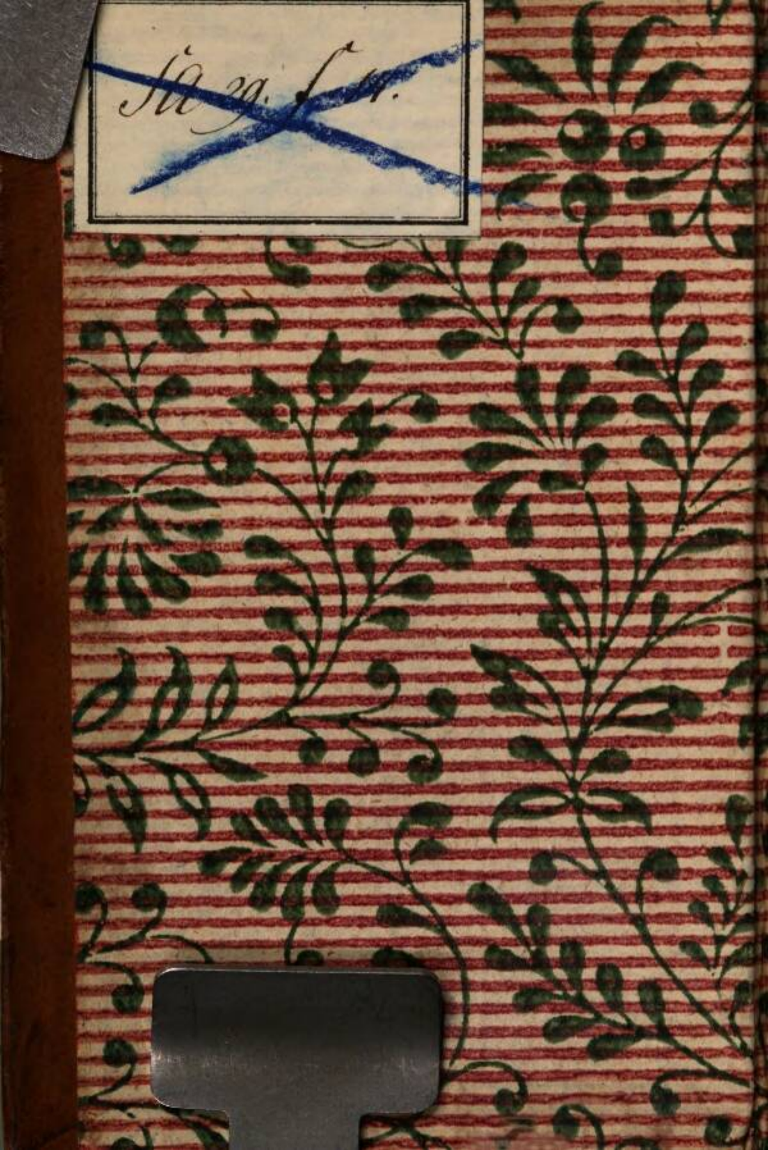
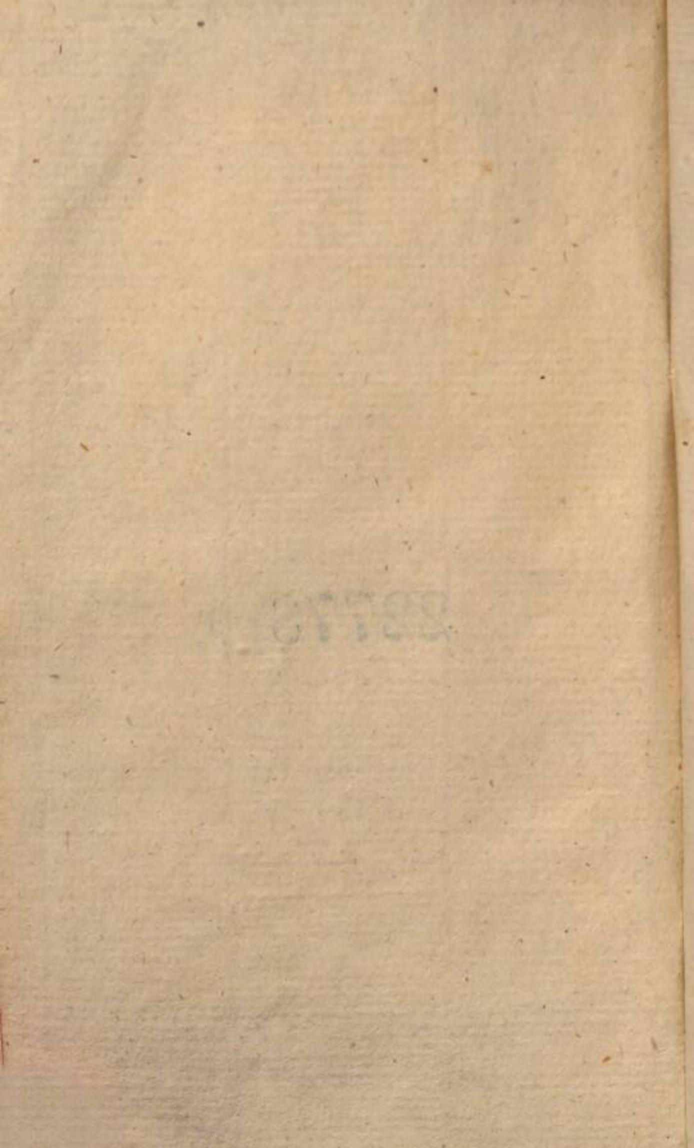













K.K. HOFBIBLIOTHEK

P. 330



Chodowiecki f.

Lebensläufe
nach
Aufsteigender Linie
nebst Beylagen A, B, C.



Meines Lebenslaufs
Dritter Theil.
Erster Band.

Berlin 1781,
bey Christian Friedrich Voß und Sohn.


K.K. HOFBIBLIOTHEK

Wir sprachen kein lebendiges Wort, als ob's todte gebe? nach der Weise von todten und lebendigen Sprachen? Wenn man lebendige Worte thätige mit Handlungen verbundene nennen wolte; würden freylich auch todte Worte seyn. O dem Todten! Gott ehre mir Leute, die Hand und Mund zugleich bewegen, pflegte mein Vater zu sagen. Freylich deutete er diesen Ausspruch auf Güte des Herzens und Mildthätigkeit; allein er ehrte auch das Symbol, und hatte die Gewohnheit, die Hand mitsprechen zu laßen —

Seufzer, halberdrückte Achs, nennt nicht todte Worte, ihr Wortkrämer! denn die gelten mir mehr, als eure Klagelieder und Condolenzen. Wenn es auf Achs kommt, läßt der Geist den verstummten Leib ab, drengt sich vor, vertritt ihn, und läßt sich allein hören. Es giebt unaussprechliche Achs! — Abba, mein Vater! — die Cartheuserparole: bedenke das Ende! war gewöhnlich unsere ganze Unterhal-

tung. Gretchen und ich hatten das meiste ein=
gebüßet; war es Wunder, daß unser Schmerz
zuweilen bis aufs memento mori die Sprache
verlohr? daß der Geist das Wort nehmen
mußte? In wenigen Tagen sahen wir etwas
Grünes auf Minens Grabe das Haupt empor
heben, und das war uns so willkommen, als
wenn Minens Leib, diese Gottessaat, schon
aufgienge. Gretchen küßte dies erste Grün
und betaute es mit ihren Thränen. Sie war
neidisch auf Thau und Regen, und wolte diese
Erstlinge durchaus nur mit Thränen aufer=
ziehn. —— Mich hatte die Empfindung beym
Anblick dieses ersten Grüns gelähmt. Es war
mir, als säh ich ein Stück von Minen. Am
Kopfende schoß dieses erste Grün hervor. Den
Noah konnte der Oehlzweig so nicht entzücken,
als uns dieser Aufschlag aus einem Gebeinhause.
Entweder war der gute Prediger so voll von
seiner Abhandlung, oder er legt' es geflißent=
lich dazu an, mich zu zerstreuen; denn eh ichs
mich versah, lies sich der Schriftsteller hören.
Ja wohl, er lies sich hören.

Vor dem Begräbnis war dem guten Pre=
diger selbst Minens Andenken, eben so wie uns,
Ein und Alles. Nach der Beerdigung trat
er zwar auch die meiste Zeit unsern Empfin=
dun=

dungen bey; indessen konnt er zuweilen nicht umhin, eine Stöhrung zu machen, wenn wir uns Minens lezte Lebenstage ins Herz hineinmahlten, einbildhauten. Da galt es denn den Stuhl, auf dem Mine am liebsten gesessen, jeden Ort, wo sie an mich gedacht, wo sie voll Hofnung mich zu sprechen gewesen — wo ihr diese Hofnung den Dienst aufgesagt, wo sie diese Schwäche empfunden, mit dem rechten Arm ihren Kopf gestüzt, und sich Gott ergeben, wo –

Eben öfneten mir diese Erinnerungen Thür und Thor. — Nur Ein Wort, nur ein Sterbenswort von Minen, fieng ich an, wie glücklich hätt es mich gemacht! und der Prediger,, was den Druck betrift,, Er that, als ob es eine Antwort auf unser Seelenringen wäre,, was den Druck betrift; er sey nicht kostbar; allein rein, so wie jeder Anzug. Eine gute Wäsche ist bei mir mehr, als Gold und Silberbesatz. In dem Stück bin ich sehr für die Engländer und Holländer. Fast scheint es, saubre Wäsche und gut Papier wären nicht so weit aus einander. Beyde Nationen, saubre Wäsche und sauber Papier. Ist das Papier gut, ist viel gut,,

Dergleichen Eingriffe waren was gewöhnliches, und damit meine Leser den Haupteingrif

grif übersiehen und einmal wißen, woran sie sind: Der Eingang des Werks war ein Sündenverzeichnis von Saul und David. Dieser raubte dem Urias das Leben, weil er eine schöne Frau hatte; jener war gegen die Feinde Israels mehr schonend, als er sollte. Heut zu Tage würde man sagen, er war menschlicher — und Saul empfand den **Bind**: David den **Löseschlüssel** —

Meine Leser werden den Uebergang zum **Thema** ohne meine Handleitung finden. Die **Sünde in oder wider den heiligen Geist** ward wie gewöhnlich in der Art behandelt, daß der erste Theil die unrechten Begriffe enthielt, welche man sich gewöhnlich von der Sünde wider den heiligen Geist mache. Unter diesen unrechten Begriffen kamen freylich einige vor, auf die kein Mensch eher, als unser guter Schriftsteller, gekommen. Er brachte darauf, weil er recht auf Irrwege studirt hatte. Der zweyte Theil war der rechte Weg, oder eigentlich der, der ihm gefiel. Ueberall auf Weg' und Abwegen eine Belesenheit, die sich nicht blos auf die russigen Bücherschränke der Gegend erstreckte, wie der gute Prediger sagte — sie gieng weiter — Ich würde zwar (Gott wend es aber in Gnaden ab) nicht die Sünde

de quästionis, allein doch eine würkliche Sünde begehen, wenn ich meinen Lesern von diesem gewiß bewanderten Werke eine weitläuftige Erzählung auslieferte. So viel ist gewis, daß ich den guten Prediger mit seiner Ausarbeitung ziemlich zweifelhaft machte, indem ich ihm, in beliebter Kürze und Einfalt, meines Vaters Meynung über diesen heiligen Gegenstand eröfnete, der die Sünde wider den heiligen Geist eine Bemühung nannte, das ins Herz geschriebene natürliche Gesetz, die Regel, das göttliche Alphabet, auszulöschen. Das Kind mit dem Bade ausgießen, sagte der Prediger, und legte die drey Finger seiner rechten Hand an seine Stirn und sodann ans Herz, als ob er an beyden Orten anklopfen wollte. Endlich ward ihm aufgethan. Ich würde, fing er an, meine citationseisenschwer beschlagene Abhandlung gern Ihrem Herrn Vater auf eine freundschaftliche Bleyfeder übersenden; allein ich fürchte, daß nach diesen Grundsätzen wenig von diesem gelehrten Stück zurück kommen möchte. Ich versicherte den guten Prediger, ohne, wie ich bemerkt, ihm ein Compliment zu machen, daß mein Vater keine Bleyfeder hätte.

Selten, pflegt er zu sagen, ist das beständig, was durch ihre Vermittelung an Tageslicht kommt. Schwarze Wäsch' und Tafelgedecke verzeichnete meine liebe Mutter mit der Bleyfeder, wie es sich eignet und gebühret. Wenn schwarze Wäsche (meine Mutter nannte es schwarzes Zeug) und Tafelgedecke wieder durch Waßer und Luft gereiniget waren, weg waren auch die Bleyfederworte. Das mit Bleyfeder beschriebene Papier reibt sich an allem, was ihm nahe kommt, sagte meine Mutter, und sehnt sich recht geflißentlich, von einer solchen Unzierde befreyt zu werden, wie ein stolzes Pferd, von einem schwachen Reiter. Nennt es Bleystift, und nicht Feder — Feder ist zu schade, fuhr sie fort. — Da also mein Vater, sagt ich, keine Bleyfeder hat, und schwerlich eine von meiner Mutter leihen wird: so bin ich fest überzeugt, daß er Ihre Schrift von der Sünde wider den heiligen Geist ohne Bleyfeder lesen werde. Vortreflich, sagte der gute Schriftsteller, wollte Gott! es wären keine Bleyfedern in der Welt, und unsere Kritikaster bedächten: wer die Bleyfeder nimmt, wird durch die Bleyfeder umkommen, richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Kommt denn, fragte der Prediger, kommt denn alles bey

Ihrem

Ihrem lieben Vater ungeschlagen davon, was er hört und lies't? Seine Art ist, erwiedert' ich, ohne Bleyfederstrich, ohne Beziehung auf es sey gehörtes oder gelesenes Wort, ein Wort zu seiner Zeit nicht schriftlich, auch nicht einst mündlich, anzubringen, sondern mündlich zu verlieren. Zuweilen scheint es, fuhr ich fort, daß das, was er sagt, so paße, wie die Faust aufs Auge; indessen war mir oft ein solch verlohrnes Wort ein Wort des Lebens zum Leben. — Dem Prediger gab das verlohrne Wort Gelegenheit, von der verlohrnen Schildwache zu reden, und da lies ich ihn sobald nicht los. — Er war ein kleiner Politikus, las die Zeitungen, wußte alle preußische Regimenter namentlich und ihre Uniform; das war aber auch alles! An mir fand er einen andern Mann, ich sprach vom großen und kleinen Dienst, und hielt den Ehrenmann fest. Was eine verlohrne Schildwache nicht machen kann! Hier fand mich der Prediger gewiegter, als bey seiner Abhandlung. Er wolte heim; ich war in meinem Element. Endlich jammerte mich sein, ich lösete die Schildwache ab. —

Anlangend den Druck, fing der Prediger, sobald er Luft hatte, an, und dankte dem



Himmel, daß er aus den Händen des Kriegs=knechts war, der ihm Werbegeld aufdringen wollen, anlangend den Druck, wiederholt' er, ohne weiter eine Begierde zu äussern, die Bleyfeder meines Vaters auszufordern, so sey er nicht kostbar, allein rein. — Ein gutes Wort muß eine gute Stäte finden. — Der gute Prediger, der sich' aus so manchem von mir verlohrnen Wort überzeugt hatte, daß mein Vater mit seiner Abhandlung nicht zu=frieden seyn würde, gieng ganz betrübt von meinem Vater, wie der Jüngling von Christo, der alles gehalten hatte von seiner Jugend an: denn wahrlich! der Prediger war so wenig entschlossen, seine Noten zu streichen, und den gelehrten Wust, wie dieser Jüngling sein Haab und Gut, zu verkaufen, und es den Armen Preis zu geben. So wirst du einen Schatz im Himmel haben, sagte Christus zum Jüng=ling. Wer opfert ihm aber eisenschwere Ge=lehrsamkeit, welche doch Motten und Rost fressen, darnach Diebe graben und sie stehlen! —

Vom Kriegsdienst ist vor der Hand zwi=schen uns beyden, nach diesem Ritt, keine Syl=be weiter vorgefallen.

Wir fingen nach einer geraumen Zeit sehr regelmäßig, weil die Sünde wider den heili=

gen

gen Geist uns darauf gebracht hatte, im Gespräch von der heiligen Regel an, die man in Ehren halten müßte, wenn gleich sonst alles über und über gienge.

Alles in der Natur sucht sich an etwas zu halten. Der Verstand an der Regel, die er als Gottes Bild ehret, und wahrlich! sie ist Gottes Bild. Sie ist nicht Buchstab, sie ist Geist von Geist. Meine Mutter würde sagen: Diese Regel streichen, heißt: wider besser Wissen und Gewissen handeln und wandeln. Wehe dem Menschen! durch welchen Aergerniß wider diesen heiligen Geist kommt, es wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt, und er ersäufet würd im Meer, wo es am tiefsten ist. Dies ist das eigentliche Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät, nicht aber das, was Stadt- Land- und Kayserrecht so nennt.

Wolte Gott! setzt ich hinzu, Ihr Werk würde diesem Aergerniß steuren und wehren! Man kann nicht wissen, antwortete der Prediger.

Was würd aus uns werden ohne Regel? Da würd all' Augenblick einer seinen Zauberstock aufheben, und das Volk würd ihm dienen. Warum überzeugen wir uns jetzt nicht von Zaubereyen? Weil wir der Regel den

Bo-

Boden ausstoßen würden, da würde sie denn liegen in ihren Ruinen. Regeln sind das Salz der Erden, wenn aber das Salz dumm wird, womit will man salzen? Erzähl' ein Wunder von heut und gestern oder ehegestern, wo findest du Glauben, und warum dieser Unglaube? Hat denn Treu und Glauben aufgehört auf Erden? Nicht also, wohlmeinender Zeterrufer! Die Natur nahm ihren Anfang durch ein Wunder. Wunder genug! Jezt ist alles ohne Sprung. Die Sphärenmusik ist ein einfaches Lied und keine Ode. Es geht natürlich zu, heißt: es versteht sich alles von selbst: die allerortodoxesten wundervollsten Geistlichen selbst, haben den Wundern Ziel und Maas setzen müßen. Bis dahin, und weiter nicht, sollten die Ausnahmen von der Regel statt finden und die Wundergaben im Schwange gehen. — Die alten Propheten sind todt. Die neuern haben kein Creditiv vorzeigen können; ob gleich meine Mutter jederzeit über die wenige Aufmunterung für die junge Propheten die Achseln zog. Wenn wir keine junge Propheten leiden, werden wir auch keine alten ziehen. Jung gewohnt, setzte sie hinzu, alt gethan.

Sie verstand indessen durch einen Propheten, nur einen Superintendenten, der ein

paar

paar Zoll höher wäre (im Kunstwort mehr hätte) als der regierende Herr in Curland. —

Wie kommts aber, daß alles die Ohren spitzt, wenn vom Wunderbaren die Red ist? Das kommt, weil der Verstand steif und fest auf seine Regel hält, und den Feind kennen lernen will, der diese seine Veste einzunehmen drohet. Das kommt, weil der Verstand sein Richteramt beweisen und Urtel und Recht eröfnen will, wider den, der die Grenzen zu verletzen drohet. Das kommt auch, würde meine Mutter sagen, „durch Adams Fall und Missethat.„ Wahrlich! der Mensch ist sehr zum Fall geneigt, wer steht, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Wir nähren all eine paradisische Schlange im Busen. Der Mensch hat zuweilen einen schrecklichen Hang zum Aufruhr. —

Alles dies, und noch mehr von der nemlichen Manier, brachte den Prediger nicht weiter auf meines Vaters Bleyfeder, wiewohl er noch öfter als zuvor an reinen Druck und an weißes Papier dachte. Kostbar sey er nicht, nur rein. —

So viel weiß ich, daß ich meine Zeit in L** nach den akademischen Wünschen gut angewendet habe. Gott segnete auch meine

Stu-

Studia, Theorie und Praxis! Ich habe viel! viel! an dem Grabe meiner Mine gelernt, wo am Kopfende Grün hervorschoß! Wir werden wiederkommen, rief ich zuweilen aus, und Gretchen faltete die Hände, wir werden wiederkommen gen Zion mit Jauchzen, ewige Freude wird über unserm Haupte seyn, Freude und Wonne wird uns ergreifen, und Seufzen wird weg müßen! Gott wird uns wiedergebohren werden laßen zu einem unvergänglichen unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel ist.

Das erste Grün war uns eine Hieroglyphe ihrer Auferstehung. Es kam uns vor, als richtete Mine sich auf, und nie ist das erste Grün so bewillkommt worden, als dieses! — Es kam von Minen! — Sie war handgreiflich — so kam es uns vor. Wir hatten ihre Grabeserde so gelockert und bearbeitet, daß sie wie ein Gartenacker aussah. Sie lebt, rief ich eben so entzückt, als wie ich sie fest an mein Herz drückte, und ein warmer lebendiger Othem sich aus ihren Lippen drengte. Sie lebt! rief ich, und Gretchen rief auch: Sie lebt! — Wahrlich lieben Leser! dies alles war mehr, als arcadische Gärtnerey. — Es lag ein Sinn in dieser Hieroglyphe. — — —

Wenn

Wenn man sich acht Tage so auf dem Dach ist, als ich dem guten Prediger, hat man sich weg. — Die Bücher sind Lexica nach Beschaffenheit der Umstände, Real oder Verbal. Mehr kann ich ihnen nicht zustehen. Mensch lerne dich! Welch ein großes Wort, sagten wir beyde, der Dekanus, der die vorige Nacht Grosvater geworden war, und ich, der ich nicht vielweniger, Student werden sollte. Wahrlich! ein großes Wort! — allein welch ein schweres Wort zugleich! Der Vater lernt sich erst in seinem Sohn kennen. Niemand will in sich hinein: ausser sich herumzuschweifen, hat der Mensch eine so eingefleischte Lust, daß er gern unstät und flüchtig ist. Sein eignes Haus brennt dem Menschen übern Kopf, er fürchtet, in sich herein zu blicken, wie Kinder, in einem Zimmer allein zu schlafen. Darum die Geselligkeit. — Wenn ich an diese güldne Regel komme: **Mensch lerne dich,** bin ich in meiner Heimath. Die Theologen nennen das Selbstverleugnung, was würklich ein großer Theil von Selbstkenntnis ist. Man muß sich absterben, um sich aus den Todten hervorgehen zu sehen, und solch ein Erstandner, das bist du Selbstkenner! —

Es kam zwar in unsern Lektionen der Herr Graf sehr oft und viel vor; indessen dachten wir nicht anders an ihn, als exempli gratia (zum Beyspiel.) Freylich hätten wir auch auf einen Besuch, den wir ihm schuldig waren, fallen sollen, und des Predigers Pflicht wär' es vorzüglich gewesen, sich und mich daran zu erinnern, da der Graf ein Stück von seinem Kirchenpatron und sein Wohlthäter war. Auf einmal ein Brief mit Plerössen vom Hochgebohrnen Nachbar. Eine Einladung auf morgen, sagt ich,— das nicht, erwiederte der Pastor und bemerkte zugleich, daß der Graf niemals Jemanden auf einen gewißen bestimmten Tag zu sich bäte. Er lebt in diesem Stück, setzte der Prediger hinzu, wie man stirbt. Es muß ihm alles unvermuthet kommen. Wer kann, soll er sagen, einen über zwey, drey Tage, auch wohl mehr, zur Mahlzeit einladen? Diese Nacht kann man deinen Appetit von dir fordern! Sehet zu, wachet, denn ihr wißet nicht, wann es Zeit ist. Wer sterben lernt, muß so und nicht anders leben, sey des Grafen Losung! — die er übte, wo es sich nur irgend üben ließe.

Wie gesagt, der Brief war nur eine Erinnerung an unser Versprechen. Wenn be-

wir-

wirthen so viel heißt, den Gast zu dieser Aufnahme durch eine Einladung vorbereiten; so hat der Graf noch in seinem Leben keinen aufgenommen und bewirthet. Es ward beschlossen, den folgenden Tag dem Grafen zu widmen, und damit mir alles desto unerwarteter seyn möchte, lies mich der Prediger in Absicht der Einrichtung des gräflichen Gebeinhauses in wohlgemeynter Unwissenheit. — Die Predigerin wollte mit, es gefiel ihr dort unaussprechlich, und gern hätte sie es in ihrem Hause ins Kleine gebracht, was dort im Großen war. Der Prediger und Gretchen konnten nicht aufhören, zu steuren und zu wehren, damit dieses Miniaturstück unausgeführt bliebe. — Der Prediger schlug seiner Frauen eben darum auch ab, mitzufahren. Der Prediger und ich fuhren früh aus, um zeitig in — — zu seyn. Gretchen blieb bey ihrer Mutter. — Wie sehr freu ich mich, diesen Grafen besucht zu haben! — Der Prediger aus L — der schon im gräflichen Hause bekannt war, führte mich sogleich in ein Zimmer, wo Särger gearbeitet wurden. Es war das Bedientenzimmer; denn Niemand als ein Sargtischler, wie der Graf mich selbst nachhero versicherte, wurde in seinem Dienst auf- und angenommen. Es wurden

beständig Särger gearbeitet. Der Graf diente armen Leuten aus seiner Sargfabrike. Jetzt war kein Provisionssarg in Arbeit. Der Sargtischler hatte Thränen in den Augen, wie der in Curland, den meine Mutter des Todeszimmermann nannte, und der in seiner Gewerksstube herzlich weinte, wenn er einen Sarg für einen Redlichen im Lande erbauete. Gott, sagte der Weinende, und wandte sich zu seinem Beichtvater, meinem Reisegefehrten! Ach Gott! lieber Herr Pfarrer, der künftige Einwohner dieses Hauses hatt' ein schönes Ende! Das leztemal, daß ich für Jemand einen Sarg mache, den ich sterben gesehen! Mag es thun wers kann — ich nicht — ich hoble mir das Herz ab.

Dieser Ausdruck, der ihm, wie man deutlich sahe — entfuhr, schlug ihn nieder. Er verlohr Spannung und Kraft. Das Handwerkzeug entfiel ihm. — Das rührendste war immer, daß er sein Gesicht in ein Stück seiner Schürze verhüllte. Dies ist ein wohlhergebrachtes Zeichen der Traurigkeit. Wir verhüllen uns, als ob wir der Welt entsagen und uns auf uns selbst einschränken wollten, als ob der Fall zu schwer wäre, um ihn fassen — selbst um ihn sehen zu können. Wahrlich

lich dieser Vorgang hobelte nicht nur dem Sarg-
tischler das Herz ab — ich war wie er, hin!
Er schluchzte unter der Schürze! — Freund!
fing der Prediger an, man sieht und hört es
ihm an, daß er beym Herrn Grafen das Sarg-
handwerk noch nicht ausgelernt. — Es wird
sich geben — ist er denn nicht auch sterblich? —
Seine Mitarbeiter, die sich bis dahin nicht ei-
nen Augenblick abhalten laßen, kamen itzt
zusammen, als kämen sie zur Kirche. Einer
nahm ihn an die Hand, ein anderer streichelt'
ihm den Arm, ein dritter legte seinen Kopf
auf seine Schulter, als ob er ihm Trost ins
Ohr sagen wollte, der vierte, der unempfind-
lichste, wolt' ihm den Vorhang wegreißen.
Unser Betrübte hielte die Schürze fest vors
Gesicht. Dieser vierte schien es eben so gut
zu meynen, wie die drey andern; allein wer
den Menschen kennt, wird es finden, was
für eine grausame Beschämung es für unsern
Weinenden gewesen wäre, wenn er uns alle
ins Gesicht bekommen hätte. Der Mensch
scheint sich in dergleichen Fällen zu schämen,
daß so viele Leute gefaßt sind, nur er nicht. —
Ueberhaupt sieht man selten den Tröster an,
es wäre denn, daß viele Trostbedürftige zu-
sammen sind; dann überträgt einer den an-

 dern

dern in Rücksicht dieser Beschämung. — Der vierte riß würklich endlich die Schürze herab — wie konnte der Traurige lange widerstehen? Schmerz macht schwach. — Unser weinende machte indeßen die Augen ganz dicht zu, und da stand er jämmerlich! Der erste nahm dem vierten die Schürze aus der Hand und gab sie dem Weinenden wieder. — In dieser Handlung traf uns der Graf, dem des Predigers und meine Ankunft gemeldet war! — Alles blieb, wie es da stand! Niemand kam dieses Ueberfalls wegen aus seiner Stellung. Niemand schlich sich an seine Werkstäte, alles schien an Ort und Stelle, selbst unser Betrübte nicht ausgenommen, der Mittelpunkt dieser Scene. Was da? fragte der Graf, nachdem er den Prediger und mich mit einem guten Morgen begrüßt oder beherziget hatte. — Der Prediger nahm das Wort — **Ferdinand** hat den Einwohner des Hauses sterben gesehen, das er bauet! Nun, sagte der Graf, Faßung, Ferdinand! Begrab' ich denn nicht alle, die ich sterben sehe? Leim' ich nicht hier und da selbst ein Leistchen ans Sarg?? Der junge Mensch, der hier einziehen soll, hatte ein frommes, gutes, edles, warmes Mädchen, das ihm starb. Sie starb und er — ihr nach.

Gott!

Gott! in deine Hände befehl ich meinen Geist, dacht' ich tief im Herzen. Der junge Mensch hatte eine Mine, fuhr ich fort im Herzen zu denken, und war froh, daß Gram und Kummer wegen verunglückter Liebe so lang' am Herzen nagten, bis es durch und durch ist, bis man nachstirbt. Mein Auge sah gen Himmel starr! Ha, sagte der Graf, der mich bey der Hand nahm, da haben wirs. Gelt! wenn sie einen Sarg für diesen Jüngling machen solten? Gern, grif ich ein, sehr gern, das glaub' ich, erwiederte der Graf. Sie würden nicht weinen und heulen. Nein, sagt' ich, ich würd es nicht — nicht einen einzigen Thränentropfen, nicht einen — das glaub ich, erwiederte der Graf, der stirbt gern, sehr gern, den diese Welt nicht entschädigen kann, es sey in Würklichkeit, oder in Einbildung. So hab' ich einen jungen Menschen gekannt, der mit Freuden dem Tode entgegen gieng, weil er die Zierde seines Haupts, seine Haare, verlohr. Er hatte sie so schön, wie Absalon! allein eben so leicht, wenn ers bedacht hätte, eben so leicht, wie Absalon, hätt' er an einer Eiche hängen bleiben können. — Eine Krankheit raubte ihm diese Zierde, gegen die ihm der Tod wie gar nichts schien. Er erholte sich zu-

 sehens.

sehens. Kein vernünftiger Arzt entdeckt dem Patienten die erste Erholungspur. Dies würde heißen, auf dem Richtplaz Pardon ertheilen. Alle Affekten sind schon an sich dem Menschen schädlich, Freude so gut als Leid. Ein Stück von Fieber ist immer dabey, und wer ist wohl zu solchen plözlichen Uebergängen aufgelegt? Nun war unser Absalon so weit in der Besserung gediehen, daß er sich nicht mehr auf dem Richtplatz befand, und nun kam der Arzt mit der frohen Nachricht, daß er und der Tod geschiedene Leute wären. Leben ist ein frohes Wort! ich setze ewig dazu, wenn ich mich freuen soll. Bey den meisten Leuten ist das Wort leben schon genug. —

Froh blickt' unser Kranke auf, und sein Haupthaar war das erste, mit dem er sich befreuen wolte. Er war mit ihm am mehrsten verwandt — allein es war dahin, und siehe da, er wollte nicht leben. Man hatte ihn zu voreilig versichert, daß seine Haare entweder nie wieder, oder wenigstens sehr spät, aufgehen würden, und wie konnt' er leben? Er hatte, wie Simson, seine Stärke in den Haaren. Man nannte ihm Völker, alter und neuer Zeit, die sich zur Zierde, der Haare entäußerten; allein nichts — er ward krank und starb so ruhig, als

als wenn ihm im Tode die Haare wieder wachsen würden! — Du armer Absalon! Bist du denn in keinem Gebeinhaus gewesen? Hast du denn keinen gebleichten Schädel gesehen? Ich nenne so Etwas auf Gottes Bleiche liegen, sagte der Graf im vertraulichen Lehrton, in den er oft fiel, und wahrlich! wir werden durch den Tod ausgewaschen. Wenn ich einen alten Mann, ich sage mit Fleiß alten Mann, mit einer Glatze, mit einem Todtenkopf sehe, denk ich, der Mann ist schon dem Himmel näher, als ich. — Wie gefällt Ihnen die Geschichte von Absalon, der wahrlich an den Haaren starb. — O Freunde! Nicht wahr, von vielen, von vielen Sterbenden kann man sagen, sie bleiben an einer Eiche hangen? Nicht wahr, Gevatter Prediger?

Bis dahin hört ich den Grafen mit Vergnügen; da er aber zur Nutzanwendung übergieng, und mir ganz deutlich zu verstehen gab, daß Minens Verlust von der nehmlichen Art wäre, ward ich über diese Kälte, über diese Todeskälte des Grafen, wegen meines unersezlichen Verlusts ungehalten. — Es schicken sich wenig Leute, dacht' ich, zur Nuzanwendung — ich wandte mich zu unserm Weinenden und Heulenden, und verlangte den

Uebergang von der Geschichte des eben Verstorbenen zu dem Herzen des Sargtischlers. — Dieser Weg, dacht' ich, muß sehr gerade gehen. Der junge Mensch, fiel der Graf ein, hat ein Mädchen, die ihm seine Eltern verweigern, weil sie reich sind. Ihre Eltern sind reicher, als wir alle — — sie sind todt. — Er hat nicht nöthig, in meiner Werkstube zu seyn; allein er arbeitet für Protektion, er glaubt, mein Fürwort könnte hinreichend seyn, seine Eltern zu bequemen — und wenn das nicht, fuhr ich fort, so haben der Herr Graf Mittel und Wege, das arme Mädchen zu bereichern, und hier gleich und gleich zu machen. Ha, dacht' ich, das ist für deine Kälte, Hochgebohrner Herr. Anwendung für Anwendung. Schon recht, junger Mann, erwiederte der Graf, allein wenn ich die Vorurtheile der Eltern befriedigen solte, hätt ich denn für die Einigkeit gesäet? Wahrlich ich hätt' auf Fleisch und nicht auf den Geist gesäet — und am Ende, wenn ich jedes Mädchen bereichern solte? — Ich ärgerte mich, und vorzüglich, weil der Mann bey seiner Todeskälte wieder Recht hatte. So ist, glaub' ich, das Recht überall. Man faßt Eis, man faßt den Tod an, nicht das rechte Recht ist so kalt, sondern

das

das Weltrecht, mit dem man so selten zufrieden ist, daß man fast lieber Unrecht wünscht, um wenigstens laut schelten zu können. Das Weltrecht ist aus dem Codice genommen, der todt an ihm selbst ist. Das rechte Recht aus dem lebendigen Specialfall, der eben vorliegt. — Ein haarkleiner Unterschied aus der Ursache, nicht aus der Würkung, wie ändert er die Sache! Casus in terminis. Welch ein dummdreistes Kunstwort! Ist euch, ihr hochverordneten Rechtskauer, das Principium indiscernibilium denn ganz und gar unbekannt, und, um euren Collegen ein lehrreiches Exempel darzustellen, einen würklichen casum in terminis, thut der Arzt nicht wenigstens, als ob er dem lebendigen Specialfall, der eben vorliegt, nach dem Leben, nach dem Puls faßt, ob gleich auch er nach dem Corpore Juris Hypocrateſiano sein Urtel formt?

Der Graf setzte diese Unterredung, ohne daß ich es ihm nahe legte, fort, ich hoffe, sagte er, die Eltern des Weinenden und Heulenden weichherzig zu machen, und denn hab ich alles aus der ersten Hand, wenn ich sie ausstatten solte, hätt' ichs aus der zweyten, wo nicht gar dritten. Die erste Hand ist mir immer die beste und sicherste. Ich liebe, fuhr der Graf

fort,

fort, Heyrathen zu stiften; denn wo würd' ich sonst Gelegenheit zu Särgern vorfinden? Dieser Sonnenschein, den der Graf auf unsern Weinenden (ein Heulender zu seyn, hatt' er ohnedem schon aufgehört) schießen lies, trocknete seine Thränen, er hobelte weiter, ohne seinem Herzen mit seiner Hobel zu nahe zu kommen, und ihm einen Gnadenstoß beyzubringen.

Der Graf bat näher zu treten, und ich weiß auf Ehre nicht, ob es meinen Lesern und Leserinnen angenehm seyn werde, näher zu kommen. Sie kennen den Grafen so gut, wie ich, und wissen so gut, wie ich, daß ich sie nicht nach Arkadien begleiten werde. Der Graf würde recht in Egypten zu der Zeit an Stell und Ort gewesen seyn, da in jedem Hause ein Todter war, und was noch mehr ist, die Kernfrische Erstgeburt. — Der Graf schien in seinen Todes Hör- und Sehsälen sehr tolerant. Es sterben Christen und Gottgläubige Deisten bey mir, sagt' er. Wenn gleich ich mit Gotteshülfe wie ein Christ zu sterben der festen Zuversicht lebe; so will ich doch mein Haus zum Sterbhaus und nicht zur Mördergrube machen, das heißt: ich will nicht Christen werben, und ehrlichen Heiden

in

in meinem Obdach zum erbaulich christlichen Ende Handgeld beybringen. Kein Jude hat mir noch das Vergnügen gemacht, in meinem Hause zu sterben. Mein Haus ist ihm unrein, obgleich er selbst so unsauber ist, daß ich ihn für einen Cinifer halten würde, wenn er nicht ein Jude wäre. Ich habe zwar nach Anzahl der fünf Bücher Mosis fünf Juden sterben gesehen; allein bis auf einen nur sterben gehört, vier starben hebräisch, sie hatten den Tod auswendig gelernt, und beteten ihn so her, wie die Nonne den Psalter. Beym Amen, weg waren sie. Den fünften hab ich observirt, deßen Aeußeres zwar jüdisch schien, sein Inwendiges aber war Gottgläubig deistisch, und also gehört er eigentlich nicht in die Judenclaße. Barba non facit Philosophum. Der Bart macht keinen Juden. —

Wir kamen einen Sabbatherweg von unsrer eigentlichen Straße ab, und ich hatte Gelegenheit, von dem jüdischen Volke die Meynung meines Vaters anzubringen. Hat der göttliche Judenbekehrer dies Volk nicht einlenken können, mußte er seinen Stab sanft zu den Heiden übersetzen; warum wollen wir bey einem so schlechten Beyspiel, das wir den Juden in den meisten Christen darstellen, mehr

erwar=

erwarten? Des Herrn Reich wird kommen, der Tag, den Gott allein machen kann, einbrechen, da troz dem bärtigen und unbärtigen Gottesdienste, Eine Heerde und Ein Hirte seyn wird. — Der gute Prediger aus L— hatte viel überhaupt, besonders aber wegen der Sünde wider den heiligen Geist dagegen, welche sich im eigentlichsten Originalverstande das stockblinde jüdische Volk, wie er versicherte, zu Schulden kommen laßen; indeßen muste er die Juden für Archivarii, für Siegelbewahrer der christlichen Religion, anerkennen, und der Graf lenkte mit dem Umstande ein, daß er die vier hebräisch gestorbenen umgekehrt in das Buch der Sterbensläufe eingetragen. Der fünfte stand in einer Reihe mit den Gottgläubigen. Ich habe, sagte der Graf, alles nach Orts-Umständen und Gelegenheit eingerichtet, und zwey Classen gemacht. Hier zu meiner Rechten Christen, zu meiner Linken, Gottgläubige. Mahumedaner gehen diese Straße nicht, warum also?— Hier ist noch ein Simultanstübchen, wo Socinianer, Pelagianer, Semipelagianer, Berliner und Semiberliner (wie der Prediger — — in — — die neuste Ketzerey nennet) bleiben können. Es sind indeßen nur zwey Socini-

cinianer hier unsanft entschlafen; die meisten haben sich zu einer der größten Classen ohne meine Mitwürkung bekehret, und sind auf Prima oder Secunda, oder zur Rechten oder Linken gestorben. Ich selbst bin ein Christ, mache mir eine Ehre draus, und alle recht-schaffene Primaner erkennen mich dafür.

Ha, fieng der Graf, wie aus einer fri-schen Champagner Bouteille, an. Meine Mode ist vielen ein Geruch des Todes zum Tode. Sie spotten mein, und belegen mich mit apocryphischen Schandnahmen. Es sey also, ich achte alles für Schaden gegen diese überschwengliche Erkenntnis. Sterben ist mein Gewinn, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen hätte. Eins aber sag' ich, ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel nach dem Kleinod. — Zwar leugne ich nicht, daß die Kranken- und Todeswärter auch Träger, von je her, eben nicht in großen Ansehen gestanden, und daß schwerlich so lange die Welt steht ein des heili-gen Römischen Reichs-Graf und Herr sich damit beschäftiget haben dürfte, aber dafür hab' ich auch die Ehre, der Erste in dieser Art zu seyn. Es ist wahrlich ein Stück von Adam

in

in seiner paradisischen Pracht und Herrlichkeit, wenn man auf einem Wege der Erste ist! Es liegt Etwas Göttliches drinn. Zwar wenn vom Stammbaum die Rede wäre, fing der Graf in einem hochgebohrnen Ton an; möcht ich sehen, wer einen entferntern Ersten hätte, als unser Haus? Ich nehm aber meinen Ersten im andern Sinn. Auch der Lezte ist mir Ehrenwerth. Der Lezte zu seyn, ist zwey Drittel weniger köstlich; indeßen beßer als alle, die vor sind, bis auf den hohen Ersten. — Adam und Eva wurden nicht gebohren, und die den jüngsten Tag erleben, werden nicht sterben. Ich möcht ihn schon nicht erleben, den jüngsten Tag, denn ich habe Lust abzuscheiden. Ich habe die Ehre, den Tod zu kennen, und kann wohl sagen, daß ich ihn lieb habe, so lieb wie mein Leben und mehr.

Der Graf sprach dieses nicht im Ausforderungston, sondern so kalt, wie der Tod. Er hatte schon die Weise des Todes angenommen. Ich hatt' ihm seine obige Anwendung längst verziehen, und war froh, einen solchen Sterbensmann kennen zu lernen. Ich möchte bey dem allem wißen, fieng der Graf vom frischen an, wie es zugehe, daß Leute, welche alsdenn, wenn uns oft die besten Freunde

un=

untreu werden, uns zu Diensten stehen, so wenig geachtet worden und noch werden. Die natürlichste Ursache, erwiedert' ich, da der Graf würklich inne hielt, weil der Mensch ohne Seele nicht viel ist. Es hinkt und stinkt mit ihm, pflegte meine Mutter zu sagen. Da es nun endlich mit uns allzusammen auch einmahl hinken und stinken wird; so scheint das Leichenbegängnis, woran alles ohne Anstoß, ohne Capitis Diminution, Theil nimt, eingeführt zu seyn, welches bey allen gesitteten Personen von je her üblich gewesen. — Hiedurch wollen wir unsere Entfernung von der Leiche, unsere Verachtung selbst gegen die, so ihr nahe blieben, rechtfertigen. Wir treten der Leiche näher. Man nennet dies die lezte Ehre, den lezten Liebesdienst, weil die Seele nicht mehr gegenwärtig ist, da der Erdenklos zum leztenmahl nach seinem in der Welt behaupteten Menschenwerth und Rang behandelt wird. Ich will mich hier nicht anführen; denn wär es möglich gewesen, mit Minen auch ohne lebendigen Othem zu leben und zu seyn — gern! — Der Graf, dem dieser Seufzer unangenehm schien, half mir wieder in die Rede, wie folget.

Ich längne es nicht, daß wir Menschen vielleicht bey dieser Gelegenheit eine Dosis Grosmuth räuchern wollen. Der Erbe zeiget, er habe, unerachtet der Erblaßer nicht mehr da ist, noch Liebe für ihn, und mehr, als für den Nachlas. — Der Sohn will die Pflicht der Erkentlichkeit erfüllen gegen den, der ihm sein Bild anhieng, das auch noch im Tode nicht ohne übereinstimmende Aehnlichkeit ist. Die Tochter will beweisen, daß sie eine tugendhafte Mutter gehabt, daß heißt mit andern Worten, daß sie selbst tugendhaft sey. Mine weinte bey dem Grabe ihrer Mutter meinet und ihrer Mutter wegen. Dem Grafen war dieser Eingrif wieder nicht am rechten Orte; denn ich konnte den Namen Mine, der mir mehr als alle Namen ist, nicht aussprechen, ich kann es noch nicht, ohn' aus dem Concept zu kommen. Diesmahl half der Graf mir ein. — Das alles leugn' ich nicht; indeßen bin ich der lebendigen Zuversicht, daß weil alle Nationen so stimmig in puncto puncti sind, es sey die Nachexistenz der Seele die Ursache dieses Hebens und Tragens, das man mit ihrer Hülle vornimmt. Man ehrt sie im Körper, so wie den Mann im Bilde, und will das, was ein Geist getragen hat, in einer Eh-

renrüstkammer aufhängen, so wie man Harnische in der Kirche aufhängt, obgleich sie nicht alle wider die Türken gebraucht worden. Man will das an andern thun, was man selbst an sich zu seiner Zeit gethan wißen will. Man fürchtet ein schlechtes Compliment in der andern Welt, wenn man gegen den Entseelten diese Pflichten versäumet hat. Wahrlich es liegt sehr was menschliches in dem Begräbnis, und ich bin ihm sehr gut— sehr. Der Graf konnte nicht umhin, mich herzlich zu umarmen; mehr konnt er nicht.

Die Flüche, womit man in alten Zeiten diejenigen bedrohete, die Hand an die Todtenhäuser legen würden, wie sehr beweisen sie den Werth, den man auf Staub, Erd' und Asche legt! Wer dies Grabmahl stöhrt, soll die Seinigen all überleben. Schreklicher Fluch! Er ruhet auf mir, sagte der Graf! Ich lenkte ab, und sagt' einen Fluch anderer Art: den sollen die Manes saur ansehen! — Ist das nicht schrecklicher, als wenn es an den Wegen heißt: wer hier Toback raucht, soll sechs Jahr in die Festung! denn dies heißt, mutatis mutandis, soll ihn sechs Jahr in der Festung rauchen. Dies Wort zu seiner Zeit, oder zur Unzeit, munterte den Grafen

 auf

auf, der wider Denken und Vermuthen eine Empfindung über den Umstand merken lies, daß er auf dem Staube aller Seinigen stünde.

Man hatte zu aller Zeit Familienbegräbniße, Familiengewölbe, Hypogaea, wo jeder sein Kämmerlein besaß, jeder Topf sein Plätzchen und sein Apotheker-Etiket! —

Recht, sagte der Graf, die Urnen und Grabhäuser der Alten verrathen indeßen viel Geschmack. Man findet in diesen galanten Zeiten Taßen, fügt' er hinzu, Potspouries, was weis ich mehr, auf diese weise, und manches Weibsbild sollte nur wißen, woraus es trinkt, woraus es Geruch ziehet, sie würde —

Daß ich, fuhr der Graf fort, meine Taßen in der Art habe, ist kein Wunder; da ich indeßen ein Christ bin, habe ich was christliches dabey angebracht, ein Kreuz. Ich bin kein Heide, sehender oder blinder! Heide ist Heide! Nicht wahr, Gevatter Prediger?

Der Gevatter Prediger, der des Grafen Toleranz kannte, obgleich er auch wußte, wie ächtchristlich der Graf sey, gab kein Wort darauf, sondern ließ sich bey dieser Gelegenheit mit der Anmerkung hören, daß Seefahrer, wenn sie in Lebensgefahr gewesen, sich

Kost-

Kostbarkeiten um den Leib gebunden, und ein Gesuch, sie, wenn das Meer die Gnade haben würde, sie auszuspeyen, zur Erde zu bringen; denn der Mensch ist Erde und muß zur Erde werden, sezt' er hinzu. Hier sagte der Graf: Recht! Gevatter Prediger.

Ich führte meinen Cornelius Nepos an, wegen des Cimons, deßen Leib der Herr Sohn Miltiades auslösen muste. Es macht Menschen Ehr' und Schande, daß sie einen menschlichen Leib für ein Unterpfand ansehen können, sagte der Graf, und setzte wieder hinzu: nicht wahr, Gevatter Prediger?

Wir konnten von der lezten Ehr' und lezten Schande nicht abkommen, die wir den Verstorbenen erwiesen. Die lezte Schande, sagten wir einstimmig, fienge von dem Augenblick an, da alles sagt: Kalt, und daure bis zur Collocation, bis zur Ausstellung, hier fienge sich die lezte Ehr' an, und gehe bis sich gleich und gleich gesellet hat, und Erde zu Erde gekommen. Bey uns zu Lande, bemerkte Gevatter Prediger, heben Träger von einiger Bedeutung die Baare nicht auf, sondern schlechte Leute. Sie setzen sie auch nicht nieder. Da wieder Schand' und Ehre. Wer wird, fragte der Graf, der Albernheit das

 Wort

Wort nehmen, die sich beym Anputz der Leiche und bey dem Begräbniß-Luxus zu offenbaren pflegt? Da begraben die Todten die Todten! Wir fielen auf die Todten und Begräbnislieder der Alten, die nicht so erbaulich waren, als: ich hab' mein Sach Gott heimgestellt. Ich bin ja Herr in deiner Macht, und das neue Todtenlied vom Jahr des Organisten in L—

Wir danken Gott für seine Gaben ꝛc.

Die Todtenlieder der Alten waren weinerliche Lustgesänge, sagte der Graf. Ernst und Scherz, wie ist es zu erklären (das war das Wort, so der Graf suchte) wie ists zu erklären, daß so kluge Völker in diesem Stück so unklug seyn konnten? Diese Gesänge, diese Nänien, die Hanswürste und Gaukler, diese Klagweiber, die so lachen konnten, daß alle Welt es für Weinen hielt, wie ists in rerum natura, wie ists erklärbar? Wie Lachen und Weinen zusammen!

Nachbild der Welt, sagt ich, oder mein Vater.

Doch ich will blos den Inhalt eines langen Gesprächs geben; sonst würd' ich zu weitläuftig werden.

Dieses Leben, fieng ich an, ist Lachen und Weinen, in einem Sack, setzte der Graf hinzu.

hinzu. Warum der Anstoß bey einem Universalwort, das fast in allen Sprachen ein und daßelbe bedeutet? Sack, sagt' ich dem Grafen nach, Dramas, weinerliche Lustspiele, würden wahre natürlich warme Lebensdarstellung seyn, wenn das Ende nicht lustig und der Anfang traurig wäre. Links und rechts, bald so, bald anders, müste es seyn, das wär' ein Leben! — Lust und Trauerspiele wären dann Kunst, jene Naturstücke, nicht wahr? fragte der Graf den Gevatter Prediger; allein dieser schüttelte blos mit dem Kopf, weil von Lust und Trauerspielen die Rede war, auf die sich der Gevatter so wenig, als auf die weinerliche Lustspiele, kunstgerecht verstand. — Die Alten agirten beym Begräbnis das Leben, so wie sie bey allem, was ihnen gros, erbaulich, göttlich war — agirten. Es lag vielleicht ein hoher Sinn in ihrer Begräbnißmethode, wo Lust und Unlust zusammen waren und wechselten wunderlich. Sie lasen den wahren Lebenslauf des Verstorbenen ohne Tropen und Figuren. Ihre Begräbnisse waren Leichenpredigt, Leichengesang, für die umher giengen. Seht da das Leben! seht! seht! faßt euch, wenn der Tod es fordert. Laßt Leben und Tod aus einem Stück seyn,

und soll Leben und Tod als Etwas Verschiedenes angesehen werden, macht, daß der Deckel zum Gefäß paße. Das best' ist, so sterben, als man lebt. Der würklich Traurige, wenn ja ein Pickelhering ihn aus der Faßung bringt und ihm ein Lachen bereitet, welch ein bittrer Vorwurf folgt darauf! Die Freude der Welt wirket den Tod! — Das Leben ist so Etwas niedrigcomisches, daß es jedem klugen Mann ekelt zu leben. — Alle Todte haben Ernst in ihren Gesichtszügen. In der andern Welt wird vielleicht das Lachen kein solch Hauptstück des Lebens seyn; da wird das Lachen werden theur! Dies und das könnte vielleicht ein Theil von dem hohen Sinn seyn, der in den Begräbnißen der Alten enthalten ist. Wir läugneten, daß dieser Sinn eben so hoch läge, indem jeder ziemlich leicht, und ohne auf Zehen, dazu kommen könnte.

* *
*

Wir ehren sehr Leute, die sich durch den Tod nicht aus dem Concept bringen laßen: freylich trift ein gewißes gesetztes Wesen, das dem Tod entgegen kommt, mehr das Herz, wir schätzen auch Leute von dieser windstillen Art im Leben am meisten. Genau ge-

nom-

nommen ist nur der Umstand verehrungs-
werth, daß wir nicht stecken bleiben — daß
es so aussieht, als lebten wir in eins weg. —
Des Thomas Morus lezte Worte sahen wie
Tischreden aus, und wahrlich, er starb wie
ein Mann. So bald, sagte der Graf, ich ei-
nen leichtsinnig sterben sehe, der so lebte —
sage man mir nichts über den Leichtsinn; ich
nehme dieses Wort im guten Sinn. Man
könnte diesen Sinn, um ihn zu verstehen,
auch Leichtsinn nennen. — Noch hab' ich der-
gleichen Sterbende nicht gefunden. Denn
Witz und Sinne sind in einem besondern ge-
heimen Einverständnis. — Bevor die Fra-
ge: wie wir starben? beantwortet wird,
sagte Epaminondas, kann man nicht sagen,
wer von uns die meiste Achtung ver-
dient. — Niemand ist vor seinem Tode
glücklich, Niemand bey seinem Leben gros.—
Mensch bedenke das Ende! Aber! fieng der
Graf an, und wandte sich an mich, warum
so viel Leid um unsere Todten? Sie gehen
keinen Schritt vorwärts und werden vom
Schmerz angehalten, so bald der Name Mine
vorkommt. Ich habe viel äussere Trauer an
mir, als da sind z. E. die Plerösen an meinen
Briefen— und mich hält nichts an, und was

eigentlich hieher gehört, hat nichts angehalten. Ist denn der Todte nicht blos vorausgezogen? Er hat Extrapost genommen; wir gehen mit eignen Pferden. Werden wir denn nicht zu ihm kommen? Je stiller der Durchgang, je beßer! Ich für mein Theil liebe sehr die Reisen incognito, ohne Geräusch. Warum wollen wir denn nicht die lieben Unsrigen incognito sterben lassen? Wir sehen uns wieder. Ist in der Welt eine Lücke durch unsern Freund, durch unsre Geliebte, worden? Fehlt denn ein anderer? Ist Alexander selbst in der Welt vermißt, der doch wohl unstreitig ein Weltmann war? Haben Sie, mein Kind, in Curland gewußt, daß ich Frau und Kinder verlohren? Laßt uns doch nicht vergessen, daß wir in der Welt und nicht in der Familie sind — das war ungefähr, was der Graf und der Prediger mir ans Herz legten. Hier ist der Extrakt meiner Exception.

Der Zeit kann und muß nichts vorgreifen; nicht Religion, nicht Weisheit. Sie leidet es nicht, und nur sie kann den Schmerz, den allergerechtesten Schmerz, lindern. Zeit und Ewigkeit liegen nicht so voneinander, wie Königsberg von Paris, wo ich Extrapost und langsam fahren kann. Die Idee, den Freund,

die

die Geliebte, siehst du nicht mehr, so ganz erdenganz, wie sie da waren; die Idee, der Leib, den du geliebt hast, dem du so gut gewesen bist, ist Asche! ist Staub! O liebster Graf! das brennt wie Neßeln an die Seele. Wir betrauren nicht die Seele, sondern den Leib, weil er Fleisch von unserm Fleisch ist. —

Wenn noch ja eine künstliche Stöhrung im Schmerz angenehm wäre, würd' es die seyn, wenn man hohe Achtung für Jemand hat, und sich gerade halten muß. Der Schmerz geht krumm und sehr gebückt. Durch diesen Zwang kommt man zuweilen der Zeit vor; allein oft ruht sie sich. Es kommen Recidive! — Sich Gott, das ist, sich der Zeit überlaßen, das, hoff' ich, wird meine Wunde heilen. — Es kann Linderung geben, wenn man aus Schmerz die Binde wegreißt; allein die Wunde wird gefährlicher durch diesen Aufris. Man laße der Natur ihren Lauf; sonst ists Unnatur. Die Alten erzürnten sich zuweilen mit den Göttern über einen Todesfall. Sie schimpften, sie warfen die Bilder der Hausgötter auf die Straße, und wollten nicht mehr so unerkenntlichen Göttern ein Obdach verstatten. Es ist Schmerzensnatur so etwas auslaufen laßen! — und nichts

bringt

bringt so sehr zu sich, als dergleichen Exceß. Ein ganz stiller Schmerz ist der gefährlichste. Wenn er poltert, schlägt und stößt, legt sich der Sturm und es wird bald stille. Strenge Herren regieren nicht lange! —

Der gute Prediger, der oft zurückgeblieben, wollte bey dieser Gelegenheit voraus und eilte uns mit der Anzeige nach, daß Alexander der Große, als ihm sein Jonathan Hephästion starb, so gar die Stadtmauren kurz und klein gemacht, um eben hiedurch Trauer zu tragen um seinen Todten. —

Daß man sich die Haar abschnitt, um seine Trauer an den Tag zu legen, find ich nicht unrecht, sagte der Graf. Man will auch was von sich verlieren, man will dem Verstorbenen Etwas mitgeben — ich dacht' an Minens Locke, die ich an meinem Busen befestiget hatte, und gern hätt ich jetzt eine von mir Minen ins Grab gegeben, wenn es nicht zu spät gewesen. — Wie viel Sterbensart kann man von einem Mann, wie der Graf, lernen!

Ich komme wieder ins vorige Extraktsgeleise. — Die Haare ausraufen, ist von je her als ein Zeichen der Traurigkeit angenommen worden. Wer gen Himmel betrübt sehen kann, fordert der nicht fast Gott heraus,

thut

thut der nicht mehr, als die Hausgötter aus-
fegen, und doch halt' ich ihn für einen beßern
Menschen, als den, der dem lieben Gott was
vorliebäugelt und im Herzen gallenbitter auf
ihn ist. Der Pharisäer! Ich glaube der liebe
Gott siehts recht gern, daß wir Menschen sind,
daß wir das Herz haben, es zu seyn! — Es ist
ein lieber guter Gott!

Dem Grafen war es eine Besondernheit,
daß man zu alten und neuen Zeiten Menschen
zur Gruft von andern Menschen tragen laßen
und läßt, und daß auch hiebey, nach Bewand-
nis der Leiche, bald viel bald wenig Träger
genommen werden, obgleich dies mit zur lez-
ten Ehre gereicht, von der oben gehandelt wor-
den. Leitet man nicht den, der nicht gehen
kann? sagt' ich, und um auf die lezte Ehre
einzulenken: Träger sind die Livrey-Bedienten
des Todten. Sollte man nicht beym Begräb-
nis Ewigkeit spielen, und dies Verwesliche
nach dem Unverweslichen stimmen? erwieder-
te der Graf, und der Hammer, fragt ich?
Sollte, fuhr der Graf fort, und nun waren
wir im

Saale.

Was zeither vorfiel, war gehendes Fußes,
war auf der Treppe. Man sieht ihm die
Stufen

Stufen an. — Erschrecken, pflegte mein Vater zu sagen, ist die Goldwaage für Männer. Wir können erhaben und pöbelhaft erschrecken. Die Weiber erschrecken bald, und, was noch mehr ist, nach einer und zwar bekannten Melodie. — Sie erschrecken schön, wenn man will. — Um alles in der Welt wünscht' ich mir keine Frau, die nicht leicht erschröcke. Schaamröthe und Erschrecken liegt bey ihnen in einem Bezirk. Eins borgt vom andern; beydes kleidet das schöne Geschlecht. — Es ist extra fein Postpapier, wo alles durchschlägt. —

Könnt' ich meine Leser und Leserinnen doch in den Saal selbst und weiter einführen. Könnt' ichs doch! Todespracht überall! Wahrlich Todespracht. — Mir wars oft, als hört' ich einen dumpfen Ton: Mensch, du must sterben! Wäre mir diese Bothschaft weniger fremde in meiner damahligen Lage gewesen; ich wäre mehr zurückgefallen. — Ich weiß nicht, ob meinen Lesern die Geschichte des Belsazars beywohnet, der eine Hand an der Wand schreiben sahe. — Solch eine Hand an die Wand schreiben zu sehen — —

Was ich erzählen kann und werde, o! wie gar nichts gegen das, was ich sahe — nichts —

Den Saal, fieng der Graf an, haben die Weltliche, so nenn ich die Gottgläubige, in Beziehung der Christen, die ich in dieser schnurgeraden Linie Geistliche heiße. Verzeihung, Gevatter, sagte der Graf, indem er zum Prediger sich wandte, der tief in Gedanken darnieder lag, und unfehlbar mit dem Verleger wegen der zweyten Auflage im Streit war— Gerne, erwiederte der Prediger. Das Wort Gern war immer seine Antwort, wenn Verzeihung die Frage war, er mochte wachen oder träumen. Christen, fuhr der Graf fort, sind allzumahl geistliche Priester! Ja wohl, erwiederte der Prediger. Der Geistliche konnte den Verleger nicht los werden. Der Graf fuhr weiter fort —

Ob nun gleich Christus, der Erzpriester, kein Altarredner und Kanzelprediger war; sondern statt auf die Kanzel auf einen Berg stieg, wo er eine Predigt hielt, die er drucken laßen; — der Prediger wie aus der Pistole: von der Sünde wider den heiligen Geist. Ey, Freund! fiel' der Graf ein: in der Bergpredigt keine Sylbe von der Sünde wider den heiligen Geist. Math. versetzte der Prediger. Recht! endigte der Graf, der während der Zeit das Ob nun gleich verlohren hatte; so

daß

daß dieser Period ungerundet blieb. Christen, hub er vom frischen an, verwandelten ihre Höhlen in Capellen, bis Tempel daraus wurden, und warum nicht? Wohnt gleich Gott der Herr hier nicht ausschlusweise; wohnet er doch auch hier. Christus gieng in den Tempel und nannt' ihn ein Bethaus, das man zur Mördergrube gemacht hätte. — Christen in die Kirche — Gottgläubige in den Saal.

Wir billigten alle die Gewißenhaftigkeit, die Peinlichkeit des Grafen, der Christenthum von Heidenthum, selbst bis auf die Mobilien, trennte. Werden, fieng ich an, werden doch unsere christliche Helden in römischen Ornat gesteckt, wenn man sie aufhängen, aufstellen, und also der Ewigkeit zubringen, und, wenn ich so frey seyn darf, schon für die Ewigkeit über die Taufe halten will. Scheint es gleich überhaupt, daß der Kleiderschnitt, den wir angenommen haben, nur ein Schlafrock wäre, und daß, so bald wir zu Ehren gebeten werden, es römisch seyn müßte; so ist es doch nicht recht und löblich!

Ich stelle, sagte der Graf, alles an seinen Ort. Wahrlich denn würde wenig zu lehren und zu lernen seyn, wenn alles so gestellt wäre. Jezt ist der Haufe blos darum so hoch, weil

weil alles groß und klein durcheinander geworfen ist. – Wenn indessen, fing der Prediger in einem abzurundenden Period, der gewis nicht, wie des Grafen sein: **Ob es nun gleich in Stecken gerathen wird, an, wenn** indessen der Christ allen allerley werden soll, und wenn Christus, der Herr selbst, sich beschneiden lassen und das Osterlamm gegessen; die Jünger auch, obgleich sie Juden waren, am Sabbath Aehren zu lesen und Esel aus dem Brunnen zu ziehen von ihrem Meister die Erlaubnis erhielten; so darf doch der Christ kein so großer Ceremonien Meister seyn. Ceremonial Gesetz ist bey allen, selbst den geistischen Dingen: indessen sind wir in der christlichen Freyheit, wie es selbst bey unsern christlichen Ceremonien am Tag ist, denen ich indessen von Herzen gut bin. Der Christ hat den Geist von allen Religionen, das unsterbliche Wesen, so Christus durchs Evangelium ans Licht bracht hat. Laßt uns also tolerant seyn, wie unser theure Graf, der es ist, wenn er gleich — Saal und Kirche unterscheidet, und in allem, fuhr ich fort, dem Geist, dem Wesen nachspüren, bis Ein Hirt und Eine Heerde wird. — Hosianna, gelobet sey diese Zeit, die da kommt im Namen des Herrn! Hosianna

na ihr in der Höhe! Das Christenthum, sagt' ich, ist die einfachste Religion auf Gottes weiten Erdboden, so wie der Geist einfach ist. Sie kann Körper annehmen, wie in der Schrift Engel Körper angenommen haben, und wie man von sehr guten Menschen, die gut wie Seelen sind, sagen könnte: sie hätten Körper angenommen. Freylich adoptirten Engel keinen andern, als menschliche, als solche Körper, die sie im Griff hatten, die ihnen die nächsten waren. — Die christliche Religion hat keinen Tempel, kein Haus, kein Obdach nöthig, sondern überall, wo Luft und Sonn ist, wo wir sind und weben, ist Gottes Stuhl, und die ihn anrufen, dörfen nicht das Gesicht drehen und wenden. Gott ist überall. Im Morgen und in Mitternacht. Wer recht thut, ist ihm angenehm. Dies war (obgleich es hohe mystische nur wenigen verstehliche Toleranz ist) dem blos gewöhnlichen und fürs Haus toleranten Prediger so gefunden, daß er mit einer Dreistigkeit schloß, die dem Grafen ein wenig zu hart auffiel.

Ceremonien, sagt' er, sind des Herzens Härtigkeit wegen, und da, nach Orts Umständen, die ersten die besten! —

Nicht also, lieber Gevatter, versetzte der Graf, etwas untolerant. Ceremonien, lieber

Ge-

Gevatter, sind Kleider der Sache. Kleiden denn alle Farben alle Gesichter? Es ist ein Aufputz, das Colorit— das wahrlich seinen Meister erfordert. — Wenn es also recht wäre, müßten Christen christliche Ceremonien haben. Wie stimmet Christus mit Belial, hätt' ich bey einem Haar gesagt; allein Belial und ein Heide ist zweyerley. Die Folge dieses Spruchs paßt besser. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?

Ich gesteh es gern, daß mein Auge dem Ohr viel abgewonnen; indessen kam die Sache endlich so zu stehen:

Es giebt ein blindheidnisches, und ein Gottverehrendes, ein sehendes Heidenthum. Auch diese Sehende sind von Christen unterschieden, so wie Saal von Kirche. Findet man Antiken, wo man einen unbekannten Gott drinn siehet, einen Künstler, der bey dieser Arbeit nicht aufs Sichtbare, sondern aufs Unsichtbare sahe; Heil dem Künstler! Und findet man einen Samariter mit Oel und Wein — er sey uns ehrenwerth — und findet man — Genug.

Zu beyden Seiten der großen Thüre standen zween Genien, deren jeder seine Fackel umgekehrt hatte, und ins Kreuz auf eine Ur-

 ne

ne hielt. Zwey Sphinxen von beyden Seiten sahen zu. —

In einem Felde waren zwey reißende Thiere, die nach einen Schmetterling haschten, der über einer prächtigen Urne flog. Sie haschten; allein er entfloh.

In einem andern die Artemisia, mit einem Trank, köstlicher als die Perle der Cleopatra! Mannsasche. Zu einer Seite ein Künstler mit dem Riß vom Mausoleum in der Hand; zur andern ein Dichter, der mit den Augen sang. Wie kann er anders auf der Wand? —

Sodann allerley Arten von Pyramiden, Mausoleen, Grabmählern, Urnen, Thränenflaschen. Ein Feld mit drey Parcen! Zu beyden Seiten solch Feld.

Endlich Himmel und Hölle, der Alten drey Furien, der Tantalus, der heidnische reiche Mann, der mitten im Wasser steht und doch Gefahr läuft zu verdursten. Ein Rad, mit dem ein Verdammter ewig herumgetrieben wird. Das nenn' ich rädern, sagte der Graf! Leidenschaft heißt dies Rad.

Ferner ein Leichenbrand, von Leuten angezündet, die ihre Gesichter abgewandt hatten. Eine Gebeinlese von Verwandten — und die Collecte: S. T. T. L. sit tibi terra levis. Leicht

sey

sey dir die Erde — drey, vier, fünfmahl angeschrieben. —

Sodann ein Feld. Elysisch. Frühling. Paradies. Ein Körper, diesem Clima gleich — drey Grazien.

Endlich eine Art von Altar, oben ein Spiegel. Um den Spiegel die Aufschrift: **dem unbekannten Gott!**

Dies, sagte der Graf, ist der Erbauungs-Saal derer, welche nur eine Offenbahrung durch die Vernunft kennen, nur ein Licht, das den Tag regiert, ohn' an das Licht, das die Nacht regiert, und die Sternenflur, zu denken. Die Vernunft wird durch den Spiegel angedeutet, den man nur auf Zehen erreichen kann. Es muß ein Flügelmann seyn, der einen Blick hineinstehlen soll, und was sieht er? Ein klein Stückchen Kopf! Er sieht sich, wenn er Gott sehen will. Bey allem dem bin ich kein Feind dieser Gottesverehrer, ich habe Kerls darunter sterben gesehen, besser wie Sokrates, ohne Hahn, ohne Todesangst. — Kein Wunder, sie hatten das neue Testament unsers Herrn gelesen. — Sie sollen einige sehen unter meinen Todtenköpfen, wo ich Christ- und Gottverehrer zusammen, wie es in allen Ge-

beinhäusern Sitt' ist, gestellt habe. —·— Da ist nicht mehr Tempel und Saal.

Paulus kann unmöglich brünstiger den unbekannten Gottesaltar angesehen haben, als ich den des Grafen, geweihet den Menschen, die Gott nicht als Vater, sondern als Herrn, als Alleinherrscher, anschauen. Ist denn, dacht' ich, Gott den Christen bekannter? Wohnet er nicht in einem Lichte, wozu niemand kommen kann? Ist er nicht ein Wesen, das Niemand gesehen hat, und sehen kann? Der Gottverehrer indessen sieht sich selbst ins Spiegel, der Christ sieht Christum, wenn beyde Gott sehen wollen. Ihm, dem Vater aller Dinge, sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Wir giengen durch mancherley Zimmer zur Capelle, durch viel Trübsal, sagte der Graf, zum Reiche Gottes. Es waren ihrer dreymal sieben. Der Graf liebte diese Zahl sehr, er nannte sie eine Offenbahrungs Johannis Zahl, eine biblische Zahl, und hatte gewiß ein Paar Zimmer (da wolt' ich drauf wetten) eingehen lassen, oder mehr angebauet, um nur die Zahl sieben herauszubringen! Man laß ihm doch die siebente Zahl! Meine Mutter pflegte zu sagen, jeder habe seine Zahl, die ihm am Herzen

zen liege. — Es war kein einziges unter allen sieben mal sieben Zimmern (so viel waren im Hause) in denen nicht Ende, Tod und Verwesung, angeschrieben war! Alles mit grossen Buchstaben. Er war ein heiliger Vater, der die Bilder die Schrift der Einfalt nannte. Sie sind es; allein für den Klugen sind sie Poesie. In dem Saal und sechs andern Zimmern gemeine Liebe, in den siebenmahl sieben Zimmern weniger sieben die Christliche. Särger in den christlichen Zimmern ohn End' und Zahl— Wenn ich bey jedem dieser Särger eine christliche Leichenpredigt halten und die Todeszimmer all zusammen be= und umschreiben solte, würd' ich zu langweilig werden. Ein guter schneller Tod, ist er nicht der beste? Ich behalte mir vor, auf drey (auch eine heilige Zahl; eben so gut wie die sieben, vielleicht eine, die mir nach dem Ausdruck meiner Mutter am Herzen liegt, so wie meinem Vater die Zahl neun) Zimmer einen Accent zu legen, und eile zur Capelle. — Es führte ein finstrer Gang dahin, so wie oft ein schlechtes Geläute zu einer schön gebauten Kirche einladet, sagte der Graf. Es konnten nur zwey gehen, so eng war der Gang, um den schmalen Weg zu parodiren. Von beyden Seiten

kamen Aerme heraus, auf welchen, obgleich es hoch Tag war, jedennoch Lichter brannten, oder brennen mußten; denn hier war es ewig Nacht. Die Aerme schienen (so besonders waren sie) schnell herauszuwachsen, um den Wanderern auf dem finstern Wege zu leuchten! — Auf einer Seite waren sechs Lichter, auf der andern fünfe. Warum das? Dafür konnte der Graf nicht, daß die eine Abtheilung der Spruchstelle;

Dein Wort ist meiner Füße Leuchte, sechs, und die andre: ein Licht auf meinem Wege, ganz richtig berechnet, fünf und nicht weniger Wörter hatte. Ueber jedem Lichte stand ein Wort, schön wie eine Dedication. Würd' er dem Worte und auch einen Arm verehret haben; so wären beyde Seiten gleich gewesen. Das arme Wörtlein Und, ich hätt' es nicht verstoßen, wenn ich der Graf gewesen wäre. Es ist gemeinhin ein menschliches, liebes, gutherziges Wort, und ist seinen Arm werth. Der Graf aber sprach ihm die Göttlichkeit ab; wenn Gott spricht, ists ohne und. In der Capelle selbst hieng ein Crucifix, und der Schächer, den Christus ins Paradies mitnahm. Der sterbende Simeon, mit einer Friedensmiene im Gesicht, die entgegen rief:

Herr, nun läßt du deinen Diener in Friede fahren. Einige Apostel als Märtyrer sterbend. In ihren Gesichtern lagen die Worte: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, ob wir leben oder sterben, sind wir des Herrn. Hier stand auch in einem Behältniß, von einem eisernen Gegitter eingeschlossen, des Grafen Sarg. Rührend war es mir anzuhören, daß er alle Vierteljahr einmal drinn schlief. Ich habe mich mit meinem Hause, sagt' er, so bekannt gemacht, daß ich alles im Grif habe — Die erste Zeit schwitzt' ich, als hätt' ich Bezoar-Pulver eingenommen; jetzt schlaf' ich, ohne einen einzigen Schweistropfen, ruhig und sanft. Der Tod wird mir, das hof ich, nicht unbereitet kommen. Der Wapenzierrath war mir bey diesem Sarge unausstehlich. Es waren drey bemahlte Pfeiler in der Capelle, Weisheit, Stärke, Schönheit, Glaube, Liebe, Hofnung! drey Grazien — drey Frauenzimmer, sagte der Graf, und ich, „die Tugend selbst ist ein Frauenzimmer, „das Laster ist eine Mannsperson.“ Ey! schrie der Graf, Ey! der Prediger. Ich hatte Mühe, die guten Herren zu überzeugen, daß mein Vater wohl wüste, was er spräche. Man

muß nur alles nehmen, wie es von Gott und Rechts wegen zu nehmen ist. Der Buchstab' ist todt; allein der Sinn ist lebendig. Ich blieb bey Würden und Ehren, und das Ey war vertilgt, bis auf den letzten Buchstab, welches um so leichter geschehen konnte, da es nur aus zweenen bestehet. Sonst versteht jeder, was Glaube, Liebe, Hofnung sey, oder eigentlicher, wie sie gemahlt werden; indessen hatte der Graf seinen eigenen Glauben, seine eigene Liebe, seine eigene Hofnung.

Der Glaube war ein Mädchen, das mit der rechten Hand gen Himmel mit einem Crucifix den Weg wies, in der linken Hand einen Kelch hatte, woraus es trank, mit dem einen Auge lies es die Bitterkeit des Tranks merken, mit dem andern aber Himmel an, als säh' es den himmlischen Vater — auf dem Haupt' eine Krone mit Lorbeeren durchflochten. Es lag auf den Knien, das gute Kind. Oben standen die Worte: ich glaube, Herr! hilf meinem Unglauben! Glaube war groß geschrieben, und es war auch nöthig, denn wer hätte sonst wohl wissen können, daß dies der Glaube sey? Es thut mir ordentlich leid, daß ich vergessen habe, mit welchem Auge der Glaube gen Himmel, und mit welchem

chem er in den Kelch der Bitterkeit sahe, als wolt' er die Tropfen auszählen. Kanst du sie zählen, hies es zu Abraham, da ihm die Milchstraße am Himmel gewiesen und die Versicherung in forma probante behändigt ward: also soll auch dein Saame seyn —

Die Liebe war eine junge liebenswürdige Mutter, (das schönste in der Natur) ein Kind an ihrer Brust, eins lag ihr auf der Schulter und küste sie mit Inbrunst. Noch war ein Kind, dem sie drohend ihre rechte Hand reichte. O wie drohete sie! Allerliebst. Oben stand:

Stärker, als der Tod!

Die Liebe ist sehr beschäftigt, sagte der Graf! Sie hat alle Hände voll; die wird wohl jeder kennen! —

Die Hofnung war eine Gesegnete, eine der Entbindung nahe. Das Kind sprang ihr im Leibe, wie der Elisabeth, und doch sah man ihr einigen Kummer an. Sie zählte die Monden. Sie hatte sich auf einen Anker gelehnt. Sie lag fast ganz darauf. — In der einen Hand hatte sie ein postfliegendes Noatäubchen. Den Kopf hielt sie in die Höhe, als ob sie wissen wolte, wie weit von ihr zur Erfüllung wäre, vom Ja zum Amen.

Die

Die Augen, das merkte man, konnte sie nicht in die Höhe bringen, sie wolte —

Es standen die Worte herum: Hofnung läßt nicht zu Schanden werden! Hofnung groß!

Der Prediger war ein Musikus, und da ihm der Graf das kleine Positivchen zuwies, zog er den Tremulanten, den Hauptzug an diesem Werklein, und spielte: **Was willst du armes Leben?**

Beym Herausgehen wurde mir ein Buch an die Hand gegeben, das die Aufschrift führte:

> **Namen derer, die in dieser Capelle gewesen, die, da sie schrieben, waren, und, eh sich das Blat umkehret, nicht mehr sind. Ihre Namen mögen geschrieben seyn ins Buch des Lebens! Amen.**

Herzlich freut' ich mich, daß ich meinen Namen beynahe am Ende schrieb, so daß das Blat bald umgekehrt werden muste — bald! Es ergrif mich ein Schauer, und es war, als hört ich Minen säuseln: bald!

Der Graf bewohnte sieben Zimmer, wo er und sein Bruder Feuer und Heerd hatten. Des Grafen Bette war ein förmliches Gewölbe.

wölbe. Lazarus, unser Freund, schläft, sagt' er zu mir, da er es mir zeigte. Sein Bruder gab ihm nichts nach, nur daß auch hier das gräfliche Wapen eine Scheidewand machte. Das liebe Wapen! Der Graf, der sehr in die Urnenfaçons verliebt war, hatte in seinen sieben Leibzimmern christliche Urnen, wo er würklich christliche Todtenknochen unter wohlriechende Dinge gelegt und aufbewahrete.

Bey Gelegenheit, daß uns der Graf in seinen sieben Leibzimmern herum führte, war er nicht etwa stumm, sondern so beredt, als nur irgend Jemand seyn kann. Wir setzten unsere Gespräche, des Sehens unerachtet, ohne Zeitverlust fort. Man sieht noch einmal so gut, wenn man drein spricht; wenn man sagt, was man sieht. Das Hören leidet Abbruch, wenn man recht von Herzen sieht. Wir sprachen über das, was wir sahen— und über vieles, was wir nicht sahen. Meine Leser werden keine Mühe haben zu wißen, was jedem aus unserm Kleeblat, aus diesem Spiritus — oder wie es sonst heißt, eignet, zugehöret und gebühret. Die Griechen, sagte der Graf, hatten die Gewohnheit, einen Zweig an die Thüre zu stecken, wo ein Todringer lag, wie ungefehr hier, wo Bier

feil

feil ist. Ich behalte diese Gewohnheit auch bey. Ueber jede Thür in meinem Sterbhause, wo gestorben wird, ist ein Reis als ein Siegeszeichen angesteckt; warum ich aber an Einem Sterbenden nicht genug habe, geschiehet nicht sowohl meinet, als der Sterbenden wegen. Man hat sich gewaltiglich über den Gebrauch der Alten gewundert, daß man bey der Leiche anderer viele Leichen machte, um dem Gott des Todes den Mund zu stopfen, und den Charon auf einen Tag in solchen Schweiß zu setzen, daß er fast selbst gestorben wäre. Man hat, dünkt mich, Ursache sich zu wundern. So viel ist aber gewis, daß es weit angenehmer ist, in Gesellschaft zu sterben, als in Gesellschaft zu leben. Der größte Theil der Menschen stirbt eben darum so schwer, weil er alles verlaßen muß, und weil ihn alles verlåst, weil er so sehr allein bleibt. Ein schweres Wort allein. Der Mensch ist ein geselliges Thier. Der Sterbende hat selbst so oft und viel in seinem Leben, derer, die starben, vergeßen, als daß er auf die Ehre eines långern Andenkens rechnen sollte. Wenn er aber mit dem Zirkel, in dem er leibte und lebte, in einem stirbt; wie tröstet dies? Auch wenn ihm die andre Welt und die Wiederkunft

derkunft der Guten und Bösen ein unauflößliches Räthsel bleibt, giebt ihm dieser Gedanke einige Ruhe — und welch eine Seelenruhe, wenn er mit ihnen, so wie er hier lebte, dort wieder lebt. Da denkt denn der Reiche, er werde unter seinen mit ihm zusammen gestorbenen Schuldnern noch immer der Gläubiger bleiben. Die Leute werden sich doch schämen, ihn auf einem andern Fuß zu nehmen, da sie ihm die Zinsen ohnedem acht Tage nach der Verfallstunde berichtiget, welches aufs Jahr schon etwas beträget. Da denkt der Herr, wenn er mit seinen Bedienten zusammen stirbt, die Menschen werden doch Lebensart verstehen. Ich, sagte der Graf, ich selbst möchte mich nicht gern von meinem Bruder trennen. Darum, fuhr er fort, sind uns neue Freundschaften so verhaßt, wenn wir in gewißen Jahren sind, im Fall die Freundschaftspartheyen nicht jahregleich sind. — Auf Ehre, liebe Sterbenscandidaten und Candidatinnen! wenn die Hohen und Reichen, die Augenlustigen und die vom hoffärtigen Leben, wüßten, wie wohl es in dieser Rücksicht sich im Hospital sterben ließe, stürben viel drinn, die sich jezo wohlbedächtig genügen, Geld unter diese Armen auszuwerfen. Diese Armen besitzen oft

mehr,

mehr, als alle Schätze der Welt; denn das Himmelreich ist ihrer! Darum vorzüglich glaub ich, sagte der Graf, durch gute Gesellschaft meinen Sterbenden ihr Ende zu erleichtern, und ihnen einen Dienst dran zu thun. Sie können jezt die Zeit nicht abwarten, sie keichen recht nach dem vorgesteckten Ziel, und oft hab' ich gehört: Wilst du mit? Ich bin bereit, so komm — ich geh — gern! So komm doch! Gern! Nun? hohl mich nach, so gern ich wollte, kann ich?

Wenn die grausame Gewohnheit der Alten, Leichen bey Leichen zu machen, in diese Ideen zum Theil einschlüge, sagten wir alle drey, und thaten so, als frügen wirs? Wir machten es, wie die Redner und Schriftsteller, bey denen das Fragzeichen nicht ein Menschenhaar mehr bedeutet, als gehorsamer Diener, unterthäniger Knecht, und dergleichen sieben mal sieben Sachen mehr.

Selbst der Selbstmord würde beym ofnen Grabe noch am ersten aus der Natur des Menschen zu erklären seyn, und es gehört ein eben so großer Grad Lebensliebe dazu, als der große Menschentöpfer uns mit eingeblasen, um diesen Grillen bey den ofnen Gräbern der lieben Unsrigen zu entkommen. Man

dünkt

dünkt sich, ohne die Seinen, verwayset in der weiten Welt, und ist man es nicht an diesem unempfindlichen großen Ort? Was wäre das Leben, wenn man nicht noch den Zirkel der Seinen hätte, wo man noch das süße Echo seines Schmerzens seiner Freunde hört, und eine Theilnehmung sieht, Liebe und Gegenliebe empfindet. — Wer sich auf einem andern Wege, als am ofnen Grabe, das Lebenslicht ausbläßt, bedenket nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. So ehrbar es Manchem läßt; er ist doch mit seinem Kopf über Bord. Ey, wenn es der Mensch in einem entsetzlichen übermenschlichen Schmerz thäte? Giebts übermenschlichen? Exempel zwar, daß Menschen sich des Schmerzens halber umgebracht, obs aber übermenschlicher Schmerz war, bleibt Frage. So viel ist auffallend, daß der Leib, der, wenn er todt ist, da liegt, wie ein Stück abgehauenes Holz, unmöglich dem Schmerz ausgesetzet seyn könne, den er im Leben empfand, und wenn also ein Leidender seine Seele Gott befiehlet und seinem ihn plagenden Leibe einen Streich spielt, oder dem armen Schelm eine Wohlthat erweiset; so ließe sich darüber reden, mehr aber auch schwerlich: denn ein solcher Selbstmör-

der kommt aus dem Text der Natur. — Wie selten sind indeßen Exempel von Leuten, die aus Schmerz sich ins Leben greifen, in ein zweyschneidendes Schwert faßen: denn Leute, die dem Tode recht ehrlich trotzen können, o! die trotzen auch dem Leben.

Ey, wenn der Mensch alles vollendet hätte? Wenn ihm die Zeit mit Recht lang würde? Alles vollendet, Lieber! alles! Wenn wir gethan haben, was wir zu thun schuldig waren, sind wir denn mehr, als unnütze Knechte? Wer hat aber alles vollbracht? Wem wird die Zeit auf eine weise Art zu lange?

Jener Freygelaßene der Agrippina, der sich bey dem Scheiterhaufen seiner Gönnerin (um ihr Ehrenbette nicht zu beflecken) erstach. Viel Erkenntlichkeit, wenn sie ihm blos Schuzgöttin war! — Doch solche Erkenntlichkeit haben noch mehr bewiesen. Weiber, Freygewordene, selbst Hunde und andere Thiere, die sonst nicht so treu befunden werden!

Sehen und Hören, ich hab' es, glaub ich, schon sonst wo gesagt, vertragen sich mit einander, wie Halbgeschwister. Ich gestehe es sehr gern, viel, sehr viel von dem Gerede des Grafen verlohren zu haben, und das ist Schade!

de! Der Graf, der in andern Fächern eben keine große Kenntniße bewieß, war unerschöpflich in den Sterbenswißenschaften. Da hatte er gedacht und gelesen. Da konnt' er mit dem Gelehrtesten schon eins anbinden. Ich wundre mich noch, daß er bis auf die Terminologien, die eben seine Sache nicht waren, den Tod in allen Zeiten, in allen Zungen und Sprachen, verstand. So gar aus fremden Sprachen, die er nicht kannte, wuste er gewiße Worte, den Tod betreffend. Der Prediger konnte ihm in dieser Kunst auf sechs kaum das siebente antworten; indeßen examinirt' er nicht, wie es denn auch Niemand thut, der dem andern sehr überlegen ist. Wer würklich weniger weiß, als der Initiandus, ist ein Inquisitor im Examen. — Der Ueberlegene lehret nur, das heißt, er legt es alles zum Greifen nahe.

Ich erinnere mich meines Versprechens, meine Leser in drey Zimmer zu führen.

* *
*

Das erste Zimmer soll das seyn, wo der Graf seine verstorbene nächste Familie hatte.

Es wird meinen Lesern noch im frischen Andenken seyn, daß ich bey dem seeligen Ende

des zweyten Theils der Lebensläufe, da ich den besondern Mann, den Herrn Grafen, am dritten Ort zu präsentiren die Ehre hatte, zugleich anbrachte, wie er sehr traurige Schicksale überlebt. Sieben Kinder, alle im Lenze des Lebens, waren ihm gestorben. Dieses Zimmer hies Familiencabinet, und war dem Schatten dieser sieben Seligen, dieser sieben Engel, die Gottes Angesicht sahen, gewidmet. Lange stand der Graf an, ob er diese heilige Seelenzahl verrücken, und ihnen noch die beyden Bräutigams der beyden als Bräute gestorbenen Töchter, und die Braut des als Bräutigam gestorbenen Sohnes, zugesellen sollte? Endlich Ja, weil seine Gemahlin schon über sieben war. Die Zahl war also schon verdorben. Dies Familiencabinet enthielte diese liebe Todten, wie der Graf sie nannte, von denen immer eins dem andern die Hand gab, und eins nach dem andern an den Reihen kam. Eines fordert das andere zum Todtentanz, zum Grabesgang, auf. Viel Einheit der Zeit, alles starb in Zeit von drey Jahren. — Ich kann eben nicht sagen, daß in diesem Trauerspiel griechischer Geschmack herrschte; indeßen war viel Manns- und Väterwärme da, viel Empfindung. Es

waren

waren zwey Thürstücke, das eine stellte Genesin, das andere Apocalypsin vor. Genesis war in Gestalt eines Menschen. Apocalypsis wie ein Engel gekleidet. In jenem sahe man die Worte: es ward — in diesem das Offenbarungs Johannis Wort: Amen! —

Die Seeligen waren alle wie Geister gekleidet. Sie hatten weiße Kleider. Sie waren mit Körperchen umschlagen mit einem leichten Gewande, mit dem Sterbhemde. Die Gesichter kenntlich; allein himmlisch. Wenn die junge Grafen und der Bräutigam nicht Hutkränze von weißen Federn auf ihren fliegenden Haaren gehabt, und ganz unvermerkt das gräfliche Wapen nebst der Perlencron an ihrer Seite hervorgeschimmert hätte; so würden die Geister mehr Geister gewesen seyn. Jezt waren es gräfliche Geister. Andre Welt! wenn du Fürsten, Grafen, Freyherren, Ritter, Bürger und Bauren hast; sind sie auch nur durch ein Wapen unterschieden; wie wenig bist du dann andre Welt! wie wenig! — Alles handelte in diesem Familienstück. — O der unseligen Wapen, und der weißen Federbüsche! und der gräflichen Krone! —

Die Gräfin Mutter hatte sieben Weinreben in der Hand, die alle sieben weinten, so daß

die Thränen zusehens herabträufelten; drunter giengen Vergiß mein nicht auf.

Zwey Söhne hatten Grabschaufeln in der Rechten, standen an einem aufgemachten Bette, wie der Graf es nannte, an einem fertigen Grabe, und besahen die Erde und sich, als wenn man sein Portrait und sich collationirt, um beyzuzeichnen: concordare cum suo originali testor. Man sahe, daß sie sich sagten: Staub von unserm Staub! Zwey Gräfinnen, unschuldig wie Engel, bis auf die verfluchten Wapen. Wozu doch die Wapen? Zwey Gräfinnen, würkliche Engel, goßen jedes eine Schaale auf die aufgeworfene zur Saat Gottes vorbereitete Erde.

Meine Mutter hätte das Taufwasser nicht feierlicher ausgiessen können, als diese Engel die Schaalen.

Die beyden Bräute, mit herabhängenden halbverwelkten Kränzen, Hand in Hand. Der eine Bräutigam den rechten Arm in der linken Hand — so aufgestützt sieht er starr auf einen Fleck im bloßen Kopf, wie der Graf sagte, das ist, auf nackte Erde. Wohin der Blick nur reichen kann, ist die Stelle kahl, ohne grün und gelb. — Der andre neigte sich sanft zur Erde, die er küßt. Die Bewegung jenes

Rö-

Römers, da er seinem Vaterlande einen Kuß gab, ist nichts dagegen.

Der Sohn und seine Braut, oder Federn und Wapen; hielten eine mit Blumen durchflochtene Schnur. Sie zogen jedes sein Ende mit Macht, und siehe da, sie reißt und beyde sind im Sinken — zwo Tauben fliegen mit Oehlzweigen über der ganzen Gesellschaft. Und nun noch ein Engel ohne Sterbhemde, ohn Schlafrocksmäßig um den Geist hängendes fliegendes Körperchen, ein Engel in einer noch angemeßenern Uniform, in einem so Orignalengelgewande — alles englisch an ihm, wie schön er in die Höhe sieht! Wie schön! Es war der jüngste, der Benjamin unter seinen Brüdern. Wenn ich doch diese Uniform beschreiben könnte! — — Schade! er hat ein Ordensbändchen, worauf das lutherische Wort steht: Viuit. Freilich mehr, als pro gloria et patria.

Allein ein Ordensengel! O des Ordens, der Wapen! der Federbüsche!

Das zweite Zimmer

mit dem Accent: ich gesteh' es, ich hätt' es für mein Leben gern. —

Lauter sterbende Köpfe! Noch ist Zeit zurückzutreten, gnädige Frau — allein die letzte

Zeit war diese heilige Schwelle betreten — ich steh nicht für ihn. — Man sieht es Ew. Gnaden an — sie erliegen! ohne Umstände ein polnischer Abschied, oder ein deutscher! wie sie befehlen!

Ha! das war ein Odemzug! Das Beharren bis ans End' ist nicht Jedermanns Ding — Viel Vergnügen auf der Redoute. — Da sind freylich andere Gesichter! Narrenkappen wie man sie will. Als Schäferinn also? — — — und diese Köpfe? O Freunde, wie werth, wie werth zu sehen! Es sind Gestorbene, die eben kalt geworden, eben. — Alle gantz pünktlich richtig nach dem Leben — nach dem Tode, würd' ich sagen, nach ihrem Sonnenuntergang! — seelig, seelig, seelig, sagte der Graf, sind die Todten, die im Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach — Wir falteten alle drey die Hände! Es war erwecklich anzusehen. — Sie sind, fieng der Graf Etwas zu gesucht an, diese Todten hier, sind nach dem Ausgang der Seele durchs rothe Meer, wie diese schon Canaans Thurmspitzen sah, gemahlt. Wenn die Seele, fuhr er fort, von ihrem vieljährigen Freunde Abschied nimmt, verehrt sie ihm noch ein klein Andenken. Eine

goldne

goldne Tabatiere mit ihrem Bilde! Sie wirft noch Strahlen auf ihn, die so aus den Gesichtszügen des Gestorbenen herausleuchten, wie das Antlitz des Moses, obgleich er schon vom Donner und Blitzberge war. Der Mensch dort, so lange die Seele in ihm lebte, schwebte und war, sich so oft hinter ihr versteckte, und vom Verstande Feigenblätter, Vorhänge borgte, kaufte, wie es die Noth wolte, ist da auf ein Haar zu sehen. Als wenn er lebt! Als wenn die Seele nur über Feld gegangen wäre, um frische Luft zu schöpfen, um ins Freye zu gehen, als wenn die Seele gleich wieder kommen würde. Ihr Hauptsessel ist noch nicht kalt. — Spasvogel Diogenes, lösche deine Laterne aus! Hier sind Menschen, recht wie sie sind. — Da ist das aufgegebene Räthsel und die Lösung, das Exempel und die Probe! Jeder fürchtet sich vor dem natürlichen, vor dem Cammertode, vor dem kalten vernünftigen Tode. Der Heldentodt, der Feldtodt, ist nicht kalt, nicht vernünftig. Es ist ein künstlicher Tod, man weiß nicht wo man bleibt, und ich, sagte der Graf, ich, der ich dem Tode seine Künste ablaure, ich der ich ihm nachschreibe, wolte in Fällen dieser Art nicht Observationen anstel-

 len,

len, um alles nicht, in Fällen nehmlich, wo der Mensch so recht in seinen Sünden ohne Zeit und Raum, sich in Ordnung zu legen, dahin stirbt, dahin — Zwar, fuhr der Graf fort, zwar hab' ich selbst zwey Brüder, die auf diesem so genannten Bette der Ehren geblieben sind, und ich hoffe sie gewis in der seeligen Ewigkeit zu treffen; indessen ist nichts richtiger, als daß der Baum, wie er fält, liegen bleibe. Da liegt der Grund von meinem Grundsatz. Warlich, lieber Leser, das war das Motto zu dem Zimmer, in das ich euch ein — und die gnädige Frau v. —, die eben jetzo schon ein englisch Tänzchen macht, ausgeführet habe, obgleich die gute Frau, unter uns gesagt, über ein kleines auch ein Todtenkopf werden wird, und ins Ohr gesagt, schon jetzt halb einer ist — und diese Köpfe? So hab' ich schon einmal gefragt, und so werd' ich noch oft fragen, und immer drauf antworten, o Freunde, wie werth zu sehen, wie werth! Wer kann sie aber ohne Verlust beschreiben? Wer? Ein Gemählde von andern Gemählden ist Copie, ist todt an ihm selbst, ist kalt von kalt — wie — der eine Kopf als früg' er: wo kam ich hin? so bescheiden gefragt, daß es ihm gleich war,

wohin

wohin es gienge. Die Augen so geschlossen, als ob er sich alles willig gefallen ließe, und gern unter Gottes Regiment blind wäre, ohne alle Capitulation. Wer wird auch mit dem guten, mit dem lieben Gott, capituliren.

Tiresias tödtete die Frau Drachen, und ward aus einem Manne ein Weib. Nach sieben Jahren tödtete sie oder er den Herrn Drachen, und ward ein Mann. Seiner Offenherzigkeit halber, da Jupiter und Juno über die Süßigkeiten des Ehestandes stritten, und er dem weiblichen Geschlecht den Apfel reichte, ward Juno aufgebracht; denn welche Dame, wäre sie auch eine Göttin, thut nicht so, als sey ihr nichts um die Liebkosung der Männer zu thun, und sey es auch Herr Jupiter, der ihr liebkose. Der Zorn der Juno machte den Tiresias blind. Jupiter aber verlieh ihm in höchsten Gnaden das Privilegium personale, wiewohl in casu onerosum, wahr zu sagen, zur Erkenntlichkeit. Die Anwendung dieser Fabel: Tiresias hatte so die Augen zu, wie unser Verstorbene — Er war so zufrieden, wie Tiresias. Das Schicksal wolt' es, daß er die Augen schließen solte, und er schlos sie. So auch unser Kopf. Tiresias war blind und sah mehr, als Leute, die ihre zwey Augen

im

im Kopf hatten. Unser Gestorbene schien auch beym Verlust seiner Augen eines andern Heils gewis zu seyn. Das war Aussicht. Die Rücksicht? Sich selbst von Jugendsünden zugezogener Sterbensschmerz schien auf der Stirn zu runzeln: allein kein Bewustseyn, seinen Nächsten um funfzig Procent gebracht zu haben, kein Betrug, kein Bubenstück. Die Unterlippe biß die obere ein, doch verwundete sie solche nicht. — Paete, non dolet. Oberlippe, es thut nicht weh, schien die Unterlippe der Oberlippe aufbeißen zu wollen. Just dann schmerzt es aber, wenn man sagt, es schmerzt nicht. Man bespricht den Schmerz, wenn man spricht, indem es weh thut, wenigstens glaubt man ihn zu besprechen. —

Solten Sie denken, meine Herren, sagte der Graf, es ist ein bloßer Gottverehrer — der, wie er mir bekannt hat, den lieben Gott blos in seiner lieben gütigen Natur gesehen, gekannt und sich drob gefreut hat. Denn Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen. Den feurigen Busch der Religion hat er nicht gesehen. Er blieb seinem Naturglauben und Vernunfts-Catechismus, der nur einen Artikel hat, treu! Ich kann nicht, sagt' er, wenn ich gleich wolte; allein ich habe keinen in seinen drey Artikeln gestöhrt,

gestöhrt, keinem seinen Catechismus im Spiel abgenommen, keinem geschwindes Witz= oder langsam wirkendes Verstandsgift eingegeben, keinem in seinem Thun und Laßen einen Stein des Anstoßes in Weg gelegt. Ich hielt viel für Gotteslästerung, was andere für Gottes=verehrung hielten — ich — besonders war es, bemerkte der Graf, das er das ich unend=lich oft und viel aussprach, und mit seinem ich hinten und vorn war. Er blieb auch im ich. — Er sties sich das Herz daran ab. Mit dem lieben ich! — Die Herren Naturalisten im guten Sinn, dabey bleib' ich, fuhr der Graf fort, halten sich selbst für kein Kleines. Ihre Seele wenigstens ist ihnen ein Stücklein lieber Gott, wie wir Christen denn auch drin nicht ganz in Abrede sind, allein wie? — Man könnte die Deisten Seelenverehrer nen=nen, bald hätt' ich Seelenabgötter gesagt; allein seht nur die Miene des Gestorbenen! Ist da wohl Abgötterey drinn — ich mag keinen Stein aufheben wider ihn, weder ei=nen großen, wie wider den Stephanus, noch einen kleinen, wie wider Goliath — ich nicht. Noch ein Deist mit mehr Stirn=unbeladenheit, allein mehr Lebensmühsee=ligkeit über den geschloßenen Augen, die

er eigentlich nicht geschloßen, sondern zugedruckt hatte. Es schien so, als wär der Schlüßel abgedreht. Eine Auferstehung gehörte dazu, um diese verschloßenen Augenthüren zu öfnen. Alles war dicht zu, auf beyden Wangen. Von der Mitte der Nase an, bis ganz herunter lag ein Strick von Runzel, der sich unten zusammen gab. Er ist sehr verfolgt, der arme Schelm — sagte der Graf. Sein Tod war sanft, das sah man — kein Gewissensbiß, auch nicht einst in einer Lippe. Ruhe lag über und über und so viel Ergebung, daß er, wenn Gott gesagt hätte: hör auf, er erwiedert haben würde, dein Wille geschehe! Wahrlich das könnt' ich nicht, bemerkte der Graf, ich würde dem lieben Gott wenn nicht mehr antworten, so doch: aber lieber Gott — Ich konnte nicht weg von diesem Kopfe. Herr wie du wilst, so hies er. Der Graf erzählte mir viel Verfolgungsscenen von Geistlichen, und besonders von einem gewissen Consistorial-Präsidenten Caiphas — der selbst weder Gott noch Teufel glaubte, der aber von Amtswegen und aus leidigem Präsidentenstolz orthodox schien bis zur Raserey, die überhaupt mit ihm sehr nahe verwandt war. Gott laß dich ruhig hängen,

sagt'

sagt' ich, da ich ihn sahe — Du ruhiger Mensch. Könnte seine Seele wohl in der Hölle und Qual seyn, und sein bestes Leibstück, sein Kopf, so aussehen? Es wär' ihm, solt ich denken, auf dem Hölle- und Quaal-Fall gewis etwas vom Durst anzusehen, den seine andre Helfte dort litte. Mein Vater pflegte zu sagen: alles Paarweise, Seele Mann, Körper Weib. W. Z. E. W. Meine Mutter würde gesagt haben, Leib Weib — ohne W. Z. E. W. Dies fiel mir ein, und schnell dacht ich, ein gutes Weib! Sollte wohl da oben übern Augen Etwas Menschenhaß liegen? und der Gerntodt eben daher sein schönes Feyerkleid her haben? und die Entschlossenheit, auch ganz zur Erde zu werden, daher kommen, um nur mit Menschen nicht mehr zusammen zu seyn? — Seht ihn recht an, ich finde keine Schuld an ihm, und wenn etwas Bitterkeit wider Priester und Leviten, wie Unkraut unterm Waizen, stünde: war nicht vielleicht Verfolgung wider diesen Samariter Schuld daran? Es liegt auf jedem Lebens ausgegangenen Gesicht Rücksicht und Hinsicht, sagte der Graf. Ich fand keines von beyden auf unserm Ruhigen. Er neigte nicht sein Haupt, das that auch sein Bruder nicht,

sie hatten den Kopf rückwärts gebogen, und doch in die Höhe! — Schlaf gesund, du Verfolgter, und genieße der stolzen Ruhe derer, die in Gottes Hand sind, und von denen es heißt: keine Quaal (auch nicht einst vom Consistorial-Präsidenten Caiphas, dem Schwiegersohn des Hannas,) rühret sie an — Das waren die beyden Deisten, denen der Graf hier ein Räumlein bey seinen Christenköpfen gegönnet hatte, so daß diese Todtenkopfgallerie eben hiedurch ein Simultangewölbe worden war.

Der Deist, da er wohl einsiehet, er komme nicht aus: er habe eine Rechnung ohne Wirth gemacht, nimmt sich eine Handlung aus seinem Leben heraus, stellet sie auf und sieht sie so mit unverwandten starren Augen an, daß er drauf lebt und stirbt, daß er sich einbildet, der liebe Gott werde auch sein ganzes Leben so vergessen, als er, bis auf das Pröbchen, das er zur Schau aufgestelt. Moses ward begraben, ohne daß Jemand wußte wo? Doch! ich wolte vom Lycurgus reden. Dieser große spartanische Gesetzgeber eröfnete dem Volke seine in Delphos confirmirte und göttlich erklärte Gesetze, und da Sparta unter seinen Gesetztafeln blühete, wie ein Weidenbaum an

den

den Wasserbächen, nahm er von seinen Bürgern einen Eid, die Gesetze so lange in Ehren und Würden zu laßen, bis er heim käme; denn er müste wieder nach Delphos, und nun reisete er nach Cirra, und bestätigte mit seinem Tode seine Gesetze. — Eine Parenthese. Ist Lycurgus ein Selbstmörder, und jener Patriot, der für sein Vaterland in ein warmes Todesbad gieng? Nein, sie sind Märtyrer, und haben den nemlichen Zug im Gesicht, als die, so aus Liebe zu einer Sache, damit sie, die Sache, nicht stürbe, gestorben sind. Ich komm' ab. Ich wolte sagen, Lycurgus habe so ausgesehen, wie jeder Deist, der sich ein Lebensbild aufschlägt, und dies ohne Aufhören ansieht. — Die Seele selbst gewöhnt ihr Auge dran.

Ueber die Christenköpfe überhaupt die Anmerkung: die Augen alle nicht ganz zu: Sie wolten sehen, wo ihre durch Christum geheiligte Leichnamme blieben. Sie wolten lauschen, (das thut man nur mit niedergeschlagenen Augen) wohin die erlöste Seele citiret worden, und also die Augen etwas offen. Die Augen waren von andern zugedruckt; allein die Thüren wolten nicht zu halten, sie waren eingetrocknet. Die Christen hatten alle das

Haupt geneigt. Sie hatten, das sah man ihnen an, schon das Seelentestament deponirt: **Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, nimm meinen Geist auf!** und nach diesem Testament neigten sie ihr Haupt und verschieden. Die Erde ist des Herrn! Nimm, liebe Mutter, diesen Leib, den du neu gebähren solst — ich fürchte nicht deinen verschlossenen Leib — ich weis, an welchen ich glaube, und bin gewis, daß er diese Beylage bewahren werde, bis zu meinem Geburtstage, bis an jenen Tag —

* *
*

Der eine Mann da, solt' ich mich irren, wenn ich behaupte, daß etwas Zweifel in ihm läge? Eine edle Unruhe — — bald hätt' ich sokratische gesagt; allein sie war lange noch nicht sokratisch. — Es war eine christliche. Baal, erhöre uns, hätte dieser Mann nimmer und in Ewigkeit gerufen! — Heute im Paradiese — heute noch? wo liegt es? Gott von Angesicht zu Angesicht sehen? ein Geist den andern. Ewige Seeligkeit! ewige! in einem weg, ohne daß uns die Zeit, hätt ich

bald

bald gesagt, ohne daß uns die Einigkeit (das, glaub' ich, kann ich auch nicht sagen) lang wird. — Auferstehung des Todten, des in alle Welt zerstreueten Leibes? Dergleichen Fragzeichen schien der Mann auf dem Gesicht zu haben, und auch sein Nachbar, auch der hier, auch jener dort, o! der an der Thür am deutlichsten: das ganze Gesicht ein Fragzeichen! allein bey alle dem, mit einer Art von Vertraulichkeit gegen Gott. Nicht Dumdreistigkeit, nicht Christenstolz, wie die Feinde der christlichen Religion es zu benennen belieben, sondern kindliche Zudringlichkeit, höchstens Vorschnelligkeit, höchstens Kinderfrage. Sind Kinderfragen Zweifel? Sind es Knoten? die der Deist heroisch statt zu lösen entzwey haut? Werdet wie die Kinder! Wer kann das genug lehren und lernen, und beym Capittel der Rücksicht, o! mein Gott, welche richtige Rechnung! Wie stimmig die Balance! keine Schuld im Rückstande, nichts zum Uebertragen, alles thut wie oben. Alles rein abgeschlossen! ohne Bruch, ohne —

Der Kalte da! die wenigsten Zweifel! im linken Auge ein halbes Aber, kaum halb, das rechte glaubt — beyde christlich neugierig, ist das Wunder? Aber wie ruhig wegen des

vollbrachten Lebens! Der Deist, wenn ers recht, wenn ers genau nimmt, bankeroutirt, und sein Tod ist ein Prangertodt, ein Spektakeltodt, als Christ? Alles bezahlt! Solte denn der Christ stärker in seinen Tugenden, fester in seinen Gesinnungen seyn? Solte! Halt! gelehrter Frager, der Christ ist überall kindlicher. Er thut nichts aus Stolz, oder eitler Ehre. Gott ist Vater, er ist ein kleines Kind, das wo einmal ins Licht greift und sich verbrennt, das — —

Wer, Freunde, ist der Engelreine, der nichts auf seinem Herzen und Gewißen hätte? Solch ein Paar Gottes-Menschen, als wir beym Grafen erblickt, finden sich, glaub ich, nicht in vielen Jahren. Wir haben sie aber rühmlichst abgehandelt; indessen haben auch sie gewiß ein Pröbchen ausgehangen. Der Mensch, wenn er alles gethan hat, hat er alles gedacht? und bleibt er nicht ein unnützer Knecht? Und wer macht das Blutrothe schneeweis, und das Rosinfarbne wie Wolle? Ich glaube nicht, daß Gott der Herr unmittelbar beleidiget werden könne? Und die crimina læsæ majestatis diuinæ sind, wie schon bemerkt worden, so was menschlich gesagtes, als Gottes Hand, Gottes Fuß, Gottes Auge.

Wer

Wer von Gottes Mund spricht, thut Etwas sehr gewönliches; wer aber nur die Helfte von Gottes Nase spräche, und von seiner Stirn, und von seinen Beinen, würde Gott danken können, wenn man ihn nicht für eine Art von Gotteslästerer hielte, warum das?

Gott, der nicht zu sehen ist, wird nur in unsern Brüdern beleidigt, die zu sehen sind, und in uns selbst, die wir auch sein Othem sind. Hier indeßen, welch ein Feld zu Verbrechen! —— Wir wollen annehmen, daß Selbstsünden auch Selbststrafen nach sich zö, gen; (Sünde, den Tod) ists aber darum gut gemacht? Wäre dies, so wäre jeder Selbstmörder seelig, ohne Streitschrift, weil er das Leben eingebüßt hat, nicht also? Wer sich zum Arbeiter im göttlichen Weinberge, zur Weltarbeit untauglich macht, wer nicht treu und fleißig mit den Gaben umgeht, die er empfangen hat, verdient nicht allein keinen Taglohn, und Armuth und Mangel; sondern er hat auch mit seinen Sünden noch andere Strafen verdient. — Und wer ist so unschuldig, daß er seinen Bruder nicht mit Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken, beleidiget hätte?

Schön, Freunde! wenn ihr das Seine dem gebt, dem ihrs genommen, dem Nachbar sein Waizenland, und der armen Priesterwittwe ihren Kohlgarten. Schön, wenn ihr dem die landübliche Zinsen wegen des entbehrten Niesbrauchs ersetzet, dem ihr den Niesbrauch seines Ackers entzogen; habt ihr aber auch die drey Lebensjahre erstattet, welche ihr diesem Armen durch eure Kränkungen entzoget? die Sonne, die auf dieses Land sahe? den Regen, der darauf fiel? — Habt ihr dadurch schon den in integrum restituirt, den ihr für einen Weinsäufer, beißig, hartherzig ausgabt, wenn ihr über viele Zeit, da er schon dieses eures Todschlages halber in die Verwesung übergegangen, eine Palinodie sanget und behauptetet, er sey ein Waßermann, habe keine Zornzähne, sey warmherzig; und wie mancher ist gar nicht mehr mit euch auf dem Wege, den ihr beleidiget habt! Wird der Mord, den ihr an der Mutter verübtet, etwa nicht gestrafet, wenn ihr ihrem Säuglinge eine Amme gebt? oder wenn ihr den Altar bekleidet, oder dem Oberpastor einen Anthal vom besten spendiret? Hat Christus, der Mund der Wahrheit, etwa die Unwahrheit unter die Christenleute gebracht: wenn er über jedes un-

unnütze Wort Rechenschaft einfordert? Ist was wahrer? was richtiger? Herr! wenn du wilst Sünden zurechnen, wer kann bestehen? So gut ich mein Buch gemeynt, können nicht Stellen seyn, die nicht da seyn sollten? und was alsdenn? So ruhig wie die zwey Gottes Menschen oben gestorben! Wer es kann. Wer nach Orts-Ellen gestempelt, durch den Land- und Stadtphilosophen Gottes Eigenschaften abmißt, und Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nach dem Ein mal eins berechnet; was meynt ihr, kann er wohl bey ganz gesunden Nachdenken sein Haupt so rückwerfen, wie die beyden, die wir nahe bey gesehen haben? Und seht sie doch nur recht an. **Recht!** Ist denn die Ruhe der beyden guten Leute die rechte Ruhe? Wer steht uns dafür? Der Phlegmatische ist ruhig, weil er phlegmatisch ist. Wenn aber ein Betriebsamer seine Geschäfte richtig durchkalkuliert, Debet und Credit abzieht, und Summa Summarum Ruhe abzieht. — Was meynt ihr? Ist das nicht eine andre Ruhe? Eine Ruhe, ohne vorherige Unruhe, was ist sie? Reue, die Niemand gereut, wirkt Leben, und wenn denn ein Deist traurig wird, was kann diese Traurigkeit der Welt anders würken, als den Tod? — Seht

 da

da den Christen, die Augen offen (im Leben heißt es, Nas' und Mund offen) wegen der Hinsicht; allein wie ruhig wegen der Rücksicht! Seelig! seelig wer wie Mine stirbt! so kindlich gros! so schön! So sterben zu sehen, ist das nicht Wonne? Wer so stirbt, der stirbt wohl, wohl, wohl! und verdenkst du, unberufner Kunstrichter, dem Grafen, daß — —

Seht nun, wie ausdrücklich berechnet ist die Ruhe der Christen auf ihren Gesichtern! Gilt es denn hier Etwa nur eine taube Nuß, oder gilt es eine Ewigkeit? —

Nach diesem Präludio, ich wünscht' es wär in der Wirklichkeit so stark im Ausdruck, als das, des alten Herrn in der Einbildung! Seht euch mit mir um, lieben Leser!

Auf den Christen Todtenköpfen eine vollständige Quittung, Brief und Siegel zum Lossspruch. Kein Zweifel-Glaube, ohne alle Einwendung in der Rücksicht. — Die Kinderfrag' in der Hinsicht thut nichts zur Sache. Seht jenes Weibsbild! wie unbefleckt, wie froh ruhig! wie Zweifelsfrey! Nicht Hoffnung, sondern der Himmel selbst in hoher Person, hätt' ich bald gesagt, liegt auf ihrem edlen Gesichte! ich kann hier selbst keine Neu-

gierde,

gierde, keine Kinderfrage finden. Solch ein Weib! wie schön, selbst im Tode! Alles ist neues Testament, alles ist Erfüllung in ihrem glänzenden Angesicht! Nichts Prophezeyhung, nichts Vorbild, nichts Verheißung. Jener alte Mannskopf ihr gleich! O Gott, wär' ich doch einst auch so todt, wie die beyden! Da ist auch nicht ein einziger Zug, der nicht wünschenswerth wäre! Nicht einer! So schöne Köpfe würde man Mühe haben, im Leben zu finden. — Der Graf erzählte uns beyder Sterbensläufe. Sie wären gern, wie er sagte, herzlich gern gestorben, und hätten die Kräfte der zukünftigen Welt so gewaltig gefühlt, daß sie mehr dort, als hier gewesen. Ueberdrus der Welt ist Vortodt, bemerkte der Graf. Es ist ein gut Hausmittel, die Bitterkeit des Todes zu vertreiben. Wer aber so gleich gerade zu stirbt, so einen klaren reinen Tod ohn' alle Ingredienzien! O schön! rief der Graf aus. — Ein auszehrendes Fieber lösete die beyden Köpfe auf. Ihr Geist lag nicht an der Auszehrung, feyerlich, sagte der Graf, so mit Verstand und allen fünf Sinnen, giengen sie aus der Welt, so daß nur ein Thor, wie der Graf sich Etwas zu hart ausdruckte, sagen könnte: Sie wären gestorben.

 Freun-

Freunde! auf Ehre sie zogen nur über Land. Wer einfach, wer im Naturstande, im Stande der Unschuld lebt, stirbt der? Nein, er wird lebendig gen Himmel gehohlet, und solcher Uebergänger, solcher Himmelsfahrer giebts viel, obgleich das Paradies nicht mehr ist. Es ist mit der Unschuld zusammen verschwunden. —

Wir sprachen bey dieser Gelegenheit ein hohes und tiefes über den Einflus, den die Krankheit auf die Gestorbenen behauptet; allein der Graf versicherte, wenig oder gar nichts. Auf den agonisirenden zwar; allein auf den eigentlich Sterbenden, auf den Gestorbenen nicht. So bald der Mensch todt ist, fuhr der Graf belehrend fort, zieht sich alles, wenn ich so sagen soll, nach der Seele, die größten eindrücklichsten Krankheiten verlieren ihre Spuren. Das Wort: komm oder geh, welches die Seele, die ihr voriges Leben dem Gewissen vorreferirt, schon in den letzten Augenblicken vor dem infalliblen unappellabeln Richterstuhl des Gewißens, vor dem Baum des Erkenntnißes Gutes und Böses, als eine rechtskräftige Sentenz erschallen hört, geht in den ganzen Körper über, in die ewigen Elemente deßelben, wie ein Bliz oder

Son=

Sonnenstrahl, nach dem es komm oder geh heißt und bleibt. —

Wenn ich, sagte der Graf, deßen Einbildungskraft im Adlerfluge war, den Augenblick hinmahlen laßen könnte, wenn ein Mensch stirbt, was würd' ich drum geben! Diesen Augenblick zu observiren, kostet Mühe und Erfahrung, und doch glaub ich am Ende, hab ich nur fünf im eigentlichsten Sinn sterben gesehen; ich hof's zu sieben zu bringen. Ein heftiger Ruck — bey allen fünfen; bey einem unter den fünfen war der Tod ein würklicher Einschlaf. Diese fünfe hängen hier, nicht wahr, etwas zu sehr im Dunklen? ich liebe einen gewißen Schatten auf diesen Gesichtern, den ich zum Theil erkünsteln muß. Die Fensterladen auf! —— Da der, der ists, von dem ich sprach! Wahr! ich fand es, ich fand noch Seele, aber eben Abschiednehmend, und so lieblich, als sagte sie: Lebwohl, lieber Junge Leib! Lebwohl! Ich werde dich noch oft auf dem Kirchhofe besuchen, wo man dich hinbringt, wenn es angeht, will ich sehen, wo du bleibst, auch wenn sich Staub von Staub losreißt. — Sey gutes Muths! Gott vermag Alles! So lange du in seiner Welt bist, sind wir zusammen! Weine

ne doch nicht! Armer Junge! Könnt' ich dich doch trösten! Armer lieber geliebter Erdenkloß, könnt' ich doch! O könnt' ich! Beten kann ich, will ich. Laß ihn, o du Seele aller Seelen, Geist aller Geister, laß ihn nicht versinken in des Todes lezten Noth, erbarm dich sein! — Ein Theil Leben, wenn es gienge, wie gern gäb' ich es hin, für dich, lieber Getreuer! — und Ihr Elemente! ihr ewigen Stücke am Körpertheil des Menschen, ihr Vorsteher des Körpers, nehmt euch der unedlen Stücke an, wenn gleich sie nicht von Familie sind, schämt euch ihrer nicht — — — O der guten Abschiednehmenden Seele!

Gott was für Schmerz auf zwey Gesichtern! —

Warum verstellest du deine Gebehrde? könnte man zu allen beyden sagen. Der zur Linken scheint sich zu fassen, oder fassen zu wollen! Es ist Alexander, da er krank war, und den Arzeneybecher vom General-Feldmedico Philippus entgegen nahm. Eben ein Brief vom Parmenio. Er nahm den Becher und trank, und gab dem Doktor Philip den Brief, der ihn las! Fast so, sagte der Graf, nicht völlig, sagt' ich, denn ich kannte den Alexander auf ein Haar, und besser als unser Hochgebohr-

bohrner Herr, obgleich er Graf war. Aber da! mein Gott, welche Verzogenheit! Carrikatur! als wärs kein Menschenkopf! Der Graf erzählte mir zu meiner allergrösten Verwunderung, daß dies ein Plötzlichgestorbener sey. Mein Gott, rief ich aus, wie sehnlich hab' ich mir, bis ich diese Verzerrung sahe, einen guten schnellen Tod gewünscht! Vielleicht, fuhr ich fort, war dies ein böser schneller Tod, von dem es in unsrer Litaney heißt:

Für einen bösen schnellen Tod
Behüt uns lieber Herre Gott!

ich glaub es nicht, erwiederte der Graf, allein über den schnellen Tod, mein Freund, wie viel zu sagen! Ich habe Ursache zu denken, fuhr der Graf fort, daß jeder Mensch gleichviel Todesnoth ausstehe. Todesangst und Noth ist zweyerley. Die Angst ist zufällig; nachdem der Mann, nachdem die Angst. Die Noth ist wesentlich. — Aber, wandt' ich ein, solte Mine so wie dieser gestorben seyn, mit so viel Noth? ihre Mutter wahrlich ist so nicht gestorben! Recht, sagte der Graf, sie hat die Todesnoth mit einigen Stof Wasser gemischt, getrunken. Dieser auf einmahl! Aesop nahm den größten Korb zu tragen; allein es waren Lebensmittel drein, und eben

dadurch war der Korb ihm am Ende am leichsten. Mein Gott, was giebts für schmerzhafte Krankheiten und Vorfälle in dieser bösgeworden gefallenen Welt! Alles Tode, die Schrift nennt sie Tod, und sie sind es im eigentlichen Sinn; wenn aber der Mensch, der nie gestorben, auf einmahl recht und eigentlich stirbt, auf einmal weg soll, im Augenblick, aus dem Lande der Lebendigen. — Seel und Leib so bekannt mit einander. Er eben in der Ausführung von vier Planen, wovon immer einer den andern deckt. O Freund! so was pflegt in einen Schrey — auszuarten! und dieser hier ist eben im Schrey! ich hab' ihn nicht observirt. Es ist ein großes Präsent von einem Freunde, der mir aber auf Treu und Glauben dies Stück gegeben hat, und mich dünkt, es sey ein Stück auf Treu und Glauben. — — — Und dieser verhangene Kopf? (Es war einer aus den Fünfen) Freund, sagte der Graf, der Mahler Timanth mahlte Iphigeniens, der Tochter Agamemnons, Aufopferung und theilnehmende Personen, die jeden rührten, der sie sah. Timanth brachte alles zum Vorschein, alles, alles vom Schmerz, was auf der Stirn, dem Trone des Schmerzens, im

Aug'

Aug' und im Gesichte, nur Raum hat, was man nur vom Schmerze weiß. Niemand konnt' in die Höhe sehen, wer Jphigeniens Aufopferung von Timanth sah', alles stand betrübt, gebeugt zur Erde; nur Jphigeniens Vater, und wie der? eine schwarze Trauerdecke um sein Angesicht. Warum also? darum also, weil es der Vater ist. Hier, sagte der Graf, hier unter diesem entsetzlichen Leichentuche, ist auch ein Schmerz grösser, tiefer, als jeder Ausdruck. Etwas ist davon am Tuche zu sehen, und nur eben so viel etwas, als hinreichend ist, uns das Herz zu durchboren. Sehen Sie hier nicht mehr, als überall! Und doch ist hier nur ein Strich, ein Punct! — Dies Stück ist auch der Vater!

Jch kann es nicht aussprechen, was ich empfand! Jch unterlag. —

Der Prediger machte dem Grafen bey Gelegenheit der Todesangst und Todesnoth einen Einwand. Es hat, sagte der Prediger, Leute gegeben, die aus Freude gestorben sind. Was thuts, sagte der Graf,

viel!
nichts?
wo da die Todesnoth?

Freund! erwiederte der Graf, die heftige Freude kann eher, wie heftige Traurigkeit, tödten. Die heftige Freude hat sehr was widerliches an sich. Fast wolt' ich behaupten, es ist noch Niemand aus Traurigkeit gestorben, wohl aber aus Freude. Nicht, weil die Traurigkeit dem Menschen eigener, als die Freude ist, obgleich dieser Umstand uns eben nicht aus dem Wege liegen würde; sondern weil der Mensch bey der Traurigkeit auf seiner Hut ist, die ganze Wache ins Gewehr ruft, alle Macht und Kraft aufbietet, und: macht Euch fertig! schreyt. Bey der Freude überläßt sich der Mensch sich selbst, es geht mit ihm rips raps, holter polter, über und über, und dies Freuden-Wirrwarr, wie leicht kann es dem Menschen eins versetzen! Ein aus sich versetzter Mensch ist todt. — Große Lustigkeit und tiefster schmerzhafter Unwille sind sich so nah, daß sie sich in die Fenster sehen können. Fast wollt' ich sagen, ein heftig Lustiger sey eben so gefährlich unwillig im Sinn, wie man gefährlich Kranke hat, die sehr gesund aussehen. —

Diagoras freute sich über seine drey Söhne, weil sie alle drey den Preis der Academie der Wißenschaften erhalten, fieng ich an. —

Laßen

Laßen Sie den Diagoras, sagte der Graf, er hat mehr seines Gleichen. Ein großes Glück ist eine Posaune der Ewigkeit, und sollte jeden Menschen aufmerksam machen. Wenn man schnell dick und fett wird, ist dies eben kein Beweis der Gesundheit. Hat man Schmerz, Kummer und Gram, und der Körper ist nur aus gesunden Schrot und Korn, Freunde! das sind Leute, die ihr Leben bis auf den Gipfel treiben, das sind Leute aus dem vierten Gebot! Ein lachend Sterbender fühlt Noth über Noth. Er macht nur zum schlechten Spiel ein gut Gesicht, und gelt! das ist schwer Ding! Stirbt er schnell, und lacht er überlaut, ists ärger, als der Schrey dieses Mannes hier! Wer so lachen gehört hätte, würde nie mehr lachen. Stirbt man langsam und lächelt; kann ein so freundlich Aussehender auch ein leichtes Ende haben; denn er ist schon lang zuvor gestorben, eh' er dies Ueberwinder-Lächeln aufschlug. — Ich halt' es, beschloß der Graf indessen mit Ernst, im Sterben mit einer gewissen Fassung, und die kennt weder Lachen noch Weinen. Eine gewisse Grazie liegt zwar in jedem ernsten Gesicht, und ein gewisses Seelenlächeln, wenn Ernst edler, unangenommener, nachdrückli-

cher Ernst — Ein Ernstspieler, ein Ein-fallsernst, o das kennt man auf ein Haar! —

Noch ein Wort zu seiner Unzeit.

Meine Leser werden es von selbst gemerkt haben, daß dies alles nicht in wenigen Stunden verhandelt ward. Wir aßen und tranken, wenn die Zeit und ihr Zeiger, die Sonn, es wolte; da war der Graf wie ein anderer Mensch. Und ich kann versichern, daß es hier nicht heissen konnte: der Tod in Töpfen; inzwischen war auch bey Tafel alles wie beym Leichenessen. Eine unsichtbare Stimme rief, statt des Benedicite und Gratias, nach Art des Philippus: Gedenke an den Tod! Bey Tafel ward geredet; und zwar viel. Wir waren nicht Papageien, die nur Memento mori bey schicklicher und unschicklicher Gelegenheit anbrachten, doch war alles so als bey einer Leichenwache. Mein Vater liebte eine frohe Mahlzeit, eine mit Sonnenschein. Beym Essen wird man nicht alt, sagt' er. Der Graf aß, wenn ich so sagen soll, bey Mondenlicht. Er schien beym Essen alt werden zu wollen. Die Zimmer waren all am Tage verfinstert; der Schatten ist bey mir die Probe vom Dinge, das ihn wirft, sagte der Graf. — Das Sonnenlicht war überhaupt

nicht

nicht für ihn. — Wie ehrwürdig! wenn sich das Sonnenlicht hier und da durchschlängelte! Der Graf sagte, wer kann Gott und die Sonn in dieser Welt sichtbarlich vertragen! Gott wohnet in einem Lichte, wozu Niemand kommen kann. Nur durch den Tod zu ihm! durch Finsternis zum Licht! Wie schön die Sonne da durchstrahlt — ich verhänge mir die Welt und was in der Welt ist. Wer kann mit der Welt in dulci jubilo leben, und auf die Sterbens-Astronomie ausgehen. Stellatim, sagte der Prediger, gehen, wie man zu meiner Zeit auf der Akademie sprach.

Nun mit der Erlaubnis meiner Leser in

Das dritte Zimmer

auf welchem ein langer Accent liegt.

Ehe ich sie hinein führe, wieder ein Wort der Vorbereitung. —

Bey den Sterbenden war der Graf mit Tubus und Ferngläsern auf dem Observatorio. Ich sterbe täglich, das war seine Losung. Das wissen wir schon; als etwas neues und besonderes muß ich bemerken, daß der Graf fast immer Zeit und Stunde wuste, wenn es mit dem Patienten aus seyn würde; allein er sagte es nie dem Sterbenden. Er? nie? obgleich er den Tod so hochschätzte, und

eigentlich lebte, um zu sterben, oder eigentlich starb, und nicht lebte. Der Graf hatte zu diesem Rückhalt sehr große Ursachen. Man muß, sagt' er, keinem Menschen das Sterben verderben. Der Arzt, der es durch die Signa Mortis vielleicht eben so gut weiß, als ich, (ich sage vielleicht; denn er weiß es vom Körper, ich von der Seele,) ist mein Mann nicht mehr, so bald er es seinem Patienten ins Ohr raunt, oder Leuten entdeckt, die der Patient an den Arzt abgesandt. Eine schreckliche Gesandschaft! Meine Aerzte müssen sich dergleichen Kunstverrätherеyen nicht zu Schulden kommen lassen. Mir können sie zunicken, was sie hoffen — was sie fürchten. — Das erste, fuhr der Graf fort, was die Patienten gefragt wird, ist: ob sie schon ihren letzten Willen entworfen? ihr Haus bestellt? und ihren Geist in die Hand Gottes einschreiben laßen? Diese peinliche Frage, dieses Verhör, enthält den größten Theil des Lebenslaufs, den der Graf gern, herzlich gern, vorn Willen nahm, indessen ihn, wie er auf Ehre versicherte, nie erpreßt hätte. Viele Leute fürchten den letzten Willen, blos des Worts lezt wegen, obgleich sie Postscripte, Codicille, und alles, so lange die Zunge nur lallen kann, auf-

aufzuheben und zuzugeben, von den Gesetzen berechtiget werden. Die Lehre von den Testamenten, wie gefält sie Ihnen, fragte der Graf? Indessen kamen wir von dem letzten Willen an sich, ab. Wer wird, rief der Graf aus, solch eine unverdiente Güte, als die Lehre von den Testamenten, nicht vorn Willen nehmen, und so etwas bis auf den letzten Abdruck aussetzen? Ist denn schon Jemand am letzten Willen gestorben? Hat sich der Patient leiblich wohl bereitet, denn auch dies ist eine feine äussere Zucht, so geht das Geistliche an, und der Patient wird eingeläutet, und sodann Gott und meinen Anstalten überlaßen. — Ich hätte gern, das leugn' ich nicht, dies Glöcklein gehört, indessen wards abgeschlagen. Man hört' es nie, als wenn eins zur geistlichen Vorbereitung schritt' und ins Sterbekloster auf und angenommen ward. Ist aber, da dies Glöckchen nur bey Einläuten eines Sterbenden zu hören, dieser Klang nicht schon die letzte Oehlung, ist er nicht die Entdeckung, daß man ins Todesthal eintrete? ins Novitiat, Freund! versetzte der Graf, wo man, wie bekannt, auch heraus kann, wenn Gott will. Viele ahnden die Sterbstunde selbst, und das ist ein

 ander

ander Ding, sagte der Graf, denen hat es Gott offenbaret. Wie viel ich für solche Leute Achtung habe, ist unaussprechlich; ich denke immer, der liebe Gott habe mit ihnen geredet, und sie wären getrieben vom heiligen Geist. Wer sie nicht ahndet, sterbe ohne Zeit und Stunde zu wissen, welche Gott seiner Macht vorbehalten hat. Daher auch alle Sterbenszeichendeuter, ich selbst nicht ausgenommen, oft irren und fehlen. Meine Aerzte haben aus diesem Grunde ihre Instruktion in ihrer Cur, der lieben Natur zu folgen, ihr nicht in den Weg zu treten, sondern sie blos zu begleiten. Will sie nicht mit solch einem elenden Geschöpf, als ein Doktor ist, zusammen gehen; so laße sie der hochgelahrte Herr allein. Auch gut. — Bey mir stirbt Niemand durch den Arzt, versicherte der Graf, sondern natürlichen, nicht medicinischen Todes. Das Stundensanduhrchen muß sanft abnehmen, ohne daß ihm nachgeholfen wird; meine Mutter würde sagen, ohne daß es gerüttelt und geschüttelt wird. Man hat so viel von der Abstellung der Todesstrafen in die Kreuz und Quere geredet und geschrieben, daß würklich einige Staaten die C. C. C. wo ohn End und Ziel getödtet wird, ins galante, ins feine gebracht;

 bracht;

bracht: ich würde, sagte der Graf, die Todesstrafen darum abstellen, weil Niemand weis, ob er nicht durch die Hand des Arztes schmerzhafter, als durch die des Henkers, stirbt, und weil eine Seele, die noch Kernfrisch ist, sich auf tausenderley Art, durch Anstrengung auf einen Punkt, des Todes Bitterkeit vertreiben kann. — Das einzige, was einen Henkerstod schrecklicher, als einen Cammertod, macht, ist die Gewisheit der Stunde, wer also die weiß, wenn er auf seinem Bettlein dahin fährt aus diesem Elend, stirbt ganz und gar, wie ein Delinquent, wie ein armer Sünder — ganz und gar. —

Ich könnte noch viel! viel! erzählen, wenn ich alle Bemerkungen wiederholen wollte, die mir reichlich und täglich in Wurf kamen.

Ein Paar, und damit genug. —

Das Händefalten hielt der Graf für ein Schmerzlinderndes Mittel — und sprach sehr von der guten Würkung, die er von diesem Hausmittel ersichtlich erfochten. —

Die Art, wie er kranke behandelte, war würklich Erfahrungs-Weise. Alles hatt' er aus dem Leben, nichts, rein nichts, aus Büchern.

 Kurz,

Kurz, eh' es zum Sterben kam, trank er mit den Sterbenden Brüder und Schwesterschaft. Eine solche Sterbensschwester konnte von ihrem Lager aufstehen, und wenn es ihre Natur so wollte, gesund werden; allein sie blieb was sie einmal war — Schwester, obgleich ihr Vater Organist, Fabrikant, Nadler war. —

Der Graf nannte diese Ceremonien: Becherreichung. Ich freue mich, sagt' er, schon hier in dieser Welt, im Himmel zu seyn, wo wir alle, bis auf den lieben Gott, der der Hausvater ist, Brüder und Schwestern sind. Solch ein Trank ist würklicher Himmelstrank, würklicher Nektar, von dem viele Menschen sich keine Idee machen können.

Der Prediger aus L— hatte anfänglich dieser Becherreichung wegen viel zu erinnern gehabt; indeßen ward alles fein ordentlich und ehrlich beygelegt.

Es herrschte im ganzen Hause des Grafen ein Krankentritt; langsam, und auf den Spitzen der Füße, gieng alles. Kein Wunder, sagte der Graf, wenn hie und da Etwas steif in meinem Hauf' ist, und nach diesen Einrichtungen aussieht. Wenns nur der Staat nicht ist, fuhr er fort, der auf den Zehen

hen gehet. — Im Privathause hats wenig oder nichts zu sagen. Ich kenn' einen Staat, der schon lang auf den Zehen gehet. (Meine Mutter würde geht und steht gesagt haben.) Der Himmel helf ihm auf die Beine, wenn es ihm nüzlich und seelig ist! fügte der Prediger hinzu. Ich liebe den Privattod wie mein Leben, fuhr der Graf fort, nur den publiken, den Nationtod nicht. Da stirbt nichts und alles. Der Graf konnte sich nicht erholen, um die Krankensprache zu reden, so voll war er über den publiken Tod, und freylich ists eine Todesart, die mit in sein Fach einschlägt. So im Todtentritt kamen wir in eins der Sterbzellen. Der Graf nannte diesen Zehengang den Todtentanz, und hatte wunderliche steifbenuzte Regeln darüber, und eine ganz peinliche Theorie. Ich konnt' es in so kurzer Zeit freylich nicht weit in dieser Kunst bringen; wie ich denn überhaupt kein großer Tänzer in meinem Leben gewesen. Fürs Haus, und so war ich auch ein Todtentänzer.

Der älteste unter den Sterbenden hieß **Pater**, die älteste **Mater**. Diese Aeltesten veranstalteten entweder eine Versammlung in einem Zimmer zum Gebet und Gesang und Krankheitserzählung, oder es wurden, wenn

es die Krankheit nicht zulies, alle Zellenthü=ren geöfnet, und jedes sang und betete auf seinem Sterbebettelein. Alle Zimmer waren in Gemeinschaft. Jede Sterbzelle war auf zwey Personen eingerichtet. In Literra O, (alle Buchstaben kommen nicht zu dieser Be=zeichnungsehre; der Graf hatte einige, denen er diesen Vorzug erwies) wo ich eben die Thür zu öfnen mir die Erlaubnis nehmen werde, um einen Accent darauf zu legen, war kurz zuvor ein Sterbens=Candidatin gesund wor=den, und nun war nur

die Curländerin

in Littera O. Ich bitte, sagte der Graf, und kaum hatt' ers ausgesagt, da ich eine Stim=me hörte: der Pastor — aus Curland, der Pastor — — aus Curland! Sein Sohn, erwiederte der Graf. Bey aller Le=benslaufs Neugierde und Verhörslust, wo=von der Graf schon in L— ein Pröbchen zu=rückließ, war er, wie wir schon wißen, nichts weniger, als zudringlich. Der Aufruf: der Pastor — — aus Curland, den der Graf verbeßerte und stehendes Fußes ins Reine brachte, hatte meine Neugierde eben so, wie die des Grafen, in Bewegung gebracht. Die Curländerin hatte so was liebevolles im Auge,

da sie rief, daß sie Strahlen aus ihren Augen warf. Die Augenbraunen giengen so schnell in die Höhe, als wenn man Fenstervorhänge durch Schnellfedern zieht. Ein Romanheld würde die Neugierde seiner Leser und Leserinnen noch wenigstens ein paar Seiten erhitzen, und ihnen alsdenn einen Labetrunk geben, so ungesund es gleich ist, in voller Hitze zu trinken. Ich sage gerade zu: die Krippenritterin, verstoßen, verworfen von ihrem Ehemann, und im Begrif, irgendwo den Tod zu suchen, Gottlob, setzte sie hinzu, da sie diesen Umstand erzählte, daß der Tod mich ohne mein Verdienst und Würdigkeit bey Ew. Hochgebohrnen in Empfang nehmen will. Ich bitte, fiel der Graf ein, Hochgebohrnen weg. — — Hier zu Lande sind wir nur schriftlich Hochgebohrne. Ich dachte bey dieser Gelegenheit an den Ordensengel und die Wapen und die Federbüsche. Dieser Eingrif setzte die Curländerin in eine kleine Unordnung. Nach einigem Stillstande fuhr sie fort. So ein schönes rendez-vous war ich vom Tode nicht erwartend. Sie dankte dem Grafen mit einem Blick, daß ich völlig einsahe, wie viel sie mit ihrem Auge vermochte. —

Ich will ihre Geschichte in tertia persona geben, ohne zu bemerken, ob ich die Umstände von ihr selbst, oder vom Grafen empfangen. Ihre Schicksale waren höchst traurig. Der Ritter hatte würklich Neigung zur jüngsten Tochter des Pastors L— Die Ohrfeige gab den Ausschlag. Er hatte in Curland nichts zu verlieren, als mensam ambulatoriam, zu deutsch, Krippenritt, und da Pastor L— von je her seine Gebehrde so zu verstellen wußte, daß man ihn reich hielt; kostete es dem Krippenritter wenig Mühe, seinen Freunden Tisch und Krippe aufzusagen. Ihre Anzüglichkeiten gegen ihn, womit sie ihm alles versalzten, was er genoß, nachdem er geschlagen war, bestimmten ihn völlig. Der Weinstock seiner Gönner war ihm des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorra. Ihre Trauben waren ihm Galle, sie hatten bittere Beeren. Ihr Wein war ihm Drachengift und wütige Ottern Galle. Worte, über welche der Casuist Pastor L— seinem Schwiegersohn eine Abschiedspredigt hielt, und sich wegen zeither genoßener Höflichkeiten im Namen deßelben bey seinen Tischfreunden bedankte; obgleich in Curland Weinstock und Traube Etwas wildfremdes ist. Zu lesen im

5. B.

5. B. Mosis im 13. Capitel im 32. und 33. Vers, sagte der Prediger aus L— und freute sich, daß er, so alt er wäre, noch so gut treffen könne.

Der alte Herr spielte im figürlichen Verstande zu der Predigt des Casuisten. Er gab dem neuen Ehepaar durch einige Reimlein das Geleite. Die Curländerin brauchte den Ausdruck: er bestreute diesen Weg mit einem Pasquill, und da sie alle Beilagen zu ihrem Lebenslauf aufgeblättert hatte, fand sie diese Beilage A. mit einem Grif, womit ich meine Leser aber nicht belästigen will.

Ein Reimschmidt war gewöhnlich die andre Hand des Herrmanns. Aus Höflichkeit nannte er ihn seine rechte Hand. Selten war er ohne eine solche andre oder rechte Hand. Ein paar Strophen:

Was hat in dieser lezten Zeit
ein Pastor über Fingerbreit?
den Beichtstuhl, arme Sünder,
und, wenn zu Haus es wohl gedeyt,
ein ganzes Häuflein Kinder!

Wie

Wie aber Sie? — halt! us hat e
achtbahrer Herr Präposite
zu Mosen und Propheten? (*)
und bey der Zeiten ach und weh
zu Pauken und Trompeten?

* *

Ein Jüngferchen wird gnädge Frau;
Des Pastors Trinchen kommt zum V.
auf ungebahntem Wege.
O Wunderworte! braun und blau,
Schlag über alle Schläge!

* * *
* *
*

Ist Ende gut, ist alles gut!
Das neue Paar zieht wohlgemuth
mit Bibel und mit Degen.
Der Herr Gemahl hat adlich Blut,
und Sie des Vaters Seegen.

O des Herrmanns, und seiner andern Hand! Meine Mutter, wie wir alle wißen, war

---

(*) Hies zu der Zeit in Curland Geld und Gut, oder, wie einige wollen, Gold und Silbergeld, oder im Provinzial-Ausdruck, grob und fein, gros und klein Geld, dies will sagen, Alberts-Thaler und Vierdings.

war keine Freundin ihrer Nebenbuhlerin, und alle Reimlein sein waren ihr ein süßer Geruch. Was würde sie indeßen zu diesem Auswuchs gesagt haben? „So wie Christus der Herr unter Mörder kam, so auch oft die Dichtkunst, dies' edle Gabe Gottes. Die Sonne gehet auf über Fromme und Gottlose, und der Regen fällt über Gerechte und Ungerechte." Sie nannte sonst die Poesie Etwas, was der liebe Gott seinen Lieblingen in die Hand stecke, ohne, daß es andere merken. — Was kann der Geber dafür, setzte sie aber hinzu, wenn der Schlingel in der nächsten Schenke seine Gabe versäuft. — Doch von allem dem ist schon sonst geprediget worden. —

Herrmann — — warum vor der Hand von ihm auch nur ein einzig Wort? —

Der Ritter erhielt vom Pastor L— so viel als das Haus vermochte. Ein Schelm giebt mehr, als er hat. Der Pastor L— that sich wehe seines Hochwohlgebohrnen Schwiegersohns halber. Seine andere Tochter litte Noth dabey. Sie starb im Hospital. Unser Ritter hatte nie Gelegenheit gehabt, Debet und Credit in seiner eigenen Angelegenheit abzuschließen; indeßen verstand er doch

zu übersehen, daß die Mitgabe nicht Hochadz-
lich zugeschnitten wäre. Er entschlos sich al-
so zum Incognito, wo es, wenn nur eine
reiche Weste hervorsticht, aufs Kleid nicht an-
kommt. Der Ritter beschonte seinen adlichen
Namen, und legte sich wohlbedächtig einen
unadlichen bey. Das junge Paar lebt' also
in bürgerlichen Ueberkleidern in —— einem
preußischen Städtchen, und verzehrte bey ei-
ner friedlichen Ehe alles, was es hatte. Die
Ritterin fand Ursache, ihren Gemahl für ein
gut Spiel in der Hand zu halten, wobey es
zwar noch immer auf den Spieler ankommt;
da sie indeßen des Dafürhaltens war, daß
sie sich schon in die Zeit zu schicken im Stande
seyn würde; so lebte sie sorgenlos froh, das
heißt, seeliglich. — In diesem glücklichen
Period hatte sie keine Kinder. Die Anzeige,
daß ihr Vorrath zum Ende gienge, bracht'
einen Nordwind zu Wege, der lange anhielt,
wie die Nordwinde gewöhnlich zu thun pfle-
gen. Was war zu thun? Unser Ehepaar
entschloß sich zur Hauptstadt, und nach man-
cherley Hin und Her und Ueberlegen, wollte
der Ritter Französischer Sprach- oder Tanz-
oder Fechtmeister werden, obgleich er sich
schlüßlich als Sprach- und Tanzmeister bey
der

der Universität Königsberg für Geld und gute Wort' eintragen lies. Es waren ihm Kleinigkeiten, daß er so wenig tanzen konnte, als parliren. Im Fechten war er zwar in naturalibus; indessen hätt' er doch eher als Fechtmeister, als wie ein andrer Meister, die Zunft gewinnen können. Er war indessen wegen einer natürlichen Herzlosigkeit, auf diese edle Kunst gar nicht fundirt. Der Teufel, glaubt' er, könnte sein Spiel haben, wie ers oft hat. — Da unser Krippenritter ein Mann war, der sich in allem, selbst bey einer Ohrfeige, wie uns bekannt ist, zu finden wußte; so half er sich aus, und brachte es dahin, daß er in beyden schönen Wissenschaften, denen er den Eyd der Treu abgelegt, das Gewöhnliche leistete. Vom Französischen haben meine Leser am Wörtchen Rendez-vous eine Probe, das er sogar auf seine Frau fortgepflanzt hatte.

Unser Meister zweier brodgebenden Künste hatte ein Gedächtnis, daß er auf cursche Manier ein Pferdsgedächtnis hies, und was brauchte er mehr, als ein Lexicon, wozu er in Kurzen Rath schafte. Nun war er fürs Haus ausstaffirt. Die Kunst verräth den Meister nicht. Er hatte gelehrt und gelernt, den Acker cultivirt und sogleich Samen auf

den Boden gestreut. Doppelte Schnur reißt nicht. Diese Methode erforderte Fleiß und Häuslichkeit, und das ist der Grund und Boden einer glücklichen Ehe, worüber unsere Ritterin, nachdem sich der Nord gelegt hatte, nicht klagen konnte. „Jetzt, da ich weniger „Brod hatte, erhielt ich mehr Zähne und „mehr Magen. Ich schenkte meinem Manne „einen Sohn und eine Tochter.“ Unser Meister muste bey seinem sauren Wein der Sprach- und Tanzkunst verschiedene Kränze aushängen. Er zog die studirende Jugend mit Rath und That an sich. Die That bestand in Cautionen, die er für seine Leute, vom Professor an bis zur Wäscherin, einlegte. Man nahm ihn überall, seiner Frau und Kinds halber, als Bürgen an. Der Hauptkranz, den er aushieng, war sein Incognito. Er zeigte zuweilen den Schimmer seiner Weste, und bedeckte sogleich wieder diesen Sonnenglanz durch die Verfinsterung seines Bürgerrocks. Man wird selten einen Sprach- und Tanzmeister finden, der nicht Menschenblut auf sich sitzen hat, und so hatte auch unser Sprach- und Tanzmeister einen Gewissen im Duell erstochen, um mit Blut seine Frau zu lösen. Für einen Mann, der Sprach- und Tanzmeister zusammen in

einer Person war, ist es sehr bescheiden, daß er nur Einen, und nicht für jede Kunst wenigstens Einen, ums Leben gebracht; obgleich dieser Eine Gewisse sich gottlob besser befand, wie er. Leute, die den Pfif verstanden, schätzten die Schonung des unschuldigen Menschenbluts und die Bescheidenheit unseres Tanzbären und Deutsch-Franzosen. Die es aufs Wort glaubten, sahen die mit kostbarem Menschenblute gelösete Krippenritterin so steif an, daß sie roth werden muste. Ich bin als Gast in ein Paar französischen Stunden des Krippenritters gewesen, und muß nach einem L. B. S. ihm ein Zeugnis mit Obgleich geben, ob er gleich durchs Lehren würklich gelernt hatte; so wolte mir doch verschiedenes nicht in Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne. —

Unser Ritter fieng an warm zu werden; ich glaube das wird kein Deutscher, wenn er nicht französisch kann. Er lies es seinem Weibe empfinden, daß sie ihn bis zu Trebern erniedriget hatte, wie er sich, weil sie Pastors Tochter war, biblisch ausdrückte. Du hast ja gottlob ein gutes Lexicon, erwiederte sie in edler Unschuld; allein der Krippenritter hatte aufgehört, Unschuld zu fühlen. Es war nicht

 zu

zu leugnen, daß es nicht immer Füchse gab, die Füchse hatten; (ein Paar akademische Ausdrücke, die ich so frey, wie die Curländerin sie brauchte, meinen Lesern abgebe. Füchse heissen Dukaten und einjährige Studenten,) allein dies war nicht der Hauptgrund seiner Ausgelassenheit. Es hatte sich ein Liebeshandel zwischen ihm und der Mutter und Tochter eines wohlachtbaren Mannes, auf dem Tanzboden angesponnen. Dies setzt' ihn zurück, und war die Hauptursache von allem. Unser Ritter legt' es seinem armen Weibe nahe, daß sie den Weg des Fleisches gehen solte, den er ritterlich gieng; es ist, setzt' er hinzu, der Weg alles Fleisches. Nicht also, erwiederte die Curländerin. — Also, also, rief er. Ein unmenschliches Also! Der Tyrann entzog seinem Weibe alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Den letzten Bissen Brod. Seine Kinder, die nach Speise jammerten, störten ihn nicht in seinem Luftschlosbau, wo er mit seinen Prinzeßinnen in Gedanken sich weidete — ich will heute, sagte der Kleine eines Abends, aufbleiben, um dem Vater die Füße zu küssen und ihn zu bitten. Was denn? fiel die Mutter ein. — Das könnt ihr wohl rathen. (Es war alles ihr und ihr)

Die Mutter weinte; denn sie wuste wohl, daß der arme Jacques gern noch eine Semmel gehabt hätte. Jackchen schlug sich mit dem Schlaf, und hatt' einen desto schwerern Stand; denn ihn hungerte, weil er den Schlaf überwunden hatte. Der Vater kam um Mitternacht, und, wie es aus seiner Art Gepolter den Anschein hatte, fröhlich und guter Dinge heim. Der liebe kleine Junge kroch im finstern (zu Licht war kein Dreyer im Hause) zu seinen Füßen. Was da für ein Hund, rief der Unvater? Dein Hündchen, lieber Vater, sagte Jacquchen. Er, „fort" der Kleine: „Gleich lieber Vater" Warum läßt dich die Mutter herumkriechen? Auf diese Aufforderung gab das arme Weib, das sich schon längst in ihr Schlafkämmerlein zurückgezogen hatte, keine Sylbe. Der liebe Junge erzählte mit einer himmlischen Leichtigkeit, daß er sich des Schlafs erwehret, und daß er seinen Vater etwas zu bitten hätte, was seine Mutter nicht hören dürfte. Vielleicht wacht sie noch, fuhr der Kleine fort. Hebt mich an Eu'r Ohr, oder neigt Euch zu mir. Der arme Junge bat den Vater ganz leise, seiner Mutter zwey Semmeln zurückzulassen. Wir beyde, setzt' er hinzu, meine

Schwester und ich, werden, wie ich hoffe, satt werden, wenn wir Mutterchen essen sehen. Diese fußfällige Bitte beantwortete der Vater mit einem Stoß und dem Ausschrey: Comödie! Vortreflich! Madam hat nicht einst nöthig zu soufliren, brumte er hinter drein. Das arme Weib verlohr über dieser Geschichte den letzten warmen Tropfen Fassung, und unserm Jacquchen (ich will ihn lieber Jacob nennen) spielte der Schlaf den Streich, daß er kein Auge schliessen konnte. Die Mutter schluchzte, und der kleine Junge weinte so bitterlich, so, daß er bis Morgens um fünfe darüber vergaß, daß er hungrig war! — Die Curländerin lebte mit ihren Kindern von ihrer Hände Arbeit. Das Mädchen muste spinnen und Jacobchen die Wolle auseinander ziehen. Sie wolte ehr ihren Ismael und seine Schwester Hungers sterben sehen, als auf unrechtem Wege Nahrung und Kleider suchen. Sie erfuhr in Wahrheit, daß der Mensch nicht vom Brod allein lebe, sondern vom Worte aus dem Munde Gottes, vom Bewustseyn recht und richtig zu wandeln. Ich war nie böse, sagte sie, allein mein trauriges Schicksal brachte mich weiter, ich ward fromm, gut, so wie es Menschen

seyn

seyn können. Ein gewesener Sprachschüler hatte schon zur Zeit des genommenen Unterrichts ein Aug' auf sie geworfen, ohne daß sie dieses Aug auf ihren Wangen, geschweige an ihrem Herzen empfunden. Jetzt glaubte der gewesene Sprachschüler, beyde Augen auf sie werfen zu können. Um indessen desto sicherer zu gehen, (er kannte ihre Denkungsart) muste seine Baase, die in der Familie kuppelte, es mit der Ritterin freundschaftlich anbinden. Diese Baase war in einen Engel des Lichts gekleidet, und wenn auch vielleicht zuweilen ein schwarzes Fleckchen hervorkam, wie hätte es wohl unsere Curländerin sehen können? Verliebte haben mit guten Seelen eine gewisse Denkungsart gemein. Jene lieben alles: diese halten alles für ihres Gleichen. Die Geschenke, womit die Baase der Nothleidenden auf eine so gute Art zuvorkam, machten sie blind, wie doch Geschenke sogar die Weisen blind machen, und die Sachen der Gerechten verkehren. Der Knoten war geschürzt, und der Buhler fand sich eines Tages bey Frau Baasen ein, und von Stund an, so oft die Curländerin zur Baase gieng. In geraumer Zeit sahe sie das Netz nicht, das zu ihrem Fang ausgebreitet war. Einst

aber küßte dieser Buhler die Kinder der Curländerin so verliebt, daß die Wangen der Mutter aus Schaam glüheten. Vielleicht wär es ihr weniger bedenklich vorgekommen, wenn er nicht noch oben ein, die Kinder diesmahl, da er küßte, so reichlich beschenkt hätte, daß die Curländerin ganz deutlich sahe, worauf es heraus gieng. Die Sache kam dem fünften Akt immer näher, und Frau Baase dekte jetzt so wenig ihre schwarze Flecken, daß sie über und über kohlschwarz erschien. Sie brachte, um recht ordentlich und bedächtig zu Werke zu schreiten, ein Pakt in Vorschlag. Die Curländerin, die ihr Herz ehemals in ihren Händen getragen, schloß und versiegelt' es jetzt, brach mit Frau Baasen, sandte die Geschenke zurück, welche die Kinder erhalten. Die mit buhlerischen Küßen befleckten Kinder wusch die Mutter mit frischem Wasser aus dem Brunnen vor ihrem Fenster. Die Kleinen weinten über ihren Verlust; allein ihre Mutter tröstete sie mit süßen Worten. Das arme Weib wußte nicht, was man vorhatte. Man drohte, da Bitte nicht helfen wollte. Es enträthselte sich, daß Frau Baase nur die Geschenke spedirt hätte, die jezt zurück gefordert wurden. In welcher Seelennoth sahe

sich

sich die Curländerin. Sie rang die Hände, entdeckte sich ihrem Manne, der zum erstenmal im Jahr (es war im November) lachte; allein er lachte so, daß noch nie so schrecklich gelacht ist, seitdem der Teufel lachte, da Adam und Eva so dummköpfig fielen. Der Satan war lichterloh in ihn gefahren. Sie sprach Leute an, allein vergebens. Sie hatte von einem **reichen Manne** gehört, von dem man sagte, daß er zuweilen einen guten Augenblick hätte. Sie gieng, fand ihn beschäftigt; er nahm sich Zeit sie anzuhören. Sie mußte ihm ihre ganze Geschichte erzählen. Da sie am Ende war, fragte er sie mit einer Gelaßenheit, die mit dem Lachen ihres Mannes sehr nahe verwandt war, ob sie hypothecarische Sicherheit hätte? Nein, antwortete sie. Nun, jede Noth findet ihren Trost, fuhr der reiche Mann fort, so werden Sie einen Biedermann finden, der Bürgschaft für Sie leistet. Die Curländerin bat ihn, dieser Biedermann selbst zu werden; allein er erklärt' ihr nach Rechtsgrundsätzen, wie er bey sich selbst nicht Bürge seyn könnte. Ich führte die große Bürgschaft an, sagte die Curländerin, die Gott sich selbst geleistet hatte — allein er meynte, diese Sache wäre zu

heilig, um sie auf irdisch Geld und Gut zu deuten. — Schlüßlich gab er ihr das Geleite bis zur lezten Stufe und befahl sie Gott. Eben dacht' ich, fuhr die Curländerin fort, wenn Gott die Menschen auch nach Hypothek fragen, wenn er mit ihnen verfahren sollte, wie sie unter sich — als ich ohnmächtig hinsank, und noch jetzt nicht weiß, wie ich in ein Haus in der heilgen Geiststraße gebracht worden. Sie fand sich, da sie erwachte, in den Händen einer alten Frau und eines jungen Mannes. Dies brachte sie zum Schrey, denn sie stellte sich die Baase und ihren Vetter vor; allein sie erfuhr, daß es Schwiegermutter und Schwiegersohn waren. Sie war in ihrer Erzehlung noch nicht bey der Hypothek; als diese Mutter und Sohn sich ansahen, und den Blick schnell abbrachen. Ein Blick, sagte die Curländerin, der mir wie ein Sonnenstrahl tief in die Seele schien. — Die Tochter der Alten, die Güte selbst! — Die guten Leute ließen die Kinder der Curländerin hohlen, und gaben ihnen zween Tage zu essen und zween Nächte Betten zu schlafen. Dieser Schlaf war mir ein Vorschmack des Todesschlafs, so süß! sagte die Curländerin. Nun kam sie in ihr häusliches Elend; allein sie

fand

fand ihren Mann nicht mehr. Sein Auszug hatte keine Stunde erfordert. Ein jämmerliches Bette, mehr war nichts nehmens werth, und eben dies fehlende Bette zeigte seine Entfernung an. Sie warf sich auf die wüste Stäte, wo sein Bette gestanden, nieder und wollte beten; da ihre Thür aufgieng und eine weibliche Gestalt erschien. So trug der Engel dem Elisa Essen, wie diese Gestalt ein in weißen Tuche verknüpftes — Wer? Wie? Wo? Weg war die Trägerin. Die Beterin lösete auf, fand das Geld für den Bösewicht, und noch drüber. — Da blinkerte der Blick vor ihren Augen, der ihr in der heiligen Geiststraße in die Seele strahlte. — Diesen Abend dankte sie Gott, den folgenden wollte sie ihren Errettern in der heiligen Geiststraße danken; allein sie fand Niemanden im Hause. Die Nachbaren versicherten, daß die gewesenen Einwohner über Land gezogen, wohin wüßten sie nicht. Sie habens im Himmel zu gut, liebe Freundin. (Bald hätte der Graf Schwester gesagt, das war sie noch nicht.) Wehe der Stadt, die solche Leute verlaßen! Ich dachte an Lot und seine Familie, fuhr die Curländerin fort. — — Doch warum diese Weitläuftigkeit in wörtlicher Nacherzählung?

lung? Der Vetter und seine Baase wurden von Heller zu Pfennig befriedigt, das übrige im Bündel war kein Oelkrüglein; allein es war Spargeld in den Tagen der Krankheit, womit Gott unsere Curländerin heimsuchte. Ihr Töchterlein starb an den Blattern, Jacob aber, ein rüstiger Junge, der es selbst mit dem Schlaf anzubinden sich getraute und den Sieg erhielt, unterlag nicht der Krankheit, sondern starb im eigentlichen Sinn an der Gesundheit, die mehr als die Krankheit forderte. Er überstand die Blattern; allein Mangel der Pflege war die Ursache seines seeligen Todes. Er kam mit dem Tode, wie mit dem Schlaf, zurecht. Eine benachbarte Wittwe brach in dem größten Elend mit unserer Unglücklichen das Brod. Sie hatte einen Sohn, den sie den Bräutigam der kleinen Julie (so hieß die Tochter der Ritterin) nannte. Da aber ihr Sohn mit der Tochter zu gleicher Zeit die Blattern bekam, und auch zu gleicher Zeit ein kurzes Leben endete, ward die Wittwe so bitter unwillig, daß sie die Curländerin mit einem Tropfen Wasser vergeben hätte. Ist das der Dank, schrie die Wittwe ohne Aufhören, daß sie mein Kind würgt! Sie begegnete der Curländerin als der Mör-

derin

derin ihres Sohnes, und wollte nichts weiter von ihr sehen noch hören. Der Schmerz thut mehr, als dergleichen Dinge, und auch seltener als der Zorn, was recht ist.

Noch eine Anekdote muß ich einhohlen, die mich sehr bewegte. Zur Zeit, da ihr Ungetreuer sein Bette noch nicht aufgehoben und sie verlaßen hatte, war die Krippenritterin wegen Quartiermiethe sehr verlegen. Ostern und Michael war Zinstag und Jammertag, wie sie sagte. Nie konnte sie Zeit und Stunde einhalten. Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen, war alle Jahr zweymal ihre Bitte. Der Vermiether hatte Geduld. Es war ein Leinweber. Einsmals ward ihm die Zeit zu lange. Die Weynachten waren vor der Thür, und mit dem Michaeliszins noch kein Anfang gemacht. Der Krippenritter hatte den Leinweber, der ihn in Züchten und Ehren mahnte, ziemlich deutsch abgefertiget, obgleich er französischer Sprachmeister war. Mit einer Frau und einem Leinweber getraut er's sich schon anzubinden. Der Hausherr ward zornig. — Sie kam, und eine Spiegelblanke Thräne stund ihr im Auge. Der zornige Hausherr sah sich in dieser Thräne, und fand seine Gebehrden verstellt; denn

er hatt' es auch mit ihr zum Scheltwort angelegt. Plözlich ward aus dem Saulus ein Paulus. Liebe gute Madam! ich bedaure Sie. Freylich Sie sind unschuldig, aber Er — ein böser Mann. Sie seufzte in die Höhe. Die Thräne blinkerte. Nach ein paar Worten fieng er an, laß gut seyn! So lang ich lebe, hören Sie? so lang ich lebe, sollen Sie in meinem Hause wohnen, und sich Ostern und Michael (ein paar schöne Feste!) nicht mehr durch die Frage verderben, wo die Miethe? frank und frey! Der Leinweber konnte die Worte frank und frey vor Bewegung nicht laut herausbringen. Er sprach sie gebrochen, das heist die meiste Zeit: herzlich. Sie wußte nicht, wie ihr geschahe.. Die diesjährige Michaelismiethe, fuhr er fort, zum heiligen Christ für ihr jüngstes, das war Jacobchen. — Gott! mehr konnte sie nicht, Sie wollte den Geber anfaßen und ihm danken. Man faßt gern an, wenn man dankt; allein noch ehe sie dazu kam, legte der Wohlthäter beyde Hände auf den Tisch, eine auf die andre, den Kopf langsam drauf und — wer hätt' es denken sollen? — starb! — O glücklicher Leinweber! Dein Lebensfaden wie schön ist er zerrißen! Du bist lebendig gen Himmel

geholt.

gehöhlt. Solch ein Tod! — Das nenn ich sterben, sagte der Graf! Der Todesangst und Noth unerachtet, wovon ich unsern Seeligen nicht loszählen kann! — —

O du! der du die Menschen läßest sterben und sprichst: Kommt wieder Menschenkinder! Ich bin zu geringe, wie jener Märtyrer, den Himmel offen zu sehen, las mich, las mich nur mit einer solchen That, wie dieser, dahin scheiden! Konnte Gott diesen großen Thäter mehr belohnen! Nicht wahr, der starb in einer seligen Stunde? Gott schenke sie mir und allen, die solch eine Thräne verstehen. Amen!

Hiemit wäre diese Leinweber-Geschichte für den Himmel zu Ende; allein für die Erde bey weitem nicht. Die frohen Erben verstanden sich so auf Thränen nicht, als unser Leinweber. Das Versprechen: so lang' ich lebe, war mit seinem Tode abgelaufen, das verstand sich von selbst; allein der Michaeliszins? Auch den mußte die Curländerin einbüßen, oder ihr jüngstes —

Denn es ist mit nichts bescheiniget, daß eine dergleichen Schenkung vorgefallen, vielmehr sind alle Umstände dawider. Defunktus hat zu verschiedenen

mahlen

mahlen den Zins im Guten und Bösen verlangt, und ist nicht abzusehen, warum er so schnell seine Gesinnungen ändern sollen. Es ist unter dem vorschrifts- mäßig schriftlich errichteten Miethscon- trakt diese Schenkung mit keiner Sylbe bemerkt; vielmehr findet sich weder hin- ter dem Miethscontrakt, noch sonst wo, eine Quittung wegen des angeblich ver- schenkten Zinses. Niemand hat die Schenkung entgegen genommen, und können die vorgeschützten Worte: „die „diesjährigen Michaeliszinsen „zum heiligen Christ für ihr „jüngstes" wenn sie würklich vorge- fallen, auf verschiedene andre Weise ge- lenkt und ausgelegt werden: zu ge- schweigen, daß kein deutlicher Sinn her- auszubringen, und daß das Hauptwort Schenkung gänzlich fehlt. Der so plötz- lich darauf erfolgte Tod läßt vielmehr vermuthen, daß wenn Defunktus sich ja würklich (welches doch an sich zu be- zweifeln) dieser Worte bedient, er schon ohne Bewußtseyn gewesen. Defunktus hat, wie es zugestanden ist, sich jeder- zeit und auch nur kurz vor seinem Able-

ben gegen den Mann bitter ausgelaßen, und würde es wohl der Ehegattin Ehre machen, wenn sie sich mit eben demselben Mann so gut gestanden? Auffallend ists, daß sie durch diese Schenkung ihre eigene Schande veroffenbaret. Dergleichen Personen versagen die Rechte allen Glauben. So wohl nach den gemeinen als den statutarischen Rechten. —

Das war ungefehr der Innhalt zu einer Sentenz, die uns die Curländerin sub B. in copia authentica vorzeigte. Ich mag nicht weiter abschreiben: mir eckelt vor dieser losen Speise!

O der feinen spinnwebfeinen nadelspitzen Gerechtigkeit, sagte der Graf! Wie oft hab ich mich in meiner Jugend der heiligen Justiz angenommen und den Kopf geschüttelt, wenn Priester und Küster, Präsident und Notarius, in öffentlichen Lust- und Trauerspielen dem Volke zum Spektakel aufgezäumet wurden; nach der Zeit sah ich ein, und wer siehts nicht, daß man ihr nicht zu viel, sondern zu wenig thue. Der Fehler ist, man behandelt sie bey ihrer Feinheit zu handgreiflich. — Mit demselben Maaße, damit sie misset! — Doch weh, weh ihr, wenn der Richter aller Welt

sie messen wird! — Die Curländerin behielt die Sentenz zum Sterbküssen, und wahrlich auf solch ein Urtel den Kopf gelegt, muß sich leicht sterben, fast so leicht, wie der Leinweber auf seiner eigenen Hand. Wie aber, der solch eine Sentenz formte? — Richtet nicht! — Eine von des Leinwebers Erben war ein niedliches Mädchen, das ein Rath aus dem Ober-Collegio nicht sauer ansahe. Ich weiß nicht, ob und in wie weit dieser Umstand auf die gemeine und statutarische Rechte einen Einfluß gehabt. O der wächsernen Nase! rief der Prediger, und dachte das Promemoria des Justizraths. Der Graf beschlos: wenn die Christen zur heiligen Christzeit solche Sentenzen machen! Der Judenjunge und Benjamin fielen mir ein. Jener in Ketten, dieser wie er dreymahl um den Tisch hinkt. — —

Dieses Sterbkopfküssen war nicht das einzige, das unsere Curländerin sich unterzulegen im Stande war. Sie konnte noch weicher liegen. Ihr Ehemann war entschlossen, die Tochter quästionis zu heyrathen. Die Mutter quästionis glaubte, blos ihret, der Mutter halber; Die Tochter bildete sich ein, es besser zu wissen. Der Ritter gewann zusehens bey diesem Spiel, und lies die Mutter

glau-

glauben, und die Tochter sich einbilden, was jedes wolte. Er muste, eh' aus ihm und der Tochter ein Paar und, die Mutter zugerechnet, ein Dreyblatt werden konnte, von seiner vorigen Frau nach der Sitte im Lande geschieden werden. Es ist ein Greuel in Preussen, zwey Weiber zu gleicher Zeit haben; allein ich hab' einen Mann gekannt, der zwey Frauen, von denen er geschieden war, bey sich hatte, die dritte ungerechnet, mit der er aber priesterlich verbunden war. Es kommt alles auf die Form an! — Gott, der du Mann und Weib, Adam und Eva, schufst! —

Der Bräutigam schrieb an seine Frau einen schrecklichen Brief. Er beschuldigte sie der schwärzesten Laster und trug es ihr als eine Grosmuth an, daß er sich aller Beahndung in bester Rechtsform begeben wolte, wenn sie gutwillig unter dem Vorwande, daß eine Todtfeindschaft sich zwischen sie ins Ehebette gelegt, in die Trennung willigen würde. Das arme Weib, die sich ihrer Unschuld bewust war, antwortete ihm, wie ers mit seinen Sünden verdient hatte, und nun der Weg Rechtens! Ein kleiner schielender Bube, der Rath des Ehegerichts, (ein Verwandter von dem Hause, mit dem der Ritter ehelich und

 unehe-

unehelich verbunden war, und werden solte) war Kläger, Richter, Henker. Er entwarf die Eingaben, referirte, erkannte und trieb sein Werk, wie die feinsten Bösewichter, so öffentlich, daß er mit dem Ritter vor aller Welt Augen gieng und stand, aß und trank. Unserer Beklagtin ward ein Anwald ex officio zugeordnet, dem sie den Schaden Josephs entdeckte: indessen that dies Männchen nichts weiter, als die Achseln ziehen. Mit einem Steurmann des Collegii, eines Armen-Parths wegen, ein Speer brechen, verlohnte der Mühe nicht. Der Kläger nahm aus der Beilage sub B. Gelegenheit, die Beklagtin eines verdächtigen Umgangs mit dem Leinweber zu beschuldigen. Die Baase ward zur Zeugin laudirt, daß sie Geschenke von ihrem Vetter angenommen, die sie wieder zu erstatten wäre gezwungen worden. Ihr Lebenswandel, behauptete der Bösewicht, sey schon vor der Ehe verdächtig gewesen, und eben dieses Verdachts halber hätte sie mein Vater (wie unschuldig man in Akten prangern kann) recusirt. Die zwey Tage und Nächte, die sie bey den Engeln in der heiligen Geistgasse gewohnt hatte, wurden als eine bösliche Verlaßung (malitiosa desertio) ausgegeben. Sie ward

als

als eine Verschwenderin dargestelt, und wenn alle diese Stricke reissen solten, ward eins (ein Galgenstrick) angebunden, das über alles gieng. Die liebe Todtfeindschaft! Wohlbedächtig verschwieg der Herr Ehekläger die Ohr —, die er vor der Ehe aus guter Hand erhalten; allein er erwehnte, wie oft er nothgedrungen gewesen, Hand an sein Weib zu legen, und sie sich von Leib und Seele zu halten, wenn sie als eine Furie Feuer gespien. — Er hatte würklich, ohnfehlbar dem Beyrath des Klägers Richters und Henkers zur gehorsamsten Folge, ihr das erste Liebesband, die Ohrfeige, mit vielen wucherlichen Zinsen erstattet. Die Sentenz war in den besten Händen. Der schielende Bube setzte sich auf den Richtstuhl an der Stäte, die da heisset Hochpflaster, ja wohl Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha. Sie wurden geschieden, und da es keiner Auseinandersetzung, so wohl wegen Kinder, als Vermögens, bedurfte, weil nichts von beyden da war; so wurden der Beklagtin in der Sentenz ihre Bosheiten und Herzenstücken aufs nachdrücklichste verwiesen, und sie zwar vor diesesmahl, und wie es hies, vorzüglich um den Namen ihres gewesenen Mannes zu beschonen, von einer öffent-

 lichen

lichen Gefängnisstrafe befreyet, indessen fürs künftige angewiesen, sich eines christlichen eingezogenen Lebenswandels zu befleißigen. — — O du sanftes Kopfküssen im Sterben! — Soll ich appelliren? Fragte der Advokat, und eine Thräne fiel ihm auf die Abschrift, die er in Händen hielt. (Er war nur im ersten Jahr in der Praxi). Nein, sagte sie, Sie nicht, ich werde appelliren, ich, und sah gen Himmel! Wenn der arme Schelm vom Advokaten doch ein ander Handwerk gewählt hätte. Ich habe nichts, sagte die Curländerin, was ich Ihnen anbieten kann, als hier diese Bibel von meinem Vater (sie hatte silberne Clausuren —). Wäre sie nicht in Silber, wie willkommen solte sie mir aus Ihren Händen seyn, erwiderte der Advokat. Nun hatte die Curländerin nichts, was einen Rückblick nach Sodom veranlaßen können, wenn sie auch Madam Lot gewesen wäre. Sie war sicher, daß sie keine Salzsäule werden würde. Der Weg nach der heiligen Geistgasse, den sie dreymahl auf- und abgieng, war ihr letzter in Königsberg. Sie weinte bey diesem Auf- und Abgang dankbare Thränen! Die besten, die man weinen kann, und nun? wohin Gott wolte! Mine gieng in ein Land, das Gott

ihr

ihr zeigen würde. — Die Curländerin hatte, wie sie sagte, zum Glück etwas aus dem gutthätigen Wörterbuche gelernt, und wolte mit ihrer Wissenschaft wuchern. Nicht auf die Saat, sondern aufs Gedeyen, kommts an. Ich für mein Theil, sagte der Graf, würde meine Kinder eher von Ihnen, als von einer Französin, die nur eben geradesweges von Paris kommt, im Französischen unterrichten laßen, wenn ich Kinder hätte, fügte er nach einer Weile hinzu, und das so gerührt, daß — Er selbst weinte nicht. Indessen war der Geist bey unserer Curländerin willig, das Fleisch aber schwach. Sie erreichte mit genauer Noth ein Wirthshaus, wo man sich blos des Lagers wegen das letzte bischen Sachen zueignete, das sie mittrug. Man nahm sogar ein Bündel französischer Vocabeln, die sie sich als ein Viaticum ausgeschrieben hatte, weil sie in Goldpapier genäht waren, in Zahlung. Die Sentenzen und andre Papiere ohne Goldpapier lies man ihr. O die Unglückliche! Sie verlohr mit den Vocabeln auch die Herzhaftigkeit, in der Sprache Unterricht zu geben. Hand an sich zu legen, wer kann das? Die Hungersnoth, dacht' ich, wird ohne dein Zuthun dich erlö-

sen, und ärgerte mich, daß mich nicht hungerte. — Solch ein Hungerswunsch ist das schrecklichste, was man sich denken kann. Die Todesfurcht ist natürlich, und mich dünkt, man sey immer übler dran, wenn man den Tod wünscht, als wenn man ihn fürchtet. Da traf sie einen Menschen, der nicht Oel, nicht Wein, in ihre Wunden goß, sondern sie zum Grafen brachte, und da der Graf auf eine Kleinigkeit zur Erkenntlichkeit es nicht ansahe, wenn die Todescandidaten, wie er sich auszudrücken pflegte, des Sterbens werth waren; so machte dieser Priester und Levite (ein Samariter war er nicht) keine unrichtige Speculation. Nun sind wir an Ort und Stelle. —

Das war im Kurzen der Lebenslauf der Antagonistin meiner Mutter. Ich konnte dem Grafen noch verschiedene Auskünfte zu diesen Erzählungen zureichen, und das war ihm ein Fund, den er zu schätzen wußte. Die Curländerin bat mich, nach Curland zu schreiben, wenn sie gestorben seyn würde.

Gott kann Ihnen helfen, fiel ich ein.

Durch Tod oder Leben, fuhr der Graf fort, denn wenn er gleich keinem die Sterbstunde anzeigte, so war er doch sehr entfernt, bey seinen Patienten den Worten Tod und

Grab

Grab auszuweichen. Man muß, wenn man frisch gesund und stark ist, auf Tod und Leben gefaßt seyn, fuhr er fort, und wenn man krank danieder liegt, allein auf den Tod. — Wenn die alten Hochadlichen Häuser die schon gestorbene, verschiedene Hand der Curländerin jezt gesehen, die sie ihr zu einer Zeit rund abvotirten, obgleich andre mehr bewanderte Hochadliche Herrschaften sie ihr gnädigst ließen — wahrlich, sie hätten ihr Urtel revocirt! Mit den Urtheilen!

Die arme Unglückliche konnt' ihr Gesicht nicht von mir wenden. Gewis, sagte der Graf zu mir, ist sie ihrem Vater, dem sie sehr ähnlich seyn müßen, guter gewesen, als er ihr. Auf diese Art scheinet wohl die jüngste Tochter des Pastor L— (der nicht Präpositus ward, obgleich er sich auf den Kopf sezte) Theil am Gastmahl zu haben, wozu mein Vater eingeladen ward, nachdem im Pastorat des verunglückten Präpositus L. in Curland erscholl: mein Vater hätte die Gabe der Enthaltsamkeit nicht. Ob das Ave Maria, der Gruß, den mein Vater dieser Ritterin eher als ihren ältesten Schwestern zuwandte, oder würklich allmählige Neigung die Ursache gewesen? und viele obs und viele oders mehr,

leg' ich bey Seite. Was konnte das arme Trinchen (diesen Namen erseh' ich aus dem Herrmannschen Pasquill) dafür, daß ihr Vater nach der Weise Melchisedech zum Sprüchwort aufbrachte? was? — —

Um die Observationen über diesen Cometen in der gegenwärtigen Geschichte zu schlüßen; sey mir erlaubt zu bemerken, daß diese Arme, nachdem sie eingeläutet war, und nachdem sie geohrbeichtet, sich erholet. Der Graf hatte den größten Theil dieser Ohrbeichte bis auf meine Anwesenheit gespart. Nach der Zeit fiel sie wieder ein, und starb als Schwester des Grafen und seines Jonathans, des alten Bedienten (denn wahrlich sie hatte den Kelch der Todesnoth allmählig ausgetrunken) sanft, willig und selig, ihres Alters fünf und vierzig Jahr.

Meine Mutter, an die ich diesen Vorfall, so bald der gute Prediger in L— mir ihn meldete, weiter brachte, antwortete mir wie nach folget:

Herr, der du sprichst, es geschieht, der du gebeutst, es stehet da, der du Gehet und Kommet in deiner Gewalt hast! Gelobet sey dein Name! In Curland und in Preußen, für die Wege und Stege, die du mit dieser

Geen=

Beendeten und Vollendeten eingeschlagen! Durch gute und böse Gerüchte, durch mancherley Kummer und Leiden, ist sie zu deinen Freuden eingegangen. — In Unfrieden gieng sie aus ihrem Vaterland, in Frieden fuhr sie zu deiner Herrlichkeit, wo sie ihr französisches Bündel nicht mehr nöthig hat, den Bettelsack. Sie hat mich vielleicht nur im Traum beleidigt, und hätte sie es auch im Wachen gethan; hätt' ich den Schlag bekommen, den ihr Ritter bekam, was nun mehr? Wir sind hier nicht zu schlagen, sondern geschlagen zu werden. Verzeih mir, lieber Gott! wenn ich im Wachen den Traum ihr übel nahm. Ihrer Seele sey wohl, unter denen, die gekommen sind aus großem Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und sie helle gemacht. Heil ihr, wenn sie im Namen des starb, des, der unschuldig lebte auf Erden und auch ein Fremdling war, und in Gottes Hand im Himmel seine Wohnung bestellte! Nimm auch ihren Geist in deine Hände, du allgemeiner Vater! Du Preußens und Curlands Vater! Ihrem Leibe Ruhe! Er bedarf ihrer! — Ein weiches ungestärktes Sterbtuch für ihr thränendes Aug! — Ein stilles Grab! vollbracht — Uns alle lehre bedenken,

ken, wohl, daß auch wir des Bleibens nicht
hahn, müßen alle davon, gelehrt, jung, reich,
alt oder schön! Du aber, mein Sohn, schone
dich in Preußen, es scheinet eine Grube zu
seyn, wo alles fällt, was aus Curland ist. —

Wenn es nicht mehr leben kann, liebe
Mutter! Aus dieser Stelle sollte man nicht
schlüßen, daß meine Mutter ihren Casum
setzt und fromm ist — in dem Sinn, wo
fromm seyn Etwas geistliche Aufgeblasenheit,
geistliche Stärke durch Kraftmehl ist, die hart
und ansehnlich macht. — Vergib mir, Mutter,
wenn ich dir im zweyten Theil zu viel
that. Ich thats im Traum, wie Pastors L—
Trinchen. Wenn ein einziges empfindliches
Herz eine Thräne bey diesem Grabe gemeinschaftlich
mit mir weint, so hat die Arme!
ein schönes Leichenbegängnis. Meine Thräne
hat eine schwere Geburt. Fast nimmt sie
mir das Auge mit. Die Deinige, liebe Leserin!
falle sanft auf dieses Blatt, und diene
deiner Tochter zum Zeichen, diese Stelle wieder
zu finden, wenn sie ihr nöthig ist.

Alle diese Auftritte, welche uns anderthalb
Tage beschäftigten, hatten mich so mitgenommen,
daß ich bey einem Haar zum
zweytenmal in diesem Buche krank geworden

wäre.

wäre. Doch Krankheit kann ichs nicht nennen, was mich niederriß. Was es war, weiß ich nicht; der Pastor — — in L— meynte, daß dieses Uebel gerades Weges vom inwendigen Menschen, von der Seele herkäme, welche kein Arzt tödten, allein auch nicht heilen könnte. Er rechnete diese Krankheit zu den Lindenkrankheiten, die oft gefährlicher, oft leichter, als die Leibesgebrechen sind. Recepte, Schlagwasserdöschens— meynt' er, wären hiebey nicht anzuwenden. — Hier ist Gott allein der Arzt, und sein heiliges Wort Medicin. — Zur Bewegung wäre am Frühlings Morgen eine sanfte Flur vorzuschlagen; der Waldgeruch sey schon zu stark und greife solch einen Kopf an. Das, sagte der Prediger, ist die Art der Seelenkrankheiten. — Unsere Aerzte curiren oft den Körper, wenn die Seele leidet. — Körperkrankheiten pflegen nicht den Kopf vorbeyzugehen, sondern ihm die Ehre zu thun, von ihm auszuziehen in den ganzen Körper weit und breit. ——

Der gute Pastor! Ich seh' ihn noch wie bekümmert er war! Es überfiel mich mit einer Ohnmacht. Der Graf schien froh zu seyn, daß es mich so überfiel; natürlich! um einen Sterbcandidaten mehr zu haben: er

gab dem Prediger nicht undeutlich zu verstehen, daß, wenn er sich nicht länger aufhalten könne oder wolle, er ihm keine Bitte in den Weg legen würde. Jeder, setzte der Graf hinzu, hat sein Päkchen —

ich! sagte der Prediger, und konnte nicht mehr —

beim ich, Punctum? fragte der Graf.

Ich werde diesen Jüngling nicht verlaßen —

auch ich, sagte der Graf, nicht verlaßen noch versäumen.

Gott, wenn er stürbe!

Nun, wenn er stürbe?

Er kann nicht sterben —

wenn er unsterblich ist.

Gott!

Gevatter! Entweder glaubt ihr Herren nicht, was ihr lehrt, oder was ist das Sichtbare gegen das Unsichtbare? Das Gegenwärtige gegen das Zukünftige? Zeit gegen Ewigkeit? Ists denn nicht eine schöne Sache um die Hofnung? und der Genuß?

Freylich, der Himmel wird anders genoßen, als Dinge der Erde. Der Erdengenus gebiehret den Tod, den Ekel! —

Der

Der Himmel ist Himmel, ist Genuß ohne Ekel, ohne Tod. Tod und Ekel sind gleichbedeutende Wörter. Gleich und gleich gesellt sich gern. Ein Jüngling wie dieser soll nicht glücklich werden?

Ach! ich habe Kinder, er? Eltern, und die zeugten einen Sohn, der ihrem Bilde ähnlich war.

Warum mehr von den frommen Anzüglichkeiten, welche diese beyde Leute, der Graf und der Prediger, aus gleich gutem Herzen auswechselten. Sie schlugen Ball. Der Prediger wollte nicht von meinem Stuhl — und war für mich auf eine so rührende Art bekümmert, daß er seine Abhandlung ganz und gar darüber vergessen zu haben schien. Die Bekümmerniß gefällt am meisten, wenn sie unzeitig, wenn sie nicht an Stell und Ort ist. Daher die Sorgfalt der Weiber, so kindisch sie ausfällt, wie schön! — Auch bey den Männern muß sie weiblich ausfallen, sonst ist sie Furchtsamkeit. — Der gute Vater Gretchens! Er erhielt auf vieles Bitten die Versicherung vom Grafen, daß ich noch nicht eingeläutet werden sollte. Auch (dies hab ich alles nach der Zeit vom Prediger) war diese Fürbitte Schuld daran, daß ich nicht in die

Todtenliste eingetragen ward, welche der Graf das Himmelsbürgerbuch nannte. So kam ich wieder ums Geläute, wornach ich doch so lüstern war.

Herr, laß ihn noch diese Nacht! diesen Tag, noch drey Tage, sagte der Prediger mit andern Worten zum Grafen, die sich der Graf oft wiederhohlen lies, eh' er diese Frist bewilligte. Herr, laß ihn noch, war der Morgengruß des Predigers, denn ich hatte eine elende, lange, lange Nacht gehabt, und der Tag war, wie sie. —

Der Graf declamirte für, der Prediger wider den Tod. Jener mit erhabner Stimme, dieser mit leiser Schmerztheilnehmender. Nie vergeß ich die gräflichen Worte: Stirbt man denn an der Krankheit, Freund? Vom Leben stirbt man, und wenn unser Liebling (ich lieb' ihn wie Sie) wenn er gesund wird, entfloh er dem Tode? nein, nur der Krankheit. Allen? Nein, dieser. — Eine große Sache!

Der Graf hielte drey Safts bey seinen Kranken, die Untersafts, die Aderbinder und Pulsbeschleicher ungerechnet. Der Arzt, der mich besuchte, wußte, daß er dem Grafen mit einem heimlichen Kopfschütteln einen Gefallen

erwies,

erwies, und schüttelte also, es mochte Gefahr seyn oder nicht. Bey einem Manne, wie der Graf, und bey Krankenlägern, die von lachenden Erben umgeben sind, haben die Herren Safts immer gewonnen Spiel, es stehe oder falle.

Der Prediger aus L—, der die Linden-krankheiten aus Erfahrungen kannte, hatte völlig recht, daß diesen Ober- und Untersafts meine Krankheit zu hoch wäre. Freylich steckt eine kranke Seele den gesundesten Leib an, alle Seelenkrankheiten sind ansteckend; allein es war Lebensekel, Lebenskummer — Ueberdruß, was mich ergriffen hatte. All die Gebeinhäuser, in die ich herumgeleitet worden, hatten meine Einbildungskraft so erhitzt, daß ich würklich nicht todtkrank war, nicht gefährlich krank — aber beydes zu seyn herzinniglich wünschte. O Gott! wie sehnte ich mich nach einem selgen Ende! Wie nach Minen! Sie war der Mittelpunkt von allem. Ich suchte meinen Tod überall, auf allen und jeden Gesichtern, und wo ich ein Todeswort fand, wie sehr drückt' ichs ans Herz! Ich war eigentlich nicht krank; allein ich wünscht' es zu werden. Eine der gefährlichsten Gemüthskrankheiten, wenn es nicht im Apostel-

sinn heißt: ich habe **Lust** abzuscheiden. — Gern wolt' ich bey Minen seyn und solt' ich nicht wollen? Nach des Grafen Meynung nicht. In dieser Aussicht sterben heißt: sich den Tod verderben, ihn mit allem Fleiß verunstalten, ihm den gesunden natürlichen Geschmack nehmen, Englisch Gewürz, Galgant, Pfeffer, Kreydnelken dran legen. Man muß sterben, um zu sterben. Der Graf hatte hierüber mit dem Prediger eine sehr gelehrte Unterredung. Ich vernahm die Worte nicht; allein der Geist von allem würkte auf mich. Mein Vater pflegte dies Würken, **Wanken** zu heissen, wie man von Gespenstern sagt: sie wanken. Ich wankte. Es war mir, als hört' ich in der Ferne läuten. Der Hauptinhalt der gelehrten Unterredung war: ob man nicht auch durch künstliche Mittel berechtiget wäre, sich den Tod zu erleichtern? Der Graf behauptete Nein, und nannte diese Kunst Betrug, wenn sie wollen, frommen Betrug. Ich will aber nicht fromm betrogen werden.

Es sey nun aber wie ihm wolle. Mine war mein Schutzengel bey meinem Seelenzufall. Sie stärkte mich. Ich hohlte alles nach, was ich bey ihrem Grabe durch Betäubung übersprungen hatte. O wie gern wolt'

ich

ich bey ihr seyn! Die vier Nägel, wovon meine Mutter sechse für einen Vierding kaufte, glänzten mir schrecklich in meinem vierzehnten Jahre. Das Blad aber, wo ich in der Capelle eben am Ende meinen Namen verzeichnete, wie trostreich für mich! Es war eine sichere Verschreibung, bald! bald! bald! bey Minen zu seyn. In meinem vierzehnten Jahre ließ ich sie zurück; hier sah ich das vorgesteckte Kleinod. Es war mir ein Licht aufgegangen; ich empfand den ganzen heiligen Busch einer Gottgefälligen, Gottgeheiligten, Himmelklaren, Engelreinen Liebe — ich hatte Lust abzuscheiden. Ein Paar Schauer, womit dieser Leib und dies Gebein seine Rechte sich vorbehält, abgerechnet. Ists Wunder, dacht' ich, eine so hochgeadelte Erde soll wieder zurückkommen, wovon sie genommen ist! Ein solch Gefäß zu Ehren zum Wurmgehecke! — Doch schnell gab ich meinem Seelengefehrten den Segen: gehe hin in Frieden, es soll dir alles wohl belohnet werden! Du solst auferstehen in Kraft, und Minens Leib, und ihr Gebein, und dieser Leib, und dies Gebein — — Halleluja blieb mein Hauptwort; in meinem vierzehnten Jahr war es das Amen fein, Amen, das ich meiner Mut-

 ter

ter nachbetete. Freunde! Wohl dem! der Eine Mine im Himmel hat. Die fühllosen Saducäer müssen keine Minen gehabt haben. Mein Herz hieng an Minen, und solte dieser Sitz des Lebens an Etwas würklich Todten, auf Ernst Todten, hangen? Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, und meine Seele, sein Aushauch, ist hier sein Ebenbild! — Mine lebt, ich werd' auch leben! Junge Leute sterben leichter, sagte der Graf, weil sie keinen Anhang und Zugabe haben, weil — eine lange Reihe weils — ich glaube kurz und gut, weil sie gewöhnlich nach der jetzigen Weltmanier unglücklich lieben. Die Liebe hoffet alles, sie duldet alles, sie macht ein ruhiges Leben und einen sanften Tod.

Das erstemal, wie ich ans zum Ende gehende Blatt dachte, wars so, als ein aus dem Feuer gerissener Brand ins Herz. — Das war ein Hauptreservat des Leibes, eins in optima forma. Es ist einem so warm auf einem Fleck, und kommt dergleichen Brand dem, von der Schaamröthe so nahe, wie möglich. — Beyde verbreiten ihre Flamme zum Angesicht, die Stirne kalt. — Dergleichen Vorbehälte, dergleichen Erdbebun-

gen, hätt' ich bald gesagt, Erschütterungen wolt ich sagen, das war alles, was ich von Todesangst bey dieser für den Grafen, wie es anschien, so erwünschten Gelegenheit empfand. Es war indessen alles so, daß ichs konnte ertragen. Der Tod selbst, sagte der Graf, ist das allerwenigste. Da springt das Band, das man so lange zog und riß und neckte, weg sind wir. Tod als Tod hat weniger schreckliches, als das Leben. Er hat nichts schreckliches. Ich fürchte mich nicht vor Gespenstern, wohl aber vor Dieben und Mördern. Wer wird sich vor etwas fürchten, was er nicht kennt, und wer kennt den Tod? Das Leben aber kennen wir. Wenn auf Regen die Sonne scheint, auf Mühe Lohn folget, wohl uns, daß wir sterben, wohl, wenn wir todt sind; wenn unser Glaube an die Unsterblichkeit auch nur wie ein Senfkorn ist. Der Tod giebt Trost über Trost, Wonne über Wonne, und solte der Gang zu diesem Aufschlus des Menschengeheimnisses (wahrlich wir sind ein Räthsel; der Tod ist unsere Auflösung,) schrecklich seyn? Ende gut, alles gut. Der Tod ist das Ende vom Klagelied, von allem Elend. Canaan ins Kleine, in Miniatur, im Auge; was

 scha-

schadet ein Fuß in der Wüste? In einer unseligen Stunde sterben, heißt in den Henkerhänden der Krankheit sterben, das kann schrecklich seyn. — Dem besten Kämpfer aber das Kleinod, dem stärksten Ringer der Preis! Wie wohl ruht es sich nach der Arbeit, wie wohl! — Laßt uns nur des Sterbens-Leidens, eh das letzte Stündlein kommt, viel haben, wenn es Gottes Wille ist; dann verdienen wir im Tode getrost zu seyn, und wie der selge Leinweber gen Himmel gehohlt zu werden. Wer wolte sich aber das Sterben, aus Furcht des letzten Augenblicks, ohne Noth bitter machen, wer das Leben dadurch verleiden? Es giebt Leute, die sich das Leben auf diese Art versterben, warum das? Ich kann von mir sagen, ich sterbe täglich; allein dies will nicht viel mehr sagen, als: ich sehe täglich andere sterben, obgleich es auch Stunden giebt, wo es mehr sagen will. Der heilig geplagte Apostel starb anders täglich, als ich. Paulus trank täglich einen Tropfen aus dem Todesbecher. Es war nicht Todesfurcht, die er trank. Solch ein Mann wuste schon, was im Kelche war. Es war würklicher Tod; er starb allmählig. Wer es höret, der merke darauf. Sich sein

ganzes Leben vor dem Tode fürchten, heißt zwar, ein Knecht, ein egyptischer Sclave des Todes seyn; allein noch lange nicht, sterben lernen, den Tod studiren. Mensch, bey allem was du thust, gedenke ans Ende! so wirst du nimmermehr übel thun, das heißt: Mensch, lebe gut, um gut zu sterben. Ich vor mein Theil (der Graf fiel in einen andern Ton) habe den Tod herzlich lieb, sehr gern seh ich sterben. Sterben allein, das ist mein Leben. Jeder muß wissen, was ihm Leben ist; ich habe nichts wider das Leben, wie der Herr Gevatter meynt. Da der Prediger sich blos auf dies Wort bückte, brach der Graf ab, und versicherte, der festen Hofnung zu leben, daß er sanft sterben würde. Du weißt, Bruder! sagt' er zum Bedienten, ich hoffe zu sterben, wie der Leinweber. War es nicht, lieber Gott, fragt' er zuversichtlich, inbrünstig, war es nicht Todesangst, Todesnoth, was ich aus dem Kelche trank, den du, mein Vater, mir gabst? hab' ich noch diesen ganzen Kelch zu leeren? oder wird meine Zunge, wenn es ans letzte geht, nur noch die letzten wenigen Tropfen aufziehen? Dein Wille! nicht wie ich will, sondern wie du wilst. —

Der Graf hätte so ohn End und Ziel reden können. Es war Zephir, den er mir zuwehte. — Würklicher Zephir, sanfte Empfindung, womit er mich anfächelte. Es giebt Stunden, wo wir keinen Sturm ertragen können. Der Bruder des Grafen neigte sich, als schien er sagen zu wollen: ich werde eher sterben, als du, gräflicher Bruder; allein es schien auch gleich darauf, daß er sich bedächte, wie es ihm gebühre zu folgen. Ehre, dem Ehre gebühret, und Sie (fieng der Graf zu mir an) ausblühender Jüngling! Schnell hielt er sich auf, als bedächte er sich bey dem Worte ausblühender, Sie haben auch nach ihrer Art gelitten — vielleicht sind nur noch wenige Tropfen Todesangst übrig. Ich, fuhr er nach einer Weile fort, habe bey der bittersten Arzeney nichts nachgetrunken, ich auch nicht, erwiedert' ich: allein ich muß gestehen, nur blutwenig Arzeney gegessen und getrunken zu haben, setzt' ich hinzu. Bravo, schrie der Graf. Er wolte bemerkt haben, daß Leute, die sanft einschliefen, auch Anlage zum sanften Tod hätten, und befragte mich, zum innerlichen Verdruß des Predigers, wie es mit meinem Einschlafen wäre. Bey Leuten, die schnarchen, fuhr er fort, hab ich bemerkt,

daß

daß sie zu ihrer Zeit röcheln, und die unruhig schlafen, sterben gemeinhin auch unruhig, wenn nehmlich der unruhige Schlaf keine Folge des vorigen Abends ist. —

Wie ich verschlage! — Desto besser; so sehen meine Leser am deutlichsten, wie ich zu dieser Frist gestimmt war. —

Der Prediger muste des Sonntags wegen, der vor der Thüre war und anklopfte, von dannen. Jeder hat sein Päckchen. Das Wort ausblühender Jüngling, so dem Grafen selbst auffiel, war dem Prediger aufs Herz gefallen, der gute theilnehmende Mann! Sagt selbst, lieben Leser, verdient nicht seine Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist, blos darum deutlichen Druck, gutes Papier und so weiter? Meine Seelenkrankheit kehrte das Blad den Abend noch, und kurz, ehe der Prediger aufbrach. Er nahm noch den ersten Beßrungsstrahl mit. Mein Gruß an Gretchen, den er so gern in die Hand sich drucken lies, heiterte mich sichtbarlich auf. Gern hätte der Prediger dem Grafen wiederhohlt: Laß ihn noch, durft' er aber? Man widerräth den Schwermüthigen die Einsamkeit, und in vielen Fällen mit gutem Grunde; bey dem allen glaub' ich, daß wenn ja ein

Kraut und Pflaster sie heilen könnte, es die Einsamkeit, die Selbstgelaßenheit sey, wenn diese Einsiedeley nur gleich beym Anfange gebraucht wird. Die Einsamkeit ist dem Ungewohnten wie ein kaltes Bad, das anfangs widerlich ist; allein es stärkt die Nerven! — Gesellschaft ängstigt schwermüthige Personen, das heißt, sie macht sie kränker. O ihr gütigen Thränen! was für ein sichres Recept seyd ihr in dieser Krankheit, und in Gesellschaft weinen, welch ein Mann kann das? Der Graf wünschte mir Glück zu meiner Genesung. Jezt sah er selbst ein, was für ein Zufall es gewesen. Das Phänomenon bey dieser Sache war, daß ich, so froh ich war zu sterben, ich es auch zufrieden war wieder zu leben. Nicht wahr! ein wahres Phänomen. Ich, der ich meine Hände nach dem Tode ausstreckte, nach dem Freyswerber, den Mine zu mir gesandt, ich, der ich mit diesem Manne ziehen wollte, der ich nach der Zeit tausend und abermahl tausendmahl bey ihr zu seyn mich herzlich sehnte. Der Graf versicherte mich, daß er kein Sterbenszeichen um und an mir entdeckt. Saft hat also unzeitig sein Haupt geschüttelt: Dem Grafen zum Munde würde ich in Rücksicht des Gesprächs

mit

mit dem Prediger in L— sagen. Wie kam es aber, daß der Graf Glück wünschte? Und wie kam es, daß ich den Glückwunsch als Glückwunsch entgegen nahm? Wir Menschen sind wunderbare Geschöpfe! — Es war mir so, als ob ich Minens wegen schon würklich gestorben gewesen, und nun, nachdem ich ihr mein Gelübde bezahlet, wieder auferstehen könnte. — Ach! diese Seelenkrankheit, so hat sie nicht mehr mich übermannt; allein wie oft hieß es von mir: Siehe, um Trost war mir bange! Wie oft blüheten die Linden für mich!— Auch heute! da ich dieses schreibe, war ich in meiner Kammer, hatte die Thür nach mir zugeschloßen und mich verborgen, um —

Wenn ich wüste, daß eins von meinen Lesern über das, was Sitte beym Grafen war, seelenkrank werden könnte, wie bey mir dieser Fall eintrat, obgleich sie nicht sehen, sondern nur lesen, ich würde hier schlüßen, ohne ein einziges Wort weiter zu verlieren — nicht wahr, verlieren? Kommen meine respektive Leser und Leserinnen aber mit einem einsamen Stündchen mit einem kalten Badestündchen ab — was hats zu sagen? wir haben doch all ein langes kaltes Bad im Grabe vor, und wahr=

wahrlich das wird eine rechte Nervenstärkung seyn! Sieht noch oben ein unter meinen Lesern ein Alexander seine Mine, und unter meinen Leserinnen eine Mine ihren Alexander in dieser Geschichte im Bilde, trägt Er oder Sie leide um seinen, um ihren leiblichen oder geistlichen Todten, o dann ists kein böses, dann ists ein gutes Stündlein, das ich Euch bescheret habe. **Wo hatte er denn so viel Zeit?** fragte ein kluger Mann, da er hörte, daß ein Held im Felde an einer Krankheit gestorben wäre. Diese Frage würde bey unserm Grafen, der nichts mehr in der Welt zu versäumen hatte, der im Fegfeur sich befand, ohne daß ihm, wie den drey Männern im Feurofen, ein Haar gekrümmet ward, die überflüßigste von allen seyn.

Zum Schlus ein paar Reden, die mir der Graf zu Ehren am Sonntage halten lies. Das Evangelium, wie es mir vorkam, war nicht so ganz nach seinem Sinn. Es war zu viel Leben drinn. Der Graf war wegen seiner Sterbenden zum Hausgottesdienst gewöhnt, und hielt sich wegen einiger Lebendigen Evangelien einige Reden, von einem Christen und bloßen Gottesverehrer bearbeitet,

tet, über seinen Lieblingstext. Das Geläute zu diesen Reden — Hier ists.

Ein Gespräch zwischen dem Grafen und mir. Meine Leser mögen es als eine captationem benevolentiæ ansehen.

Alles, was keine Sprache besitzet, was so gar keinen Laut vermag, ist todt an ihm selbst. Alles, was nicht mit vernehmlichen Tönen von der Natur ausgerüstet ist, ringt fast nach Gelegenheit, daß ihm die Zunge gelöset werde. Sprache, Ausdruck, ist Leben. Die schwerste Schrift wird biegsam, gefälliger, gelenkiger, geschliffener in unserm Munde. Die Zunge ist ein klein Stücklein Fleisch, und fast könnte man von ihr sagen, sie wäre das Lustschloß der Seele! — Der Mensch ist der Gott alles Leblosen. Wenn er ihm gleich nicht einen lebendigen Odem einhauchen und es beseelen kann, ists doch fast so, als ob alles spräche, wenn der Mensch ihm zuspricht, als wenn es antwortet, wenn der Mensch es frägt. Die Figur, daß man leblose Dinge anredet, wenn nur die Kunst nicht zu merklich ist, wäre so unnatürlich eben nicht, als sie jezt auffält. Es scheint, als mache der Mensch den Versuch, ob es nicht angienge? Gott sprach, und es ward. Der Mensch spricht, und es scheint

scheint zu werden. Sprich, damit ich dich sehe. In der Sprache liegt die Gewalt, welche der Mensch über alles hat, was lebt, schwebt und ist, der Bind- und Löseschlüßel. Mein Vater pflegte zu sagen, noch sind jene Töne nicht cultivirt, wodurch wir vielleicht mit allem auf der Erde so umspringen würden, als der Hauptmann von Capernaum mit seinen Knechten: Komm, geh, thue das! Vielleicht waren diese Töne schon und giengen verlohren, wie viel verlohren gieng. —

Mein Redner, fieng der Graf an. —

Redner, erwiedert' ich? Nicht anders, sagte der Graf. Beleben die? Sich im Leben angreifen, sich überleben, zu viel leben, ist Tod, überall Tod, fuhr ich fort. Es giebt Redner, die nicht blos schlechthin beleben, sondern beseelen, begeistern; allein das sind nicht ausgelernte Papagayen und Raben, die auch zuweilen zu rechter Zeit oleum & operam perdidi krächzen, sondern Leute mit feurigen Zungen, nach dem ihnen ihr Geist gab auszusprechen. Aus dem Herzen aufs Papier. Schwarz auf weiß, vom Papier ins Gedächtnis, aus dem Gedächtnis in Hand, Mund und Fuß. — O der ermattenden Umwege!

Und

Und wie selten gehts gerade aus dem Herzen aus. —

Der Graf fühlte, was ich sagen wollte, obgleich nur ein Funke auf meiner Zunge blinkerte. Feur war nicht drauf. Die Lindenkrankheit hatte gedämpft, gelöscht. Eine Rede, sie sey auch die beste, ist ein Gipsabguß der Gedanken. — Gemeinhin verschlingen hier die sieben magere Kühe die sieben fetten, wie in Josephs Traum; indeßen ist nicht zu leugnen, daß eben dieselbe Sonne, wie ein witziger Schriftsteller sagt, die das Wachs schmilzt, die Erde versteinert, und es giebt Leute, die gern reden, und andre, die auch nur durch Reden gewonnen werden. Leidet aber jeder, daß auf ihn Jagd gemacht, daß auf ihn angelegt wird? Und thut der Redner mehr, als seinen Bogen spannen, und auf die Herzen seiner Allerseits nach Stand und Würden Höchst und Hochzuehrenden Zuhörer zielen? Freylich, erwiederte der Graf, wo Feuer ist, da raucht es auch. Meine Prediger, fuhr er fort, hab ich so ziemlich ins Geleise bey Leichenpredigten gebracht; indeßen raucht es doch noch. *Conferatur:* Siehe, ich komme bald, behalte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. Da

war

war noch viel zu sagen, und doch war es aus dem Herzen. Wenn er aber empfängt, wenn er concipirt, o! dann beißt der Rauch in die Augen! — Wilst du denn was beßres sagen, als du kannst? Das war eine weise Lehre eines weisen Mannes, die er einem Jünglinge gab, der sich über dem Eingang seiner Rede den Kopf brach. Ein Redner, sagte mein **Vater**, ist ein Mann, der mehr von einer Sache sagen will, als er von ihr weiß. Ein Avantürier, der sich über seinen Stand kleidet, ein Petitmaitre, der zum verschimmelten Brod frische Butter giebt. — Er machte einen Unterschied zwischen Redner und Prediger. Mit Feyerlichkeit von einer Sache sprechen, nannt' er predigen, und in diesem Sinn war er Prediger überall. Aber die Redner! Sie machen einen großen Schuh auf einen kleinen Fuß. Schuster nicht übern Leisten, sagte der Mahler zum Recensenten, der sich wie gewöhnlich mehr herausnahm und herauslies, als er verstand. Dem Redner könnte man zurufen: Redner, nicht übern Fuß! — — **Durch Reden sind mehr Länder erobert, Festungen eingenommen, als durch Waffen**; allein wie gewonnen, so zerronnen, würde meine Mutter sagen.

Der

Der Graf theilte mir sein System über die Leichenandachten, wie er sie nannte, mit. Die Worte: Leichenpredigt und Leichenrede gefielen ihm nicht. Bey den Aegyptern konnte man nicht alle Todten ohne Unterschied loben. Es muste per judicata feststehen, der Todten-Fiscus trat auf, und ward gehört. Man erkannte auf Beweis salua reprobatione, und ehrlich Begräbnis und Leichenpredigt hieng von diesem Urtel ab. Der König hatte vor dem geringsten seiner Cammerlaquayen keinen Vorzug: im Leben sah man ihn durch die Finger an, um den Staat zu schonen: nach seinem Tode! fiat Citatio. Er so gut Staub, Erd und Asche, als ein andrer, und warum jetzt eine andre Procedur? Wie oft würd es jetzt von bepredigten und beredeten Leichen heissen: laßt die Todten die Todten begraben! —

Ich höre gern Leichenpredigten, setzte der Graf hinzu; allein in meinem Sinn sind es nicht Leichtepredigten, wenn es nemlich nicht Lügenpredigten seyn sollen. (O! wenn meine Mutter doch diesen letzten Gedanken von Lügen- und Leichtenpredigten gehört hätte!) Kupfern Geld, kupferne Seelmessen, fuhr der Graf fort. Weh über diese Aergernisse! Da heißt es denn, er hatte nichts mensch-

liches an sich, als daß er starb, oder wie von jener Madam: sie betrübte ihren Herrn nur ein einzigmahl, nemlich da sie starb! Wer ist da mehr todt, fragte der Graf, die Leiche oder der Redner? Rauch über Rauch! Etwas Rauch schadet nicht. Opferrauch, fiel ich ein! Blumenrauch, der gen Himmel steigt, wenn es hübsch warm ist! Und das ist eine inwendige Wärme, die alles Lebendige hat. Kälte ist Tod. Wärme, Leben! Innerliche Hitze ist Krankheit, oder Anfang dazu. Wer anstecken will, muß selbst feurig seyn. Ein Redner will sein Auditorium anstecken, mithin muß er in Feur seyn. Ein Brand raucht zu sehr; allein eine durch und durch glühende Kohle, das ist das Bild eines Redners! — Da war es ausgelautet. Wir waren Feurempfänglich, das heißt: warm. Noch einen Klöppelanschlag! Vom Gottgläubigen zum wahren Christen ist es kaum ein Sabbatherweg weit, hab ich sehr viele Leute (versteht sich christliche,) sagen gehört.

Plato würde zuverläßig Superintendent geworden seyn, wenn er das Glück gehabt, in christlichen Zeiten gebohren zu werden, und Sokrates? Irgend wo Rektor an einer Domschule. Der

Der Graf sagte zu mir: **Freund! von unten auf.** Ein feiner Knabe. Oehlzweige um sein Haupt — freye Stellung. Nichts, auch kein Paar Handschuh in den Händen; allein um ihn ein weißes weites Gewand, bald hätt ichs Chorhemde genannt, wenn ich hier ein christlich Wort fliegen laßen könnte.

Das Jahr hat Monate, der Monat Wochen, die Woche Tage, der Tag Tageszeiten. Morgen und Abend ist überall. Was Anfang hat, muß sich auch enden. Der Mensch wird gebohren und stirbt, beydes wenn sein Stündlein vorhanden ist. Er wächst hin und zurück. Er sinkt, wird hinfällig mit dem ersten Tage, da er zu wachsen aufhörte. Seht die Tage, wie sie ab- und zunehmen, so habt ihr euer Leben. Ein Jubeljahr, ein Hundertjähriger, ist ausserhalb dem gemeinen, und am Ende was ist der ganze Jubel? — Weiber, schwächliche Mannspersonen, bringen es im Leben am längsten, sie lebten am langsamsten in die Höhe und in die Breite, und sterben also auch so langsam wieder ab — Mäßigkeit in Absicht des Leibes, Mäßigung in Absicht der Begierden, können uns zwar

zum ruhigen Leben, zum ungestörten Genuß desselben bringen, ob sie aber das Leben verlängern, ist noch die Frage. Der Mensch hat seine bestimmte Zeit. Wenn es Ausnahmen giebt; so ist die Lebens-Oekonomie — wenigstens nicht immer schuld daran. Wär' es durchaus nöthig gewesen, daß wir nicht mehr, nicht weniger, essen und trinken solten; hätte die Natur eine Thür angebracht, die von selbst zugefallen wäre. Erreichten denn nur gute Lebens-Oekonomen, oder erreichten nicht gemeinhin auch Verschwender dieses ausgerückte Ziel? Sie scheinen zu Ausschweifern bestimmt zu seyn, im Tod und Leben. Sie leben, wenn man so sagen soll: auf Tod und Leben. Sie empfangen ihr Gutes in diesem Leben! Laßt sie doch, laßt sie doch leben! Ich wette drauf, es sind wenige, die solch ein Leben nehmen vor halb Geld. Die meisten Menschen haben nur Jahre, nicht Leben, zurückgelegt. Sie reden vom Leben, als von einer Sache, die man von Hörensagen kennt. Wie viel gehört zum Leben! Man nehme den Zufällen des Lebens ihre Wichtigkeit, wer kann das? Man bedenke, daß nur das Wohlverhalten den Werth des Menschen und seines Seyns ausmache. Wer verstehet diese Kunst?

Und bestehet die Glückseligkeit in etwas anders, als in der Befriedigung der Sinne? aller Neigungen? Beym Lustigen tritt der Nervensaft über seine Ufer und diese Ueberschwemmung, diese Sündfluth, richtet Unheil an. Das Leben ist eine Last, und warum solten wir uns den Rückgrad brechen, und drob froh seyn? An der Länge liegts nicht, an der Würde liegts. Unsere Brüder aus zweyter Ehe haben von den Juden gelernt, daß langes Leben als Lohn für den kindlichen Gehorsam anzusehen; allein auch sie behaupten, daß Gott mit den Seinen eile! Und so wahr es ist, daß Jünglinge, die das Alter ehren, sich, alt zu werden, vor Menschen berechtigen; so ist doch dies Menschenrecht nicht auch Gottes Recht! — Dein Wille, Gott, dein Wille geschehe! Das männliche Alter schürzt den Knoten, der Tod löset ihn. Wer Gott gelebt hat, und nicht sich selbst, wird auch Gott im Tode preisen und den verherrlichen, der das Waizenkorn, wenn es gleich dahin gestorben, und in Fäulnis übergegangen, zum Aufleben bringen kann, den, der Seelen wegzuhauchen Macht hat. Alles wie er will! Was er will, das geschieht, was er gebeut, das stehet da. Sein Blick ist Sonne, sein

Wort Erdenball. — Sein Wille, und es ist nicht mehr, was es war. Wer sich auf alle Fälle bereitet, ist weise. Wer sich einen einzigen Weg erzielet, wird oft durch eine Kleinigkeit so zurückgesetzt, daß er nicht aus noch ein weiß. Richtet sich der Lauf der Welt nach uns, und ist es darum schön Wetter, weil wir nach Athen fahren wollen, oder weil es im Calender steht: Klarer Himmel, oder weil wir ein Weib nehmen, oder einem Freunde das Geleite geben, und eine Ausfahrt machen wollen, um dicht am Fluß ein Gericht Fisch zu essen? —

Das Denken allein hat wenig Trost in sich; wer es aber versteht, was für Kraft in der Rede liegt, wird auch wissen, sich alles aus dem Sinn zu reden, was ihn niederschlagen kann, und sich selbst Muth zuzureden, wie es unsere in Gott ruhenden Vorväter gethan, die den nemlichen ungewissen Weg, ohne Wegweiser, ohne Grenzenmal giengen, der vor uns liegt. Der Herr, der Herrscher des Lebens, der ihnen an Stell und Ort geholfen, wird uns auch an seinen Ort stellen. Der Thor klaget über das, so nicht zu ändern ist, der Weise sucht Bewegungsgründe, es zu tragen. Das Ende liegt immer im Anfang, so wie der Anfang im

Ende

Ende. Wir werden, das heißt: wir hören auf zu seyn. Wir sind, das heißt: wir sterben. Wenn wir gegessen haben, stehen wir auf, und wenn wir gewacht haben, gehen wir, wie alles, was lebet und webt, zur Ruhe. Die Sonne gehet auf und unter, und der Mensch ihr nach. Sich grämen, daß wir sterben müssen, heißt: sich grämen, daß wir sind. Durch Philosophie, der man durch Ton und Gebehrde nachzuhelfen verbunden ist, kann man den Tod besiegen. So kann man des Todes Bitterkeit vertreiben, und, wenn Noth am Mann ist, selbst für Ehre und Vaterland sein Haupt hingeben, wie Johannes sein Haupt zum Schaueßen. Eine gräsliche Melone auf der Tafel eines Tyrannen! Nicht, wer überwindet, sondern wer so viel thut, als er weiß und kann, ist Held. Wohlan denn, laßt uns alle Kräfte zusammenraffen und uns anspannen, um dem Tode, dem Fürsten der Finsternis, stattlichen Widerstand zu thun, und das Feld zu behalten. Unser Leben ist ein Quodlibet von Abwechselungen, ein Aprilltag, und wenn Thoren es gleich für Mangel der Lebensart halten, an den Tod zu denken; so haben doch von je her kluge Leute Todesbetrachtungen, als richtige Proben eines gut-

 gerech-

gerechneten Lebens, angesehen. Mensch, weißt du, ob du diese Nacht schlafen? ob du je schlafen? ob du Lust zum Essen haben, fröhlich und guter Dinge seyn, Söhne oder Töchter zeugen wirst? daß du aber sterben wirst, daß dein Leben ein Ziel hat, und du davon must, weißt du gewis, oder kannst es so wissen, als daß zweymahl zwey vier ist. Aber selbst der Schnee auf dem Haupt erinnert den Greiß nicht an den Winter seines Lebens. Es ist Hagel und Schlossen denkt er, so was fällt auch mitten im Sommer. Der Himmel laße nur das Getreyde ohne Schaden! Die Menschen denken vielleicht darum nicht an den Tod, weil er das einzige Gewiße ist, und weil er sich von selbst versteht, das andere alles aber mit auf ihrer Sorgfalt beruhet. Nicht also Freund! Ein hitziges Fieber, ein plötzlicher Tod, kann zwar deine Vorbereitung stören, dein mit Fleiß besätes Feld in Unordnung bringen; allein auch beym Miswachs bleibt dir Grund und Boden. Du kannst heute sterben, also lern' es heute. Ein Seefahrer, der dem Weltmeer entgieng, findet seinen Tod im Brunnen, aus dem er sich einen Labetrunk schöpfen will. Den Riesen Goliath schleudert der Hir-

tenknabe

tenknabe David zu Gottes Erdboden. Jenen römischen Sieger trift auf dem Wege zum Capitol ein Dachziegel, und er stirbt. Heliogabalus wollte so sterben, als er gegeßen hatte. Es ward ihm ein gewaltsamer Tod prophezeyt, und er lies sich köstliche Stricke bereiten, goldne Becher zum Gift, und einen prächtigen Thurm zum Herabsturz; allein siehe, seine Anstalten zum Kayserlichen Ende waren vergebens! Sein eigen Blut war sein Leichentuch, und die Tyber sein Grab.

Der Tod hat eine Sanduhr in der Hand, die er verdeckt hält. Wir sehen nur die Sense, die er in der andern führet. Wenn wir gefaßt sind, warum einen Blick auf Sand in unserer Lebensuhr? Es fallen uns tausend zur rechten und zehntausend zur linken. Laßt uns also bereit seyn, und eine Nachtlampe anzünden, wenn wir schlafen. Wir stehen auf Rechnung, laßt uns also in unserm Wirthschaftsbuch alles unsträflich addiren, subtrahiren, multipliciren und dividiren, damit, wenn der Herr kommt, wir Credit und Debet fein haushälterisch vorlegen, und auf das Testimonium von ihm Anspruch machen können: **Ey, du frommer und getreuer Knecht!** Wer mit Beständigkeit und Geduld in guten

Werken trachtet nach dem ewigen Leben, hat vom Herrn selbst sterben gelernt, und bedenket, daß es ein Ende mit ihm habe, und er davon müße, daß das Leben einem Faden gleich sey, der in der Hand des Webers so leicht abgerißen wird. Seht euch um, Lilien knicken, Eichen stürzen. Ein kleiner Wurm sticht die schönste Blume, und manche wird, wie Cäsar, mit drey und zwanzig Wunden erstochen durch und durch. Ein Nebel fällt uns auf die Brust, und unsere Stäte ist nicht mehr. Wir müßen wirken, ehe die Nacht kommt. Wir müßen, wie alle Weisen es thaten, sterben, ehe wir sterben, wir müßen uns absondern und aus der Welt gehen, um unsere Seele zu retten, wir müßen uns selbst auflösen, ehe wir aufgelöset werden, und so wenig den Körper, Fleisch und Blut, aufkommen laßen, daß wir je mehr und mehr geistisch werden. Laßt uns, Freunde, beym Tode uns nicht verwahrlosen. Wer bemühet sich nicht, sein Kind gesund und unverwahrloset aus Mutterleibe zu ziehen? Wißt, unsere Seele wird gebohren, wenn wir sterben. Der Tod ist eine Niederkunft, eine Geburt, zum andern Leben, und es ist gut, auch auf diese Geburtsstunde und diese große Sechs-

wochen zum voraus zu denken. Werden wir darum eher sterben, weil wir den Tod in Erwegung nehmen? Eher begraben werden, weil wir diese Gewichter, die uns zur Erde ziehen, abschneiden? Willst du den Redlichen, der nach Gott frägt und nach sich selbst, von der Welt entfernen, gib ihm den Rath, sich mit ihr zu verwickeln. Giebts eine größere Aufforderung zum Memento mori-Orden, als eben diese? Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wer sich selbst ein Vergnügen entziehet, gewinnt. Nur wenn andere es uns entziehen, verlieren wir. Der ist der glücklichste, der am wenigsten zu verlieren hat. Besitzen wir das, was wir über ein Kleines zurücklaßen müßen? Gott giebt alles, und behält nichts. Seyd wie Gott — Jedweder gehet den rechten Weg, der recht thut. Der Christ glaubt an Christum, der göttlich auf Erden gewandelt hat; dergleichen Erscheinungen glaubten auch unsere Väter. Sind nicht noch der Erde die göttlichen Spuren anzusehen von diesem heiligen göttlichen Menschen? Ueberall Gottes Fußstapfen. Wenn Gott auf Erden kommt, was kann er anders, als Mensch seyn? Er begiebt sich ins Fleisch, in den Menschen. Der Mensch

ist

ist das beste Stück Zeug, wovon der Allerhöchste sich ein Kleid machen laßen kann. Diogenes sah einen Knaben mit der Hand Waßer schöpfen, und warf den Rest seines Mobiliarvermögens, seiner fahrenden Haab und Güther, seine Wasserschaale, dahin. Wer die Knie auf einander legt, kann ohne Tisch schreiben. Der Christ glaubt an Christum. Wir an Gott, der da ist, und der da war, und der da seyn wird, in Zeit und in Ewigkeit. Sollte Gott nicht verzeihen, wofür mein Fleisch und Blut, das ich von meinem Vater seligen und meiner Mutter seliger geerbt habe, allein kann, und nicht ich? Wenn ich nur rechtschafnes Wollen habe, das Vollbringen, steht es wohl in meinen Kräften? Meine Seele kommt mit einer Bittschrift ein, der Körper, der sich nun einmal, weil er in die Höhe geschoßen und grosmächtig ist, auf den Thron geschwungen, schlägt das Gesuch ab. Wenn ich das Suplicat nur recht von Herzensgrund eingerichtet, und weder am Formale, noch am Materiale, was versehen, der Herr König Leib aber, demunerachtet den Kopf schüttelt, was kann das arme Seelchen dafür, was kann es wider Tyranney? Wenn ich wie ein Engel von der Toleranz spräche,

und

und hätte der Liebe nicht, meinen christlichen Bruder gehen und stehen zu laßen, wo und wie er Lust hat, und ihm sein Trostkämmerlein nicht ungestört zu vergönnen, wär' ich nicht ein Mörder von Anfang, und würd ich wohl bestanden seyn in der Wahrheit? Ich bin Demokrit, der Christ Heraklit. Könige und Ketzermacher haben beyde lange Hände; selten ist mit dem Kopfe bey beyden zu prahlen. Uebers Grab weg, jenseit des Grabes ins Schwarze (dunkel ist zu wenig) reicht keiner mit einem Finger, auch nicht mit dem Mittelfinger, obgleich er der längste ist. —

Unsere Sache ist leben und sterben, was drüber ist, ist vom Uebel, so wie alles, was über Ja, Ja, Nein, Nein ist. Die Christliche Religion, und unsere Religion, hat durch die heilige Schrift ein Herz und eine Seele. Wer leugnet, daß ohne Bibel wir, die wir all an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, glauben, lange nicht so weit wären, als wir jezt sind, wenn nicht Christi Lehre so mancherley in der Vernunftsmoral aufgeräumt hätte. Allein wer? — Doch warum dieser Maulaffe von verfänglicher Frage? Göttlich ist, was von Gott kommt und ewig bleibt. Menschlich ist, was

so fingerlang, als das menschliche Leben ist. Eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind vorüber fährt, ist der Mensch nicht da, und seine Stäte kennet man kaum mehr. Worte haben dem Menschengeschlechte einen unersetzlichen Schaden gethan; am Ende sind Kriege, wo Blut fließt, als wär' es schlecht Wasser, so gut Wortgezänke, als die Dispüte der Gelehrten, die sich kein Comma vergeben, wie die Monarchen keine Provinz, und wenns auch nur der Name davon in ihrem Von Gottes Gnaden Titel wäre. — O sagt mir, Menschen! sagt mir, damit ich einlenke, warum ihr so zittert und zaget, wenns ans Sterben geht? Wenn man nur das Wort Tod ausspricht? Warum ihr im eigentlichen Sinn am Worte: Tode sterbet? Ist es das Leben werth, daß ihr darum siebenzig, und, wenns hoch kommt, achtzig Jahre Leide tragt? Wahrlich, die meisten Menschen leben nicht, sondern betrauren das Leben. Wenn wir todt sind, leben wir nicht, warum sollten wir also nicht bemüht seyn, wenn wir leben, den Tod zu entfernen? Wie braucht ihr das Leben, das euch so köstlich dünkt? Lebt ihr denn würklich auch, wenn ihr das Trauerkleid abgelegt habt? Die meisten Menschen wachen,

chen, damit andere schlafen mögen; ihr lebt für andere, und so kurz und kostbar euer Leben auch ist; so verkauft ihr es doch gern für wenig Gran Gold und Silber, die Erstgeburt für ein schnödes Linsengericht. Warum also die Klage: kurz ist die Zeit, kurz sind die Jahre? Hättet ihr Oekonomie studirt, ihr Lebensdurchbringer, ihr verlohrnen Söhne, wahrlich ihr würdet das Leben nicht zu kurz finden! Thiere werden älter, als wir, Bäume, die wir pflanzen, überleben uns, und wir sind im Stande, uns ein Grabmal aufzurichten, das stumm, wie es da ist, zu seiner Zeit mehr von uns anzeigen kann, als wir selbst. Wie lange währt es nicht, bis der Eichenbaum so dicht wird, daß kein Nahrungssaft mehr durchkann, daß die Feuchtigkeit keine Circulation mehr hat, die Adern zu Knochen werden, und die Lebenssäfte austrocknen! Beym Menschen gehts geschwinder; geschwinder werden seine Häute Knorpel, seine Knorpel Knochen, seine Knochen Steine, wahrlich Leichensteine. — Ich leugne nicht, daß aller Menschen Leben nur ein Tag sey. Dieser lebt einen Winter= jener einen Sommertag, dieser ein Aequinoctium, jener den längsten Tag. Am Ende hat der,

so in den Zeitungen steht, als habe er des Moses Lebensschlagbaum aufgemacht, und noch zehn Jahre drüber gelebt, und das kleinste Kind, einen Tag gelebt. Methusalem, da er starb, kam nicht in die Zeitungen, darum steht er auch in der Bibel. Was wimmerst du, Unvernünftiger, lebt auch was, das nicht Vernunft hat? Du abbrevirest dein Leben, wie Geschwindschreiber, und machst es so unleserlich, so ungestalt, daß du über ein Kleines selbst nicht klug daraus werden kannst. Die Natur ist nicht karg gewesen; allein du bist ein Praßer. Wer kann dir das Maul stopfen? Wer dich bereichern? Ein so großer Lebensdurchbringer, daß dich Gott mit seiner milden Rechten selbst nicht reich machen kann! Du dienst dem Publicum, und vernachläßigst dich selbst. Du sinnst Tag und Nacht, um das Geld, das dein Nachbar hat, dir zuzuwenden, es sey durch Handel und Wandel, oder Diebstal, das heißt: durch grobes und subtiles Stehlen, und wenn du Meere durchgekreuzet, und gute und falsche Wechsel unter die Leute gebracht, und endlich alles in deine Scheuren gehäuft hast; was ist deine Sammlung? Leben ists nicht. Das ist nicht feil in der Welt; du

allein haſt es zu verkaufen. Bleibe im Lande. Faße in deinen eigenen Buſen. Nähre dich redlich. Sieh! deinem leiblichen Bruder wird die Zeit lang. Der Thor, ſagſt du, ohne zu bedenken, daß jener es in der Schlafmütze und du in Reiſekleidern biſt. — Die meiſten Menſchen ſehen ein, daß ſie ſich ums Leben betrügen; drum ſetzt ſich jeder ſein Ziel. Wenn ich dahin komme, will ich Halt machen! Allein, du Kornjude, heute wird man deine Seele von dir fordern, und wer wird das Korn mahlen, das du aufgemeſſen haſt? Er iſt in der Lehre geblieben, ſagt man von einem Menſchen, der als Hauptmann ſtirbt, und Feldherr werden ſollte. Sind wir nicht alle nur Hauptleute, wenn gleich nicht von Capernaum? Wie kannſt du mit deinem Leben ſo ſchalten? Wie einen gelehnten Ring verſchenken? Dem Staate, das heißt, dem fürſtlichen Schatz und deinem grünen Netze von Beutel die Erſtlinge geben, und Spreu für dich behalten? Kann man denn, wenn man alt iſt, wieder in Mutterleib gehen und gebohren werden? Jeder Tag beym Menſchen könnte ein Ganzes ſeyn, ein Leben in Compendio. Wer nie ſolche ganz ausgeſchlagne Tage, ſolche Lebenstage, gehabt, iſt ein

 elender

elender Mensch; wer wird ihn erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wir legen uns unter drey und vier Schlösser. Die Perlen für die Säue, die Diamanten in ein Kästchen. Du lebst kurz, Mensch; allein ist ein kleiner Mensch nicht ein ganzer Mensch? Wer an die Weisheit kommt, hat seinen Lauf vollendet; wer tugendhaft ist, ist alt, ohne graue Haare. Unser Leben währet siebenzig Jahre; wenns hoch kommt sinds achtzig Jahre. Der Tugendhafte lebt drüber. Ein Tag ist bey Gott tausend Jahr und beym klugen Menschen wenigstens ein Monat. Je klüger, je Zeitsparsamer! Zwischen Pflanzen, Thier und Menschenleben, welch ein Unterschied! Dieser hat sein ganzes Leben verspielt, jener hat zwölf pro Cent in gutem gangbaren cassenmäßigen und auf keinem Abschlage stehenden Gelde gezogen; der hat den Homer gelesen, dieser da weiß die Cometen auf Secunden zu berechnen, die Gottlob mit der Erde jetzt gute Freunde sind, und so freundlich zu uns kommen, als kämen sie zum Gevatterstande. Nur wenige haben zu dieser ihrer Zeit bedacht, was zu ihrem Frieden dienet, und sich die Fragen woher? und wohin? aufgeworfen. Das Leben ist eine Geschichte, wobey man nicht nach

der Länge, sondern nur frägt: wie sie ausgefallen? Wie lange wir leben, steht nicht in unsern Kräften; wohl aber, ob wir gut leben. Mensch, klage nicht über Lebenskürze. Schicke dich in die Zeit. Mache Plane über deine Tage, und wenn du dein Leben zu Ende gelebt hast; wahrlich, so kannst du ruhig sterben, und warum wünschest du denn länger zu leben? Sey weise, das heißt: halte deine Zeit fest. Ist sie indeß mehr, als eine ungetreue Schöne? Sie drückt dir die Hand, und lächelt dem Nachbar zu. Der Tod nimmt von jeder Minute die Helfte, von jedwedem Athemzug ziehet er seinen Theil; wir werden jeden Augenblick schwächer. Jede Minute geht ein Theil von dir. Diesen Augenblick sieh! wie das Leben in einem tiefen Seufzer davon geht. Greifst du nach? Was ists? Schatten, weiter nichts. Der größte Lebensschoner kommt hier nicht ungeschlagen davon. Der Genuß, wie schmeckt er? Hast du ihn schon gekostet? Zum wahren innerlichen Zeugen, daß es mit diesem Leben nicht aus seyn könne, ist noch etwas da, das auf die Zunge beißt, das sie kützelt, und das würklich Geschmack hat; die Hofnung, und die solte zu Schanden werden laßen? Glücksgüter

güter sind Zeitverlust; je weniger wir besitzen, je mehr Zeit haben wir. Jener Weise lachte, und jener Weise weinte. Das best' ist, weder lachen, noch weinen, den Richtsteig halten, und mit ernster Heiterkeit wandeln. Gern leben und gern sterben, heißt, Gott gefallen, denn unser Leben und Tod ist in seiner Hand. Wer nichts mehr zu hoffen hat, stirbt gern, und es käm' auf die Prob' an, daß uns der Arzt allen Hoffnungsfaden abschnitte. Vielleicht würden wir leichter sterben, als jetzt, wo sich alles unsrer Lebensart oder Lebensgrille bequemet, und uns mit Hofnungen schmeichelt. Wer hat Lust, die Probe auszuhalten? Die Aerzte machen feig. Wenn sie nichts thäten, als Todesurtel publiciren: Du stirbst, du, auch du, auch du; wir würden Helden haben, in jedem Flecken mehr, als Tag' im Jahr. Ein Blindgebohrner denkt noch sehend zu werden, und welch ein Unglücklicher hoft nicht auf Glück? Wir bringen eine richtige Summe heraus, der Fehler steckt nur in der Rubrik dieses und jenes Lebens! So was allgemeines ist von Gottes Finger in uns hinein geschrieben. Wir verstehen nur diese göttliche Schrift nicht recht zu lesen. Ist es ein so groß Wunder über Wunder, daß

sich die andächtigen Zuhörer das Leben nahmen, da Hegesias die Mühseligkeiten dieses Lebens beschrieb. Die Freude des Lebens, ist sie mehr, als leidlicher Schmerz, als weinerliche Lust? Wir begrüßten die Welt mit Thränen und wahrlich: Lachen, du bist toll! Hegesias, du hattest halbe Arbeit, deine Zuhörer waren schon vor deiner Rede überzeugt! Weit mehr ists bedenklich, daß sich eine lebendige Seele über ein Buch, das ein Christ von der andern Welt geschrieben hatte, das Lebenslicht ausblies. War es Neugier? Die Neugier ist, wenn ich nicht irre, von dieser Welt. Die Vernunft zeigt den Tod als was wünschenswürdiges; die Sinnlichkeit, als einen König der Schrecken. Nicht die viel denken, sondern die viel thun, verpflichten sich mit dem Leben. Der Mensch lebt, die meiste Zeit, wie das liebe Vieh, und noch öfter stirbt er so. Warum? Die Vernunft ist dem Menschen gegeben, um Tod und Leben zu würzen, und jedem von beyden seinen Jahreszeitgeschmack beyzulegen. Sie besitzt die einfachen Hausmittel, die uns im Leben und Sterben wo nicht froh, so doch getrost zu seyn lehren. Die Röthe, so sehr sie einnimmt, was ist sie, Tod oder Leben? Wer, wenn er sein Urtel

 über

über das Leben abgeben soll, nicht hie und da eine schöne Stelle auswählt, sondern über das Ganze urtheilt, ist weise. — Was ist aber alsdann das Leben? Wenn es köstlich gewesen, ists ein Lebensanfang. Der hat am schönsten gelebt, der am meisten gedacht, wie er leben wolte. Jener Weise, welcher behauptete, daß **Tod und Leben eins und eben dasselbe wären**, war nicht in der Lage, da man ihm den Einwand machte: warum stirbst du denn nicht auf der Stelle? Darum eben, erwiedert' er, weil Leben und Sterben einerley ist! — Es stirbt sich, wenn mans nur dazu anlegt, leichter, als es sich lebt. Laßet uns ehrlich seyn, ist die Zahl unserer Freuden nicht auf augenblickliche Intervalle eingeschränkt? Der **rechten Freuden**, sag ich. Daß wir so herzlich gern hoffen, beweiset, daß an der grösten Lust nicht viel seyn könne. Die Menschen wünschen sich ohn' End und Ziel, weil der Wunsch ein Keim der Hofnung ist. Schon der Mechanismus tröpfelt Thränen in den Wein unserer Freuden. Was ist der Mensch? Nackt kommen wir auf die Welt. Seht! andere Thiere kommen eingekleidet, und bedörfen des Schneiders nicht. Wir Könige von Gottes Gnaden aber, müs-

sen

sen die Thiere bestehlen, unsre Unterthanen mit Abgaben bedrücken, um Nothdürftigkeiten zu bestreiten, die schwer auf uns liegen. Vernunft! Wozu braucht sie der Mensch? Dem Thiere das Fell über die Ohren zu ziehen, und sich zu bedecken, sich selbst und andern das Leben abzugewinnen. Das Ziel der Vernunft ist, wenn sie einsieht, daß sie uns nicht glücklich mache, daß wir überall damit anstoßen, wie ein junger Mensch, der in die große Welt eintritt. Je vernünftiger der Mensch ist, je mehr zweifelt er. Die Kinderjahre sind die schönsten, weil wir mit der Vernunft in ihren Schranken bleiben. Gott! was ist der Mensch! —

Diese Welt ist ein Gefängnis, in das wir vielleicht wegen voriger Verbrechen verbannt sind. Ein Exilium, ein wahres Sibirien. Der Tod hebt diese lebenswierige Festungsstrafe auf, und läßt uns wieder auf freyen Fuß. Freuden, wenn sie nah sind, erschöpfen sie nicht mehr, als der Schmerz? Bey der Hektik kann man alt werden; ein dicker vollblütiger Körper, wie schnell dahin! Krankheit und Schmerzen kommen unverdient, selbst wenn wir ihnen recht mühsam auszuweichen gesucht. Wer sein Leben lieb hat, verliert

es. Wer das Leben genossen hat, stirbt gern, das heißt: wer dies Leben kennt, kauft es nicht. Ist der Tod ein Uebel; ist er ein nothwendiges Uebel? Ist es nicht eben so thöricht, sich zu grämen, daß man nur zween Augen und zehn Finger hat, als daß man sterben muß? Was nicht in unsrer Gewalt ist, solte dies uns wohl beunruhigen? Man kann es uns nicht leichter machen, als wenn uns gleich zu Anfang, ehe wir noch Hand ans Werk legen, gesagt wird: das ist über euch!

Der Tod ist bitter? Vielleicht den Umstehenden, dem Sterbenden nicht. — Bist du denn schon gestorben, daß du die Bitterkeit des Todes auspunktirt hast? Ich hab' es an Sterbenden gesehen, sagst du, ich hab' es von Scheidenden gehört. Von fremden Leuten deinen Tod? Und war es der Tod, von dem sie dich unterrichten konnten? War es nicht das Leben, über das sie wehklagten? Man thut dem Tode unrecht, daß man ihn bitter beschreibt. Wer hat die Ehre, ihn zu kennen? Ein Cholerischer will schnell fort, ein Pflegmatischer will absterben, und nicht sterben: allein in allen Fällen hat nicht der Tod, sondern das Leben, die Hektik, Schlagfluß — Krämpfe, Gichte, Beklemmungen.

Der

Der Tod hebt diese Uebel und schlägt diese Lebensfeinde in die Flucht. Der Held! Wenn dir keine böse Handlung in der Brust sticht, sey unbekümmert, warum willst du fürchten, was so und anders seyn kann? Die Braminen sehen auf die Nase, und weissagen. Wenn man lange auf einen Punkt sieht, ists einem so, als sähe man nichts. Seht auf das Unrecht, das man euch in der Welt thut, auf den Acker, den euch der reiche Nachbar abgrenzte, auf eine Bathseba, um die euch ein Wollüstling betrog, auf die zwanzig, die euch ein Verschwender von euren Hundert in seinem Concurs darreichte. — Braucht ihr mehr, um gern zu sterben? —

Suche, Freund, ein gut Gewissen zu behalten, beydes gegen Gott und den Menschen, und wahrlich ich sage dir, du wirst selig sterben, auch ruhig, wenn dir das Leben es zuläßt. Es wird wohl so gut seyn. — Ein gut Gewissen ist ein probates schlafbeförderndes Mittel. Das Gegenwärtige hat seinen unleugbaren Reiz; denn es ist Etwas gewisses. Da aber das unsichere Gegenwärtige kaum der Rede werth ist, was thut denn die Gewisheit dazu? Die Alten brauchten den Tod zur Aufmunterung. Es sollte noch auf allen

Grabmählern stehen: sey getrost, Wanderer, genies das Leben, denn es ist kurz! Wer den Tod zuerst als ein heßliches Gerippe vorstellte, war gewis ein junger Mahler, der seine Geliebte verlohren hatte. Die Griechen mahlten ihn als einen Engel, und wahrlich er ist ein Engel, ein Bote Gottes zur Ablösung. Der Tod ist die gröste Gabe des Höchsten. Den Seinen schenkt er den Tod. Jene fromme Mutter, die ihre beyden Söhne, vor einem Wagen gespannt, in den Tempel zogen, bat die Götter, diese fromme Handlung mit der besten Gabe zu lohnen. Den Morgen fand man beide im Bette in den Tod eingeschlafen. Tod und Schlaf sind Kinder von zween Vätern und einer guten Mutter. Ist es nicht gut, daß die Feßeln sich abnutzen, und wir endlich aufhören Rudersclaven zu seyn? Der Tod ist der lezte Auftrit in der Reihe von Stuffen. Wir sind schon bis auf den lezten Tritt todt, eh wir sterben.

Die Liebe duldet alles; allein sie hoft auch alles. Wie wohl wird uns seyn, wenn wir, unter dem Lindenschatten, des Tages Last und Hitze vergeßen, und uns von der Arbeit erhohlen werden! Wie wohl, wenn wir von den Ungerechtigkeiten der Welt, noch ans

Thal

Thal Josaphat die Appellation einlegen und sie geltend machen! Was der Tod dir räth, ist wohl gerathen. Der Leichenstein ist der wahre Stein des Weisen. Auch die Sehnsucht nach ewig Leben wird befriediget werden. Unser Heißhunger nach Existenz ist Gottes Hauch. — Seyd getrost. Ja wenn die Ursachen keine Würkungen und die Würkungen keine Folgen hätten! ja wenn! Ja, wenn das Leben dir nicht so viel Vordersätze darreichte, aus denen du den unläugbaren Schluß zu ziehen im Stande wärest von einem unsterblichen Leben, das dort dein seyn wird! Ja wenn!

Wir werden leben, wir werden wieder kommen und zum Tode sagen: Tod, wo ist dein Stachel? Das Principium des Lebens, ist es nicht die Seele? Der Körper, die Materie, ist todt, und sollte dies Lebens-Principium nicht ohne die Materie beßer, gemächlicher, als mit ihr seyn und leben können? Was ist Gott, was seine Welt, was sind wir, was das Gewißen in uns, wenn die Zeit Summa Summarum unseres Seyns ist? Wer will nicht mehr, als er kann? Wer wünscht nicht? Wer hoft nicht? Die Essenz des Lebens ist Wunsch und Hofnung. Wir

ehren

ehren jeden Mann, der so wenig Bedürfniße hat, und halten den Genuß, die ganze Sinnlichkeit, für Etwas, das unschicklich ist. Unsere Talente selbst, was läßt sich nicht von ihnen erwarten? Was ist nicht schon erfunden, und das Reich der Möglichkeit, wer kennt seine Gränzen? Ich erstaune, wenn ich die Geschichte mir über tausend Jahre denke. Sollte uns Gott geschaffen haben, um unserer zu spotten? Monarchen, und auch Salomons unter ihnen, brauchen lustige Räthe. Wie? Das höchste Wesen sollte Menschen zu solch einer Absicht — oder im Zorn sollte Gott den Menschen gemacht haben, wie einige Gottschänder gewähnt? Und was ist selbst leichter zu denken, daß wir bleiben, oder daß wir aufhören werden? Wer ist, der sich nicht nach Unsterblichkeit sehnet? Und diese Sehnsucht sollte wie Spreu zerstreut werden? Die meisten unserer Brüder sterben gemeinhin in Fragzeichen, einige in Verwunderungszeichen, viele in Comma. Wer stirbt im Punktum? Und sollte der Mensch seinem Oberherrn trotzen können? Sollte er, wenn es ihn gut dünkt, in der Welt Brand stiften, alle Kinder, die jährig und drunter sind, in Bethlehem morden laßen,

und

und sodann flüchtigen Fuß setzen können, ohne daß ihm Steckbriefe nachgesandt werden können, ohne daß er einzuhohlen und zu bestrafen ist? Ist Tugend und Laster ein und daßelbe Ding, und soll die That im stillen, die Gott nachahmt, unerkannt und unbelohnt bleiben? Wo denn die Bewegungsgründe zu diesen göttlichen Thaten? Und wenn würd ich aufhören zu fragen, wenn der Tod ewiger Tod, ewige Verdammnis zur Vernichtung wäre? Zwar wenn wir erwägen, wie der Mensch auf die Welt kommt? Sieht es doch fast so aus, als ob man Menschen säen könne. Wie der Hausvater sich Federvieh schaft, so der Monarch Unterthanen. Jener legt Eyer unter die Henne; dieser schließt seine Wolken auf, und läßt Freyheit und Ueberfluß in seinen Staaten regnen! Und siehe da, es wird! Ist aber dieser Gang der Natur, so unbedeutend er anscheinet, nicht eben darum göttlich? Der Mensch kann alles, und kann nichts. Die Natur fängt ins Kleine an; allein wie weit ins Große geht sie! Sie springt nicht, sie geht mit bedächtigem Schritte. Was sind wir, wenn wir auf die Welt kommen? Und was, wenn wir herausgehen? Und zu was sind wir denn nicht aufgelegt? Wir sind geprüft,

prüft, geläutert und bewährt. Es giebt Tugenden, die nicht anders, als in einem niedrigen schattigen Thal' auf dürrem Boden wachsen können. Darum die Welt, und darum auch die andere! Es kann alles aus uns werden, was Gott will. Zwar wißen wir's nicht, wir glauben es nur. Die Vorsicht hat weise, große Absichten in diesen Schleyer der Ungewisheit gehüllet; allein brauchen wir mehr als Wahrscheinlichkeit? Wir sollen nicht in der Welt die Hände in den Schoos legen. Welch eine andre Wendung würde die Welt gewinnen, wenn wir auf einmal wüßten, was wir hoffen? Würden wir noch einen freyen Willen behalten, und würden wir nicht nur blos so fromm und gut seyn, als wir jezt uns gerade halten? Die Christen wißen es gewis, wie sie sagen, daß sie bleiben werden; allein leben sie wohl so, als wüßten sie mehr davon, als wir? So Etwas muß das Leben ausweisen. Wenn die Lehrer des Volks selbst Erscheinungsgeschichten, die sich nicht aus den Wochenstuben herschreiben, hören, wie fahren sie in einander, wie erschrecken sie! Ich will den ehrlichen Kerls unter ihnen keinen Vorwurf machen, wenn sie es aber so gewiß wüßten, als ihre selbst hiesige

Exi-

Existenz, würden sie nicht anders leben, weben und seyn? Würde man aus diesem Leben wohl so viel auf den Kanzeln machen? Wer untersteht sich, an heiliger Stäte einem Fürsten, einem Kirchenpatron, etwas anders, als aus dem alten Testament und der vierten Bitte, zu wünschen! Arme Leute werden in der Nutzanwendung mit dem Himmel getröstet. Ueberhaupt ist die andre Welt, auch bey unsern herzlich geliebten christlichen Brüdern, blos Trost. Dieses Leben aber — o was ist es nicht alles? Zuweilen kann man sich nicht entbrechen, an die himmlische Freudenkrone zu denken; allein man setzt wohlbedächtig hinzu, nach späten urspäten Jahren. —

Hören wir auf, was haben wir zu fürchten? Zwar auch nichts zu hoffen; allein wenigstens doch kein Klaglied. Wo warst du, ehe dir zum Menschen die Vocation ins Haus geschickt ward? Ein nicht Gebohrner und Gestorbner sind die weit auseinander? Wie viel Gründe aber zur Wiederkunft! Das Laster allein fürchtet. Die Tugend sitzt der Hofnung im Schoos.

Das Grab, Freunde, ist eine heilige Werkstäte der Natur! Ein Formzimmer; Tod und Leben wohnen hier beysammen, wie Mann und

und Weib. Ein Leib sind sie. Eins sind sie. Gott hat sie zusammen gefügt, und was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Eine Handvoll Erde ist eine Handvoll Welt. Schaudre nicht vor der Verwesung. Das Waizenkorn fault, und wird ein hundertfältiger Halm. Alles muß sterben, was zum Licht und Leben herausbrechen soll. Dies Erdenall, dieser Erdenball, hat alles, was schön und gut ist, erzeugt und ernährt. Er ist das Herz, unter dem jedes gelegen, die Brust, die jedes gesogen! — Die Erde ist des Herrn. Fast sollte man glauben, daß es des lieben Gottes Lustschlos, sein Sanssouci, sey, so gut ists auf ihr, oder so gut könnt es auf ihr seyn. — Nimm doch diesen Staub in die Hand, vor dem du bebst. Es ist Bein von deinem Bein. Aus Erde sind unsre Windeln und unser Leichentuch. Wir werden, was wir waren. Die Goldkörner, die lezten Körpertheilchen, das eigentliche Saatgetreyde, ist aufgespeichert, und wird zu seiner Zeit schon vom lieben Gott wieder ausgestreuet werden, auf einen schönen Acker. Die Natur ist das perpetuum mobile, sie steht nicht still. Sie würkt Leben im Tode, Tod im Leben schön durch einander, daß es eine Lust ist anzusehen,

dem,

dem, der ein Auge dazu hat. — Der Geist ist in Gott, in dem er lebt, webt und ist. — Das schlechtere vom Körper, das sich die Würmer so gierig zueignen, Mensch! traure nicht, es wird nur abgezogen, vom Felde in den Garten verpflanzt, wo es so lange verpflanzt und gepflanzt wird, bis —

Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden! Du, mein Geist, der du dein bewußt bist, du, der du dich selbst anredest, du Funke Gottes, in dieser stockfinstern Erde, du Funke, an dem sich jeder das Licht anzündete, das in seinem Hause brennt, was warst du, eh dir dieses Kleid zugeschnitten, eh es dir umgehangen ward, und was wirst du seyn, wenn du dieses Regenkleid, diesen Schlafrock, wenns köstlich gewesen, ausziehest, oder wenn er, aus Alter unbrauchbar, wie ein zerrissenes Gewand abgeschüttelt wird? Von wannen kommst du? Wohin fährst du? Woher? Wohin? Finster vor und hinter dir. — O ihr Entkleideten! Ihr nackten Geister! die ihr vielleicht dies Selbst- dies Seelengespräch angehöret, redet drein! sagt, wo seyd ihr? wißt ihr, daß ihr seyd, daß ihr wart, daß ihr seyn werdet und seyn so, oder anders in Ewigkeit? Seyd ihr es, die in uns wirken, wenn uns

ein heiliger Schauer durchblitzt? Nicht von Hautschauder, sondern von Seelenschauder red' ich. Wollet ihr etwa den Geist warnen, wenn ihr der Seele, des Geistes Busenfreunde, winket, da ihr an seinen Körper anpochet. — Nur herein, ihr guten Geister! herein! Näher! Weg seyd ihr. Diese Ebbe und Fluth des Bluts, was will sie? Solch ein Seelenschauer, Todesvorschmack, wozu? Es ist wahr, er gehet durch aus und durchall; allein ich, hoff' ich, werds vollenden! Was ist der Tod? Selige Geister unserer Vorfahren, die ihr vor uns wart, und mit eben der Neugierde, wie wir, euch nach Nachrichten aus der andern Welt sehntet, sagt uns, gebt uns ein Zeichen: was ist der Tod? Hebt eur Incognito. Bittet Gott um diese Erlaubnis! Wir haben nicht Mosen und die Propheten, die wir hören können, wir wünschten, wenn einer von den Todten aufstünde. O du, mein eben entschlafener Freund! Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, entdecke mir, wie dir war, wie dir ist? Womit du dich beschäftigest? Der Christ ist musicalisch in der andern Welt. Der Muselmann wollüstig lüstern, wir sind drüber so einfältig, als man nur einfältig seyn kann. Wie?

frag

frag ich, nicht ob? ist meine Frage. Doch! auch diese Frage und alle meine heiligen Fragstücke sind wilde Reben der Wißbegierde, sind vorschnelle Sprößlinge meiner Einbildungskraft, welche die Vernunft, wo nicht gänzlich wegzuschneiden, so doch zu verkürzen verbunden ist. Freunde, laßt uns in die Hände Gottes fallen! Warum sorget ihr für euer künftiges Schicksal? Gott, euer himmlischer Vater, weiß, was ihr bedürfet. Ob Leben oder Tod, ob Tag oder Nacht. Sorget nicht! Ist es nicht genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe? Es wird alles gut werden. Leben ist eure Sache. Sterben gleichfals. Was drüber ist, bleibt über euch, Freunde! Was euch nicht angeht, davon laßt euren Fürwitz. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit. Das ist das Grundgesetz in Gottes Staat, und das andere wird euch von selbst zufallen. Laßt alles gehen, wie Gott will! Laßt die vier Winde über euren Staub sich in Anspruch nehmen, laßt die vier Gegenden drum streiten! Laßt den eichnen Sarg eur Fleisch an Dauer übertreffen! Was kümmern euch solche Kleinigkeiten? Wir, die wir nicht in die Sonne sehen können, wollen Gott sehen;

hen; wir, die wir den Mond nicht bespannen können, wollen Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit behügeln und begrenzen; wir, die wir die Fixsterne nicht zu zählen verstehen, (Mensch, kannst du sie zählen?) wollen die Ewigkeit messen, und eine Schlaguhr für sie meistern! —

Wer kennt den morgenden Tag, und doch will man einen Calender über Ewigkeiten schreiben? Der Anfang und das Ende dieser Welt sind uns Geheimnisse; und wir glauben, einen Maasstab für die Himmel der Himmel zu besitzen! Hat der Christ einen nähern Weg, als wir? Gut für ihn! Unsere Bahn ist die Landstraße; diese Bahn ist plan und natürlich. Im Glauben kommen wir mit dem Christen überein, als wenn wir unter einem Mutterherzen gelegen hätten, nur sein Glaube hat ein ander Feld, als der werthe unsrige. Wir wollen so leben, als könnten wir eine andre Welt sinnlich machen, so fingersinnlich, als daß zweymahl zwey vier ist! Als wären wir, wie die Christen, bis in den Himmel entzückt gewesen. Denn fragt euch selbst, Freunde! wenn euer Mund auch an der andern Welt zweifelt, um eure Kunst in Zweifeln zu zeigen; als obs Kunst zu zweifeln

wäre? Was sagt euch euer Herz? — Will ich denn, daß ihr einen Riß von der Stadt Gottes, vom himmlischen Jerusalem, entwerfen solt? Es ist mir genug, wenn ihr nur alle menschmögliche Wahrscheinlichkeit für die andre Welt findet.

So gut leben, daß, wenn eine andre Welt, schön wie Sonne, aufgeht, unser Bürgerrecht in derselben gewisser, wie Brief und Siegel ist, das heißt mit andern Worten: der andern Welt würdig seyn! — Je besser der Acker, je mehr Unkraut! — Vorwitz ist unächtes Kind des menschlichen Verstandes, eine Anlage zur Vorschnelligkeit, eine Krankheit des Scharfsinns, ein helles Glöckchen in der Thorheitskappe. Wir wollen uns entschliessen, wie einer unserer Vorfahren, zu bekennen, daß **wir nichts wissen**, daß wir hie und da Wahrscheinlichkeiten haben; allein im Thun komm' uns niemand zuvor. Weder Waghälse noch Wagköpfe taugen viel.

Der Ausdruck: seine Seel in Händen tragen, heißt, wenn ihn Philosophen brauchen, so viel, als gute Gestus machen. Wir wollen uns weniger um das für und **wider**, diese oder jene Meynung, bekümmern, als

bereit seyn, es komme was nur wolle, daß Oehl in unserer Lampe sey. Gott wird uns richten, nicht nach unserm Wißen, sondern nach unserm Thun. — Je nachdem wir die Winke befolgt, die uns zum Guten aufforderten, je nachdem wir die Keime gepflegt, die er in uns gepflanzt hat, je nachdem wir nicht, wider unser Gewißen, die Leute mit allerley Schwindeley der Lehre hinter das Licht geführt. — Weg mit Sophisterey, weg aber auch mit dem Dichterlaub, das höchstens vor dem brennenden Sonnenstrahl und einem Regenschauer sichert. Ein starkzweigigter Stamm soll aus uns werden, der dem auswurzelnden Orkan stattlichen Widerstand leistet, deßen zur Erde sich neigende Aeste Wurzel faßen, und der ein Abraham, ein Stammvater eines ganzen heiligen Hains, wird! — Wißen macht schwach, thun! stärket, festiget und gründet. Thätige Menschenliebe ist eine Silhouette von Gott dem Herrn! Der Anblick des Glücklichen macht froh, das Bewustseyn, einen glücklich gemacht zu haben, macht selig. That ist das Maas der Zeit. Tod und Sünde ist Eins. Die personificirte Bosheitssünde ist der Tod. Das, was wir gemeinhin Tod nennen, ist nicht der Tod. Ich bin der festen

Hof=

Hofnung, es sey Geburtsschmerz, was wir Tod nennen, und gebähren nicht die schwächlichsten Werkzeuge unter den Menschen?

Gutes thun, heißt Leben. Auch der niedrigste hat seinen Geburtsbrief (seinen Taufschein würd ein Christ sagen) von Gott! Laßt uns die Mutterhand der Natur küssen, welche uns einige unserer Brüder und Schwestern, so voll Zutrauens, zur Aufsicht und Pflege überläßt, die uns die ihr zustehende natürliche Vormundschaft abtritt, laßt uns dieser so gütigen Mutter nachahmen, Gutes thun nicht müde werden, und durch so unzählige mittlere Zwecke hindurch zu einem einzigen, lezten, großen Endzweck arbeiten, das heißt: die höchste nur mögliche Wohlfarth des ganzen menschlichen Geschlechts befördern. Vorwärts ist Bahn! — Gesetzt! wir erreichten nicht das Ziel. Ihm nahe kommen, heißt: es erreichen. Das ärgste, was wir zu fürchten haben, ist, daß wir im Thun bleiben! Das ist beßer, als in der Lehre. Man sollte allen Subtilitätenkrämern das Handwerk legen. Es sind die ärgsten Zeitverderber in der Welt. Sie gewinnen uns die Zeit ab, wie die falschen Spieler das Geld.

Strebt der Sonne entgegen, Freunde, damit das Heil des menschlichen Geschlechts bald reif werde! Was wollen die hindernden Blätter? was die Aeste? — Schlagt euch durch zur Sonne, und ermüdet ihr! auch gut! desto beßer läßt sich schlafen! —

Eine wohlgesetzte Red' ist nie zum Behalten eingerichtet. Man will sie ganz, und hat nichts. Es ist ein regelmäßiger Garten, wo es recht hübsch und fein aussieht; allein was kannst du heimführen? Blumen? Blumen in der Hand, von der Wurzel gerißen, was sollen die? Nimm den ganzen Garten mit, was hast du? Ein ganz richtig gerechnetes Exempel zusammt der Probe. Wildnis, Berg und Thal, aus dem Vollen gehauene Gänge, Parke, die machen Eindruck und laßen ihn auch. So vortreflich unordentlich war diese Rede. Es war kein Kunst- sondern ein Naturstück, und was ist, pflegte mein Vater zu sagen, was ist es denn, das die künstlich gezogene Wortschleuße und die daher rauschende Fluten des Redners, die all an seinen Text schlagen, erzeugen? Schaum, und wenn auch eine Venus daraus würde, nicht jedem ist mit dieser Schaumgöttin gedient. — Was ich meinen Lesern von der Wildnis-Rede gegeben,

hen, sollte eine Nachfolge des Originals seyn, ich wollte nicht den Hauch der Natur von der Pflaume wegwischen, sondern so, wie sie da ist, mit diesem Naturathem, der mir wie ein Heiligenschein vorkommt, wolt ich sie — da ist die rothbackigte Birne ohngescheelt, die Baumwolle auf der Pfirsich, der Sammet auf der Apricose. Blatt und Stengel oben ein. — Was meynt ihr, Freunde! hätt' ich beßer gethan, alles in Ordnung zu stellen, und zu nehmen und zu geben, mit Allerseits anzuheben, mit Dixi zu schlüßen — ich mag nicht, sagte mein Vater, freie Gedanken in die Festung bringen, obgleich er ein Königscher ein Monarchenfreund war. — Doch! ich bin außer dieser Rede noch eine reine Lehre schuldig. Und freylich hätt' ich diesen Pfirsichen- Apricosen- und rothbackigten Birnen-Nachtisch weit füglicher bis ans Ende versparen, und da erst zum besten geben können und sollen. Wer kann sich aber helfen? Dafür werd ich auch nichts nach diesem christlichen Exercitio exploratorio abkanzeln, noch eine Kinderlehre für die Kunstrichter anstellen. —

Es trat ein Mädchen auf. Allerliebst! Nicht mit fliegendem Haar, als stünden sie ihr zu Berge, nicht mit einem Gewande, als

wär' es vor dem Winde nicht sicher, nicht mit einer hin und her fahrenden vorspiegelnden Hand, mit Augen, als wollte sie einfädeln, um uns nur etwas aufzuheften — sondern mit einem fest an den Leib gegoßenen weißen Kleide, einem schwarzen Kranze vor der Brust — Ihr Haupt mit einem Schleier bedeckt, zwar auch fest, doch lies er zuweilen nach. Das Auge schweifte nicht aus; allein es blickte inbrünstig gen Himmel, und zufrieden auf Gottes Erde. Die Hände, die meiste Zeit gefalten, oft ans Herz gelegt, das aus Empfindung in die Höhe kam, und sich zu Gott wölbte.



Das Ende krönet das Werk, und zeigt den Unterschied des, der Christum angezogen hat, und des, der im bloßen geblieben, und höchstens einen Regenschirm vor allerley Wind und Wetter in seine Rechte genommen, welcher aber zur Zeit der Trübsale gemeinhin die Flügel sinken läßt und abe fällt. Nur Christus hat Leben und unsterbliches Wesen ans Licht bracht, die Dunkelheiten der Weisen zerstreut, und selbst die finstere Nacht des Grabes ins helle Licht des Evangeliums gesetzt. In ihm war das Leben und das Licht der Menschen. Der Tod ist, für den christlichen David, der Riese Goliath; er geht ihm nicht mit Schwert, Spies und Stange, mit weltweisem Panzer und blank geputzter glänzender Rüstung, mit spitzigen Sentenzen und Kriegslistigen Fragen, sondern mit kleinen Steinen entgegen, und, wenn er ihn glücklich erschleudert hat, nimmt er sein Haupt gefangen, und es heißt von ihm: wenn Sokrates tausend geschlagen, der Christ habe zehntausend überwunden und das Feld behalten. Halleluja! Tod, wo dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum! Wer vor Gott wandelt,

wer

seine Seele und seinen Leib unbefleckt bewahret, nach dem vorgestrecktem Ziele läuft, wer heilig lebt, weil Gott heilig ist, der stirbt selig. Wer dem Herrn lebt, stirbt ihm auch.

Die ersten Christen versammleten sich, aus Furcht vor den Verfolgern, auf Gräbern, zum Gottesdienste; und wie schön klingen Todesglocken dem, der zu sterben versteht. Kein Deist hört gern Lauten. Zwar hat der liebe grundgütige Gott für alle Menschen gesorgt, für Christen sowohl, als für Nichtchristen. Die Unchristen und Antichristen sollten, wenn sie Gelegenheit haben, sich dem Christenthume einzuverleiben und einzuverseelen, die Einladungen nicht verwerfen, sondern sich den Kopf waschen laßen, wodurch das Herz mit rein wird. Was hilft die reine Vernunft, wenn das Herz nicht rein ist? Nur die, so **reines Herzens sind, werden Gott schauen!** Mensch und Christ sterben; allein der Christ ist eigentlich der Lehnsträger, der Gutserbe, der eigentliche Sterbliche. Man kann nur von ihm sagen, daß er gebohren werde, und daß er sterbe. Der Unchrist ist ein Mensch, als wollt er Mensch seyn. Der Christ ist alles würklich, was er ist.

Sanct

Sanct Paulus spricht zu den Ephesern, im vierten Capitel, im siebenzehnten und achtzehnten Verse: so sage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes: welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwißenheit, die in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens. Der Körper war da, noch ehe Christus kam, das heißt: es fehlte nicht an prächtigen Worten; allein der Geist fehlte. Da blies uns Christus an, und sprach: Nehmet hin, den heiligen Geist! Der Christ ist das Geschöpf, das Gott, wenn ich so sagen soll, am sechsten Tage schuf, um die Lehren der Heiden und Juden und alle Schriften, geschrieben von auserwählten Menschen, zu benutzen, und den todten Buchstab zu beleben, und aus einem Gebeinhaus eine Himmelswohnstube zu machen. Der Christ hat den Schlüßel zu den fünf ersten Tagen, und ist ein Herr des unvernünftigen Viehes, das auf dem Bauche, oder auf vieren geht, oder fliegt, oder — Der Heiden Tugenden sind, nach dem Ausspruch des heiligen Augustinus, glänzende Sünden, und ihr Tod ist ein armer Sünderende,

ende, wo immer viel geredet wird. Christus hielt keine Reden, wie Sokrates, da er starb. Ihm schrieb kein Plato die Predigt nach. Der Herr der Natur starb natürlich. Alles zusammen, mit sammt dem Testamente, bestand in sieben Worten. Eine schöne Zahl! Laßt uns die Sache beym rechten Ende fassen. Der Mensch mag es machen, wie er will, es finden sich Lebensstellen, wo er offenbar zu kurz kommt. Er kommt nicht aus, und macht einen Concurs, wo Gott, er und sein Mitmensch, claßificiret werden, wo es überall heißt: Soll haben, hat nicht. Soll bezahlen, kann nicht. Wir können uns zwar vor den Blicken der Welt verbergen; allein der Furcht, verrathen und verkauft zu werden, wer kann der auf Flügeln der Morgenröthe entfliehen? Und wenn wir der Welt entkommen, sind wir uns selbst entflohn? Der Hauszeuge ist in den Gerichtshöfen verdächtig; allein das Gewissen ist unbestechbar, und so erhaben, daß man ihm auch nichts einst anzubieten wagt. Verschließ dich, wie du willst, das Gewissen begleitet dich. Es schläft und schlummert nicht, es geht nicht über Feld, und was das ärgste ist — es hat ein göttliches Gedächtnis. Das Gewissen ist

Gottes

Gottes Unterrichter, es eröfnet dir in jeder dir selbst gelaßenen Stunde: du seyst ein ungerechter Haushalter. Du hättest mehr thun sollen, weil du mehr thun können. Du hättest gesündigt, im Himmel und vor ihm, und wärest nicht werth der göttlichen Natur, nicht werth, ein Mensch zu seyn. Schäme dich, sagt es dann, und sammelt feurige Kohlen auf dein Haupt. Wohl dem, der diese Kohlen zum Fegfeuer anfacht! Wohl dem, der zu dieser seiner Zeit bedenket, was zu seinem Frieden dient, und daß er in eine Gegend gehe, wo er nicht mehr mit seinem Bruder auf dem Wege ist, und wo es angeschrieben steht: **Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn!** Was nun? —

Die meisten Handlungen, Freunde, sind darum gut, weil man sie sich viel böser denken kann. So wird das Spiel als eine erlaubte Sache gepriesen, weil es besser als Schmähsucht und Zungentodschlag ist. Priester und Leviten der Vernunftreligion stehen mit Lebensbalsam, mit Gewissenskühlungen, mit Herzstärkungen aus; allein wenns zum Sterben geht, hilft kein Seelenkraut und Pflaster, das Wort Gottes allein heilet. — Jeder unrichtige Gedanke, jedes unnütze Wort ist

ver=

verantwortlich. Wie schrecklich wahr ist dies Gesetz der sich selbst gelaßenen Vernunft! Wo fliehet sie hin in diesen Seelennöthen?

Wohl mir, daß ich ein Christ bin! Wenn ich alles gethan habe, was ich zu thun schuldig war, und was ich nur thun konnte, bin ich zwar noch immer ein unnützer Knecht, dem noch viel fehlt; allein welch ein Trost für mich, im Leben und Sterben, daß Christus lebte und starb! Er hat Gott, dem Schöpfer der Menschen, im Leben und im Sterben den ganzen Werth der Menschheit in hoher Person gezeigt, er hat ihn uns dargestellt, und wenn, nach dem äußersten Bestreben, zu werden, wie Jesus Christus auch war, Unvollkommenheiten vorfallen; bitten wir Gott, daß er nicht uns, sondern die Essenz der Menschheit, das Ideal menschlicher Tugenden, anschaue, und in ihm, in diesem großen Muster, uns sündige Geschöpfe, und daß er uns gnädig sey und barmherzig und von großer Güte und Treue!

Der Mensch ist göttlichen Herkommens, göttlichen Geschlechts! Aller dieser Verwandschaft, wie unwürdig sind wir ihr, im Fleisch durch Sünde! Heil uns, daß unsere Natur einen Repräsentanten hat, in welchem Gott

uns,

uns, und wir Gott sehen. Christus ist der erste in der Menschenfamilie, der Chef des menschlichen Geschlechts, der zweyte Adam, der uns den Weg wies, eine verlohrne Festung einzunehmen, und wieder ins Paradies zu kommen, wo keine Schildwache mehr steht. Er ist der Erstgebohrne; denn Adam aus dem Paradiese war nicht gebohren, sondern aufgehaucht. Außer diesem Verdienstlichen, welch ein Muster im Tod, ist sein Tod? Sein Leben sey mein Leben; sein Tod der meinige. Wer starb so, als dieser Fürst des Lebens? Daß Muß des Weisen ist so wenig trosthaltig, daß er sich vielmehr wieder frägt: warum muß ich? Wenn ich den Schmerz verbeiße, leid ich nicht? Ich stoße zurück, was heraus will! – und da der Nichtchrist ungewiß ist, ob sein Lebensziel nicht auch sogleich sein ganzes Ziel sey; wie sehr ist er ein Knecht seines ganzen Lebens, ein Knecht von der Stunde des Todes. All' Pulsschlag schlägt sich der Gedanke auf: nicht etwa diese Nacht, sondern diese Stunde, diesen Augenblick, kann man, nicht etwa blos deine Seele, sondern dich ganz von dir fordern, und was wird seyn, das du gesammlet hast? Elender Nachruhm! Du Unsterblichkeitsanalogon

des Nichtchristen! Du wirst die zitternde Nerven nicht halten, und dem Herzen nicht Luft zuwehen. — —

Zwar auch Christus war von Gott verlaßen; allein mit Ehren und Schmuck ward er gekrönet, selbst da er noch am Kreuze hieng. Sein göttlicher Tod lösete dem Hauptmann die Zunge zu der Stunde. „Wahrlich, es ist „ein frommer Mensch und Gottes Sohn ge„wesen." Der Christ, wenn er im bösen Stündlein auf den Gedanken fällt, sein Geistfaden wird mitreißen, wenn der Lebensfaden reißt, Gott sey von seinem Geist gewichen, und dieser sein Geist werde verrauchen, so wie sein Fleischtheil aufgelöset wird; dann erscheinet ein Engel und stärket ihn. Wenn das, was gedichtet wird, keine Möglichkeit in sich enthält, ists Hirngespinst. Je mehr Wahrscheinlichkeit aber, je vollkommner das Gedicht. Wenn der Nichtchrist uns vorwirft, wir stürben poetisch! — so laß' er uns diese heilige Poesie, diesen Schwung. — Trift dieser Schwung nicht näher, als ein geschliffenes Kunstsystem von Hofnung? Ist die ganze Hofnung mehr, oder weniger, als Dichtkunst? —

Der Christ, entzückt in den Himmel, hört

unaussprechliche Worte! Wenn haben wir nicht unaussprechliche Selbstlaute gehört, wenn uns eine schöne Frühlings Morgenröthe ins Freye einlud, und wir einsam der Sonne entgegen giengen! Und das Gefühl der Kräfte der zukünftigen Welt, welche Begeisterung im Sterben!

Die Offenbahrung ist eine erhöhete Vernunft, die Vernunft in heiliger Poesie. Ein Vernunft-Körper! Sie stellt dar! Sie macht anschaulich. Es ist ein Höchstes der Vernunft, ein vernünftiges Ideal, und doch eine solche lautre Milch, daß sie ein Kind faßen kann. Wo die Vernunft Zahlen hat, besitzet der Christ lebendiges Wesen. Der Weise denkt, der Christ sieht. Wie sehr weg setzt ihn diese Faßung über alles, was in der Welt ist! Er ißt Aehren am Sonntage, wenn ihn hungert, und wenn selbst der Hohepriester, auf deßen Brust Licht und Recht strahlen sollte, diesen göttlichen Orden verkennet, und den Pöbel zum kreuzige ihn auffordert, und sein Müthgen an ihm kühlet. Wenn der Saducäismus und der Pharisäismus es mit ihm anbinden will. Wenn die Welt ihn auspfeift, überwindet er weit. — Christus hat am meisten von Gelehrten gelitten. — Seht

die Sünde! wie sie wolt und nicht konnte! Wo ist ihr Sieg? Und wenn der Zweifelkopf der Vernunft, und wenn das eigene Herz schüttelt, und spricht lauter Nein! Er weiß! — Zwar ehrt er den Namen Gottes unter dem Patent, das die Vernunft vorzeiget, er läßt ihr ein freyes Votum; allein er verlangt auch eins. Was weiß die Vernunft von der Zusammennehmung dieses und jenes Lebens, dem ersten und zweyten Theil des Menschen: von unsern Schicksalen, vom ersten Menschen? Von der Sprache, dem göttlichen Unterricht, bis auf die Kleider zu? —

Nicht so, nicht so ist die Vernunft im Leben und im Tode? Der Christ weiß, sein Tod sey nur Verwandlung, Verklärung, melior compositio ohne grammaticalische Fehler, ohne Flecken, ohne Runzel oder des Etwas. Alles schön gegeben, vortreflich ausgedruckt. Die zweyte Auflage, und auch die, so mit ihm aus einem Gesangbuch sangen, in einer Bibel lasen, auch die, wie er. Was traurst du, arme Wittwe, um den einzigen Sohn, mein Meister spricht: weine nicht! Zwar erweckt er nicht mehr einzeln die Todten, denn auch die Erweckten sind wieder gestorben, oder

was

was sind sie? Wahrlich, doppelter Tod wär' eine Ungerechtigkeit. Wittwe! warum die tiefen Thränen? Zwar wird er nicht zu dir kommen, aber du zu ihm. Weine nicht, ruft dir der Herr zu, deßen Herz auf den Grund bewegt war, und auch vor Schmerz, vor Mitleid übergieng. So können nur trauren, die keine Hofnungen haben. Ists nicht gut, daß ein Weltknoten nach dem andern gelöset wird, und daß ihr Bekannte in der Stadt Gottes habt, welches euch gut, und wahrlich beßer, als ein Freund am Hofe ist. Die Zeit tröstet den Weisen, beweise, christliches Weib, daß du auf die Zeit nicht warten darfst, und auf die Stunde, wenn es ihr gelegen ist. Die Ewigkeit sey dein Trost: die auf der Stelle lindert, verbindet, heilet! Es giebt ein allgemeines Ziel, spricht Sirach, hundert Jahr; allein dies ist ein apocryphisches Ziel. Moses verkündiget fein canonisch: unser Leben währet siebenzig Jahr, wenns hoch kommt, sinds achtzig, wenn es köstlich gewesen, ists Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon! Der Christ sucht dieses Ziel nicht zu verrücken, er welzt den Grabes Grenzstein nicht weiter, übt sich, indem er den Lüsten

und Begierden abstirbt, im Sterben, und was kann ihn scheiden von der Liebe Gottes?

Was braucht aber der Christ von den göttlichen Absichten zu erklügeln? Er weiß, daß der Herr alles wohl mache! Und das ist genug.

Wenn andre leben, um nach dem Tode einen Leichenstein zu verdienen, auf dem Leben und Thaten eingeätzet sind, welchen ein gedungener Haufe Leichenbegleiter für Geld und gute Worte mit feilen Thränen taufte; hat der Christ nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. — Sein Name und Wapen, wenn er sie aushauen läßt, sollen nur blos, auch nach seinem Tode, ein gutes Beyspiel stiften.

(Bey dieser Stelle sagte mir der Graf ins Ohr: wenn ich meine Krone im Wapen sehe, denk ich an die himmlische, und an die Perlen, deren auch in der hohen Offenbarung gedacht wird.) Der Mensch ist ein Hyroglyph der ganzen Natur; wer es zu erklären und aufzulösen versteht, hat den Schlüßel zur Natur. Der Leib gehört hiezu eben so, wie die Seele. Glaubt mir, Freunde! Er muß was zu verbeißen haben, wenn die Seel' im Flug' ist,

und

und wenn es uns recht gut bekommen soll, muß unsere Mahlzeit geistisch gewürzet seyn. Den Menschen ganz zu erklären, dazu gehört mehr, als wir dießeits des Grabes vermögen! Der Christ kommt bey dieser Auslegung noch am näheſten. — Er versteht das Menschen-Hyroglyph, so wie die Kinder ein Buch aus den Bildern. Das Grab hat nur auf die Schlacken Anspruch. Das feine des Körpers wird auferstehen. Das ist eine Wahrheit zum Wärmen, wenn alles an uns kalt wird. Gottes Weisheit handelt überall im Verborgenen; in Gräbern nur wird sie gerechtfertiget. In dies Auge, das im Tode verlöscht, wird wieder Licht geschlagen werden! Heilig! selig ist der elektrische Funke, der in diese Finsterniß gesprühet werden wird. Dies Leben, ohne den Herrn, ist ein Fischzug Petri, der die ganze Nacht arbeitete und nichts fieng, und nur, wie er auf seines Meisters Befehl das Netz auswarf, mehr zog, als das Netz halten konnte. Wenn auch beym Christen zuweilen das Netz reißt, was ists gegen den Segen, der von Fischen gezogen wird? Heil dem Christen! Sein Leib ist im Dienst der Seele, die Seele im Dienst des Geistes, der Geist im Dienst Gottes.

Heil dem Christen, denn er hat über sich einen gnädigen Gott, in sich ein stilles Gewissen, unter sich einen ihn befriedigenden Erdboden; wenn gleich die Apfelbäume nicht so gut, wie im Paradiese, fortgehen. Hinter sich eine glücklich zurück gelegte Bahn, den Trostspruch: Sohn, Tochter! dir sind deine Sünden vergeben, stehe auf und wandle!

Vor sich, einen seligen Tod, und eine fröhliche Auferstehung! Einen Richter, der wohl weiß, wie es einem Menschen zu Muth ist! Der auch lebte, und starb!

Das verlohnte also wohl, daß Engel der Erde gratulirten: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Wolt ihr mehr? o ihr Kleingläubigen. Wohlan! Ich will euch die Furcht des Herrn lehren, den eigentlichen Anfang der Weisheit. Laßt uns von den lezten Dingen anheben. Lezt und Erst ist nur, nachdem man es nimmt.

Was du säest, Freund, wird nicht lebendig, es sterbe dann. Ist dein Leib nicht ein bloßes Saatkorn, das ausgesäet ist? Ist der Mensch hier mehr, als Fayance, und soll er dort nicht seyn ein Gefäß zu Ehren. —

Gott

Gott weckt alle Frühjahre Todte auf, und jeder Augenblick ist eine Auferstehung. In jedem Felde sind Schaaren Evangelisten, die uns die Lehre der Wiedergeburt, des Wiederlebens alles Fleisches, das wie Heu ist, verkündigen. Wir ziehen aus diesem Leibe, um in eine andre himmlische Wohnung einzuziehen, wie aus der Pacht ins Eigenthum. So verwandeln sich vor unsern Augen unzählige Dinge. — Der Geist ist der eigentliche Mensch, dieser Jünger Christi stirbet nicht. Der Pfeil des Todes trift nur den Leib. So bald es zum Sterben geht, beruhet alles auf der Einbildung derer, so nicht sterben und sterben sehen. Seht ihr denn den Geist, ihr Händeringer? Er ist in Gottes Hand und keine Quaal rühret ihn an, und warum sollte der Geist um diesen Leib und dies Gebein zittern und zagen? Warum solt' er beym Leichenbegängnis im ersten Paar, wie ein leidtragender Wittwer, gehen? Wie viel mahl soll ich den Trost des Christen wiederhohlen? Auch sein Leib wird nicht untergehen. Pflanze und Thier fordern das zurück, was ihnen zugehört, und was ist denn, was wir ihnen zurückgeben? Ist es nicht Etwas, das uns oft so lästig war? — In der Natur

ist ein immerwährender Wechsel; allein eine Allwißenheit regiert ihn! Und kommt denn Etwas aus unserm eigenthümlichen Hause? — Ist die Erde nicht unser Haus? Ob dieses oder jenes Stück von unserm beweglichen Haab und Gut in diesem oder jenem Zimmer steht? Ob unterm Spiegel, oder am Camin? Ob im Saal, oder im Nebenzimmer? Und warum solt ich nicht Etwas abgetragenes gegen Etwas neues hingeben? Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Ist es nun begreiflicher, daß auch der Leib nicht untergehe? Alles was stirbt, steht auf. Nennen wir nicht vielleicht öfters todt, was wir in seiner Entwickelung nicht übersehen? Jene tausend mahl tausend Vollendete sehen vielleicht unserer Geburt, unserm Durchdrang durch Tod zum Leben zu, und freuen sich die Taufzeugen bey dem neuen Namen zu seyn, der dem Ueberwinder, dem

Ge-

Geprüften, des heiligsten würdig befundenen, beygeleget wird!

Geschöpfe, die Gott erkennen, in denen Christus wohnet, können unmöglich auf der ersten Stuffe bleiben, auf der Stuffe der Kindheit. Dieses Leben ist ein Kinderstand. Diese Leiber sind Windeln. Aus Kindern werden Leute. Unsere Seele ist in dieser Welt ein Licht unterm Scheffel. Wir steigen die Stuffen, die Jacob im Traume sah, wo die Engel hoch und niedrig standen, und wenn ich gleich nach meinem Abschiede aus dieser Welt ein Engel werde, kann es denn nicht auch hier Classen der Seeligkeit geben? Der Thürhüterposten ist hier aber schon eine über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, weil weder Neid noch Eigendünkel mehr ist. In Gottes Hause sind viele Wohnungen. Unser Haus ist die Erde. Gottes Haus ist die Welt. Das feste prophetische Wort zeiget uns die andere Welt in Kupferstichen hier und da illuminirt! Wie kann ein vernünftiger Lehrer anders mit Kindern verfahren? Gastmahl! Paradies! himmlisches Jerusalem, eine schöne Erbschaft, eine Ehrenkrone, ein Siegerkranz, ein Ruhesitz Gottes! Eine Festfeyr! So wird uns die andre Welt vorgestellt, und wenn

wir annehmen, daß wir Gott in seinen Werken näher schauen, daß wir tugendhafter, und also auch glücklicher, seyn werden, was wollen wir denn mehr? Der christliche Himmel bestehet in reiner Wahrheit und vollkommner Tugend. Sehen wir gleich hier nur durch einen Spiegel in einen dunklen Ort; so ist es doch genug zu wissen, daß, wenn gleich unser äusserlicher Mensch verweset, der innerliche jedoch von Tage zu Tage erneuert und stärker wird. Ist denn das nicht Gewehrleistung für die andre Welt? Ein ächter Christ ist hier schon im Himmel! Er sieht sich ab und zunehmen, das Sichtbare, das Zeitliche fällt, das Unsichtbare, das Ewige, hebt sich! — Er hat das andere Leben in der Hand! — Es ist ihm so nahe, als der Leib der Seele! — Warum sollten wir uns bemühen, zu bestimmen, ob aus Steinen Pflanzen, aus Pflanzen Thiere, aus Thiere Menschen, aus Menschen Engel werden? Ob wir in eine Sonne, oder in einen Planeten, ob wir in ein Winter- oder Sommerzimmer unsers lieben Gottes dereinst einziehen? Ob wir in unser Sonnensystem, oder wo anders hinkommen? Beydes, Leben und Tod, ist dem, der alles recht bedenkt, wünschenswerth.

Gott

Gott hat uns in dieser Welt den Weg gebahnt, zu werden, was wir geworden, und in jener wird er, der Herr und Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, uns nicht verlaßen! —

Dies ist die Zuversicht, die ich durch den habe, der dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht, durchs Evangelium. Wir besitzen des Himmelreichs Schlüssel, zu binden und zu lösen, wo der Philosoph Lücken findet, und nicht aus, nicht ein weiß. Ueberhaupt weiß er nichts. Einer ist unter ihnen wider den andern. Der ist ein Plato, der ein Aristoteles, der ein Redner, der ein Sophist. Sophisten sind Taschenspieler, und Redner sind Schmeichler. Wahre Weisheit wohnt nicht in geschmückten Gärten von Kunstworten, sondern in dem friedlichen Thal der kindlichen Aufrichtigkeit. — Darum schilt ein Weiser den andern. Sie haben unter sich Katoliken, Protestanten, Muselmänner und Gott weiß, was mehr! Je, nachdem jedem der Kopf steht, je, nachdem will er es auch vom Auditorio. Dieser spricht von der Mutter Gottes, der Jungfrau Maria, der grundgütigen Natur, und von guten Werken,

ken, predigt viel Gesetz; allein kein Evangelium. Jener ist der Meynung, der Mensch könne sich nicht besser machen, als er ist. Seine Neigungen sind nicht Vorschriften, die er sich selbst gegeben, sondern steinerne Gesetztafeln, die man zwar zerbrechen kann: wer aber, fragen diese gute Herren, wer kann ein Gebot der Neigung ausradieren? Es ist ja ein Stein. Dieser ist sinnlich, jener geistlich. Dieser ein Kopfhänger, jener fröhlich und guter Dinge. Der zweifelt über alles, auch selbst, daß er zweifelt, dieser thut so grundgelehrt auf seine Worte, daß man würklich glauben sollte, er wüßte Etwas. Ein Einfall, sagt er, ist ein einziger Fall, den auch ein bloßer Witzling haben kann. Mir stehen Principien, das heißt, eine Sammlung aller Fälle zu! — Gut! aber wo sind denn deine Principien, in so weit sie würklich weise und selig machen? Die Philosophen sind Räthselaufgeber; sie lehren Räthsel, und lehren sie räthselhaft. Eine Volksphilosophie müßte so kurz ausfallen, wie Luthers kleiner Catechismus. Ist denn die Wahrheit nicht nackt, und wenn einige der Alten für Dunkelheiten waren, musten sie es nicht wegen der Unvernunft des Volks seyn? Jezt aber, ihr

Wei-

Weisen! da ihr selbst nicht leugnen könnet, Weisheit aus dem Volk und aus dem Volksbuch, aus der Bibel, geschöpft zu haben, warum gebt ihr nicht verständlich wieder, was ihr verständlich empfienget, und was ists denn, was euch selbst zustehet? Der Christ weiß, an wen er glaubet. Von diesem Glauben des Christen hat der Nichtchrist keine Vorstellung. Es ist ein lebendiger, ein wissender Glaube. Gott sandte uns nicht ein Buch herab, voll Worte und Meynungen, fein sauber geschrieben. Unsere Vorfahren waren Geisterseher; allein wir? wir sahen Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Hier ist Sache, That, Begebenheit, Wahrheit. Er war zwar Mensch; allein Gottmensch. Man sah' ihn, und wir sehen ihn noch in Begebenheiten mancherley Art. Sein Geist blieb bey uns! — Christus lies sich nicht mahlen; denn da hätte man nur eine Stellung von ihm gehabt; sondern er ward gebohren, lebte, lehrte, starb! — Er lehrte durch Thaten, er lebte durch Lehren! — Was von seinem Leben geschrieben worden, ist auch Leben. Einfalt ist die Art, womit alles behandelt wird; allein Einfalt ist die ächte Tochter alles Guten, alles Wahren,

alles

alles Vollkommnen! — Wo ich göttlichen Finger sehe, warum will ich denn da noch meine Hand auch in die Nägelmahle legen, um sagen zu können: mein Herr und mein Gott! Empfindest du nicht in jedem deiner Schicksale, (o Mensch, gieb auf dich acht!) Gottes Wege? Fühlest du nicht, daß, so wie Gott Einer ist, er dich auch so leite und führe, als ob du der Einzige wärest, den er zu leiten und zu führen hätte, und warum willst du denn ein Zeichen am Himmel, um zum Dank, zum Lob! Lob sey Gott! ohn Ende aufgefordert zu werden? Laßt uns Hand ans Werk legen, und wir werden finden, ob die christliche Lehre von Gott sey, oder ob die Bibel so von ihr selbst rede? Von dem Weltweisen heißt es, wie vom reichen Mann: er starb und ward begraben. Die Herren Recensenten hielten ihm Reden und Predigten, die Dichter sangen, und doch ward er begraben. Vom Christen kann man, wie vom Lazarus, sagen: er starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos! —

Was habt ihr denn für einen Beweis, rufen uns die **Weisen** zu? Verzeiht, ihr Herren: Gott allein ist **weise**! Was aber unsern Beweis betrift; so führen wir ihn menschlich.

Unser

Unser Beweis ist vernünftige, lautere Milch und Erfahrung! —

Wie ist der Mensch auf Gott, Geist, und Ewigkeit gekommen, wenn sie nicht wären? Der Mensch ist gros und klein. Er zähmt Löwen, verkauft Wallfische, und wird von einer Schlange getödtet! —

Zweifler! ich soll **beweisen, daß ein Gott** sey? Beweise mir erst, daß er nicht ist. Wie kann man Thatsachen beweisen? Wie kann ein Sohn beweisen, daß dieser oder jener sein Vater ist?

Es geht in der Welt über und über, und wie könnte das, wenn Gott, der Herr derselben, König wäre? Ey, lieber! Wenn Gott sein Bild den Menschen anhieng; wenn er ihm Verstand und Willen gab: wer hat Schuld an dieser Unordnung? —

Jeder Mensch hat so Etwas bey sich, was Ja oder Nein bey allen Dingen saget, sie mögen Wissen, oder Thun, Rath oder That, betreffen. Es giebt so gut ein Verstands- als ein Willens-Gewissen. Ist euch das zu hoch? Euch! zu hoch? die ihr den Gang Gottes in der Natur, das Kommen einer jeden Pflanze in ihrem sanften Tritt beschleicht? Ihr soltet Eur eignes Erdreich nicht kennen?

Es giebt baare Kenntnisse, und Kenntnisse auf Verfalltage. Das Christenthum hat von beyden sein Theil. Die wichtigsten Artikel können durchs Leben bewiesen werden! — Ich lebe, sagt Christus, und ihr solt auch leben.

Ich weiß eure Einwendungen, ihr Weisen der Welt.

Das Christenthum, sagt ihr, habe den Muth gehemmt, froh zu leben und froh zu sterben. Es lehre, daß nur wenig Auserwählte seyn werden! Allein was ist besser, seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, oder wider besser Wissen und Gewissen handeln? Es ist ein Aufwaschen, bringt ihr Leichtsinnige bey; allein seyd ihr schon von eurem Gewissen je in Anspruch genommen? Seyd ihr schon in der Tinte gewesen? Glaubt ihr denn, daß das Auge, welches seinem Nächsten nach Leib und Leben stand, mit einer Thräne der Reue abgewaschen werden könne?

Wenn die reine Vernunft lehret, sich so zu führen, daß, wenn ein Gott und eine Ewigkeit wäre, wir seine Kinder und die Erben des Himmels zu seyn das Recht hätten; so lehret sie uns etwas übermenschliches! — So bald wir zweifeln, Freunde, so bricht die

Sinn-

Sinnlichkeit Thür und Thor, schlägt alle Schlösser auf, und findet im Zweifel so viel Unterstützung, daß alles über und über geht. Ja, wenn der Mensch funfzig Jahr' alt, und des Tages Last und Hitze der Sinnlichkeit getragen hat, dann, Freunde, könnte diese Lehre weniger gefährlich seyn! —

Uud doch ist sie gerade zuwider der lautern Milch Christi, des Herrn, der ein herzliches Zutrauen von seinen Nachfolgern will! Zweifel, Freunde, ist das schrecklichste, was man sich denken kann! Wo Zweifel ist, wie kann da Zutrauen seyn? Man will sich im Schatten legen, eh noch die Bäume ausgeschlagen sind. Man brennt sein Haus aus eitler Baulust ab. Man ist nicht kalt, nicht warm. Man hinket auf beyden Seiten. Gelehrte Zweifler! guten Freunde! ihr dringt aufs Thun, und wenn ich Euch sage: ihr könnet, ohne zu wissen, ohne den Glauben, ohne die Lehre Christi, nichts thun. Eine Gottehrende Menschenliebe ist unsere Tugend. Wir leihen dem Herrn, wenn wir den Armen geben. Wir geben nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen, im Geist und in der Wahrheit. Wir entäussern uns unser selbst wenn wir Gutes thun.

Eur ganzes System beruht auf Furcht, die aber nicht die Furcht des Herrn ist. Lebt so, als wenn würklich ein Gott, wenn würklich eine Unsterblichkeit wäre. Schön gesagt, aber auch gethan? — Liebe, Liebe, Liebe, ist die Quelle alles Guten! Der Brunn des Lebens! Die Liebe treibt die Furcht aus.

Niemand hat Gott je gesehen, Niemand besitzt eine Demonstration von seiner Existenz; allein brauchts einer Demonstration, das ihr seyd!

Du glaubst, Freund, daß sich die Welt selbst erhalte? daß, wer erhalten könne, auch zu schaffen vermögend sey, daß, wer B zu sagen verstünde, auch A zu sagen im Stande sey? Ich weiß, daß ein Haus sich nicht selbst bauen könne, weil es ein Kunststück ist, daß aber die Natur täglich, stündlich, augenblicklich, baue und niederreisse, beßere und fördere! Allein, lieber, was ist die Natur? Laß mich mit deinen Wörterchikanen; die Wahrheit hat, wie die Sonne, ihr eigen Licht.

Vorwitz ist freylich Untugend; allein kindliches Zutrauen und Zudringlichkeit, wie sehr unterschieden!

Ich weiß, was ich glaube, heißt das vielweniger, als ich weiß?

Guten,

Guten, lieben Freunde, wenn eure Lehre unter den Haufen käme, was würde da aus der Welt werden? Gott schlägt euch mit Wortsblindheit, sonst müsten wir unsere Kirchen brechen, und Gefängniße draus machen! — und doch, lieben Leute, glaubt ihr die Wohlfarth des ganzen menschlichen Geschlechts durch eure Lehre zu befördern! Ihr! durch solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind? Freunde, das laßt dem Christenthum über, oder der ganze Plan ist platonisch. Uns solt es gleich seyn, wie das Reich Gottes käme, wenn es nur käme! Nur eure Fahne scheint es nicht dazu anzulegen, das Verirrte zu sammlen! — Damit eine Heerde und ein Hirte werde! — Doch! warum sollten wir mit euch rechten? Richtet nicht, sagt unser Herr und Meister, und es wird die Zeit kommen, da wir alle werden gerichtet werden! Wohl uns! wenn wir bestehen in der Wahrheit! Als gute Streiter im Reiche der Vorurtheile, nicht, die suchten das Ihre, sondern das, was der Wahrheit und Tugend ist, nicht, die über die Menschen herrschen, sondern die sie glücklich machen wollten. Wie oft kann es hier heißen: große Schulden erhalten bey Credit. Kleine schwächen ihn.

Der Christ will keinen verführen. Er giebt jedem die Bibel in die Hand, und da ließt sich jeder heraus, was seinem Verstande gemäß ist. Es finden sich Sprüche für Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme. Hier ist harte Kost, hier ist Milch, starker Wein und Labetränke! Die Bibel ist allen allerley. Sie ist für Leben und Tod! Sie lehrt uns Cisternen auszusetzen, um himmlisches Waßer aufzufangen. Der Geist der heiligen Schrift ist so kurz, als das Vater unser. Glaubt, liebe Nichtchristen, im Sterben sieht man Gott, sich, und die Welt aus einem andern Gesichtspunkte, als im Leben!

Laßt mich an Ort und Stelle, laßt mich zurück, wo ich ausgieng!

Was Johannes sagt, ist jeden Augenblick wahr: **Kinder, es ist die lezte Stunde!**— Wohl uns allen, wenn wir bereit sind zu stehen, vor des Menschen Sohn! Wenn wir ihm unter Augen treten und sagen können: wie du gewandelt hast, haben auch wir gewandelt; so ehrlich wie du gelehrt hast, haben auch wir gelehrt! Gestern haben wir überwunden! Heute laß uns mit dir im Paradiese seyn!

Komm, Tod! heute! morgen! Mein Freund ist mein! ich bin sein! Ich habe Lust abzuscheiden und bey ihm zu seyn, welches auch beßer wäre! Amen, ich komme bald, Amen! Ja komm, Amen! Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist! —

† † † †
† †

Lieber Graf, bis zum Wiedersehen, hier oder dort!

Von einem Manne, wie der Graf, wer kann Abschied nehmen? oder beßer, den Abschied mittheilen? Ich nicht.

Der Prediger aus L— kam, und war so inniglich froh, mich wieder beßer zu finden, daß er bey einem Haar mit dem Grafen wieder freundschaftlich zerfallen wäre. Der gute Prediger! Er hatte für mich, unter dem Namen eines Leidenden, aus einer andern Gemeine, auf der Kanzel gebetet, und eignete den größten Theil meiner Beßerung dieser ernstlichen Fürbitte zu. Die ganze Gemeine, fügt' er hinzu, wuste beym ersten Wort, daß Sie der Leidende aus einer andern Gemeine waren. Der junge Ehemann, sagten sie untereinander! deßen Frau wir jüngst begruben! — —

Ich bin sonst sehr fürs Abschied nehmen, wovon ich in diesem Buch manches Pröbchen gegeben; allein hier, kann ich? —

Das ganze Leben des Grafen war eigentlich ein feyerliches Abschiednehmen, nicht bestehend in: Leben Sie wohl, Dank für alle erzeigte Güte! — wünsche so glücklich zu seyn, vom Wohlbefinden die besten Nachrichten einzuziehen! Solch elend jämmerlich Zeug hat das Abschiednehmen, so wie das Gesundheittrinken bürgerlich gemacht! — und doch liegt in einem Leben, im andern Sterben. Ich trinke Gesundheit, und nehme Abschied. — —

Wahrlich, ich kann es nicht beschreiben, mit welcher Bewegung ich diesen Hochgebohrnen Todtengräber verlies. Auf meinen wohlehrwürdigen Reisegefehrten konnten diese Dinge natürlicher weise keinen so starken Eindruck machen. Der Prediger kannte das Erdreich auf diesem Gottesacker, und hatte hier zuweilen selbst die Hand an den Pflug legen müßen. Anfang, Mitte und Ende meines Aufenthalts auf dem gräflichen Gute lag auf meiner Seele; allein sanft war mir dieses Joch, leicht diese Last. Hier oder dort! Ich dachte nicht das Hier. Hier galt bey mir

wenig,

wenig, das dort verschlang es bey mir! Nicht hier, dort! bald! dort! dort! wo Mine ist, wo sie ewig seyn wird, dort! dort! dort! Ich komme bald, Amen! hies es beym Schluß der christlichen Rede. Ja komm! Amen!

Der gute Prediger sties mich mit der Frag' an, wie mir die Reden gefallen, von denen er gehört, daß sie gehalten worden? — Herzbrechend, sagt' ich. Dort, lieber Herr Prediger! dort sehen wir uns wieder! Der gute Prediger faßte mich bey der Hand, und drükte sie, und sagte mir so sanft: Gretchen läßt Sie grüßen, daß mir ward, ich weis nicht wie? — Jungen Leuten ist Leben und Sterben, wie Wachen und Schlafen; alles an einem Rosenkränzchen. — Auch hier ist gut seyn, sagte der Prediger, nur nicht zum Hüttenbauen, versezt' ich, wenn man eine Mine verlohren hat. Auch die Erde ist des Herrn, fuhr der Prediger fort, so wie es der Himmel ist.

Der Prediger fand viel Eigenes in Absicht des Styls in den Reden, es ist, sagt' er, so was beängstigendes, so was von Todesnoth darinn! Eben das, sagt' ich, hat mich entzückt bis zur Halle des Himmels. Dies in der

der Rede zu treffen, zu copieren, war unmög-
lich — ich liebe, fuhr der Prediger fort, eine
genaue Bindung der Perioden, eine gewiße
Baukunst im Vortrage, und so viel Fenster
wie möglich in jedem Stock. Zwar halte
ich es für keine Sünde wider den heiligen
Geist. —

Da waren wir wieder, wo mich der gute
Prediger hin haben wollte. Er wiederholte
mir Plan und Ausführung, Geist und Aus-
druck, versicherte alles Eckigte in den Perio-
den, was nicht schon gerundet und abgeschlif-
fen wäre, noch runden und abschleifen zu
wollen. Was meynen Sie, fragt' er mich,
ob ich das Register laße? und zur Nutzan-
wendung noch ein ob? noch die critische Fra-
ge: ob sein Bruder, der Königliche Rath,
sich nicht über die Zuschrift kreuzen und seg-
nen würde? Ohne Vorrede, sagte der Pa-
stor, laß ichs nicht. Es ist nicht gut, daß
das Buch allein sey. — Die Vorrede, sagte
mein Vater, ist der erste Eingang, wo Bitte,
Gebet, Fürbitte und Danksagung vorkommt,
damit der Autor ein geruhiges und stilles Le-
ben führen möge, in aller Gottseligkeit und
Ehrbarkeit. —

Zur

Zur Erkenntlichkeit versah mich der Prediger mit einigen Zügen vom Grafen — aus seiner Vorrathskammer, womit ich meine Leser versehen will. Die lezte Hand —

Der Graf rechnete mit seinen Pächtern und Verwaltern jedesmahl die Woche vom neunten bis zehnten Sonntag nach Trinitatis. Am neunten Sonntage nach Trinitatis wird von dem ungerechten Haushalter geprebigt, am zehnten von Jerusalems Zerstörung. Der Graf ist nie von seinen Haushaltern betrogen.

Wenn er in die Kirche kommt, wird er mit Geläute eingehohlet. So wirds klingen, sagt der Graf, wenn sie mich werden heimführen aus diesem Elend, Kyrie eleyson.

Zu seinen Kirchenabgaben, wozu auch das Predigtamt gehört, hält er seine besondre Sonn- und Festtage. Er berichtigte sie doppelt, nur nicht, wenn Quatember roth im Calender steht, sondern z. E. am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis, wo man der Wittwe Sohn aus Nain trägt, am ersten Sonntage nach Trinitatis, wo vom reichen Mann und armen Lazarus geprediget wird. Solche Evangelien muß man eindrücklich machen, sagte der Graf.

Am

Am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, wo, wie er sagt, die christliche Illumination vorkommt, (das Evangelium handelt von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen) schenkt der Graf zehn Kirchenlichter, die bey der Communion (nach der Gewohnheit in Preußen) brennen. —

An seinem Geburtstage legt' er sich zwey Stunden in seinen Sarg, welches, wie meinen geneigten Lesern bekannt ist, in der Hauscapelle steht, und zwar im Sterbhemde. —

Geduld, Standhaftigkeit, sagt' er einstmals zum Prediger, der von der Standhaftigkeit und Geduld geprediget hatte, das sind die einträglichsten Tugenden, und worinn bestehen sie? In der Fertigkeit, sich auf einen Punkt einzuschränken, den man mit unverwandter Seele ansieht. In der Geschicklichkeit, immer in diesen schwarzen Fleck zu treffen. Mein Vater schlug Observationen vor; allein der Graf schien sich auf einen einzigen Punkt anzustrengen. Wer hat recht?

Der Graf war sehr glücklich im Rathen. Er setzte sich nicht auf den Dreyfuß, wenn er zum Voraus Dinge bestimmte. Er schüttelte dies aus dem Ermel. Er hielt sehr auf Träume, und glaubte mit meiner Mutter,

daß

daß andere Geister alsdenn die Thüre offen fänden, um sich mit ihres Gleichen zu unterhalten.

Die Welt, sagte der Graf, ist ein Garten in Norden, wo nur wenig reif wird. Er aß gern Brunnenkreß und Raute. —

Nichts konnt' ihn mehr ärgern, als wenn sich der Mensch den Schlaf aus Lebensgeiz entzog. Es ist gleich viel, auf dem Ball, oder in der Studirstube, überm Leben den Tod vergeßen.

Der Graf sah entweder gen Himmel, oder auf die Erde. Leute, die den Kopf von einer Seite zur andern werfen, sind nicht so, nicht so, sind Zweifler, sind aufgeschoßnes Rohr, das der Wind hin und her treibt. Herauf oder herab.

Pathengeschenke gab er nicht eher, als bis der Pathe zum erstenmal zur Communion gieng. Ein schwarzes Kleid war das geweihte Geschenk.

Seine Bücher waren schwarz eingebunden. Silberne Griffe, sagt' er, das heißt: der Titel war mit versilberten Buchstaben eingestochen.

Wenn man fällt, besieht man die Stelle, wo man gefallen ist. Der Geist wird sich gewis

wis von seinem Lebensreisegefehrten nicht so-
gleich trennen. Er wird sehen, wo er gefal-
len ist. Wer mit den Seinigen noch länger
zusammen zu bleiben Lust und Liebe hat, gehe
auf die Kirchhöfe, wo sie hingelegt sind. Ich
habe den Einfluß der Meinigen lang in mei-
ner Seele empfunden, und noch empfind' ich
ihn. —

Wenn man erzählt: die und der ist todt,
frägt der Hörer: ist sie? ist er todt? War-
um frägt der Hörer also?

Wenn der Graf communicirte, hatt' er
einen rothen Mantel über das schwarze Kleid.
In seinen Tischtüchern, Servietten war Name
und Wapen schwarz eingenäht.

Ich kann, sagte der Graf, im dreyßigsten
und vierzigsten Jahre mit vieler Zuverläßig-
keit wissen, ob man siebenzig oder achtzig
Jahre werden soll? Ein Glücks- oder Un-
glücksfall ist Schuld daran, wenn man es
nicht wird.

Melancholische Leute (diese Anmerkung
machten wir beyde, der Prediger und ich,)
sind sehr zur Dichtkunst aufgelegt. Vielleicht
besteht die Melancholie im Dichten.

Am neuen Jahrstage würd' es schwer an-
gemessen zu predigen seyn, wenn nicht die
Worte

Worte drinn vorkämen: da acht Tage um waren. Also von der Zeit — O du liebe Zeit! exclamiren einige Leute im Sprüchwort. In der Entfernung ist sonst alles klein, nur die Zeit nicht. —

Der Graf setzte einem seiner Pathen, der nur sieben Wochen gelebt hatte, selbst eigenhändig die Grabschrift: Aus einem Mutterschoos in den andern. —

Der Schlaf war ehe in der Welt, als der Tod. Das Vorbild eher, als die Erfüllung.

Auch du wirst sterben, das war des Grafen Condolenz, wenn man würklich traurte um einen Todten.

Gehst du aus der Welt, wenn du stirbst? Deine Seele entschwebt nur den Dünsten dieser Erde! Ewiger Geist der Liebe webt im Athem der Natur, wo der webt, ist Leben! —

Was mir der Prediger vom Leichenanzuge im Namen des Grafen sagte, gefiel mir nicht. Ich stimme mit ihm nicht ein. Warum bekleiden wir denn einen nackten Körper, selbst im Grabe? Wollen wir etwa den Würmern etwas zu verbeissen geben, ehe sie an uns kommen? Dem Menschen gefällt nichts, was ein Bedürfnis verräth. Wir sind in Gesellschaft gewohnt, unsere Bedürfnisse zu verhehlen.

hehlen. Wir verehren Leute, die sich mit wenigem behelfen, wenn nicht Geldgeiz die Waage hält. — Man glaubt, sie sind schon gestorben und auferstanden. Sie sind schon Vollendete.

Wer in einer großen Stube schläft, sagte der Graf, bedenkt nicht, wie klein der Sarg ist. —

Von unserm Körper heißts im Tode: Lazarus, unser Freund, schläft, und es wird besser mit ihm!

Wer viel Leib hat, von dem könnte man eben so gut entleiben sagen, als nur von dem, der viel Seele hat, entseelen gesagt werden solte.

Es gieng alles schwarz beym Grafen. Herr v. W — würde mit seinen Freudenfesten eben so wenig, als mit seinem drey Viertel, halb und Viertel-Trauer, bey ihm Glück gemacht haben. Der Graf kam nicht aus der Verwunderung heraus, daß ich nur einen schwarzen Flor um den Arm trug.

Seine Bettdecken waren alle schwarz.

Es ist ein falsches Mitleid, was die Menschen von den Todtenbetten zurückhält, sagte der Graf. Böhmische Steine, anstatt Diamanten — Glanzgold. —

Der

Der Graf liebte viel Lichter. Er schlief gerade auf dem Rücken, nie lag er auf einer Seite. Im Sarge, sagt er, liegt alles auf dem Rücken.

Die Jugend ist witzig wegen der Plane, die sie sich macht, um die Frage zu beantworten: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Dem Alter schmeckt das Leben am besten. Je weniger Wein im Keller, desto besser schmeckt er. —

Der Tod hat große Leute bey Büchern getroffen. Man wolte vielleicht des Todes Bitterkeit mit papierner Unsterblichkeit verjagen. — Vielleicht liegt eine Fassung drinn, sich nicht in seinen Zirkeln stören zu laßen — ich, sagte der Graf, halt' es für Furchtsamkeit. —

Oft dachte der Graf an einen seiner besten Unterthanen, der beym Ungewitter unter einen Baum geflohen, und hier erschlagen worden. Auch der Baum war zu Boden geschlagen! Da ist ja Michel schon eingesarget, sagte der Graf, als er diesen Fall hörte, und ordnete an, daß dieser Baum zum Sarge gebraucht werden sollte.

Bis zum letzten Seufzer, sagt man. Warum nicht bis zum letzten Lächeln? Weil das Leben ein Jammerthal ist, und doch kommt der letzte Augenblick, die letzte Stunde, sehr oft, wie der Geist des Herrn im sanften Winde. — Da sieht vielleicht die Seele den Engel, der sie aus Sodom führen will. Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim!

Ein böser schneller Tod ist ein guter Mann, und ein böses Weib. —

Der Tod ist nicht Gottes peinliche Halsgerichtsordnung. Gemeinhin sprechen wir uns selbst das Todesurtel. Die Art des Todes gründet sich auf die Art unseres Lebens, wenn diese Todesart nicht schon eine Erbsünde ist. Der stirbt an Zangenrissen, an Stichen; der wird verbrant, und stirbt am hitzigen Fieber. Der wird gehangen, und stirbt am Schlagfluß. Wir sitzen alle auf den Tod. —

Wo die Praxis nicht der Theorie vorgeht, da verdient sie kaum den Namen.

Jeder Schwindsüchtige, der unter meiner Aufsicht gestorben, hat den Wunsch geäussert, ein hohes Sarg zu haben! So sind die Menschen!

Der

Der Graf hielt Ahndungen für Warnungen guter uns verwandter Geister, für Orangenblüthen, die wir noch aus dem Paradiese gebracht. —

Sein Trost war der Tod! Ich, sagt er, bin nicht für leidige Tröster. Gemeinhin ist der Trost ein beglaubtes Zeugnis, daß wir mit leiden. Wir wollen uns überreden, der Tröster nehme einen Theil Leiden auf sich. Wir wollen gewis seyn, daß Niemand froh und glücklich in der Welt seyn könne. —

Kunstrichter, die ihr diesen Hochgebohrnen Mann angreifen wolt, laßt ihn, wenn ich bitten darf — und ist es möglich; erlaubt mir die Frage: ob euch vindicta Lycurgi bekannt sey? Ein Studiosus, wie ihr, hatte dem Lycurgus ein Fenster eingeschlagen, oder, weil euch vielleicht die Lycurgische Geschichte nicht beywohnen dörfte, es war das Auge selbst, das er ihm ausschlug. Das Criminalgericht beschlos in diesem besondern Casualvorfall, den Jüngling dem Lycurgus zur Strafe zu übergeben. Was eröfnete Lycurgus für eine Sentenz? Schickt' er ihn in die Festung, oder ins Irrhaus? Nein, die Hand, sagt' er zum Augenräuber! Studiosus gab sie, wie natürlich, Sr. Magnificenz mit Zit-

 tern

tern und mit Beben, und Lycurgus? gab ihm die seinige, und so giengen sie Hand in Hand — in Lycurgus Haus, wo er ihn unterrichtete, nicht, wie arme Sünder, ehe sie hingerichtet werden, den Schlachtcalekutschen Hähnen gleich, mit Catechismuslehren gefüttert und gemästet werden, sondern in Lebensregeln, und da der junge Mensch Candidat worden war, stellte er ihn vor das Criminalgericht und fragte dienstlichst an: ob sie mit diesem in Rechtskraft übergegangenen Urtel zufrieden wären? Kunstrichter, der Graf bietet dir auch die Hand dar, um dich sterben zu lehren. Bedenke das Ende, so wirst du dem Grafen kein Aug' ausschlagen. —

Gretchen empfieng mich so froh, so gutthätig, daß wir uns beyde Hände reichten. Zwar weiß ich es nicht mit vollständiger Gewisheit; indessen kommt es mir so vor, daß wir uns auch herzlich geküßt haben! — Ein unschuldiger Kuß! Wär' er wiederhohlt worden, hätt' ich ihn vielleicht nicht vergessen; alsdenn wär er aber auch schon vom verbotnen Baume gewesen. —

Auf Gretchens Gesicht lag noch viel Schmerz; indessen waren es bloß Narben,

welche

welche nur bey Veränderung des Wetters die vorige Wunde ins Gedächtnis bringen. —

Ich fieng an, mein Haus in L— zu bestellen: ich hatte viel zu bestellen! So gern ich gleich noch bey Minchens Grabe geblieben wäre; so wollt' und konnt' ich doch nicht füglich länger weilen. — Ein ganzes Tagewerk war, die Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist von Anfang bis ans selge Ende zu hören; das Register blos ausgeschlossen. Der Prediger hielt Comma, Colon, Semicolon, Ausrufungszeichen, (deren viel vorkamen,) Fragzeichen, und wie sie weiter lauten, diese himmlische Zeichen, wie meine Mutter sie benahmte. Ich werde mir vorstellen, fuhr der Prediger fort, als ob Sie mein Bruder wären, und nun brach er mit der Zueignungsschrift los, und that wörtlich so, als ob ich der Königliche Rath wäre. Ich wolt' ihnen, sagt' er beym Anfang der Vorlesung, keinen unbeseelten Odem mitgeben, keinen todten Körper, sondern ihm vielmehr einen lebendigen Othem einblasen und sie Ihnen emphatisch vorlesen. Er hielte Wort. Ausdruck, nicht Eindruck, machte diese Abhandlung. Man konnte drüber sprechen. Zum weiter nachdenken war sie nicht einge-

 richtet.

richtet. Ein Unterschied, der gewis weit her ist. Das Schluswort-Register war das Amen dieser Taufhandlung. Der Vater übergab mir dieses sein wohlbestaltes Kindlein so feyerlichst, wie man einem Pathen nur die Frucht seines Leibes übergeben kann.

Mit der Abhandlung sind wir also fertig. — Noch mehr aber lag mir in L— ob.

Meine Schuld drückte mich zu Boden. Der Prediger in L— war nicht in der besten Vermögensverfaßung. Er hatte (dies und jenes erfuhr ich von ungefehr) verschiedene Auslagen bey Minens Begräbnis gehabt. Glocken, Erde, Träger und desgleichen. Dem Organisten must' ich auch eine gesegnete Mahlzeit wünschen: denn, wenn gleich eine Krähe der andern nicht die Augen aushackt; so hat doch unser Glaubensvater, D. Luther, in der vierten Bitte das Holz ausgelaßen, welches nicht geschehen wäre, fals D. Luther Organist in L— gewesen, und wenn gleich der gute Organist schon den Abend beym Prediger sichs wohl schmecken lies; so kostet es doch viel und mancherley, einen Sohn auf der Universität zu haben, der künftige Pfingsten predigen und zeigen soll, ob er wüste, wo er zu Hause gehöre? Oft hatt' ich schon dies

alles

alles überdacht; allein meine Verlegenheit war bis jezt noch nicht herrschend worden. Das Ende trug die Last. Wie ich stand und gieng trat ich meine Reise nach L— an, und wenn ich auch mehr Zeit gehabt, oder mir mehr Zeit genommen, was hätt' ich mitnehmen können? Eben erwartet' ich mein Ausgeding von Hause. Wo Brod in der Wüste? Ohn' einer Bedenklichkeit Red oder nur Gedanken zu stehen, gieng ich hin, brach und las.

„Weißt du was ἀνέχου και ἀπέχου sagen „will? Dein griechisch hast du nicht vergeßen, das weiß ich.— Sollte der Geist dieser Worte von dir gewichen seyn? Das „wolle Gott nicht! und die deutsche Note neben her: In der größten Noth!— Ist sie „dir entfallen? Prüfe dich, ehe du weiter „brichst. Es giebt nicht blos Geldnoth, sondern auch viele von anderer Art, z. E. Melchisedechs-Noth!— ἀνέχου και ἀπέχου in der „größten Noth!—"

Ich fand in dem Zimmer meines Amulets, das ich erbrochen hatte, Schaustücke, ich zählte sie nicht, sondern nahm ihrer drey; zwey für den Prediger, eins für den Organisten. Dem letzten schickt' ich eins hin. Herr

Prediger, sagt' ich dem ersten, wegen der gehabten Auslagen. Ich zog den beyden Goldstücken kein weißes Hemd an; denn eben dadurch würd' es ein Geschenk, eine Verehrung, geworden seyn, und schenken, welch ein gräßliches Wort ist es, unter Leuten, die empfinden können! Der Prediger kam mir mit einem gleich kalten: Wofür? entgegen, und nach einem kleinen Wortwechsel bliebs dabey, daß ich ihm die baaren Auslagen ersetzen sollte; als Unterpfand, fuhr ich zwar eben so kalt und ehrlich, allein lange nicht so treffend und anständig, fort; ich habe kein ander Geld. Ich brauche kein Unterpfand, erwiederte der Prediger, und um der Sache ein Ende zu machen, geben sie die Auslagen, die sich auf 2 Rthlr. betragen, meinem Bruder; dem, das wußte der Prediger, durft' ich mit einem Schaustück gewis nicht ankommen. —

Daß man doch nicht umsonst sterben kann, sagte der Prediger, wir sollen nicht sorgen für den andern Morgen; unser Arme muß weiter hinaus, und für sein Begräbnis sorgen —— wie der Mann mit dem einen Handschu.

Der Organist erlies ein groſses Danksagungsschreiben an mich, und bat höchlich sichs dagegen aus, die Stellen in seiner Abdankung

kung zu streichen, worinn er mir zu nahe gekommen, oder gar zu viel gethan. Ich würde kein Geld um alles in der Welt willen nehmen, sezte er mündlich hinzu: allein ein ander Ding Geld, ein ander Ding solch Schauessen. Aß doch David von den Schaubrodten, rief er mahl über mahl aus. — Noch drang er mir eine ausgearbeitetere Abdankung auf, die ich aber nicht als Beylage C. ausstatten werde, eben weil sie ausgearbeitet war. Leute, die blos Mutter Natur, und nicht Vater Kunst, haben, müßen werfen, nicht legen, Glück greifen, nicht sortiren. ——

Freylich hätt ich bedächtiger mit meinem Amulet zu Werke gehen, und, wie meine Mutter, Ja und Nein in zwey Zettelchen schreiben, und eins von beyden ziehen können — indeßen —

Was meynt ihr Herren Kunstrichter, wenn ich die übrigen Goldstücke (es waren ihrer zwanzig) unter Euch vertheilen sollte, wie es wohl Sitte in Deutschland war, und noch ist, wenn der Verfasser sich einen Titel, oder Amt, oder des Etwas, an den Hals schreiben will? —

Noch war ich mit meinen lezten Dingen nicht fertig. Ich lies mir die Taxe von den

 Sachen

Sachen meiner Mine methodisch extradiren, gab Gretchen eine Abschrift des lezten Willens meines seligen Weibes, weil Gretchen mich darum bat. Grethe erhielt dies Andenken auf Minens Grabe. Wir weinten beyde bey dieser Gelegenheit. Freunde, wenn alle Contrakte, alle Verabredungen auf Gräbern, an diesem Altar der Natur, geschloßen würden, was meynt ihr? Ich liebte Gretchen nicht; allein ich liebte ihren Schmerz um Minen, und fand, daß es tief in unserer Natur läge, wenn man was liebes verlohren, sich sogleich mit was Lieben zu verehelichen. Einer Wittwe, einem Wittwer, ist vielleicht die zweyte Ehe, in den ersten sechs Wochen noch am ersten zu vergeben. Gretchens Mutter wolte, das sah man, daß Gretchen meine Mine würde. Gretchen selbst verlangte feyerlichst von mir, daß ich wenigstens (auf dies wenigstens der Ton) noch einmahl (auf noch einmahl wieder) nach L — kommen möchte, ehe ich von hinnen zöge. Des Grabes wegen, setzte sie mit einem Seufzer hinzu, der mir durch die Seele gieng. Der Prediger dachte an weiter nichts, als an seine Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist.

Lieben Leser! Kann ich dafür, daß ich so oft dran denken muß? Die Autorschaft könnte würklich solch ein Punkt, solch ein schwarzer Fleck seyn, auf den man im Leben und im Sterben starr hinsieht, um alles andere weit zu überwinden. — Oft ist sie's würklich! Gretchen sagte mir gerade heraus, daß sie einen gefährlichen Eindruck befürchtete, den meine Abreise auf ihre unglückliche Mutter machen würde. Sie ist Ihnen gut, setzte sie hinzu (und ward roth, nachdem die Worte weg waren) als wären Sie Ihr Sohn.

Wenn sie nur nicht glaubt, sagte Gretchen: es sey eine Linde ausgegangen, wenn Sie abreisen. —

Diese Befürchtungen machten eine allmählige Entfernung von ihr vor meiner Abreise nothwendig. Vergessen Sie uns all und Gretchen nicht — sagte die Lindenkranke, da ich Abschied von ihr nahm. Gretchen küßt' ich nicht; allein beyde Hände reichten wir uns. Ein paar Stunden vor meiner Abreise lies sich der Justizrath Nathanael anmelden. Wenn ich nicht mehr da wäre, lies er sagen, um meinen Schmerz nicht aufzubringen, nicht zu erneuern. Ich bat Gretchen,

chen, ihn zu grüssen. Mich? fragte sie. Sagen Sie ihm, ich wendete mich zum Prediger, daß Mine ihm von Herzen vergeben habe. — Gretchen hat das Testament. —

Und so kam ich mit dem künstlich gewindelten mir auf die Seel gebundenen Werklein von der Sünde wider den heiligen Geist nach Königsberg. Mein Gefehrter sprang mir um den Hals, da er mich sahe, und herzte und küßte mich. Zu Hause? fieng ich an. Seit ehegestern, erwiederte er, hause ich, ich hab es der Blonden in einem schwachen Stündlein versprochen, weil eben heut ein Lautenconcert, dem Vater zu Ehren, aufgeführet wird. Gestern war die Probe. Es ward bey der Probe alles durchs Fenster gespielt. Heut bin ich in bester Form gebeten — aber du kommst mit, wenn nicht, so soll auch heute die würkliche Aufführung durchs Fenster geschehen. Aber? fieng ich an, ohn' aufs Mitkommen ein Wort zu geben, und sahe einen Stoß Bücher und Schriften. Beym Scherz muß Ernst seyn, beym Zeitvertreib Arbeit, dic, cur hic! Schön, dacht' ich, und v. G. (er hies Gotthard mit dem Vornamen) fuhr fort, da hab' ich mir einige Bücher über Jagdgerechtigkeit und Jagdungerechtigkeit, über

über fas und nefas in dieser freyen Kunst, nicht minder die cunterbunte preußische Jagdverordnungen geben laßen, Bruder, ein Studium, um den Tod zu haben! freylich mehr, als Jagdterminologie, wodurch man für Fund Zeitlebens sicher ist, und noch dazu Fund andern zuwenden kann. Indeßen sag mir, du bist doch ein kluger Kerl, wie kommen die regierende Herren dazu, die Jagden zu Herrlichkeiten und Gestrengigkeiten zu rechnen, und sich drüber solche Rechte anzumaßen, als ob ihnen das liebe Wild näher wäre, als Schaafe, Ochsen allzumal? Da hab ich schon gedacht, daß sie ihre allerunterthänigst treugehorsamste Sclaven nicht zu genau mit dem Wilde bekannt machen wollen, um sie nicht auf Wildgroße Gedanken zu bringen, aus dem Schaafstall ins Freye. —

v. G— brachte mich durch einige Betrachtungen, die nicht aus dem Stall waren, zum Aufruf. Bruder, exclamirt' ich, du entzückst mich, du bist ohne die Concertprobe-Zeit abzurechnen, die du am Fenster verhört hast, noch nicht vier und zwanzig Stunden zu Hause, und sprichst so wahr! Und wenn ich immer zu Hause bliebe, fiel er mir jagdeifrig ein, gelt! dann wär' ich Sclave über Sclave.

Sclave. Nicht also, sagt' ich, wenn je die Freyheit noch einst in ihrer edlen einfältigen Gestalt auf Erden erscheinen soll, wenn je — so kann sie jezt nur aus der Studierstube ausziehen. Der Heerführer Moses war unterrichtet in aller egyptischen Weisheit. —

Da kam eben ein Bothe, der mich mit zum Concert einlud. Man hatte mich kommen sehen und hofte gewis —

Ich war so wenig gestimmt, eine solche Dissonanz anzuhören, daß ich gerade zu abschlug. Junker Gotthard, dem ein Menschenstimmhammer ohnedem nicht eigen war, und der keine meiner Herzenssaiten in Harmonie ziehen konnte, nahm indeßen das Wort, sagte dem Bothen: ich werd ihn mitbringen. Dieser gieng, und ich mochte wollen, oder nicht, ich muste. Freylich, sagte Junker Gotthard, wirst du heute nur die Hochzeit sehen, die Verlobung ist vorbey, wie du zu sagen pflegest. Wer kommt indes in der Welt immer zur Probe?

Herr v. G— hatte nicht die mindeste Neugierde, Geheimnisse zu hezzen, oder zu schießen. Ich reisete, ich kam, ohne daß er was, und wie, und wo wuste. Mein Herz brach mir über den guten wilden Jungen.

Ich wuste wohl, daß Theilnehmung ein Wunder in seinen Augen sey, und doch sagt' ich ihm alles. Ohngesagt verstand er nicht, das wust' ich, einen Herzensbruch, die schreckliche Ohnmacht eines beklemmten Herzens, den Worts-tod auf der Zunge, das Beben auf der Lippe, wo man sonst mit sichtlichen Augen den Geist sieht, der den allerfeinsten Körper von Wort (wär' es auch ein blosses Ach!) zu schwerfällig für sich findt. Ich sagt' ihm alles, und muste mich wahrlich zwingen zu reden; denn wer kann in solchen Herzensnöthen, wer kann mehr, als abgebrochen seyn. Ich war diesmahl so glücklich, solche Worte zu ertappen, daß ich den Junker Gotthard in Bewegung setzte. Bruder, sagt' er, du jammerst mich! Das war viel!

Nach einer Weile— wenn ich das gewust hätte, ich hätte dich zu Hause gelaßen, und wäre selbst zu Hause geblieben. Hiebey stand er auf; denn er saß bey seinen Jagdschriften. Hätte v. G — diesen Period nicht mit **Wenn** angefangen, was hätt' ich mehr erwarten können? was meine Leser? Was fehlte denn zum thätigsten Beweiß einer lebendigen leibhaftigen Theilnehmung? O wär' es dabey geblieben! Si tacuisses —

Schon

Schon war ich entschlossen, nach einem so guten Anfange meinem lieben v. G— Empfindung beyzubringen, die Jagdwerke ohnvermerkt zuzumachen, um ihn zur Absage des Lautenconcerts zu bequemen, da er wieder, um seinen Ausdruck zu adoptiren, ins Zeug gesetzt war. Urplötzlich war er wieder da, mit Flinte und Tasche und dem Satanas.

Hättest du denn, fieng er von freyen Stücken an, und setzte sich wieder, hättest du denn nur eine schmucke Mine? Bruder, erwidert' ich, und wollte was anders sagen, Bruder, wir gehen aufs Concert.

Junker Gotthard wolte zwar seine Frage durch eine andere wieder gut machen, und schwor mir hoch und theuer, daß ich wie eine Wassersuppe aussähe, so verzweifelt wie ein gejagter Hirsch; allein unsere Empfindungsstunde war vorbey. Ich schlos die Sünde wider den heiligen Geist in den nehmlichen Kasten, wo mein

ἀνέχου· καὶ ἀπέχου

dessen Vorhang bis zum Allerheiligsten, wie mich dünkt, gezogen war, an einen Ort, doch so, daß sie nicht zusammen kamen. Zweymahl schloß ich den Kasten auf, und legte sie jedesmahl noch mehr auseinander, recht, als

ob

ob ich besorgte, sie könnten sich doch wohl zu nahe kommen und Schaden thun, und nun gieng es an eine stätische Läuterung, die ich nicht nöthig gehabt hätte, wenn Grete die Heldin, prima donna, dieses Concerts gewesen.

Was ein ander Kleid, ein gewisses städtisches Wesen, eine gewisse Körpertracht, aus der der Tanzmeister alles schlichte natürlich gute Wesen heraus gegeigt und herausgebrochen, machen kann, wird jeder wissen, der in Rom und auf dem Tuskulan gewesen.

Ich gieng mit meinem guten v. G— zum Concert, wo ich Lichter und Kleider von Gold und Silberstück über alle Maaß und Gewicht fand.

Was mir seit einiger Zeit dergleichen Pracht und Herrlichkeit widerlich ist! Ein wahres Theater! Da gieng ich leise hin und her, ohne, daß ich hörte. Ein paar Töne kamen mir so vor, als hätten sie was ähnliches von den Glocken aus L— und denn ein paar Adagiosstellen, als wären sie aus dem Liede: **Nun laßt uns den Leib begraben,** und das rührte mich so, daß mir alles nicht etwa verkümmert war, nein, sondern so, als wär' es gar nicht. Der Herr des Festes sollte

durch diese Solennität überrascht werden, mithin hätt' er thun müssen, als wüßt' er nicht, was Trumpf wäre. Er wollt' es auch, wie mich dünkt; indessen zeigte seine lichterloh brennende goldne Weste das Gegentheil. All sein Tichten und Trachten fiel zusehens dahin aus, daß ihm diese Feyerlichkeit, die im Finstern geschlichen, nicht unbekannt geblieben. Er sahe leibhaftig wie das Ziel aus, nach dem geschossen ward.

Ich merkte bey aller meiner Zerstreuung, daß Amalia der schmucken Trine des guten Junker Gotthards Abbruch gethan, und obgleich er gewiß mehr, als eine, in dieser Gegend (wieder sein Ausdruck) auf dem Korn hatte; so schien doch Amalia das Schnupftuch empfangen zu haben. Jene mit schwarzem Haar, wie Ebenholz, wobey eigentlich Junker Gotthard titulo institutionis honorabili zum Erben eingesetzet war, hatt' es wegen der zehn tausend Liebesgötter auf dem Busen, die bis auf zehn reducirt wurden, verdorben. Amalia hatte sehr wohl bedächtlich diesen Abend alles, was ihr nachtheilig seyn konnte, entfernet; sie allein wollte mit ihrer blonden Stirne siegen und mit ihrem wallenden herauf bebendem Busen, und mit ihrem dahin fliessenden

den Ordensbande, und mit allem, was der Testator so pünktlich von ihr angegeben hatte.

Ich hörte es Amalien in der Kopie an (das Original, die Probe, war wie bekannt, vorbey,) daß sie von ganzem Herzen dem Junker Gotthard zuspielte, daß ihr Herz alle seine Gedanken und Begierden der Laute anvertraut hatte, die alles wieder raunte, was sie wuste! Nur Schade, daß es eine Laute war! Wenns ein Waldhorn gewesen wäre, würde v. G— es eher verstanden haben. Den Lautenzug verstand er nicht. Amaliens Auge, das wahrlich nicht ins Ohr sprach, sondern vernehmlich sich auslies, dies redende Auge verstand v. G—, wies schien, stellenweise. — Er war eine lebendige Seele worden. —

Vater und Mutter, obgleich beyde auch bey dieser Gelegenheit so thaten, als der Hausvater beym heutigen Namenstage, konnten doch eine gewisse Freude von lichterloh brennender goldnen Weste nicht bergen, welche sie über diese Augenvertraulichkeit (es war mehr als Augenumgang) verspürten.

Wenn ich den Junker Gotthard nicht, als einen so jagdgerechten Jäger und einen, der mehr als eine schmucke Trine und schmucke

Amalia zu lieben verstünde, gekannt, würd' ich ihn stehendes Fußes gewarnt haben; allein jetzt, dacht' ich, wird sich alles geben. —

Da fand ich ein Glas voll Rosen, zwar ausserhalb der Jahreszeit, wie alles am Hof' und in der Stadt ist, doch anziehend. Vier Rosen waren aufgeblüht, und eine Knospe. Gott verzeih mir meine schwere Sünden, daß mir in einem Musikzimmer, bey so viel Glanz und Lichtern, nur Mine einfiel. — Der gräfliche Todtengräber liebt auch viele Lichter, und man sage, was man will, Lichter (die Menge thut nichts dagegen) haben etwas melancholisches, etwas von Mondschein bey sich. — Eine heilige! — meine heilige! — mein Schutzgeist — wie in diesem Saal der Eitelkeit? — Wie stimmet Himmel und Erde, Seeligkeit und Weltfreude? Doch, war es nicht bey einer Rosenknospe, ihrem Ebenbild! —

Da war dies Knospchen unter ihren aufgeblühtern Schwestern. Es schien gerungen zu haben, sich heraus zu helfen: allein vergebens. Bleich, abgezehrt, begab es sich in die liebe Geduld; es spürte wohl, daß es nie zum Aufbruch kommen würde. Gott dacht' ich, und sah gen Himmel! Eine Platzträne

fiel

fiel aus meinem zum Himmel andringenden Auge, das ich über diesen Rosenbusch hielt. — Diese Thräne! entblätterte die Knospe. — Ob so, oder anders. Die Blätter fielen aus einander, und ich! — — Wer so stirbt, der stirbt wohl. —

* *
*

Ich gieng, oder lief, wie es kam, wieder in die Stunden. Meine Abwesenheit war mir nicht nachtheilig — ich half mir selbst nach, und da ich mit den besten meiner Beygänger, oder Beyläufer, collationirte, fand ich hier und da eine andere Ader! Auch gut, dacht' ich! Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Man muß das Fund, das uns der Herr anvertraut hat, nicht ins Schweistuch vergraben, sondern es anlegen, damit es Früchte bringe, zu seiner Zeit.

Mein Vater pflegte zu sagen: alle Philosophie will den Menschen still machen. Erinnerst du dich nicht an schöne Abende, wo sich kein Blädchen am Baum bewegt, wo die ganze Natur, wenn ich so sagen soll, beym lieben Gott in der Kirch' ist und Ihn, nur

 Ihn

Ihn, anhört; und die Sphärenorgel; wo auch ein Lied: Freu dich sehr, o meine Seele, und vergiß all Angst und Quaal gespielt wird; allein wahrlich von anderm Innhalt, und wahrlich auch in andrer Melodie, als es deine Mutter singt. Wahrlich, die Philosophie will uns in Stille bringen! Es soll sich kein Blädchen an uns bewegen, kein Vergnügen, kein Schmerz, soll bis zu unsrer Seele eindringen, es sey denn der Schmerz, der Seligkeit wirket, der Schmerz wegen verletzter Pflicht. Nicht jeder Schmerz ist Traurigkeit; nur alsdenn wird ers, wenn er bis zum Gemüthe kommt. Nicht jede Ruh' ist Fröhlichkeit; sie wird es nur, wenn wir das Vermögen besitzen, alle Vorfälle unseres Lebens aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, der uns auf irgend eine Art an dem unangenehmen Vorfall ein Vergnügen verschaft, eine Sonnbeschienene Stelle zeigt. — Wir sind leidend bey Affekten, schickt sich das für uns? Schickt sich, paßiv zu seyn, für Männer? Man verachtet jeden Menschen, wenn er im Affekt ist, Weiber weniger; denn sie sind zum Leiden gemacht. Woher die Verachtung? Weil die Menschheit herabgesetzt ist, und die Thierheit auf dem Throne sitzt und tyrannisirt?

ſirt? Wohl, recht tyranniſirt. Beym Affekt tritt die dumme Figur ein: Pars pro toto. Der Theil iſt ſo groß, als das Ganze. Ein Theil der Bedürfniſſe überwiegt Summa Summarum aller Bedürfniſſe. Eine Neigung überwiegt die Sammlung aller Neigungen. Es iſt ein Monſtrum, ein Mannskopf und Kindsfuß, oder umgekehrt. Neigung iſt ſchon Schwachheit; indeſſen behält ſie noch immer eine Klarheit; allein im Affekt, wo biſt du Sonne blieben? Der Tag iſt ſchier dahin. —

Alle Thiere ſind des Vergnügens und Schmerzens, nicht aber der Freude und Traurigkeit fähig; denn dieſe entſtehen nur alsdenn, wenn wir von dem Hügel unſers jetzigen Zuſtandes unſern ganzen Zuſtand überſchauen. So weit reicht das Auge des Thiers nicht; wär's auch ein Elephant. Der Menſch iſt Thier; wenn er ergetzt wird, wenn er Schmerz empfindet, kann es ihm wohl verdacht werden? Nur auſſerordentlich freudig, auſſerordentlich traurig zu ſeyn, iſt ihm unanſtändig.

Der Eifer für des Herrn Haus, der edle Zorn für die Rechte der Weisheit, die Entzückung über das Glück der Menſchheit, kleiden einen Menſchen; weil ſie den Menſchen

dahin leiten, wo kein Affekt mehr seyn wird. Dies Reich Gottes (mein Vater nannte Reich Gottes was zwar hinein gehört, allein es eben nicht ist, Pars pro toto) wird schon in dieser Welt kommen, kann kommen; allein dort ists gewiß, drum ewige Ruhe! Die Sünde ist der Menschen Verderben, und das Verderben ist die Quelle aller das Gleichgewicht habenden Leidenschaften, sie mögen übrigens seyn, welche sie wollen, angenehm oder unangenehm. — Am Ende sind sie all' unangenehm, glaubt mir!

Diese Predigt, welche meinen Lesern keinen Dreyer in den Seckel gekostet hat, diese Wiederhohlung einer parenätischen Stunde, wie wandt' ich sie an? So wie man gemeinhin alle Predigten ohn und mit dem Seckel anzuwenden pflegt. Fast könnt' ich sagen, daß ich dies alles angesehen, wie die Henne ihre Ausbrut junger Enten, womit sie die Hausmutter betrogen hat, wenn sie schwimmen. Es ist noch lange nicht alles gesagt in der Welt, was gesagt werden kann, weit weniger ist alles gethan. Was that ich aber? Was konnt' ich thun? Da Mine lebte, sah' ich sie überall. Ich studirt' an ihrer Hand; Jezt, da sie im Himmel ist, ruhete ihr Geist

auf

auf dem Meinigen. Ich konnte nicht so glücklich seyn in L—, wo ihre Gebeine ruheten, körperlich mit ihr zusammen zu seyn, und eben dadurch, nach der Meynung des Grafen, länger sie zu haben, länger sie zu besitzen. Es war mithin alles im Geist. Wahrlich, unsere Liebe war Geist zu Geist, war himmlisch, war auserwählt — ich wallfahrtete so oft ich konnte auf alle Kirchhöfe, christliche und unchristliche, und las mir einen aus, wo ich Minens Andenken stiften wollte. Diesen fand ich an einer Kirche, die man die Roßgärtsche nennt.

Der Tod, Freunde, ist natürlich fürchterlich! Der Denker, der sein eigen Licht hat, und der gemeine Geist, der sein Licht von der Sonne borgt, müßen gleicherweis ihre Zuflucht zur Kunst nehmen, um den Tod sich leidlich vorzustellen, und da kommt es mit auf die Oerter an, wo man uns hinbringt.

Gewölbe sind das nicht Oerter, wo einem Angst und bange wird. Der Moder, der Todtengeruch, womit wir unsere Kirchen verpesten, wie schrecklich zieht er dahin und daher, wenn er eingemauert wird? Bringt den Todten in die freye Luft, er ist leben-

dig. — Schließt den Gesundesten ein, er verweset. —

Meine Kirchhofsidee fand ich auf dem roßgärtschen Kirchhofe am gründlichsten in ganz Königsberg ausgeführt.

Ein vortreflicher grüner Platz, mit Bäumen unordentlich besetzt, zuweilen viere nicht weit von einander, und unter ihnen ein Grab, das sie bedecken, zuweilen ganze Stellen, als ein Wald, und dann ein Monnment, wie verlohren, nicht nach Regeln der Kunst, sondern schlechtweg gearbeitet. — Ein lebendiger Zaun unterscheidet einen kleinern Kirchhofstheil vom grössern. — So vortrefliches Grasgrün auf diesem eingeschloßnen Platz, daß man sich das Auge dran stärken kann. Vielleicht wird hier das Taufwasser ausgegossen. Die andre Seite dieser Kirchhofs-Parenthese gehet nach dem Wasser. Dieser Einschluß, dieser Kirchhof im Kirchhof, dieser Status in Statu, nimmt die Gebeine der verstorbenen Herrnhuter an Kindesstatt an, die, nach dem sehr precisen herrnhutschen Kunstwort, das auch dem Grafen v— eigen war, nicht sterben, sondern heimgehen. Da ich nach meines Vaters Weise bey allen dergleichen Dingen durch die große Pforte zu gehen gewohnt war; so blieb ich

ich auch mit meiner Mine auf dem unver-
zäunten Hauptkirchhofe. O hier ist gut seyn!
Man kann sich auf diesem Kirchhofe kaum
des Gedankens erwehren, daß die Abgeschie-
denen hier im Mondenschein sich regen und
bewegen, wie meine Mutter sich ausdrücken
würde.

Der Todtengräber dieses Sprengels woh-
net ohnweit dem Kirchhofe; sein Hauptfen-
ster gehet hinein. Da er mich unfehlbar mit
Einem Gesichte, worauf Tod und Begräbnis
deutlich zu lesen war, herumwanken und Stell'
und Ort suchen sahe, kam er mit einer eiser-
nen Stange zum Vorschein, und fragte mich,
was mein Begehren sey? Die eiserne Stan-
ge diente ihm beym Grabmachen, um zu ver-
suchen, ob auch tief genug, ohne einem fri-
schen Sarge zu nahe zu kommen, gegraben
werden konnte. Ich kann den Kirchhof em-
pfehlen, wenn es was zu begraben giebt,
fieng er zu mir an. Wie sehr überraschte mich
der Todtengräber mit seiner Stange und sei-
ner Frage! Ich erwiedert' ihm mit schwerem
Herzen, daß ich ein Liebhaber von Kirchhöfen
wäre, und eben einen getroffen hätte, der mir
sehr gefiel. Sie sind nicht der erste, der die-
sen Kirchhof schön findet. Der Graf v—

besucht'

besucht' ihn, so oft er nach Königsberg kam. Ich bin bey ihm einige Jahre in Dienst gewesen, sezt er hinzu. — So, dacht' ich, bist du ein würklich ausgelernter zünftiger Todtengräber, bey solch einem Meister! —

Nach diesen Umständen fand ich es nicht länger schwierig, diesen ausgelernten Todtengräber in mein Herz tiefer hinein sehen zu lassen. Ich habe, sagt' ich, eine Schwester verlohren, die ich sehr liebte, und an die ich gern hier auf diesem Kirchhofe denken will. Ich gehe darauf aus, mir einzubilden, daß sie hier begraben sey, um mich mit dem Andenken an sie desto fester zu binden, das dauren soll, bis daß auch' ich begraben werde. Sterb ich in Königsberg, versteht sich, ist hier mein Grab. Der Todtengräber, dem mit dergleichen idealischen Gräbern, bey denen er seine Stange nicht brauchen konnte, nicht im mindesten gedient war, widerrieth mir, obgleich er einige Jahre beym Grafen v— gedient, diese Imaginationen, die keinem Menschen was einbrächten, wohl aber dem, der sich mit ihnen in Vertraulichkeit einläßt, an Leib und Seel schaden könnten. Ich glaubte zu merken, worauf es bey diesem Ehrenmann ankäme, und nachdem ich mich seiner Gebühren

ren halber erkundiget, und ihm noch einmahl so viel in die Hand gesteckt hatte, als ein würkliches Grab galt, weil ich ein idealisches Grab bey ihm bestellte; so fand er weniger Bedenklichkeit bey meiner Sache, und lies es mir selbst über, ein Plätzchen für meine Phantasie auszusuchen. Er fragte mich zum Beschluß, wie alt ich wäre, und schüttelte, da ich ihm antwortete, den Kopf. Ich fragt' ihn zur Wiedervergeltung, wie lange er beym Grafen v— gedient hätte, und schüttelte, da er mir antwortete, sieben Jahr, auch den Kopf.

Wir hatten, glaub' ich, beyde gleiche Ursache zum Schütteln.

Ich suchte hin und her eine Stelle für mich zum Monument, und sah endlich einen Baum, den ein andrer nicht blos angefaßt hatte. Er hatte sich hinan gewunden. Der Todtengräber, der seine Amtspflicht vollbracht hatte, und mit seiner Stange nach Hause zu gehen im Begrif war, sahe sich zum Glück noch einmal um. Ich winkt' ihm nicht; allein er sahe die Frag im Aug' und kam.

ich. Diese Bäume

er. von selbst zusammen

ich. selbst?

er.

er. ohne Menschenhände.
ich. und begraben?
er. ein junges Paar.
ich. Paar?
er. wie ich sage. Schade, daß ihr Verlust eine Schwester ist, sonst eine Stelle für Sie, wie gewonnen.
ich. Wer zuerst?
er. sie.
ich. Gott!
er. es war ein Mädchen, das Liebe hatte, bey jung und alt. Die Eltern, wies doch immer so geht, wollten sie zwingen, und sie wollte sich nicht zwingen laßen. Sie liebt' einen jungen Menschen, deßen Vater das ist, was ihr Vater ist. Kein Fingerbreit mehr, oder weniger. Die Eltern wollten höher mit ihr heraus; endlich sahen sie, es gienge nicht, denn das Mädchen grämte sich zusehens. In der Gemeine kenn' ich meine Kundleute aufs Haar. Da sollten wohl zehn eingeschnürte verheimlichte Schwangerschaften der Hebamme des Creyses eher entgehen, als mir eines, das an Grabes Bord ist, obgleich ich auch mich auf die gesegneten Umstände und Leibeserlösung, wiewohl nur nach Augenmaas,

maas, verstehe. Ein Aug' ist bey unser Einem die andre Hand. — Diesmahl glaubt' ich schon, mich zu irren. Ich irrte mich würklich; die Eltern sagten endlich Ja zur Heyrath, und alles sagte Ja. Das Mädchen erhohlte sich zusehens. Verlobungen kommen unser Einem selten zu Ohren. Die Leute halten mich für ein Stück vom Tode, für einen Verwandten des Todes, und wollen mit dem Tode bey dergleichen Gelegenheit nichts zu thun haben; obgleich der Tod immer hinterm Stuhl steht, es sey bey einer Verlobung, oder sonst. Es ist, dünkt mich, zu sehen, daß ich so gut lebendig bin, wie einer, und wenn der Tod bedenkt, daß unser Einer ihm gewiß ist, und daß er ihn aus der ersten Hand hat, so geht er lieber auf die Jagd, als daß er nach dem Haushahn greift. —

ich. Das Mädchen, Freund, das Mädchen erholte sich —

er. Ja wohl, erhohlte es sich. Ist die Verlobung nicht vorgefallen; so hätte sie doch vorfallen sollen. Es war alles: Ja und Amen, und da starb es, wie eine Knospe Rosenroth, und nun giengs ans Heulen und Zähnklappen.

ich.

ich. und er? er?

er. er? weis Gott wies war, er ist am Tode gestorben. Es hat ihm so wenig gefehlt, wie Ihnen und mir. Sie starben einander so nach, wie Blitz und Donner. So was hat man bey Menschen Gedenken nicht erfahren! Die Nachbaren und desgleichen sagten nun freylich wohl, daß der liebe Gott an ihnen ein Exempel statuiret, weil sie doch vom verbotenen Baum essen, und den lieben Eltern der Braut ungehorsam werden wollten. Sie meynten es gut mit ihr, und dachten höher mit ihr heraus. —

ich. Ach Freund! Sie ist höher heraus, wie wir alle!

er. Ja, wenn Sie's so nehmen, hab ich nichts dawider. Sonst pflegts zu heissen: wer den Eltern nicht folgt, der folgt dem Kalbfell. Hier gieng sie einen andern Weg, und er folgte.

(Das Sprüchwort: wer den Eltern nicht folgt, folgt der Trummel, fiel mir so auf, daß ich aus der Weise käm; indeßen erhohlt' ich mich nach einer kleinen Weile, und lenkte das Gespräch zurück auf ihn und sie.)

ich. Aber diese Bäume?

er. Ein lebendiger Leichenstein, zum Zeichen der fröhlichen Auferstehung gesetzt. Ihr setzten seine Eltern diesen lebendigen Leichenstein, ihm die Mutter der Seligen, mit Zuziehung der Kirchhofs-Obrigkeit.

ich. Mit bebender Hand. —

er. Kann nicht sagen, was man setzt, muß mit Herz und Hand gesetzt werden, sonst gehts auch so fort. — — Ohne mich kann kein Grab gegraben und kein Baum gepflanzet werden. Auf diesem Acker bin ich, ohne Ruhm zu melden, Gottes Gärtnierer, so wie der Herr Pfarrer sein Diener ist in der Kirche. — Die Mutter der Seligen hatte den Glauben, daß dies Paarchen dort Hochzeit machen würde; obgleich ichs ihr ohn End' und Ziel sagte, sie werden dort weder freyen noch freyen laßen. Noch kann sie Niemand von den Gedanken abwendig machen; ich wenigstens gebe meine Kunst auf: denn sehen Sie die Bäume wurden mit Herz und Hand so hingesetzt, mir nichts, dir nichts. Wahrlich ein stark Stück! Dieser Baum da, auf Ehr und Redlichkeit, schlung sich um den andern so herum, daß es nun freylich so aussieht, als wären sie um einander gewunden.

Wie mich diese Zugabe des Todtengräbers gerührt, mag jeder meiner Leser selbst empfinden, der sich dies in einander geschlungene Paar Bäume so lebhaft vorstellen kann, als ich! Da lag ich, und Mine im Geist in meinem Arm! Die Bäume — waren Linden.

Bis hieher hat der Herr geholfen, sagte Samuel, da er einen Stein zum Altar hinlegte, und auch ich; ihr wißt es, ihr heiligen Gräber und ihr Bäume, die ihr mit ihnen so nahe verwandt seyd, ihr wißt es, wie ich bey diesem Altar bewegt war, den ich nächst Gott Minen setzte. Der Todtengräber war weg. Ich allein. — Ein heiliger Schauder nach dem andern nahm mich, als wenn diese oder jene abgeschiedene Seele auf und in mich würkte, und nun, da ich mir selbst zu schwer war, fiel ich auf Gottes Gartenacker, von wo ich beyde Hände offen gen Himmel hob, als wenn mir Gott einen sanften seligen Tod hinein legen sollte. O wahrlich! ich bettelte drum, siehe da fiel ein welkes Blatt auf meine Rechte; dies nahm ich und gieng gesegnet in mein Haus; noch liegt dies Blatt in der Bibel, die mir mein Vater auf den Weg gab. Wie mir diesen Einweihungsabend war, vermag ich nicht auszudrücken. Oft hab' ich

ihn wiederhohlt, den vortreflichen Abend! ohne daß mich der Todtengräber weiter mit seinem Spies stöhrete. — So oft wir uns überfielen, berichtigte ich ihm meinen Canon. —

Einen schönen Abend, da der Mond die Nacht regierte, gieng ich tief andächtig zu meinem Altar, und siehe da, der Königliche Rath kam, stellte sich vor ein Grab, sahe in den Mond und aufs Grab, wies mir vorkam so lange, bis die Thränen ihm nicht mehr erlaubten, in den Mond und aufs Grab zu sehen. Ich glaube nicht, daß er mich bemerkt hat; allein ich habe ihn weinen gesehen, weinen, und das beym Mondenschein. O! wie schön die Thränen da aussehen! Er war mir von je her schätzbar; seit diesem Abend aber war er es mir unendlich mehr. Es kamen und giengen viele Leute dieses Weges, und dies war das Einzigste, was mir auf diesem Kirchhofe misfiel, und meine Andacht unterbrach. Denn wahrlich die wenigsten sahen, wie der Königliche Rath, in den Mond und auf ein Grab, bis die Thränen es nicht mehr verstatteten. Die wenigsten wallfahrteten einer Mine wegen an dieser heiligen Stäte. Ich hab' ihn auch nie mehr an

diesem Grabe weiter gefunden; allein nie bin ich seine Thränenstelle vorbeygegangen, ohne dran zu denken, daß dieser in der Welt so gefaßte Mann hier weinte.

Bey dieser Gelegenheit freue ich mich, auf den Königlichen Rath zu kommen, der, wie alle Obristen im Volke, nur des Nachts, nur beym Mondschein, weinen konnte.

Die Abhandlung überlieferte ich sogleich nach meiner Ankunft dem Verleger, ohne, nach der dem guten Prediger gegebenen Verheissung, seinem Bruder hievon einen Strahl leuchten zu laßen. Ich indessen stellte auf meine eigene Hand dies Werk und den königlichen Rath zusammen, und überzeugte mich je länger je mehr, daß ihm mit der Zuschrift nicht sonderlich gedient seyn würde. Ich erzählte dem Königlichen Rath meine Geschichte mit aller Treue, und hatte Gelegenheit, zu bemerken, daß er auch ohne in den Mond zu sehen, empfinden und Theil nehmen konnte. Es war hoch am Tage. — Weinen nur konnt' er ohne den Mond nicht. So lieb, als in meine Stunden, und wären sie auch beym Professor Grosvater gehalten, gieng ich in seine kleine Abendgesellschaften, wo ein Königlicher Rath, sein College, ein Officier, ein

Pre-

Prediger und ich, mit Leib und Seele waren. Selbst, wenn er es nicht länger aussetzen konnte, und er ein Mittagsmahl gab, wo mehr gegessen und getrunken und weniger gesprochen ward, und wo der Königliche Rath, sein College, der Officier, der Prediger und ich, nichts mehr thaten als vorlegen, selbst da, hielten mich manche Anmerkungen schadlos, die der Königliche Rath zuweilen zum Besten gab. — Es ist viel, einen Mann von seinem Stande zu finden, der zu Gott, der Natur, und zu sich selbst zu kommen verstand, wie sein College Nicodemus zu Christo. Der College des Königlichen Raths, mein Mitgast, ein Mann von anderm Schrot und Korn, hätte nicht geweint, wenn sich der Mond gleich seinetwegen alle Mühe gegeben. Man nannt ihn ein juristisches Genie, das heißt, er fieng seine Sentenzen nicht mit Alldieweilen, sondern mit Alldieweil an, schrieb nicht: Wie Recht ist von Rechtswegen, sondern von Rechtswegen, lies den Buchstab h bey vielen Worten weg. — —

Das lezte mahl, da ich diesen Altar besuchte, lies ich es darauf nicht ankommen, ob ich dem ehemahligen siebenjährigen Bedienten des Grafen v— und jetzigen wohlbestalten

Todtengräber des Rosgärtschen Kirchhofs, oder Gottes Gärtnierer, in dem Sinn, wie der Prediger des Orts Gottes Diener ist, begegnen würde. Ich war verbunden, ihm Minens Grabmal zurück zu treuen Händen zu liefern, und mich mit ihm, neben dem Dank für dieses Begräbnis der Einbildung, auf eine würklich fühlbare Art abzufinden, des Canons ungerechnet, den ich ihm, so oft ich ihm begegnet, abzutragen für Pflicht gehalten. Ich klopfte an sein Fenster. Gleich, war seine Antwort, und da stand er auch mit seinem Spies in der Hand, das er lächelnd ansahe, nachdem er mich gewahr ward. Er war es nicht gewohnt, daß ich ihn auf diese Art aufrief; Sich zu begegnen war eingeführt. Hier, fieng ich an, lieber Freund, geb ich dies Grab frey von aller Einbildung, die bis jezt darauf haftete, zurück. Die Gebeine des guten Paares, das in dieser Welt, des Ja und Amens unerachtet, nicht zusammen kommen konnte, das an der Liebe starb — mögen wohl ruhen! Ich ziehe mit meiner Todten von dannen, die dies Grab, so lange ich sie hier beygesetzt, nicht beunruhiget hat. Mein Begräbnis war geistisch gerichtet. Da wolt' ich wetten, sagte der Todtengräber, und

stützte

stützte sich auf sein Spies, diesem Paar wird es ein Vergnügen gewesen seyn, ein ander Paar guter Freunde bey sich zu sehen! Die Gesellschaft kann auch den Todten nicht unangenehm seyn. Von je her sind Kirchhöfe gewesen. Hier fiel mir die Sterbensmethode des Grafen ein, die auch auf Gesellschaft hinausgieng. Von der Erde, womit der liebe Gott von Anfang, da er Himmel und Erde schuf, diese Kugel bestreute, so wie meine Hausmutter alle Sonntage unsere Prunkstube, wird wohl schwerlich viel mehr übrig seyn. In dieser Anfangserde war freylich kein pulverisirtes Gebein; allein unsere jetzige sind wir selbst, bis auf die Seele! —— Nach diesen Betrachtungen, welche der Todtengräber in beliebter Kürze und Einfalt, auf sein Spies gelehnt, nicht ohne Bewegung der Hände, bald zur Rechten, bald zur Linken, hielt, und worinn ich seinen Hochgebohrnen Meister in Lebensgröße fand, berichtigte ich ihm meine Schuld, und er kam zur Nutzanwendung seiner angefangenen heiligen Rede, die zwar seinem Text nicht angemessen war, die indeßen aus gutem Herzen quoll. Vor allen Dingen, fieng er an, schenke Ihnen der liebe Gott Glück und Segen und ein langes

 Leben!

Leben! Bey Ihnen verliert der Todtengräber nichts bey lebendigem Leibe, wenn ich aber bitten darf, begraben Sie Ihre Einbildung auf diesem schönen Kirchhofe, wo es Ihnen gefallen hat. Jeder Platz soll Ihnen gehören, den herrnhutschen grünen Einschluß nicht ausgeschlossen. Es ist keine Schwester, der sie hier im Geist ein Grabmahl errichtet! Ich weiß, was Schwester sagen will. Die begräbt man ohne Einbildung, und, wenn ichs selbst nicht wüßte, mein Weib weiß mehr, als das. Da stirbt keins vom Königlichen Hause, was ihr nicht voraus gemeldet wird. Wunderbar verkehrt sie im Schlaf mit den Geistern. Das Paar, das unter den zusammengewachsenen Bäumen schläft, ist ihr mit dem Herzen zusammengewachsen. Sie läßt auf dies Paar nichts kommen. Sie, mein Herr, haben eine Braut verlohren. Ja, sagt' ich, meine Mine! — Den Namen wußt' ich nicht, erwiedert' er. Geister haben keinen. Minens Geist, Freund, heißt Mine, fiel ich ein. Einbildung, und diese Einbildung, wenn ich bitten darf, begraben Sie sie. Es ist Raum in der Herberge. Das Grab haben Sie reichlich bezahlt! Ich will es eigenhändig machen. Sie sind jung, und

wißen

wißen nicht, was solch eingebildetes Wesen für Folgen hat. Seit einiger Zeit war mein Vorsatz, Sie aufzusuchen und Ihnen diese Lehre zu wiederhohlen, die ich Ihnen beym Miethscontrakt nicht verhielt. Konnt' ich aber so grob seyn, und Sie aus der Miethe setzen, ehe Sie sie mir selbst aufzukündigen genehm finden würden? Heute alles, wie gerufen. Der Todtengräber belegte seine Ermahnung mit einer Geschichte, die vor kurzem ihre Endschaft erreichet hatte. Es verdroß mich, daß so etwas auf dem Rosgärtschen Kirchhofe geblieben, ohne daß ich in meinem Quartier der Stadt davon eine Todtenglocke gehört.

Was liegt nicht alles auf den Kirchhöfen begraben! In großen Städten ist Vergnügen der Inhalt. Das Wort Tod ist hier so contreband, als das unhallische Salz in Preußen. Hier ist diese Geschichte, womit ich diesen Kirchhof schließe, so wie ich ihn mit einer Geschichte meinen Lesern öfnete. Zuvor eine Todtengräber Bemerkung, die meinen Lesern nichts Neues ist, daß mehr Leute an der Liebe sterben, als an den Blattern. Die Schuld hievon gehört auf die Rechnung des Zwangs, den man den Menschen auflegt.

Man hat so viel über die Klöster geschrieen; allein wahrlich jeder Staat macht recht geflissentlich ein großes Kloster aus sich! —

Die Geschichte.

Ein Eigenthümer von einigen Hufen Acker, und einem kleinen artigen Häuschen, hatte einen Sohn und eine Tochter. Eltern und Kinder lebten in so glücklicher Ruhe, daß der Pastor loci selbst zu sagen pflegte, es wäre ein patriarchalisches Leben, das sie führten. Der Sohn kam ins Jahr, in dem sein Vater geheyrathet hatte. Dies fiel dem Alten an seines Sohnes Geburtstage ein, und er forderte ihn selbst auf, an dies heilige Werk der Natur zu denken. Der Sohn hatte schon daran gedacht, und entdeckte dem Vater seine Absichten. Anwerbung, Verlobung und Hochzeit waren so nahe zusammen, daß alles wie eins war. So solt' es auch immer seyn. Gretchen, so will ich die Tochter des Hauses nennen, (ohne Pastors Gretchen in L— im mindesten zu nahe zu treten,) hatte das gröste Recht von der Welt zu erwarten, daß ihre Mutter sie eben so auffordern würde, als es der Vater in Rücksicht ihres Bruders nicht ermangeln lassen. Sie war ein und zwanzig;

ihre

ihre Mutter hatte im zwanzigsten geheirathet. Diese Aufforderung blieb aus. Böse war es hiebey nicht gemeynt; die Mütter haben gemeinhin die Rücksichten nicht in diesem Punkt für ihre Töchter, die die Väter für ihre Söhne haben. Gretchen machte diese verfehlte Aufmerksamkeit ihrer sonst lieben Mutter nicht die mindeste Sorge. Sie fiel ihr nicht einst ein. Wenn werden denn wir, sagte Hans ihr Geliebter, es so machen, wie dein Bruder mit seinem Gretchen? Hans war nicht mit seiner Liebe in der Festung; allein völlig im Freyen war er auch nicht. Er war nicht blos auf die Wälle eingeschränkt, sondern konnte Sonntags und Festtags Gretchens Eltern besuchen, Gretchen sehen, ihr verstohlen die Hand drücken, und beym Weggehen ihr gerades Wegs die Hand geben; bey welcher Gelegenheit ihm aber die Hand so zitterte und bebte, daß er sie kaum hinlangen konnte. War niemand dabey, als Gretchen und Er, war sie ihm fest in allen Gelenken. Es war ein starker Hans an Leib und Seel. Gedacht mögen die Eltern über Hansens Liebe viel haben; allein gesagt hatten sich Vater und Mutter kein Wort. Unser Paar liebte sich so inbrünstig, als man nur lieben kann, und doch

so

so unschuldig, so rein — Gretchen hatte ihrem Hansen viel von dem schönen Meyergute erzählt, das ihr Bruder mit bekäme, und Hansen, obgleich er kein andres Eigenthum, als eine unbefangene Seele, und ein Paar gesunde Hände, besaß, wär es nicht eingefallen, daß das Gütchen, worauf Gretchens Eltern waren, ihm mit Gretchen zufallen würde, wenn Gretchen ihn nicht selbst darauf gebracht hätte. Der Sohn, der sonst das nächste Recht gehabt, war jetzo wohl versorgt. Das liebe Eigenthum; es hat mehr Unheil, als dies, angerichtet. Hans machte sich den Kopf so warm mit allerley Entwürfen, die er, wenn Gott will, auf diesem Gütchen ausführen würde, daß sein Paar gesunde Hände am Werth verlohren. Gretchen merkte, daß Hans mit etwas umgieng; indessen wußte sie nicht, was es war. Einst sagte sie ihm, du hast da etwas im Kopf, und sollst doch nur etwas im Herzen haben. Hans indessen hatte Gretchen bey seinen Entwürfen nicht vergessen. Alles macht' er an ihrer Hand. Ein Stück uncultivirtes Land wollt' er erziehen, und es sollte Gretchenfeld heissen. Dort sollte ein Gang angelegt werden, und der sollte Gretchenhall genannt werden.

den. Der arme Hans! Was ihm sein Gütchen, das er nur in Gedanken besaß, schon für Gedanken machte. Gretchen hatte ihm so viel von der Anwerbung und Verlobung und Hochzeit ihres Bruders erzählt, daß nichts drüber war, nur einen Umstand hatte sie verschwiegen, daß nemlich ihre Schwägerin einen Bruder hätte. Die Meyerey, welche das neue Ehepaar bezogen, lag zwey Meilen von dem Gütchen, das Hans in Gedanken, und sein künftiger Schwiegervater würklich besaß. Nach einiger Zeit kamen das neue Paar und die Seinigen, Gretchens Eltern zu besuchen. Der erste Stoß, den Hans ans Herz erhielt, war die Nachricht, daß Gretchens Schwägerin einen Bruder hätte. Auf diesen Umstand war Hans nicht gefaßt, und warum? fragt' er sich selbst, warum hat sie mir das gethan, und kein Wort darüber verlohren? Sich so in Acht nehmen, wer kann das ohne böses Gewissen? — Hans hatte nicht so ganz unrecht, so zu fragen; allein Grete war unschuldig, wie die Sonn am Himmel. Es blieb nicht bey dieser Unruhe. Hans ward zu den unschuldigen einfachen Gastmälern, welche in dem Hause seiner Schwiegereltern angestellet wurden, nicht gebe=

gebeten. Zwar hätt' er diese Tage für Fest-
tage ansehen, und von selbst gehen sollen;
allein dieser Entschluß, wenn er gleich zuwei-
len wollte, konnte nicht aufkommen. Gret-
chens Bruder, der voll von seinem Weibe
war, und der seinen leiblichen Bruder drüber
in den Tod vergessen hätte, besuchte zwar
Hansen, seinen alten guten Freund; indessen
war es nur so beyläufig. Hans, der ein-
mahl ins Auslegen gekommen war, deutet'
alles zu seinem Nachtheil. Das schöne Wet-
ter schien ihm als von Gretchen bestellt, um
mit ihrer Schwägerin Bruder spazieren zu
gehen, und auch der Regen gehörte auf ihre
Rechnung; damit sie ungestörter mit ihm lie-
ben konnte, regnet' es. Sieh! dacht' er:
auch selbst von der Natur will sich die Unge-
treue und ihr Liebling nicht einst stören lassen.
In diesen Vorstellungen vergiengen einige
Tage, die Hansen in der Höll und Quaal nicht
hätten wärmer seyn können. Nun sehnte er
sich nach Gretchen, nicht, um von ihr diese
Räthsel lösen zu laßen, sondern ihr Vorwürfe
zu machen, und ihr das Gütchen wieder zurück-
zugeben, das er von ihr erhalten, und eben
nun begegnete ihm Gretchens Vater, der ihn
bey der Hand nahm und zum Abend einlud.

Wo so lang gewesen, fragte der Alte? Hans antwortete nur blos durch eine Pantomime, indem er den Hut abzog, und wieder aufsetzte. Hans gieng mit dem Alten, und alles kam ihm verändert vor. Es war ein Kälberbraten aufgetischt, und Gretchens Mutter fieng an: da kommt ja Hans recht zum verlohrnen Sohnbraten. Das verlohrne fiel ihm sehr auf. Gretchen war zwar freundlich gegen Hansen; allein eben, weil sie freundlich war, fand er Nahrung für seinen Argwohn, und was weiß ich, was er aus ihrer Unfreundlichkeit geschloßen. Nach dem Abendessen gieng man in die Luft, und da Gretchen den Fremden in dem Gütchen herumführte, und ihn alles Schöne desselben mit Aug und Händen greifen lies, kam es Hansen nicht anders, als eine Schlange vor, die in Gestalt eines Junkers den Herrn Christum auf der Zinne herum führte, und ihm das alles anbot, wenn er niederfallen und ihn anbeten würde. Der Fremde fand alles so allerliebst, daß er mehr als einmahl den Wunsch fallen lies, wie ihm dies Gütchen viel besser als der väterliche Meyerhoff gefiel, der ihm bestimmt war. Nun war Hans bis zur letzten Stuffe der Verzweiflung gebracht.

Gre-

Gretchen, die seine Unruhe merkte, wollte sich mit ihm eine Lust machen, und schien den Fremden aufzumuntern. Sie war froh und lächelte, weil sie sahe, daß Hans sie so liebte, und Hans that froh und lachte auf eine recht schreckliche Art. Dies war der letzte Abend, den die Gäste bey Gretchens Eltern zubrachten. Hans hörte unaufhörlich bitten, wenn es ihnen Allerseits gefallen, doch bald wieder zu kommen. Auch Gretchen bat. Hansen kam es vor, daß es blos seinen Nebenbuhler galt. Sah sie ihn nicht an? fragt' er sich. Hans gieng voller Verzweiflung von hinnen. Er lachte, da er gieng. Den andern Morgen, als er alles zusammen rechnete, (bis dahin lag alles ungezählt, unberechnet) was er gesehen und gehört, war sein Entschluß gefaßt, wozu Gretchen ihm die Hand bot. Es jammert' ihr sein. Sie wollte ihren Vielgetreuen beruhigen, und legt es recht geflissentlich an, mit ihm ins Feld zu gehen. Er, gleich da, was ist dir aber, fuhr Grete fort. Es wird sich, erwiedert' er, im Freyen geben, solt ich denken. — Gretchen wolt' es anfänglich heimlich machen, endlich entschloß sie sich, von ihren Eltern die Erlaubnis zu diesem Gange zu bitten. Dies kleine Opfer, dachte

sie, bin ich Hansen wegen des Kummers schuldig, den ich ihm gemacht habe. Mit Hansen, sagte der Vater? und lächelte. Die Mutter sagte so? und lächelte desgleichen. Gretchen hätte zu keiner erwünschtern Stunde diese Erlaubnis bitten können. Vater und Mutter hielten in Gegenwart Gretchens einen Rath über sie und das Ende war: Grete solte Hansen zum ehelichen Gemahl haben. Ja doch, sagte der Vater, ich muß Jemand haben, der mir zur Hand geht; allein halt ichs nicht mehr aus. Ja doch, sagte die Mutter, der es jetzt einfiel, was ihr längst hätte einfallen können, daß sie schon ein Jahr früher geheyrathet hätte. Grete stand da, so froh, daß sie ihren Eltern vor Freude nicht danken konnte. Das, dünkt mich, ist der beste Dank, für Erkenntlichkeit nicht zum Dank kommen können. Dieses Gespräch hielte Grete über die Zeit auf, die verabredet war. Hans war schon unruhig. So fand sie ihn. Du wirst schon ruhig werden, dachte sie, hiebey zielte sie auf den Rath, den ihre Eltern geflogen hatten; allein sie lies sich nichts merken. Anfänglich wollte sie ihr Lustspiel fortsetzen. Hans war ihr aber zu ernsthaft. Sie besann sich bald, und zog ein ander Kleid an; das

natürlichste, das beste. Ihre Eltern hatten so gar ihr nicht verboten, Hansen zu sagen, was geschehen war, und wär' es ihr verboten gewesen, wie hätte sie sich helfen können? Lieber Hans, fieng sie an, und nahm ihn bey der Hand. Ha, dacht' er, Mitleiden! Wie es mit solchem Mitleiden ist, wissen wir alle. Solch Mitleiden ist das empfindlichste, was ich kenne. Nichts thut so weh, als dies. Mitleiden kann zuweilen der Liebe Anfang seyn, noch öfter aber ist es das Ende der Liebe und ein schreckliches Ende! Du bist böse, daß ich so spät gekommen, fieng Gretchen an. Betrügerin, dachte Hans, ohne mehr zu sagen und zu thun, als sich den Hut tiefer zu setzen. Jetzt waren sie so weit, daß sie von dem väterlichen Gütchen völlig entfernt waren. Nur zwey Stiere, die sich von der Heerde verlaufen hatten, waren ihnen nachgekommen, worüber sich Gretchen wunderte, Hans aber nicht. Eben wollte Gretchen ihrem Hansen erzählen, was vorgefallen war, und wozu sich ihre Eltern von freyen Stücken entschlossen hätten, als Hans sie faßte, sein Mordmesser zog und ihr zehn Wunden beybrachte. Seine Hand zitterte und bebte nicht, als wie vorhin, wenn er

aus

aus ihres Vaters Hause gieng, und Gretchen öffentlich die Hand reichte. Gott! schrie sie, Gott! nimm meinen Geist auf! Sie war über und über mit Blut bedeckt, und schwamm in ihrem Blut. Die Stiere brüllten auf eine so schreckliche Art, daß dem Mörder ihrentwegen das erste Grausen ankam. Sie kamen hinzugelaufen, als ob sie diese That verhindern wollten, sie liefen davon, als ob ihnen der Anblick zu schwer würde. Nun fragte Hans lächelnd: (es war das leztemahl, daß er lachte) wen wilst du jezt lieben, Ungetreue? Dich, antwortete Grete, und Blut schoß aus ihrem Herzen. Dich, wiederhohlte sie und drückte Hansen auf eine Art die Hand, daß er seinen ganzen entsezlichen Irthum einsahe. Jezt hatte er der Stiere nicht mehr nöthig; das Grausen kam von selbst. Er warf sich auf die Erde, schrie nach Rettung, sprang auf, eilte selbst, Hülfe zu suchen, in ein benachbartes Städtchen — und fand den Wundarzt nicht an Ort und Stelle. Alles hatte er Gretchen zur Hülfe aufgeboten. Nun kam er, wie ein Verdammter, der um einen Tropfen Wasser bettelt, und ihn nicht erhält, und fand den Wundarzt, den Gretchens Eltern aufgefunden, fand die Eltern selbst, die

ihm mit ofnen Armen entgegen kamen. Einem Tochtermörder! Grete hatte diese That auf einen andern ausgesagt, der sie überfallen, und hiebey hatte sie Hansens starke Hand gepriesen, die sie zu retten unermüdet gewesen. Gott, diese Unwahrheit, betete sie im Herzen, vergib sie mir! Die Eltern hatten ihr zugeschworen, Hansen das Gütchen zu laßen, und nun, voll des Danks und der Erkenntlichkeit, kamen sie ihm entgegen, fielen auf die Blutflecken, die sie an seinem Kleide gewahr wurden, als so viel Beweise seines Edelmuths. Für jede Wunde, die Grete erhalten, umarmten sie ihn! — Es kostete Hansen kaum so viel Mühe, zu morden, als die Eltern zu überreden, daß er Mörder sey. Sie glaubten, er hätt' aus zu großer Liebe den Verstand verlohren. Je gütiger Gretchens Eltern gegen ihn thaten, je schrecklicher klagte Hans sich an. Wenn er Gott, und alles, was heilig, zu Zeugen aufgerufen: er sey der Thäter; so sahen ihn Gretchens Eltern so mühseelig, so beladen an, als wollten sie sagen: der arme Junge, wie ihn Gretens Schicksal übernommen hat! Und wenn er ihnen das Mordmesser zeigte, drückten sie ihm die Hände, weil sie Gretchen

so mächtig beschützet. Wenn er es gen Himmel hielt und schwur, bogen sie sanft seine Hände zur Erde. Niemand wuste, woran es mit Hansen war. Lieber Sohn, fiengen die Eltern an, du bist mehr todt, als sie! Endlich gieng allen ein Licht auf. Hans ward eingezogen. Er sahe die Gerichtsdiener, die ihn fesselten, als seine Wohlthäter an, die ihm den Tod, das einzige Verband für seinen Schmerz, mitbrachten! — Der Abschied war rührend. Er bat Gretchen um Vergebung; sie versicherte, daß sie ihm nichts zu vergeben hätte, und da sie endlich einsahe, daß alle ihre Bemühungen, Hansen zu retten, vergebens wären, rang sie die Hände, und weinte so herzlich, daß selbst die Gerichtsdiener zu weinen anfiengen. Hansen ward der Proceß gemacht. Er konnte die Zeit nicht abwarten, sein Todesurtel zu hören. Wenn ich doch an einem Tage mit ihr sterben könnte, das war der einzigste Wunsch, den er noch in dieser Welt hatte. Eben an dem Tage, da sich die Richter einigten, daß Hansen, als einem Unmenschen, der den Vorsatz gehabt, auf der Landstraße zu morden, sein Leben auf eine schreckliche Art, vor aller Welt Augen, genommen werden sollte, war es ausgemacht,

daß Grete ausser Gefahr sey. Sie erhohlte sich nach diesem Tage zusehens, und es war die Frage: ob es gut sey, Gretchen Hansens und Hansen Gretchens Schicksal zu entdecken? Die Frage wurde noch bey Herzensguten Leuten problematisch abgehandelt, da schon weniger Herzensgute Menschen der Beantwortung zuvor gekommen waren. Hans wuste um Greten, und Grete um Hansen. Im ersten Augenblick war es Hansen anzusehen, daß ihm über Gretens Aufkommen der Kopf herum gieng. Da er sich aber besann, und noch dazu hörte, daß Grete durchaus nicht leben wolte, schrieb er an sie wie folget:

Es ist genug, du lebst, und ich will fröhlich sterben! Dein Blut wird mir nicht vor den Augen fliessen, wenn ich für meine That bluten werde. Nun darf ich an meiner Seeligkeit nicht verzweifeln, und an meinem ewigen Leben. Meine Hand ist mir von den Ketten nicht so schwer, als vom Herzen. Vergib deinem Mörder, und bete für Hansen. Dank dem, der mich verhört hat. Mit dem ädlen Mann hat Tod und Leben, Gesetz und Menschlichkeit gekämpft. Wünsch ihm in meinem Namen ein langes glückliches Leben, und geh nicht

her=

heraus, wenn ich ausgeführet werde. Reise, wenn es deine Gesundheit erlaubt, dahin, wo ich dich erschlug und schreye ein Vater unser für mich. —

Dieser Brief, anstatt daß er Kraut und Pflaster zur Beruhigung für Greten seyn sollte, nährte ihren Gram. Er brachte ihr empfindlichere Wunden bey, als Hansens Mordmesser. Niemand hatte Hansens Tod erwartet. Hans nahm sein Urtel als Gottes Ausspruch an. Grete war ausser sich. Sie wollte für ihn sterben. Die Geistlichen lösten die Wundärzte ab, um ihr Ruhe zuzusprechen; allein vergebens. Das Wollen, schrie sie, nicht das Vollbringen. Wenn Gott strafen sollte, was wir wollen, wer könnte vor ihm bestehen? Sie sprach wie alle Leute, die ausser sich sind, so weise, so vernünftig, daß sich Jedes wunderte, wo sie alles dieses her hatte, was würklich über ihr war. Es war kläglich anzusehen, daß diese beyden Menschen ohneinander nicht leben, nicht sterben konnten. Grete trat, ohne daß Hans es wußte, den König an. Sie sind ein Mensch, schrieb sie, Monarch, und machen sich eine Ehre draus, es zu seyn! Schenken Sie Hansen das Leben, oder nehmen Sie es

 mir,

mir, so und nicht anders ist uns beyden geholfen. — Der König verwandelte die Todesstrafe in eine einjährige Festungsstrafe, und alle Welt sagte, daß dieses ein salomonisches Urtheil wäre. Um solch ein Urtel zu sprechen, wer wünscht sich nicht König zu seyn! Hans wäre gar nicht in der Festung gewesen, wenn nicht Grete seine Strafe mit ihm getheilt hätte. Dies war das einzige, was ihm schwer zu tragen war. Seine Ketten waren ihm nicht lästig. Nach so viel Kummer und Noth, gieng endlich die Sonne über dieses treue Paar auf. An das Gütchen, in welchem Hans so viele Veranstaltungen in Gedanken getroffen, war nun nicht mehr zu denken. Sie wollten beyde weder Land noch Leute dieser Gegend sehen, und entschlossen sich, um sich recht zu verbergen, nach Königsberg zu ziehen. Sie waren eben zum drittenmal aufgeboten, da Hans in ein hitziges Fieber fiel und starb. So entscheidet Gott, der Herr, wenn gleich Könige anders entscheiden. Seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Grete fiel an Hansens Begräbnistage in eine solche Schwermuth, daß sie jetzt im Irhause, wiewohl in einem bessern, als den gewöhnlichen

Zim-

Zimmern, gehalten wird. Gott was hat Grete verbrochen, daß sie gelacht hat? Sara lachte auch, und Gott segnete sie mit dem Sohne Isaac, und Grete? im Irrhause. Ihre zerrüttete Einbildungskraft läßt sie glauben, Hans sey auf dem Richtplatz aus der Welt gegangen. Sie macht beständig eine Bewegung mit der Hand, als köpfe sie! — Hans liegt auf dem Rosgärtschen Kirchhofe zur linken Hand, am kleinen Ausgange, begraben.

Diese Geschichte hab ich aus einem Aufsatz genommen, den ein armer Candidatus Theologiä zu einem Jahrmarktsliede entworfen, zu singen von einem lahmen Bettler, auf die bekannte Melodie: **Es ist gewißlich an der Zeit.** Der Todtengräber, der nur sehr unvollständig diese Geschichte erzählte, behändigte mir diesen Entwurf, den ich ausgezogen habe.

Wahrlich, Freund Todtengräber, wer seine Einbildungskraft begraben kann, hat sich leicht gemacht! Wie könnt' ich aber Minens Andenken zurücklassen?

Schlüßlich sties ich auf drey ausgegangene Bäume, und mein Lehrmeister versicherte mich, daß nachdem die Familie, die

hier ihr Erbbegräbnis gehabt, ausgestorben, sie in einem Herbst alle drey ausgegangen wären. Das ist nichts neues, setzte der Todtengräber hinzu. Es haben sich viel Hunde um ihren Herrn zu Tode gegrämt, und die Stiere, die in dieser Geschichte vorkommen, sind ein neuer Beweis, daß die Bäume gewust, wenn es Zeit zum Ausgehen war. Ich bat den Todtengräber, diese Mordgeschichte dem Grafen zu übersenden, welches er mir aber abschlug, „ich muß so etwas aufbewah„ren, um es ihm hier vorzusetzen."

Ich schließe den Kirchhof, ehe das Stadtthor für mich geschlossen wird. Wer mir aber dergleichen Vorgriffe übel nimmt, kann mir mehr übel nehmen, wenn es ihm so beliebt.— So sehr mir diese Geschichte auffiel; so war ich doch nicht im Stande, Greten im Irhause zu besuchen, um ihren schrecklichen Scharfrichter-Handgrif zu sehen! —

Wenn es ausgemacht ist, (und nichts ist gewisser, als dies,) daß die wahre Philosophie eine Sterbkunst sey; so legt' ich mich mehr auf die Philosophie, als auf irgend etwas. Um reich zu seyn, braucht man nicht Geld nicht Gut, sondern Mäßigkeit. Gute Führung beehrt uns, nicht Würde. Wer

lang und glücklich leben will, sey sein eigner Herr, im philosophischen Sinn! Wer die Welt verachten will, hab eine Mine im Himmel! — Mine war der philosophische Text, über den ich studirte. Ueberall war sie. Je mehr ich studirte, je mehr fand ich: gesunder Verstand sey täglich Brod. Wörterkram, Schnirkeley aber, Kopfverderbendes Gebacknes. Wenn mein Vater redete, (docirte, wenn man will, denn ich leugn' es nicht, daß der Lehrton ihm wie eine Klett' am Kleide hieng,) hatt' er jederzeit was in der Hand, Messer, Scheere, ein Buch, einen dem Wachslicht abgenommenen Bart, einen Zahnstocher, kurz, ohne was körperliches war er nicht. Er schwur immer einen **körperlichen Eyd**, wenn ich mit Verzeihung der juristischen Genies mich so erklären darf. So was hilft die Sache sinnlich machen. — Er knetete die deutlich zu machende Sache durch, würd ein andrer gesagt haben; er nicht — ich auch nicht — Gott der Herr hatte ein Chaos, aus dem er die Welt allmählig herausrief, und wenn ichs recht bedenke, ist was Körperliches vielleicht darum in der Hand gut, um für den Gedanken ein Kleid, für den Geist einen Körper zu finden. Gott ehre mir Leute, die

Hand und Mund zugleich bewegen, war, wie wir wissen, meines Vaters Losung. — — Der Kirchhof in L—, der roßgärtsche Kirchhof in Königsberg, das waren mein Messer, Buch, Scheere, Wachsbart, Zahnstocher. —

Die Alten brauchten den Tod, als ein Mittel der Aufmunterung. Ich ahmt' ihnen nach, wiewohl auf andre Weise, die aber nichts zur Sache selbst thut. Hätt ich, einsam in mich verschlossen, der Welt das Rauhe zugekehrt: da wäre freylich nichts Kluges herausgekommen. In Gesellschaft gefällt das Wundersame; in der Einsamkeit schadet es.

Ich habe schon meinen Lesern meinen Studirplan ad unguem vorgerissen. Ich war darum auf der Akademie, um mich vor Irthümern protestando zu verwahren. Mein Vater stand keinem Menschen das Recht zu, ohne Rand zu schreiben, und auch, wie er sich uneigentlich auszudrücken pflegte, ohne Rand zu sprechen. Wir sind Menschen, setzte er hinzu. Man muß sich mit keiner Schrift so einverstehen, daß man es dabey läßt: **Es stehet geschrieben.** Was mündlich vorfält, ist Scheidemünze. Was ist Ihre Meynung, lieber Professor Grosvater? Was? Ists ge-

nung,

nung, daß die erste Erziehung negativ sey? oder muß jeder Unterricht cum reseruatione reseruandorum negativ seyn? Ich denke ad Zwey, Ja. Willst du ein collegium charitatiuum anordnen, willst du caussa cognita rechtliches Erkenntnis eröfnen? In allen Stücken will ich hören! — denn dazu bin ich, und du zum Lesen (Gott helf dir!) berufen. Würde mein vorgeschlagener Weg gewandelt, wahrlich wir wären selbst im speculativen Fache ein wenig weiter, nicht eben in Rücksicht von Sonne, Mond und Sternen, sondern unserer selbst, der Welt in nuce, in compendio. — Wahrlich, das sind wir. Der Mensch hat einen innerlichen Sporn zur Thätigkeit. Er will durchaus, daß die Leute selbst mehr von ihm sagen sollen, als an ihm ist. (Obgleich der Philosoph durch sich selbst, und nicht durch sein äußeres, sich vom Haufen unterscheidet, obgleich alle Affektation ein Mangel wahrer Vollkommenheit, ein Mangel menschlicher Vollständigkeit ist,) Woher dies? Der Mensch dringt durchaus zum Positiven. Glaube mir, hohe Schule! Wenn jeder positive Jüngling, nach rühmlichst zurückgelegter academischen negativen Bahn, weiter gienge: was würde da nicht

zum

zum Vorschein kommen? Mehr, als in vielen überdachten Beantwortungen gleich überdachter Preisaufgaben! Wie selten ist der Mensch, Mensch, wie selten kann, wie selten darf ers seyn! o! wenn ers doch immer wäre! — Tausendmahl um Vergebung, sagte Herr v. W— und Herrmann tausendmahl unterthänigst um Vergebung, wenn von Jemanden wo ein Schnack mit andern Umständen erzählt ward, als Herr v. W— oder der schnackreiche alte Herr ihn zu wißen das Vergnügen hatten. Es hat ehegestern gefroren, sagt Herr v. G—, tausendmahl um Vergebung, fällt Herr v. W— ein, und der alte Herr nimmt sich die Erlaubnis, tausendmahl unterthänigst um Vergebung zu bitten. Warum tausendmahl, erwiederte Herr v. G—, ich sags einmal, und warum um Vergebung? Hats nicht gefroren; so sagen Ew. Hochwohlgebohrnen und Hoch-Edlen: es hat nicht gefroren. Hat es aber gefroren; so halt't beyde das Maul! Mit der Vergebung bleibt mir in alle Wege vom Leibe. — Vergebt eurem Schuldiger, wie Gott euch vergeben soll. So der brave v. G—. Mein Vater würde diesen Auftritt auf philosophische Noten setzen, und sich also verlauten lassen: der

Mensch

Mensch fühlt sich berufen zur Thätigkeit, wenn ihm Jemand in die Quere kommt, schlägt er aus, mit dem Munde nehmlich. Beym Einwurf wird er aufgehalten, dieser Renner nach dem Preise, und das ist freylich unangenehm. Daher: Pardonnez — Verzeihung! Weg mit diesem französischen unphilosophischen höflichen Halt! Laßt den Herrn v. G— den ältern erzählen, was ihn gut dünkt, laßt jeden seine Meynung sagen. Wer hindert euch, dagegen gerades Weges und ohne Bückling einzuwenden. Jeder Mensch hat in der Welt gleiche Rechte. Das ist so, und das ist nicht also, kann jeder sagen. Auf diese Art würde sich, von wahr und nicht wahr alles fein abgezogen, der Ueberschus schon finden, den diese Behauptung vor jener hat, und jene vor dieser! — So käme das Positive, ohn unser Gebet, allmählig zum Vorschein, wenn wir erst recht negativ gewesen. Nach langem Regen die Sonne. Und bliebe dann so manches, aller Mühe unerachtet, unentschieden; Mir schon recht. Man wüste denn doch, woran man mit solchen unzuentscheidenden Dingen wäre, die jezt so oft ungebührlich auf Wetten ausgesetzet werden, obgleich hier nichts zu wetten ist.

Was

Was meynt ihr Herren Gelehrten, wären Universitäten nicht die Plätze, wo dergleichen Streit geführt werden könnte? Es versteht sich, nicht über den Umstand, ob es ehegestern gefroren, oder nicht? Und über diesen und jenen Schnack, den Herr v. W— anders, und Herrmann anders gehört haben.

Bey unsern jetzigen Verfassungen siehet man offenbar ein, wie nützlich und selig es sey, gewißen Dingen ein Ansehn beyzulegen, sie zu Würden und Ehren zu bringen, und sie dabey zu erhalten. Eben so siehet man auch ein, wie wenig die Sache sich von selbst zur Strenge, zum Ernst berechtige, und was ist zu thun? Man würzet gesundes Essen, man hängt sich einen langen schwarzseidnen oder wollenen Mantel, eine Reverende, um die Schultern, man theilt Stock und Degen aus. Der Mensch ist von seiner Unwichtigkeit, so bald er sich ins rechte Licht stellt, vollständig überzeugt, und dies bringt ihn zum Lustigen, obgleich es noch eine zum Streit auszusetzende Frage wäre: ob der Mensch zur Lustigkeit gebohren sey? Das Klügste, was ein unwichtiger Mensch anfangen kann, ist, lustig seyn. Das sehen wir an unsern Alltags-

tags-Einfällisten. Die einzige Rolle, die der Mittelmäßigkeit angemeßen ist, ist fröhlich und guter Dinge seyn. Seht euch um! Alle mittelmäßige Leute sind es von Herzens Grund. Sie haben nicht umsonst Verstand. Wer kann nicht Vögel leiden, die lustigsten Thierchen auf Gottes Erdboden? Der Professor Grosvater erzählte, einen Tauben gekannt zu haben, der sich Vögel gehalten, blos des Springens wegen! — Meine Mutter würde freylich das Singen vom Springen nicht scheiden, da es die Natur zusammengefügt hat; was konnte aber der Taube dafür, daß seine Ohren verschlossen waren?

Man lasse die Menschen bey ihrer Lustigkeit, der ersten Thränen unbeschadet, womit wir alle das Taufwasser verstärkt haben, und des ältesten biblischen Buchs unerachtet, welches ein Trauerspiel ist. — Ließen sich doch die Stoiker selbst zu öffentlichen Bedienungen brauchen; da giebts genug zu lachen. Und Epikur! war er nicht ein allerliebster Weiser? Warum sollten wir den Menschen nicht zugestehen zu hüpfen, wenn sie nur nicht Luftspringen, und ihr grundgelehrte Herren selbst, die ihr darauf bedacht seyd, alles trocken zu sagen, allem ein Ansehen beyzulegen;

ein gewisses Ceremoniel einzuführen, wobey sich jeder gerad halten, ein steifes Kleid anlegen, und im blossen Kopf gehen muß. Wenn ihr doch den Versuch machen möchtet, auf alle diese steife Etikette Verzicht zu thun. Sagt eure Wahrheiten immerhin trocken, gebt uns kalte Küche, nur schreibt uns die Bratencur nicht vor, wenn wir gesund sind. Thut nicht so ernsthaft, wo zu lachen ist. Hängt euch nicht eine Reverende von Worten um, wo es auf Sachen ankommt. Ich weiß, Kleider machen Leute; allein nicht unter Männern, denen das Denken obliegt. Warum das ermüdende Ceremoniel, das, sobald es aus eurem Tempel ins Freye gebracht wird, lächerlich ist. Gehört denn dazu so viel Kunst, zu sagen: Wir wißen nichts, und das ist doch das Ende aller eurer Kunst. Wahrlich eine menschliche Kunst, die aber natürlich vorgetragen werden muß, wenn sie Frucht bringen soll in Geduld. Was ist denn Positiv, so wie ihr es nehmt, Hochgelahrte Herren? Das Format des Positiven ist Duodez. Warum doch alle die Formalien, wo es auf Ja und Nein ankommt? So sey eure Rede! Was drüber ist, sagt, ist es nicht vom Uebel? Wir leben nicht mehr im

alten Bunde, sondern in der christlichen Freyheit, wo das Ceremonialgesetz, Gott sey gedankt! abgestellt ist, warum wolt ihr solch einen Kopfzwang, solche Daumenschrauben, einführen? Gestehet aufrichtig, legt ihr es nicht recht geflissentlich darauf an, das allerleichteste schwer zu machen, das lichte zu verfinstern, und euch vom Leben zu entfernen? Hat denn diese Welt nicht Mühseligkeiten genug, und ihr wolt sie noch mit mehr Drangsalen belästigen? Seht! Ich vergelte nicht Böses mit Bösem, nicht Kunstwort mit Kunstwort, ich begegne nicht trockenen Wahrheiten mit trocknen Einfällen, obgleich trockne Wahrheiten und trockne Einfälle Gevattersleute sind, und in canonischer Verbindung stehen. Wie kann ich Euch aber retten, wenn sich dergleichen trockene Einfällisten würklich fänden, die euch über kurz oder lang darstellten, wie ihr seyd? — Um des armen Menschengeschlechts willen bitt ich euch, laßt ab vom Ziegelstreichen und von egyptischer Dienstbarkeit, und vom Morde der geistvollen Knäblein, und wollt und könnt ihr nicht? Es wird ein Moses kommen, der uns nach Canaan führt, wo Milch und Honig fleußt. —

* *

Daß das Studiren tröste, hab ich erfahren. Der einzige Trost in der Welt, wenn ja die Welt Trost hat, liegt in den Wissenschaften. Selbst die Unvollkommenheit unseres Wissens ist tröstlich; die edle Art, uns zu zerstreuen, die den Wissenschaften eigen ist, hat weder die Welt, noch etwas, das in der Welt ist! — Die Wissenschaften allein können zerstreuen! — In ihnen liegt Lehr- und Trostamt eines guten, eines heiligen Geistes, den der Vater in unsern lezten Tagen gesendet hat, denen zur Stärke, welche ob dem Jammer, ob dem Elend dieser im Argen liegenden Welt danieder liegen! Wir haben die Natur, die Freyheit, verlaßen, und uns selbst in die Festung gebracht. Die Wissenschaften sind da, um uns wenigstens in der Festung eine gute Aussicht zu verschaffen, um uns die Zeit zu vertreiben.

Studiren ist eine Art von Geisterseherey, eine Empfindung höherer Kräfte, ein Vorschmack des Himmels! — Die Alten, welche die Ideen der andern Welt nur für schöne Träume hielten, wußten nicht, wie dieser Trost eigentlich mit den Wissenschaften verbunden war, wo er eigentlich zu Hause gehöre? —

Uebrigens hängt dies Leben an einem seidnen Faden. Wir leben nur einmal, wir haben nur eine Seele zu verlieren. Ein Mensch, der im Himmel, das heißt: überall, nur im Planeten Erde nicht, zu Hause gehört, sollte aus Paris, London, Rom, Athen seyn? Unser Wandel ist im Himmel. Wir wollen Herzhaftigkeit haben, aus Gottes Welt, aus uns selbst zu seyn. —

Den Menschen kennen lernen, heißt: den besten Theil der Wissenschaften gewählt haben. Das soll nicht von uns genommen werden! Wenn uns alles verläßt, behalten wir uns doch! —

Ich werde noch Gelegenheit haben, von meinem academischen Lebenslauf ein Wörtchen zu geben. Will man dies Wörtchen in Rücksicht, daß das Studiren eine Art von Geisterseherey ist, so übersetzen: ich werde einen Geist erscheinen lassen! Auch gut! Einen guten Geist, versteht sich. Alle gute Geister loben Gott den Herrn! — —

* *
*

Ich verlies, wie es meinen Lesern nicht unbekannt seyn kann, Gretchen eben zu einer

Zeit, da sich der Justitzrath Nathanael zwey Stunden zuvor in dem Widdem (Pastorat) anmelden lies. Meine Leser wissen, daß ich Gretchen bat, ihn zu grüssen, und daß sie dagegen fragte: mich? — Ich küßte Gretchen nicht, da ich von hinnen zog, wohl aber, da ich vom besondren Grafen kam; wenigstens glaub ich es so. — Nichts war mehr zu vermuthen, als daß sich der Justitzrath seiner Anmeldung gemäß einfinden würde. – Auf die Verlobung folgt die Hochzeit, wenn kein Einspruch geschiehet, wenn nicht wo der Wagen bricht, oder andere Hinderniße sich in den Weg legen. Nathanael kam wohl behalten in das Wirthshaus in L—, aus welchem er zuvor Kundschafter sandte, ob ich auch würklich schon abgereiset wäre? Und da er Ja zurück empfieng; kam er mit einer ganz frisch aufgepuderten Perüke, und so stattlich ausgezieret, daß der Prediger sehr um Verzeihung bat, daß er ihn so alltäglich fände. Meine Leser wissen zwar schon, daß er seinen Erlaß erhalten; allein dies war ein Wort aus gutem Herzen, das auch oft zur Unzeit fällt. Nathanael war jetzt, da er seine Aufwartung in L— machte, auf das allerunterthänigste Gesuch um seinen Erlaß noch nicht beschieden,

und

und konnt' auch noch nicht beschieden seyn. Das erst und lezte Wort des Nathanaels war Mine! Und dies schien die einzige Ursache, warum Gretchen auf alle seine Fragen antwortete. Er lies sich das Grab zeigen, und weinte herzlich, wie Petrus, da er seinen Meister verrathen hatte. Da ihm Gretchen die Stelle in Minens Testament, auf die Erinnerung des Predigers, (von selbst that sie es nicht) zeigte: „Sag ihm, wenn du ihn in „dieser Welt sprichst, daß ich ihm von Herzen „vergeben habe" weint' er so heftig, daß er die Hände brach, und sich an die Stirn schlug, ohne seine aufgepuderte Perüke und die stattliche Verzierung zu bedenken, womit er ausgerüstet war. Der Prediger hatte sein ganzes Trostamt nöthig, um ihn wieder ins Geleise zu bringen. Mein Gruß, den ihm Gretchen warm bestellte, kostete ihm neue Thränen; allein er tröstet' ihn auch. Die Predigerin selbst, lief nicht mehr vor ihm. Seine Thränen hatten sie aus dem andern Zimmer herbeygelockt. Nathanael konnte nicht aus L— kommen. Jezt bedauert' er, daß er zwey Stunden vor meiner Abreise sich melden laßen und nach vieren vor derselben gekommen wäre. Dies alles machte den Na-

 tha-

thanael bey den Frauenzimmern erträglich, ohne daß hiebey auf seine mühsame Dekoration gesehen ward, die der Schmerz, nach seiner Gewohnheit, ziemlich in Unordnung gebracht hatte. Man bat den Nathanael sogar, noch länger zu weilen, um von Minen und mir erzählen zu können. Nathanael blieb in Mitbetracht des Mondscheins. — Seine Bitte war die Erlaubnis, Minens Andenken in L— öfters feyern zu dörfen, die ihm selbst von der Predigerin bewilliget ward. Ohne Thränen aber nicht, fügte diese gute Hanna hinzu: Zu befehlen, beschlos Nathanael, und fuhr seine Straße weinerlich. Der Prediger, Hanna und Gretchen, begleiteten ihn bis — an den Mond, hätt' ich bald geschrieben — bis ins freye. Alle sahen auf Minens Grab, und es kam jeden so vor, als wenn der Mond hier ganz besonders sich hingewandt und es beblitzet. — Was meynst du, Einzelner! es ist doch gut, wenn man Freunde nachläßt, die beym Mondschein nach unserm Grabe sehen. — Nathanael, der, ohne daß Gretchen es empfunden, so oft es die Thränen nachgegeben, sein Auge nicht von ihr gelassen, war so erbaut, von allen diesen Vorgängen, daß er — weg war. Am Heck

sang

sang ein Bauermädchen ein bekanntes Volkslied in gleich bekannter Melodie, indem sie das Heck öfnete:

Der Mond scheint hell,
Der Tod reit't schnell!
Feins Liebchen, graut dir auch?

Das fehlte noch dem Nathanael, um von ganzer Seele seinen Abschied zu wünschen, und einem Plan nachzuspüren, in den Gretchen mitgehörte. Nathanael wiederholte seinen Besuch, ohne sich weiter melden zu laßen. Gretchen blieb, wie sie stand und gieng. Vater und Mutter bedachten die erneute Perüke des Nathanaels und sein sonstiges Schnitzwerk, und halfen sich nach. Gretchens Nachläßigkeit machte Nathanael noch verliebter: Mine und ich blieben die Hauptmaterien. Nathanael kam auch der Ermahnung der Hanna, nie ohne Thränen, nach; indessen wußt er je länger je mehr es so einzurichten, daß er Gretchen einen begehrenden Blick zuwand, den Gretchen nie auffaßte. Sein Funke zündete nicht. Jetzt war die Erlassung gekommen, die keinem in Preussen schwer wird, und wäre Nathanael das A und O in Staatssachen gewesen, da er es doch jetzt nur im Justitz-Collegio war. Der Kö-

nig von Preußen hält keinen — „Wenn der „Tod ihn will, muß ich nicht auch wollen" ist sein königlicher Grundsatz. — Ein König muß sich zu allem gewöhnen lernen, so wie sich alles zu ihm gewöhnt.

Mit einer Freude, die ihres gleichen nicht hatte, kam Nathanael nach L—, entdeckte dem Prediger, sein Vermögen zu einem kleinen Gütchen ohnweit L— angelegt zu haben, und hatte ohne Promemoria Herz genug, dem Prediger sein Anliegen näher zu legen. Nathanael war diesmahl noch geputzter, wie je, obgleich ihm schon zuvor nichts abgieng. Der Prediger erwiederte, diesen Antrag in Erwägung zu nehmen, und Nathanael trat ab, wie alle Partheyen, wenn die Richter in ihren Sachen erkennen wollen. Der Prediger trug Frau und Tochter mit einer kleinen Anrede die Sache vor, und kleidete alles in einer wohlgemeynten Rede über die Worte ein: willst du mit diesem Manne ziehen? Da gieng Gretchen über manchen unverständlich gebliebenen Blick ein Licht auf. Hanna hatte tausend Bedenklichkeiten, die aber alle tausend in den Umstand zusammen kamen, daß ich — Gretchen ward roth. — Nun, sagte der Prediger, wenn das ist; desto besser, ich bin

ihm

ihm wegen meiner Sünde wider den heiligen Geist tausend Verbindlichkeiten schuldig. Er hatte schon längstens den Erfolg seines Auftrags in Händen. — Wenn er mit dir so umgeht, wie mit dieser Abhandlung; hast du gewonnen Spiel. Fein Papier. Der schönste Druck — Die Recensenten werden wider diese Verbindung kein Wort haben. Der Beschluß war, dem Justitzrath Nein zu schreiben, weil Gretchen mit mir eins wäre. — Nathanel hatte gebeten, ihm sein Urtel schriftlich zuzusenden, welches er als publicirt ansehen würde und war, voll Erwartung der Dinge, die kommen sollten, heim gereiset. Den andern Morgen fiel dem Prediger die Frage ein: ob ich denn würklich mit Gretchen eins wäre? Und da man alles zusammenhielt, fand man mich in weitem Felde — im weitesten. — Es giebt nicht alle Tage Nathanaels, sagte der Prediger, der diesen ganzen Vorfall seinem Bruder zu referiren, und die Sache seinem Schiedsspruch zu überlassen antrug. Hanna trat bey, und bat nur, das Testament in dieser Relation abschriftlich beyzufügen, als ein Document, woraus ganz deutlich hervorgienge, daß ich Gretchen heyrathen müsse.

Der

Der Haupteinwand, den Gretchen aber für sich behielt, war, daß obgleich sie mit zwey Accenten verlangt, daß ich wenigstens noch einmahl nach L— kommen sollte, ich doch in so langer Zeit nicht gekommen — — Zwar hatt' ich geschrieben; allein, da war auch keine Spur, die dieses Obgleich heben, oder nur mindern können.

Ein Brief von mir an Gretchen, der meine Reise nach Göttingen eröfnete, gab allem eine andre Wendung. Der Prediger sahe diesen Brief als eine göttliche Schickung an. Die Predigerin selbst war der Meynung, daß die Relation nicht abgehen dörfe. Er hat doch keinen Amtswachtmeister mehr, setzte Hanna hinzu, und Gretchen? Sie hätte freylich bedenken können, daß ihre Eltern arm wären, und ihre Mutter noch obenein Lindenkrank; allein dies war ihr wenigster Kummer. Es ist nicht die einzigste und sicherste Art, Mädchens durch Schmeicheleyen zu fahen. Man sollte kaum glauben, was in einem unbefangenem Weibsbilde Raum hat. Eine Grosmuth, die über allen Ausdruck ist. Ich getraue mir zu behaupten, daß man ein Mädchen durch Beleidigungen eben so weit bringen kann, als durch Liebkosungen. Wenn

nicht Curländer gerad über gewohnt und ihr Herz durch buhlerische Blicke verdorben haben, was kann sie nicht? Wißt ihr, Freunde, wer die größten Menschenfeinde sind? Die, denen die Menschen am meisten gutes gethan. Diese Beglückten empfinden ihren Unwerth, sie wissen am besten, durch was für Wege sie sich dies und jenes erschleichen, und eben dies macht sie zu Menschenfeinden. — Unglück, Freunde, das man duldet, leitet uns oft zur genauesten Menschenliebe. — Daher Freud und Leid, Sarg und Hochzeitbette, so nah verwandt! Nichts ist natürlicher, als daß Gretchen Ja sagte. Sie hätt' es gesagt, wenn gleich Nathanael nicht so geweint, als er gethan, wenn er gleich den Abschied nicht genommen. Gut ist gut; allein besser ist besser. Einer der Buße thut, ist besser, als neunzig, die der Buße nicht bedürfen. — Ehe es sich noch schickte die Bedenkzeit zu schlüßen, wiewohl alles schon bedacht war, erschienen Se Hochgebohrnen, der hohe Eingepfarrte, mit einer Anwerbung — auch für Nathanael. Das Nathanaelsche Gütchen stieß an eines des Grafen. Wer viel im Himmel haben will, muß sorgen, daß die Welt fruchtbar sey und sich mehre. Man gab, um alles

fein

fein und schön zu machen, dem Grafen die Einwilligung mit, und siehe da! Nathanael und Gretchen ein Paar! — Eins hätte Gretchen sich gern ausgedungen, wenn es sich geschickt hätte. Sie wünschte, daß Nathanael, der sonst eben nicht unleidlich war, seine Haare wachsen, oder sie wenigstens mit seiner Perüke so verheyrathen möchte, daß man nicht wüste, obs Natur oder Kunst, eigen Haar oder Perüke wäre. Die Natur trägt ihr eigen Haar. Solche Wünsche heben in der Ehe sich von selbst. Das Weinen lies dem Nathanael, wie Hanna versicherte, nicht übel. Die erweinte Röthe, welche sich von einer andern, ohngefehr wie das Taufwasser grün von andern unterscheidet, gefiel Greten selbst. Ueber das Weinen lies sich Hanna aus: „Es kleidet wenigen Leuten, Lachen steht „fast allen gut; drum laßen sich die Men„schen fast alle im Lächeln mahlen. — Wer war glücklicher, als Nathanael? Daß du es doch immer seyst, gutes Paar, ich wünsch es von Herzen! Gretchen bestand darauf, daß die Verlobung auf Minens Grabe geschehe. Man bat mich schriftlich um diese Erlaubnis, und ich bewilligte sie mit einem Seufzer, der aber blos Minen zugehörte. Gretchen schrieb

„damit

„damit auch ein Engel des Herrn dieser „Verlobung beywohne!" Der Graf fand dieses so original, daß er sehr bedaurte, nicht auch auf diesen Fuß sich verlobt zu haben. Der Prediger schenkte seinem Schwiegersohne zwey Autorexemplare von der Abhandlung, die auf extrafein Papier gedruckt waren, und fragt' ihn, was für Bände in seiner Bibliothek hervorstächen? „Lieblingswerke bro„chürt ohne Glaß und Rahmen am we„nigsten goldnen" indessen schien der Prediger zu wünschen, daß er mit diesem Werklein eine Ausnahme von der Regel machen, und ihm eine schwarzcorduane Uniform anziehen möge. — Nathanael hätte das Werk auswendig gelernt, so lieb hatt' er Gretchen. Ein schwarzcorduanes Kleid war das wenigste, was er dran wenden konnte.

Nachdem alles von Seiten der Verlobten Ja, und von Seiten des Predigers und seiner Hanna Amen war, und man sich, wie doch im Brautstande gewöhnlich, das Herz ausschüttete, erschien auch ein Theil von der geheimen Abschiedsgeschichte des Justizraths. Er entschlos sich freylich auf frischer That, nicht mehr zu richten, damit er nicht auch gerichtet würde; allein bey alledem würde

wenig-

wenigstens der Abschied nicht so schnell gesucht und erfolgt seyn, wenn nicht noch ein Umstand dazu gekommen wäre. —

Der Justitzrath fand wegen verschiedener unrichtigen Beschwerden, die man wider das Collegium höheres Orts, das heißt, in Königsberg angebracht, bey seiner Rückkunft einen Revisor, bald hätt ich Sequester gesagt, das ist, ein Männchen aus einem Collegio, das den Königlichen Titel hat, wenn es beysammen ist, ein Männchen, das den Tag seine drey Reichsthaler aus dem Seckel der Justitz, aus der Sportelcasse, sich zueignet und jedes einladet, seine Beschwerden über die Ortsobrigkeit anzubringen. Besonders! daß der König von Preussen den Militairpersonen, wenn gleich sie excellent sind (das ist hier zu Lande der Feldherr vom Generallieutnant an,) kein Bild nicht anhängt und ihnen den Königlichen Titel verleiht, dagegen im Civildienst oft an einem Orte vier Stück Könige regieren, oder Collegia, die den Namen ihres Königs unnützlich führen. Ein König übern andern — Ein Revisor ist ein einzelnes Mitglied aus einem dergleichen mit dem königlichen Namen begabten Collegio. Ein Postillion ohne Horn. Solch ein Postillion

ist

ist indessen im Collegio zu sehr gewohnt, all Augenblick ins Horn zu stoßen, und durch: Wir Friedrich von Gottes Gnaden rc. sich Platz zu machen, als daß er nicht auch ohne diesen Ordensfaden sich einbilden sollte, er sey Etwas. Muthwillige Knaben machen mit der Hand das Posthorn so nach, daß man glauben sollte, die Post käme. Jeder Mann denkt sich unter einem Richter, einen Aeltesten im Volke, und es ist nicht zu leugnen, daß es auf zehn Jahre, in oder außer dem Wege, sehr viel beym Richter ankommt. Von dem Geburtsbrief, vom Taufschein unseres Revisors, war der blanke Streusand noch nicht abgerieben. Er konnte ungefehr drey und zwanzig Jahr haben, und war also sehr zeitig zur Landesregierung gekommen. Dieser Jüngling hatte die juristische Collegia durchlaufen, wie ungefehr ein Hofmann ein Puderstübchen, damit nur ein feiner Septemberreif kleben bleibe. — So viel war dem Revisor auch kleben geblieben. Stolz, feurig indessen in Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken! Er rühmte sich einen glücklichen Aktenblick zu haben. Das hieß: Er laß die Akten nicht ganz, sondern schweifte nur umher, hüpfte sie nur durch,

und doch, sagt' er, find' ich die rechten Stellen, die verba probantia, den physiognomischen Fleck. — Gott erbarm sich dessen, der sein Wohl und Weh so aufs Spiel setzen muß! Ein Schurk' anderer Art war er oben ein, nach der Weise des Ehegerichtsraths, der den Ritter und die Curländerin schied, und Kläger, Richter, Henker in einer Person war. Er lies sich so klar und offenbar bestechen, daß kein Mensch es gröber machen konnte, und eben diese Grobheit war Feinheit. Er borgte nehmlich von allen Menschen Geld, und gab es nicht wieder, oder beßer, man fordert' es nicht. Das nenn ich einen Bock zum Gärtner setzen! Unser juristisches Genie war dem A und O im Collegio wie auf den Leib gebannt. An keinem kleinern, als ihm, wollte der Knabe zum Ritter werden.

Wo gewesen?

Auf Königlicher Commißion.

Und die Akten?

Beym Prediger in L—

Als Mitcommissarius?

Nein.

Warum denn?

Damit er der Regierung Bericht erstatte —

Desto

Desto besser!

Nathanael erzählte dem Postillion ohne Horn sehr gerade den Vorfall, und zeigt' ihm das Promemoria, daß er allein zurückbehalten. — Der Revisor bestand darauf, daß er wieder zurück nach L— sollte. Er selbst wollte mit, um diese Sache zu ergründen. Mine kam ihm, als die feinste Betrügerin, vor. Sterbend hin, sterbend her, sagte der Revisor! An diesem Herodes, an diesem Zaunkönig, hatt' es auch noch gefehlt! — Einige dringende Beschwerden derer, die von den Strassen und Zäunen geladen waren, hielten diese Reise auf, und eben da er hin wollte, kam die Nachricht und der Bericht zur Unterschrift, daß Mine im Herrn entschlafen sey. — Der Revisor behauptete, Mine hätte Gift genommen, da er die unzulängliche Aktenstücke las. Solch einen treflichen Ueberblick hatt' er! — Zwar lies er auf die Vorstellung des Nathanaels die Obduktion, die er anfänglich durchaus veranstalten wollte, nach; indeßen konnte Nathanael es nicht hindern, daß der Revisor auf zehn Bogen Papier diesen Vorfall auseinander setzte, um denen, die ihn gesandt hatten, zu zeigen, was geschehen wäre, und was nicht

geschehen wäre, und was geschehen können, und was geschehen sollen. — — —

Da kam eine Wittwe, die sich beschwerte, man hätte zu viel Stempelgebühren von ihr genommen. — Akten! schrie der Revisor, und setzte auseinander, was bey dieser Sache versehen wäre. Nun fand er zwar, daß nach der Verordnung mehr Stempelgebühr genommen werden sollen, die auch das arme Weib nachbezahlen muste; allein neben her setzt' er die Fehler ins Licht, welche bey dieser Sache vorgefallen. Akten waren nicht gehörig geheftet, nicht gebührend foliirt, das Rubrum war falsch und hätt' auch grösser geschrieben werden müßen. Lateinsche Worte, die man schon beßer, als die Deutschen, verstand, verdeutscht' er, und das mit einer Randweisung: in Zukunft, des gemeinen Manns wegen, sich so viel als möglich der deutschen Sprache zu bedienen. Wo er Termin fand, sezt' er Tagefarth, wo Concurs, Brodel u. s. w. Die tausend Kleinigkeiten, so der Revisor zu moniren fand, zeigten eben so, wie der blanke Streusand auf dem Geburtsbrief, ziemlich deutlich, daß er nicht sehr lange aus dem A. B. C. heraus wäre. —

Der

Der Wittwe wurden alle diese Erinnerungen und Weisungen, wiewohl ohne Stempelpapier, gegen Bezahlung der Copialien zugefertiget, und anstatt, daß sie heraus bekommen sollte, muste sie V. R. W. noch das zu wenig genommene Stempelpapier und die Copialien für den Revisionsbescheid zuzahlen. Schwerlich wird sie mehr klagen! Ich wollte, sagte sie, für meine Tochter, die eben heyrathet, zu einem silbernen Speiselöffel aus den Akten heraus haben, und muß in die Akten einen silbernen Vorlegelöffel dazu geben. ——

Das war fürs Promemoria, dacht' unser gute Nathanael. Wen Gott lieb hat, den züchtigt er auf frischer That, wie jeder gute Vater seinen Sohn! Wenn ich meine Rieben pflanze, wie angenehm wird es mir seyn, gebüsset zu haben! —— und beym vermißten früh oder Spatregen nicht denken zu dörfen: fürs Promemoria! Wahrlich Nathanael war hiebey auf keinem unrichtigen Wege. Mein Vater pflegte zu sagen: es muß jedem klugen Menschen (und auch der kann ein Sünder seyn,) eben so angenehm seyn, zu büßen, als zu sündigen. — Die bittersten Erniedrigungen, in Gegenwart der andern Mitglieder des Collegii und der Subalternen, kränkten den

Nathanael, des A und O, am meisten. Selten ist ein Unglück allein. Der Direktor des Justitzcollegii starb, aus Furcht ohnfehlbar. Furcht ist eine Krankheit, welche den grösten Theil der Menschen, nach der Liebe, dahinraft. Es ist die Seelengicht. Unser Revisor hatte einen adlichen Referendarius, Auscultator, was weiß ich, wie solch ein Zögling recht heißt, mit. Man kann sich vorstellen, wie alt dieser gewesen, da er an der Brust des Revisors lag. Nach dem Vorschlage, den der Revisor denen, die ihn gesandt hatten, that, und der durchaus genehmigt ward, sollte dieser Säugling von unserm Revisor als Interimsdirektor eingeführet werden. Nathanael hatte wider diesen Direktor den Spruch „aus dem **Munde der jungen** „**Kinder**" und die Stelle Jesaia drey, der zwölfte Vers: **Kinder sind Treiber meines Volks, und Weiber herrschen über** sie, gemisbrauchet. Die Folge war grüne **Galle bey der Introductionsrede** und außer ihr noch ein Anhang mehr, als Galle. Der Interimsjustitzdirector machte den Revisor mit denen benachbarten von Adel bekannt. — Das war ein Leckerbissen für seinen Stolz, ein Kitzel für seinen Gaumen; der Revisor

war

war nicht von Adel. Jedem seiner adlichen Wirthe sagte der Revisor die Spöttereyen über das Justitzcollegium vor, die er in seiner Einführungsrede angebracht, und zum Schlus, der adliche Wirth mochte lateinisch verstehen oder nicht, cognovit bos & asinus,

quod puer erat dominus.

Der Justitzrath hatt' ihn aus der Bibel beleidigt; der Revisor schlug ihn aus dem Gesangbuch. Diese Strophe ist aus dem Liede: Ein Kind gebohren zu Bethlehem: Puer natus in Bethlehem, und heißt nicht, wie wir singen, das Oechslein und das Eselein, sonder der Ochse und Esel erkannten, daß der Knabe Herr war. Ob nun gleich Nathanael nicht wuste, wie er und sein College (aus zweyen Räthen bestand das Justitzcollegium,) sich diese beyde Prädicate vertheilen sollten; so waren doch beyde Ehrentitel nicht viel auseinander. Beyde Leute hörten ganz laut diesen Zusatz erzählen, obschon der Revisor ihn nur jederzeit ins Ohr gesagt hatte. Wieder ein Genieblick von unserm Revisor. Der Adel nimmt Recht beym Justitzcollegio. —

Der Mensch besteht aus Leib und Seel, äusserlichem und innerlichem Sinn, und be-

darf also immer etwas von innen, und etwas von außen, wenn er zum Ziel kommen soll; ohne einen Schlag ans Herz, etwas ad hominem, bleibt die speculativische Demonstration ein Luftschlos. Fast sollte man glauben, daß die Sinnen, die anfangen, auch vollenden, Allerseits und Amen sagen! Selbst zu Entschlüssen, wenn nichts ans Herz kommt, wie schwer die Geburt! Wen Gott lieb hat, dem giebt er, außer dem schweren Buche, noch ein Handbuch, außer der Bibel einen Catechismus, außer den höhern geistischen Gründen, einen mit Fleisch und Bein — Außer tiefer Wissenschaft — Dichtkunst.

So mit unserm Justitzrath. Minens Geschichte erregte den Entschluß: **du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn!** Der Revisor macht' ihn lebendig! —

Bey diesen Umständen verdachte der Prediger in L— selbst nicht dem Nathanael, daß er sein Amt niedergelegt, und eine Zeit der Ruhe, der Heiligung, angefangen. **Lieber Nathanael, wenden Sie Ihre Zeit gut an, und Gott segne Ihre Studia!** Der Königliche Rath, dem ich gelegentlich diesen Vorfall erzählte, war so wenig über diesen Vorgang außer sich, daß er vielmehr, obgleich

gleich er selbst ein Stücklein König war, nichts mehr that, als die Achseln ziehen. — Der Entschluß des Nathanaels war so nach seinem Sinn, daß auch er sich, wie man deutlich sahe, nach dieser Erlösung sehnte. —

Gretchens Hochzeit ward meinethalben zeitiger veranstaltet, als es wohl sonst nach der Sitt' im Lande hätte geschehen können, wofür mir, glaub ich, Braut und Bräutigam, wie wohl mit dem Unterschiede verbunden waren, daß der Bräutigam allein sich dies Verbunden seyn merken lies. — Ich kam ein Paar Tage vor dem Hochzeitstage. Gretchen, sobald sie mich sahe, küßte mich so aus Herzensgrund, und ich sie wieder, daß Nathanael auffuhr! — Sie lies ihn, und kam zu mir. Dem Nathanael war hiebey eben so übel, als bey der Revision, zu Muthe, und was das ärgste war, so durfte er sich dies nicht einst merken lassen. — Jeder, das sah' er ein, würd' ihn wegen seiner Eifersucht ausgelacht haben. An einen Abschied war hier ohnedem nicht zu denken. Er liebte Gretchen unendlich. Anfänglich affektirt' er dabey so eine Heiterkeit, daß man gar nicht wuste, wie ihm worden. Bald darauf ward er unruhig. Er schien nicht aus noch ein zu wissen. Wenn

ich mit ihm allein war, fragt' er mich ohn' End und Ziel: wenn ich denn gedächte Preussen zu verlaßen? Und, ohne mich zu nöthigen, auch nur einen Tag länger zu bleiben, war wieder ein **wenn** da. So bald mir über diese Eifersucht, die sich jezt in eine ungewöhnliche Höflichkeit gegen Gretchen auflösete, nur das erste Licht aufgieng; dacht' ich auf Mittel, den armen Nathanael zu heilen. — Ists nicht eigen, daß man den Eifersüchtigen allein durch Affektation beruhigen kann? Ich fieng an, gegen Gretchen mich zu zwingen, und da sie sich darüber beschwerte, sucht' ich für den Justizrath auf eine so gute Art alles zum Besten zu kehren, daß er von Stund an, anders zu werden anfieng. Ganz kam er nicht ins Geleise; obgleich er nicht mehr **wenn** fragte.

Der Graf konnte so wenig, wie sein an Bruder statt angenommener Bedienter, auf die Hochzeit kommen. Etwas Sterbendes hielt ihn ab. Gern hätt' ich ihn zu Cana in Galiläa gesehen — und der Königliche Rath? Auch er nicht. Er hatte einen Revisionsauftrag erhalten. So viel weiß ich, daß er keiner Wittwe, ausser dem eingebildeten Ge-

winst

winst eines silbernen Eßlöffels, einen Vorlegelöffel von der Seele revidirt haben wird.

Gretchen hatte von je her auf ein stilles kleines Hochzeitmahl bestanden. Ihre Mutter war zu diesen Wünschen eine Mitursache. Wir sind in Trauer, sagte sie zum Justitzrath, und sah mich an. Einige der Eingepfarrten indessen musten geladen werden und hiezu war der 14 — angeordnet. Den 13 — des Morgens giengen wir all zusammen ins nahe Wäldchen, und kamen so heiter zurück, daß wir, Gretchen, Nathanael und ich, auf den Gedanken fielen, heute stehendes Fußes den geschürzten Knoten zuzuziehen. Der Prediger hatte Bedenklichkeiten; unfehlbar war er mit der Hochzeitrede noch nicht fertig. Er gab indessen nach, da er unsere vereinigte Wünsche merkte. Gretchen und ich giengen zur Mutter; was konnte die uns beyden abschlagen? Während der Zeit, daß der Prediger sich in seine Reverende setzte, und an seine Traurede dachte, ward nach dem Organisten und ein Paar Dorfältesten gesandt, wozu noch ein Verwandter des Justitzraths, der schon den 12 — angelangt war, sties. Es war ein Königlicher Amtmann, (Pächter eines Domainen-Guts.) Gretchen fragte den

Natha-

Nathanael: ob sie ihren Brautschmuck anle⸗
gen sollte? — Den können Sie nie ablegen,
erwiderte der galante Bräutigam. Wir ba⸗
ten alle, Gretchen möchte bleiben, wie sie
wäre, und diese Bitte machte uns wenig
Mühe, weil sie selbst dazu geneigt war. Sie
blieb, und die Natur selbst hätte sie nicht bes⸗
ser putzen können, als sies war. Sehet die
Lilien auf dem Felde! Und Salomo war nicht
gekleidet, wie derselben eine! — Wahrlich
Gretchen war eine schöne Feldblume! — Wie
schön sie da stand! Nathanael konnt' es ohne
Puder nicht laßen, sonst konnt' er seiner Ga⸗
lanterie keine Elle mehr zusetzen; er war wie
aus einem Putzkästchen gezogen. — Der
Amtmann war nicht im Stande, sich aus
seinem Erstaunen heraus zu finden. Er hatte
sein Kleid mit den Goldbesponnenen Knöpfen
noch nicht herausgepackt, und nun war es
zu spät. Der Organist bat um Verzeihung,
daß er kein hochzeitlich Kleid anhatte, und
während aller dieser Dinge kamen die Beglei⸗
ter zu Hauf. Gretchen bat mich um Blu⸗
men, die ich ihr zitternd brachte; ich hätt' ihr
gewiß keine gepflückt, wenn sies nicht selbst
verlangt hätte. Sie nahm diese Blumen mit
einem Blick entgegen, der mir durchs Herz
gieng.

gieng, und steckte sie sich, warm von meiner Hand, an den Busen. Nathanael war zu andächtig, um darüber eifersüchtig zu werden, und der Blumen halber zur Frage: wenn? Gelegenheit zu nehmen. — Nathanael gieng mit seiner Braut, ich mit der Predigerin, der Prediger mit dem Amtmann ohne die goldbesponnenen Knöpfe. Dann Gretchens beyde Brüder, ein Paar Primaner. Die beyden Dorfältesten machten das letzte Paar. Der Organist war voraus gelaufen, um uns mit einigen seiner Schüler zu bewillkommen. An Minens Grabe standen wir einige Minuten still, als wenn wir uns ausruheten. In der Kirche trafen wir eine ungebetene Versammlung, der man es ansahe, daß sie mit dieser Eilfertigkeit nicht völlig zufrieden war. Vielen sah man an, daß sie auf die erste Nachricht sich zu putzen angefangen, und in diesem gutgemeinten Bestreben, zu Gretchens Ehrentage etwas beyzutragen, gestöret worden. Es war nicht halb, nicht ganz. Die Töchter der Dorfältesten stachen durch grünen Band hervor; indessen waren auch selbst sie nicht fertig. Der goldgesponnene Knopf fehlte ihnen so gut, wie dem Amtmann. Die Töchter der Dorfgeschwornen hielten einen Kranz,

den sie Gretchen, eben da sie in die Kirche trat, aufsetzten. Der Organist, der entweder auf ein Praeludium nicht denken können, oder der dem Gesang durchs Praeludium nicht zu nahe treten wollte, fieng bey unserm Eintritt singend und spielend an:

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille.

Eben so begann Minens Begräbnis — und diese Erinnerung, wie bewegte sie mich! —

Der Prediger war gerades Weges auf den Altar gegangen. — Wir andern standen rund herum — Nach den Worten:

Drum laß ich ihn nur walten, als den letzten des Gesanges, fieng er so zu reden an, als ob er sich mit uns unterhalten wollte.

„Hätten Sie sichs wohl vorgestellt, lie„ber Freund!" so ungefehr war sein Anfang, „daß Sie, was Gott thut, das ist wohlge„than, in unserm lieben L— bey einer Hoch„zeit singen würden?" Eben wollt' ich antworten: nimmermehr, lieber Pastor, da er feierlicher fortfuhr: „und doch lag dieses: „Was Gott thut, das ist wohlgethan, in je„nem: was Gott thut, das ist wohlge„than." —

Der

Der gute Mann hatte sich, das merkte man, vorgesetzt, über Minchens Leichentext: siehe ich komme bald, halt was du hast, daß Niemand deine Krohne nehme, auch seine Hochzeitsrede zu halten; allein es fehlt' ihm just so viel Zeit, um seiner Rede die goldbesponnenen Knöpfe anzusetzen. Sonst war sie fertig, in sechs Stunden wär alles angeheftet gewesen, und wir hätten gesehen, wie dieser Text eben so gut für Minens Tod, als für Gretchens Hochzeit, in der Offenbarung Johannis des dritten Capitels eilften Vers stünde. —

So gut es indessen dem Amtmann und den beyden Töchtern der Dorfältesten lies, eben so gut stand es auch dem guten Pastor. Was ihm an gerundeten Perioden abgieng, ersetzt er durchs Herz, und ich hätt' um vieles nicht diese Hochzeitrede mit der grundgelehrten Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist vertauscht, obgleich diese Abhandlung befeilt und beschliffen war und in zwey gleichlautenden und gleichgebundenen Exemplaren in der Bibliothek des Bräutigams stand. Zehnmal schien es mir so, daß es der Prediger dazu anlegte, mit diesem oder jenem unter uns ein Wort zu wechseln. Es

lief

lief indessen allemal so ab, wie mit mir beym Anfange. Zuletzt hatt' er sich zu tief in seinen Spruch, ich komme bald, verwickelt, oder war es väterliche Rührung? Kurz, ohne Uebergang nahm er seine Agende und las:

„Lieben Freunde in dem Herrn„

„Gegenwärtige beyde Personen wollen sich „in den Stand der Ehe begeben — und so „weiter."

Dies Formular, alt und wohlgemeynt, war mir darum so rührend, weil ich mich all' Augenblick befragte: wenn du da so mit Minen stündest? —

Der Prediger erzählt' uns nach der Trauung, daß bey Hauscopulationen, die in Preussen sehr häufig wären, gemeinhin das Formular verbeten würde, und zwar wegen des Fluchs und Segens des heiligen Ehestandes, der in diesem Formular so ehrlich, als nur immer möglich, vorgetragen wird. —

Ists Wunder, daß Gott denen den Eheseegen entzieht, deren zu feine Ohren die Ehestandsbeschwerden nicht einst in der Kirchenagende ertragen können? Leute, denen die Bibel zu herb ist, Gottes Wort, was für einen schwachen Kopf und Herz müssen die haben! —

„Und

„Und Gott der Herr sprach: es ist nicht
„gut, daß der Mensch allein sey."

Das ist ein Wort in allem Verstand anwendbar. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. — Selbst im Sterben, würde der Graf wiederhohlen, ists nicht gut, daß er allein sey. Selbst auf dem Kirchhofe, würde der Todtengräber hinzufügen.

Der Prediger macht' in seiner Rede die Anmerkung, daß die Copulation vor dem betrübten Sündenfall ganz anders gewesen wäre und manche, setzt' Er hinzu, die vielleicht den betrübten Sündenfall am deutlichsten an sich tragen, wollen durchaus eine paradisische Copulation, und kein Wort aus dem dritten Capitel des ersten Buchs Mose, sondern alles hübsch und fein, alles aus dem zweyten Capitel, wie kann das aber? — Freylich erschrack das aus dem Paradiese getriebene Paar über das dritte Capitel so sehr, daß, da Gott ihnen Kleider von Fellen machte, sie solche in der Verwirrung nicht einst anzuziehen verstanden: er zog sie ihnen an, heißt es. Die meisten unserer angehenden Eheleute hätten weniger Ursach, diesem Capitel durch eine Hauscopulation und Weglaßung

der Agende auszuweichen, da sie vom Stande der Unschuld keinen Begrif haben. —

Meine Leser sind in der Kirche zu L— schon so bekannt, wie ich selbst, und wissen, daß die Kirche nie anders als nach einem Lobgesang geschlossen wird. Wie beym Begräbnis ward nach der Copulation gesungen: **Nun danket alle Gott!** —

Nach diesem Gesang betet' alles vorm Altar. Die Braut hatte, wie es wohl sonst etwas ungewöhnliches ist, keine einzige Thräne geweint. — Nach dem Gebet traten die beyden Töchter der Dorfältesten hinzu, und wünschten Gretchen alles aus dem zweyten Capitel. — Die ädle Einfalt dieser Wünschenden war rührend, so wie es alles ädeleinfältige ist. Gretchen und die Mädchen waren Jahreskinder, Milchschwestern, zusammen zur Kinderlehre gegangen und zusammen confirmirt, oder, wie es in Preussen heißt: eingesegnet. Gretchen wünschte, daß sie auch bald Gelegenheit haben möge, ihnen beyden so Glück zu wünschen. — Die Mädchen hatten Thränen in den Augen, und man sah' es ihnen an, daß es Thränen der Liebe waren. Gretchen küßte sie beyde, und nun

giengen sie zum grössern Haufen zurück, der in der Entfernung geblieben war.

Es gieng alles wieder Paarweise so, wie es gekommen war. An Minens Grabe streute Gretchen die von mir erhaltene Blumen hin. — Sie warf sich nieder, (schwerlich hätte sie dies thun können, wenn sie in hochzeitlichen Schmuck gewesen wäre) und weinte, als ob sie bis hieher ihre Thränen aufgespart hätte. Der schwerfällige Justitzrath setzte sich — ich kniete. — Der Prediger und seine Frau hatten sich umfaßt. — Die beyden Dorfältesten standen von ferne. Wir weinten alle. Das neue Paar weinte mit, aus dem dritten Capitel. Es war rührend! Ihr sahe man die Wort' an: „ich will dir viel Schmerzen machen, wenn du schwanger wirst, du solt mit Schmerzen Kinder gebähren, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn. Ihm, die folgende Verse: dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: du solt nicht davon essen; verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer solt du dich darauf nähren dein

Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweis deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist: denn du bist Erde und sollst zur Erde werden. —

Mir war nur Minchen in Herz und Sinn. —

Die ungebetene Versammlung hatte noch das Postludium des Organisten gehört, der sich, weil wir nicht mehr drinn waren, mit Manual und Pedal hören laßen. - - Jetzt kam der ganze Haufen und blieb stehen. Allen und jeden sahe man auf den Gesichtern: du bist Erde und sollst zur Erde werden. —

Genau genommen, lieben Freunde, ists all Eins, taufen, sterben, heyrathen. Mensch, du bist Erd und sollst zur Erde werden! Nach dieser Scene kamen wir in die Widdem. Das neue Paar fiel sich in die Arme! — Man sahe, wie es sich liebte. Von Stund an lies Gretchen nicht mehr ihren Nathanael. Sie nahm mich nicht weiter. Er war der Ihrige. — Pflicht, Freunde! ist sie nicht besser, als Neigung? Sicherer, stärker, wahrlich!

Sie

Sie überwindet den Tod oft weit leichter als die Liebe: allein auch sie wird von der Pflicht überwunden. Der Justitzrath fragte so wenig wenn? daß er mich jetzt zu bitten anfieng, doch ja zur Heimführung zu bleiben. Da Gretchen fortfuhr, sich ihm ganz zu weihen, gab er in seiner Bitte immer mehr zu. — Zuletzt bat er mich im ganzen Ernst, gar nicht aus Preussen zu gehen. — Haben Sie nicht hier Minens Grab? setzte er hinzu, und konnte keinen grössern Bewegungsgrund anführen. — Doch warum vorgreifend? Wir setzten uns zu einem Mahl, so natürlich eingerichtet, wie Gretchen gekleidet war. — Wir alle, könnt' ich fast sagen, waren so gekleidet, bis auf den Justitzrath, der wie ein sauber geschriebenes Urtel in beweisender Form aussah. — Der Prediger bringt mich auf diesen Ausdruck. Er hatte den Einfall, daß wir alle, wie ein Concept, ein Entwurf, aussähen — wie die Probe, sagt' ich, indem mir das Lautenconcert einfiel. — Der Organist, obgleich er kein hochzeitlich Kleid anhatte, blieb zum Mahl; nur die Dorfgeschwornen nicht, obgleich man sie sehr darum ersuchte. Ich erzählte dem Prediger und dem Justitzrath, was ich bey dem Glück-

 wunsch

wunsch der beyden Kranzträgerinnen bemerkt hatte, und bat sie beyderseits, sich der Herzen dieser guten Mädchens anzunehmen. Dies geschah unverzüglich. — Da kam es denn bald zum Vorschein, daß der eine Vater seine Tochter einem kleinen dicken Pächter, und nicht dem raschen Martin, der die Tochter liebte, bestimmt hatte; der andere wollte sie seiner Schwestersohn, einem weit schönern reichern Burschen, als Caspar war, zuwenden. Das Mädchen aber wollte Casparn oder keinen. Dergleichen Wahleigensinn, sollte man ihn wohl unter Leuten dieser Art vermuthen? Kunst ist er. Von Anbeginn ist es nicht so gewesen. Adam konnte nicht wählen und doch hatt' er ein allerliebstes Weib. — Caspar war indessen ein guter Junge, der dem Mädchen mehr zur Hand gieng, als der Schwestersohn, der seiner Sache sich gewis glaubte. Nathanael und der Prediger brachten es in kurzer Zeit zum Vergleich. Martin und Caspar waren an dem Tage, da Gretchen Hochzeit hielt, die glücklichen Bräutigams. Wir werden schon nacheilen, sagten die vergnügten Bursche, und Gretchen ward roth, was weiß ich warum? Nathanael sah' in den Spiegel. Ich glaube nicht, daß es eben so

angenehm sey, in Gesellschaft zu heyrathen, als zu sterben, obgleich ich nicht vom Grafen zu diesem Glauben aufgefordert bin. Ein verliebtes Paar ist Adam und Eva in der ganzen weiten Welt; sie dünken sich die einzigsten Menschen in der Welt zu seyn und sich selbst genug. —

Eine Gesellschaft wie diese indessen, muß auch bey den Verliebtesten ein Beytrag des Vergnügens seyn. Das Dorf kam unserer Hochzeitfreude eben dadurch näher. Es war alles Paar und Paar. Die Dorfältesten hatten sich schon längst vor der Hochzeit vorgesetzet, dem Nathanael-Gretschen Myrtenfeste zu Ehren eine Beyfreude zu bezeigen. Ein Reihentanz konnt' es nicht seyn; denn sie war aus dem Stamme Levi, und des Seelenhirten eheleibliche einzige Jungfer Tochter. Nach vielem Hin- und Herdenken waren sie endlich auf einen ländlichen Gesang gefallen, den zwölf der schönsten Mädchen in weißen Kleidern kurz vor Schlafengehen absingen sollten. Ein junger Bursche hatte diesen Gesang entworfen, der Herr Organist aber, wie es hies, hatt' ihn stilisirt, oder die Natur verkünstelt. Die beyden Kranzträgerinnen hatten große Rollen bey dieser singenden

Mitfreude, wobey sich alle zwölf die Hände geben und eine Freudenkette machen wollten. — Hätten die Mitfreudigen und selbst der Censor von den neun Musen gewust, es wären nicht nach Zahl der Monate zwölf gewesen! Ohnfehlbar aus denen mehr als zwanzig jungen Mädchen, die in die Stelle der Leichenbegleiter traten, nachdem Minens Sarg vor dem Altar gesetzt war.

So ward es beschloßen; jetzt aber kam alles in Unordnung. Die beyden Kranzträgerinnen, welche die grossen Rollen hatten, waren aus Text und Melodie gekommen. Niemand wuste, ob das Ständchen heut oder morgen gebracht werden sollte, und doch wollte jedermann es so gut als möglich machen. Kurz, das Dorf war in Unordnung. Diese Unordnung selbst indeßen bot Hand zur Freude. Die Freude ist die unordentlichste von allen Leidenschaften. Unser Pfarrhaus war während der Zeit das glücklichste Haus in der Welt. Gretchen so ganz und gar des Nathanaels, daß sie auch nicht einst einen Blick für mich übrig hatte. Neigung ist so pünktlich nicht. Pflicht aber ist das pünklichste, was ich weiß. Der gute Pastor lies sich an diesem Tage die Verlagsgeschichte seiner Sünde

wider den heiligen Geist erzählen, und war so froh, daß er sein Seelenkind so gut, wie Gretchen, angebracht! Ein wahrer Nathanael vom Verleger, sagte der Prediger, und feyerte ein doppeltes Hochzeitfest. Gretchen und ihre Mutter nahmen wie gewöhnlich keinen Theil an diesem Seelenkinde. Nathanael indessen muste wegen der in schwarz Corduan eingebundenen Exemplare sein Ohr zu dieser Unterredung neigen. Da er Gretchen hatte, war ihm schon vieles von diesem Ehrenwerk entfallen, das er, als angehender Bräutigam, fast wörtlich wußte. Gretchens Mutter war selbst so heiter, als wäre sie gar nicht lindenkrank, als wäre der Lindenbaum, der so alt wie sie war, und der in ihren lezten Wochen ausgieng, wieder zu Kräften gekommen. Der Organist, so erkenntlich gegen mich, wegen des Schaustücks, daß ich nicht aus dem Bücken heraus kam, und so ehrerbietig gegen den Hochedelgebohrnen Herrn Justitzrath, daß ich immer besorgte, er würde wieder etwas aus dem Hute lesen, obschon er nur auf Begräbnisreden fundirt war. Der Amtmann so ins Vergnügen verstrickt, daß er den goldbesponnenen Knopf vergeßen hatte. Wahrlich, man kann auch ohne gold-

 besponnen-

besponnenen Knopf vergnügt seyn! Und Gretchens beyde Brüder, welche der Königliche Rath als die Seinigen in Königsberg erzog, die in eine der besten Schulen giengen, wo sie gerades Wegs auf einen Superintendenten losstudirten. Die guten Primaner, hatten ein Gedicht zusammengetragen, das sie beym Braten übergaben. Freylich hätten sie bis zum Kuchen warten können; indessen war es ihre erste Autorschaft, die selten den Kuchen abwartet. Der Vater critisirte die armen Jungens sehr scharf, und nannte ihr Mafkopiewerklein ein Aehrengelesenes Stück! — Guter Pastor, hast du denn schon aller kritischen Tage Abend belebt? — Die beyden Knaben thaten in alle Wege so altklug, daß man ihnen ihre Arons Bestimmung ohne Fingerzeig ansah. — Es gebrach bey diesem Fest nicht an Wein. — Se. Hochgebohrnen hatten dem guten Prediger ein gutes Fäßchen Rheinwein verehret, welches wir nicht feyerlicher begrüssen konnten. Wein hätte heut getrunken werden müssen. Der Communion wegen wird an allen christlichen Orten Wein gehalten. Da aber die Andacht keinen Geschmack am Körperlichen hat; so ist der Communionwein gemeinhin schlecht, sagte der

Prediger. Ich, fuhr er fort, habe noch nie bey dieser heiligen Handlung den Wein geschmeckt. Viele der Herren von Adel schicken den Tag zuvor ein Fläschgen aus ihrem Keller; unser Graf nicht also, obgleich sein Rheinwein sich nicht gewaschen hat. Wir sassen länger als gewöhnlich bey Tisch. Heut, sagte der Prediger, fröhlich mit den Fröhlichen! Wir waren traurig mit den Traurigen; wir sind es noch, sagte Gretchen, und dachte so rührend an Minen, ohne sie zu nennen, daß alles an sie dachte. Der Prediger belebte diesen Gedanken durch ein paar rührende Worte. Wer seiner Todten nicht denkt, wenn er vergnügt ist, bedenkt nicht, daß auch sie lebten, und daß auch er sterben wird. Das war das Gerippe, das er auf gut ägyptisch aufstellte! Wahrlich es war nicht fürchterlich. Sie hat ihren Myrtentag nicht erlebt, sagte Gretchen, und lies eine Thräne fallen. Nathanael küßte sie herzlich. Wer es weiß, wie schön es sey, ein Mädchen in solchen Thränen zu küssen, denke sich die Wonne dieses Paares. Ohne Thränen giebts keine Trunkenheit der Liebe. Diese Ehe, sagte die Predigerin, hat der Tod gerathen; was er räth, ist wohl gerathen. — Die Dorfältesten schlossen

diese

diese wahre hochzeitliche Scene, sie kamen und fragten im Namen der jungen Dorfleute an, ob es wohl erlaubt wäre, die vier Dorfflinten dem Tage zu Ehren abzufeuren, wie es wohl sonst bey dergleichen Gelegenheiten geschehen wäre? — Das wäre so recht für Junker Gotthardten gewesen! Wir alle aber verbaten dies Feuerwerk. Die Anfrager mußten ein Glas Wein dem Brautpaar zu Ehren leeren; das ist beßer als ein Flintenschus, sagte der Amtmannn ohne goldbesponnene Knöpfe, und dann noch Eins, und dann das Dritte. Aller guten Dinge sind drey, sagte der Prediger, und ich stimmt' ihm, meiner heilgen Zahl wegen, herzlich bey. Im Paradiese was braucht' Adam mehr als Eva, um froh zu seyn, sagte Nathanael? Nach dem Fall haben wir auch Rheinwein nöthig, um uns ins Paradies zu bringen. Man muß sich herein trinken. Er fieng sich aus lichterloher Galanterie zu wundern an, daß Adam nicht beym Blick seines Weibes aus Entzücken, aus Uebermaas des Sehens, blind geworden! Der Prediger half ihm zurecht. Es war im Paradiese, sagt' er, wo Adams Auge so gut, wie seine andere Gliedmaaßen, unsterblich waren. — Der Organist, damit ich sein

nicht vergeße, hatte den gesunden Gedanken, da sich das Brautpaar küßte: laßen Sie uns ihm mit den Gläsern nachküssen! Wir stiessen an, und zur Ehre dieses Einfalls zweymahl. — Der heiligen Zahl war er nicht werth. Wir standen auf. Der Prediger schlug einen Spaziergang in das nemliche Wäldchen vor, das uns zu diesem Tage anräthig gewesen, und beschlossen wir also, wie angefangen war. Wahrlich ein schöner Tag! — Wir kamen in der Dämmerung heim, und eben wollten wir ins Pastorat, da uns das Musenchor überfiel. Der Organist hatte sich der Noth angenommen, und die Zahl zwölf noch mit zwölf andern vermehrt. Ein wahrer Minnegesang! — Gretchen gieng nach vollendetem Ständchen unter diesen schönen Haufen, nannt' alles Schwester und dankte so schön, daß jedes Mädchen glaubte, Gretchen hätte nur ihm gedankt. —

Der Prediger konnte sich ohne Abendessen nicht behelfen. Nathanael declamirte wider das Abendessen, er ward aber überstimmt: den Alten, sagt' ich, wäre das Abendessen freylich das vorzüglichste, und den Christen, bemerkt' er, sollt' es noch weit mehr seyn. Man setzte sich an ein Milchmaal. Die Sängerinnen

nen hatten uns musikalisch gemacht. Alles sang, und — sprang, hätt' ich beynah mütterlich hinzugereimt. Es war aber wahrlich kein Springen, es war eine stille Freude, eine Milchfreude! O Gott, was liegt in der Unschuld, in der lautern Milch der Unschuld! — Unter tausend andern Dingen liegt auch Vernunft drinn. Es heißt vernünftige lautre Milch und nichts ist einpassender, als diese Beyworte, zur Unschuld. Es liegt in ihr Vernunft, höchste oder tiefste, wie soll ich sie nennen? —

Nun gieng das neue Paar ins Schlafgemach. — Es verschwand, und das ist das natürlichste Ceremoniel, wenn ein neues Paar zu Bette geht. Die Auskleidung der Braut ist eben so unwürdig, als eine laute Hochzeit. Geht in Frieden, lieben Leute! Es gleite euch der, welcher dem Menschen sein Schöpferbild anhieng, mit seinem himmlischen Segen! Das ist mein Hochzeitgeschenk. Auch jedes der Hochzeitgäste gieng in sein Kämmerlein; nur ich nicht. Ich schlich mich an Minens Grab, und hatt' eine Scene über alle Scenen. — Eine himmlische Hochzeit! Wer war glücklicher, ich, oder Nathanael? Spät kam ich in mein Kämmerlein und fand, daß

der

der Amtmann, mit dem ich gepaart war, auf mich gewartet. Ich konnte nichts sprechen, nicht einst ein Wort zum Dank. Auf solch einen Tag, wie schön schläft es sich! — Mein Schlaf war eine Entzückung in den dritten Himmel. Es fiel keine Schäkerey den andern Morgen vor, keine Strohkranzrede. Die Frau Nathanael schlich sich aus der Schlafkammer, und ich merkte, sie ward roth auf ihre eigene Hand; sie hätte nicht schleichen dürfen, auch nicht roth werden, das gute Gretchen! Nathanael und Gretchen waren jetzt so ganz eins. Ein Leib, eine Seele!

Wie sich das Paar benachbarter Freunde kreuzt' und segnete, das zur Hochzeit gebeten war, und wie der Prediger sagte: post festum! (nach dem Fest) kam, kann man sich leicht vorstellen. Hätte der Graf et Compagnie zusagen laßen; dann hätten wir den Tag zuvor diese Freude nicht haben können. Mit dem Paar benachbarter Freunde hatt' es nichts zu bedeuten. Dieser Nachtag, dies Agio von Hochzeitfest, hatte drey Umstände, die ich außer dem, daß dreymahl mehr Eßen und dreymahl weniger Vergnügen herrschte, der Bemerkung werth halte. Die erste Denkwürdigkeit. Der Amtmann brachte sein Kleid

mit

mir den goldbesponnenen Knöpfen nicht zum Vorschein. Warum solt' ich, sagt' er, Möstrich nach der Mahlzeit —

So gern ich also auch meinen Lesern des Kleides Farbe, Form und nähere Nachricht von den Knöpfen und ihrer Zahl mittheilen möchte, kann ich?

Die zweyte Denkwürdigkeit. Die post festum gekommene Freunde hießen die neuen Eheleute nicht anders, als Brautpaar, und wenn sies ausgesprochen hatten, schämten sie sich dieser Uebereilung, die sie doch gleich darauf wieder begiengen, und dann noch einmahl. — So fest hatten sie es sich eingeprägt, es gienge zur Hochzeit. —

Vielen wird dieser Mittelumstand nicht denkwürdig scheinen. Mag's doch. —

Die Dritte. Der Graf kam ohne seinen Bruder nach Mittage. Alles voll Freude! Auch zu Ihnen komm' ich, sagt' er, um Sie noch einmahl zu sehen und noch einmahl zu sagen — hier oder dort. — Was er sich freute, daß die Hochzeit vor der Hochzeit gewesen! Das kommt aus dem Bitten heraus. Das Feine des Vergnügens geht verlohren. Die Natur läßt sich nicht melden, es wäre denn bey Krankheiten. — — Wir musten

dem Grafen den gestrigen ganzen Tag referiren, und wahrlich unsere ganze Freude dieses Tages war, daß wir den vorigen Tag froh gewesen. —

Mit den lieben großen Hochzeiten, sagte der Graf — So was nenn' ich nicht leben, wenigstens will ich das Leben bey dieser Gelegenheit so wenig observiren, als auf dem Chavott den Tod! — Allzu viel ist ungesund. Zu Warnungs-Anzeigen findet sich zwar in beyden Fällen Stof die Menge; nur zu Lebens und Sterbens Observationen nicht. —

Der Graf konnte nicht lange bleiben. Er hatte, wie er sagt', einen rechten Segen Sterbender bey sich. Obgleich, fügt' er hinzu, ich wenig Heil in meiner Ehe belebt; ists mir doch lieb, geheyrathet zu haben, um dort einst sagen zu können: hier bin ich, und hier sind, die du mir gegeben hast! Kann das ein Eheloser? So rührend mir diese Empfindung war, so schwächte sie doch die Erinnerung an die Grafenkrone, an die weiße Federn und den Orden. — Füllet die Erde heißt: füllet den Himmel! Wenn Menschen sich nicht Leid klagen könnten, wie unglücklich würden sie seyn? Die Ehe ist ein Band, wo

 sich

sich Mann und Weib auf Lebenslang verbinden, sich Leid zu klagen. —

Der Organist, der auch diesen Tag herrlich und in Freuden beym Prediger lebte, hielt sich während der Zeit, da der Graf gegenwärtig war, so demüthig, daß er nicht vom Ofen kam. Wie viel sind diesen Monat im Kirchspiel gestorben? fragt' ihn der Graf, und er, ich habe nicht geglaubt, die Ehre zu haben Ew. Gnaden zu sehen: zwey Reden hab' ich gehalten, aus diesem Dorf also zwey. Der Prediger muste das Buch hohlen, und wir fanden abermahl, daß die Erinnerung des Todes keine Hochzeitfreude verderbe. Die Hochzeitgeschenke, welche der Graf unvermerkt in die Brautkammer setzen laßen, waren Sinnbilder vom Tod und Verwesung. Sie hatten einen ausgemachten Werth. Eine Urne von Porcellain gefiel mir am besten.

Ich blieb noch einen Tag in L— und diesen einen Tag waren wir wieder ganz unter uns. Den Amtmann hatten wir unter uns aufgenommen. Es war ein recht guter biederer Mann! Wie lang er am Hochzeittage meinethalben seine Ruh' abgebrochen! Mittelmäßig war er in allem; allein warum sagen

wir:

wir: die Mittelstraße die beste, und wanken doch so gern. Warum?

Bey dem Mittelmäßigen fällt es mir ein, daß wir den dritten Tag viel von der Schönheit sprachen. Nathanael that sich bey dieser Unterredung recht sichtlich hervor. Er sezte die gröste Schönheit in der Mitte zwischen Feistigkeit und Magerheit, obgleich er selbst mehr fett, als mager war. Gretchen aber dient' ihm zum Exempel, seine Regel zu beweisen, und außer ihr alle Statüen der Alten. Ich muß es doch wohl wißen, sagte Nathanael. Der Amtmann, der seinem Bauche nichts vergeben wollte, fand indessen dies lezte Argument unwiderlegbar, schlug sich auf seine Bauchbürde, sah Gretchen an, und schwieg. —

Nathanael lies nicht ab, mich zur Heimführung einzuladen; allein meine Stunde war kommen. Ans wenn? war gar nicht weiter beym Justizrath zu denken. Diesen Abend weihet' ich noch Minens Grabe, nahm von Nathanael und Gretchen das feyerliche Versprechen, dieses Grabes Beschützer zu seyn, und nun wollt ich L— (allem Vermuthen nach auf ewig) gute Nacht sagen. Die Predigerin macht' es mir zur Pflicht, daß ich, wenn ich

 bey

bey der Heimführung nicht gegenwärtig seyn könnte, wenigstens bis zu Gretchens Abreise bleiben möchte. Der Prediger und seine Lindenkranke Frau blieben auch zurück. Der Amtmann allein und Gretchens beyde Brüder begleiteten das junge Ehepaar. Der Abschied? Bey Beschreibungen der ganzen Natur kann man mahlen oder pinseln, nach der Gabe, die jeder empfangen hat. Ist von Menschen die Rede; wer kann ohne lästig zu werden Leidenschaften in Worte ausbrechen laßen?

Gretchen war im Reisekleide ausgegangen und kam mit verweinten Augen zurück. Wo sie gewesen? werden meine Leser nicht fragen. An Minens Grabe. — Ihre Mutter stand am Fenster, sah unverwandt den Reisewagen an und hatte sich betrübt aufgestützt. Gretchen gieng zu ihr, faste sie zärtlich an, und Hanna küßte sie herzlich. Gretchen fiel ihr zu Knien und bat um Segen! Sey gesegnet, sagte Hanna, und legte beyde Hände auf sie, und sey eine so gute Mutter, als du eine gute Tochter gewesen. Nie geh' ein Lindenbaum vor deiner Thür aus! — Hier hemmten die Thränen der Mutter und Tochter diese Segenshandlung. Nach einer Weile setzte sie

hinzu,


p. 356
D: Chodowiecki f 1781

hinzu, deine Töchter werden wie Mine und deine Söhne, wie Minens Mann. Gott bewahre die Söhne, im Fall sie Justitzräthe werden vor Treibern, vor Revisoren, die Knaben sind; und die Töchter vor Nachstellern der Unschuld, vor v. E—s — und nun legte der Prediger den Segen, womit Gott sein Volk zu segnen befohlen, auf beyde: der Herr segne dich u. s. w. ohne daß er von einem Candidaten mit langen Manschetten aus der Bauskeschen Präpositur unterbrochen ward. —

Die beyden Aeltesten der Gemeine kamen gemeinschaftlich, das Aufgebott für ihre Töchter nachzusuchen, welches den nächstfolgenden Sonntag zum erstenmahl geschehen sollte. — Nebenher wollten sie sich erkundigen, wenn heimgefahren werden sollte, und da sie sahen, daß es hier so rasch, als mit dem Hochzeittage gieng, setzten sich einige junge Ehemänner zu Pferde, um dem neuen Paar bis zur Grenze das Geleit zu geben. Einige junge Frauen, worunter drey gesegnet waren, begleiteten das Paar bis aus dem Dorfe. So weit gieng auch Vater, Mutter und ich. — Der Genius des mir unvergeßlichen Kirchdorfs gieng weiter mit Gretchen, mit seinem

 Lieb-

Liebling. — Es gehe dir wohl, liebe Seele, vergiß Minen und ihr Grab nicht!

Ich reisete denselben Tag nach Königsberg, und fand bey meiner Ankunft einen Brief nebst hundert Pistolen. Ich brach den Brief und fand weiter nichts, als folgende Devise:

„Für Minchens Verwandten in Mitau.“

Ein Zug, an dem ich den Grafen kannte, obgleich er incognito war und blieb. Aller Mühe, die ich mir gab, ohnerachtet, konnt ich ihn nicht herausbringen. Wahrlich dieser Zug ähnelt ihm! Der Graf, dacht' ich, der den Sargtischler nicht in Stand setzen wolte, ein Mädchen zu heyrathen, das keinen andern Fehler hatte, als den, daß es arm war, der Graf, der diesen Jüngling für Protektion arbeiten und sich das Herz abhobeln lies — da fiel mir wieder seine strenge Gerechtigkeit ein. Er war Patron der Kirche und des Hospitals, dem Minchens Anverwandter in L— den Halbscheid seines Vermögens zugewendet hatte. Also — gedankt hätt' ich dem Grafen nicht, wenn gleich ich seines Namens gewiß gewesen wäre. Gott dank ihm! — Der

dankt

dankt nicht mit Worten, sondern mit That und Wahrheit. Zwar hatt ich meiner Mutter die Wort' aus Minchens Testament bestens empfohlen:

„Kanst du meinen Verwandten in Mi-
„tau förderlich und dienstlich seyn; sey
„es. Gott wird dich lohnen;

indessen kam mir dies ἀνέχου καὶ ἀπέχου, diese Lotteriedevise mit einem Gewinst, sehr willkommen. Willkommner kann es den Anverwandten in Mitau nicht seyn! Schwer war es mir, zu diesem allem nichts mehr als ein Franko beytragen zu können — ein Scherflein in den Gotteskasten.

Das Schwere bey einem mäßigen uns zugemessenen Auskommen ist blos, daß wir nichts mehr, als höchstens die Gabe der Reichen frankiren können! Darf ich wohl bemerken, daß ich gegen den Grafen kein Wort von Minchens armen Verwandten in Mitau verlohren? Es wird nicht jeder so neugierig seyn, zu fragen, ob die Post auch richtig das Haus der Armen gefunden, die in der Welt Angst hatten. Um ihnen keine Minute zu entziehen, sandt' ich das Geld gerades Weges, und nicht durch meinen Vater, auch nicht einst durch

Wechsel; allein ich bat meine Mutter, sich nach der Aufnahme dieses Geldes zu erkundigen, da ich hierüber dem lieben Gott unmittelbare Rechnung abzulegen hätte. Er! der ehrliche Alte, war schon seit drey Wochen zur Ruhe eingegangen in jene selge Wohnungen, wo ihn kein Pachtunglück und kein Contrakt, der ohne den lieben Gott gemacht ward, und kein W. R. J. V. R. W. mehr drücken konnte. Seine Frau lebte noch, zählte bis zehn, noch mehr, sagte sie, als ob das Geld unter ihren Händen sich mehrte. Sie sprach für den Geber Segen, gab das ungezählte Geld und die gezählten zehn, Einem ihrer Nachbaren zum Aufheben, und starb. — — Der Tod war ihr lieber, als hundert Pistolen. Der Sohn, der Amtsgeschäfte halber seinem Vater nicht das letzte Geleite geben können, kam zum mütterlichen Begräbnis. Solten ihn wohl die hundert Pistolen dazu vermocht haben? Meine Mutter versicherte mir, daß der Leidtragende Herr Sohn nicht [illegible]hören können, Gottes wunderbare Führung zu [illegible]verherrlichen! — Das dacht' ich wohl, und me[illegible]ine Leser mit mir, daß er diese hundert Pistolen ni[illegible]t ohn' ein Kirchengebet einstreichen würde — i[illegible]h wünsche wohl zu bekom-

bekommen, lieber Herr Prediger an der Grenze. —

* *
*

Ein Wort zur Rettung der Ehre meiner Mutter, die ich vielleicht hier und da auf zu frischer That beurtheilt haben kann. Darf ich bitten, lieber Freund! zu diesem Rettungswort? Auch du urtheiltest auf frischer That, da ich dir meinen Lebenslauf aus freyer Faust erzählte, und an den Brief kam, den meine Mutter an Minen schrieb, sich anhebend:

„Es will verlauten"

Herrmann machte meine Mutter mit dem Abschiedsbriefe bekannt, den Mine ihrem Vater zurücklies, als sie aus ihrem Vaterlande, und aus ihres Vaters Hause, in ein Land gieng, das ihr der Herr zeigte.

Hier ist die Antwort meiner Mutter und meines Vaters. Was jenes Weib vom Petrus am Camin sagte, gilt auch von diesen Briefen. Die Sprache verräth sie.

* *
*

— Fasse dich! bedenke das Ende; so wirst du auch in deinem Schmerz nicht übel thun. Gott ist die Liebe! Das größte Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes ist die Liebe. Liebe ist der Funke, den Gott anschlug, da er die Welt schuf. Du weißt das Sinnbild Feur, Liebe, Wasser, Haß! Wo Feur ist, ist Licht — wo Licht ist, ist Wahrheit. Das Licht der Vernunft ist Liebe, die Luft der Geister ist Liebe. Suche deinen Trost in der Liebe! — Du sollst Gott lieben, den du nicht gesehen hast, und nicht siehest. Sieh! ein Hülfs-ein Hausmittel, dich zu dieser Gottes Liebe hinauf zu schwingen, da du Minen liebest, die du gesehen hast, und nicht siehest. Um diese Welt gleichgültiger zu finden, ists gut, einem geliebten Gegenstand in der andern Welt zu haben. Wahrlich! es warten noch Stunden auf dich, wo es dir in dieser Welt nicht gefallen wird. — Du liebst Minen und wünschest sie nicht glücklicher, als du bist? — Ist die Liebe nicht stärker, als der Tod? Sind wir nicht am geneigtesten, allenthalben eine Aehnlichkeit von Menschen zu entdecken? Ein Baum in der Entfernung dünkt uns ein Mensch. Wir geben ihm alle Gliedmaaßen, und alles dünkt uns so. An der

Wand, im Dunkeln, überall Menschengestalten! Nichts ist uns wichtiger, als der Mensch, nichts natürlicher, als er, und dir sollt es schwer werden, Minen darzustellen? — Wer sich selbst nicht liebt, liebt auch andere nicht. In der Schule der Nächstenliebe wird mit der Selbstliebe der Anfang gemacht. Ein Verschwender kann dem Dürftigen sein Brod nicht brechen, weil er selbst nichts zu beissen, nichts zu brechen hat.

* *
*

Warum aber so Cabinetsverschwiegen? waren wir denn Vater und Sohn? oder waren wir du und du, und gute Freunde zusammen? ich find' in diesen Fragstücken Trost; allein du wirst ihn hier schwerlich finden. Auch für mich selbst ist hier Unkraut zwischen dem Waizen. Friede mit Minens Seele, Friede mit der Deinigen! Friede mit deiner Mutter, die unaussprechlich leidet. Fällt dir ein, daß ich es euch im Wäldchen wohlfeilern Kaufs laßen können; so wisse, daß dieser Umstand mich oft ergriffen, daß er mich noch ergreife, und mehr, als es Christen geziemet.

Gott helf unserer Schwachheit! Dieser Brief wird mir saurer, als je ein Brief mir worden, obgleich mir jede Schrift schwer wird, und ich meinen Schreibtisch, der aber kaum diesen Herrn-Namen verdient, die meiste Zeit widerwillig ansehe. — Trost zusprechen sagt man: wer kann ihn schreiben? und wenn es viele könnten; würde diese Kunst doch nicht mein seyn! Denke! mein Sohn! — das heißt: sey mit Minen zusammen. Du hast nur Minens Form verlohren! Mine lebt! und wir werden auch leben! — Besorgt seyn und sorgen, ist zweyerley. Hier ist so viel von der Predigt über den Text: **Wir haben hier keine bleibende Ståte**, als ich selbst besitze. Du kennst meine Weise zu concipiren. Hie und da ein Wecker. Betrügen mag ich nicht. So schick ihm doch das Concept, wie es steht und geht, sagt deine Mutter. Da ist es, wie es steht und geht. —

* *
*

Herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und nach kurzer Freude viel Leidtragender einziger lieber Sohn!

Da

Da sitz' ich und lese diese Ueberschrift zehnmal: herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und nach kurzer Freude viel leidtragender einziger lieber Sohn, und kann keinen Anfang finden, ich, die ihr Lebtage nicht des Anfangs halber eine verlegene Minute gehabt, und auch noch hab ich den Anfang nicht, denn das ist erst der Anfang zum Anfang. Beym Ende, mein Kind, war ich oft verlegen. Dein Vater pflegte zu sagen, ich könnte das Ende nicht finden, obgleich mit seinen Anfängen, wenn er was schreibet, wahrlich nicht zu prahlen ist. — Bis jezt hab' ich, Gott sey Dank, noch immer das Ende gefunden, freylich oft in Winkeln, wo es nicht jeder zu suchen gewohnt ist. — O mein Sohn, wenn du wüßtest, wie schwer es mir wird, den Anfang dieses Briefes zu finden, du würdest deine Mutter bedauren, und sie in deinen Schmerz einschließen, wie ich dich immer in mein Gebet eingeschloßen habe, und jezt in mein Gebet einschließe. Ich will Sie nur nennen — so gern ich diesem Namen auswich. Mine da ist der Anfang, Mine! o mein Sohn! wie wird mir, da ich diesen Namen, diesen seligen Namen, schreibe und spreche. Zacharias schrieb und

sprach:

sprach: er soll Johannes heissen, und war ein so glücklicher Vater, als ich eine unglückliche Mutter bin, obgleich mein Johannes nicht dran Schuld ist, sondern ich selbst, ich allein selbst. Mine! Mine! Mine! Da ist der Anfang. Ihr Name wird auch das Ende seyn! Meine Seele ist betrübt bis in den Todt! —

Wohl ihr, dem Kind der Treue!
sie hat und trägt davon
mit Ruhm und Dankgeschreye
den Sieg, die Ehrenkron!
Gott giebt ihr selbst die Palmen
in ihre rechte Hand,
und sie singt Freudenpsalmen
dem, der ihr Leid gewandt.

Aus dem Liede: Befiehl du deine Wege, woraus wie ein Ausgebäude die schönen Worte: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoff auf ihn, er wirds wohl machen, herausspringen. Dieser Vers heißt **Wohl!** Der Spruch steht im sieben und dreyßigsten Psalm, der fünfte Vers. Fast kann ich sagen, ich fiel zu Grunde, wie ein Stein. Nichts, nichts in dem ganzen Laufe meines Lebens, hat mich so gegriffen, als dieser Fall. So wie den Egyptern giengs mir. Sie saßen

in

in der Nacht, während, daß bey den Israeliten Tag war. — Das Licht war nicht bey mir. Zu Gott rief ich: die Angst meines Herzens ist gros, führe mich aus meinen Nöthen! Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergib mir meine Sünde! Der Herr sey gelobt! Ich habe Gnade funden in seinen Augen, so wie den Anfang zu diesem Briefe. Meine Brust schwoll so in die Höhe, daß alle Bande zu reißen schienen. Jezt legen sich diese Blutwogen — obgleich ich noch lange nicht sagen kann: es ist stille. Vielleicht wird es nie ganz stille. Du warst kein Kind mehr, als du schwach und krank danider lagest, und wieder gesund wurdest, ich weiß indeß nicht wie? Der D. Saft hat wenig oder nichts dabey gethan, der, wenn gleich er seinem Vater seliger eben nicht in Wundercuren durch Heyrathen gleich kommt, jedoch in der Apotheke zu Hause gehöret und seine Kunst versteht, troß Einem. Du weist, wie Gottergeben ich damals war. Wärst du gestorben, ich hätte keine Thräne, wie ich nach der Liebe hoffe, sinken laßen. Seit der Minute, da ich fühlte, daß ich dich hatte, bis jezt, da du dich zum Dienst des Herrn weihest und heiligest — wußt' ich, daß mein Sohn

sterb=

sterblich war. Sterblich von sterblich, und wärst du gestorben! Wohl dir, du Kind der Treue!

Du sängest Freudenpsalmen
dem, der dein Leid gewandt. Aus der Strophe **Wohl!**

Du wärest **wohl** versorgt. Ein himmlischer Superintendent und Oberpastor! Das ist mehr, als in Mitau, wohin dich der liebe gütige Gott, wenn es seinem heiligen und allezeit guten Willen nicht zuwider ist, verhelfen wolle zu seiner Zeit!— Da ist er wieder in Herz und Feder der Name: Mine! Mine! O, der namlosen Angst bey diesem Namen, den Gott in Gnaden von mir wende! Wenn der lezte Kampf anbricht, o wend ihn, wende am Lebensende das Schreckliche dieses Namens, du, der du alles lenkest, wie Wasserbäche. —

Wie hies der Barbar, der zween römische Rathköpfe (nicht Glieder) jämmerlich hinrichten lies, und, da ihm nach kurzer Zeit bey einem Abendmahl unter vielen andern Speisen ein gekochter Fischkopf aufgetragen ward, ihn für das Haupt des einen Erwürgten ansahe? Er sprang auf; denn der Fischkopf drohete ihm, in seiner Einbildung. Er flohe, der

Fisch-

Fischkopf verfolgt' ihn, und unter diesen Aengsten, da beyde Ermordete ihr Blut von seinen Händen forderten, starb er. Man kann leicht denken wie? Ich meines Orts behaupte Stein und Bein von dergleichen Leuten, daß sie lebendig in die Hölle gefahren! Da sagen denn die Gewissenslosen: der Barbar hatte Hitze! freylich hatt' er Hitze; allein Höllenhitze! Er setzte sich hin, um fröhlich und guter Dinge zu seyn, bis der Ermordete ihm erschien. Der Fischkopf war ihm ein magischer Spiegel, und so ists immerdar mit dem Gewissen. Einbildung? Recht. Allein das ist des Gewissens Art und Weise. Es hält uns immer einen Spiegel vor, dieser sey ein Fischkopf, oder was anders — und am Ende will ich lieber würklich leiden, als einen solchen Fischkopf sehen! Was mich mit Wasser in meiner Minenhitze besprengte, war der Umstand, welcher andere vielleicht unmuthiger gemacht haben würde. Du hast, dacht' ich, meinen grausamen Brief an Minen! Du weist alles; das Bekänntnis der Sünd' ist eine halbe Reue, eine halbe Besserung. Die Beichte könnte eine sehr vernünftige Sache seyn; jezt freylich ist sie nichts weniger, wie das. Sey mein Richter! Ein

Sohn zum Richter. O hier ist mehr als ein Fischkopf! Es ist immer eine und dieselbe Saite, die in mir sumset. — O ein schreck-licher Ton! Auch die Hörner des Altars selbst kann ich nicht ergreifen. So oft ich in Gottes Haus bin, seh' ich hier Num. 5. und da Num. 5. An Num. 5. hängt mein Ge-wissensspiegel. Da seh' ich das stille gute Mädchen und fühl es, daß ich ihr mit Unge-stüm begegnete, den lezten Sonntag, da schon ihre Seele alles eingepackt hatte. Sie grüßte mich, und ich! O Num. 5. Num. 5. O wenn diese Zahl nicht wäre! Einfältiger Wunsch, da eben fallen mir die fünf Finger ein. Sie bleibe diese Zahl, und die Erinne-rung bleibe, daß ich Minen auf der Seele habe! Wie lebhaft ich mir alles zurückerin-nere! Ich besann mich, indem ich dankte, ob ich wohl danken sollte, und solch ein Dank ist ärger, als Undank. Jezt dank ich, so oft ich die Bank sehe! — und niemand ist, der mir diesen Dank abnimmt. O wenn doch Minchens Geist diese meine Bücklinge sehen könnte, und mich bedauerte! O wenn doch ihr Geist nur ein einzigmahl noch in unsre Kirche käme! Wenn ich diesen Fischkopf-Sonntag zurück hätte, was gäb' ich drum!

Nur den Vormittag, nur die Predigtstunde. Ich sah Minen deines Vaters Predigt hören über: wir haben hier keine bleibende Stäte, sondern die zukünftige suchen wir, welche dir dein Vater auf mein Zudringen, wie sie da geht und steht, senden wird! O Gott, wie hörte Mine diese Predigt, und ich, wie sah ich sie hören! Gleich dacht' ich, ein Mädchen, das so hören kann, kann das böse seyn? Es kann nicht. Ich sah Minen manches Predigtwort befeuchten mit ihren Thränen! Ein warmer fruchtbarer Regen zur Seligkeit! Ich sah sie Abschied von N. 5. nehmen, einen sanften seligen Abschied! O möcht' ich doch auch, wenn ich zum leztenmal in das Gotteshaus gehe, von Num. 1. so Abschied nehmen, und wenn es auch zu mir heißt: wir haben hier keine bleibende Stäte, sondern die zukünftige suchen wir, so von hinnen gehen, wie sie aus Num. 5. O hätt' ich doch nur einen Buchstab von diesem Abschiede gemerkt, da Minchen ihn nahm, nur ein Uhütchen, ein Ipünktchen! Welch ein schreckliches Licht ist mir jezt aufgegangen. Vorigen Sonnabend gieng ich allein ins Gotteshaus, und wollte versuchen, ob ich mich vielleicht in der Stille mit Minens Bank versöhnen könnte? Lang-

 sam

sam gieng ich zu ihr, als zu meinem Richter-stuhl. Ohngefehr kam ich an die Stelle, der sie die Hand gedruckt, und siehe! es waren feurige Kohlen, die da brannten. — Noch jezt bin ich mit Num. 5. nicht in Ordnung. Gott sey gelobt und gebenedeyt, daß ich Minchen anders grüßte, da sie heraus gieng. Gott! Gott! Grosser Gott, ihre Thränen! Ihr Ringen im Aug' ehe die Thränen flossen, die bange Thränen und die lezte, die Abschieds-Thräne, die sie weinte, da sie gieng, die ihr mein lezter Grus erregte! — O sie komme zur Linderung über mich, zum Erquickungs-tropfen in meiner brennenden Todeshitze! In meiner Todesnoth! Vater, vergib! Ich wuste so wenig, als Nathanael, was ich that! Dieser Wehrwolf —

Doch warum klag' ich andre an?
Ich habe alles selbst gethan!

Der Stank für Dankbrief! O hätt' ich nie schreiben gelernt! Die Zunge hat viel Unheil angerichtet; allein es geht mit ihr, wie mit dem Brod beym Becker. Den andern Tag wird frisch gebacken. — Nie, mein Sohn, das schwör' ich schriftlich vor Gott, der über mir ist, ich schwöre, nie werd ich Lebenslang einen Brief, ein Promemoria, einen

einen Waschzettel schreiben, wo ich nicht an Minen schriftlich denke, und ihren Nahmen, wär' es auch nur der erst' und lezte Buchstab M. e. mit hinein schreibe, um meine schriftliche Sünde, meinen Stank für Dank zu büssen. Sey mit dieser Busse zufrieden, lieber gütiger Gott, und sieh mich so nicht an, wie ich Minen, vor der lezten Predigt in unsrer Kirche! Wie könnt' ich sonst vor dir bestehen! — Straf mich nicht nach meinen Sünden, vergilt mir nicht nach meinen Missethaten! — So du willst, Herr, Sünde zurechnen hier, in der ersten Instanz, vor dem Gewissen, und dort in der lezten, wer kann bestehen? —

Gott du kennst vorhin
alles, was mich kränket,
und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket.
Niemand weiß um mich,
als nur du, und ich! —

Das! das! mein Sohn, ist mein täglich, mein stündlich Gebet zu Gott, das ich aus der Tiefe herauswinde, wie ein müder Wanderer einen Labetrunk aus einem Brunnen, der dem Reisebecher Tropfen auspreßt. Wie gern ich sehe, wenn das Glas beschlägt, kann

ich dir nicht sagen. Es ist mir so, mein lieber Sohn, als erquicke sich das Glas selbst.

Du hast mir, es ist nicht zu leugnen, einen stark gewürzten Brief geschrieben, Muskatennuß, Englischgewürz, Pfeffer und Ingber war drinn. Zu sehr indessen zeigt der Brief noch, daß du mein Sohn bist, und ich deine Mutter. Zu sehr, daß du unter meinem Herzen und an meiner Brust gelegen, die niemand, als dein Vater, und der nur beyläufig, gesehen hat. O warum, warum vergißt du denn dies nicht alles? Das konntest du leider nicht. Warum denn nicht? Grif ich dir nicht ins Herz hinein? Riß ich dir nicht ein Aug' aus? Sohn! zu guter Sohn! — Wisse, daß ich mir selbst, wie jener Gesetzgeber, dessen Sohn ein Gesetz übertrat, worauf zwey Augen standen, auch ein Aug' ausgerissen, und zwar das linke, das ich das Herzensauge nenne, so wie das rechte das Verstandsaug' ist. Jezt, ich weiß selbst nicht wies zugeht, da ich dies alles aus der Fülle meines Herzens herausschreibe, fühl' ich mich einigermaassen getröstet. Mich soll verlangen, ob es von Bestand seyn wird. — — Wundershalber brech' ich auf einen Tag ab.

Gelobt

Gelobt sey der, dessen Aufsehen unsern Odem bewacht! Ich bin zufriedener. Ich bitte dem lieben Gott wegen des Fluchs ab, den ich übers Schreiben aussprach! — Es ist grundfalsch, daß das Schreiben nicht auch sein Gutes habe. Freylich hätt' ich an Minen nicht schreiben sollen. Was kann aber das Wasser dafür, daß es nicht Taufwasser wird, welches so schönes Grün hervorbringt, daß das Auge fühlbar gestärkt wird? Denke doch weiter über das Schreiben, und schreibe mir mit nächstem, was du gedacht hast. Bey deinem Vater kann ich mich deshalb nicht Raths erhohlen. Das Schreiben kommt mir als ein vernünftiger Monolog vor, die beste Manier, wie man zu sich selbst kommen, und sich ein Wörtchen ins Herz und Seele hinein bringen kann. Wenn man mit sich selbst spricht, läuft jeder für uns: und mit den lieben Gedanken — wer zäunt sie gern ein, und unverzäunt, wie selten halten sie Stich? — Ich weiß, an welchen ich glaube — und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren werde bis an jenen Tag, daß der, so meinen Nelkensamen gestreuet, auch die Nelken ablegen, und in ein ander Beet versetzen werde, daß der, so in mir angefangen das

gute Werk seiner Verherrlichung, es auch durch seinen heiligen Geist bestätigen und vollführen werde, bis an den lieben jüngsten Tag. O wie es mich entzückt hat, daß die Selige Mosen und die Propheten, Bibel und Gesangbuch, zu ihrem Ein und Alles gemacht, und daß sie besonders in geistlichen und himmlischen Liedern ihre Wonne gefunden! O du mir sonst schon theur und werthes Lied:

ich hab mein Sach Gott heimgestellt

wie weit theurer und werther bist du mir jetzo! Du Minens Reiselied auf ihrer Wanderschaft zur selgen Ewigkeit! Weißt du auch noch, mein Erst- und Letztgebohrner! wie wir unterwegs, da wir die Folianten, die uns kreutzweise zur Verewigung des Vetterlichen Kupferstichs dienten, zu Hause brachten: wie wir sangen:

Man trägt eins nach dem andern hin,
Wohl aus den Augen und aus dem Sinn. —

Behüte Gott, daß ich dich an diese preißwürdige Stelle darum erinnern sollte, damit auch die hingetragene Mine dir wohl aus den Augen und aus dem Sinn kommen möge! Nein, ewig sollst du an sie denken, aber denk' an sie, als Christ! Sieh! die Natur giebt dir die Vorschrift, deinen Schmerz nicht zu verewi-

ewigen. Allmählig, wie Spiritus, duftet er aus. Man merkt wohl, es ist Spiritus gewesen; allein die Hauptkräfte sind in den Wind geschlagen. — Dein Vater pflegte zu sagen, daß er jeder Hand ansehen könnte, auch dann, wenn jetzt kein Ring daran hieng, daß einer dran gewesen. Ein gewisser Zwang, ein gewisser Stolz, bleibt drinn, und der kleine Finger will mit aller Gewalt der Daumen oder Mittelfinger seyn. Das kleine Närrchen! So nicht mit Christenleuten. Sie sind einen Zoll über die Natur! größer, stärker, als sie. — Was die Natur nicht kann, vermag die Gnade, die mächtig macht! Dieser Gnade befehl ich deinen Geist, Seel und Leib, alles müsse unsträflich behalten werden bis zum allgemeinen Concilio, wenn offenbar wird, der Gott dient, und der ihm nicht dient. — Wenn du das schöne Werk: **Ehre und Lehre der Augsburgischen Confeßion von Johann Weidner, Ulm 732.** habhaft werden kannst, laß es nicht aus der Hand und dem Auge! Dein Vater hat es nicht! Ueber das Reiselied: ich hab mein Sach Gott heimgestellt, hab ich nicht ohne die äusserste Rührung meines Herzens nachgeschlagen, daß ein sieben und siebenzigjäh-

riger Greiß, da er sich diesen Kern- und Stern-Gesang vorsingen lies, und an die Worte kam:

Es wird nicht eins vom Leibe mein,
sey gros oder klein,
umkommen, noch verlohren seyn

sich so angegriffen, daß sein erstorbener Körper sich verjüngte, wie ein junger Adler. Man sah ihn ordentlich auferstehen. Nicht eins, nicht eins, nicht eins, schrie er, vom Leibe mein, umkommen und verlohren seyn! und starb ruhig und selig! — Würdest du es wohl gern sehen, wenn du von Minen in der andern Welt nur ein Gemählde, nur einen Kupferstich sehen soltest? Nicht eins, nicht eins, hör' ich dich auffahrend rufen, wie den sieben und siebenzigjährigen Greis. Nun, du sollst sie wieder haben, ganz und gar! Es giebt Plätze in unsern Liedern, wo man in der größten Sonnenhitze vorm Sonnenstich sicher ist, wo kein Sonnenfunke hineinblitzt, kein Strahl hineinschleudert, und wo es einem so wohl ist, so herzlich wohl! — Ich weiß nicht, (mein Gedächtnis fängt mir an so schlecht zu werden, und ich merke selbst bey Liederstellen, daß sie mir wie die Zähne ausfallen,) ich weiß nicht, wo ich es gelesen habe, daß ein braver

Mann sich alle liebe Morgen, wenn er aus dem Bette gefahren, einen frischen Erdenklos bringen laßen, daran er eine Weile gerochen. Er behauptete, daß er Gesundheit und Lebensverlängerung daraus röche! Mein Sohn! giebts einen originalern Menschengeruch? Ein Erdenklos war noch vor dem Adam, und er ward aus ihm gemacht. Zwar ist die Erde jetzt sehr mit Todten versetzt, denn wer weiß, ob ein Stellchen ist, das nicht ein Kirchhof, eine Urne, wäre? Und wer kann es leugnen, daß so ein Erdenklos, aus dem Gott der Herr den ersten Menschen machte, sich ungefehr gegen unsere jetzige Erde verhalten haben könne, als gekochtes Gemüse und rohes Obst. — Indeß erfrischet auch das gekochte Gemüse das Blut, und auch noch, glaub mir, auch noch muß man von der Erde was originales riechen können, wenn man sich nicht an so genanntem wohlriechenden Wasser die Nase von Grund aus bis auf die Wurzel verdorben hat, welches aber nicht, wie dir erinnerlich seyn wird, durch Himmelsschlüsselchen, wozu auch Krausemünze zu zählen, geschiehet. Den Erdenklos, aus dem Adam ward, nicht wahr, den hättest du riechen mögen! Ich auch mein Sohn! — Noch eine

Anekdote schwebt mir in Gedanken über: ich hab mein Sach; allein ich kann sie nicht zum Stehen bringen. So gehts, je älter je kälter! und bald wird mich der Papagay jenes spanischen Gesandten übertreffen, welcher, wie ein bewährter Schriftsteller versichert, die ganze Litaney singen können. Das wär ein Casus für mich! Was ist Nachtigall und Lerche! und alle Finkarten gegen solch einen Litaney Papagay — zum erstenmahl merke ich, daß sich Litaney und Papagay reimt! Schön! — Es giebt Lasten des Lebens, mein lieber Sohn, die auch dem Christen zu schwer zu heben sind; allein er vermag alles durch den, der ihn mächtig macht. Er probirt und probirt so lange, bis er hebt und trägt. Es kommt viel drauf an, wie mans angreift, und sich auflegt. Die Gelehrten laßen sich gemeinhin mit einem Buch in der Hand mahlen, und drüber wegsehend! Nicht also, mein Sohn, wie diese Verkehrten! Ins Buch, sag' ich, ins Buch das Auge! Glaubt, ihr Herren Gelehrte Verkehrte, etwa, daß das Auge dem, der euch sieht, verloren gehe? Eben dieser Blick ins Buch ist das Aug' eines Gelehrten, wenn er nicht ein Verkehrter seyn will, und nun, mein Sohn, laß dich nicht

blos

blos so mahlen, sondern sich würklich ins Buch des Lebens! Die Bibel ist davon die erste Ausgabe, die zweyte vermehrt wird dir in der andern Welt aufgethan!

Dein Grosvater seliger, der glückliche, machte, wenn er nachsann, kleine Augen, recht als ob er keinem Gegenstand mehr Platz laßen wollte; dein Vater macht sie gros, wenn er nachdenkt, wenn er mit der Seele wohin sieht, und da fallen denn Sonnenkörner, kleine Sterne, wie die Sternschnuppen, aus seinen Augen. Manche machen die Augen dicht zu, als ob sie nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. —

Was steht in der ersten Ausgabe des Lebensbuchs? Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Kann der Ton sprechen zum Töpfer: warum machst du mich also?

Der Mensch sieht immer scheel über den lieben Gott, weil er so gütig ist, nicht nur in Absicht seines Groschens, sondern anderer. Dies Evangelium vom Groschen ist vortreflich. Es ist nicht mit Gold zu bezahlen. Was kannst du, Mensch, mehr als einen Groschen

ver-

verlangen? Am Ende hat Niemand mehr. Nur daß es anscheint, als hätte dieser oder jener drüber. Was willst du mehr, Mensch! wenn du deinen Groschen bekommst? Was mehr? Du willst die ganze Natur verschlingen. Unthier! Wie viel Arten von Speisen in einer Mahlzeit? Fast alle sechs Tagewerke werden aufgetragen. Dafür must du aber auch leider! den D. Saft in Ehren haben. Selbst das Sterben muß dir dafür schwer werden. Du bringst dich selbst um, Israel! Wahrlich in allem Betracht dich selber! — Das ist ein theur werthes Wort, daß sich der Mensch mit dem lieben Gott in Verbindung denkt, daß er weiß, wie ohne den Vater über alles kein Sperling fällt, wenn gleich dieser den Kirschen nachstellt. Kein Haar auf deinem Haupt' ist, das Gott der Herr nicht gezählet hätte. Alles ist in Verbindung mit einander, und alles zu Gott. So drehen sich große Weltcörper um ihre Achse und wandeln, sagt dein Vater. Ich stelle die großen Weltkörper an ihren Ort, gnügsam mit der Bemerkung, daß göttliche Heimsuchungen, dergleichen du jetzt erfahren, dergleichen ich auch oft erlebt, besonders, da dein Vater mir lieblos den Rücken kehrte, und ich im hitzigen

Fie=

Fieber hebräisch lernte, da mir deine Grosmutter den Ring aufdrückte, und da dein Vater dich Alexander hieß, und da er selbst M — l — ch genannt ward, was wollt' ich sagen? Dergleichen Heimsuchungen sind Wecker, sind Haltrufer! Steh doch, Seele, steh doch stille! Gott sucht den Menschen heim, wenn es dem Menschen wohlgeht. So sieh dich doch um, wie schön dein Feld steht, dein Weib fürchtet den Herrn, und deine Kinder stehen, wie Palmen am Wasser; du hast was dein Herz wünscht und deinen Augen gefällt. Gott sucht den Menschen heim, wenn er ihm mit unerwartetem Unglück in die Quere kommt. Glück kommt in die Länge. Gott kommt, so zu sagen, bis ins Menschen Haus, um ihm Gutes im Glück und Unglück zuzufügen. Was liegt nicht alles in dem Worte heimsuchen! Gott sucht den Menschen heim zu ziehen, von der Welt ab, und in sich selbst, in seinen eigenen Busen, um durch eben diese Selbsterkenntnis ihn dahin zu bringen, wo wir ewig seyn werden! Kreutz und Leiden, mein Kind, sind der Zaum und Gebis, so der liebe Gott uns, seinen Roßen, ins Maul legt, wenn wir nicht zu ihm wollen; und wer ist ohne Kreuz und Leiden?

Willst

Willst du mit Gott rechten, du toll und thörricht Volk, das wahrlich nicht an seine Brust schlagen und sagen kann: mein Gewissen beißt mich nicht, meines ganzen Lebens halber. Das Gewissen, wie du selbst wissen wirst, geht von unten, ungefehr um den Magen herum, in die Höhe. Oben hält es sein richterliches Amt, unten ist sein Schlafstübchen. Wenn es aufwacht zum harten Criminalurtel, wie brennend sind seine Tritte! Wie glühend Eisen gehts in die Höhe. — Was schreyen wir denn? Daß wir nicht dies, und daß wir nicht jenes haben? Wenn wir auch das nicht hätten, was wir haben? Wenn du z. E. nicht Pastors Sohn wärst, und Mine die Tochter eines Litterati, obgleich über seine Litteratur noch ein Streit ist. Waren wir nicht Ton, aus dem der Weltmeister machen konnte, was er wollte? Warum sollten wir der Erde noch mehr Dornen und Disteln auf den Hals wünschen, und ihr fluchen? — Glaub mir, am Ende hat der Generalsuperintendent und der Herzog, der Präpositus, der Pastor, der Litteratus, schlecht und recht, fast möcht' ich sagen der Wacker selbst, nichts vor dem andern drüber und drunter. Jeder hat seinen Groschen. Staub ist Staub, er

sitze

sitze im Sammetrok, oder im Kittel. Schmerz ist ein Präludium zur Freude. Freude ein Präludium zum Schmerz. Es geht in der Welt alles aus Einem Ton, aus Bdur. Freylich leiden wir oft des Ganzen wegen, so wie der Gerechte durchs Gesetz, das eigentlich nur dem Ungerechten gegeben ist; allein leiden nicht auch viele für uns? Es geht immer mit einander auf. Wie viel Hände sind nicht unsertwegen, eben da ich dies schreibe, in Bewegung. Die Menschen haben schon einen angebohrnen Trieb zur Hülfsamkeit, sich einander förderlich und dienstlich zu seyn. Du empfindest die Sonne, weist du aber ihre Natur und Wesen, weist du, ob drinn gegessen oder getrunken wird? Das sey dir eine Warnung! Ueber Gott und seine Wege meistre nicht! Dein Standort ist dir nicht recht; weist du aber auch, wo du stehest, und wenn du es weist, siehe wohl zu, daß du nicht fällst. Willst du gerechter, gütiger seyn, als der Allgütige, der Allgerechte? Die Natur des Menschen hilft sich durch die Krankheit; so wie die große Hauptnatur durch Donner und Bliz, Hagel und Stürme. Wenn sie sich den Magen verdorben hat, muß es heraus. So lange dir der liebe Gott die

zwey Brünnlein deiner Augen giebt, in denen Wasser des Lebens, des Trostes rinnen, und so lange der Mensch manche schwere Stunde verweinen kann, was will er denn? Zwar

> Die Fromme stirbt, die recht und richtig handelt,
> Die Böse lebt, die wider Gott mishandelt;

allein ists nicht besser, daß eine Wohlvorbereitete unter die Engel kommt, als Eine, die es nicht ist. Würden die Engel sonst nicht alle Liebe zu den Menschenkindern verlieren, würden sie sich nicht des Menschen schämen, obgleich er, wie sie, Gottes Geschöpf ist? Wenn der v. E— mit seinen habsüchtigen Augen dahin geraft wäre, wahrlich ganz Curland hätt' im Himmel drob verlohren. Es wäre Curland gegangen, wie es den Deutschen dadurch geht, daß sie lauter Grützköpfe nach Paris geschickt, das Land zu besehen, worüber dein Vater nicht gnug seinen deutschen Kopf schütteln kann. Lies dir da Trostgründ' aus, wie wir Zuckererbsen zur Saat auszulesen pflegen. Was wurmstichig ist, wirf davon. Nicht alle meine Trostgründe sind Saat-Zuckererbsen. Du weißt doch, man muß sie erst aufweichen, wenn sie aufgehen sollen.

sollen. Weine, herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und leidtragender Sohn! und erweiche die Saaterbsen von Trostgründen, durch deine Thränen; dann wirst du alles ganz anders finden. Weine für Freuden, daß wir weinen können, und erhohle dich, wie die angebrannte Pflanze nach dem Abendtau. Verstopfe die Quelle, aus der Leben abfließt, nicht durch bittere Härte. Murre nicht wider Gott! Nicht alle können alles. Nicht jeder kann einen Wald voll Waldgreiser, alt und wohlbetagter Eichen, nicht jeder kann einsame Gegenden aushalten, wo Schauer aus allen Winkeln zusammen kommen, und den Ankömmling ängstigen, als käm' er in ein verfluchtes Schloß. Da wird er denn in die Enge getrieben, und kommt so im Kleinen zu stehen, daß er wie in sich selbst verkrochen ist. Ich konnte den dicksten Wald aushalten, als säh' ich Johannisbeerenstrauch, und selbst in der alten Rummeley eines vernachläßigten Waldes, in einer zerstörten Ståte, wo ein Käuzlein keinen Laut wagt, konnt' ich froh seyn. Da fieng ich dann ein Morgen- oder Abendlied an, und freute mich, daß der Wiederhall so gut Melodie hielt. Da sah' ich dann manchen Baum,

 dem

dem die Erde an der Wurzel ungetreu worden. Sie wollte von ihm abfallen; allein er befaßte sie mit seiner Klaue — und sie blieb. Da war ich wie zu Hause, und fühlt' es tief in der Seele, daß im Stillen wirken, göttlich sey. Die Natur (Gottessprachzimmer) sieh! wie still sie ist! — Eine Waldblume, obgleich sie wie eine Eiche wird, bekommt etwas von der Stärke ihrer Cameraden. Sie steht länger, als die, auf dem Felde; denn wenn ich gleich nur ein Lied bin, geht doch manche Ode auf meine Melodie — ich hörte den Donner nicht, als hört ich Gottes Scheltwort. Schelten konnte nur meine selige Mutter — überall, und ich — in der Küche. Ich hab' es selbst gesehen und gehört, daß mitten im Gesange deine Grosmutter selige, war es Catharinen, oder einer andern, einen Schlag ans Ohr gab — mitten drinn. Dergleichen Taktschläge sind mir nicht eigen. Wer ein gut Gewissen hat, hält den Donner für eine Instrumentalmusik der Natur. Thut Buße, tönt er dem Verbrecher, denn das Himmelreich ist nahe herbey kommen — und der Blitz? Gott verzeih mir meine Sünden, oft ist es mir vorgekommen, als schlüge sich der liebe Gott Licht an, und auch im dickſten

Walde, wo ich denn wohl einsah, daß die stolze Eiche, die gern ein Wörtchen mitspricht, und die, wenn der Wind daher fährt, Scheltwort auf Scheltwort giebt, stock still war. Im Walde, wo der Blitz sich so recht herum schlengeln kann, war mir ehemals nichts schrecklich! — Wie still es hier war, wie vor dem Wort: es werde Licht! Da bewegte sich kein Blat. Mir war ehemals diese Stille erwecklich! himmlisch — Nach Minens Tode, ich kann es nicht leugnen, ist mir beym Donner und Blitz nicht mehr so zu Muthe! Jetzt ist auch was von thut Buße drinn, und im Blitz: **bedenke das Ende!** Ich schaudre vor dicker Finsterniß, und alles scheint Mine im Munde zu haben und wider mich ausbrechen zu wollen. Vor diesem, selbst wenn eins vom Blitz getroffen war, kam es mir vor, als wär' es im feurigen Roß und Wagen gen Himmel geholt; vorzüglich dacht' ich dies bey dem Blitztode des alten Peters, denn es war ein so guter frommer alter Mann, daß nichts wider ihn zu sagen war. Man suchte nach seinem Tode; allein kein blauer Fleck an ihm! — Es war kein Schmerz in seinen Falten; sie schienen wie ausgeglettet. Im Leben hatte Peter auch keinen Fleck,

 auſſer

ausser daß er zuweilen ein Gläschen übern Durst trank. Eins nur. Jetzt ist alles mit mir gar anders! — Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von den Fußsohlen an, bis zur Scheitel, ist nichts gesundes, nichts festes, an mir.

Charlottens Laube selbst, wie schrecklich sie mir da ist! Hier, wo so viel Thränen vergossen sind, hab' ich Mühe die meinigen in Gang zu bringen. Sieh' mein Sohn! Du bist zu Superintendenten Leiden und zu Superintendenten Freuden gebohren und erkohren, zur hohen Würde, zur schweren Bürde. Zum höhern Halleluja, zum tieferen Kyrie Eleison. Du bist, das weiß ich, nicht unbehülflich in diesem Kummer. — Der Gram ist durstig, wenn er aus verunglückter Liebe, aus Todesliebe, kommt, hungrig, wenn er Verachtung, Verspottung zur Triebfeder hat. Trink ein wenig Weins, deines schwachen Magens halber, und wisse, daß deine Mine wohl versorgt sey: aber warum schein' ich es selbst nicht zu wissen?

Ach! wer doch einmal droben wär! Wenn du gelegentlich, mein Kind, ein Buch: **Die große Diana der Epheser, oder ein Traktätchen von den Accidentien der**

Predi-

Prediger. Danzig 693. lesen kannst, lies es und schreib mir den Inhalt. Selbst lesen mag ich es nicht, wohl aber die Ehre und Lehre der Augspurgischen Confession von Johann Weidner, Ulm 732. Wenn es dir begegnet, kauf es. Mit Freuden ersetz ich Kosten und Porto. — Glaub mir, mein hiesiger Aufenthalt wird nicht langwierig seyn, und ich freue mich drob, bald! bald! ausgespannt zu seyn, und ausser dem Leibe zu wallen. Meine Seele, ein Strahl aus dem göttlichen Lichte, sehnet sich zurückprallen zu können, und mit dem lieben Gott ins nähere Verkehr zu kommen! Der Tod wahrlich ist das wahre Universale wider alle Leiden dieser Zeit. Würden wir wohl Lust haben einzupacken, wenn nicht heute hier, morgen da, einer von unsern Lieblingen und Gespielen das Zeitliche segnen und aus unserm Kränzchen wie eine Rose, die am besten riecht und am ersten bricht, ausfallen würde, und was hat sie denn, die Welt, im Pallast, und in der Wächterhütte? Was hat sie denn

so uns nicht naget und plaget?

In der Natur ist Tag und Nacht, Sommer und Winter, Leben und Tod. Wäre nicht Abend, wär auch kein Morgen, wäre nicht

 der

der Tod, wäre wohl Leben? Hier ist der erste Eingang bey den meisten Menschen bis ans Vaterunser. Bey den andern das Thema, die Partition, bey den meisten ein Gerippe zur Ausführung, die mein seelger Vater, wenn der Edelmann communicirte, vorn in die Bibel zu legen pflegte, um keine Division und Subdivision zu verlieren.

Die rechte Ausführung, vorzüglich die Application, ist der Zukunft vorbehalten. Zum Amen kommt es bey keinem Menschen. Gott allein ist Amen. Alle Verheißungen sind Ja in Ihm, und Amen in Ihm! Gott zu Lobe durch uns! Drum lieb' ich auch dies Wort, das Amen fein, Amen, bis zum Herzandruck, bis zum Küßen. — Gott der Herr ist überschwenglich. Er thut mehr, als wir wißen oder verstehen. Wir fragen zwar all Augenblick, wie Maria, **wie soll das zugehen?** und lachen wie Sara, weil ihr Herr alt war, und ihr nicht mehr nach der Weiberweise gieng; allein Zeit bringt Rosen, und Hofnung läßt die nicht zu Schanden werden, die im Dienst der Wahrheit und des Lebens stehen, und nicht auf das Wirrwarr dieses Lebens, sondern auf die Harmonie des Zukünf-

künftigen sehen; daher auch der Himmel musikalisch vorgestellet wird.

In Parenthesi merk ich an, daß ich am Sterbtage deiner Mine faste und fasten werde, bis mich nicht mehr hungert, noch durstet, und auf mich fällt irgend eine Hitze der Angst — aber wie fast' ich? Nicht, daß ich mich verschlöße; sondern daß ich meine Lieblingsschüßeln selbst mit eigener Hand koche, und mit eigner Nase rieche. Dann ists keine Kunst zu fasten, wenn uns Feur und Wasser im Exilio versagt werden. Sey getrost, mein Sohn! Der Trieb des Lebens hört nicht auf, sondern mehrt sich mit den Jahren; nur durch die Religion wird er eingeschränkt und zur rechten Ader gelenkt. Ich kann es dir versichern, daß meine Lust zum Leben so ziemlich versiegt ist. Wie sollte das zugehen, wenn nicht noch was dahinter wäre? Darauf verlaß dich! Es ist noch was dahinter. —

Deiner Güte will ich trauen,
bis ich frölich werde schauen —

Weiter kann mein centnerschwer beladenes Herz weder schreiben noch singen. Wieder ein Absatz! — Meine Lippen sind gedörrt, so, daß die Triller nicht aus der Stelle wollen, eben so

 wenig,

wenig, als die Feder. Ich will morgen wieder eins versuchen. — Alte, mein Sohn, müssen aufs Vergangene, Junge aufs Zukünftige denken. Wer die Ursachen der gegenwärtigen Dinge, und ihre Verbindung mit den Zukünftigen, übersehen kann, das ist ein weiser, das ist ein göttlicher Mann. Der hat Verstand, dem etwas leicht wird, was andern Menschen schwer ist, der hat Verdienst, der es seinen Nebenmenschen leicht machen kann. Ich wünsche dir wohl zu ruhen!

* *
*

Mein Gott, nun ist es wieder Morgen!
die Nacht vollendet ihren Lauf;
nun wachen alle meine Sorgen,
die mit mir schlafen giengen, auf!
Die Ruhe, wie der Schlaf, ist hin
ich sehe wieder, wo ich bin —

ich bin noch immer auf der Erde,
wo jeder Tag sein Elend hat,
hier, wo ich immer älter werde,
und häufe Sünd und Missethat.
O Gott, von deßen Brod ich zehr,
wenn ich dir doch auch nütze wär!

Diese

Diese beyden Reihen hört' ich einst von einer Bettlerin singen, und dieser Gesang ist mir in der Erinnerung noch so rührend, daß ich keine Zeile mehr, weder abschreiben noch singen kann.

Wie hast denn du geschlafen? — wenn man auch nicht gut wacht, wenn man nur gut schläft, so findet sich auch das Wachen.

Der Candidat erzählte jüngst ein Vorfällchen, das kürzer, als seine Manschetten, allein recht artig ist. Ein Bauer kommt nach Mitau, um den Brief an seinen Sohn ja recht gut anzubringen. Er giebt ihn ab, und wartet bis der Postillion bläset, und nun bittet er ihn recht freundlich, doch ja den Brief gut zu bestellen. Lieber Sohn! Wir Menschen, denk' ich, machen es eben so, und auch du bist, mit deiner Erlaubnis, nichts mehr, nichts weniger, als dieser Bauer mit dem Briefe. Wir alle bitten den Postillion, den Brief, den er zwey Meilen trägt, gut zu bestellen. Wer erreicht seine Schicksale, nur über eine Hand voll Jahre, das sind fünf nach der Zahl der Finger? Wer bis an Stell und Ort? Auch in Absicht deiner Mine bist du nach Mitau gereiset, und hast so lang gewartet, bis geblasen ward, und hast recht freund=

freundlich gebeten, doch ja den Brief zu bestellen. Sag am Ende, um nur mit einem Blick, mit einem einzigen, auf die nächstfolgende Station zu kommen, hätte wohl Mine füglich Superintendentin werden können? Wenn ich schwach bin, bin ich stark, sagt ein Apostel, der doch entzückt ward bis in den dritten Himmel, ins Paradies, wo er unaussprechliche Worte hörte, die kein Mensch ausdrücken kann. In Parenthesi, mein Sohn! Betrüge den Petrus und den Paulus nicht um ihr us. Scheer ihnen den Bart nicht, der ihnen so treflich steht. Recht Maaß, rechte Elle, recht Gewicht. Sey nicht solch ein Ehrenschänder, als ein junger Candidat, der vor acht Tagen bey uns war, welcherley es viel giebt unter den Deutschgelehrten. Der heilige Paul, der heilige Peter! O du hölzerner Peter du! Peter und Paul ohn us ist nicht Petrus und Paulus. Dein Vater selbst, der in solchen Dingen, wie du weißt, kein Zelot' ist, und seinen Schlagbaum manchem öfnet, wobey ich halt rufe, ärgerte sich dieses Candidaten mit hinten gesteckten Locken. Du in dich selbst verliebter Narciß, der du der Kirche nicht einst die Tonsur deiner Haare leistest, und deine Härlein mehr liebest, denn

Sitt' im Land' ist. — Doch ich mag keine Delila seyn, die Simsons Haupt perüken-dürftig machte, ob gleich unser Candidat so wenig Simson ist, als ich Delila. — Was wollt' ich aber von Paulus' sagen? Daß er im zweyten Brief' an die Corinther sich Gerechtigkeit **wiederfahren** läßt, und dies Wörtchen zu seiner Zeit, wer verdenkt es ihm? Ich bin nicht wider Selbstgefühl. Wer nicht im Geist und Wahrheit sagen kann **ich**, wie kann der **du**, **er**, **ihr**, **wir**, **ihr**, sie, sagen? Jede Woche hat ihren Sonntag, und so hat auch der Herr unser Gott Stände eingerichtet. Wer wird dem Stolz das Wort reden; allein ich soll meinen Nächsten lieben, als mich selbst. Ich bin also das Original, mein Nächster die Kopie. Ich enterbe meinen Bruder nicht, gebe meinem Nächsten sein Pflichttheil, behalt aber für mich, was Recht ist. So auch Sanct Paulus zu den Corinthern, der seine Lobrede anfängt, wie ich nie eine angefangen. **Ihr vertraget die Narren, weil ihr klug seyd.** Solch einen Eingang laß ich wohl bleiben. Meine Corinther sind aber auch darnach.

„Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr „Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft

„in

„in Todesnoth gewest. Von den Juden hab'
„ich fünfmahl empfangen vierzig Streiche,
„weniger eins. Ich bin dreymahl gestäupet,
„einmahl gesteiniget, dreymal hab' ich Schif=
„bruch erlitten, Tag und Nacht hab' ich zu=
„gebracht in der Tiefe des Meeres. Ich ha=
„be oft gereiset, ich bin in Fährlichkeit gewe=
„sen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den
Mördern, in Fährlichkeit unter den Jüden,
„in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fähr=
„lichkeit in Städten, in Fährlichkeit in der
„Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in
„Fährlichkeit unter den falschen Brüdern.
„In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in
„Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost
„und Blöße. Ohne was sich sonst zuträget,
„nemlich daß ich täglich werde angelaufen,
„und trage Sorge für alle Gemeinen."

O des vortreflichen Paulus! O des theu=
ren auserwählten Rüstzeuges, des Superin=
tendenten unter den Aposteln! Da bin ich
eben, wo ich hin wollte. Kann sich, lieber
Sohn, Sankt Paulus rühmen seiner Supe=
rintendentur, warum sollten wir vergeßen,
daß wir aus dem Stamme Levi sind, und daß
ich fünf Pastorahnen von Vater= und vier
von mütterlicher Seite zählen kann, daß einer
meiner

meiner Ahnherrn Superintendent und zwey Präpositi gewesen, daß **Ehren Paul Einhorn** mit uns von der Seitenlinie verwandt ist? Ists denn nichts, Menschen vom Irthum und Thorheit bringen zu der Wahrheit? Ists denn nichts, Superintendent seyn? Der Herzog regiert über den Leib, der Superintendent über die Seele. Dein seliger Grosvater sagte, wer ein kluges Buch schreibt, hat ein Edict ausgeschrieben, das nicht ein spannlanges Ländchen, sondern die Welt beobachtet. Er ist mehr von Gottes Gnaden, was er ist, als diese Durchlauchtige Häupter. Wenn ich die Wahl hätte, so wolt' ich lieber **Newton**, als **Czar Peter** seyn, sagt' unser Hauptcandidat. Dein Vater schüttelte den Kopf, was ist aber da zu schütteln? Und wenn nicht ein Dichter, ein Historicus, dazu kommt, fuhr der Candidat fort, (Es ist immer derselbe mit den langen Manschetten) was ist denn des Helden größte That? Ein Held, ein Monarch, braucht einen Dichter, einen Redner; aber diese können sich ohn' ihn behelfen. — Dein Vater nahm den Candidaten bey der Hand, damit aber war die Sache nicht ausgemacht. Es ist kein Kleines, Gottes Diener zu seyn. Was ist

der

der kaltbrandige alte Herr dagegen? Und doch ist er Minens Vater. Sein Flick von Litteratur macht es nicht aus. Wie, sage selbst, wie hätte sich Herrmann zum Schwiegervater eines Ehrn Superintendenten geschickt, wenn auch Mine seine Tochter zur Superintendentin zu erkiesen gewesen? Wenn auch? O vergib mir dieses wenn auch, und oben die Frage: Hätte wohl Mine füglich Superintendentin werden können? Ein bösartiges füglich. Ja sie hätte füglich können. Ja, sie hätte können!

Du weist wohl, wie dein Vater sich zu ärgern pflegte, wenn jemand Papier im Garten viertheilte, wenn Papierstücke auf der Erde lagen. „Papier," pflegt' er zu sagen, „gehöret so wenig in den Garten, daß es das „Auge beleidigt, so was im Freyen zu sehen. „Weißt du was Künstlichers, ausser deinem „Hemde, als Papier? Und doch muß erst „dein Hemde alt werden, wenn Papier draus „werden soll." In der Studirstube deines Vaters war freylich mehr zerrissen, als ganz. Da liegt der Mensch, sagt' er! — wenn ich ausfegen wollte, hieß es: laß ihn! Ich meines Orts, das weiß Gott, habe kein Blätchen entzweyet, und oft, wenn ich gern was

vertilgt

vertilgt hätte, konnt' ichs? Ich kam nicht zu sehen des Knabens Sterben, hieß es von mir, wie von Hagar und Ismael! Obgleich Ismael ein Spötter war; ich aber kein Wort geschrieben habe, was ismaelisch wäre. Die Frage: hätte Mine füglich Superintendentin werden können? und die Stelle: **wenn auch** — Das wäre so etwas, das ich Lust zu vernichten hätte! Und der Brief an Sie ist wahrlich des Feuers schuldig. — Selten, mein Sohn, ist ein Herz, das nicht mit dem Kopf übern Fuß gespannt wäre, oft wenig, oft viel. Selten ists, daß Kopf und Herz sich mit einander einverstehen, und dann spotten sie sich nach. Da spielt denn das Herz den Kopf, und der Kopf das Herz, und die beyden Gecken sehen sich als ein Paar Affen an! — Ja, sie hätte! — Mine hätte können! Wenn ein Hechtkopf aufgetragen wird, suche des Kopfs habhaft zu werden. Zwar ists auch ein Fischkopf, der jedem Tyrannen schrecklich seyn würde; dich aber wird er erbauen: da fehlt nicht ein Stück von dem, was bey der Kreuzigung vorgefallen — Speer, Kreutz. — Wie stehts, wie gehts auf der Academie? Laß dich nicht durch Minens Tod von deinem Fleiß abwendig machen. Sie studirt dort, du hier, beyde Theologiam!

Vergiß nie, mein Sohn, daß du im Dienste der Wahrheit und in keines Menschen Dienst stehest. Die Wahrheit ist Gottes. Professor Grosvater, so gut ich ihm gleich bin, ist doch ein Mensch. Von den Kopfhängenden Pietisten, dergleichen es in Königsberg an allen Ecken der Straßen geben soll, laß dich nicht verführen. Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Ein Mensch, wie du, muß so seelenkrank in der Welt seyn! — Ist das nicht Jammer und Schade! Doch du wirst alles gewohnt werden, und Gewohnheit ist die andre Natur. — Minchens Anverwandte in Mitau sind Anverwandte meines Herzens durch Minens letzten Willen worden. So lang ich Brod habe, solls ihnen gebrochen werden. Die guten Alten! Warum solt' ich ihnen sogleich sagen laßen, daß Minchen todt wäre? Was die Minchen gesegnet haben! — Sie braucht euren Segen nicht mehr. Jetzt wissen sie ihren selgen Tod; denn die Wahrheit zu sagen, ich wollte mir diese Pension von Seegen selbst zuwenden; da hab ich einen Geitz, der seines Gleichen nicht hat. Sieh! das ist ein Capitälchen, das in der himmlischen Bank ausstehet, wo die Zinsen auf den Tag fallen. Eile mit Weile. Ein Arzt, der einen Schaden vorbeugt, ist theurer und wer-

ther,

ther, als einer, der ihn heilet. Ich weiß nicht, ob du Minens wegen ein Schwarzröckler werden wirst? Ich vermuth es und bin drob fröhlich, weil du dich schon zeitig an diese Farbe gewöhnst, die deine einzige, deine Leibfarbe, werden wird; wenigstens würd ich dir zu schwarzen Knopflöchern und Knöpfen nemlicher Farbe anräthig seyn. Was Gutes kann man nie zeitig genug anfangen. Schwarz kleidet jeden Menschen. Hier wird Minens Geschichte sehr geheim gehalten. Alles schleicht incognito. Du kannst sehr leicht rathen, warum? Der Herr v. G— kam jüngst, blos dieser traurigen Geschichte wegen, zu uns, und so was muß man sehen, wie sie ihm nahe gieng. Die Frau von G — soll gesagt haben: Da sieht man, was nicht adelich, nicht — Wie wenig beneid' ich ihr diesen Adel! Und wie wenig hab' ich es Ursache, wenn dich Gott zur Superintendentur aufgehen läßt — ich werd' es freylich nicht erleben, in diesem Jammerthal; allein solch eine Nachricht kommt sehr schleunig und durch einen himmlischen Courier gen Himmel! — und da werd' ich mich freuen! wenn mir meine englischen Gesellschafter oder Gesellschafterinnen (wie soll ich sagen? es wird da, glaub'

 ich,

ich, kein Männchen, kein Weibchen, sondern alles wird Engel seyn,) Glück wünschen werden. Habt Dank, ihr lieben guten Engelein, wegen eurer Glückwünsche! Schon, da ich mit ihm gesegnet gieng, schon in Mutterleibe, war er Superintendent, und ihr werdet hören und sehen, in wieviel Abgewichenen er das glimmende Tocht anfachen, wie viel Fromme er befestigen, wie viel unschuldige junge Seelen er gründen werde! — Wir werden so ein Plus im Himmel haben, daß man drüber erstaunen wird, und kommst du selbst einmal, lieber Sohn, wenn dein Stündlein vorhanden ist, zur ewigen Freud und Herrlichkeit, wie wonnereich wird es mir seyn, die Stimme zu hören: ey, du frommer und getreuer Erzknecht! Das ist eine andre Ehre, als die Canonisation, die wir einem unserer Vorfahren erwiesen, der dir so ähnlich sieht, wie ein Ey dem andern, als deßen Kupferstich wir dem Himmel nahe brachten, indem wir es in der Speisekammer aufhiengen! Du wirst es nicht bey Ostereyern bewenden laßen, lieber Sohn, welche dieser unser Vorfahr in seiner Gemeine rühmlichst abstellte, sondern mit offenbaren im Schwange gehenden Sünden so umspringen, wie er mit den Ostereyern.

Mache

Mache mir, geliebtester Sohn, die Freude, daß ich von dir im Himmel höre und bey dem: gehe ein zu deines Herrn Freude! ich, als des Triumphators Mutter, mit triumphiren und jubiliren könne in Ewigkeit. Gern werd' ich dich dort in Pontificalibus sehen, das heißt, nicht in Mantel und Kragen, sondern als himmlischer Superintendent. Ohne dir den Tod zu wünschen, wenn du hier zu leben Lust hast, stell dir vor, wie es dich selbst ergetzen wird, wenn der und die kommt, dieser und jene, und dir dankt, daß du das glimmende Tocht angefacht, daß du es befestiget, daß du es gegründet hast! Da wirst du manche That empor geschoßen finden, die du aus einem Wortkern gezogen hast! — O! der unnennbaren Wonne! — Ist dies schon so schön in der Prophezeyung, was wird die Erfüllung seyn! Guter Oberhirte,

giebst du schon so viel auf Erden;
ey was will im Himmel werden! —

Du weißt, mein Lieber, wie ich zuweilen mich von Grund aus, recht von Herzen freuen kann in dem biblischen Sinn: freuet euch in dem Herrn, und abermahl sag' ich euch, freuet euch! Dein Vater pflegte zu sagen: bey der rechten Freude sind alle Fenster beym Men-

 schen

schen offen, und da hat er ganz recht. Man fühlt solch eine Freude durch alle Organe. Ich fliege zwar nicht an allen meinen Gliedern, wiewohl diese Freudenflügel bey einigen im Gebrauch sind; allein alles ist in Bewegung an mir. Wo ist aber diese Freudensonne blieben? Sie ist hin — ihre Stäte ist nicht mehr. Eben war es bey mir so schön Maygrün an der Erde, und Mayweiß auf den Bäumen, und siehe da die Bothschaft: Mine ist todt, zertrat jedes Gras, das sein Haupt heben wollte, und zog den Bäumen das weiße Hemd' aus, so daß alles wüst' und leer steht! — Alles ward so eilig in einem Nu, in einem einzigen, alles so kurz und klein, so verheert und zerstört, alles so bettelarm entkleidet, daß es auch den Kaltherzigen jammerte. Deinem Vater, das sah ich, geh ich so nah, daß ich ihn drob liebe, als könnt' er hebräisch, wie Wasser. — Der gute Mann seines Weibes, der gute Vater seines Sohnes! Alles übrige, was ein jeder Christ und jede Christinn auf seinem und ihrem Herzen und Gewissen hat, die Noth der ganzen Christenheit, besonders das gegenwärtige und zukünftige Gewitter, fasse ich zusammen in die schönen Worte: Leben wir, so leben wir dem

Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! — Sonst, mein lieber Sohn, muß wohl das lichtere den kleinern Theil ausmachen. Rothe Weste, blauer Rock. Wer kann die stets lustigen Leute ausstehen? Der kleinste Theil des Lebens kann nur dem Vergnügen gewidmet seyn! — Dem allen unerachtet, will ich dir doch wegen der noch blühenden Jahre das meiste Licht erlauben, wenn nur das kleinste, Knopf und Knopflöcher, schwarz sind. Heller Futter, als die Farbe des Kleides, pflegt dein Vater zu sagen; allein er verzeihe mir. Dies würde heißen: sie glänzen schön von außen, oder der Hochwürdige Herr weiß sich nicht zu regieren und zu führen. Also laß dein Licht leuchten vor den Leuten, trag ein lichtes Oberkleid, und beweise, daß du auch mit Pharisäern und Obersten im Volke zu Tische zu sitzen verstehst — ohne deinem Innerlichen, dem inwendigen Menschen, dem schwarzen Unterfutter, zu nahe zu treten. Ich beharre deine treue Mutter und Fürbitterin bey Gott! —

Deines Vaters Brief, der ihm durchweg so viel Schweis gekostet, als mir der Anfang, leg ich diesem Sendschreiben bey! —

Der Vater Amaliens und ich, nach meiner Zurückkunft von dem Nathanael Gretenschen Myrtentage.

Er. Wenn das Ehegeld in Curland nicht höher ist;

ich. schwerlich — es giebt Fälle, sie sind aber selten.

er. So ist die Sache richtig. Meine Frau, um mit der Thür ins Haus zu fallen, wünscht den Herrn v. G— zum Schwiegersohn. Er hat ihr sein Ja so deutlich gemacht, nicht etwa zu verstehen gegeben, so deutlich gemacht, daß es jedem Menschen sichtbar ist. Nur hörbar noch nicht. Die Aussprache des Worts fehlt. Angeschrieben stehts in seinen Augen, Mund, Händen, Füßen —

ich. Sie sagen mir da etwas —

er. was Sie selbst wißen.

ich. ich?

er. hätten Sie es denn nicht gelesen? Doch stand es so leserlich, so fraktur gros.

ich. Von wem geschrieben?

er. ich seh wohl, daß Sie in dergleichen Schrift nicht gelehrt sind; das hab' ich von je her ihretwegen behauptet. Gelt! sie sind ein Abstemius, obgleich das Gered'

im Weiberzirkel ging, Sie hätten würklich ein Mädchen unter die Haube gebracht, das heißt bey uns: sie wären verheyrathet. Bald darauf gieng es: sie wären Wittwer! — So, oder anders, ich kann in Sachen meiner Tochter —

ich. So, oder anders, sind Sie mir lieb.

er. Hören Sie nur, auf Betrügerey steht ein böses Gewißen, auf Wind steht Verachtung — Warum der Streit zwischen Geist und Fleisch, zwischen Fleisch und Blut? Gerad aus ist am näheften. Sie kennen mich eines Theils, und hätten mich andern Theils noch näher kennen lernen können, wenn Sie öfter bedacht, daß wir uns in die Fenster sehen können, und so nahe Nachbaren sind. Mit Ehren zu melden, bin ich so offenbar, wie mein Laden. — Am Ende was wäre denn, wenn meine Tochter Frau v. G— würde?

ich. Frau v. G?

er. nicht anders.

ich. Soll ich, ohne ofnen Laden, so offen seyn, wie Sie? — Herr v. G—

er. ich bitte—

ich. Herr v. G—

er. zu dienen,

ich. ist Studirens halber in Königsberg, und gewis nicht, um sich eine Lebensgehülfin zu suchen.

er. und wenn er was ungesucht findt?

ich. ist ein Edelmann.

er. Ha, da liegt der Hund begraben — wohl recht, der Hund! Edelmann! Er Edelmann, ich Kaufmann. Mann ist Mann. Herr v. G — wäre nicht der erst' und wird der lezte nicht seyn, der es so macht, ob es gleich freylich nicht Al Corso, nach laufendem Preiß, ist, ich finde nichts in den zehn Geboten —

ich. Gott und Natur haben nichts dagegen; allein der Lauf der Welt —

er. Laß die Welt einmahl gehen, und nicht laufen.

ich. Lauf, oder Gang —

er. Wenn die Welt geht, und nicht läuft, und sich nicht übereilt, kann meine Tochter so gut Ja sagen, als ein Fräulein —

ich. und kommt so gut von Adam und Eva, als ein Fräulein —

er. nicht anders.

ich. aber wir sind nicht bestanden in der Wahrheit, und eben darum Stände, Königreiche, Fürstenthümer, Grafen, Frey-

herren,

herren, Herren und desgleichen. Ehe die Welt wieder ins Paradies kommt, und das möchte wohl eine Zeitlang dauren— Noch ist an diese Gleichheit der Stände nicht zu denken. Meynen Sie wohl, daß wirs erleben werden?

er. Curland ist doch aber ein freyer Staat.

ich. Das heißt: der Edelmann geht in Stiefeln zur Cour, wenn es ihm so einfällt.

er. So! das ist alles?

ich. So ziemlich! Ein Cavalier wenigstens heyrathet ein Fräulein, und ein Fräulein einen Cavalier, des freyen Staats unerachtet.

er. und das ist ein freyer Staat?

ich. wie es heißt!

er. Basta! Das Weiberzeug! Ich hab es gleich gedacht, Herr v. G— könnte mein Kundmann nicht seyn; aber da wollen die Weiber immer hoch heraus. Der Henker mag wißen, was am Ende wird. Ein Schustermädel will einen Kaufmann, eines Kaufmanns Tochter einen geheimen Rath, die Tochter des geheimen Raths, die wenigstens Emilia Philippina Polexina Alexandria heißt, übrigens kein Hemde, wenigstens keins von holländischer Leinwand

aufm

aufm Leib' hat, will gar einen Fähndrich, ein Fräulein schlechtweg einen Grafen u. s. w. Das ist schon Preis courant; aber da bleibt denn auch manches Mädel ein Ladenhüter, wenn sie nicht klein beygiebt. —

ich. Sie sind ein vernünftiger Mann.

er. Decourtiren Sie immer etwas von diesem Lobe. Ich liebe meine Frau, und da rassirt denn zuweilen unrichtig Maas, Gewicht und Elle —

ich. Ihre Tochter selbst —

er. Sagen Sie nicht! Der Jäger hat ihr das Herz getroffen.

ich. Das bedaur' ich!

er. Ländlich, sittlich! Costi, das heißt: hier auf dem Platz, ist es so was ungewöhnliches nicht, daß ein Edelmann Hans und eine Bürgerliche Gret' ist.

Der ehrliche Nachbar bat mich dringend das Wort: ich liebe auszulöschen, das auf dem Gesichte des Junker Gotthardts mit so blendenden, goldnen Buchstaben angeschrieben wäre, und ich versprach es dem Biedermann. Der Vater hatt' einen Collegen, einen Krämer, bey der Hand, der den Junker Gotthard ersetzen sollte. Das Mädchen wollt' um aller Welt nicht. Sie hatte, wie es sich

von

von selbst versteht, ihr gebranntes Herzeleid vom Vater; Rückhalt aber von der Frau Mamma, die durchaus ihr Blut, wie sie sagte, ins Reine bringen wollte. Ihr Vater seliger war Sekretair, und hatte des Jahrs præter propter hundert Reichsthaler jährliche Einkünfte gehabt, womit ihr Ehemann gewis kaum vierzehn Tage haushielt, aber des Bluts wegen —

Eine Ermahnung an Herrn v. G — der von der Jagd kam, und sich noch ein Viertelstündchen vom Schlaf losbitten muste.

Es kostet' ihm doch einige Mühe, die Frakturbuchstaben für die Blondine auszustreichen, eigentlich auszukratzen. Die Reise kam ihm sehr zu statten. Wären wir länger in Königsberg geblieben, würd' er sich vorzüglich an die Brunette gewendet haben, die ihm der Testator eigentlich beschied, und die, so stolz sie war, mit keiner Sylbe an die heilige Ehe dachte. Sie wollte nur siegen, blos siegen; aus der Beute machte sie nichts. Sie theilte sie andern aus. Mit den lieben Blondinen, sie wollen gleich heyrathen, sagte Junker Gotthard. — Ich hab' es schon irgendwo bemerkt, daß Junker Gotthard beyde,

die Brunette und Blondine, liebte. Die Blondine hatt' indessen, wie das mitgetheilte Gespräch es ausweiset, nach der Zeit die Oberhand erfochten — unfehlbar, weil sie mir legirt ward; (wer ißt nicht gern vom verbotenen Baum) obgleich auch die zehntausend Liebesgötter, die auf dem Busen der Brunette tanzten, einen Beytrag zum Siege für Amalien das Ihrige geliefert haben können. — Das Nein, welches Amalia dem Collegen ihres Vaters, dem Krämer, halsstarrig sagte, so eine blonde sanfte Stimme sie auch sonst hatte, that mir Amaliens halber leid. — Mich dünkt, sie hätte Ja sagen sollen, wenigstens kein so halsstarriges Nein, welches keiner Blondine eignet und gebühret. —

Ich kann nicht sagen, daß der Zeitpunkt des Herrn v. G— gekommen wäre, zu Hause zu bleiben. Stosweise kam es ihm so. Er war oft auf der Jagd, wozu ihn, ausser den wohlfeilen ihm als plus licitanti zugeschlagenen Feldmarken, die **Homersche Hunde, Argos** genannt, verleiteten, die ihm ganz vortreflich einschlugen. Er wuste durch den Ton, durch die Aussprache des Namens, diese Argosse so von einander zu unterscheiden, daß ich anfange zu glauben, man könne sechs

Söhne

Söhne Johann taufen laßen, und der von ihnen gerufen wird, könne wissen, das just er es sey, der unter den sechsen aufgefordert worden.

Laß uns, sagt ich dem Junker Gotthard einen Abend, sobald als möglich, von hinnen gehen. Amalia wird sich bedenken, und dem Collegen ihres Vaters, dem Krämer, nicht mehr halsstarrig, sondern blond begegnen, und dann gehest du mit dem Gedanken aus Königsberg, Amalien in ihrem Lebenslauf keinen Stein der Aergernis, über den sie leicht fallen können, in den Weg gewälzt zu haben! Wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis kommt! Junker Gotthard sträubte sich wegen der Abreise, und dies nahm ich als einen Beweis seiner Liebe zu Amalien. Ich sann auf Mittel und Wege, ihn abzubringen, bis es, eh ich mich versah, heraus kam, daß die Feldmarken den eigentlichen Grund des Widerstandes enthielten. Er hatte sie auf vier Jahre sich zuschlagen laßen; wie wenig, sagt' er, hab' ich sie benutzet. All Augenblick Setzzeit! — Eben dieser Setzzeit halber komm, Bruder, ich bin fertig! —

Unser Lebwohl war kurz und gut. Amalia nahm auf eine Art vom Junker Gotthard

Abschied, daß wenig Hofnung für den ehrlichen Krämer blieb. Er beklagte sich gegen sie wegen der entbehrten Jagdnutzung, daß es mir so schien, als wolt' er die noch künftige Pachtzeit ihr zum Andenken überlaßen. Ich mischte mich in die Unterredung, und sie ward beygelegt. Der Professor Grosvater wünschte mir so altklug Heil und Segen, daß, wenn ich ihn nicht schon so herzlich geliebt hätte, ich es jezt angefangen haben würde. Ich konnte nicht weg von ihm. Es ist, wie mich dünkt, kein unangenehmer Anblick, wenn ein alter Mann und ein Jüngling sich so zusammen paßen, wie der Professor Grosvater und ich. Den Grosvätern ist eine solche Art eigen. Sie gewöhnen es sich bey ihren Enkeln an! Die Grosmutter in Sterbensgröße schlug diesmahl kein Feuer aus ihrem rechten Auge. Sie lies sich nicht sehen. Mir kam es vor, daß sie zu ihrer Tochter gegangen. —

Freund, sagte der Alte, ich halte nicht viel von Leuten, die Länder, und keine Karte, gesehen haben. Sie gehen, das weiß ich, von dem Ganzen auf die Theile, und das ist der Weg zur Deutlichkeit. Eine Erkenntnis, die ohne einen überdachten Zusammenhang derselben mit andern Erkenntnißen entspringt,

heißt

heißt bey mir ein Einfall. Wer hat nicht alles Einfälle! Schade, daß der gute Grosvater so wenig gesellig war! Ich glaube, seine Schlafmütze war schuld daran. Ein großer Kopf ist indeßen gewöhnlich ungesellig. Geselligkeit hat nur was Gemeines, was Unvollständiges. Man ist sich nicht selbst genug. Diese Größe hatt' unser Grosvater nicht. Man sah es ihm an, daß Umgang sein Bedürfnis sey. Er war frölich und guter Dinge, wenn seine Hausmütze ihm die Erlaubnis ertheilte, in Gesellschaft zu gehen. Beim Königlichen Rath hätte er in alle Wege ein ordentliches Mitglied werden sollen. ——— Das Schreyen, sagt man, befreyt den Augenblick vom Schreck. Es treibt das zusammen gezogene Blut aus einander, und die Natur selbst hat dieses Hausmittel dem schönen Geschlechte verliehen. Das war ein Glück, sagte der Professor Grosvater, daß ich schrie: nun ists über. Er hatte die Büste des Homers auf einem seiner Repositorien, die herabstürzte, da er zu heftig aufstand; ich fieng sie auf, und dünkte mich gros, diesen Kopf in meiner Hand zu haben. Schnell faßt' ich ihn auch mit der andern an, und wahrlich solch ein Kopf verdient beyde Hände.

Der Grosvater freute sich über meine Freude, und wir brachten den Kopf wieder dem Himmel näher, wohin er, der blinden Heidenschaft unerachtet, eher hin gehört, als der Kopf des Eyerheiligen, deßen Kupferstich in der Speisekammer hängt. Bey allem, was fällt, bemerkte der Grosvater, ist uns so, als fiel es uns auf den Kopf. Wer glaubt nicht, jede Raquete steige gerad' auf uns herab? Fast schien es, daß wir das Examen bis auf den Homer, den ich aber diesmal nicht übersetzte, sondern der mir auf den Kopf fiel, wiederhohlten. Dem Kunstrichter zu dienen noch die Glosse, daß die Büste von Holz war. Ey, sagte der Grosvater, ich habe gehört: sie wären Wittwer worden. Beym Examen hies ich diesen Seitenblick auf Minen Traufe, und wußt' ich nicht, was ich geantwortet, nur das wußt' ich, daß es nicht griechisch, nicht lateinisch, nicht deutsch war, und daß ich mich lieber noch einmahl examiniren, als diese Frage an mich ergehen laßen wollte. Jezt war ich gefaßt, und sagte dem Grosvater, daß ich Minen verlohren. — Schade, sagt' er. Der Todesfall wird Sie in ihrem Studienlauf gestört haben. Nicht im mindesten, antwortet' ich. Er ist mir so gar förderlich

derlich und dienstlich gewesen. Wie das? Schönheit gefällt unmittelbar; die Wissenschaften mittelbar — ich hatte des Weges nichts zu bestellen. Der Professor merkt' es mir ab und umarmte mich! — Wir nahmen sehr rührend Abschied. Allem Vermuthen nach, sagt' er, werd' ich so wenig einen neuen Beweis meiner Grosvaterschaft erleben, als ihre Zurückkunft. (Seine Tochter war hecktisch.) — Mir schon recht, setzt' er hinzu, ich habe gelehrt, und will gern lernen, der Schatten des Todes enthält, wenn er sich enthüllt, Klarheit des Lebens. — Die gröste Unvollkommenheit der Natur, den Weg zum ewigen Leben. Der Professor empfahl mir Aufmunterungen, weil es auch in Wüsten Versuchungen gebe, und nahm so Abschied, als wenn er unter Minens Leichenbegleitern gewesen. — Schlüßlich bat der Grosvater, dem Junker Gotthard für die richtige Zahlung zu danken, wenn er nicht die Ehre haben sollte, diesen Dank selbst zu sagen. Das baten alle academische Lehrer, denen ich mich empfahl. Man bemerkte, daß selten ein Curländer so richtig Zahlungstermin gehalten, wie Junker Gotthard. Gern, das weiß ich, hätte Gotthard den Professor Grosvater ge-

gesprochen, und wär' es nur gewesen, um ihm des Argos halber verbindlichst zu danken, wenn er sich nicht des Danks, wegen richtig bezahlter Collegiorum, geschämt hätte. —

Der Creyßrichter wollt' uns durchaus den Abend ein Mahl geben, welches wir aber ausschlugen. Gotthard war in die Stelle eines Hausofficiers würklich gerückt, die ein andrer ihm überlaßen, und sah sich also, dieses Verhältnißes wegen, gedrungen, seinen Erlaß nachzusuchen, den er mit vielen höflichen Ausdrücken erhielt. Mit eins fieng der Creyßrichter an: Sie reisen ab, eben da in ihrer Gegend ein lustiger Sprung vorfällt! Dies sollte Amalia und der unerhörte Krämer seyn. Gotthard hatt' Amalien in des Creyßrichters Haus eingeführet. Junker Gotthard versicherte, diese Neuigkeit wäre kaum Reitergahr, und da er merkte, daß man ihm auf den Zahn zu fühlen anlegte; so macht' er ein Rechts um kehrt euch, und der Creyßrichter war so klug, als zuvor. — Die alt' und wohlbetagte Frau hatt' ihr Gehör, diesen Sinn der Geselligkeit, verlohren, und war eben dadurch argwöhnisch und verdrüßlich worden. Gesicht, pflegte mein Vater zu sagen, ist im

Dienst des Verstandes, Gehör im Dienst der Vernunft. Was diesen Dienst betraf; so hatte die gute Frau ihn wahrlich nicht übertrieben. — Wenn Gott ihr nicht hilft, sagte der Creyßrichter, so geht meine Brust verlohren, die ich zu meinem Amte wahrlich nothwendig habe. Diese Hülfe, das sah man dem engbrüstigen Manne an, war, nach seiner Meynung, ein baldiger Tod, der nach menschlichen Berechnungen auch nicht lange mehr ausbleiben konnte. Sie lies, obgleich wir beyde keinen Lungenfehler hatten, uns nicht vor. — Was meynst du, sagte Gotthard, da wir giengen, wenn er Wittwer wird, und wieder heyrathet, ob er die Hausofficiere behält? oder die Stellen eingehen läßt?

Bey unserm Königlichen Rath mußten wir die lezte Mahlzeit halten. Junker Gotthard hatte überhaupt keine Collegia gehört, und war auch nur, wenn der Königliche Rath es nicht länger aussetzen konnte, und eine große Mahlzeit gab, unter diesen Gästen. Es gefiel Gotthardten dieser Zirkel, bestehend aus einem Officier, einem andern königlichen Rath, einem Prediger, und Professor, ungemein, und wenn eben dieser Professor ihm nicht wegen richtiger Bezahlung seines Colle-

giums gedankt, und ihn dieses Danks halber auf eine Viertelstunde in Verlegenheit gesetzt hätte; Gotthard wäre noch weit vergnügter gewesen. Bruder, sagt' er, wie wir weggiengen, Gesellschaften solcher Art machen weit klüger, als Collegia. Das Erkenntniß aus Büchern ist todt; das aus Gesellschaften lebendig. Es hat eine öffentliche Probe ausgehalten, es ist abvotirt. — —

Nach Göttingen.

Berlin den — — 17 —

Den König, den König, nicht einen König, den König hab' ich gesehen! Gern möcht' ich sagen, König, wenns nicht undeutsch wäre. Von Angesicht zu Angesicht, lieber Vater, gesehen! Das nenn' ich sehen, wenn man so hört, würd' ich sagen: er predigt gewaltiglich. Dich, mein Vater, hab' ich so gehört, wie den König gesehen! Solch ein Aug — hat er Augen? Sterne hat er, Sonnen, die ihr eigen Licht haben und Strahlen werfen. Er ist die Experimentalphysick zu deinen Grundsätzen über den monarchischen Staat. Herr v. G. der ältere, das wett' ich, würde huldigen, wo nicht mit den beyden Schwurfingern,

so

so doch innerlich — bis recht zum Herzen dringt, glaub' ich keine Huldigung; sie geschähe dem König, oder sonst wem. Mein Reisegefehrter ist in Beziehung der Monarchie dem Bilde seines Vaters ähnlich. (Ich behalte mit Fleiß deine Distinktion bey, nicht **ihm** sondern seinem **Bilde** ähnlich — nicht die andre Welt empfinden, heißt es, sondern **die Kräfte der andern Welt** —). Der dem Bilde seines Vaters ähnliche Sohn, stand, sah und war weg — weg war er! — Er hätte nicht angelegt, wenn das Wild ihm zu Fuß gefallen und gehuldigt hätte. — Was wahr ist, ist wahr, sagte der gute Wildfänger zu Hause, nachdem er sich von der Königlichen lieben Sonnen Licht und Pracht im Schatten erhohlt hatte. Was wahr ist, ist wahr. Ein besonder Ding, König zu seyn! Was wahr ist, ist wahr! Dieser da! Gros, sehr gros, wie ein Löwe! (um beym Wild zu bleiben) und wenn er Liebhaber von der Jagd wäre — — „**und wenn er aufhören** „**möchte, der König zu seyn!**“ Ob ich ihn recht beym Wort gefaßt, ob ich recht eingegriffen, stell' ich deiner reifern Entscheidung anheim. Vater! die Augen! die Augen! Die Nase, Stirn, Hand, Gang, alles Kö-

niglich. — Wenn er sie doch schonen möchte, die grossen Königs-Augen, und sie nicht so hin und herwerfen, oft auf Leute, die des Blicks nicht werth sind — wahrlich nicht. Nach allem Menschmöglichen hab' ich mich erkundiget. Der kleinste Zug hat einen König. — Man ißt bey ihm; er ißt bey keinem seiner Unterthanen. Keiner würd' ihn, wenn der Legitimationspunkt zum Regiment je zur Frage kommen solte, seiner Vollmacht wegen in Anspruch nehmen. Er trägt sie unterschrieben und besiegelt in Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken. So viel Siegel, daß der Lack ordentlich verschwendet ist. Feiner Lack, Vater! — Gleich wie ich ihn sahe, dacht' ich, warum reisen denn nicht Dichter, Mahler, Bildhauer nach diesem Ideal eines Königlichen Aussehens, nach diesem Bilde des Königes. Er herrscht und regiert. Regenten giebts auch in der Schule. Mein Rector magnificus, den ich das letzte halbe Jahr hatte, regiert' im rechten wahren Sinn; allein herrschen kann nur König Friedrich! — Beym Regieren wirds schwer! Du hättest hören sollen, wie Se. Magnificenz Kron und Scepter niederlegten, als wenn Sie sich gebadet hätten, so leicht, so wie neugebohren.

Herr-

Herrschen sieht immer leicht aus, so leicht, als einschlafen. Eins, Vater, mit Sr. Majestät Erlaubnis, gefällt mir nicht. — Was ich mich geärgert habe, daß Er die Flöte spielt, das sollt' er dem Apoll überlaßen, wenn er in der Schäfermaske ist. Sage, Vater, giebts ein Königliches Instrument? Ich kenne keines. Die Flöte? Freylich da der König sie bläßt, scheint es, es könne was aus ihr werden. — Einige glauben gar, sie wäre gekröniget, in den Königsstand erhoben. O ihr Kleingläubigen! Ich find' es nicht. Blasen? kann man denn nicht den Odem zum Worte sparen, den Odem, den göttlichen Spiritus, den Geist, oder das Bild von ihm! — Aber der König läßt sich nie hören, er bläst die Flöte eben so, als er sich im Schlafgewand, wenn man es so nennen soll, sehen läßt. Eine Schlafmütze hat er nie auf seinem Königlichen Haupte gehabt. Sie sticht überhaupt schlecht mit der Kron' ab. Sein Hut stehet ihm, als eine Krone! So trägt keiner seinen Hut. Der Hut ist überhaupt ein Hauptkleidungsstück am Könige. Der König von Pohlen mit einer Mütze, der Sultan mit einem Bund, machen keinen Einwand. Den Bischöfen ihr Inful! Wenn der König grüßt, du solltst se-

 hen,

hen, Vater, wie er den Hut faßt! — Seine Kleidung? nichts was neu anschiene. Ein neues Kleid ist nicht Königlich! Am Hut, der gewiß nicht neu war, keine Verzierung! Vater, durchweg ein König! Alles so natürlich. — Thäten wir es, wär es die äusserste Affektation.

Aber wieder von der Flöte. Nur die haben seine Triller, seine Läufe gehört, die ihn nicht als König ansehen dürfen, Freunde! Fremde! — Tonkünstler! Ein König, Freunde? König Friedrich soll einen haben oder ein Paar, und das ist viel! — ich hätte nicht das Herz, es zu seyn, auch du, Vater! so sehr du Monarchenfreund in abstrakto bist, hättest du wohl göttlichen Ruf, es in concreto zu seyn? Immer gerade, wer kann sich halten? — nur die so geschnüret sind, und denn thun es nicht sie, sondern das Eisen.

Die Verse, die er macht? auch das könnt' er bleiben lassen, und es dem Voltair anheim stellen. Französische Notabene gereimte Verse! hättest du das gedacht, Vater? Gott der Herr hat nie in Versen geredet. Könige tragen sein Bild. Es sind Götter der Erden. — Das schwerste Stück Arbeit eines Dichters ist, wie mich dünkt, Gott den Herrn re-

dend einzuführen. Wenn Gott zu Menschen spricht, ist es Prosa. Der Donner selbst ist wahre Prose. — Wir Menschen, wenn wir zu Gott sprechen, poetisiren, und das ist nicht ohne —

Du pflegtest zu sagen, Vater! jeder große Mann hat einen Vers gemacht, es sey im Wachen, oder im Schlaf — Newton so gut, wie Rousseau, und ich glaub es dir aufs Wort, dir, dem einzigen, dem ich aufs Wort glaube, und als Sohn zu glauben von Gott und der Natur angewiesen bin, wofür ich dem lieben Gott Dank sage für und für. Da, dünkt mich, hab' ich die ganze Pflicht des Sohnes zum Vater gesagt. Christus verlangt selbst nichts mehr, da er uns zu Kindern Gottes berief, erleuchtete und heiligte.

Des Königs Poesie (*) Gern lieber Vater hätt ich mir den König abmahlen lassen,

(*) Ich mag nicht mehr drüber abschreiben, sondern begnüge mich, eh' ich weiter komme, die Anmerkung hinzuzufügen, daß Se. Majestät und ich einen und den nemlichen Verleger haben. Ein Compliment für uns alle drey! Das hätte noch mein Vater beleben sollen! —

lassen, allein da ist er so eigen, wie Alexander, mein Vetter.

* *
*

Du hast mir oft und viel, lieber Vater, den Schlüssel zu deiner Monarchen Liebe behändiget, und wie viel hab ich nicht, wie sehr viel, was ich noch weglege, weil du dieses Depositum mit der Ermahnung zu übergeben pflegtest: Wintersaat — kommt Zeit kommt Rath! Wenn ich gleich, wie du weißt, das erste Siegel von ἀνέχου καὶ ἀπέχου gebrochen; dies Siegel soll mir heilig seyn. Es giebt Dinge, die durchaus Jahre erfordern. Leibnitz war zwar im funfzehnten Jahre Magister; allein als Magister war er nicht Leibnitz, und da er schon Leibnitz war, wie oft fiel er in den Magister! — Ich bescheide mich von selbst, daß ich gewiße Dinge, die du für mich eingepackt hast, noch so anzusehen verpflichtet bin, wie die meisten Menschen einen Folianten. Wenn ich gelegene Zeit habe —, oder wenn ich volljährig bin; denn wahrlich ein Foliant in der Hand eines Knaben, ist nicht gleich und gleich, das doch allein sich gesellen, sich

sich paaren sollte. Zwar hab' ich oft in meinem Leben Folianten getragen, und Stellenweise, durch deine Güte, aus Folianten, die einige Leute, ich weiß nicht warum, geradeweg Quellen heißen, geschöpft. Quellen im gemeinen Leben sind im Verhältnis mit andern Gewäßern nicht Folianten. —

Verzeih, Vater, meine Altklugheit, die in diesem Briefe hie und da hervorsticht. — Der König von Preußen, oder sein Blick, gab mir Veniam ætatis. Ist man doch heiter am heitern Tage. Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht des Dafürhaltens seyn sollte, du wärest darum ein Monarchenfreund, weil du ein Menschenfreund bist. Der Monarchen wegen ists nicht. Da dem Herrn Christo, deinem Herrn, eine Münze vorgezeigt ward, was sagt' er? Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gotte, was Gottes ist. Die Monarchen sind unserer Herzens Härtigkeit halber von Gott gegeben, und da nur ein Gott ist; so ist nach deiner Meynung die Monarchie die klügste, die natürlichste Staatsform. Sie ist die Theokratie in höchst fehlerhafter Uebersetzung. O Gott, wenn sie doch einmal D. Martin Luther übersetzen wollte, so ins ehrliche deutsch! Monarchie

ist

ist der Freyheit halber da, die dem menschlichen Geschlecht ins Herz geschrieben ist. Der Monarch soll so lange grünen und blühen, und leben und hoch leben, bis die Unterthanen zu ihm kommen und ihm sagen: nun sind wir alle so, daß, wenn uns Gott der Herr ins Paradies setzen wollte, wir nicht essen würden von der verbotnen Frucht. Jezt ist kein Mein und kein Dein mehr zu verzäunen nöthig, wir brauchen keine Besaz und Hypothekenbücher, und keinen rothbeschlagenen Richterstuhl weiter. Sey, lieber Herr König, wie unser Einer. Sey mit uns, wie Engel Gottes im Himmel, wie Adam vor dem Fall! — —

Hab ich dich nur von weitem verstanden, so schreib mir ja, Vater, sonst hilf mir zurecht mit einer autentischen Intrepretation.

Die meisten Menschen reden wider den Staat, wider den König. Dergleichen giebts in Preußen, so wie überall; indessen hilft der König sich mit seinen Augen. Sein Aug' ist sein Miniatür. Wenn die Berliner, seine nächste Nachbaren, politisch Kannengießen — sieht er, und sieht alles rings umher treu und hold, folgsam und gehorsam. — Er hat ein Gesicht, das man sehen muß, so oft es zu sehen

hen ist. Er komme, wenn er wolle, jedes läßt liegen, was es treibt, sieht, oder will sehen. Es ist, als wenn heraus gerufen würde. Die Mutter hebt ihr Kleines in die Höhe, und der Junge bleibt starr! Das Mädchen lächelt! Er ist selten in Berlin. In Potsdam ist er König; in Sansouci Mensch. Aber, Vater! warum redet alles wider die Obern? Es ist die natürliche Freyheit, welche sich vordrenget, welche das Wort nimmt, pflegtest du zu sagen, und Herr v. G — ist dein unumstößlicher Belag. Ich hab indessen Misvergnügte gefunden, die es blos sind, weil sie den Tyrannen in Kopf und Herz haben. Sie selbst wollen auf den Thron. O der Tyrannen! mit ihrem Freyheitsgeplerr! O der Sünder wider den heiligen Geist! Einige der Misvergnügten sind es, weil sie es sind. Sie wissen nicht, was sie thun. — Das Wort Freyheit ist ihnen nicht ein Deckel der Bosheit, wohl aber ein Deckel des Unverstandes.

— —

In Curland, pflegtest du zu sagen, ist Sclaverey und Freyheit zu Hause. Jeder Adelhof ist ein Thron, jeder Thurm Sibirien, jeder Stock Scepter. Der Edelmann ist Despot, Tyrann, seine Einwohner, bis auf

den Pastor loci und den Hofmeister, welche altioris indaginis sind — Sclaven! —

Solch ein König auch König Friedrich ist; getrau' ich mir doch (und das ist wieder ein Wunder in seinem Auge) zu ihm zu kommen, und ihm den Antrag zu thun, zu seyn, wie unser Einer; es versteht sich, wenn dies Stündlein vorhanden ist. Das Menschengeschlecht sucht alles auf dem unrechten Wege, und das kommt, weil es nicht zusammenhält. Da es nicht Gott treu ist, wie kann es Menschen treu seyn? Gott hat alles dabey gethan, und den Menschen den Trieb der Geselligkeit so gar tief ins Herz gelegt; allein noch stossen sie sich von einander. Wie sehr in weitem Felde liegt nicht alles, und wie nahe könnt' es liegen; wenn Gottes Wille geschähe!

Nimm, lieber Vater, mit diesem specimine academico vorn Willen, das ich dir loco testimonii schuldig bin. Ich habe die Kosten dabey gespart, und bin bey einem Manne, wie du, eben so weit, wo nicht weiter. — —

* *
*

Meine Leser werden freylich aus diesem Briefstück des mehrern ersehen, daß eine gewisse

wisse mir angebohrne Königsfreude mich begeistert habe, und eben darum dieses Er an Ihn verzeihen, dafür sind auch so viele Sie's an Ihn (Briefe meiner Mutter an mich) weggefallen, und mit keinem einzigen ich an Sie, mit keinem einzigen von meinen Briefen an meine **Mutter** sind meine Leser belästiget — — ich habe meinen **Brief** an **meinen Vater** so gelaßen, wie er war, warum sollt' ichs nicht? —

Im letzten Kriege, nicht in dem Proceß, die Succeßion von Bayern betreffend, sondern im letzten Kriege, sagte Madam Pompadour, da ihr einer aus dem Volke vorwindbeutelte: man würde den König gefangen nach Paris führen; da **wird man doch einen König zu sehen bekommen!** Dies, was freylich nur eine Maitresse sagen konnte, so wie das erste nur ein Franzose, ist so schön, als wahr, gesagt! — Einem Kreuzzuge der Königin Saba zum Könige Salomo sieht es freylich nicht ähnlich, dafür ist auch Pompadour nicht Königin aus Saba, und Friedrich ist er Salomo, der durch eine Lilie auf dem Felde in seiner Herrlichkeit beschämt ward? König Friedrich läßt sich mit keiner Feldlilie im Wettstreit ein. —

Der König lacht nur mit seinen Freunden; denn er ist König. Ernst liegt in ihm, und wenns hoch kommt, Beyfall. Er straft durch seine Collegia; den Lohn hat er sich vorbehalten. Danken kann er nicht; durch Thaten dankt er. In seinem Danke liegt: ihr seyd ein unnützer Knecht, ihr habt gethan, was ihr zu thun schuldig waret! Das sagt er, nicht in seinem, sondern im Namen des Staats. Er wechselt nicht mit Leuten, auf die er einen Königlichen Accent gelegt; allein er hat auch keinen Liebling, ohne den es ihm schwer wäre nicht zu seyn.

Bey seiner Liebe zu Hunden ist mir eingefallen: er sähe selbst als König ein, daß, wenn der Mensch sich dienen laßen sollte, es durch Hunde geschehen müßte. Sie scheinet die Natur dazu bestimmt zu haben. Vielleicht würden die Hunde und noch andere Thiere besser, wenn ihre angebohrne Herren besser wären. Wenn ein Mensch, Mensch ist, bedarf er wahrlich keine andre Bedienung, als im Fall der Noth einen Hund. Diogenes konnte sich ohn' ihn behelfen.

Der König hält viel von glücklichen Menschen. Der Mensch hat Glück, sagt' er. Glück

Glück und Welt ist in diesem Königlichen Sinn nicht viel auseinander, und so könnte man auch sagen, der König habe Glück! —

Der König lies in seinen Feldzügen die Kugeln um sich herum pfeifen und heulen; so wie Mücken sah' er sie an, die um seinen Kopf sich lustig machten. Man sollte fast glauben, für einen unverwandten Blick auf einen Fleck, für einen festen Gang zum Ziel, für ein Bewustseyn: das ist der rechte Weg! haben die Kugeln selbst Respekt. — Im Willen des Menschen liegt eine menschliche Allmacht. — Alle beherzte Leute verlieren das Gleichgewicht, wenn sie einen Unsinnigen sehen. Ists Wunder, da die Beherzten die Mitleidigsten sind? Feigheit allein ist grausam. —

Was ist der Mensch ohne Vernunft? so sehen Thiere nicht aus, welchen es doch allen am besten, an der Vernunft, fehlt — als ein unsinniger Mensch. Er ist weniger als ein Thier worden. — Die menschliche Gestalt, ohne Vernunft, ist das schrecklichste, was man in der Natur sehen kann. Kains Zeichen ist ein Gnadenkreutz dagegen. Der König kann keinen Unsinnigen aushalten. Er

sieht, wie tief der Mensch sinken könne, obgleich er seines gleichen ist. Ein προσκυνειν dünkt ihn daher wie ein Bruch der Vernunft. — Er zieht sich vor jedem zurück, der vor ihm die Knie beugt. Alles aus einer und der nemlichen Quelle. — Das Haupt regiert, und nicht die Füße, sagte der nemliche Kayser, da man ihm zu Fuße fiel, der, da man ihm sein theures Leben landesväterlich vor dem Geschütze zu decken anrieth, erwiederte: es ist noch kein Kayser erschossen!

Gott der Herr ist überall. Der Himmel, heißt es zwar, ist sein Stuhl, und die Erde seiner Füße Schemel; allein das ist Poesie, und ein Selbstherrscher, ein Monarch, der im eigentlichen Sinn Gottes Bild trägt, sollte auch keinen beständigen Aufenthalt haben. Er, der überall seyn sollte, müste wenigstens überall zu Hause seyn. Das Hoflager, kann es denn nicht wandelbar seyn? um die Allgegenwart zu spielen. Die deutschen Kayser waren ehemals an keiner Stell und Ort zu Hause. Die Könige von Pohlen zogen auch umher, und was ist natürlicher, als daß Residenzen, Königsstädte, durch den Vorzug, den ihnen das Schlafzimmer des regierenden

Herrn beyleget, das Haupt, die andern Provinzen aber die Glieder werden! Würd' es nicht gut seyn, wenn die hohen Collegia des Landes an den kleinsten unbedeutensten Oertern wären? Gott regieret im Verborgenen. — Der König von Preußen visitirt wenigstens jährlich seine Provinzen. Er braucht keinen Wardein seiner Diener. Sein Aug' ist Schwert und Waage und da blickt er umher, und wenn er einen Ueberhang von Aesten eines Unterthans über des andern Boden findet, der diesen stöhret; heißts: haue sie ab, was hindern sie das Land. — Er besitzet ein moralisches Menstruum universale, alle seine Unterthanen aufzuschliessen. — Bey Freunden irrt er öfters. Er hat einmahl Berlin, und es verlohnts, daß er es hat. Wer es behauptet, daß die Residenz der Extrakt, das Extrafeine, die Punktation aller Provinzen sey, mag so unrecht nicht haben. Ich glaube fast, daß man aus der Residenz den ganzen Staat in unsern Zeiten am sichersten übersehen könne; es kommt nur hier, wie überall, auf den Standpunkt an.

Thiergarten, rief Junker Gotthard, und lief spornstreichs hin. — Glockenspiel!

 schrie

schrie Gottfried, und vergaß darüber Danzig, wo Glockenspiel und kein End ist. Gott ehre mir, fuhr Junker Gotthard fort, meinen Thiergarten in — — der natürlich ist, ich will den Berlinern gern den künstlichen laßen, und den Sand oben ein, der, wie er bemerkte, der grünen Farb' am schädlichsten ist. Sieh nur, sagt er, eine Blume, deren Laub vollgestäubt ist! — Darf man doch im Thiergarten nicht einmal eine Flinte losknallen! Auf die Parade zu gehen, hätt ich ihn um eine Obristenstelle nicht überreden können. Man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen, war seine Meynung. Ich war auf der Parade in meinem Element. Zuweilen war mir das Commandowort so nahe, daß ichs mit Gewalt unterdrücken muste. Der Alexander wollte durchaus zum Vorschein. Wie viel Helms sah ich da, tapfere Helms! Alles wäre dem Junker Gotthard erträglicher gewesen, wenn nur die Fragen: **woher? wohin? wer? wie? was?** an den Thoren ihn nicht mit Vorurtheil eingenommen hätten. Muß man sich doch, sagt er, hier durchdecliniren und durchconjugiren lassen. Da hatt' ichs ja beym Professor Grosvater noch leichter, wo ich dich für mich

ant=

antworten lies, und den Argos kennen lernte, welches der beste Hund in der ganzen Welt ist. Einen seiner Königsbergschen Argos, von dem er glaubte, daß er vom Homerschen abstammen müste, hatt' er mit. Die andern wurden verschenkt. Amalia hatt' einen, (dies erfuhr ich erst unterweges.) Es war wahrlich kein Schooshund! Was thut die Liebe nicht! Gottfried sagte, da auch er am Thor examinirt ward, muß man sich doch hier an die Glocke schreiben. Da, wo der König selbst ist, gilt kein Revisor, wie der Nathanaelsche, kein Knabe, der mit der Hand das Posthorn so nachmacht, daß man glauben sollte, die Post käme. Nathanael würde hier seinen Abschied nicht genommen haben. Wo solche Revisores, wie unser Nathanaelsche, den König selbst für Augen haben, können sie unmöglich: Wir Friedrich, ohne Furcht der Ruthe, misbrauchen. Ich würde kein Kind zum Treiber des Volks machen. Wahrlich! Richterverstand kommt nicht vor Jahren!

Einem feinen Engländer lief ich in Berlin nach, und macht' ihn mit vieler Mühe zu meinem — Bekannten. Freund war er noch nicht. Ein Mensch von ausnehmendem

Kopf — Seine Nation war in ihm getroffen, wie aus dem Auge gerissen. Er kam von Rußland, und wollte noch weiter in die Welt. Hier, sagt er, in eurem Staat (ich bin ein Curländer, mein Herr Engländer,) überall eine Saladiere zu wenig, ein Friedrichsd'or bespart. In Rußland zehn Rubel, ein paar Schüsseln zu viel. Immer Epakten, immer Ueberschuß! Das, fuhr er fort, liegt im geheimsten Mark des Staats. In Petersburg ist zu viel, in Berlin zu wenig Platz, das seh' ich an Gebäuden, die sich sehen laßen. — Man weiß, wie die Engländer sind! Für den König war er, wie ich. Ganz gewiß hat er an seinen Vater auch so geschrieben, wie ich. — Der Starrkopf! Die Franzosen waren seine Freunde nicht, wie gewöhnlich. **Der König von Preußen, sagte mein Engländer, liebt den französischen Verstand; aber nicht den französischen Willen. Wir und ihr** (Wir voraus, das hieß: Engländer und Teutschen) **bleiben bey der Angel, wenn gleich in einigen Stunden kein Fisch kommt. Der Franzose schießt während der Zeit einen Vogel. Er trägt Gold auf dem Hut; wir ein feines Hemde.** Viele in Berlin, fuhr er fort, welche den Un-

ferschied von Verstand und Willen, nicht so gut, wie der König, einsehen, sind ganz und gar Franzosen. Man könnte diese, unterbrach ich meinen Engländer, weit eher, als die Letten in Curland, Undeutsche nennen. Dies war ihm was Neues vom Jahr. Undeutsch, wiederhohlt' er, und lächelte. Das Frauenzimmer, bemerkt' er, ist in Berlin zum grösten Theil von Haupt bis zu Füßen französisch. Zum grösten Theil, fiel ihm Junker Gotthard ein, und der kleinere Theil? ist englisch! — Deutsch! wie Sie wollen, erwiederte der Engländer. Ich dächte, beschlos Junker Gotthard, das Frauenzimmer stamme durch die ganze Welt von den Franzosen, oder die Franzosen vom Frauenzimmer. Wir, der Engländer und ich, vereinigten uns wider den Junker Gotthard, und bewiesen ihm, daß es noch Frauenzimmer teutscher, oder englischer Art, gebe, und zeigten ihm davon etliche in Berlin! Ihr kennt sie nur von Ansehen, fuhr Junker Gotthard fort. Darf man mehr, wenn vom Frauenzimmer die Red ist? Da ich dem Junker Gotthard die Gewissensfrage that, ob denn seine Trine von französischer Abkunft sey? war er verlegen. Ich richte meine Frage

 nicht

nicht auf Amalien, die einen Argos von dir zum Geschenke zurückbehielt, nicht auf die Brunette mit dem treflichen Busen, wo ein Ball gegeben wird, und wo zehn tausend Liebesgötter schweben! — von Trinen frag ich? — — Gotthard trat uns bey.

Der gute Junker Gotthard hatt' es von seinem Vater, und dieser von dem Meinigen, daß man das Volk in der Sprache suchen müste, und da er sich viel darauf zu gut that, ein halber Landsmann von Grosbrittanien zu seyn, so neckt' er sich mit dem Engländer, dem es sichtbarlich Vergnügen machte. Schade nur, daß Junker Gotthard nicht viel englisch wuste. Englisch Mann, fieng er an, England! Curland, warum denn nicht: cursch Mann? — und dann wieder: was solch ein Englich Mann vom Kopfe macht! Da haben wir doch, Gottlob! Stirne und Scheitel, und er Kopfkron und Vorkopf! — Bruder! erwiedert' ich, das Volk kann ein Wort vom Kopf mitreden, und denn immer ich selbst, fuhr Gotthard fort, das Selbst doch ja nicht zu vergessen! Sieh! sagt ich ihm, Bruder! da ist doch jeder was selbst; im monarchischen Staat ist man alles par

Bri-

Brikol. Dies vom Billard geliehene Kunstwort fiel ihm so auf, daß er als Curländer auch von selbst zu sagen sich berechtiget glaubte — obgleich ein Curländer mehr, als zween Herren, dient, und Niemand kann zween Herren dienen! —

Das sich die Englischmänner auch in Abwesenheit beehren und dem Namen ein ehrerbietiges Herr vorsetzen, wenn gleich der Herr nicht da ist, und es auch so mit ihren Weibern halten, gehört auf das nemliche Conto! — In der Monarchie ist man Augendiener', fieng ich an. Wenn man mit dem Herrn spricht, bückt man sich dazu, und ist er nicht da, heißt er schlechtweg Peter Paul Pompey. Heucheley ist der Erbfehler der Monarchien. In Curland, wo doch Freyheit herrschen soll, fuhr ich fort, sehen die Leute ein, wie wenig sie bedeuten. — Doch warum eine Donatsche Stunde! — Ich will sie mit dem Worte Königreich schließen, auf welches mein Vater aus dem englischen Vater unser den Accent legte, und zwar nicht, wie man beym ersten Blick glauben sollte, weil mein Vater ein Königscher war; sondern weil er den seligen Zeitpunkt wünschte,

das

das Fest aller Heiligen, wie ers zu nennen pflegte, da wir allzusammen eine Heerde seyn werden, und Gott unser König, ein Königlicher Vater. Ists Wunder, daß wir uns in einer Residenz, wo unstreitig der erste König regiert, an dies Fest aller Heiligen erinnerten, wo eitel Güte und Wahrheit herrschen wird, wo nicht steinerne Herzen und steinerne Gesetztafeln, sondern fleischerne Herzen seyn werden, und Leben für und für. Gott verhelf uns allen dahin, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen ist immerdar! — So lang aber dies göttlich väterliche Königreich nicht kommt; ists wahrlich das beste, einen König zu haben, der es im Geist und in der Wahrheit ist. —

Der König von Preussen hat viele Räthe; allein er ziehet keinen zu Rath.

Noch mehr vom Könige. Gern! Sowohl der Engländer, als ich, sind zu mehr bereit. Junker Gotthard wird sehen, wie es fällt.

Der König schreibt, trotz aller Wörterbücher, Federic, obgleich Friedrich Frederic heißt.

Ich

Ich habe schon bemerkt, daß er sich nur angekleidet sehen läßt. Ein Held ist wie eine Uhr; sie muß aufgezogen seyn, wenn sie gehen soll. Sollte man dies nicht auch von einem Könige sagen können?

Der Engländer sagte, finden Sie es nicht auch, daß Preußen so lange gros bleiben werde, als es immer Schach bietet? —

Alexander der Große fürchtete sich bekanntlich vor dem athoniensischen Czar Peter, vor den Holländischen Zeitungen. Aretin machte sich alle Europäische Höfe zinsbar; König Friedrich ist drüber weg. Man sagt: er habe bey Gelegenheit, daß eine unschickliche Schrift, die wider ihn gerichtet war, sehr hoch hieng, blos verfüget, sie sollte Etwas tiefer geschlagen werden. —

Was ich gern Prinzen sehe! sagte mein Engländer, ich seh' in ihnen ein ganzes Land. Hundert tausend in Einem. — —

Der König siehet jeden an; allein er will nicht, daß man ihn wieder so dreist ansehe. Wer kann in die Sonne sehen? —

Man sagt: der König habe blöde Augen, und eben daher sein Blick, sein grosses Auge! Kann seyn! Seinem Blick ist es nicht anzusehen. Er hat alles an sich, was ein vollgültiger Blick haben kann — König und ein Perspektiv sind fast unzertrennlich. —

Der König hält den Soldaten für seinen Freund, den Civilisten für seinen Unterthan. Ist das recht? fragte der Engländer, Junker Gotthard schrie: Nein! Der Engländer gab ihm die Hand. Der Soldat, fieng ich an, ist des Staats Wundarzt; der Civilist sein Medicus! allein ich kam nicht weiter. — Mit dem Civilisten spricht der König über sein beschieden Theil; mit dem Soldaten über alles. Ob der Soldat antworten kann, ist des Königes wenigster Kummer! Alle Staaten, wenn sie gros werden, sind kriegerisch. Sind sie gros, und wollen sies bleiben, bedürfen sie Staatsmänner.

Der König will einen gewissen Esprit de corps in sein Heer einführen, welches das ganze Geheimnis des Phalanxs war, so im

erstenerst

ersten Paragraph der phanlanxischen Kriegesartikel stand. Das ganze preußische Heer soll ein Phalanx seyn. Was einem begegnet, soll allen begegnet seyn. So denkt jeder Edelmann in Curland, fiel Gotthard ein. Nicht wahr, Alexander? Ja doch, lieber Junker Gotthard, jeder Edelmann in Curland! —

Wie kommts, fragte der Engländer, daß beym Exerciren Niemand hustet. Hat kein preußischer Soldat den Husten? **Er hält sich gerad' erwiedert' ich! — das hilft für alle Krankheiten, selbst des Todes Bitterkeit ist damit zu vertreiben. —** Es ist eine monarchische Cur, sagte der Engländer, und Gotthard trat bey. Ich weiß, **daß viele Krankheiten hiedurch curirt sind! — Man verbeißt sie! —**

Bey allem, was der König öffentlich thut, ist die Uhr aufgezogen. Thun die Menschen, sagte der Engländer, denen der König die Parole giebt, doch so, als wenn sie den König Salomo urteln gehört!

Der

Der König hat in gewissen Dingen keine Proportion. „Da geb' er doch den beyden Mädchen drey Friedrichsd'or“ Es sind viere, Ew. Majestät, die gesungen haben! „So geb er drey hundert,“ das heißt, geb' er ihnen eine Kammer, oder ein Schloß!

Der König (wahrlich das ist groß) wird so wenig im Krieg als im Frieden bewacht. Man sieht offenbar ein, er sey unbesorgt, er sey ruhig! — Wenn das ein König seyn kann; so hat ers weit gebracht!

Noch etwas, das dem Engländer das Herz stahl! Alles ist gleich weit vom Throne. Der Bediente des Königs ist ein Bedienter. —

Warum beschreibt Er nur eine Seite? Und warum muß alles, was an ihn gebracht wird, auf eine Seite Platz haben? —

Er liebt nicht Registraturen und Canzeleyen. Herzog Friedrich der weise, Churfürst zu Sachsen, nannte die Canzeley der Fürsten Herz! — Wie sie doch der König nennen mag? Wir waren alle der Meinung

des

des Herzogs Friedrich des Weisen, Churfürsten zu Sachsen.

Alexander der Große ärgerte sich, da Aristoteles eines seiner Werke — drucken lies, hätt ich bald gesagt, und einen entsetzlichen Druckfehler begangen — ausgab. Alexander wollte in allem besonders seyn, und etwas blos für sich haben, was jezt auch andere hatten. Wie muß er es doch gemeint haben, daß er lieber alles an Gelehrsamkeit als an Macht übertreffen wollte?

Was ist besser: wenn die Fürsten philosophiren und die Philosophen regieren, oder wenn die Regenten blos thun, was die Weisen lehren? Der König von Preußen ist ein schöner Geist — — —

* *
*

und mein Engländer ist ein Engländer. — Gern hätt' ich mir diesen lieben Jungen zum Freunde gemacht. Wer weiß aber, wie lang er den im Noviciat behält, der zum Freunde eingeweiht wird! — Wir waren würklich

so nahe, als man es mit einem Engländer seyn kann, der noch nicht Freund ist. Seine Ungeselligkeit blieb mir kein Geheimnis, das, ist der einzige Umstand, wo die Engländer ohne Rückhalt sind. Wir waren immer, **wilt du zur Rechten, will ich zur Linken**, obgleich er den Teutschen die Ehre that, sich mit ihnen wider die Franzosen in Bündniß einzulaßen. Ich lies es mir merken, (bitten hätt ich ihn um vieles nicht können, kein Engländer läßt sich bitten) daß ich es gern sehen würde, wenn er noch acht Tage bliebe, wie ich. — Den andern Morgen war er weg, und, um ganz englisch zu seyn, ohne Abschied. Ohnfehlbar stand in seinem Reisekalender *Geh ich ab*, und da hätt ihn keine Observation der Venus durch die Sonne gehalten. Gott gleit' ihn, den guten Jungen! Ich wünschte wohl, wenn er seinen Lebenslauf schriebe, daß er an mich dächte. In dieser Welt glaub ich, werd ich ihn so wenig wiedersehen, als den Alten mit dem Einen Handschuh, der auf ein sanftes Ende mit dem Herrn v. G — trank, und der nur höchstens noch acht Tage zu leben hatte, da

er

er zum Herrn v. G. kam, und deßen Zeit edel war. O da werden wir so manche gute Seele finden, die wir in diesem Buche verlohren haben! Junker Gotthard würde hinzufügen, auch so manchen Argos. — Die Fortsetzung also von unserm Engländer folgt künftig.

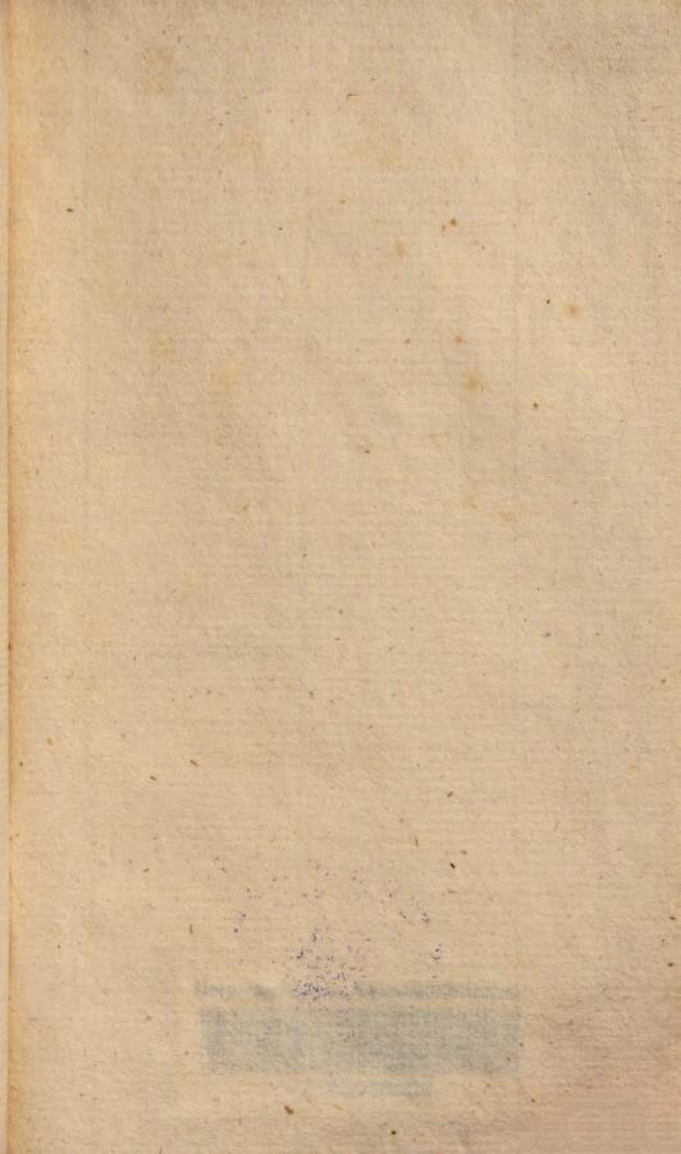
Ich habe viel in Berlin verlohren, da mein Engländer mit seinem zu viel und zu wenig nicht mehr da war. Junker Gotthard munterte mich wahrlich nicht auf. — Gottfried glaubt' auch noch andere Oerter zu finden, wo Glockenspiel wäre. —

Auch ohne Engländer, wie vortreflich Berlin! — Außer meinem Elemente, dem Paradeplatz, was für Nahrung für Geist und Herz! Berlin könnte Deutschlands Athen seyn, wenn der König es wollte, und so mancher Undeutsche, der um ihn ist!

Den Tag vor unserer Abreise kam Junker Gotthard so aus dem Athem nach Hause, daß ich befürchtete, es wär ihm ein Ehrenhandel aufgestoßen. Was ist dir, fieng ich

an? und siehe da! man hatte sich über sein grünes Kleid lustig gemacht, und wußt er nicht, wie er damit dran war. Warum, fieng ich an, hast du nicht was dran spendirt und dem Wizling, dem eine derbe Antwort noth that, Wehr und Harnisch genommen? Warum waghalsen? sagt' er, Bruder! Wir reisen heute. Morgen, erwiedert' ich. — Damit ich mich räche, fiel er ein, heute! Ich hatte Müh' ihm zu beweisen, daß man sich darum an einem Verräther der grünen Farbe nicht räche, wenn man einen Tag früher aus Berlin reiset. Wir blieben die vollen acht Tage.

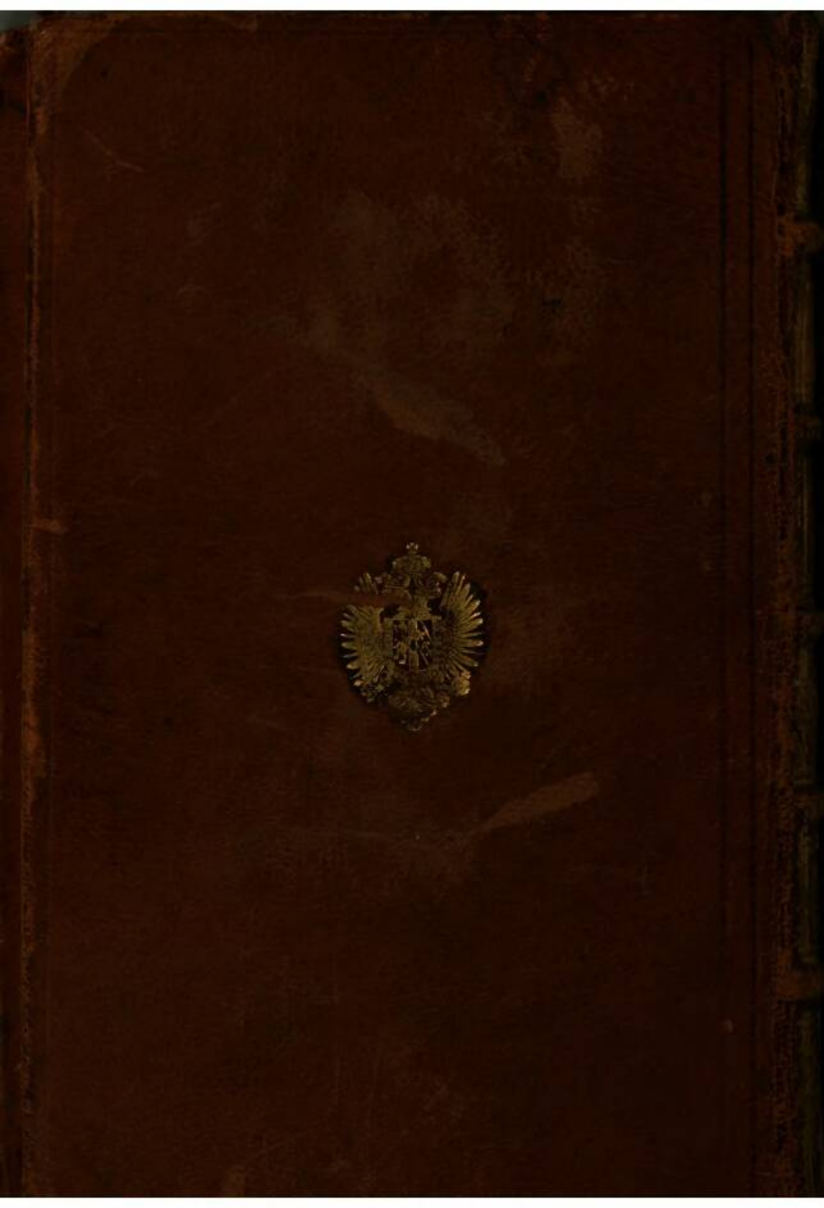


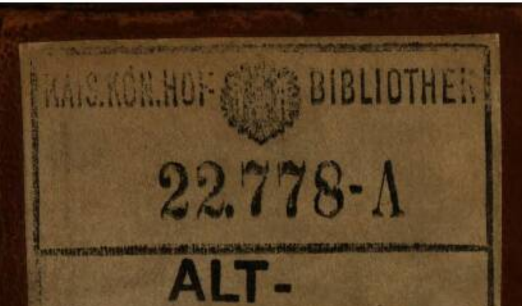








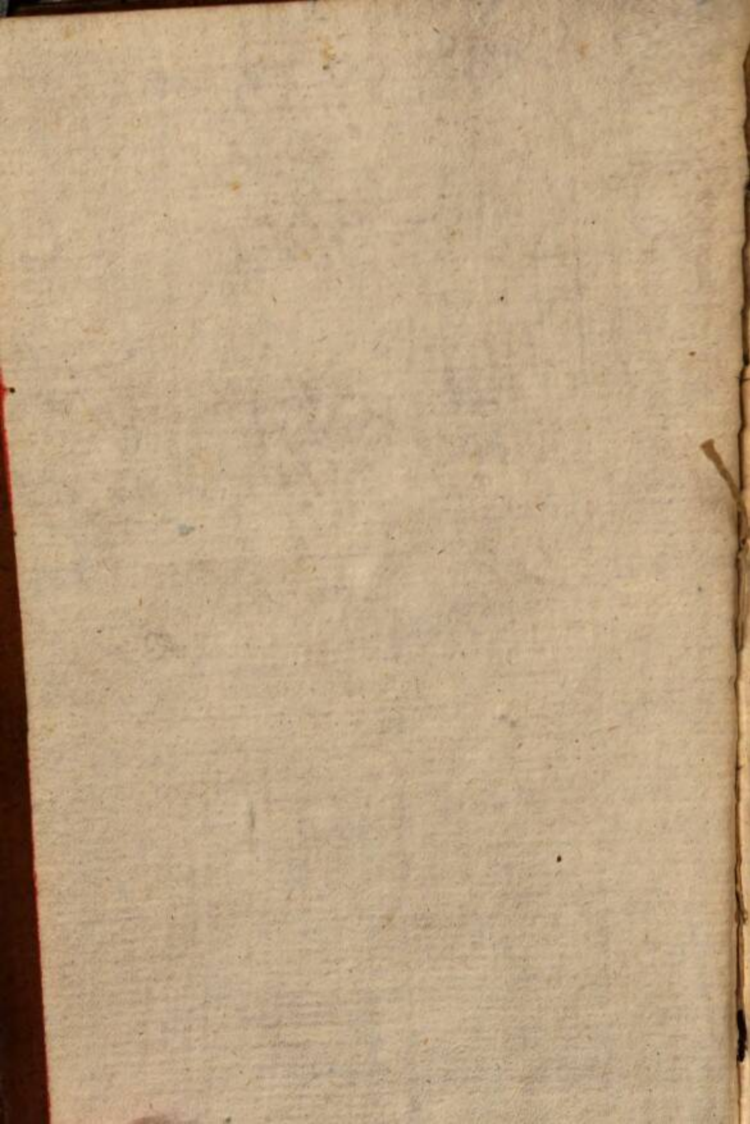


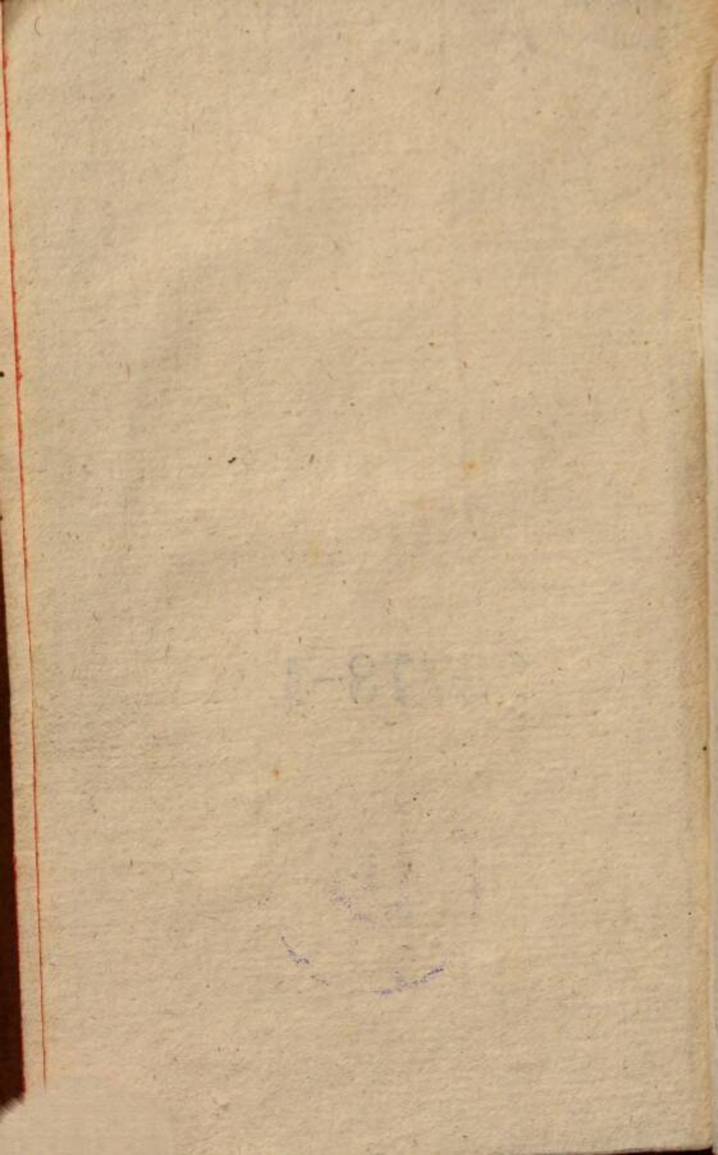
















Was! wie ist mir?

Lebensläufe

nach

Aufsteigender Linie

nebst Beylagen A, B, C.



Meines Lebenslaufs

Dritter Theil. Zweyter Band.

Beylage C. Beschluß.

Berlin 1781,

bey Christian Friedrich Voß und Sohn.

In Berlin, das haben meine Leser, hoff' ich, sehr deutlich eingesehen, gehörte mein Feldkessel zu Hause, den meine Mutter zu kennen nicht die Ehre hatte, und worüber die Frau v. G— hohnlachte, der aber meines Vaters Mitgabe war. —

Nach Königsberg brachte uns ein Major und sein Schwestersohn, der als Junker beym Fuhrwerk stand, die uns beynahe zween Tage in Mitau ohne Noth verzögerten, die Mittag und Abend in einsweg zu halten, weil eine Leichenpredigt vorfiel, sich nicht lange bedachten, und die, wenn gleich sie nicht erlaubten, sich an grünen Plätzen zu verweilen, doch alle Augenblick einen Platz hatten, wo sie entweder einen guten Labetrunk wußten, oder wo der Wirth eine gute Prise Toback hielte, die Wirthin etwa selbst hübsch war, oder eine hübsche Tochter im Vermögen hatte. Jezt Extrapost, und wenn es meinen Lesern ge-

 fällig

fällig ist, so bis ans Ende. — Ob wir einen Drosselpastor und sein Schein und Seyn kennen oder nicht, und den siebenmahl sieben besondren Grafen; die Lindenkranke Predigerin und ihren Mann mit der Sünde wider den heiligen Geist; Gretchen, die mit mir Ostern auf Minchens Grabe feyerte, und Pastors Trinchen, welche die heilige Geiststrasse dreymahl auf und abgieng, und so viel andere grüne Stellen mehr. Was thuts? Extrapost, nicht wahr? wenn sie gleich mehr kostet, als ein rigaischer Fuhrmann; ich mache mir nichts draus. —

Von Göttingen. Parnaß und Musen, wie es fällt.

Vortreflich für jeden, der Lust und Liebe zum Ding' hat, und doch so ziemlich ohn Jammer und Schad', für den, der es nicht hat. Diese Akademie hat bey der Leztgeburth den Segen, wie Jakob vom Isaak, ohne ihn durch rauch gemachte Hände zu erlisten, ohne ihn durch ein schnödes Linsengericht zu beschönigen. — So viel ist gewis, Göttingen ist so wenig die Kleinste unter den teutschen Universitäten, daß sie vielmehr auf dem Wege ist, die größte zu werden, oder daß sie es schon würklich ist, den Grosvater in Königsberg

in

in Ehren; allein giebts in Göttingen nicht auch Grosväter? und wenn gar zum Aelter-Vater Hofnung wäre? Ich kann den Gedanken nicht bergen, ohne mich zum competenten Richter aufzuwerfen: ob und in wie weit, eben der Umstand, weil Göttingen jung von Jahren, vieles zu diesem Fortschritte beytrage? Die Musen werden im ewigen Frühlinge der Jahre dargestellt. — Zwischen Majoraten, Lehnen, Stiftern und Universitäten ein Unterschied! Damit ich noch ein Kapfensterchen aufstosse; wär es nicht gut, wenn sich die Universitäten in Züchten und Ehren einverstünden, was sie eigentlich erziehen wollten? Da könnt' eine erkohren werden, Professores, academische Lehrer zu bilden. Laßt uns Professores machen, Bilder, die uns gleich sind! Den andern Stief und rechten Schwestern wäre zu überlaßen, mit der übrigen studirenden Jugend umzuspringen, oder zu thun und zu lassen, was jezt gethan und gelassen wird. Kommen denn alle auf die Universität zu lernen, um wieder zu lehren? Da sind ihrer viel, die nur selbst wissen wollen. Zwischen einem Wißer schlechtweg, zwischen einem Vielwißer, und zwischen einem Lehrer, welch ein Unterschied! und denn

unter der Rubrik, Lehrer, was steht da nicht alles? Schullehrer, Kirchenlehrer, ist zwar der bekannteste Lehrunterschied; allein auch gewis der unbedeutendste. O der unaussprechlichen Unterschiede! Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Diese Welt ist eine Schule, wo Lehren und Lernen abwechselt, und fast beständig so, daß man zu gleicher Zeit lehrt und lernt, Docendo discimus; sonst würd' auch die edle Zeit verlohren gehn, die oft die besten Köpf' aufs Lehren verwenden. Es ist indeßen, wahrlich, weit schwerer zu lehren, als zu lernen. Der Mensch hat sehr was gelehriges; allein wenn er unterrichten soll, zeigt er überall, daß Gott sein Lehrer gewesen, und daß er, in Rücksicht des Lehramts, das Bild Gottes verlohren. Wahrlich, daß es mit dem menschlichen Geschlechte so wenig fortwill, daß es nicht von einer Stelle kommt, liegt am Lehrstande. Das arme Menschengeschlecht, wie es da noch immer in seinem Blute liegt? und was thun unsere Gros- und Kleinsprecher? Sie bestellen einen schönen eichenen Sarg, mit im Feur vergoldeten Griffen, um für ein Standesmäßiges Begräbnis Sorge zu tragen. Die meisten Lehrer sind Curatores funeris, Leichenbesor-

besorger. Gott, wann erschallt die Stimme; sie komme aus Osten, Süden, Westen, Norden, wenn sie nur erschallt: du solt leben!

Ists also Gotteswerk zu unterrichten; so gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seele, so lange sie nicht Irlehrer sind! Ich glaube mit meinem Vater, daß der, welcher zur rechten Thür in den Schafstall gekommen, fein methodisch seine Lektion gelernt, und kein Mietling ist, auch andern die rechte Thür zeigen und ein guter Hirte seyn könne, der bekannt ist den Seinen, und die Seinen kennet. Dies findet vorzüglich bey Universitätslehrern statt, so wie sie jezt im Schwange gehen. Da hat jeder seine Lektion, die er ad unguem, bis auf den Nagel selbst, weiß, und also auch lehren kann; indessen sollte man es bey der Mannigfaltigkeit der Lernenden und des Unterrichts nicht bey einem — Leisten, ja wohl Leisten, lassen. Würd' es nicht Früchte bringen in Geduld, wenn man die Saat nach der erwünschten Erndte, den Unterricht nach der künftigen Anwendung, einrichten möchte? Jezt stehn die Studirende nicht viel ordentlicher, als die Bücher in den meisten Bibliotheken, nach der Größe, nach den Bänden, nach

dem Schnitt, nach der Anwerbung. Es fehlt nur noch, nach dem Verleger und dem Druckorte. Das Druckjahr, worauf am wenigsten gesehen wird, würde vielleicht ein Umstand seyn, der nicht im mindesten zu verwerfen wäre.

Der Professor hängt jezo den Brodkorb bald zu hoch, bald zu niedrig, und wie oft vergessen nicht die Speisemeister auf Universitäten über der Seele den Leib! Zanket nicht auf dem Wege, sagte Joseph zu seinen lieben Brüdern, da er ihnen den Zehrpfennig gab, und wahrlich dies sollte die Losung aller Universitäten seyn. Durchs Zanken wird zwar die Schale polirt; der Kern aber trocknet ein in diesem fein geschlifnen Gehäuse!

Kann ich doch auf keine Universität kommen, ohne mir ihren Ton eigen zu machen. Ein guter Ton! wenn die Angeber weniger quid est fragen, und alle Wissenschaften zu Experimental-Wissenschaften zu bringen bemühet sind, wie es jezt am Tage ist. —

In einigen Dingen kann man Universitätsgebrauch lassen. Da man einsieht, wie wenig man weiß, will man lieber irren, als unthätig seyn. Wir ehren einen paradoxen Mann und blößen unser Haupt nicht vor gemeiner

meiner Erkenntniß. Wir kleiden uns prächtig und sollen nur rein einhergehen. Ein Sünder, der Busse thut, ist besser, als neun und neunzig, die der Busse nicht bedürfen. Ein fähiger Unwissender, er sey würklich unwissend, oder er könne seine so genannte Vernunft gefangen nehmen, so oft sie die Fenster einwerfen will, ist ein so schönes Naturstück, als man nur, nachdem das Paradies eingegangen, sehen kann. —

Kein Examen in Göttingen. Wozu der Unrath, wenn gleich ein Grosvater dabey am Ruder war, wie erwünscht fiel der Blitz durch die Ritze! — Gute Hausmütze, du konntest nicht gelegener, wie ein Eyd, das Ende alles Haders machen!

Den Fechtboden und das Reithaus nicht zu vergessen; wahrlich ein paar Vergißmeinnicht in Göttingen! Wir sind hier gebohrne Fechter und Reiter, sagte mir der Königliche Rath beym Creyßrichter in Königsberg, da der letzte eben eine denkwürdige Schlägerey mit allen ihren Punkten und Clauseln referiret hatte. Kein Wunder, daß ich in Königsberg so schöne Vergißmeinnicht nicht fand!

In Göttingen spielt' ich auf Fechtboden und Reithaus Alexander, wiewohl ohne an jene jugendliche Ritterspiele zu denken, deren vorgestecktes Kleinod Mine war. Berlin aber sah ich vor mir; den Paradeplatz nemlich in Berlin und in Potsdam, wo der König, wie die Sonn' auf ein Geländer Pfirschen, wirkt; dann schien es, daß sich ein Gedanke in mir hob, der wollte und noch nicht konnte. Man muß ihm seine neun Monden Zeit lassen! — Getauft soll er werden, wenn er zur Welt kommt. —

Ich studirte die Mathematik. Sie, dacht' ich, ist zu allen Dingen nütze. Sie ist das Lineal, und lehrt, sich bey allen Wissenschaften gerade halten. Selbst Cicero maaß — — Doch hatt' er nicht zu viel Mathematik in seinen Reden?

Zu viel Mathematik im Felde taugt nicht. Was meynen meine Leser vom ciceronianischen Kriege?

Mein Vater war mit dem ganzen Gange meiner Studien, den ich ihm getreulich und sonder Gefehrde vorlegte, zufrieden. Meine Mutter empfahl mir, große Männer zu hören, die sich hören ließen, um ihren Ausdruck beyzubehalten, und ich lernte hier einen

kennen,

kennen, der weder Hand noch Auge brauchte. Das Auge, pflegte mein Vater zu sagen, hat Christus selbst bey seiner Bergpredigt ange-wandt. Es gehöret dem Prediger; die Hand aber dem Handwerker. Dieser Redner ohne Aug' und Hand fachte in mir keinen göttlichen Ruf zum Geistlichen an, der sich völlig ge-legt hatte, da ich keine Mine mehr hatte. Bey meiner ersten Predigt galt mir ihr ver-stohlner Blick und Nummer 5 mehr, als alle übrige klingende Münze von großer Anlage, von unvergleichlichen Kanzelgaben, von Kir-chenväterlichem Anstand. Minchen liebte mich nach der ersten Predigt mehr, als ehe-dem. Ich hatte mich zum Manne ihrer See-le gepredigt, und war vom Alexander bis zum lieben Jungen erniedrigt oder erhöht worden. —

Vergeblich erinnerte ich mich, daß mein Vater, wiewohl nach dem Brande, mich ver-sichert hatte, daß ein Geistlicher der glücklich-ste Mensch in der Welt wäre, und daß seine Seele in beständigem Frühling sey, wo es nicht zu kalt, noch zu warm ist. Frühling ist das Clima des Himmels; in der Hölle ist Winter und Sommer! — Herbst würde alsdenn das Fegfeuer seyn! Be-

ständi-

ständiger Frühling, guter Vater? wenn es aber ein nordischer wäre, wo man den Frühling blos im Calender und in einer lebhaften Einbildung hat? Zwar in deinem Lande, wo man zeitig eine Pfeife in der freyen Luft raucht, den Wein bey der Quelle trinkt und lange Manschetten trägt — Aber wo gehörst du zu Hause? — wo? Im Himmel! Guter Vater, da ist aller Menschen Vaterland. „Dinge der Zukunft sind der Geistlichen Beschäftigung." Das wäre ja ein gesundnes Essen für mich, der ich Jagdmüde bin, und wahrlich kein Linsengericht, das eine Erstgeburt zu stehen kommt! Wie aber, wenn der Geistliche über der andern Welt diese vergässe, nur an den Lohn dächte, ohne des Tages Last und Hitze zu übernehmen? Wenn er, den Purpur und die köstliche Leinwand selbst nicht abgerechnet, hier wie einer der sieben Brüder des reichen Mannes herrlich und in Freuden lebte; wenn ers mit der Ewigkeit so machte, wie geitzige Leute, die aus Furcht, in ihrem Lande das Ihrige durch Handel und Wandel zu verlieren, die überflüßigen Capitalien in auswärtige Banquen senden, oder sie auf sichere Hypotheken eintabuliren laßen, um ein recht gemächliches Zinsenleben führen

zu

zu können? Man sehe sich doch um, läßt sich denn der Geistliche nicht weit lieber bey seinem Lehnspatron, als bey Abraham, Isaak und Jakob, zu Tische bitten? Sich zerstreuen, heißt denn das leben? Es heißt, recht geflißentlich nicht leben, es heißt, das Leben fliehen, das ohne hin nicht leiden kann, daß man es sauer ansieht. Zwar giebts Männer, die, wie mein Vater, ein Rad gebrochen und im Wirthshause weilen, die, wie der Pastor in — Drosselfänger, und wie der in L— Ehemänner von Weibern sind, die eine Lindenkrankheit haben, aber —

Ich will es meinen Lesern nicht länger vorhalten. Soldat, dachte ich, um mein Leben in die Schanze zu schlagen, um so zu stehen, wie Urias, wiewohl wider Wissen und Willen, stand, als der König David sein Weib zur Wittwe machen wollte. Welch eine Kluft indeßen war zwischen diesem Gedanken, und der Ausführung! welch eine Veste war einzunehmen! Ich versteckte mich, wie meine Leser es selbst wißen, mit diesem Gedanken unter die Bäume im Garten, und stellte mich geflißentlich so, damit meine Mutter mich am wenigsten sehen möchte, deren Lo-

sung



sung es war: wer seinen Eltern nicht folgt, folgt dem Kalbfell. —

Ich studirte in Göttingen Kriegskunst. Kriegskunst? — Das war ein Wort für Manchen. Die Kriegskunst und Urias? aber du guter Mancher! Lernt man denn die Kriegskunst für sich, oder für andere, und steh' ich denn mit dem Urias eben in einem Gliede? Wagen kann der Mensch sich selbst; umbringen muß er sich nicht. —

Die Hoch und wohlgeordnete und eben so auch verordnete Bibliothek in Göttingen ist nicht ein Schatz für Motten und Rost, wornach höchstens die Diebe graben und stehlen. Sie ist ein öffentliches Haus, wo jeder einen Zutritt hat. Die Bemerkung meines Vaters wie wahr! Eine Universität und keine Bibliothek, ist ein Weinhaus ohne Keller — da geh' ich doch hundertmal lieber in einen Keller, so finster es auch drinn aussieht, und so schwer herabzusteigen er auch ist, und trinke die Gabe Gottes frisch und kräftig, fast wie an der Quelle, lieber, sag' ich, als daß ich in manchem prächtigen Auditorio lange gestandenen warmgewordenen Wein aus einem begriffenen Geschirr trinken sollte. Das Geschirr mag patriarchalisch, griechisch, gothisch,

oder

oder modisch gearbeitet seyn. Eine Universität und eine Bibliothek sind sich so nahe verwandt, daß ich behaupten könnte, eine Academie sey nichts weiter, als eine Bibliothek, wo es oft genug ist, zu wißen, im Schranke linker Hand, da und da! Mit diesem Entschluße kam ich in Königsberg an, und gieng nach Göttingen. Ich that nichts weiter, als Register machen, welches ein ander Ding ist, als Calender, pflegte mein Vater zu sagen.— Das Motto über eine Bibliothek dieses Mannes, der meinen Lesern bey seiner Büchermusterung bekannt zu seyn die Ehre hat, wie richtig! Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. —

Ich kann nicht aufhören zu sagen, was mein Vater gesagt hat. Mich wunderts, pflegte er vor dem Brande zu bemerken, daß man nicht das Vater unser und seinen Namen vergißt, und mancher Professor sein Collegium. —

Außer der Mathematik studirt ich mich selbst. Wenn Newton entdeckt hätte, wie es mit der Welt von Anfang gewesen, und was es mit ihr, oder mit ihrem Ebenbilde,

dem Menschen, für ein Ende haben werde; so wär' es doch noch ein Erfinder gewesen; allein so gehts! Wenn die Menschen sich zeigen, kehren sie wohl vor ihrer eigenen Thür?

Seht, wie die Natur es zur Menschenkenntnis recht geflißentlich angelegt hat! Die Menschen sind gesellig, wie man sagt. Wenn wir nach Menschen auslaufen, wollen wir die meiste Zeit nicht den Menschen, sondern diese oder jene That. Nur wenn man was Großes von Jemanden gehört, ist man begierig, ihn zu sehen, und wenn man ihn sieht, sieht man denn wohl den Menschen? — Fast nicht, sondern seinen Geist, (sein Gespenst,) die That, die ihn vergrößerte. Es ist eine Erscheinung! Ein Gesicht! Schurken drengen sich vielleicht, große Leute zu sehen, weil sie sich nicht vorstellen können, daß es solche Menschen gebe. Der Edle sieht im Spiegel.

Auch den Bösartigsten will man sehen; vielleicht um seine Pfosten zu sichern, daß der Würgengel vorüber gehe! Akademien sind selbst, um zu sehen. Das Gehör ist ein Stück vom Gesicht. Im Othem liegt die Liebe, in der Rede die Probe von Weisheit und Thorheit. Rede und du bist, hab' ich schon sonst

wo behauptet; allein selten trauen wir der Rede, wenn wir Temperament und Gemüthscharakter kennen lernen wollen. Man hält die Zunge für bestochen, für gedungen. Sie ist höchstens ein Hauszeuge. Eben darum der natürliche Hang zur Physiognomik. Man will in den Augen sehen, wie dem Menschen ums Herz ist. Freylich ists schwer, von dem auswendigen Menschen auf den inwendigen zu schlüßen. Ich würde weit eher aus dem Kleide, aus dem Pferde, den Menschen beurtheilen, als aus seinen Gesichtszügen, und andern Schilden, die er vielleicht mit gutem Vorbedacht aushängt, und vom besten Stadtmahler zeichnen läßt. Wäre hier zur Gewisheit zu kommen, würden die Folgen nicht eben so gefährlich seyn, als es die von der Gewisheit unserer Todesstunde sind? Ich gebe selbst zu, Gottes Finger habe ins Gesicht dem Menschen sein Testimonium geschrieben; wer kann aber Gottes Hand lesen? Da sie auf Cains Stirn leserlich werden sollte, mußte sie verständlich gemacht und mit rother Tinte unterstrichen werden. In der nemlichen Rücksicht sind wir so für Handlungen, fürs entstehen sehen, vor unsern Augen, fürs göttliche Sprechen, wo Donner und Bliz eins ist! —

„Eher hätt' ich das bedenken sollen?“ und wenn ichs bedacht hätte, gestrenger Herr, bin ich denn nicht auf der Akademie? und sollte man, so bald man der Sache näher tritt, nicht finden, daß ich auch hier handle, und nicht erzähle! Hier ist Vivat und Pereat, hoch und tief! — eine Serenade und eine Stunde im Auditorio.

Wollen Ew. Gestrengigkeit alles mit Einem von hohen Schulen? Wir haben ihnen die Absonderung der Wissenschaften, die Bevölkerung derselben zu danken, und ein gewißes Stellen in Reih und Glieder. Zwar weiß ich den Einwand dagegen; allein wird dieser Maurbrecher unserm System Schaden zufügen? Freylich ist alles in der Welt in der Gemeinheit, und freylich ist noch die Frage: ob es denn so gut sey, daß alles und jedes aus der Gemeinheit gesetzt werde? Freylich kann man auch seine Lieblingswißenschaft nicht ganz aus aller Gemeinheit bringen, da selbst Leib und Seele in einander wirken; indeßen ist doch ein Tausendkünstler gemeinhin ein schlechter Künstler! — Der Schuster kann dem Mahler nicht verbieten, einen Schuh zu treffen, und der Schneider nicht, wenn der Mahler ein Kleid fertiget; allein gemahlt ist

nicht

nicht gemacht! — Das Gemenge könnte vielleicht dem symbolischen Erkenntnis förderlich und dienstlich seyn, wo man am Leitfaden der Aehnlichkeit zur Wahrheit kommt; allein bleibt denn auf dem gelehrten Marktplatz der Universität nicht noch eine Gelegenheit zu Symbolen übrig, wenn gleich verschiedene Abtheilungen vorhanden sind? Muß ich denn gehen in den Garten, um ihn zu beurtheilen, und ist hier nicht ein Ueberblick oft nützlicher, als ein Gang? — Alles ist Symbol; Zahlen selbst, wer sollte das denken, sind Symbolen der Größe! — Der Mensch ists von Gott. Darum sind wir so große Bilder-Liebhaber! — Den Kindern bringt man alles durch Bilder bey, weil Bilder kleiner als die Natur in Lebensgröße sind. Mit dem Bilde spielt man; allein wer kann es mit der Natur, ohne sich die Finger zu verbrennen? — Je mehr der Begrif in die Sinne fällt, oder in dem Sinne liegt, je weniger Mühe machen die Worte. Je abstrakter aber der Begrif, je schwieriger der Wortfang. Auf Universitäten, wo auf allen Straßen abstrahirt wird, scheint diese Gewohnheit zur andern Natur zu werden! — Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Die Probe bey der Abstrak-

 strak-

straktion ist geistisch. Zwar ist auch hier die Anschauung die Probe; allein sie bleibt so schwer, als das zu probirende Exempel selbst, und noch schwerer. Leichter ists, die Sphären-Musik zu hören, oder ein Dichter zu seyn, als abstrakte Sachen anzuschauen und anschauend zu machen! — Nur Sonntagskinder können Geister sehen, so wie Leibnitz, zum Beispiel, auf einem Baum das Principium indiscernibilium. Zwar geben sich auch etliche mit Geisterbeschwörungen ab; allein ich halte nichts von der Clavicula Salomonis, und wer weis es nicht, wie es dem D. Faust gegangen?

Der Fuß schläft zuweilen ein, und wer kann alsdenn von hinnen! Man nennt dies Besterben; wer sagt aber, daß der Kopf bestirbt, und doch bestirbt er eben so, und aus eben der Ursache, wie der Fuß. Wir merken nicht so stark auf das, was den Organenbeweger trift, als auf die Organe. Ungern laßen wir Etwas auf den Kopf kommen, den wir zur Schau tragen, für jeden, der Lust und Liebe zu sehen hat. Wir thun gegen alle Welt gros damit. Dem Mann der Hut, dem Weibe die Kinder. Den Hut können wir mit leichter Mühe abnehmen; sonst würden

den wir ihm die Würde eines Ehrenzeichens nicht einräumen. Es giebt Völker, die das Haupt blößen, wenn sie mit Gott reden, und Völker, die es decken. Die es blößen, thun es bey Leibe nicht, um dem Kopf gegen Gott nichts zu vergeben; sie wollen vielmehr zeigen, daß auch der Kopf ein armer großer Sünder sey. Völker, die ihr Haupt decken, schöpfen aus der nemlichen Quelle. Sie schämen sich, vor Gott ihr Licht leuchten zu laßen, und kriechen unter die Bäume im Garten. — — —

Sollte hie und da ein Kunstrichter von meinem Kopf zu behaupten für bequem finden, daß er zuweilen besterbe — so mag er wißen, wie man der Erde nicht ansehe, daß sie spornstreichs laufe. — Sieh da! — Ich reise Extrapost, und scheine nicht von der Stelle zu kommen! — Fürs Kleinkauen bin ich nicht, guter Freund, so gesund es übrigens deinem schwachen Magen seyn mag!

Alles, was ist, hat Geist und Leib — Ich liebe von allem nur den Geist vom Buch, vom Trank, vom Eßen.

Wie weit, sagte mir einstmals ein feiner Jüngling vor der Stunde, wie weit sind noch unsere hohe Schulen vom Ziele!

wie weit! — Alles ist noch zu tapfer, anstatt daß es verfeinert seyn sollte. Je roher die Nation, je tapferer der Bürger! — Je mehr Renomist, je weniger Fleiß!

Aber, fieng ein andrer an, wissen sie auch, daß ein Knäbchen, Milch und Blut im Gesicht (schon wollt ich Angesicht sagen, das gebührt keinem Knäbchen) wissen sie auch, daß ein solches Bürschgen mit aller seiner Wissenschaft kein Kerl ist? Ich nahm mich diesmal des andern an. Der Nutzen ist beym Geschmack nur nebenher, sagt' ich. Sobald der Nutzendurst, eigentlich Hunger, zu merken ist, leb wohl, Geschmack! Fein ist der, der in der Anschauung Vergnügen findet; fest, steif, klug, wer auf Nutzen, wenn der Nutzen gleich nicht zu den sichtbaren Geschöpfen gehöret, bedacht ist. Nutzen ist ein Gegenstand des Nachdenkens, Feinheit ist ein Dienst der Sinne. Wenn aber gleich eine silberne Dose weniger gefällt, als eine von zerbrechlichem Porcellain, es sey berlinisch, oder aus Dresden; was meynen Sie, hat man denn immer Zeit, eine Dose zu warten? und ists nicht unangenehm, wenn sie bricht? Hat man denn nicht mehr in der Welt zu thun, als Geschmack und extra feinen Geschmack zu zeigen? Ein Bauer, der seine

milch=

milchgebende Kuh verkauft, um sich eine Alon=sche zu kaufen, oder eine brabanter Kante, oder einen Rubens, (ein Stück von ihm) was meinen Sie?

Wer recht viel vor sich gebracht hat, kann an Verfeinerungen denken. Wer sein Feld gebaut, an den Garten, und wer sein Haus in Dach und Fach berichtiget, an Verzierung in seinen Zimmern. Das Menschengeschlecht, in Wahrheit, hat so wenig mehr zu verlieren, daß, wenn es noch lange mit zerbrechlichem Porcellain spielen wird, wenn es nicht bald anfängt sich zu besinnen, und eine silberne Dose, die was aushält, zu kaufen, wenn es nicht wieder auf Dauer, Stärke des Leibes und der Seele zu sehen sich entschließt, nicht viel drum zu geben ist. Wäre das menschliche Geschlecht mehr renomist, mehr stark, mehr teutsch, man könnte eher was mit anheben.

Ja wohl, sagte Herr v. G —, der diesmal in der Stunde war, wer nicht seine drey Tag und Nacht auf der Jagd seyn, und dem Hirsch den Fänger entgegensetzen kann, ist weder zum Groben noch zum Subtilen aufgelegt. Mehr wollt' er nicht anbringen, um es mit dem Jüngling, der, so fein er war, doch wohl Herz haben können, nicht zur Jagd anzulegen.

Ein Haus, pflegte mein Vater zu sagen, das lange Niemand bewohnt hat, verliert ein gewisses Leben! — Was nur bewohnt ist, lebt, oder ist belebt. Es ist ihm ein Leben eingehaucht. — So gehts mit den Wissenschaften, sagte Herr von G —, da ich bey einer Gelegenheit die väterliche Bemerkung mittheilte. Ich freue mich, daß ich auf ihn komme, um noch anführen zu können, daß ich auch in Göttingen in seine Seele studirte. Unser Wirth hatte keinen Taubenschlag, am wenigsten ein geschmackreich gebautes Hünerhäuschen, keinen Garten; und wie konnte sich Herr v. G — anders helfen, als daß er sich drey Hunde zulegte, die er Argos hieß? Sie hatten andere Namen; er aber firmelte sie. Ich will nichts vom christlichen Namen Satan sagen, fieng er an, wie kann aber ein Hund Packan heissen, wenn man in Königsberg vom Großvater examinirt ist? Homer! ich kann dich anreden, denn du lebst, du bist unsterblich! — Wie ists möglich, dir ein beßres Opfer, selbst in christlichen Zeiten, zu bringen? Die dir angrenzende Nachwelt schlug sich deines Geburtsorts halber; ein curscher Edelmann nennt seine Hunde Argos! Wer es empfinden kann, wie schön es sey, daß ein Buch aufs Le-

ben

ben wirkt, was kehrt sich der an die Packans seiner Zeit! —

In einem kleinen Garten kann füglich nicht Natur seyn. Der Geschmack liebt Miniatur! — Er besteht in der Kunst, etwas aus dem Großen ins Kleine zu bringen, um es übersehbar zu machen. Er ist so etwas menschliches, als die Natur göttliches ist! — Und hiemit, löbliche Universitäten, lebet wohl, lebet wohl! Wir scheiden so, wie in diesem Theil oft geschieden werden wird! — Ihr habt keine Authentica habita Cod. ne filius pro patre &c. nöthig, keinen Kranz, kein Gnadenzeichen — die ganze Fülle der Gelehrsamkeit wohnt in euch leibhaftig!

In seinem ganzen Leben hatte mein Vater keinen längern Brief geschrieben, als den ich auf meinen berlinschen von ihm erhielt. Ein gros Compliment für König Friedrich, wenn er teutsch könnte. Mein Vater suchte Rinnen um abzulaufen, so voll war er —

Stellenweis.

Ich habe zwar die Melodie noch behalten; allein den Text hab ich in diesem so genannten freyem Lande, daß sich Gott erbarm! vergessen. Ein Hutmacher macht Cardinäle; allein kein Juvelier einen König! — Ich will

es

es nicht sagen, daß es dir wie manchen Mahlern gegangen, die das Pferd besser, als den Reiter treffen; allein wie ungern fand ich hie und da einen Abbruch zur Unzeit! Reden kömmt vom Reden. Thun vom Thun. Weiber essen sich trunken. Männer müssen Pokäle haben, wenn sie warm an der Stirn werden sollen! —

Auszug aus einem Briefe nach Königsberg.

Gern seh ich, daß du den König sehen wirst! — Wenn er dich mit seinem Auge electrisirt, fühl es, daß es ein königlicher Funke sey. Grüß den König von mir. Das heißt, sieh ihn für dich und für mich! Man glaubt gleich alles im Menschen zu finden, was der andre sagt. So kann man für gros und klein, klug und unklug gehalten werden, je nachdem man im Ruf ist. — Es ist gut, daß sich die Könige nur selten, und dann zu Pferde zeigen. Sie sind gebohrne Reiter. Wandelten sie unter uns, wie oft würde der allerunterthänigst treugehorsamste Knecht sein Uebergewicht empfinden! —

Fortsetzung des vorigen Briefes auf meine Epistel von Berlin.

Es giebt olympischen Neid oder Eifersucht!

sucht! der steht einem Könige nicht übel, vielleicht ist er uns allen nützlich. Dieser Neid schadet dem andern nicht, sondern ist nur bemüht, sich nicht vorkommen zu lassen. Wir sind alle faul von Natur, und brauchen Leidenschaften=Vorspann, um weiter zu kommen? —

König! wo kommts her? Von können! Kung, wie du weißt, heißt im Lettischen Herr. Nicht, als ob meine Achtung für Könige eine Folge von der Meinung wäre, die ich für die Person selbst habe. Meine Achtung ist so rein nicht, als ein mathematisches Problem; du kannst es nicht vergessen haben, daß ich von je her des Dafürhaltens gewesen, der monarchische Staat würde uns in mancherley Hinsicht zum Reiche Gottes führen. Wilde Bäume haben Stacheln. Ungezähmte Thiere fallen den Menschen, ihren Herrn, an! Und lehrts nicht die tägliche Erfahrung, daß sich ein freyer Staat sehr bald in kleine Fingerlange Königreiche zergliedert; hier und dort und da fängt sich ein Mensch zu verbreiten an! Da gehts ihm denn freylich wie dem menschlichen Körper, der, wenn er in gewisse Jahre kommt, an Größe in der Breite, mit dem Verlust der Kräfte und Wirksamkeit zunimmt. Das Ganze

ze leidet bey solchen Kleinkönigen; die Beylage hiezu ist Curland und Semgallen. Man lobsinget den Alten, weil man im Wahn stehet: die Natur brauche sich ab, werde alt! — Nicht also; noch heute kann Eden werden, im Gedicht und im Original. —

— Ich nehme dem Könige Friedrich seine Schatzkammer nicht übel. Wo eine Qualität ist, da laß ich auch eine Quantität gelten. Das Geld ist beym Privatmann ein schönes Piedestal, und ein König, der so wie er denkt, muß entweder alle Augenblick Schatzungen ausschreiben, oder es machen, wie Friedrich — was ist besser?

— Die Farbe des Verdienstes ist die Farbe der Schaamröthe, so, daß auch alle rothe Farbe von ihr ein fast allgemeines Ansehn erhalten. Sie ist von ihr ins Geschrey gebracht. Purpur ist die Schaamröthe auf einer braunen Wange! — Unser gute Herrmann reißt beym letzten Vers des Liedes alle Züge seines Positives auf, und die gewöhnlichen Redner und Schreiber suchen mit einem epigrammatischen Gedanken zu schliessen. Mich schmerzt so was. Stich ist Stich — Dein Brief schließt V. N. W. mit dem alten Vale! Vale —

Ueber

Ueber das Spiel hättest du mehr schreiben sollen. Es scheint mir wechselseitige Abmachung, intereßirt seyn zu können. Eigennutz und alles und jedes, wo das Wort eigen vorkommt, ist aus dem Stammhause Eigenliebe. Wer kann indessen in einer guten Gesellschaft einen Menschen ausstehen, der ohne End und Ziel von sich selbst spricht; es wäre denn, daß er sein überstandnes Unglück erzählt. Eben so ist ein Eigennütziger ein Greuel im Umgange. Das Spiel scheinet erfunden zu seyn, den menschlichen Neigungen, die man durch Lebensart zu unterdrücken verbunden ist, zu Hülfe zu kommen. Wir würden es sehr übel nehmen, wenn der andre uns geflissentlich gewinnen liesse. Der Gewinner muß indessen eben so viel Glück, als Spielverstand zeigen, wenn wir ihm das Recht zu gewinnen zuerkennen sollen; obgleich es auch gewiß ist, daß Spieler diesen gern, jenen höchst ungern gewinnen lassen, es besitze jener gleich Glück und Verstand in der besten Proportion. Du verstehst mich von ferne. Unter dem Wort Spieler versteh ich keinen, der aufs Spiel ausgeht, oder vielmehr ausläuft. Keinen Virtuoso, sondern einen Dilettante, um es dir deutlicher, (das heißt oft uneigentlicher) zu geben.

Bey

Bey Leuten, die keine Bewegung haben, ersetzt das Spiel diesen Mangel. Es ist Seelenbewegung, die nöthiger ist, als die körperliche; es ist eine Abwechslung aller Leidenschaften, aller Jahreszeiten hätt' ich bald gesagt; und zur Gesundheit gehört diese Abwechslung. —

Der König spielt nicht; kein König sollte spielen. Spiel ist Zeitvertreib, und wer kann des Morgens Karten mischen, ohne das Unschickliche zu fühlen? Ich kenne noch keinen Violonisten, der nicht selbst einem treuen Kenner oder Liebhaber lästig geworden, wenn er vor Mittage gespielet!

König Friedrich hat gern Leute, die Glück haben. Wo Verstand ist, muß auch Wille seyn. Ein Entwurf will Ausführung, ein Anfang Vollendung. — — — Man glaubt selbst glücklich zu werden, wenn man Glücklichen so nahe ist, und wer beschäftigt sich nicht am liebsten mit Dingen, wo Glück dabey ist. Drum spielt man Karten, drum setzt man in die Lotterie, drum geht man auf die Jagd, wenn man kein König ist, drum führt man Krieg, wenn man König ist. — — Herr v. G. sagt, alle Könige sind Spieler. —

Leb wohl, gib dem Kayser, was des Kaysers, und Gotte, was Gottes ist. Fürchte Gott, ehre den König; Lebe wohl! —

Aus einem andern väterlichen Briefe.

Deine Mutter schreibt dir viel und unfehlbar auch von mir. Ich bin nicht mehr, der ich war. Wenn man einmal in gewißen Jahren ist, hat man sich so ausprobirt, daß man lange vor Krankheit sicher ist. Da weis man den verstimmten Clavis über zu springen, da hält man eine Rede ohne R., wenn man das r nicht aussprechen kann. So giengs mir; aber die Jahre traten ein, von denen es heißt: sie gefallen uns nicht. Das erstemal, daß ich klage. Stöhnen erleichtert den Schmerz, so wie der Aufschrey das Schrecken. Was hilft es, daß du früh aufstehst, und lange sitzest, und dein Brod ißest mit Sorgen? Seinen Freunden giebt ers im Schlafe, im Tode. — Wer nach einer frohen Stunde den Tod schön finden kann, das ist ein Mann. Leben und Tod liegt im Gemenge. Was thun wir im Tode? Wir legen blos das Kleid ab, das jedem zu enge ist. Wir glauben vom Tode, so wie die Jünger von ihrem Herrn und Meister, er sey ein Gespenst. — Ueber vierzig

Jahre, wer wird von denen seyn, die jezt sind! — Diesen Augenblick kann man deine Seel abfordern, und was wird es seyn, das du an Zeit gesammlet hast? — Ich habe mich lange umgesehen, um von hinnen zu ziehen ins Vaterland! — ανέχου και απέχου. **Lebe wohl!**

Das lezte Lebewohl! Der Herr setze ihn über viel, diesen lieben Getreuen über wenig! — Er ist eingegangen zu seines Herrn Freude! Amen! Amen! —

Ich kann nicht mehr, als Amen schreiben, obgleich es schon so lange her ist, daß er mir dies lezte Lebewohl schrieb. — Um es authentisch meinen Lesern mitzutheilen, schrieb ich es aus dem Original aus, das noch da vor mir liegt. Ich weiß es, daß einige meiner Leser dem Herrn v. G. nachsagen werden, die Königin ist weg, das Spiel ist verlohren! Der Treflichste in diesem Buch ist gefallen! — Meine Leser haben ihn gehört und ich! ich hab ihn gesehen! — Noch seh ich diesen Mann. Jede Falte in seinem Antliz zeigte, wie gut er war! Wahrlich, die beste Probe eines guten Alten! — Ists nicht wahr, daß die Falten sich nach den Lieblings Mienen des Menschen formen, ists nicht wahr, daß sie da reisen,

fen, wo jene blüheten? O könnt' ich ihn darstellen! —

Ruhe sanft, seltener Mann! Dein Segen war die Wolken- und Feursäule, die mich gleitete auf meinen Wegen. Deinen Tod feyern heißt: deinem Beyspiel folgen!

Er gieng mit der Sonn' unter! Es blieb unentschieden, wer schöner untergegangen! — In Abendroth gekleidet war die Wolke, die ihn zum Himmel nahm, schrieb meine Mutter.

Er starb den 24. Junius des Abends um 9 Uhr in seiner Lieblingsstunde. Jeder hat seine Zahl, die ihm am Herzen liegt, versichert meine Mutter. So war dem hochgebohrnen Todtengräber sieben ins Herz geritzt, die Zahl der Ruhe, die Sabbathszahl, die Zahl der Vollendung. Meines Vaters Liebling war die Zahl neun! Sie ist neun, pflegt' er zu sagen und bleibt neun. Zweymahl neun ist achtzehn. Acht und eins ist neun, drey mahl neun ist sieben und zwanzig, sieben und zwey ist neun. Vier mahl neun ist sechs und dreyssig, sechs und drey ist neun. Es ist die Zahl der Beständigkeit! Es kann seyn, daß die im ewigen Frühlinge sich befindende neun Jungfern den ersten Probirer auf diese Berechnung gebracht, oder die Berechnung auf die neun

Musen. Wer kennt nicht, wie mein Vater, die liebe treue neunte Zahl! — Meine Mutter schreibt, diese selbstbeständige Zahl blieb ihm auch treu bis in den Tod. Er starb um neun Uhr Abends, ward neun und funfzig Jahr alt, neun Monate und neun Tage! —

Doch der Tod meines Vaters gehört zum Vierten Bande, der seinen Lebenslauf enthalten soll, den ich Bergab zu erzählen versprochen habe.

So viel noch vorläufig! Er starb, wie er lebte, sprach bis in den lezten Augenblick seines Lebens, wie Sokrates, sein Freund!

Meine Mutter beschloß ihren Brief: Curland war sein Zoar, wo dieser fromme Lot Gnade fand vor Gottes Augen. Sein Vaterland hab ich auch in seinem lezten Augenblick nicht erfahren, so herzlich gern ich es auch, die frühen Spargel und die Pfeife in der freyen Luft, und die langen Manschetten an seinen Ort gestellt, — in dieser Welt gewußt hätte. Er hat überwunden so manchen Hohn, der ärger ist als andre Leiden dieser Zeit, bey welchen wir in die Hände Gottes fallen! — Je mehr Pfand, je mehr Wucher! Seine Melchisedechs Predigt, wo Salz und Schmalz war, und so manche andere gewal-

tig

tige Predigten, zeigen, daß er nicht von sich selbst geredet, und so sang er auch nicht von sich selbst, da er bey der zweyten Strophe im zweyten Diskant einfiel:

Läßt sie nicht lange weinen,
in diesem Jammerthal! —

Er wird nicht in dem himmlischen: heilig, heilig, heilig! einen falschen Ton angeben, oder den Takt verlieren, dafür steh ich! — Er wird mir aber danken, daß ich ihm Sang und Klang empfahl, um dort bey der Probe zu bestehen. Das Wissen bläset auf, aber die Liebe bessert! —

Auch sie singt schon, im höhern Chor, ein himmlisches Hallelnja! Ein heilig! heilig! heilig! desgleichen kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz kommen, und Gott bereitet hat denen, die ihn lieben! — Hier war sie ein Lied, dort ist sie ein Psalm Davids; hier ein Sonnabend, dort ein Sonntag, ein Sabbath; hier ward sie gesäet in Schwachheit, dort geht sie auf in Kraft! Wohl dem, der so stirbt, wie sie! Sie wartete auf ihren Tod, wie Simeon auf den Trost Israels. Sie starb wie Simeon: **Herr! nun läßt du deine Magd in Frieden fahren!**

Mein Leib und Seel befehl ich dir,
O Herr! ein selig End gib mir!

Das war nach Minens Tod ihr immerwährender Seufzer! Ach wenn werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! Ich habe Lust abzuscheiden! Sie war getreu bis in den Tod, und wahrlich, wahrlich, sie hat das Ende des Glaubens, der Seelen Seeligkeit, die Krone des Lebens, davon getragen. — Solch ein Weib stirbt nicht alle Tage! Wenn der hochgräfliche Todtengräber sie hätt' observiren können, was hätte er drum gegeben! Elias sprach zu Elisa: bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: daß dein Geist bey mir sey zwiefältig. — Sollt' ich mich trügen, wenn ich behaupte, daß viele diesen Wunsch hinauf gethan? — Nun so mögen die Prophetenkinder allen diesen guten sanften Biederseelen das Zeugnis geben, das sie Elisen gaben: Der Geist Eliä ruhet auf Elisa, ruhet auf diesen Wünschenden! Er ruhe wohl! —

Meine Leser werden sich mit leichter Mühe erinnern, daß mein Vater in seiner Bibel, beym Hauptmann zu Capernaum und bey drey Obersten Zeichen eingeleget, nicht minder überall, wo das Schwerd schlägt, das

Fähn-

Fähnlein weht, Trompeten schallen, und wo Sold ausgetheilet wird. Eben so erinnerlich wird ihnen die Epistel am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis seyn, die in der väterlichen Bibel erschrecklich begriffen war, und die ich meinen Lesern im ersten Theil, so wie sie im Lutherischen altteutschen lautet, wörtlich vorgelesen. Sollte hie und da einem Capittellosen dies in Vergeßen gerathen seyn; so sey es mir erlaubt, ihn an meine Mutter zu erinnern, die, wenn sie meinen Vater, mit dieser Epistel angethan, zur Kanzel steigen sah, zu sagen die Gewohnheit hatte: heute geht er gestiefelt und gespornt, wie ein geistlicher Ritter, auf die Kanzel. Indessen war auch sie, das gute Weib, von einer Prädilektion wegen gewißer Spruchstellen nicht frey. Jeder Mensch hat nicht blos seine Lieblingszahl, sondern auch seinen Spruch. Der Liebling meiner Mutter war: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Wenn der Kelch noch nicht da war, mochte sie vielleicht gewünscht haben, er gehe vorüber; allein wahrlich, sie hat auch herzlich hinzugefüget: nicht wie ich will, sondern wie du willt! Meine Mutter fand im dießeitigen Leben zwar Dornen und Disteln; allein auch Veilchen,

Himmelschlüßelchen und Krausemünze. Sie hatte mit Schmerzen ein Kind gebohren; allein dafür hatte sie auch einen Sohn. Dieser hies zwar Alexander; allein er studirte Theologie. Ihr Ehemann sagte zwar nicht, wo sein Vaterland wäre; indeßen war er doch rein und lauter in Lehr und Leben. Zwar konnte sie eine Zeitlang keinen Menschen aufs Kanapee nöthigen, der Name Melchisedech ward nicht anders als bey gedeckten Thüren ausgesprochen, und selbst alsdenn noch nur ins Ohr; indeßen schlug mein Vater doch durch eine einzige Predigt so viele Blutgierige und Falsche, und befreyte das Kanapee, das, wie ein verfluchtes Schloß, wüste war, vom Fluch. — Ein Weib, wie meine Mutter, war mit allen Wegen Gottes kindlich zufrieden. — Wenn sie unter den Israeliten gewesen, so hätte sie nach keinen Wachteln verlangt, obgleich sie ein Priesterweib und aus dem Stamme Levi war. Mit Manna hätte sie sich begnügt, so daß ihr nie ein Fleischtopf eingefallen wäre. Sie war nicht wachtellüstern. Viel für eine Pastorin! Da ich in meinem vierzehnten Jahr ohne Hofnung krank danieder lag, und mein Vater Licht! Licht! Licht! rief; sang sie mit einer Seelenfaßung:

Gott eilet mit den Seinen,

daß sie so gar meinen ungestimmten unmusikalischen Vater dahin sang, daß er selbst bey der zwoten Strophe im zweyten Diskant einfiel, wie oben und unten erwehnt worden! —

Da mein Vater nach dem Brande versicherte, daß, da Cleopatra die eine Perle auftrank, sie nicht mehr verzehrt hätte, als er, und daß kein Lucius Plancius die andre Perle gerettet; war meine Mutter so Gott ergeben, daß sie mitten in der Predigt sang, mitten im Gewitter sanft regnen ließ, und nur eins lag ihr auf dem Herzen, daß ich nicht gepredigt hätte, eh ich stürbe!! — Wie sehr ich meine Mutter geliebt, ist am Tage, und wenn selbst mein Tod sie nicht aus dem Lebensconcept bringen konnte; ich wüßte nicht, was sonst sie zu unterbrechen im Stande gewesen? — Nichts, nichts konnte sie scheiden von ihrer Fassung, nicht Trübsal, nicht Angst, nicht Tod, nicht Leben! Wahrlich sie kam nie aus der Melodie, sie hielte Takt, und konnte selbst ihre Hausgenossen, ihre Corinther, wie sie sie in ihrem Condolenzschreiben nannt, in Takt und Melodie setzen. — Minens Tod indessen brachte sie so sehr vom Leben ab, daß sie gern sterben wollte.

O des schönen Baums im Garten Gottes! schreibt sie noch in ihrem vorletzten Briefe. Nach ihrem Ableben fühl ich keinen Schlag mehr der herrlichen Natur, wovon sonst meine Seele genas! Sie elektrisirt mich nicht weiter. Sie ist mir nicht greiflich. Sie sitzt mir nicht mehr, daß ich sie mahlen kann! Keine Tulpe öfnet mir ihren keuschen Busen, den sie zuschnürt, wenn der Abend sich Freyheiten herausnehmen will. Die Rose lockt mich nicht wonniglich in die Abendkühle. Wenn ich sonst in den Wind sahe, war mir, als hätt' ich mich mit kaltem Wasser erfrischt, jetzt wird mir warm ums Herz, wenn ich ihn sehe! Er macht mir Hitze. Da seh ich die Saat, die sich krümmet, wie das Alter, und sage nicht: sey gesegnet im Namen des Herrn! und dem Baume wünsch ich nicht Glück zur Erziehung seiner neugebohrnen Frühlings Sprößlinge, die ich sonst so gern mit einer Hand voll Wasser zu taufen pflegte! — Ich verstehe die Linde nicht mehr, wenn sie in der Gegend den Priester vorstellet, wenn sie sich ehrfurchtsvoll neiget, das kleine Gesträuch segnet

und

und für selbiges betet. Es rühret mich nicht mehr, wenn dieses kleine Gesträuch so rings um die priesterliche Linde steht, und mit deinem Geiste lispelt, oder wenn es vielmehr, nach rußischer Art, mit einem Gospodi pumilu sich bückt.

Wie schwer athme ich den Balsam des schönen Morgens ein! Ists mir doch nicht anders, als wenn ich Arzeney einnähme! Wie pflegte mich die Natur lieb zu haben! wie fest an sich zu drücken! — Lieb hatt' ich sie wieder! ich weinte oft für Freuden in ihren mütterlichen Armen! O ich habe eine liebe gute Mutter verlohren! — Wenn ich jezt etwas seh, ists alles ungerathen! eitel! Da ärgert mich der Baum, der gerade wachsen könnte, und aus Eitelkeit schief wird, um sich in dem kleinen Gewässer zu bespiegeln, das in einiger Entfernung blinket — und dort verdrießt mich das elende Kraut, das sich auf der stolz herausgewachsenen Wurzel der Eiche niederläßt, und diesen edlen Baum chikanirt, wie oft der Pöbel große Männer.

Zwar lieb ich mich abzusondern; allein ich kann nicht ganz allein seyn! das heißt,

heißt, im Finstern. Licht ist Gesellschaft, pflegte unser Seliger zu sagen, und ich brenne selbst Licht in der Nacht, als ob ichs besser wüßte, wie der liebe Gott, der gewiß mehr Licht am ersten Tage hätte schaffen können, wenn es gut gewesen wäre. Bey weitem bin ich nicht, was ich war. Eine Scheelsichtige bin ich!

Das Kind muß einen Namen haben! Warum Winkelzüge? Freude an der Natur ist das Probatum est eines guten Gewissens. Eine feurige Kohlensammlerin, eine Aufhezerin, ist die Natur dem, der es mit dem Gewissen verdorben hat. Den Zorn kann man besprechen; allein den Schmerz nicht.

Das Thränenschwere Veilchen gefällt meinem Auge am meisten, weil sich gleich und gleich gern gesellen, und wenn uns beyden der Tropfen entblinkt, sehn wir gen Himmel, der am besten weiß, was uns nüzet. Da zitterte gestern ein Tropfen auf einem Vergißmeinnicht, und der in meinem Auge bebte, eben so lange, bis mein Auge zugleich mit diesem blauen Blümchen entbunden war, und beyde Tropfen zusammenflossen zu den Füßen

des

des schönen Vergißmeinnicht. Mine, Mine, Mine! Ich vergesse dich nicht, ich vergesse dich nicht! —

Welke gelbe Blätter, das ist meine Wonne, wenn sie abfallen, ich lese und höre Gottes Wort; allein ich lege keine Sylbe bey! und je mehr ich mich fassen will; je ärger ists. So gehts mit den Leidenschaften, sagte dein Vater, je mehr man drückt, je elastischer sind sie! — Ich, die ich keine Fliege auf dem Rücken liegen sehen konnte, wenn sie ans Fenster prallte, und sich den Kopf stieß! Ich, die ich ihr aufhalf, obschon sie mich oft aus der Melodie sumsete, habe unschuldig Blut verrathen. O Mine! Ists Wunder, daß mir der Blütenschnee wie ein Leichentuch vorkommt! O wenn wird es von mir heissen: ich liege und schlafe ohne Kummer! Wie lange soll ich noch fragen: Hüter, ist die Nacht schier hin? Wenn ruft Gott der Herr in mein Chaos: es werde Licht, und es wird Licht? Wenn sing ich im höhern Chor: der Tag vertreibt die finstre Nacht?

Das war die anhaltende traurige Lage meiner Mutter, um Minens Willen! — Geschieht das am grünen Holz — Die gute Bußfertige! In ihrem Trostschreiben, das ich in seiner Länge und Breite mitgetheilt, so wie sie es in verschiedenen Absätzen, die sonst ihre Weise nicht waren, an mich erlassen, war nichts in der ersten Hitze geschrieben. Sie blieb so, bis in ihren Tod! — **Wer lebt so, wie er glaubt?** pflegte sie zu fragen, und darauf „**das thaten nur die Apostel**„ zu antworten. Wahrlich! sie lebte, wie sie glaubte. Sie that, was sie sagte. Sie redete lebendig, sie handelte, wenn sie sprach. Jezt war sie nicht mehr die Sanftfliessende! — All Augenblick schlug sie Wellen. Sie lag nicht still auf einer Seite. Sie riß das Deckbette.

Etwas über das Gewissen.

Man sey noch so fromm, noch so gut, wer hat nicht ein Wort, dem er nicht auswiche, wie meine Mutter, wiewohl meines Vaters halber: Melchisedech. — Wer hat nicht eine Handlung, an die er ungern denkt, und wer kann auch bey der sorgfältigsten Bemühung, ein unbeflecktes Gewissen zu behalten, beydes

vor

vor Gott und den Menschen, für allen Schaden stehen? Zwey Dinge sind uns noth, Gewissen und Ruf. Dieser des Nächsten, jenes unsertwegen. Das Gewissen aber verdient, nach der Meynung eines Weisen des Alterthums, mehr Rücksicht als der Ruf. Dieser kann trügen; jenes nie. Beym Ruf fällst du in der Menschen Hände; beym Gewissen in die Hand Gottes. Ich halte dafür, daß es zweyerley Gewissensarten gebe, ohne dem neuen gewissen Geist, den wir als eine Frucht eines guten Gewissens von Gott erwarten können, ohne dem göttlichen Diplom des Gewissens zu nahe zu treten, und auch ohne auf der andern Seite die Distinktionen von Vor- und Nachgewissen u. s. w. ungültig zu machen. Es ist ein Lebens- und Sterbens-Gewissen. Auch der redlichste Richter findet, ehe er von seinem Obern untersucht werden soll, noch Mängel, ohne auf A B C-Schnizzer, die nur ein Revisionsknäbchen rügen kann, Rücksicht zu nehmen. Auf die Frage, was ist die Freyheit? antwortete jener Weise: ein gut Gewissen. Wer ist aber, der sich nicht zuweilen, wie ich mit meinen Soldatengedanken, meiner Mutter halben, unter die Bäume im Garten versteckt und von Feigenblättern

sich

sich Schürzen macht? Auch Julius Drusus, der in einem durchlöcherten Hause wohnte, und welcher das Anerbieten eines Künstlers, vor fünf Talente diesen Flickbau zu übernehmen, mit den Worten ablehnte: daß er zehn geben wolle, um sein ganzes Haus aller Augen darzustellen; auch er wird doch, bey allen guten Zeugnissen seines Lebensgewissens, ein dunkles Kämmerchen gehabt haben, wo ihm ein hereingeschlagener Funke ein ungebetener Gast gewesen wäre!

Am Sonnabend überdenkt jeder gute Haushalter die Woche; am letzten Tage im Jahr, das Jahr; im Sterben das Leben! Es ist gleichviel, ob ich es hier oder wo anders erzähle. Ich habe einen Deserteur — in —— erschiessen sehen, der, seiner angebohrnen Freyheit halber, sich nicht überzeugen konnte, von Rechts wegen ein Mann des Todes zu seyn. Selbst die spitzfindigsten Rechtslehrer entschuldigen hiemit die Flucht aus dem Gefängnisse, und in einem gelehrten theologischen Werklein, das ich gelesen, wird von einem Casuisten behauptet, daß ein Missethäter, der auf den Tod säße, mit gutem Gewissen, wenn er dazu Gelegenheit hätte, entfliehen könnte. Es liegt würklich etwas menschliches drinn

drinn, daß die Flucht aus dem Gefängnisse die Strafe nicht vergrössert, die auf den Missethäter wartete, wenn er nicht geflohen wäre. Mit der Desertion ists so eine Sache. Es kömmt alles auf den Contrakt an, den der Soldat eingehet. Unserm waren von den Capitulationspunkten nicht ein einziger gehalten, und doch sollt er des Todes sterben. Bitter und gesetzt, wie ein Märtyrer, gieng er zum Richtplatz. Die Märtyrer haben alle den Todesgang, als wäre nichts, Welt auf, Welt ab, ihrer werth. — Die Geistlichen hatten sich müde und matt bemüht, unserm Verurtelten zu beweisen, daß er alle zehn Gebote, und des D. Luthers Auslegung oben ein, bis auf jedes Comma und Punkt, übertreten hätte; allein er blieb dabey, er sterbe unschuldig. Nun sagte einer der vornehmsten unter den Ehrwürdigen Herren, so wäre seine Behauptung, unschuldig zu seyn, eine Todsünde: denn, setzte er hinzu, wenn wir alles und jedes gethan haben, was wir zu thun schuldig sind, bleiben wir doch unnütze Knechte, und des Galgens werth. Da der Deserteur aber diesem Manne, der die Sache beym rechten Ende angegriffen zu haben glaubte, seinen Platz anbot, hieß es, daß sie so nicht gewettet hätten. —

ten. — Kurz, weder Kaiphas, noch Pilatus, weder das geistliche, noch das weltliche Gericht, konnte ihn von seiner Märtyrer Denkungsart abbringen. Der Tag des Todes erschien, und auch der gieng ihm auf, wie alle andere, ausser daß er, der Luft wegen, die er, wie er sagte, lange nicht genossen, ein Glas Wein frühstückte. Es ward zum Todesgang getrommelt. Fürchterlich! — er gieng ihn, da er sich blos wegen der bösen Luft präcaviren zu dürfen glaubte, getrost. Unterwegs fiel ihm ein Bettler ins Auge! halt! schrie er — ich habe gesündiget! Gott erbarme sich mein, nach seiner grossen Barmherzigkeit! Sagt' ich nicht, fieng der Geistliche an, der ihm das Geleite gab, kommt Zeit, kommt Rath — Der Märtyrer kam so aus der Fassung, daß er kaum weiter konnte. Der commandirende Officier, der an der armen Seele des Deserteurs wahren Theil nahm, bewilligte ihm Zeit und Raum zur Busse, und war eben im Begriff, ihm den Soldateneid vorlesen zu lassen, der Geistliche, die zehn Gebote mit ihm nochmahls kürzlich durchzugehn, und, wo es die Zeit zuliesse, auch noch die übrigen Hauptstücke des christlichen Glaubens, als es sich ergab, daß der verstockte Sünder über

sein

sein Capitalverbrechen noch eben so, wie zuvor, dachte. Der Bettler hatt' ihn an eine Schuld erinnert, die er mitnahm! Zwar, fieng er an, war ich in Noth; allein mußt' ich darum dem armen alten Kerl das Brod nehmen? Er hatte vor fünf Jahren einem alten Bettler ein Brod genommen. (Um meine Leser nicht aufzuhalten) der Bettler, dem unser Läufer begegnete, mochte nun entweder eine Aehnlichkeit haben, mit dem, welchem er das Brod genommen, wie denn alle Bettler sich gleich sind, oder es mochte das Gewissen, welches, wie man sagt, auch seine fünf Sinnen hat, bey dieser Gelegenheit auf die so alten schon reponirten und bestäubten Akta gefallen seyn; kurz, dieser kleine Vorfall brachte ihn zum Bekenntniß, ein armer grosser Sünder zu seyn, und das Leben verwürkt zu haben. Nicht immer machen dem Menschen die schädlichsten gefährlichsten Dinge den größten Schmerz. Wer ist am Zahnweh gestorben, und wer kann diesen Schmerz ohne zu murren ertragen? Einer der Cameraden, den dieser Vorfall rührte, bot dem armen großen Sünder einen Theil von seinem Solde an, um das Gewissen zu stillen, er nannt' es aus gutem Herzen, dem Gewissen was

zu verbeissen geben; allein der Läufer verbats: gib es, wenn du, ohne selbst zu betteln, es missen kannst, in deinem eigenen Namen. Ich will nicht prahlen! — Das Gewissen eines Sterbenden ist so leicht nicht befriedigt — sagt' er nach einiger Zeit. Der arme Camerad gab es, und hatte acht ganzer Tage, Buß- und Bettage, das heißt: er konnte in acht Tagen keinen Tropfen Bier trinken. Es war von seinem Solde. Der Prediger hatte kein Geld bey sich. Der Stabsofficier hatte Familie, und die Subalternen waren noch Billardparthien schuldig. —

Das Gebet des Bußfertigen war kurz! herzbrechend! Er hatte ein Weib und zwey Kinder in den Staaten eines andern Herrn, und hatte im besoffnen, oder welches gleich viel ist, im zu guten Muth, Handgeld genommen. Seine Capitulationsjahre waren abgelaufen. Weib und Kind wollten seine Schwiegereltern nicht ziehen lassen, und also — Solch einen Schuß, der diesem Armen das Herz bohrte! Gott laß ihn mich nie mehr hören! — Seinem Weibe ließ er noch durch seinen Freund, der ihm den Becher kalten Wassers auf dem Richtplatz reichte, zur Pflicht machen, allen alten Bettlern, die so aussähen,

wie der, der ihm begegnet, und dem der Camrad seinen Sold, sein täglich Brod gebrochen, ein ganzes Brod zu geben, auch wollte er, daß seine Kinder und Kindeskinder es thäten, immerdar. —— Das ist mein letzter Wille, sagte er, und hiemit gab er seinem Cameraden die Hand! der den Bettler, der Wittwe zur Regel, abzeichnete und ihn traf. — Leb wohl! Du warst ein ehrlicher Junge, und so stirbst du auch. — Der Camerad durfte des grausamen Herrn Fähnrichs wegen nicht weinen, desto mehr hielt er aus. Es war auch ein Ausländer! —

Die Nutzanwendung.

Mine war das alles meiner Mutter, was der Bettler dem Läufer. Sie war älter, als der Läufer. Es fiel ihr also so manches genommene Brod ein! — Der Hauptdiebstal war Mine. Noth hin, Noth her. — Das Sterbensgewissen ist nicht so leicht zu befriedigen. Bis auf die Curländerin lag alles schwer auf ihr. Eine verstimmte Pfeife, schreibt sie, verdirbt die ganze Orgel. Bey mir ist mehr, als eine, in Unordnung. Was bey manchem Rath ist, ist bey mir Unrath.

Meine Mutter gieng in Gedanken in ein Cartheuserkloster, und sah' es ein, daß der

Mensch auch bey den besten Gesinnungen unmöglich mir nichts dir nichts sterben könne. Wer kann wissen, wie oft er fehle?

Der Stamm Levi vermehrte bey dieser Selbstprüfung ihre Seelenleiden. Es war die Kohle auf ihrem Haupte, welche die andern noch mehr aufglühete. Wer viel empfieng, von dem wird viel gefordert. So viel Mund, so viel Pfund, sagte sie! — Zwar empfand sie leibhaftig, daß sie ihrem Nächsten nicht Wasser und Luft verkauft, daß sie kein verirrtes Schaaf in ihren Stall getrieben, und dem Nabot keine Spanne Acker abgegränzet, daß sie keine Taubenkrämerin, keine Käuferin im Tempel, gewesen. Geben war ihr seliger, als nehmen; indessen heulte doch die ganze Orgel! —

Jacobs Ausruf: **er lebt, ich will hin, ihn zu sehen,** hatte ein großes Zeichen, und so auch alle Stellen, wo Tod und Todtengebeine vorkamen. Die Lebenszeichen wurden zwar nicht verworfen, dazu war sie zu sanft; allein sie wurden so in die Bibel gesteckt, daß ihr Haupt nicht zu sehen war. Es hatte sich geneiget. —

Mein Vater sagte, es sind alte verdiente Officier, die man zu Commandanten macht.

Ein

Ein dergleichen Commandantenpostchen hatte auch ihr ehemaliger Liebling: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Der Inhalt der liebsten, ja einzigen Gespräche, waren die vier letzten Dinge: Tod, Auferstehung der Todten, jüngstes Gericht, Ende der Welt. Alle, die sie sonst gekannt hatten, fanden jetzt bey ihr eine so grosse Veränderung, als zwischen Tod und Leben, zwischen Wachen und Schlafen, und sie verbarg sie auch nicht, wie ehemals, den Namen Melchisedech. Thür und Thor stand offen bey ihm. Jeder sahe den Unterschied, wie Tag und Nacht. Ich weiß nicht, wie es zugegangen; allein alle Augenblick hatte sie einen schweren Namen im Munde. Mein Vater wollt' ihr aushelfen; allein sie verbats. Der Tod ist weit schwerer, als diese kauderwelsche Namen, sagte sie, und mein Vater schwieg bedenklich. —

Tertullianus und Theophylactus in Ehren, fieng sie an, welche die Paradoxie gehabt, daß die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus, eine bloße Parabel sey; die guten Herren! haben gewiß keine Mine in ihrem Dorfe gehabt, und keinen Sohn, der Minen liebte und keinen Gewißensscrupel Minens

Todes halber, sonst wären sie gewis so ortho-
dox gewesen, die Erzählung vom reichen Mann
und armen Lazarus für das zu halten, was
sie ist, für reine gediegene Wahrheit. Hat
denn Adrichomius sich nicht anheischig ge-
macht, des reichen Mannes Haus in Jerusa-
lem zu zeigen jedem, wer es sehen will? Ich
thue drum keinen Schritt, fügte meine Mut-
ter hinzu, und eben so wenig mag ich das
Husten Christi sehen, das man irgendwo
vorzeigt. —

Das heilige Grab aber, das Grab Christi,
o! wie gern hätte meine Mutter dies gesehen!
Sie nannt' es ein geistliches Bad, einen geist-
lichen Gesundbrunnen, und wunderte sich
nicht, daß so viele Seelenkranke, so viele Pil-
grimme dahin wallfahrten! Mein Vater, der
hiebey indessen seinen Ritterlichen Gesinnun-
gen ihren Lauf lies, hatte so wenig wider die-
se Reise etwas einzuwenden, daß meine Mut-
ter wegen seiner Reisefertigkeit zuweilen fast
auf den Gedanken gefallen wäre, ob nicht im
heiligen Lande sein Vaterland sey, wenn die
langen Manschetten ihr nicht im Wege ge-
standen. Vater und Mutter reiseten also die
Woche ein bis zweymal ans heilige Grab,
und legten sich, so oft sie sich auf diesen Weg
machten,

machten, so pilgermüde, so gottselig nieder, daß ich wetten wollte, kein frommer Grabes-wanderer hat eine beßere Nacht gehabt, als sie. Des Morgens waren sie zwar immer in — ohne daß sie einen Türken gesehen; was thut aber der Türke zur Sache? —

Wie ich mich verirre, ohne daß ich diese Reise nach dem gelobten Lande mitmache! Da bin ich wieder bey den vier lezten Dingen! —

Wer meiner Mutter einen Liebesdienst erweisen wollte, mußte von diesen vier lezten Dingen mit ihr sprechen. Wenn es auf sie angekommen wäre, hätte sie noch gern wenigstens ein leztes Ding darüber gewünscht, um noch mehr drüber reden zu können, wenn nicht die fünf, eine herzbrechende Zahl, drauf gefolget. Mein Vater sagte ihr, von den vier Theilen Europens, von den vier Weltgegenden, von den vier Jahreszeiten, von den vier Altern des Menschen, von den vier Temperamenten und vier Elementen, läßt sich leichter reden, als von den vier lezten Dingen; allein meine Mutter lies sich nicht abwendig machen. Die vierte Zahl war ihr Liebling worden. Es hat zwar, sagte sie, kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und ist in keines Menschen

Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; wenn es aber gleich schwer ist, von einer Sache zu sprechen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und die in keines Menschen Herz kommen; so haben wir doch Mosen und die Propheten, und im neuen Testament die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus, wo man, des Tertullianus und des Theophylaktus unerachtet, mehr von den Hauptlezten Dingen hört, als uns Vernunft und alle fünf Sinne zu lehren im Stande sind. Die Meynung der Psychopannychiten, als ob die Seelen noch in der Welt herum wanken, und andere dergleichen Meynungen, wie abgeschnitten! Luc. 16. stand der Text meiner Mutter, der keinen Commandantenposten, sondern ein hervorstehendes Zeichen hatte; und sollt' er nicht? — Eine Cocarde am Hut, sagte ein Einfällist, ein neumodischer Candidat, den meine Mutter auf diese Zeichen aufmerksam machen wollte; allein dieses Bürschgen ward gerupft, obgleich er noch mit seiner theologischen Scherpe und Ringkragen, so wie er eben geprediget, oder auf der Wache gewesen war, da stand. Unmöglich hätt er übler wegkommen können, wenn er einer der fünf Gemüths oder Geblüts

bluts Brüder des reichen Mannes gewesen wäre!

Der Tod ist Prosa, sagte mein Mutter, der Himmel Poesie. Darf ich weiter in den Text? — Kürzen heißt nicht veruntreuen. Ich will mit Fleiß bey der Extrapost bleiben, damit Niemand meiner Mutter den Vorwurf mache: sie hätte ins Gelach hineingeredet. Meine Leser kennen sie noch nicht in der Todeslaune, die auch prosaisch war, wie der Tod. Ueber Luc. 16.

Es kommt, fieng sie zu ihren Corinthern an, alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, wie Syrach im eilften Capitel und dessen vierzehnten Vers schreibt. Abraham war ein reicher Mann. Er würde gewis mit keinem curschen von Adel getauscht haben, und der König Salomo, dem der Reichthum im Postscript zufiel, wie reich war er nicht! Was ist vom ehrbaren Rathsherren Joseph von Arimathia zu sagen, der, so reich er war, doch auf das Reich Gottes wartete, und der vornehmste Todtengräber gewesen, der je gelebt hat! Wie leicht fällt aber beym Reichen die Frage vor: Wer ist der Herr? Wer läßt sich durch Gottes Güte zur Buße leiten? Wer sagt nicht zu seinem Pallast

kast wie Nebucadnezar: dies ist die grosse Babel, die ich erbauet habe, zum Königlichen Hause, zu Ehren meiner Herrlichkeit; und bey Gelegenheit seiner vollen Scheuren: du hast nun einen guten Vorrath auf viele Jahre, liebe Seele, habe nun Ruhe, iß, trink' und habe guten Mut. — Wie leicht kleidet man sich in Purpur und köstlichen Leinwand. Des dreygliedrigen Candidaten — Manschetten könnten unter uns kleiner und feiner seyn.

Was wird seyn, du Prasser, du Vielfraß, du Saufaus, was wird seyn, daß du alle Tage herrlich und in Freuden gelebt hast? O ihr, die ihr euch weit vom lezten Tage achtet, die ihr auf elfenbeinern Lagern schlaft, und Ueberfluß treibet mit euren Betten, die ihr die Lämmer aus der Heerde eßet, und die gemästeten Kälber, die ihr Wein aus den — Schaalen trinket und salbet euch mit Balsam, und bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs, was ists, was ihr gelebt habt? Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen, laßet uns die Mayenblumen nicht versäumen! Weisheit im zweyten Capitel, der sechste und siebente Vers. Eur Morgensegen, Eur: das Walt, ist: Wohl

her!

her! lasset uns wohl leben, weil es da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist! Eur Benedicite, Eur: Aller Augen: kommt her, laßt uns Wein hohlen und voll saufen, und soll morgen seyn, wie heute, und noch viel mehr. Wehe! wehe! Es wird nicht lange so seyn, der Reiche starb und ward begraben, und als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hob er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoos — die Engel waren seine Seelenträger! Seiner Seele war es nicht anzusehen, daß der Leib voll Schwären, und daß die Hunde seine Wundärzte gewesen. Gerades Weges, ohne allen Umweg, kam er an seinen Ort, so wie der reiche Mann an den Seinigen! Was der Tod nicht machen kann! Welche Kluft ist zwischen beyden befestiget! Lange war der dißeitige Wall so gros nicht. —

Die Sterbens-Geschichte meiner Mutter selbst.

Das Ableben meines Vaters war Oehl für diese Lampe, die für die Ewigkeit brannte. Auch der Tod des Herrn v. G—, lieferte einen Oehlbeytrag. Dieser starb plözlich in unsrer Kirche und kann ich, wenn es verlangt

wird,

wird, noch Red und Antwort von seinem Hin-
tritt ertheilen! — Der Hochgebohrne Todten-
gräber hat so viel Leichenbegängnis in diese
Lebensläufe gebracht, daß ich fast vermuthe,
mancher Kunstrichter werde sich auch eine
Spruchstelle merken, und ihr kein Comman-
dantenzeichen beylegen. **Laßt die Todten
die Todten begraben!** — Kann seyn, hab
ich aber nicht Minens Tod zu feyren? —

Nach meines Vaters Tode lagen meiner
Mutter ein großer Theil Amtsgeschäfte auf,
womit sie den benachbarten Herrn Confrater
nicht beschweren wollte, welcher sich sonst der
heiligen Nothdurft der verwaysten Gemeine
annahm. Oeffentlicher Amtsverrichtungen
konnte sie sich freylich nicht unterziehen; weil
die Weiber, wie sie sich von selbst beschied,
schweigen müßen in der Gemeine; dagegen
war sie, wo ein Christ nur irgend ein geistli-
cher Priester seyn kann, dieser Priester mit
Leib und Seele. Sie setzte den Unterricht mit
den Catechumenen fort, sie zeichnete die Beicht-
kinder an, ermahnte und tröstete sie, nachdem
es der Seelenzustand wollte. Die vier lezten
Dinge wußten die Kinder, wie das Vater un-
ser. Vorzüglich besuchte meine Mutter die
Kranken. Ehre den Arzt, sagte sie, da mein
Vater

Vater kein Wort auf ihr beständiges: der Brief gab, sondern wider die Aerzte declamirte; in Wahrheit, sie ehrte die Aerzte, es sind Leibessorger, pflegte sie zu sagen. Obgleich sie den Arzt, und unter ihnen, den D. Saft ehrte; spendete sie dennoch, wenn es die Gelegenheit gab, Hausmittel aus, denen sie indeßen wider die Meynung meines Vaters bey weitem nicht so viel, als einem saftschen Recept zutraute. Sie war sehr für alles Geschriebene, und stand jedem saftschen schwarz auf weiß den Rang zu. Die Seelencur gieng bey ihr über alles. Heyrathen rechnete sie in gewißer Hinsicht auch zu Seelenmitteln. In allen Seelenkuren war sie so glücklich, daß das ganze Kirchspiel zu ihr ein so unumschränktes Zutrauen hatte, daß die Gemeine (den Adel nehm' ich aus, der zum Theil' sein Gespötte mit ihr trieb) sie sehr gern in die Stelle ihres Mannes zum Predigtamt berufen hätte, wenn nicht das Geschlecht ihr entgegen gewesen wäre. Selbst von der Nothtaufe hatte sie ihre besondere Meinungen, wobey die Herren Diaconi, Pastores, Präpositi und Superintendenten, gewis nicht den Kürzern zogen. —

Was jene weise Frau zum Feldhauptmann Joab sagte, da er Abel bestürmte: **Vor Zeiten sprach man: wer fragen will, der frage zu Abel, und so giengs wohl aus,** das galt von meiner Mutter und ihrem Rathe, den sie keinem entzog, der ihn begehrte. Das Pastorat blieb wie gewöhnlich lange erledigt, und meine Mutter hatte also Gelegenheit, ihre Gaben in mancherley Art unter die Kirchspielsleute zu bringen. Da zersprang ein Felsenherz, welches vieljährige Bosheit gehärtet hatte; da taute der Frost, wie vom Märzschein auf, wenn sie ermahnte, wenn sie lehrte. Zwar hatt' ein benachbarter von Adel sich über sie gar lustig ausgelaßen, daß sie ihm wie ein flügellahmer Storch vorkäme, der den Winter zurückgeblieben; allein dies war ihr kein Stein des Anstoßes, kein Fels der Aergernis. Rache war nie ihre Sache, wie sie sagte. Man fand das kunstlose Alterthum, wenn man sie sahe. Ihre sehr treuherzige Art zog ihr alle Herzen zu. Sie war keine Blendlaterne, die von allen Seiten zugezogen ist, sondern eine gläserne Lampe, die überall Licht zeigt, wo man sieht.— Eine Fackel war sie nicht, und wollt' es auch nicht seyn. Ein Dorfmädchen, das eine Haupt-

dichterin

dichterin der Gegend war, sagte, daß ihre Worte die Herzen, wie die Morgensonne die Blumen, öfnete, daß sie da stünden, wie die Blumenkelche. — Seht, so hat die Natur selbst ihre Kunst. Es ist ein sehr bekanntes Sprüchwort: wie die Natur spielt!

Einst träumte meiner Mutter, daß Minchen sie auf ein himmlisches Vocal-Concert einladen lies, bey welchem mein Vater, der wahrlich dißeitig auch selbst nach dem Brande nicht sehr musikalisch war, und nur den zweyten Diskant versucht hatte, eine Hauptstimme übernehmen würde. Ehe sie antworten konnte, war das Gesicht verschwunden. Diese Einladung blieb sehr lebhaft in ihrer Seele. Des Tages auf diesen Traum gieng meine Mutter, die Seelenbesorgerin! zu einer Kranken (es war die Mutter des armen kleinen Jungen, der seinen Milchtopf zerbrochen hatte, und dem Minchen aus der Noth half, indem sie behauptete, daß sie schnell zugegangen, und da wäre der Topf hin gewesen) Sie hatte eine hitzige Krankheit; ein ländlicher Universalnamen aller Krankheiten. O meine Lehrerin, schrie ihr die hitzig kranke zu, ich bin diese Nacht zu Gaste bey Minchen gebeten, auf ein Gericht Manna, wo ich mit Abra-

 ham,

ham, Isaac und Jakob zu Tische sitzen werde. Gewis werd' ich auch meinen Siebenjährigen finden, der den Milchtopf zerbrach. Der liebe wird himmlisch gros geworden und schön ausgewachsen seyn! Meynen sie nicht, liebe Frau Pastorin? Meine Mutter hatte die Einladung auf Manna so getroffen, daß sie nicht antworten konnte. Nach ihrer Erhohlung entdeckte sie der Kranken ihre Einladung auf Gesang — ich habe aber nicht zugesagt, sagte meine Mutter, und warum, die Kranke? weil das Gesicht die Antwort nicht abwartete. Gut, fuhr die Kranke fort; so werd ich die Antwort mitnehmen. Amen! sagte meine Mutter, um ein himmlisches Wort zu gebrauchen. Halleluja! die Kranke, und nun ward eine Todesstille, als ob beyde sich zu dieser Einladung vorbereiteten. Nach einer Weile kamen sie wieder, wo sie stehen geblieben, und die Kranke konnte sich nicht drein finden, daß meine Mutter auf Gesang, sie aber auf Manna geladen sey, wobey meine Mutter ihr ins Geleise half. Seht nur, gute Nachbarin! da kann ja während dem Singen, sagte sie, auf Blättern vom Baum des Erkenntnißes Gutes und Böses, und vom Baum des Lebens, Manna herumgetragen werden.

Wenn

Wenn die Blätter gros sind, sagte die Kranke — Messer und Gabel und Teller, fuhr die Kranke fort — Weg damit, versetzte meine Mutter. In der Auferstehung werden sie weder freyen, noch sich freyen lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Die Kranke reichte meiner Mutter die Hand, und mit ihr den Tod. Mit einem Schauer trat er ihr in alle Glieder. Sie wußt' es, daß er eingetreten war und gieng heim. Die Nachbarin starb in wenigen Stunden, um bey Minen Gesang und Manna nicht zu versäumen. Meine Mutter ward krank, ohne daß sie und D. Saft wußten, was ihr fehle. Sie starb an der Einbildung, wenn ich mich nicht irre, an der mehr Leute sterben, als man glauben sollte. Daß viele daran krank sind, ist eine ohnedem bekannte Sache. Sie hatte, wie der Graf — in Preußen, das himmlische Heimweh, nur mit dem Unterschiede, daß es beym Grafen eine lange zehrende, bey meiner Mutter eine hitzige Krankheit war. Ein Lied war ein Springwasser, das ihr zuweilen Kühlung bot; und mit welcher Inbrunst sang sie! Ihr Trost war ohne allen Aufwand — Sie sah nicht in die Sonne. Der Mond war ihr Planet, der Planet

 eines

eines Planeten. Wer kann in die Sonne sehen! sagte sie. Der Mond hat so was menschliches. Laß sie, die Hochweisen Herren, nur immerhin behaupten, fuhr sie fort, den Baum des Erkenntnisses gutes und böses schon in dieser Welt gefunden zu haben; es ist wahrlich eine Schlange, die sie verleitete. Die Regeln können zwar schlechte Dichter vom Parnaß, oder beßer vom Sinai, zurück halten, haben sie aber je einen gemacht? Die Weisheit dieser Welt, was ist sie beym Licht der reinen Wahrheit? Werdet wie die Kinder. Wenn andere lehren: ziehet die Kinderschue aus, lehrt uns wahre Weisheit: ziehet sie an — und noch bis jezt, fuhr meine Mutter fort, hab' ich mich beym lieben Mond und bey den Kinderschuen wohl befunden. Was sie über ihr Herz bringen konnte, das konnte sie auch mit der Vernunft räumen. Das Herz spielt auch würklich weniger Streiche, als die Vernunft. Die Vernunft ist eine Gemeinuhr, jeder schiebt ihren Zeiger; das Herz trag ich bey mir. Je weniger der Mensch der Vernunft und dem Schicksal Blößen über sich giebt; je unüberwindlicher, je stärker ist er. Wenn ich schwach bin, bin ich stark, konnte meine Mutter sagen. Ihr Portrait

war

war weibliche Schwachheit, im Arm männlicher Stärke. Vater und Sohn können an einem Tage taufen lassen. Ein Pomeranzenbaum hat Blüthe und Früchte.

In Betref ihrer Krankheit; so verstellte sie nicht ihre Geberde. Schon bey meines Vaters Leben hatte sie eine alte Priesterwittwe, anstatt einer Diakonin zu sich genommen, und von ihr hab ich empfangen, was ich meinen Lesern erzähle, und zwar so, als wär ich Augenzeuge gewesen. Auf meine Sünde wider Mine steht Gewissensbiß in der vorletzten Stunde, pflegte meine Mutter oft zu sagen, die lezte aber, setzte sie hinzu, wird heiter seyn. Es nagte und plagte sie noch heftig, wenn gleich sie bis auf die vorletzte Stunde überwunden zu haben glaubte. Sie sagte in einer schweren Stunde der Anfechtung, in Rücksicht der schon erkämpften und sie jetzt wieder fliehenden Ruhe auf eine schreckliche Weise: wie gewonnen so zerronnen; indessen wurden ihre Hände bald, bald, wieder gestärkt, die strauchelnden Knie erquickt und der zerbrochene Rohrstab geleimt — ihre blutrothe Schuld war dann wieder Schneeweiß. Geschieht das am grünen Holz, geschieht das am Minen, die auch noch vor ihrem Ende

 man=

manchen Gewissensknoten zu lösen hatte, ehe sie überwand; geschieht das an meiner Mutter, die Gewissensängste ergriffen; was will am Dürren werden! Wer kann dies zu oft wiederhohlen? Wer es lieset, der merke drauf! — Die Krankheit meiner Mutter behinderte sie, ausserhalb ihrem Hause Amtsverrichtungen vorzunehmen. Sie kam seit dem Handschlage nicht mehr aus dem Pastorat; indessen ließ sie ihre geistliche Priesterhände nicht völlig sinken. Freylich musten sie zuweilen gestützt werden, wie jenes Priesters, wenn er das Volk segnen sollte; indessen ward sie nicht laß zu strafen, zu lehren und zu trösten. Jedes, das einen Stein auf dem Herzen hatte, kam zu ihr; jedes, das sich nicht finden konnte, suchte Rath, im Geistlichen und im Leiblichen.

Eine Besondernheit, noch denkwürdiger, als die schweren Worte, womit sie sich belastete! Sie hatte das Glück, daß sie einige verborgene Dinge, als z. E Diebstäle, ans Licht brachte, die wie eine Pest im Verborgenen schlichen. — Sie sagt' es dem Schuldigen auf den Kopf zu. Wo sie anklopfte, da ward aufgethan. — Ich weiß nicht, schreibt die Priesterwittwe, ob die verschiedene denkwürdige Träume die Ursache waren, woher sie die ihr

verliehene Gabe der Prophezeihung inne ward? Nur das weiß ich, daß sie viel Aufsehn gemacht haben würde, wenn sie diese Begeisterung eher verspürt hätte. Sie sagte der Frau v. —, sie würde einen Sohn zur Welt bringen, und doch gieng die Frau v. — nur im fünften Monat. Sie wußte wer Pastor werden würde, und sagte diesem und jenem Dinge, worüber dieser und jener erstaunte. Selbst von den fetten und magern Kühen der künftigen Jahre ließ sie Worte fallen, die manchen Kornjuden hätten bereichern können, wenn dergleichen ihren Worten getraut. Wenn sie sich eine Wünschelruthe gebrochen, würde sie alles Metall in ganz Curland und Semgallen auspunktirt haben. — Zuweilen kam ich auf den Gedanken, daß es ein Erbstück von ihrer seligen Mutter gewesen. Eine Blitzfrau! Die verknüpftesten Räthsel, die intricatesten französischen Schlösser, ohne Dietrich gleich offen. — Sie hätte einem Superintendenten was zu rathen aufgeben können, von Rahelsgesichtsfarbe, zum Beyspiel, und von der Seifkugel des Pontius Pilatus.

Unten noch ein Räthsel, das ich lösen zu können wünschen würde. Hier noch die Anmerkung, daß der Candidat mit den langen

 Man=

Manschetten meines Vaters Platz erhalten — ich glaube meine Leser haben, unerachtet des dreygliedrigen Segens, und der langen Manschetten, die eherhin nicht von köstlicher Leinwand waren, nichts dagegen.

Nicht eins aus dem Kirchspiele konnte sich behelfen, ohne von meiner Mutter Abschied zu nehmen, und keines gieng von ihr ohne Andachtsröthe (wie die Priesterwittwe sich ausdrückt) auf den Wangen. Man brachte die Kinder zu ihr, damit sie sie einsegnen möchte, und gesegnete Weiber befragten sie, obs ein Sohn oder Tochter wäre? Ueber mich, sagte sie, wollte sie nicht den prophetischen Zügel schiessen lassen, so gern ich eine Probe ihrer Kunst aus der ersten Hand gehabt hätte. ——

Ausser der Lehre von den vier letzten Dingen, war sie jetzt über die Lehre von den Engeln unerschöpflich worden. Der Spruch, erste Corinther im eilften Capitel der zehnte Vers: Das Weib soll eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen, war ein Text, worüber sie sich ausließ, wiewohl ohne ihn zu zeichnen. Sie zeichnete überhaupt jetzt keine Spruchstellen mehr. Da sie indessen, auch selbst als Prophetin, orthodox blieb, und die Kinder, so man zu ihr brachte, nur zwey-

gliedrig segnete; so blieb es bey der gewöhnlichen Erklärung, nach welcher Haube das Gegentheil von Hut anzeiget. Dieser deutet Freiheit an, jene Unterwerfung unter den Willen des Mannes, und sollen also die Weiber Schleyerhauben tragen, um die Engel durch Gelegenheiten zur Untreue nicht zu betrüben. Die gute Predigerwittwe fand diese Erklärung so überschwenglich, daß ich ihr zum Andenken sie hier einrücke! Wie mag diese Spruchstelle doch ihr Ehegatte seliger erkläret haben? Vermuthlich legte er sie durch heidnische Aufpasser in den Versammlungen der Christen aus.

Die Engel sind die treusten Geschöpfe, die Gott geschaffen hat, sie sind rein und selig ——

Die Auslegung, daß die Weiber darum Hauben zu tragen angewiesen worden, damit sie die Engel nicht ansehen möchten, um sie zu begehren, war meiner Mutter ein Stein des Anstosses. —— Sie überlegte alles mit ihrem Schutzengel, und war so sehr der Meynung, daß jedem Menschen ein Gefehrter zugeordnet wäre, der ihn in der Jugend und im Alter begleite, daß sie nichts davon abwenden konnte. In den Jahren, sagte sie, wenn der Mensch im eigentlichen Sinn Mensch ist, wie

selten ist er da eines Engels werth? Die Engel sind nicht unsere Diener, wiewohl etliche des Dafürhaltens gewesen, sondern unsere Vormünder, unsere Curatores. Wie muß es sie verdrießen, daß eine Gestalt, die der erste Adam und der zweyte Adam getragen, so vernachläßiget wird! Aus der göttlichen Uniform, o! was ist aus ihr worden! Die Engel lernen von uns die Auswickelung eines Geistes, den Einfluß des Geistes in den Körper, und dieses in jenen! Sie sehen, was es mit einem sublunarischen Körper für eine Bewandtniß habe, und wie er einem Geiste stehet. Sie sehen die Ungemächlichkeiten, die ein Eigenthum vor einer Miethe, ein eigenes Haus vor einem geheurten habe. — O was ist vom Menschen zu lernen! Vielleicht ist in ihm aus jedem Hauptweltstück etwas! — Er ist die Welt im Register! Man kann sie bey ihm nachschlagen — und wenn er stirbt! welcher neue Unterricht! Die Trennung, das Ueberbleibsel ausser der Seele, das Hemde vom Menschen, von köstlicher Leinwand. — Wir sind also, ihrer Vormundschaft unbeschadet, ihre Lehrer! Hier sind wir Engel und Menschen in einer Person! Wer sagt, daß wir sterben, drückt sich uneigentlich aus. Wir sind unsterblich —

Kindlich große Mutter! du schlecht und rechtes Weib! selig bist du, selig, dreymahl selig ist dein Kind, das Christus unter seine Jünger zum Muster stellte. Jesus rief ein Kind, und stellte es mitten unter sie und sprach: Wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der größte im Himmelreich! Selig ist, der ein Kind wird, um dieses Kinderfreundes willen!

Gern hätt' ich meinen Lesern ein Engelgespräch meiner Mutter mitgetheilt, welches wir andere Leute ein Selbstgespräch zu nennen gewohnt sind, das auf dem Theater ein Staatsfehler ist — indessen besprach sie sich mit ihrem Schutzengel in der Stille. Unsere Seele kennen wir nicht, und wollen die Engelnatur begründen? sagte ein Schriftgelehrter in der Gegend. Wir wissen in unserm eignen Hause nicht, wer Koch und Kellner ist, und wollen alle Einwohner jener Sterne zu Gevattern bitten? Allein meine Mutter widerlegte ihn nicht. Oft brach sie, schreibt die Pastorwittwe, mitten drein ab: was ich weiß, das weiß ich, und gab nicht undeutlich zu verstehen,

stehen, daß sie mit ihrem Schutzgeiste bekannt zu werden Gelegenheit gehabt. Sonst wüßt ich auch nicht, wo sie alles her hätte von den sieben fetten und sieben magern Kühen künftiger Jahre? Ob Söhnchen oder Töchterchen? und wer Pastor werden würde? —

Es war in der Gegend eine Frau v — B — von sehr bekannter Einsicht. Sie hatte nie Kinder gehabt. Man sagt, viele Kinder schwächen die Weiber an Leib und Seele, und wenn man manche alte Jungfer darüber zu Rathe zieht, sie sey Durchlauchten, Hochgebohrnen, Hochwohlgebohrnen, oder bürgerlichen Standes, findet man zu dieser Anmerkung Bestätigung. — Ihre Neider behaupteten, sie wäre keine Frau, sondern ein Mann; obgleich ihr verstorbener Gemahl nie darüber Klage geführet. Diese Frau war eine Jüngerin vom seligen Herrn v. G —, ohne daß er es dazu anlegte. Sie hatte wider manches Scrupel, und trat dem Herrn v. G — in allen seinen Meynungen bey, ohne zu bedenken, ob ihre Scrupel dadurch gehoben wären, oder nicht? Nach der Zeit fieng sie selbst an, aus Büchern zu schöpfen. Das sind nie Quellen für Weiber! Bey ihnen kommt aller Glaube durch die Predigt, und siehe da! Sie hatte

von

von der Existenz der Seele nach dem Tode solche Hirngespinste zur Welt gebracht, daß es ihr besser gewesen wäre, wenn sie Kinder gehabt hätte, wenn sie ihr gleich nicht gerathen wären. Hirngespinste sind oft schädlicher, als ungerathene Kinder. Hiezu kam, daß sie keinem diese Meynungen mittheilte, sondern alles mit sich selbst berichtigte. Sie hatte eine grobe Stimme, sonst aber war sie fein; ausgenommen Nase und Augen, die ungewöhnlich groß waren — und doch war etwas Fräuliches in beyden Stücken. Daß sie nicht zu unserm Kirchspiel gehörte, muß ich noch bemerken. Der Prediger, der ihr angewiesener Seelenhirte war, schien keine Seelenweide zu verstehen, am wenigsten die Gabe zu haben, Scrupel zu heben, und alles wieder auf gut Weideland zu treiben. Diese Fr. v — hatte für meinen Vater viel Achtung gehabt; obgleich er durch das zehnjährige Interregnum von der für ihn gefaßten guten Meynung viel verlohr. Wo sie nur von einem Zeichen hörte, erschien sie, und immer im Amazonenhabit. Sie war eine gebohrne Amazonin. An Schwedenborg, den Geisterseher, hat sie öfters Briefe erlaßen, auch an einige —— Jezt hörte sie vom benachbarten Phoenomen. **Liebe Frau Pastorin!**

storin! ich komme zu sehen, wie sie sich befinden, — beßer als je! Das hör ich! und nun alles einsylbig: Je nun, mag, nun denn! Ach! Sieh doch! und dergleichen. Die Frau v— hatte meine Mutter für eine einfältige gute Frau gehalten. Sie war wegen ihres Singens weit und breit bekannt. Die Frau v— sang gar nicht. Sie war für keine Musik. Meine Mutter kannte die Frau v— wegen ihrer Heterodoxie, und merkte sogleich, daß es auf ein Zeichen würde angesehen seyn. Sie fertigte sie indeßen so kurz und gut, als Vater Abraham den reichen Mann, ab, da er seiner fünf Brüder halber eine Erscheinung begehrte. Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstünde. Mit der Nachricht, wer Pastor werden würde, war der Frau v— am wenigsten gedient, und da sie aus zwey bekannten Dingen, ein drittes unbekanntes herauszubringen gar wohl verstand, nicht minder gar wohl wußte, daß das Glück allem Außerordentlichen zur Seite gienge; so ward sie so wenig überzeugt, als die Pharisäer und Sadducäer und Schriftgelehrten. Meine Mutter hatte indeßen etwas im

Gesicht,

Gesicht, was der Frau v— auffiel. Die Festigkeit, mit der meine Mutter alles behandelte, machte die Frau v— auch ohne erhaltenes Zeichen aufmerksam. — Sie nahm die Aßignation auf Mosen und die Propheten an, und bat sich die Erlaubnis aus, künftigen Sonntag wieder zu kommen. Wenn man den Löwen vorgeworfen werden soll, stirbt der grösser, und ist mehr als Märtyrer, der sich ihnen gelassen anbietet, als der sie reitzt. — Die Frau v—zog ihre Strasse, und da sie wohl einsahe, daß meine Mutter nicht lange mehr hier wallen würde, entschloß sie sich etwas auszuführen, wofür sie bis dahin zurückgebebet. — Sie kam. Noch ein klein Geläute zuvor, wegen des Sonntags. Seit der Zeit, daß meine Mutter eine Prophetin worden, war sie des Sonntags mehr, als sonst, in diesem Propheten element; obgleich sie sonst so sehr für den Sonnabend war. Sie kam, hab ich schon gesagt. Beyde sahen es sich an, daß sie heute ausserordentlich wären. Es war bey beyden Sonntag — ich will die Pastorwittwe sich selbst überlassen. —

Ich wünschte wohl mit ihnen ganz allein zu seyn, fieng die Frau v— an. „Kann nicht seyn„ antwortete meine Mutter. Gott ist bey

uns,

uns, und meinen Schutzengel kann ich nicht gehen heissen. — Bleib, Lieber! Dieses kurze: Bleib, Lieber! zu etwas, das die Frau v — nicht sahe, würde sie sonst zum Lachen gebracht haben; iezt wandelte sie kein Lachen an. Auch diese meine Collegin, fuhr die Selige fort, darf nicht von mir. Sie hat mein Herz, und weiß meine ganze Sterbensgeschichte. Nach einigen Erhohlungsaugenblikken versicherte die Frau v —, daß sie eine Bitte an die Selige hätte, die sie wohl überdacht. — Im Namen Gottes, erwiederte die Selige. Ich glaube, fuhr die Frau v — fort, an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, und ehre in tiefster Demuth alle die Wege, die er mit den armen Menschen, seinen Geschöpfen, eingeschlagen, um sie zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen — ich glaube — doch unterbrach sie sich selbst, sie wissen was ich glaube. Ich weiß, sagte die Selige mit aller Ueberzeugung, und legte eben hiedurch ein Zeichen von ihrer Uebernatur ab: denn mir kam es vor, daß die Frau v — selbst nicht recht wußte, was sie glaubte. Gern, ich leugne es nicht, hätte ich sie den zweyten und dritten Artikel des christlichen Glaubens beten gehört. — So beschwör

ich

ich denn, rief die Frau v — b — mit einer Mark- und Beinstimme, so beschwör ich deinen Geist bey dem ewigen Anschauen Gottes, und bey allen Hofnungen der Seligkeit, daß, wenn es zur Ehre des Geistes der Geister und mit Bewilligung deines Gleitengels seyn kann, der hier ist, ohne daß ich ihn sehe, daß du mir drey Tage nach deiner Auflösung erscheinest — ich werde in meinem Hause rechter Hand im weissen Cabinet deiner warten. Alle gute Geister loben Gott den Herrn! — Die Selige antwortete auf so viel Kreuzblitze mit einer Gelassenheit, die man nicht beschreiben kann. Eure Rede sey: Ja, ja, nein, nein, was drüber ist, ist vom Uebel! Laßt mich! — Sie winkte uns abe! — ich,, (das heißt die alte Pastorwittwe) zitterte von dannen: denn ich fühlte, daß ein unsichtbares Geschöpf in der Nähe sey, das mit der Seligen conferiren wollte; die Wahrheit zu sagen, ich hörte ein Rauschen, als eines sanften Windes, als einer atlaßenen Schleppe. Die Frau v — gieng mit der ehrfurchtsvollsten Gebehrde von dannen! Samuel konnte nicht ehrfurchtsvoller sagen: rede Herr, dein Knecht höret! Wir kamen ins blaue Stübchen, das ich tausendmahl gesehen, und jetzt war mir so, als ob ich es zum erstenmahl

sähe.

sähe. Es kam mir vor, als säh' ich überall Kreutzer! Mich umgesehen hätt ich nicht um tausende. Die Frau v — sah mich mit ihren grossen Augen starr an! — und eigentlich bemerkt ich, wie sie eine Todesangst faßte. Die Aengsten hoben sie; was schweben heißt, konnte man an ihr sehen. Dies nahm zusehends zu; auch sie konnte sich nicht mehr umsehen. Wie es zugieng, weiß ich nicht; allein ein plötzlicher Sturm riß die Fensterladen von ihren Eisen; alles bebte im Zimmer. Alles, was einen Klang im Zimmer hatte, gab einen Laut. Schrecklich — Weh! war es nicht; allein nicht viel auseinander. — Die Hähne kräheten auf eine Art, als wenn eins verrathen und verkauft werden sollte! — Im Sturm waren Worte zu hören. — Wer konnte sie vernehmen? Die hochgelahrte Frau v — b — rang die Hände, und konnte sich auf den Knien nicht halten! Was! wie ist mir? — Damals, und auch nach der Zeit, glaubte die zeichenbegierige Frau v —, daß die Unterredung der Prophetin mit ihrem Schutzgeist auf den Geist der Frau v. gewürkt hätte. Etwas gieng in Wahrheit vor, was es aber war, mag Gott wissen, und der Prophetin Schutzgeist. Die Prophetin klingelte! So was von

Klin-

Klingeln hab ich nie gehört. Die hochgelahr-
te Frau v — b — hatte so wenig Herz herein
zu gehen, daß sie mich bat, ich möchte hören,
was sie wollte; und da ich vorgieng, hielt sie
mich zurück, weil sie nicht bleiben, nicht gehen
wollte. Da eben giengen die Glocken unserer
Kirche, und der Sturm, der noch nicht nach-
ließ, brachte sie uns so nahe, daß sie uns recht
ins Ohr schrien: **Bedenke, Mensch, das
Ende!** Es war eben ein blühendes junges
Mädchen, die nur seit drey Tagen krank ge-
wesen, verschieden. Gott habe sie selig! Die
Frau v — b — that, ehe wir noch zu der Se-
ligen giengen, eben so feyerlich, als ihre Be-
schwörung war, Verzicht auf die Erscheinung
der Prophetin, als eines von den Todten, und
da wir voll von diesem Verzicht zur Seligen
kamen; so hab ich nie erfahren, wie die Con-
ferenz abgelaufen, und wie sie sich mit dem
Schutzgeist berathen? Gern wüßt' ich es jetzo.
Zu der Zeit hätt' ich es nicht tragen können.
Das bin ich überzeugt, hätte sie versprochen,
sie wäre gewiß gekommen, und wenn sie vom
lieben Gott selbst Urlaub bitten sollen! — Es
wäre ja ohnedem nicht auf lange gewesen!
Rechter Hand ins weisse Cabinet. Jam-
mer und Schade! —

Die Prophetin entdeckte uns bey so bewandten Sachen nichts von ihrer Conferenz, und so blieb auch die Frage: ob es angeht, daß man erscheinen könne? unentschieden.

Nach einigen das Ableben der Dirne treffenden Umständen, erzählte die Prophetin uns eine zur Stiftung des Cartheuserordens gehörige Geschichte, (die sie besser wissen werden, als ich). Es war ein von der ganzen Welt fromm geglaubter Mann; dieser starb, und sollte begraben werden. Ohnfehlbar hatte man über seinen rühmlich geführten Lebenswandel und sein seliges Ende eine Standrede gehalten, und da richtete er sich auf und sagte: (Die Prophetin richtete sich im Bett' in die Höhe!) Ich bin vor das strenge Gericht Gottes vorgeladen. Alles gieng der Neuheit der Sache wegen von dannen, wiewohl unbesorgt wegen des Urtels. — Des folgenden Tages, da man das Leichenbegängniß fortsetzen wollte, richtete sich der fromme Mann wieder auf, und rief: Das Verhör ist vor dem Richterstuhl geschlossen! — Die Leichenbegleiter und das Volk verliessen diesmahl bänger die Leiche. — Ein Verhör, dachte man; doch vielleicht um dem frommen Mann desto gründlicher zu lohnen! — Den dritten Tag, wie begierig

gierig war alles, den Spruch der Gnade zu hören, das: Ey, du frommer! allein weh! weh! rief die Prophetin, sie richtete sich so in die Höhe, daß sie mir ungewöhnlich groß vorkam, der für fromm gehaltene sprach mit einem Tone! mit einem Tone: ich bin verdammt! Die Amazonin fiel in Ohnmacht — Ein Weib, auch im Amazonenkleide, ist doch nur ein unausgebackener Mann! — Die Prophetin ermunterte sie durch das schöne Lied: **Du siehest, Mensch, wie fort und fort.** Dies Lied half zusehends. — Sie drückte meiner Mutter die Hand. Nicht eher, als dort, wünsch ich sie zu sehen, rief sie laut, recht als ob sie es dazu anlegte, daß auch die Unsichtbaren es hören möchten — Sie nahm noch ausser ihrer Kammerjungfer einen ihrer Bedienten in den Wagen, und hat keinen Scrupel mehr, und geht nicht weiter im Amazonenkleide. — Den dritten Tag nach ihrer heiligen Mutter Hintritt fiel sie in heiler Haut in eine dreystündige Ohnmacht — und erwachte wieder so, als wenn man ausgeschlafen hat. Sie hat würklich etwas, man weiß nicht was, erfahren, wovon sie aber bis in ihren Tod, der kurze Zeit darauf folgte, keine Sylbe entdeckt hat. Ich habe diesem Vorfall eine Pension

 von

von 50 Reichsthaler Alb. zu danken, die sie mir mit der Bitte legirt hat: diesen Sonntag ihr zum Andenken nicht zu vergessen, und das will und werd ich erfüllen, bis auch ich wissen werde, wie es in der Geisterwelt stehet? Wie mir vorkommt, werd ich Sonntags sterben, am Pensionstage. Frau v — ist sehr sanft gestorben. Ich konnte wegen Selbstkrankheit bey ihrem Ende nicht seyn —

* * *

Des alten Herrn muß ich bey dieser Gelegenheit auch denken, sowohl meiner Mutter, als der Frau v — b — wegen, die nach Geistern ausgieng, und am Ende doch zu den Seligen gehörte, welche nicht sehen und doch glauben.

Meine Mutter hatte ihn sogleich, nachdem sie von Minens Geschichte unterrichtet war, citirt, und, nachdem sie ihm Himmel und Hölle vorgestellet, seinem Herzen die Wahl überlassen — ob Himmel? oder Hölle? —

Herr v. E — hatte, um sich aus der Schlinge zu ziehen, den Herrmann völlig verlassen. Magdalene aber schien, um einen Litteratus zu heyrathen, ihn nicht aufgeben zu wollen. Er schien wirklich Minens Andenken und der Zurückerinnerung ihrer Mutter den

Gedan-

Gedanken dieser Heyrath völlig geopfert zu haben. Noth, sagte meine Mutter, hält kein Gebot, wenn ich Ihnen aber Nahrung und Kleider verspreche; so lang ich lebe! versteht sich. Herrmann machte Busse und Glauben durch das gute Werk thätig, Denen zu entsagen. — Nach der Zeit tröstete sie den Herrmann, darf ich mehr bemerken, um an den Tag zu legen, daß der Tochterlose Herrmann würklich Reu und Leid über seine Sünden getragen! Sie hatte ihm alles aufgedeckt, auch was er an der Curländerin verschuldet. Er gieng krumm und sehr gebückt; den ganzen Tag war er traurig. — Der Tremulant war sein Hauptzug. Seine größte Strafe, wie meine Mutter bemerkte, war die Furcht vor dem Tode; nicht weil es ihm in der Welt gefiel, sondern weil er sich furchte, seinem Weibe und Tochter unter die Augen zu kommen. So war unser Bekannter voll Angst, seinen Sohn und Charlotten zu sehen.

Eines Tages, da meine Mutter ihn in tiefster Schwermuth fand, welches sie zwischen eilf und zwölf in der Nacht nannte, nahm sie ihn bey der Hand: getrost, sagte sie! Luther lies sich zu seiner Zeit gegen einen traurigen Organisten so aus: Lieber Ma-

 thia,

thia, wenn ihr traurig seyd, und es will Ueberhand nehmen, so sprecht: Auf, ich muß ein Liedlein schlagen auf dem Regal, das Te Deum oder Benedictus. —. Gehe hin, thue desgleichen! Herrmann, so betrübt er war, konnte nicht umbin anzumerken, daß er nie Organist gewesen, sondern nur ein Post und Präludium hier und da gehalten, wenn es vierzehn Tage zuvor bestellet worden, womit es meine Mutter bewenden lies, die um alles in der Welt willen ihm nichts vom kalten Brande gesagt hätte. Sie kränkte seine Litteratusehre nach Minens Tode nicht weiter. Diese Welt, lieber Herrmann! sagte sie, ist ein Präludium; die künftige das Textlied! — Ja wohl, erwiedert' er mit einem tiefen Seufzer. So lebte Hermann nicht viel anders, als ein Cartheuser, hatte nicht Lust und Liebe mehr, seitdem er den Kinderunterricht aufgegeben, seine Handwerke zu treiben; obgleich er noch vom Schneider die Gewohnheit beybehalten, auf den Tisch zu klopfen, vom Schuster das weite Ausholen mit den Händen, und vom Töpfer das beständige Wackeln mit dem Fuße. — Die Frau v. —, b— hatte außer der Pastorwittwe auch an ihn im Testamente gedacht. Sie hatte sich, nach ihrer

Wallfart

Wallfart zu meiner Mutter, um alle Umstände, die Minen und mich betrafen, erkundiget. „Auch Herrmann jährlich funfzig Thaler Ab,„ hieß es in ihrem mildthätigen Testamente. Mir hatte sie ein schwarzes Kleid nebst Kragen und Mantel legiret, wenn ich Prediger werden würde, welches ich, so unbeträchtlich der Umstand ist, hier anzumerken nicht ermangeln kann! —

Meine Mutter ward von Tage zu Tage schwächer, der Geist immer noch willig, thätig, kräftig; das Fleisch schwach. Ihre Einbildungskrankheit nahm so zu, daß sie hier schon wie ein Geist aussahe. Aus der Geschichte mit der Frau v— b— ergiebt sich, daß sie zu Bette gewesen. Sie war würklich so, daß sie sich nicht auf den Füßen halten konnte. Seht nur, meine Lieben, sagte sie, wie sehr ich beweise, daß mein Geist unsterblich ist! Da bin ich, durch den, der mich mächtig macht, stärker als Sokrates, von dem so viel gemacht wird, und der doch, wie man mir erzählt hat, einen Hahn opfern lies, um seine Religionsgrundsätze zu läugnen. So muß ein Hahn immer bey der Verleugnung seyn! Ich lebe auf, indem ich sterbe. Mein Geist fliegt, indem mein Körper sinkt! —

 Beson-

Besonders war es, daß meine Mutter über mich, wie bereits bemerkt worden, auch keinen einzigen Laut prophezeyte! Nach ihrem lezten Briefe, den ich extraktsweise meinen Lesern mitgetheilt, war alles still über mich. Zuweilen dachte sie meiner im Fluge; wer kann aber im Fluge treffen? Die Pastorwittwe konnt' es nicht. Sieben Tage vor ihrem Ende, wie diese Krankenwärterin mit den funfzig Thaler Alb. Pension mir berichtet, war der Geist, wie soll ichs nennen? noch stärker. Kann es nicht heißen, als je? Sie war in einer wirklichen Extase, wo zuweilen Funken fielen; allein sie fielen auf kein gut Land, schreibt die Pastorwittwe, sie zündeten nirgend. Es war alles so in die Luft. Die gute Frau hat mir davon eine Probe mitgetheilt, die ich so wiedergebe, als ich sie empfangen habe. Meine Leser wissen, wie sehr ich für eigene Worte bin!

Alles, was Othem hat, liebt, und was keinen hat, möchte gern lieben. Es sehnet sich nach Liebe. Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch. Habt ihr nicht gemerkt, wie sich manches Gewächs an einander schlingt, so fest als ein junges Weib an ihren Gatten, und was sich nicht umschlin-

gen kann, berührt sich, wenn ein sanfter Wind es bewegt. Wie es sich küßt! Wonniglich ist der Kuß, den der Zephyr der Rose stiehlt. Ist er der Rose treu, ist er der Herr v. E — der barbarische Stutzer? ists ein Stutzer, der zerschmilzt, der wie ein Flötenton vergeht? Wie Zucker in der Taße! Was ist die Liebe? Der Athem Gottes — Faßt ihn doch auf, so warm er da kommt aus seinem Munde! Heilig! heilig! heilig! ist Gott der Herr Zebaoth und alle Lande sind seiner Ehre, seiner Liebe voll! Entweder würklich lieben oder lieben wollen, nach Liebe sich sehnen; sonst verlohnts nicht, daß ein Hund ein Stück Brod von uns nimmt. Die Hunde nehmens auch nicht vom Lieblosen und Falschen. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht; so wär ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Wenn man dem Huhn nicht ein Nest bereitet, legt es in die Nessel. Auch Wasser wird Lauge, wenn es durch Asche geseuget wird. Seht! seine Einfalt erhebt den Witz, wie Schatten das Licht. Wenn die Natur ein Chorhemde anzieht, ist sie das Christenthum. Zergliedre, und du findest an der schönsten That Flecken, oder Runzeln, oder des etwas. Sie hat Sommersproßen, eine

Blat-

Blatternnarbe; allein im Ganzen schön! So gehts auch mit aller dißeitigen Heiligkeit! — Die Liebe ist kein Portraitmahler. Sie mahlt die Seele! Sie mahlt den ganzen Menschen! Das Gute ist zu hören, das Schöne ist zu sehen! Das Schöne erscheint von vorn, das Gute von hinten. Mine ist zu sehen und zu hören; mein Schutzengel desgleichen, wie er da um mich wallt, unsichtbar dem Werktagsauge! Der Mond scheint hell, der Tod reit schnell, ihr lieben Leutlein graut euch auch? — Singst du Holde? Apfelblüten vom Baum des Erkenntnißes Gutes und Böses waren auf ihrer Wange; jezt Blüthen vom Baum des Lebens. Mine, singst du? — Hört sie singen, sie ist des alten Herrn Tochter nicht mehr, sie ist meines Mannes Tochter und ihrer Mutter Tochter! Wie schön sie singt! **Es ist das Heyl uns kommen her!** — Wie eine Lerche wölbt sich ihr Gesang, wie eine Wachtel fällt er! Da steht sie! — Wie ein Stern über meinem Haupte! O des schönen Morgensterns!

Also werd ich auch stehen,
wenn mich wird heißen gehen
mein Gott aus diesem Jammerthal!

Nun

Nun ruhen alle Wälder von Paul Gerhard. Nun wachen alle Wälder von Feustel und Riedner, die beyde in Maskopie die Wälder aufgeweckt — Zur Unzeit wie gewöhnlich! Sie hätten sie ruhen lassen können! Seinen Freunden giebt ers im Schlafe! Gott läßt uns sinken, aber nicht ertrinken. Wenn der Klügste beichten sollte, was er in seinem Leben für Einfälle und Ausfälle gehabt, wäre er des Irhauses schuldig! Grüne Ostern, weiße Pfingsten. Viel können zwar zusammen singen, aber nicht zusammen reden. Der Gesang ist gesellig, die Prose ist Leutscheu, einsiedlerisch, tückisch — bey allem dem ernsthaft. Träume! ihr sollet nichts seyn? und wenn die Ursache vom Zukünftigen schon in mir liegt, auch dann nichts; wenn das Seelenauge schon sieht, was das Körperauge noch nicht zu sehen im Stand' ist? Die Kalendermacher machen den Kalender; der liebe Gott das Wetter! Steck' ein Licht an, wenn die Sonne scheint! Kannst du das Licht sehen? Greif auf der Laute, wenn die Glocken tönen. Kannst du hören? Wenns gut schmeckt, verdaut man auch gut! Jede Empfindung, die das Leben unterbricht, ist Schmerz; die Leben ins Leben bringt, ist Freude! der Tod ist Be-

förderung des Lebens! Der Tod hat auch sein Sonntagskleid. Alte Leute in Doktor-händen, wären sie auch des D. Saft seine, sind Mayen, die abgerißen sind von der Natur und im Wasser stehen! — Es geht eine Zeitlang; allein nicht lange. Viel Köche verderben den Brey. Bey sieben Künsten geht man betteln; bey einer kann man Altmeister werden. Gott der Herr hat in jedem Dichter sein Feuer und Heerd! O Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind, wie oft hab ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Menschen bange seyn und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen: und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Sollte Gott nicht retten seine

Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Gedult darüber haben? Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze! In der Welt verschlingen die sieben fette Kühe die sieben magere; in des Träumers Pharaonis Traum umgekehrt! — Wo ist deine Schöne, du heilige Stadt, wo dein Glanz, du Gotteshaus, wo dein Allerheiligstes, die Lade des Bundes? Wehe! wehe! wehe! deinen Thoren! Wehe deiner Feste! Wehe dem Tempel! Weh über dies Weh! dies lezte Weh! Weh auch mir! Mine traf mich! wie jenen Wehrufer auf Jerusalems Mauren ein römischer Pfeil, in Schlangengift getaucht — Weh aus mir! — wie es zischt in meinem kochenden Busen! Labung! Labung! — Meine Zunge verdorrt in dieser Quaal! Eßig und Galle! O Greul der Verwüstung! an heiliger Stäte! Fliehe auf den Berg, der du im Thal bist! Stürze in den Abgrund du, der du dich vor den Wolken bückst! Wer auf dem Felde ist, kehre nicht um, seine Kleider zu hohlen. Wer auf dem Dache ist, in bloßen Füssen, stürze nicht herab, um einer Verkältung zu entweichen! Wehe! wehe der Schwangern, die eine Tochter trägt! Wehe der Säugenden! Sie sterben dahin in fremden Landen!

und

und keine Milchschwester singt ihnen das Gehabt euch wohl. Keine Gespielinn streut Blumen auf ihr Gebein. Minens Stäte ist in Curland nicht mehr! Der Mond, seht ihr denn nicht! Scharlach! Zeter! Der Comet, Gottes angebrannter Wachsstock! Er kommt! er kommt uns anzuzünden! ha! da brennt die Erde, und der sie anzündet verbrennt sich den Finger, wie mein Seliger, da er Licht! Licht! Licht rief, und todt! todt! alles todt! — Was ist der Tod? Die Saite plazt an der Harfe, die ist leicht bezogen und gestimmt. Der Würgengel mit seinem lezten Weh! Ich bin vor dem gestrengen Richterstuhl verklagt, citirt vor — Nein! da kommt ein heiliger Engel, der Gnade bringt, Gnade für Recht! Und Minens Mutter! Und sie singen eine Terz tiefer: Gnade! Gnade! —

Drey Tage vor ihrer Auflösung, oder ihrem Auflösungsanfang, verlies sie die Gabe der Weissagung, der Geist der Kraft und Macht — Die Flügel der Morgenröthe sanken — Sie kam auf die Beine. Der Sabbath hatte sich geneiget, und sie war wieder ein anderer Tag in der Woche; indeßen doch kein Sonnabend mehr! — Diese Gemüthsfassung verlohr sich so allmählig, so weich —

Merk-

Merklich ward dieser Verlust durch den Umstand, daß meine Mutter sehr gelassen anstimmte:

Was wilst du, armes Leben!

Ja wohl armes Leben, auch bey der Gabe der Prophezeyung, und bey dem Geiste der Kraft und Macht! Es war dieser Tag Minens Sterbetag. Auch an diesem Tage beobachtete meine Mutter ihre Fasten so streng, als ob sie den Tag vorher bey einer Hochzeit auf den Fasttag pränumeriret hätte. — Sie fühlte, wie sie selbst sagte, daß sie zu weit gegangen — Wahrlich, es war mehr, als ein Gang. Ein Kind geht — Jetzt war sie wieder in diesem Kindergeleise — im Gange — Das erste, was sie in demselben that, war ein Brief an den Herrn Amtsbruder, der in der Vacanz ab und zureißte. Sie bat ihn, ihr die Communion zu reichen, als welches sie in ihrer Extase, wie sie selbst sagte, nicht gebeten haben würde. Sie wußte alles, was in dieser Entzückungszeit vorgefallen war, aufs genaueste. Der Amtsbruder versprach zu kommen und kam. Kurz vor seiner Ankunft hatte meine Mutter Tint und Feder gefordert, und eine Viertelstunde geschrieben. Sie versiegelte diese Schrift dreymahl! —

Von je her hatte meine Mutter die Gewohnheit gehabt, sich den Morgen vorher, ehe sie zur Communion gieng, die Füße zu waschen. Das war ihr ein so nothwendiger Vorhergang, als ein Präludium vor dem Liede. Auch jetzo hatte sie zu diesem Ende ein Fußbad veranstaltet. Ohne alle Specerey! Sie ersuchte ihre Gesellschafterin, die Pastorwittwe, dieses Fußwaschen zu übernehmen, und bat sie, aus dem fünften Capitel des ersten Briefes an den Timotheus, den neunten und zehnten Vers aufzuschlagen und laut zu lesen:

> Laß keine Wittwe erwählet werden unter sechzig Jahren, und die da gewesen sey Eines Mannes Weib: und die ein Zeugnis habe guter Werke, so sie Kinder aufgezogen hat, so sie gastfrey gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung gethan hat, so sie allem guten Werk nachkommen ist.

Die Pastorwittwe, die nur einmahl geheyrathet gewesen, freyte sich herzlich über diese Worte, die wie auf sie zeigend waren, und war bereit, diese ehrwürdige Ceremonie zu verrichten, da meine Mutter ihr die Einsetzungsworte laut verlesen hieß. Sie fieng also, nachdem sie sich mit dem weißen Schurz,

den ihr meine Mutter in die Hände gegeben, bekleidet, zu lesen an, wie folget:

Stund er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen: und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: Herr, soltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: was ich thue, das weißest du jezt nicht; du wirsts aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: nimmermehr solt du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein, und ihr seyd rein, aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: ihr seyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder, und sprach

abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut.

Diese Ceremonie ward so rührend vollzogen, daß die Pastorwittwe mit Thränen das Fußwasser verstärkte, welches nach vollbrachter Ceremonie, ohnweit dem grünen Taufwasserplatz ausgegossen ward. Es ist kein Taufwasser, sagte meine Mutter. Da dieses alles der Pastorwittwe als etwas sehr Neues schien, verhielt ihr meine Mutter nicht, daß die Wiedertäufer mehr heiliges Wasser in ihrem Glauben hätten, als wir; indessen es später zu gebrauchen anfiengen. Behüte Gott, daß wir das Fußwaschen, nach Meynung mancher Irchristen, für etwas mehr, als einen Nachtmahlsvorklang, ein reines

Hemde

Hemde zum Fest erklären wollen, als eine Sache, die seyn und nicht seyn kann, warum solten wir aber dieses Zeichen der Erniedrigung weglassen, und nicht vielmehr, bey diesem Fußbad, an die Reinigung der Seelen denken, ohne welche Niemand Gottes Angesicht schauen wird! — Meine Mutter, wie die Pastorwittwe, eines Mannes Weib bemerkt, war hier nachgebender, als sie es wohl in gesunden Tagen gewesen. Die Mennonisten kamen besser weg, als man denken sollen. Sie nannte sie sonst Fußwäscher und behauptete, daß sie wegen ihrer Agapen oder Liebesmähler sich den christlichen Magen verdorben hätten. Jezt gar anders. Wenn gleich sie ihnen nicht den Beynamen der Honigbienen des Staats bewilligte, womit man sie wegen ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit zu beehren pflegt, vielmehr es sich ziemlich deutlich merken ließ, daß sie ungelehrte, oder, wie sies nannte, plattdeutsche Socinianer wären; so richtete sie dennoch nicht, um auch nicht gerichtet zu werden — Fasten und leiblich sich bereiten, sagte sie, bleibt beym Nachtmahl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, der die Worte für euch versteht! — Für Euch! Nach dem vollen-

lendetem Fußbade faltete die Gewaschene die Hände und sprach: das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Offenbahrung Johannes das neunzehnte Capitel, vom siebenten bis zum neunten Vers. Lasset uns freuen und fröhlich seyn, und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet, und es ward ihr gegeben sich anzuthun mit reiner und schöner Seiden (die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen). Und er sprach zu mir: schreibe: selig sind, die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind—

In dieser Fußgereinigten geduldigen nachgebenden Lage traf sie der Pastor, der sie noch in der vorigen Verfassung zu finden glaubte. Er mußte also seine Anrede, die er auf den entzückten Zustand zugeschnitten, kurz und gut abändern. Sein unstudirter Vortrag fiel indessen so erbaulich aus, daß alle, die ihn hörten, gerührt wurden. Seine Hauptworte waren: Selig sind, die zum Abendmal der Hochzeit des Lammes berufen sind. Meine Mutter hielt eine Beichte, die sie aus dem Innersten des Herzens nahm. Mine war Anfang und

Ende

Ende — Nach mancherley Herzensnöthen schloß meine Mutter mit den Worten: Gott helfe meiner Schwachheit, Amen! Alles andere war in Verhältnis gegen Minen, wie Worte gegen Sachen, wie das Haupt gegen seine Glieder — Mine war oben drauf —

Wenn ich diese Beichte, die meine Mutter nicht ins Ohr, sondern laut ablegte, mit allen ihren Punkten und Clauseln erhalten, wie gern gäb' ich sie meinen Lesern! — Mit welcher Inbrunst empfieng sie die Communion! Sie aß und trank Trost und Beruhigung. Von der Minute, da sie das Nachtmahl empfangen, klagte sie nicht mehr über Angst, als in den vorletzten Augenblicken ihres Lebens. Die Worte Christi beym Lukas im zwey und zwanzigsten Capitel, die er kurz vor dem Abendmahl sprach, wie rührend sagte sie ihm meine Mutter nach: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide, denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde — Man sah, daß sie mit der Seele aß — den Herrmann hatte sie zu dieser heiligen Handlung bitten lassen, der aber nicht den Judas beym ersten Abendmahl machte, sondern den Petrus, welcher, nachdem er beym Caminfeuer

in Caiphas Hause, seinen Meister verrathen, herausgieng und weinte bitterlich. — Meine Mutter pflegte den Apostel Paulus einen Notarius des letzten Testaments zu heißen. Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe, denn der Herr Jesus in der Nacht da er verrathen ward, nahm er das Brodt — — Kann was rührenderes seyn, als dieses Gedächtnismahl! — Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, sagt Paulus den Galatern, pflegte meine Mutter zu bemerken und schüttelte sonst das Haupt, weil im Credo nichts vom Sacrament des Altars steht. Jezt dachte sie zwar, da sie sich selbst mit den Mennonisten vertragen, hieran nicht; indessen konnte die Rührung nicht höher seyn, als die meine Mutter zeigte. Johannes der Jünger, den Christus liebte, communicirte so an seinem Busen. Gott thut was überschwengliches im Nachtmahl an seinen Gästen, pflegte meine Mutter zu sagen, und wie sehr war es an ihr sichtbar, daß sie auf den Geist gesäet. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten, wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten, und wie viel nach dieser Regel einhergehen, über

die

die sey Friede und Barmherzigkeit und über den Israel Gottes! Wahrlich, schreibt die Wittwe, das Weib eines Mannes: Sie hatte ein hochzeitliches Kleid an! Nach diesem Mahl sprach sie mit dem Pastor über verschiedene die Gemeine treffende Dinge. Sie trat ihm die letzten Sorgen über die Gemeine, welche sie noch behalten, in rührender Form ab. **Ich sterbe, fieng sie an, und Gott wird mit euch seyn!** Obgleich sie angeordnet, daß nach dem Weißagungszufall niemand zu ihr gelassen werden sollte, als den sie selbst zu sehen verlangen würde; so konnte sie es doch nicht verhindern, daß jezt in ihrer wieder hergestellten Fassung das Volk sich zudrang. Ich sterbe, sagte sie, und Gott wird mit euch seyn! —

Ermahnet euch unter einander und bauet einer den andern; dem fehlt ein Fenster, dem eine Thür, dem ein Stück am Strohdach, helfet ihm, so wie ihr wolt, daß euch der Herr helfen soll, im Leben und im Sterben; und vor seinem Richterstuhl! So lieb einem jeden sein ewiges Wohl ist; vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget den Schwachen, seyd geduldig gegen Jedermann! Sehet zu, daß Niemand Böses

 mit

mit Bösem vergelte, sondern allezeit jaget dem guten nach, beydes unter einander und gegen Jedermann. Seyd allezeit fröhlich. Betet ohn Unterlaß. Seyd dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an Euch. Den Geist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht, prüfet aber alles, und das Gute behaltet. Meidet allen bösen Schein. Er aber, der Gott des Friedens, heilige Euch durch und durch, und Eur Geist ganz, samt Seel und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch rufet, welcher wirds auch thun. Lieben Freunde! betet für uns! Die Gnade sey mit euch! Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, das ist euch nicht gut! nicht gut — Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Wir sind alle mit Fehlern versetzt, der aber ist der fehlerhafteste, der seinen Bruder, seine Schwester darben läßt. Bedenkt, daß diese Welt, Gottes Speise-Gottes Vorraths-

kam-

kammer sey. Sehr gros, werdet ihr sagen, aber bedenket auch, was der liebe Gott für Kostgänger hat. Wer mehr nimmt, als er verzehren kann, thut seinem Nächsten unrecht. Wenn dieser zu klein war, zum Fach zu reichen, thut ihr es für ihn. Wer wird aber des Handgrifs wegen glauben, daß man an der genommenen Haabe und Gut allein ein Recht besitze? Seht, alle gute Menschen geben von dem, was sie drüber haben — Gott gebs wieder, sagte jener Arme, allein der Geber noch weit besser: Er hats schon gegeben!

Almosen geben armt nicht,
Kirchengehen säumt nicht.

Beneidet euch nicht unter einander, wie die wilden Thiere. Seht die Sternlein, wie still sie da des Abends bey Mondschein zusammen sind. Keins kommt dem andern zu nahe, und doch sind ihrer mehr zusammen, als wenn die ganze Gemeine bey einander ist. Kannst du sie zählen? sagte Gott zu Abraham. — Ein Vogel singt, ein andrer fängt Fliegen. Jedes Ding nach seiner Art. Laßt euren künftigen Lehrer nicht von euch sagen, wenn er euch eine Bußpredigt gehalten, daß er in ein Wespennest gestochen, laßt es ihn nicht an

seiner

seiner Calende empfinden. Er trägt die Bibel nicht umsonst! — Es ist die Laterne zum Himmel! Die Manschetten wird er ablegen. Gott segne Euch! Herzoge gelten nicht viel nach dem Tode. Gelehrte nicht viel beym Leben, und hiemit dank ich euch, ihr meine Lieben! für alle Eure Liebe und Eur Zutrauen, das ihr meinem seligen Mann! und mir! erwiesen. Dafür kann kein Säemann, daß nicht jedes Korn aufgeht! und wenn hie und da ein Pulver, das ich für den Leib, und ein Trostwort, das ich euch für die Seele eingab, nicht anschlug — ich bin unschuldig an eurem Blute! — Liebt euch! das ist mein letztes allerletztes Wort. Hab ich euch beleidiget, es sey mit zu heftiger Ermahnung, oder mit unterlaßenem Trost, es sey That- oder Unterlaßungssünde! Vergebt! Vergebt mir um Gottes Willen! Ich muß es Gott klagen und euch, ihr wißt, was mir auf dem Herzen gelegen. Wer wälzet diesen Stein von mir, war mein Gebet! Ich war traurig, wie Eßra und Nehemia. Ihr wisset, daß mich der gerechte Gott gezüchtiget hat, durch des alten Herrn Tochter, der ich hart begegnet. Ihr wißt, was in diesen Tagen geschehen ist. Alle Züchtigung aber, wenn

sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind — Ich scheide und übergebe eure Seelen diesem treuen Hirten seines Herrn, der so segnet, wie meine Väter gesegnet haben; er leite und führe euch auf ebener Bahn, damit er euch dereinst dem Nachfolger meines Lebensgefährten als eine geschmückte Braut dem Bräutigam übergeben könne, den Gott lehren wolle, sein Volk zu segnen. Dich, o liebes Altar! wo ich so oft das Nachtmahl meines Herrn empfangen, o könnt' ich diesen rothbeschlagenen Tisch noch einmal sehen! Der Herr mit Euch! wenn ihr dazu tretet, und wenn in Pfingsten Mayen bis zu den Hörnern des Altars gesetzt sind, die gern ihren Geist im Tempel aufgeben und doppelt so angenehm wie im Walde duften, die in der Kirche begraben werden; so tröste der grundgütige Gott den, der Trost bedarf, und erhöre das stille Gebet, das aus dem Innersten eures Herzens quillet, das Gott allein weiß, das! das! erhöre Gott! Ja! Amen! Ich will nicht in der Kirche begraben werden, wie die Pfingst-Mayen. Auch im Grabe will ich meinem

Seligen die Hand geben! und da liegen wo Er, Minens Mutter und Charlotte liegt. Wenn ihr diese Gräber vorbey gehet, denkt: selig sind die Todten, die im Herrn sterben! Auf die Kanzel, wo mein Lebens Geleitsmann und unser Sohn stand, trete nie ein Miethling, nicht einer, den Fleisch und Blut, sondern den Geist und Kraft zum Diener des Herrn erkohren! Zweygliedrig sey sein Segen, den er dem Zerknirschten giebt, und zweyschneidig das Schwert seines Mundes, wenn er dem Sünder das Ohr abhaut. Es wird sich das dritte Segensglied von selbst geben, wenn die Manschetten wegfallen werden. N. 5. Die Banke, wo Mine gesessen, sey euch mehr, als N. 1. Die fünfte Zahl ist eine Wundenzahl. Ich kann nicht mehr — Sie hielt inne, sie hatte sich sehr ermüdet. Nach einer Weile sahe sie alle an! Lebt! sagte sie so, daß wir uns alle! alle! dort wieder zusammen finden, wie wir hier von einander schieden! damit ich sagen könne: Herr! hier bin ich und die, so du mir gegeben hast! — Lieb wird es mir seyn, herzlich lieb, eur Angesicht zu sehen mit Freuden in der seligen Ewigkeit! — Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt

hat,

hat den großen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allen guten Werken, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen! —

Es war ein gesegneter Einfall, daß meine Mutter dem Pastor, der selbst sehr gerührt war, das Lied: **Es woll uns Gott gnädig seyn und seinen Segen geben,** zuwinkte, um den Ausbruch der Rührung der Gemeine zu hemmen. Jetzt kam alles in sanfte Thränen! und alles wünschte, daß Gott meine Mutter gleiten möge, und an Ort und Stelle bringen, in den Himmel. Amen! Sie versprachen, die Gräber in Ehren zu halten, und es ihren Kindern und Kindeskindern auf ihrem Sterbbette anzubefehlen, so daß der jüngste Tag sie noch finden sollte! —

Die Wittwe bricht hier ab, und auch ich muß abbrechen —

Dem Pastor gab meine Mutter die Schrift mit drey Siegeln, mit dem ausdrücklichen Beding, sie nicht eher, als sieben Tage nach ihrem Begräbniß, zu öfnen! Ja,

sagte

sagte sie, **Er**, Amen! Er legte sie in die Agende. Sie fieng ihm noch einmahl zu danken an! Es ist sehr rührend, wenn ein Sterbender dankt. Gemeinhin ist sonst der Dank eigennützig — Der Pastor lies sie nicht ausdanken, sondern drückte ihr die Hand, und gieng mit den Worten von dannen — In Ewigkeit — Sie noch ein Amen! —

Man hat nie erfahren, was in dieser Schrift mit den dreyen Siegeln gewesen. So viel ist gewis, daß sie mehr enthalten, als die Zeitungsnachricht, wer Pastor werden würde. Der gute Vicar ist nach dem siebenten Tage von dem Begräbnisse meiner Mutter an gerechnet ein ganz anderer Mann in Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken worden. Es schien, als hätt' er einen Pränumerationsschein auf einige künftige Fälle erhalten. An die Frau v — b — war in dieser Schrift gedacht. Warum denn nicht an mich? — Warum für mich nicht auch eine ἀνέχου καὶ ἀπέχου mit dreyen Siegeln, sieben Tage nach dem mütterlichen Begräbnisse zu eröfnen? — Meine Mutter hatte herzlich gewünscht, daß das heilige Abendmahl ihre letzte Speise seyn möchte auf

dieser

dieser Welt, und ihr Wunsch ward erfüllt. Sie ward von Stunde zu Stunde schwächer, und bat die Pastorin, ihr die Leidensgeschichte Christi und seinen Tod vorzulesen aus allen Evangelisten! Wir sollen, sagte sie, des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Während dem Lesen sagte sie zuweilen Strophen aus Liedern. Beym Begräbnis Christi sang sie mit dumpfen Tönen. (Dies war ihr letzter Gesang. Sie selbst sagte: meine Stimme ist schon begraben! Sie wird wieder auferstehen im ewigen Leben! Man kann länger reden, als singen.)

Die Welt ist mir, ich ihr nicht gut,
mir eckelt alles, was sie thut:
was kann sie mehr als Fromme schmähen?
O! nimm mich! Nimm mich hin ins Grab;
so sterb ich meinen Sünden ab,
und werde sauber auferstehen!
komm so mein Tod und sey gegrüßt,
der mehr als tausend Leben ist!

D. Saft, der ohne, daß sie ihn verlangt, zu ihr gekommen war, sagte der Pastorin, daß eine Entzündung da wäre. Den Gang der Krankheit konnte er nicht bezeich-

 nen.

nen. Jetzt war freylich mehr als Einbildung. Aus dem Schein war das Seyn worden. Sie selbst sagte der Pastorin ins Ohr, daß sie des folgenden Tages sterben würde. Früher als einen Tag zuvor schien sie ihren Todes Tag nicht zu wissen; vielleicht wußt' es ihr Schutzgeist nur eine Stunde früher. Auf Seelenkrankheiten verstehen sich die Engel, sagte sie, auf Leibeszufälle wenig oder gar nicht. Gott weiß alles. Sie hatte verlangt, daß niemand zu ihr gelaßen werden sollte. Saft drängte sich noch den letzten Tag früh Morgens vor. Ich weiß, sagte sie ihm — Sie verweigerte ihm die Hand, da er sie beprüfen wollte, und zeigte mit vieler Mühe gen Himmel. Sie blühete im Gesicht wie eine Rose. Den Tag wußte sie, die Stunde nicht. Sie war, wie wir wissen, aus Sonnabend, Sonntag geworden. Starb den —— Sonntag — —

Wie er von ihr gieng, neigte sie ihr Haupt und dankte ihm! — Die vorige Nacht hatte sie noch die entsetzlichsten Schmerzen. Um vier Nachmittag war alles vorbey! Zuweilen fiel sie in eine Phantasie und sprach wieder mit ihrem Engel. Da sie ihn zum erstenmal wieder inne ward, redete sie ihn

mit

mit einer Heftigkeit an, die durch die Seele gieng:

„Alle gute Geister loben Gott den Herrn.“

Die Pastorin versicherte, daß sie bey einem Geister-Rauschen eine holde Stimme vernommen „ich auch!“ Je näher zum Tode, je mehr sprach sie mit diesem guten Geiste, der sich ich auch genannt hatte, wie die Pastorin versichert. Sie sprach mit ihm, wie mit ihrem Seelenträger, mit ihrem Reisegefehrten, und war so froh, an seiner Hand in Abrahams Schoos zu kommen und die Krone der Gerechtigkeit zu empfahen, daß sie den glühenden Fegofen, die Löwengrube der Trübsale, nicht achtete. „Aber der Engel Gottes, sagte sie zur Pastorin, führt „mich zu einem Wasserbrunnen, daß ich beym „Leben erhalten werde. Er lagert sich um „die her, so den Herrn fürchten und hilft „ihnen aus.“

Der Schmerz ist weg, fieng sie zu der Pastorin nach einer Weile an, aber die Seele, die Seele! thut mir sehr sehr weh! Sie hat sich an der Melodie des Körpers zu sehr gewöhnt.

Die Wittwe mußte ihr verschiedenes aus der Bibel lesen und aus dem Gesangbuch singen. Sie selbst sprach sehr unvernehmlich! Die Angst, die sie stoßweise ausstand, war groß! Das letzte Lied war:

Herr Gott dich loben wir,

Die letzte Strophe mußte die Pastorin viermahl singen nach Zahl der letzten Dinge —

Behüt' uns heut, o treuer Gott,
Für aller Sünd und Missethat.
Sey uns gnädig, o Herre Gott!
Sey uns gnädig in aller Noth!
Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unsre Hofnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir, o lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr!
Amen!
Auch im Grabe, sagte sie, nicht zu Schanden!

Trinken können die Kranken länger, als essen. Die letzte Zeit konnte sie, wie wir wissen, keinen Ton angeben. Zuweilen schien es, sie wollte; allein sie sahe sich verbunden, ihre Seele in Geduld zu fassen und sich mit Prosa zu behelfen.

Die Pastorin mußte den Vorhang am Fenster, wo sie lag, mitten entzwey reissen! So!

So! so! sagte sie, So! reißts hier! hier! Licht! rief sie. Der Vorhang ward weggezogen, sie sahe Licht. Grün, grün, fieng sie an, Frühling! so schönes Grün, als das Taufwassergrün, und noch schöner! Kein Fußwasserplatz daneben! alles gleich schön! Oft reckte sie beyde Hände aus. Paradies! — rief sie. Sie ward wieder stille, lies sich ein Krucifix dahinsetzen, wo der Vorhang zerrissen war. Sie sah es starr an. Verlangte es näher, drückt' es an ihr Herz, mit den Worten, die sie ungewöhnlich vernehmlich aussprach:

Wenn ich einmahl soll scheiden,
O scheide nicht von mir!
Soll Todesangst ich leiden,
O scheide nicht von mir!
und wenn am allerbängsten
mir rings ums Herz wird seyn;
reiß du mich aus den Aengsten,
Kraft deiner Angst und Pein!

Sie fiel wieder ohnmächtig ein — Was ist die Uhr, fragte sie die Pastorin, und sie versicherte, daß ihr keine Frage empfindlicher gewesen. Vier? Bald! — Sie hielt sich fest am Krucifix, das sie sich hatte reichen lassen —

Ihre lezten Worte, nicht völlig vernehmlich, waren:

Komm so mein Tod und sey gegrüßt,
der mehr als tausend Leben ist.

Ihre gewaschene Füße lagen im Kreuz; so im Kreuz mit Händen und Füßen wollte sie auch begraben werden. Ihr Gesicht war nicht im mindesten im Tode entstellt.

Kein Hund heulte, schreibt die Pastorin, weder vor, noch nach ihrem Ableben, der Storch nur, der in der Gegend des Pastorats sein Sommerhaus hatte, ist verzogen.

Von ihrem Begräbnis will ich nur wenig anführen.

Sie hatte nur bloß über den Ort, wo sie ruhen wollte, über ihre Begleiter und einige Austheilungen an die Armen der Gegend, Einrichtungen getroffen; alles andere aber den Zurückbleibenden überlassen. Sie wolte nicht in der Kirche ruhen, sondern unter ihren lieben Todten; indessen hatte sie verfügt, daß sie in die Kirche gebracht und rund herum getragen werden solte. Bey N. 5. bitt ich anzuhalten, sagte sie. Mein Gott, schreibt die Wittwe, wie bange war mir, sie würde sich aufrichten: ich bin vor dem strengen Richterstuhl

stuhl Gottes verklagt! — fürs Urtel war mir nicht bange. Eine Selige ist sie wahrlich!

Der Vikarius hielt ihr eine Rede über die Worte, Matthäi im fünften Capitel der achte Vers: **Selig sind die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen!**

Eine Stelle aus dieser Rede:

Unsere Glaubensschwester führte ein verborgenes Leben in Gott. Man sahe an ihr die Worte erfüllt: Laß dir an meiner Gnade gnügen: denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Die Trübsal hatte in ihr gewürkt Geduld, die Geduld Erfahrung, die Erfahrung Hofnung, und diese läßt nicht zu Schanden werden. Ihre Seele war genesen, da sie aus meinen Händen das Mahl des Herrn empfieng! Gott war mit ihr! — Wahrlich, Freunde! diese Gegend hat eine Beterin, eine himmlischgesinnte! eine Gottverlobte! verlohren — —

Vor der Rede ward gesungen:

Wenn Gott von allem Bösen!

Die Pastorin schreibt, daß sie den zweyten Vers dieses Liedes auch mit heiligem Schauer gesungen. Nicht mit Bangigkeit, wie beym Heruntragen bey N. 5. Sie wird den Sarg-

deckel heben, dacht ich (ihre eigene Worte) und mitsingen:

Mein Mund wird nichts als Lachen,
und meiner Zungenklang
wird lauter Lieder machen,
Gott unserm Heyl zu Dank! —

Nach der Rede ward gesungen:

Es ist gewiß ein' große Gnad ꝛc.

Bey der vierten Strophe, schreibt die Pastorin, empfand ich, wie wohl gewählt dies Lied war:

Da wird Gott alls in Allem seyn;
da wird dann recht erklingen
der Sang der heilgen Engelein,
die Gott ein Loblied singen
von Ewigkeit zu Ewigkeit —

Sie ward, wie sie angeordnet, in die Erde gelegt, bey meinem Vater. Hier werden sie Hand in Hand ihren schönen Morgen erwarten, wenn das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche die Unsterblichkeit! Außer den Begleitern, die sie erbeten hatte, war die ganze Gemeine jung und alt gegenwärtig. Man hatte keine Schaufel nöthig sie zu bedecken. Jedes warf eine Hand voll Erde sanft auf ihren Sarg. Der Greis flehte um einen seligen Tod! Der Mann, um die glückliche Entbindung seines Wei=

Weibes; das Weib, daß ihr Erstgebohrner ihr wohl gedeye; der Jüngling für seine Geliebte; die Braut um die treue Liebe ihres künftigen Gatten; das Kind um das Leben seiner Eltern! Was jedem das liebste und beste war, das erflehte er sich bey diesem Grabe, und jedes warf eine Handvoll Erde! —

Freunde! Schaudert ihr vor dem kalten Arm der Erde? Seyd getrost! Ihr werdet in ihm von der Last eurer Pilgrimschaft ausruhen, und auch der hier nicht viel schlafen konnte, wie sanft wird er hier sich legen! Was weiß ich, schreibt die Pastorin, ob das Laken gerissen, oder die Wehmuth derer, die einsenkten, daran Schuld gewesen? (die Wehmuth ist schwach wie ein Kind) — der Sarg riß sich loß, recht als ob er die Zeit nicht abwarten konnte! Wie er nahe an meines Vaters Sarg kam, wankte der Deckel. Dies vermochte die Träger um die Erlaubnis zu bitten, beyde Särger noch zu öfnen, und beyde Hände in einander zu legen. Diese einfältige fromme Bitte ward von den Leichenbegleitern bewilliget, und sie copulirten dieses Paar, weinten die bittersten Thränen auf die Hände, deckten jeden Sarg zu, und alles empfand bey diesem ungekünstelten unbereiteten

Vorgange, daß er ungekünstelt, unvorbereitet war.

Noch einen dergleichen muß ich nachholen. Den Abend vor dem Begräbniß versammleten sich die besten Sänger und Sängerinnen im Dorfe, und sangen vor dem Trauerhause das Todtenlied, so ich meinen Lesern in einer Uebersetzung mitzutheilen nicht anstehen kann:

*

Todtenglocken! Klaget, klaget laut, und wimmert nicht so dumpfig, so innerlich, daß es Mark und Bein durchtönt! Ruft es aus, damit jedes, klein und groß, wisse, woran es sey: **Vater todt, Mutter todt!** Unsere Kirche eine Vater- und Mutterlose Wayse!

Armes Weib! die noch gern gebähren wolte, damit unsere **Kirchenmutter** ihre Hand auf das Knäbchen lege und es einsegne, du kamst zu spät! Ihre Hand ist eiskalt! Nicht ein Tropfen warmer Segen ist drinn. Sie hat ihn keinem entzogen, der seinen Kopf darreichte! — Wir fühlen noch alle die Stelle, wo ihre milde Hand lag!

Wer wird nun unsern Kleinen Honigbrod geben, wenn sie den Glauben beten? Wer

wird

wird sie bey der Hand nehmen, und sie Abba mein Vater! an einem Nest voll junger Vögel, die ihren Mund gen Himmel aufreissen, beten lehren? Wer nach dem Ungewitter, wenn die Luft sich erholt hat, ein Loblied singen, mit dem Finken um die Wette!

Kommt! laßt uns gehen, wo es wiederhalt, und Mutter rufen, Mutter! Vielleicht erfährt sie dadurch, daß wir ihrer denken. Uns spottet das Echo nach; mit Geistern spricht es, wie wir mit einander. Kommt in den Wald, wo es wiederhallt! Fast hochnoth ist, daß wir Zweige brechen, den Weg zu bestreuen zu diesem Grabe. Ihr Grab wird von selbst grünen und blühen. Nicht von Aesten, die sich erst welcher Reisende brechen kann, um sich auf seinem Wagen eine Bude zu bauen, die ihn vor der Sonne schirmt — In die Höhe wollen wir klimmen, und aus den Gipfeln Aeste nehmen und brechen Sie ists werth, daß man hoch steigt! und daß man bricht und nicht schneidet. Sie ist von der Seele gerissen, wie diese Aeste vom Stamm. Sie welkt, wie dieses Laub auf dem Wege zu ihrem Grabe—

Wem dienen die Tauben? die sie im Schlage zurückließ. Auch sie sind arme Waysen, wie wir alle! Sie fressen nicht mit Wohlgefallen, seit sie todt ist. Laßt uns Theilung halten! Jedes Haus ein Paar. Ihre Jungen und die Jungen ihrer Jungen, die sie brüten, sollen das Andenken eines Pastorpaares erneuren, das wie ein Paar Tauben war, und wenn wir von diesen Tauben unsern Kindern ein Paar zurücklassen, sey es mit der Ermahnung: an die Gräber dieser Frommen zu denken und ihnen kein Leid zu thun! Ist es Euch nicht so, als wenn die Tauben selbst drum bäten? ohn unser Zuthun. Gar fromme Thiere! Unser Pastorpaar wird sich der liebe Gott so halten, wie jeder von uns das Taubenpaar! —

Seht ihr nichts im Monde? Seht! Sie ists! Im weißen Kleide, weißer, heller noch, als der Mond; sonst könnten wir sie nicht sehen. Das Tuch um ihr Haupt, so wie sie da lag, ehe sie eingesargt ward. Wie sie uns zublickt! Seht! Seht! welch ein Abglanz auf uns! Nicht um das Auge zu blenden, nein um es zu stärken. Nicht Mittag; Abendkühle liegt drinn! Heilige!

Dank

Dank für deinen Blick! Dank für alles! Sieh auf dein Grab; ist es nicht aus Erkenntlichkeit gut aufgeklopft? Da soll dein Gebein ruhen, sicher vor jedem Sturmwind, der sich mit unbedeckten Gebeinen neckt, als könnt' er sie lebendig machen! und die frommen Tauben mögen Habichte werden, und unsre junge Küchlein aufhacken, wenn wir dein Gebein nicht ehren, du fromme Mutter! um deinetwillen!

Am Begräbnistage, und noch zwey Tage nachher, ward in der nemlichen Procession dies Lied abgesungen! und jedesmahl mit einer Rührung, die ihres gleichen nicht hatte. Immer als zum erstenmahl.

Der nemliche lettisch gelehrte Sänger hat auch auf meinen Vater einen Sang herausgegeben; indessen find ich die gegenwärtige fromme Sonnabends-Empfindung bey weitem nicht drin. Naive Tändeley ist dem Volke eigen; indessen ist, was drüber ist, nicht immer vom Uebel.

Eine Stelle verdient Mittheilung. Man merkt leicht, daß das Lied aus höherm Chor ist, und daß überhaupt unser Meistersänger das Kunstlose des Volksliedes öfters verfehlt! Wie das zugeht, weiß ich nicht. Mein Va-

ter pflegte zu behaupten: meine Mutter sey Schuld daran! Nicht doch, erwiederte meine Mutter, das kommt, weil er ein Christ ist. Das Christenthum ist göttliche, himmlische Kunst —

Die Stelle:
Er starb zu einer seligen Stunde, eben da wir den Waizen einstreuten. Sein Leib, dies Waizenkorn Gottes, wird so leicht verwesen, als eine Rose verbleicht, so sanft, als Leib und Seel von ander giengen und sich zum leztenmahl herzten.

Die Erd ist nicht so kalt, als sie zu dieser Jahrszeit zu seyn pflegt! Schaudre nicht! Ehrwürdige Pastorleiche! Die Sonne schlug so warm, rings um warm herum, als wenn sie es auswärmen wolte, und was wars für ein Rauch, den ihre Strahlen herauszogen? Weyhrauch, den sein Engel, der auf dem Sonnenblick herabfuhr, anzündete, um dies Grab zur Schlafkammer auszulüften — —

Ist es erlaubt, zu der Standrede des Herrn Vicars, über die Seligkeit der reinen Herzen, die Gott schauen werden, etwas zum Lebenslauf meiner Mutter zu liefern! Prose, wie ihr Tod war. Den Gesang hab' ich dem

Letten

Letten überlassen, dem der Vicar, ein großer Lette, nachgeholfen zu haben scheint —

Sie war von mittelmäßiger Größe, hatte braunes Haar, eine sanftgebogene Nase und große Augen, die am Bliz jenem Grosmutter Auge durch die Rize, wenig oder gar nichts gewichen hätten. Aus beyden Augen ließ sie dies Licht leuchten. Die Nase ist der Zeiger am Menschen. Sie sah gerade zu, und trug die Nase, wie sie selbst bemerkte, weder gen Himmel, noch hatte sie ein Schatzgräberaussehen. Sie war sehr verhältnismäßig gebildet. Man sahe ihren Händen an, daß sie solche nur selten in Handschuen verschlossen gehalten, und doch waren ihnen die Priesterahnen und eine gewisse bewährte Feinheit anzusehen. Sie hatte die folgsamste Zunge, die je im Dienst des Herzens gestanden. Ihre Hände lebten mit der Zunge in Gemeinschaft. Sie schrieben sich & Compagnie. Aergert dich dein Auge, reiß es aus, ärgert dich deine Hand, haue sie ab, konnte keinem Zuhörer meiner Mutter einfallen, wenn sie sich hören lies! Alles war im besten Zusammenhange und lies auf ein gleich übereinstimmendes Herz schlüßen — Sie bezog nicht Leben und Thaten der Hochwohlgebohrnen Herren mit Firnis,

Meßing,

Meßing, Blech, Gold. Sie war selbst keine Freundin von englischem Lack. Papilloten konnte sie nicht leiden. Ich habe nie in meinem Haare Papilloten getragen. Vater und Mutter waren dagegen. Papier im Garten und in den Haaren war meinem Vater gleich unnatürlich, und meine Mutter sagte, wenn sie einen falschen Menschen beschreiben wollte: Es ist ein Mensch, der sich in Papilloten zu legen versteht. Eine Ordnung war ihr eigen, die mein Vater ein Schnürchen **Perlen** zu nennen pflegte. Sehr war sie für Leute, die von Natur lockigt Haar hatten. Gebohrne Pastores, pflegte sie zu sagen! Im Tanzen hatte sie nicht Unterricht genommen, das sahe man ihr an. Sie hielt sich nicht rohrgerade; allein sie fiel auch nicht zusammen. Ein Kunstloser völlig natürlicher Anstand war ihr eigen. Sie schnürte sich nie, gieng etwas schnell und ein wenig mit dem Kopf vorgebogen. Eine Lieblingsart von Andachtsbezeugung war es, die Schultern in die Höhe zu ziehen. Die Hände faltete sie auf eine so vortrefliche Weise, daß man Ausdruck drinn sahe. Sonst hemmt das Händefalten alle Handaction; es scheint die tiefste Ehrfurcht zu verrathen, die immer unbeweglich ist. Man will

will sich selbst halten, sich selbst binden. — Die Hände meiner Mutter bewegten sich indessen auch gefaltet, und zwar der Ehrfurcht unbeschadet. Sie hatte keine Menschenfurcht; indessen war sie auch eben so weit entfernt, sich zu erdreisten.

Ihr seyd ein Narr, sagte ein bekannter Landesvater zu einem seiner Höflinge! Wer ists nicht, allergnädigster Herr, erwiederte der Höfling? Dies: wer ists nicht? sieht meiner Mutter ähnlich; obgleich sie gewis in einem andern Ton, als der Hofnarr, es gesagt haben würde. Da sie alles nahm, wie es kam, fiel nichts bey ihr vor, das wie gesucht anscheinen könnte! Sie pflegte zu sagen: man muß keinem Gedanken die Thür verschließen. — Sie war im höchsten Grade gastfrey.

Trau, schau wem! war ihr ein Sprüchwort, das sie nicht liebte; obgleich wider den Reim nichts zu sagen ist.

Sie hielte keine Wirthschaftsbücher, und liebte sehr, ohne Etat zu leben. Wenn der liebe Gott mit uns alles zu Buch bringen sollte, pflegte sie zu sagen: Ey denn! — Sie dachte überhaupt alles ohne Zahlen.

Mein Vater bemerkte: sie dächte alles poetisch. Ein neues Haus ohne Baukosten; indessen bot sie ihm die Spitze durch einen hohen Geistlichen, den Pabst Sixtus den fünften, welcher behauptet hätte, daß man auch einem Esel die Arithmetik beybringen könnte.

Der Mond war ihr Liebling. Das Profil und das gerade zu, pflegte sie zu sagen, wie schön! —

Sieh einen Geizigen, sagte meine Mutter, Treppen steigen, wo er nur kann, nimmt er zwey Stuffen auf einmal! Man lasse doch dem Reichen seine volle Scheuren! Ihm, der gemeinhin arm an Leib' und Seel ist! —

Wer Worte aufmutzt, war ihr ein Hahn, der den Auskehrigt nachkehrt. Gern hätte sie gesehen, daß der Hahn die üble Gewohnheit nicht hätte. Er war ihr ein bedeutendes Thier. Sie selbst war sehr grammaticalisch, und setzte ihren casum.

Die Hölle nannte sie oft brennende Kälte!

Ich meines Orts, pflegte sie zu sagen, habe nichts wider die Herren Philosophen; allein sie sind alle, wie mein Hausphilosoph, im Herzen für den monarchischen Staat. Freyheit ist Himmel!

Der

Der Dichter ist für gleich und recht aus der goldnen Zeit her. Er hebt alles Ansehn auf. Den Großen läßt er einen Kittel anziehen, den Unbedeutenden einen blanken Rock! Das beste ist, es kostet ihn nichts. Er ebenet und gleicht alles, und da sieht man sonnenklar, daß kein Ansehn in der Welt ist! Er ahmet Gott nach: denn auch vom Dichter kann es heißen:

Es ist dem Dichter alles gleich,
Den Großen klein und arm zu machen;
Den Armen aber groß und reich!
Er ist der rechte Wundermann —

Da liegt die Ursache, warum nur gewöhnlich arme Leute dichten?

Das Pfingstfest nannte sie Geniefest, und hielt es für nothwendig, daß in diesen heiligen Tagen Wein getrunken würde. Selbst Champagner, wenn nicht anders. In Ostern aß sie ein Lamm mit Brunnenkresse. Ueberhaupt verwahrte sie alle Erstgeburt, so die Mutter gebrochen, auf Festtage. Die Erstgeburt war ihr heilig. Auch selbst das erste Glas aus einer Flasche war ihr wie Erstgeburt werth. Sie gab es dem, den sie lieb hatte.

Sehr war sie für ihr Geschlecht; indessen war Adam doch die Erstgeburt, das konnte sie

 nicht

nicht leugnen, und sagte, daß ein Weib eine o sey, der eine 1. vorstehen müßte, wenn die Null was bedeuten solte. Die Mädchen, sagte sie zu mir, sind wie Hopfen, sie müssen sich von klein auf rankeln. Du nicht also, setzte sie hinzu.

So laßt, ich bitte Euch, das Doch aus dem Vater unser — und wenn Bitte nicht helfen wolte, fraß sie ein heiliger Eifer. Ist denn, fuhr sie fort, das vollkommenste Gebet auch nicht vollkommen? O ihr Kleingläubigen, daß ihrs mit einem Doch verstärkt! Führ uns (doch) nicht in Versuchung. Erlös uns (doch) von allem Uebel.

Mein Vater nahm sich des Flickwörtchens doch weniger, als der armen Leut' an, die, wenn sie beteten, nicht ans Vater unser, sondern ans Doch und an meiner Mutter Scheltwort dachten — Laß sie! Läßt Gott der Herr nicht manches Doch an uns? — Meine Mutter lies dem ungeachtet nicht nach, das Unkraut aus dem Vaterunserwaizen, wie sie sagte, zu jäten —

Das Gedächtnis meiner Mutter war aufserordentlich. Es war eisern. Kein Wunder, wenn sie zu Sprachen aufgelegt war. Sie behauptete, daß man bey der Poesie das

Ge-

Gedächtnis beschone. Sie ist dem Gedächtnis eben das, pflegte sie zu sagen, was die grüne Farbe den Augen ist. Bey Sprachen hingegen, fuhr sie fort, greift man das Gedächtnis an — Was ich sagen wolte, betraf eigentlich Sprachen.

Meine Mutter war keine Freundin von Wörterbüchern. Wenn auch, sagte sie, dir das oder jenes Wort fehlt; die Sache verläßt keinen, der sie nicht verläßt. Sie hat nicht unrecht. Wer eine Sprache nicht ex professo weiß, kann sich doch drinn treflich ausdrücken, wenn er nur sonst ein Kopf ist. Wagen gewinnt, wagen verliehrt, heißts hier! Was ich ein Genie gern eine Sprache reden höre, deren es nicht völlig mächtig ist! und wo ist ein Genie, das seine Sprache pünktlich weiß? Da seh' ich denn, wie dem vollen Ausbruch der Flamme nur ein Mund voll Luft gebricht — Ein Genie ist ein Kopf, der nicht aufs Wort merkt und doch, fehlts ihm nie an irgend einem Guten. Kraft und Macht sind hier verschieden; obgleich sie sonst ein Paar sind.

Mein Vater las nie ohne Wörterbuch eine Sprache, in der er nicht Meister war. Er mußte alles aus dem Grund haben und

jedes Wort aus der Wurzel ziehen — Mein Vater war ein Prosaist; meine Mutter eine Dichterinn. —

Wenn ein Hahn krähte, dachte meine Mutter an den Hochverrath des Petrus und an ihren eigenen, den sie sich wegen Minen zu Schulden kommen laßen. Der Präpositus unter ihren Hähnen, der alle andre überschrie, war ihr ein ehrwürdiges Thier! In den Denkzetteln that sie ihm sogar die Ehre, ihn Superintendent zu nennen. Schade, sagte sie, daß auch er den Auskehrigt noch einmahl auskehrt! — Nichts konnt es ihr näher legen: wer steht, mag wohl zusehen, daß er nicht falle, als ein Hahn.

Sie konnte keine Uhr schlagen hören, ohne daß sie auffuhr: Kaufet die Zeit aus! sagte sie. Wenn sie wo war, stand sie mit dem Schlage auf; wenn sie wo hingieng, geschah es mit dem Schlage, und dies nicht etwa der Pünktlichkeit wegen, sondern des Vollschlagens halber. Sie that, als wüßte sie, daß sie mit dem Schlage sterben würde. Ich wollt' auch nicht im ersten oder dritten Viertel, oder wenn es halb ist; kalt oder warm, sagte sie, da du aber lau bist, will ich dich ausspeyen. —

Wär'

Wär' es nicht gut, fragte sie, lieber Mann! wenn man lieber spräche, wie Matthäus, Marcus, Lucas sagt, und nicht, wie sie schreiben. Sagen ist lebendiger Glaube, schreiben todter. Jenes Geist, dies Leib. Mein Vater lächelte. —

Meine Mutter, die gegen Jedermann gerecht war, und die mir in ihrer Textsammlung, in ihren Denkzetteln die Lehre gab, die u bey ihrem Strich und die i bey ihrem Punkt (privilegio reali) zu laßen, war eben so gerecht gegen alte Wörter und ihre wohlhergebrachten Privilegia. Der Wurmstich thut zu ihrer Gültigkeit nichts ab, nichts zu. Luther war ihr Autor Classicus.

Sie liebte sehr Realworte, solche, welche die Sache selbst wären wie sie sich ausdrückte. Donner! Bliß! — Sturm! — In dieser Hinsicht war sie mit einigen nicht zufrieden, z. E. mit Geschwind. Es wird kalt, ehe man das Wort zu Ende spricht. Schwind, wie der Wind, wäre besser. Du sollt nicht stehlen, setzte sie hinzu, und wich dem Worte Geschwind aus, um ihren Grundsätzen auf der einen und auf der andern Seite dem Worte keinen Schaden noch Leides zu thun, sondern

 allen,

allen, wärs auch einer Sylbe, förderlich und dienstlich zu seyn.

Sie gab allen Bäumen zu viel Wasser, die sie selbst pflanzte. Ueberaus gern sah und hörte sie regnen.

Ihren Unterricht pflegte sie eine Schöpfe zu nennen! wollte Gott, setzte sie hinzu, aus einem Gesundbrunnen, aus einem Brunnen des Lebens! Nicht jeder kann, so lang wie er ist, sich in den Bethesda stürzen.

Seht doch jenen Baum, dem die Aeste brechen. Er hat mehr Kinder, als er tragen kann! So fromm, wie jene Wittwe das Scherflein einlegte, so fromm stützte sie diesen Baum!

Ein Pastor aus der Gegend, dessen Geiz grenzenlos war, hatte einem dürftigen Eingepfarrten 10 Thaler Alb. geliehen. „Wo sind denn die neune“ sagte er zu seinem Schuldner, da er ihm einen Reichsthaler zum Anfang abtrug? Das nenn ich, sagte meine Mutter, eine Spruchspötterey, dergleichen sich zehn Freygeister nicht zu Schulden kommen lassen; wiewohl sie ob der Bibelsprache hielt.

Die Juden sahn meine Mutter wie **Winkelmann** die Antiquitäten an. Von getauften

ten Juden war sie vielleicht blos darum keine Freundin. Nie hatte sie bey einer Judentaufe Gevatter gestanden; obgleich sie gern bey Christenkindern dieses Pathenamt übernahm. Sie drängte sich recht zu Gevatterständen. Laßt die Kindlein zu mir kommen, sagte sie, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!

Wer beym ersten Gericht von Religionssachen spricht, ist ein Heuchler! — da denkt man an den Leib. Beym letzten Gericht, vorzüglich beym Kuchen, wird in allen Gesellschaften von Religion des Mittags, von Erscheinungen des Abends gesprochen.

Das Gewissen, sagte sie, ist eine Sayte, die nie ausgespielt wird. —

Sie schrieb Christ mit einem X und Christenthum Xthum, und war eine so große Verehrerin vom Kreutz, daß, wenn gleich sie nicht mehr ein Kreutz schlug, wenn sie jähnte, sie doch alles und jedes ins X legte. Z. E. Messer und Gabel. Die Eckartschen Camine waren ein Greuel in ihren Augen, weil das Holz hier nicht kreutzweise brannte. Sonst war Caminfeuer ihr Leben. Mein Vater war auch dafür.

Zu früh, sagte meine Mutter, ist eben so zur Unzeit, als zu spät. Wer etwas zu geschwind sagt, weiß es, und weiß es auch nicht. Sie gieng zwar etwas schnell; allein sie sprach so, wie man muß, nicht zu früh, nicht zu spät. Sie hatte sehr was vernehmliches in der Sprache, eine klingende Stimme! —

Sie war sehr für rasche Pferde, und da mein Vater gleicher Meynung war; so pflegte sie oft, wenn sie mit ihren vier braunen fuhren, zu sagen: **Feurige Roß und Wagen.** Es kann seyn, daß sie, blos weil sie Dichterin war, rasche Pferde geliebt; indessen erwehnte sie nie des **Pegasus.** —

Wer wird, sagte sie, einen Erzengel, Gottes würklich geheimten Staats- und Kriegsminister nennen? Kindliche Weisheit mit Scholastik verkaufen? Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig das ganze Gebäcke versäuret?

Sie glaubte sich, als Pastorin, würklich im göttlichen Dienste. Die Schauspielerin arbeitet so gut, als er. Eine Sängerin erhält oft ihren Mann. Eine Pastorin besorgt den kleinen Dienst, sagte sie, um meinem Vater zum Munde zu reden! —

Ein

Ein Berg ist die eigentliche Kanzel Gottes! Christus, der Herr, bestieg selbst eine dergleichen Kanzel, und predigte gewaltiglich.

Vernunft nannte sie Unterfutter! Oberzeug, sagte sie, muß Dichtkunst seyn, wenn es kleiden soll.

Sie konnte nichts übertriebenes leiden, und übertrieb selbst, wenn sie dergleichen Leute auf den rechten Weg leiten wollte „thut sie doch so keusch, daß sie Bedenken trägt, ein Söhnlein christlicher Eltern über der Taufe zu halten" —

Einen Unbeständigen bezahlte sie mit gleicher Münze. In Mutterleibe, sagte sie, ist er am längsten gewesen. Wer hat aber seine Mutter drüber befragt, ob sie nicht Beschwerde zu führen gehabt, daß er den Zaun brechen wollen, eh es Zeit war?

Für die Augspurgsche Confeßion war sie über alle Maaßen. Herzlich konnte sie sich über einen curschen Candidaten freuen, der auf die Frage: woher sie Confessio Augustana hieße? antwortete, weil sie von Augustino herkäme; warum nicht gar vom Kayser Augusto, der eine Schatzung ausschrieb? Der Conversus war aus Augspurg, kein Wun=

Wunder, daß, des Königs von Spanien unerachtet, alles mit dem Hieronymo a sancta fide so gut beygelegt, und ein für den Conversus so vortheilhafter Friede eingegangen ward.

Wenn meine Mutter zuweilen im heiligen Eifer war, sprach sie, wie sie selbst bemerkte, nach Prophetenart, die es auch, wie sie glaubte, so böse nicht gemeynt hätten. Den folgenden Fluch hatte sie aus den Propheten ausgezogen; nie hat sie ein Glied davon gebraucht — „In der Stadt soll keine Mühle mehr gehen. Keine Braut soll sich ihres Lieblings freuen. Kein Richter soll einen Mord rügen, jede Erstgeburt verunglücken. Nie werde gesungen und gesprungen. Hülle und Fülle sey nirgend, weder im Tempel, noch beym Schmause. Lang werde den Tischgästen die Zeit, wie den Tagelöhnern, und kein Mark sey auf ihrem Tische; in ihren Häusern rieche es nach eitel todten Leichnamen, die den Weyhrauch nicht aufkommen laßen, wenn gleich ihn Aarons Hand wölbt. Wenn es donnert, ergreife den Einwohner eine Angst, wie eine Gebährerin, und niemand finde hier volle Genüge. Keine Creatur freue sich hier ihres Seyns.

Der

Der Vogel sitze länger um seine Jungen zu brüten, und verlaße das Nest, ehe seine Nachwelt einen Flug gethan. Ein Schwindelgeist sey unter ihre Jugend ausgegossen, daß sie wie Trunkenbolde laufen, wie aufgeraffte Mittagsschläfer. Ihr Alter sey wie Rohr, das der Wind hin und herbeugt! — Verzagtheit wohne in ihren Städten, und bey dem kleinsten Uebel recke jeder seine Hand wie ein Ertrinkender, wenn er sie zum letztenmahl reckt.“ — Die Propheten, behauptete sie, fluchten schön und — wer lese nicht gern solche Flüche? —

Eine feine Flucherin! Ich schreibe mir nichts hinters Ohr, sagte sie, und that auch also. Ich habe mit keinem Menschen ein Hühnchen zu pflücken. Wahrlich! sie war ein schöner nordischer Maytag. Sie war nicht eine Fläche, die dem Auge nicht hinreichend Nahrung giebt! Ein Berg, eine Kanzel Gottes, gränzte an ihr Thal. —

Einen Plan machen konnte sie nicht. Sie schlug nicht Alleen im Walde, sondern, nachdem es die Gelegenheit gab, hier und da einen Stamm. Zum ersten besten Bahnbruch war sie nicht aufgelegt. Sie selbst aber wußte ein und aus.

Mein

Mein Vater war gleich mit einem Riß fertig. Meine Leser werden selbst so manche Abschnitzel von Entwürfen bemerkt haben. Gern aber mochte meine Mutter Plane hören, z. B. die Disposition meines Vaters von der Sonntagspredigt schon Sonnabends zu wissen, war ihr Leben. Mein Vater nannt' es den Küchenzettel der Predigt. Meine Mutter war mit diesem Ausdruck höchst unzufrieden.

Sie sah sehr ungern, wenn irgend ein gemeiner Mensch ein Instrument spielte. Singen, sagte sie, muß jeder können; allein spielen nur der, wer Geld und Zeit hat. Sie glaubte, ein Reicher hätte unendlich mehr Zeit, als ein Armer, und man könne würklich Zeit kaufen. —

Sehet die Vögel unterm Himmel, sie säen nicht, sie spinnen nicht, und darum singen sie doch, pflegte sie zu sagen.

Das Schreiben hielte sie in Absicht des gemeinen Haufens unnöthig, sogar schädlich, dagegen behauptete sie, müsse jeder Mensch sein Augenmaas excoliren, das heißt: setzte sie hinzu, zeichnen lernen, wenn nicht anders, so mit den Augen allein. —

Weder Hefen, noch Schaum — Der alte Herr ist oft beydes — Sie goß alles ohne Schäumchen auf.

Ein Becher war ihr liebstes Geschirr; ein Halbbruder vom Kelch, sagte sie. Mein Vater war für Gläser.

Der Champagner war ein Stutzer unter den Weinen! Windbeutel nannte sie ihn — In Pfingsten hieß er Geniewein.

Sie aß gern Honigseim, wie sie es nannte, zu teutsch Honigkuchen.

Sie hatte eine Weise, der Mode nicht ungetreu zu seyn; indessen brachte sie dabey etwas an, wodurch sie ihre cursche Freyheit sich reservirte. Mein Vater, der Monarchenfreund, versicherte, daß sie eben diese Abweichung am vortheilhaftesten gekleidet hätte, und in Wahrheit, eine blos modische Frau ist geputzt, eine die, wenns nöthig, sich selbst etwas vorbehält, hat Geschmack. Sie gieng sehr reinlich. Wenn sie sich ungewöhnlich ankleidete, pflegte sie zu sagen: Wir brauchen Brod alle Tage; Geld aber nur alle Jahr.

Walt ewiger Gott! wie viel Vorliebe hat der Mensch doch fürs Sinnliche! Läßt er wohl das Kippen und Wippen? Und doch ist

er

er schon hier im Stande, verklärt zu werden. Es giebt Seelen von Menschen! Geister von Menschen, sagt man nicht. Es giebt Gemüther, von denen man behaupten könnte, sie hätten keine Erbsünde; allein den meisten Menschen ist nicht um Sachen, sondern um Worte zu thun! Welch eine Thorheit! singt dein Vater, und das mit Recht! Nach dieser Fahr und Noth will ich dir lobsingen, Gott meine Zuversicht, in deinem Heiligthum! als ob Gott, dem Herrn, mit einer Hand voll Worte, mit einem Panegyrikus gedient wäre! Handlungen, das ist die eigentliche Art, mit Gott zu reden! das heißt, ihn im Geist und Wahrheit anbeten!

Das sind mir die rechten Pastores, die böse Hunde halten! und die Leute blos ins Gebet einschliessen! Sie hielte die Hunde für eine Beleidigung der Gastfreyheit —

Mein Sohn! schreibt sie mir gleich nach meiner Abreise, bald hätt ich mein Kind geschrieben, und das ist nicht Jüngchen, nicht Mädchen. Dieser Ausdruck schickt sich für keinen, als den Johannes den Evangelisten, den Christus lieb hatte, mit dem er spielte — Das war ein Kind, ein liebes Kind, im erhabenen Sinne. Wie ich den Johannes lieb

habe!

habe! Was ich dir sagen wollte: Saul suchte die Eselin seines Vaters, und fand ein Königreich. Joseph träumte sich zum Herrn über ganz Egyptenland, der nicht ein Kornjude, wie etliche wollen, sondern ein feiner Finanz-Minister ward. Es ist sehr gut, daß es dem Menschen nicht immer nach seinen Wünschen geht. Gott behält sich ein Votum bey ihm vor, und anstatt, daß ein Mensch betrübt seyn sollte, daß ihm ein Posten abgeschlagen wird, sollt er sich freuen, daß Gott der Herr sich in die Sache eingemischt. Wenn man die Zeit abwarten kann, wird Wasser in Wein verwandelt. Wer weiß, ob Horeb oder Gethsemane der beste Berg ist? Du willst in die Rathsstube, und weißt nicht, daß du in die Mördergrube gerathen würdest; du willst Geld, und bedenkst nicht, daß Geitz die Wurzel alles Uebels ist? Du klagst über öftern Anfall von Kolik, und weißt nicht, daß wenn der Stöhner nicht lange lebt, der Prahlhans gewiß nicht. Ich zittre vor einem großen Glück, wie dein Grosvater seliger. Wenn es recht warm gewesen, donnert und blitzt es. Da erzählt mir jüngst der Candidat mit den langen Manschetten, daß eine Glocke, die nicht fest

genug hieng, auf ein Mädchen von sieben Jahren gefallen, die unten spielte, und zwar so, daß sie sie bedeckte. Von solchem Glücke konnte dein Grosvater nicht sagen. Das heißt Glück. Da hätte auch der Himmel fallen können, und nicht blos eine Glocke! Dies Mädchen wäre keine Frau für dich geworden. Mag sie doch der Herzog heyrathen, wenn er Lust und Liebe zum Dinge hat! — —

Bücher und Kinder kosten am meisten, und es ist unrecht, dem geistlichen Stande den Credit drüber zu benehmen. Die alten Prediger ließen etwas Bart zur Art stehen, und diese Weise gar eben, wäre so etwas in meinen Kram. Vielen unserer Candidaten würde es Mühe kosten, diesen Aufwand zu machen. Der Bart wird sich zeitig bey dir einfinden! Es ist kein ungebetener Gast, er sey willkommen! —

So bald du den Kopf auf einer Seite, und nicht gerade zu trugst, merkt' ich gleich, du wärst verliebt. So trägt ihn der Verliebte. Du fingest an, im Tenor zu fallen. Gut, dacht' ich, er hat das Weltbürger-Recht gewonnen. Ich wußte, mein Blick könne nicht fehl schlagen, und du wärest

nicht gleichgültig gegen Minen. Mein Gott! aber wer konnte auch gleichgültig seyn! Wenn ich ihr kaum einen guten Morgen bot, da sie kam, mußt ich sie doch küssen, wenn sie gieng. Viele Menschen lassen die Natur nicht zum Worte. Mine stand so mit der Kunst. Warlich die Natur hat Euch die Liebe gelehrt! — Laß sie nur Pfefferkraut sammlen, dacht' ich! Was hats zu sagen, wenn es beym Pfefferkraut bleibt. Ich Thörin! konnt ich denn nicht bedenken, zu dieser meiner Zeit, daß du die erst und letzte Geburt einer Dichterin wärst, und daß deine Einbildungskraft kein Stück Kleid bey dem, was es ist, lassen, sondern es in ein himmlisches Gewand umschaffen würde! Ich, die ich deines Vaters halber hebräisch lernte, ich konnte dies alles nicht bedenken? —

Meine Mutter, obgleich kein Wort ihr Kopfschmerzen machte, und sie Genie im Ausdruck war, trat doch der u und i Gerechtigkeits halber meinem Vater in Absicht der Stammworte bey. Diese waren ihr so ehrwürdig, als ihre Ahnherren, die Superintendenten und Präpositi. Sie rieth, sich dran zu halten, um jedem Worte seine Würde und Ehre zu geben. Ohne das ist

alles nicht Fleisch, nicht Fisch, nicht gekocht, nicht gebraten. Soldat ist zusammengesetzt von Sold und That, sagte sie. Wer ums Lohn Dinge thut, thut sie der? fragte sie; denn sie hielte nicht viel auf Soldaten. Sie hies sie gewöhnlich mit der heiligen Schrift Kriegsknechte. Die Bauren nannte sie lächlend Bauherren. Wenn gleich in Curland blos der Bauren- und Ritterstand obwaltet, und der Litterator der Rinnstein zwischen beyden ist, doch so, daß er sich mehr zur bäuerlichen Seite wendet; so meynte sie doch, das Mittelstück sey das beste.

Wie heißt das vierte Gebot?

Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohl gehe und du lange lebst auf Erden!

Was ist das?

Ob denn nicht ein Autor auch ein Geistlicher Vater sey? Gern säh' ich es, um den verlohrnen Sohn von Kunstrichter, bey Gelegenheit, daß ich meiner Mutter die kindliche Pflicht erstattet, zur ähnlichen Schuldigkeit anzuweisen — Mag er doch bey seinen Trebern bleiben! —

Du aber, ruhe wohl! meine gute liebe Mutter! bis der liebe jüngste Tag anbricht, bis

bis zur Stunde, da es heißt: Steht auf! Du warst zur Wiedergeburt gewöhnt, wahrlich, du wirst wiederkommen! Ey, du fromme und getreue! du bist über wenig treu gewesen! Du wirst zu vielem kommen! Du warst reines Herzens, du wirst Gott schauen, du preisest Gott mit deinem Leibe und deinem Geiste, welche sind Gottes — Was gesäet war in Schwachheit, wird auferstehn in Kraft! — Eva aß, und gab ihrem Mann auch davon, und er aß, und doch war Eva das Weib aller Weiber, die Mutter aller Lebendigen. Gute einfältige fromme Seele! Gott gesegne dich! Vergeß ich dein; so vergesse mein Herz Meiner! Mein Vertrauter, der aus einem Becher mit mir trinkt, sey ein Judas, der Gift unter meinen Kuß mische! In meiner Rechtssache spreche ein schielender kleiner Bube aus einem Obergericht! Der in der Curländerin Sache sprach, richte auch meine Sache, wenn von Ehr und gutem Namen die Red ist! Mit Thränen will ich erndten, was ich mit Freuden säete! — Dein Mann, mein Vater, versplitterte oft das beste Stück Bauholz, woraus ein andrer eine Kirchenstütze gehauen hätte, wenn ers im gemeinen Leben brauchte. Er wechselte

ein Schaustück eines Dürftigen halber, und auch du gabst, was du unterm Herzen hattest! — Wahrlich, du warst kein Gras, das unter Steinen wächst, das keinen rührt und wozu niemand sagt: Gott grüß dich! Eine grüne Taufwiese warst du, ein holdes Thal, das einen Berg zum Nachbar hat. Ein Lied im höhern Chor, ein Sonnabend, auf den der Sonntag folgt. Eine Glorie von hellem Mondschein war hier dein Theil; dort bist du gekleidet in Sonne der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit war deine Aussaat, und wird deine Erndte seyn. Keinem Wort' hast du einen Zahn ausgestoßen, keinem einen bleyernen oder silbernen eingesetzt! Jedem Buchstab, gros und klein, gabst du, was sein war. Sümpfe zu verurbaren, gemeine Seelen zu adeln! In den Schwachen mächtig zu seyn, so wie es Gott in dir war, das hieltest du für deinen Beruf. Du hattest richtige Läufe. Ruhe wohl! — du hast deine Quarantaine vor der Ewigkeit richtig gehalten! — Du bist eingegangen! Gott webe seine Hand über deinen Staub! Lebe wohl! —

Daß Herr v. G— der ältere noch vor meinem Vater den Weg gegangen, den wir alle gehen werden, hat meine selige Mutter

anzu=

anzuzeigen nicht ermangelt. Freylich gehört Herr v. G— nicht so unmittelbar in diese Geschichte, und wäre es wohl Zeit, daß ich an mich selbst mehr dächte: soll man denn aber seinen Nächsten nicht lieben als sich selbst, und ist denn Herr v. G— der ältere nicht wahrlich unser aller Nächster? Je weniger man andere aus den Augen setzt, je mehr sagt man von sich selbst — und damit ich mein Schwert in die Scheide stecke und meinen Lesern reinen Wein einschenke; so verlangt der nemliche Freund, der mich schon mehrmals in dieser Geschichte besuchte, den Herrn v. G— in Lebensgröße. So werd' ich ihn nicht darstellen können, weil ich Extrapost genommen; indessen doch hie und da ein Zug von diesem Naturmanne, der auch die Kunst nicht zum Wort kommen lies, wie meine Mutter es Minen nachrühmt. Es ärgert mich jederzeit, wenn ich eine Vor- oder Nachrede vollbracht habe, und doch kann ichs nicht lassen! Wer kann sich ohne guten Morgen und gute Nacht behelfen? In allen Sprachen wird es der lernenden Jugend zuerst beygebracht, und wer sich überhaupt ohne Vor- und Nachreden behelfen, oder, wenn sie schon da sind, sie mir nichts dir nichts streichen kann, kann mehr

als ich! Es ist so etwas von Erst- und Letzt-
geburt drinn. —

Damit meine Leser indessen gleich wissen,
woran sie sich zu halten; so sey mir erlaubt,
den Text zu verlesen, worüber gepredigt wer-
den soll. Wahrlich dies ist auch der einzige
Gesichtspunkt, aus welchem Herr v. G— zu
nehmen ist.

Er und mein Vater hatten sich in zehn
Jahren nicht besucht, wohl aber so oft sie sich
nur reichen konnten, mit Gedanken, Gebehr-
den, Worten und Werken (wiewohl alles in
Ehren) gepfändet. Sie empfiengen sich, da
Junker Gotthard und ich zusammen gegeben
werden solten, wie die beyderseitigen Schwie-
gereltern gemeinhin am Hochzeitlager, so
freundlich, daß nichts drüber war. Aber
Pastor! sagte Herr v. G— nachdem sie in der
freyen Luft so manches gute Wort gewechselt,
sind wir nicht ein Paar Verneinungen, ein Paar
Nullen gewesen, daß wir uns, und so man-
chen Realitäten, sieben Jahre, wenns nicht
mehr ist (es waren, wie ich nicht anders weiß,
zehn, die vollkommene Zahl,) den Rücken ge-
kehrt? —

Aus einem Briefe meiner Mutter.

Ich habe, das weißt du, je und in alle Wege viel aus den Predigten deines Vaters gemacht; obgleich er nicht viel aus meinem Gesang, bis er mit Brand heimgesucht ward. Am liebsten hör' ich ihn, wenn er eine Casualpredigt hält. So ist mir die Predigt: Richtet nicht, noch immer in den Ohren ein süßer Schall, und hätt ers bey den Liedern nicht versehen, dieser Sonntag wäre werth, in Gold gefaßt zu werden und Edelstein — Ueber den Herrn v. G— hielt er eine Predigt trotz der: Richtet nicht; indessen war sie nicht für jedermaun. Sein Text war aus dem einhundert neun und dreyßigsten Psalm und dessen drey und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Vers: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! Seine Predigt handelte vom Verstande und Herzen eines Christen, nicht, wie alles ist, sondern wie mans glaubt, daß es so recht, daß es so gut, so recht gut ist — Auf den Glauben kommts allein an. Mancher der nicht Herr, Herr! gesagt hat, wird dort! die beschämen, die

Herr, Herr! des Morgens, des Abends und vor und nach Tische sangen und beteten; nicht die Vater unsers, nicht die das Walts machens aus, sondern die den Willen thun des Vaters Jesu Christi im Himmel, sind hier auf gutem, auf ewigem Wege. Da bekamen in die Länge und in die Quer, die sich über den Herrn v. G— aufgehalten, weil er lange nicht communicirt, und kein Kirchengänger gewesen. Es war deinem Vater nicht anzusehen, daß er sein ganzes hebräisch vom Consersus hatte, und das heißt, eben nicht weit her. Er sagte uns Christenleuten so manches theure werthe Wort, und wahrlich, mein Sohn, er hatt' nicht Unrecht. Die Ortodoxie des Herrn v. G— will ich an seinen Ort stellen. Gott gebe, wenn es nicht zur Rechten ist, es wenigstens nicht ganz zur Linken, sondern von der Seite sey. Der Herr von G— bekannte und leugnete nicht. Ich bin keiner, sagt er rein heraus, und ohne Sprüchwort. Wenn man aber die jetzige neue Mode, Christen zu seyn, erweget, die unsere junge Herrn (Gott nehm dich in seinen Schutz) von einigen Akademien mitbringen; (Heil mit Königsberg und Göttingen für und für!) so könnt' es wohl heißen: **dein Silber, zu re-**

den

den aus Jesaias dem ersten Capitel und dessen zwey und zwanzigsten Vers: O Christenthum! dein Silber ist Schaum worden, und dein Getränke mit Wasser gemischt, und aus dem dritten Capitel, der siebenzehnte und vier und zwanzigste Vers: Der Herr wird den Scheitel der Töchter Zion kahl machen, und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen. Das heißt: er wird den Leuchter von der heiligen Stäte stoßen, und statt der feyerlichen hellbrennenden Kerze, prasselt dann ein elendes Talglicht, zwar in einer gläsernen Form gegossen, schön von aussen; allein doch Talglicht; dann wird Stank für Gutgeruch seyn, und ein loses Band für einen Gürtel, und eine Glatze für kraus Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack. Für Bibel und Gesangbuch allerley Naschwerk und Marcipan, das süs auffält; allein den Magen verdirbt.

In dieser Verstands- und Herzenspredigt dachte dein Vater an den Herrn v. G—. Es war wie vom Himmel gefallen. Ha! vermuthete man, da wird er die zehnjährige Entfernung aufdecken! Da wird man erfahren, ob Rahel weiß oder braun gewesen? Was für Federn Gabriel in seinen Flügeln gehabt?

gehabt? Ob Adam mit einem Nabel verse- hen gewesen? wenn gleich der Text darnach nicht war! — Es war eine Stille, wo man das Wort fast in der Seele hören konnte. Die Frau v —, die so tief zu seufzen gewohnt ist, daß die Wänd' es hören und wiederhallen, als wunderten sie sich drob! — still! ganz still! O mein Sohn! dein Vater ist ein Feuer- schlagender geistreicher Mann! Schade! daß er sein hebräisch nicht aus der ersten Hand hat! und abermals schade! daß man nicht weiß, wo er her ist! Sein Text ist Stahl und Feuerstein. Er schlägt, und es fallen Funken, des Küchenzettels unerachtet, den er über jede Predigt macht. Ich habe geweint bitterlich, und die ganze Kirchen- oder Trauer- versammlung weinte so. Er schalt nicht, er drohete nicht. Er stellte dem es heim, der da recht richtet. Wenn ich doch schreiben könn- te, was er sagte. Es war alles, wie in Ver- sen, so leicht! so schön!

Laßt uns ungebeten an ein Mitglied einer benachbarten Gemeine denken, des- sen Erforschungs- dessen Prüfungsjahre selig zu Ende gegangen, und der den ewi- gen Weg der Wahrheit und des Lebens angetreten! — Er kam nicht zu mir, so wie

wie ers seit einiger Zeit öfters zu thun die gütige Gewohnheit hatte, sondern zu unserm Gotteshause! Er wolte unsern frommen Uebungen beywohnen, ohne daß ichs zuvor wußte. Ich sprach ihn nicht, ich begrüßte ihn! allein von weiten und siehe da! noch ehe ich meine Predigt anfieng, hatte er seinen Lauf vollendet. Noch ehe ich Ja sagte, war er beym Amen. Er starb, wie ihr alle wisset, in den lezten Worten des christlichen Glaubens:

nach diesem Elend
ist uns bereit
dort ein Leben in Ewigkeit.

Unvergeßlich wird mir jedes Wort dieses Umstandes seyn, so wie dieser Mann es einem jeden seyn muß, der ihn gekannt hat! — Er besuchte selten die Kirchen und mußte in einer Kirche sterben! Ich sahe den Aufstand, der unsers Vollendeten halber entstand; allein ich hielt seinen Zufall für einen solchen, der bey weitem nicht der letzte wäre.

Welch eine Kluft zwischen Gottes und unsern Gedanken! Dein Wille, unser Vater! dein Wille ist geschehen —

Er

Er war — ich sage das Wort war, anstatt ist zum erstenmahl, und ich fühl es, es ist das erstemahl. Er war mein Freund! er war, ich will mich an dies Wort gewöhnen, er war ein Freund der Wahrheit, und ich kann hinzusetzen, ein Freund Gottes und der Menschen, nach seinem Bilde gemacht — Gemeynt hat er es gut, das wissen wir alle, mit Gott und Menschen. Was können leichte Wolken der Sonne schaden? sie darf sich nicht vordrengen, sie leuchtet ohngesucht hervor, und jeder sagt: die liebe Sonne! Er dachte nicht, so wie wir, Freunde! Ihr wisset, daß er und ich uns darob wie Lot und Abraham trennten, und fiel etwas vor, was nicht ganz wie Lot und Abraham war! Verzeih' es Gott! bey dem viel Verzeihung ist. Ich bekenn' es frey, ich war bey dieser Trennung der Eiferer, und der Eifer thut nicht jederzeit, was recht ist — Mein Trost ist, daß auch ich es gut meynte! O Gott, wie oft ringt meine Seele zu dir! Wie oft bet' ich in meiner Einsamkeit, nur allein von dir gehört: Erforsche mich Gott, und erfahre mein

mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne, und siehe, ob ich auf bösen, auch nur auf Irwegen, bin, und leite mich auf ewigem Wege! Ich habe gethan, was meines Amtes ist. Thut, Freunde, auch was das eurige ist. Ich wünsche ihm die Ruhe der Gerechten! Ihr, desgleichen. Gedenk an mich, wie ich gestorben bin; so wirst auch du sterben. Gestern war es an mir, heut an dir, das sey unser Geleitsspruch, wenn wir dieses Gotteshaus verlassen! —

Dieser Auszug bedarf keines Zusatzes. Kurz und gut war der Tod unsers theuren v. G—. Eben so kurz soll auch meine Leichenrede seyn, ob so gut, kann ich nicht bestimmen.

Herr v. G— war ein sehr natürlicher Mann; alles was er sagte war mit der Hand geschöpfte Natur. Diogenes sah einen Knaben Wasser mit der Hand schöpfen, so wie unsere es mit dem Hut zu thun gewohnt sind, und setzte sich aus dem Besitz seines Mobiliarvermögens, ohne solches publica legis auctione dem Meistbietenden zu überlassen. Wenn die Natur Lehrer und Propheten sendet, sind

es

es alle solche Wasserschöpfer! — Herr v. G— hatte eben da seine eigentlichen Collegia gehört. Er war aus Curland. Da, wo er gebohren, waren schon sieben Herren v. G— gebohren und gestorben; allein wahrlich kein v. G— seiner Art. Curland hat einen solchen Mann schwerlich aus seinen Mitteln gehabt. Mein Vater konnte sich nicht überzeugen, daß seine Vorfahren Curländer gewesen. Er ist, wie die Curländer seyn könnten, und wo sind v. Gs —? Wie aber, wenn die Natur in einem Lande, wo Keckheit, Rauhigkeit, Trotz und Tyranney unter dem Namen von Freyheit gang und gäbe ist, einem Mann, der ihrem ädlen Bilde ähnlich wäre, recht mit Fleiß schaffen wollen? Wenn sie gedacht, laßt mich einen Curländer machen, ein Ideal!

Herr v. G— hatte, wie jeder Junker, seinen Hofmeister. Dieses war zum Unglück ein so ausgelernter Künstler, daß er wider die Landesgewohnheit viel todte Kenntniß besaß, die in der curschen Dunkelheit hell schien; so wie faules Holz gewöhnlich im finstern. Unser Jüngling war seinem Führer am Verstande unendlich überlegen; dieser aber jenem an Sprüchen, und da der gute Goliath an dem

Herrn

Herrn Vater unsers kleinen Davids einen Verehrer gefunden; so war der junge Herr gezwungen, den kürzern zu ziehen, seine Schleuder ungebraucht zu lassen, und sich höchstens mit einem verstohlnen Blick des Beyfalls von seiner guten Mutter zu begnügen. Dieses ädle Weib hatte die gerechtesten Klagen wider ihren Mann, besonders in puncto puncti. Auch außer dem Puncto puncti nahm sich der alte Herr v. G— so manche schreyende Härte nicht übel, und befand sich dabey recht wohl. Fiel ja ein Gewissensbiß vor, so hatte der Hausarzt ein Recept von Sprüchen, die ihn auf der Stelle beruhigten. Arzt und Patient waren gleich kurzsichtig. Aus seines Vaters Hause gieng unser selige Mitbruder in die academische Welt, lies seiner Denkungsart, die bishero Ziegel gestrichen, den freyen Lauf und ward — Dreistdenker. Anfänglich war es nur, um das Grosmaul, den theologischen Goliath, zu Gottes Erdboden zu bringen. Obgleich dieser Ausforderer in dem väterlichen Hause zurückgeblieben war, und mit keinem kleinen Stein erreicht werden konnte; so war er doch unserm David so lebhaft, daß er mit einem kleinen Steinchen nach dem andern seine Stirn pro-

 birte.

dirte. Dieser Steinwurf ward ihm eigen. Jung gewohnt, alt gethan. Die Gewohnheit ist die andre Natur, hätt ich bald gesagt; allein in Wahrheit nicht die andre, sondern die erste, die eigentliche, die Natur selbst. Unser Selige studirte Leben- und nicht Schulweisheit, von der er immer der Nachfrage halber eine Kiste erhandeln können! Freylich, sagt' er, hätt' ich, und es thut mir oft leid, daß ichs nicht habe; allein wenn es mir wieder einfällt, daß all die Raritäten so sehr der Mode unterworfen sind, als es kein Kopfputz meiner Frauen ist, warum solt' ich? — Wahrlich! Gelehrsamkeit ist Weiberkopfputz; der erste unter den Gelehrten geht frisirt! — Pfuy! da ehr mir Gott mein eigen Haar, wenns gleich nicht kraus ist, wie die gute Pastorin es gerne sieht. Nicht war er in sich selbst verliebt; ist denn das die Natur? Läßt sie nicht die Kunst in ihre geheimsten Zimmer — Hilft ihr nicht die galante Kunst beym Anziehen, bald hätt' ich gesagt, reicht sie ihr nicht oft das Hemde; allein ist sie darum eine Buhlschwester? Mit nichten.

Alles, was Herr v. G — aus der zweyten und dritten Hand hatte, war ihm nur in so weit theur und werth, als ein gutes Stück

Natur

Natur drunter war. So konnte er sich über Naif und Laune nicht zufrieden geben, obgleich diese ganze Lehre viel Kopfputz enthält! Ich habe die Schule durchgelaufen, pflegt' er zu sagen, spornstreichs, setzt' er hinzu. Was thuts! Er hatte mehr beym Fenstereinwerfen und beym Ständchen, bey einer Professor-Cour, und was weis ich wo mehr, gelernt, als hundert seiner Gesellen in den Collegiis, die sich ärgerten, wennn jemand dem natürlichen Wink seiner Nase folgte, und sie mit dem Schnupftuch in der Hand störte. Da seh' ich noch so manchen Nachschreiber lebhaft, der gern dem guten Pastor nachgefragt hätte: Wer grunzet in der Gemeine? wenn dies Milchknäbchen nicht befürchten müssen, es würde ihn ein Spiesgeselle angewiesen haben, seine weise Nase ins Heft zu stecken —

Herr v. G— behauptete, Gelehrsamkeit sey nur um nachzuschlagen, und wenn man ein so gutes Lexicon in der Nähe hätte, wie mein Vater; so wäre nichts überflüßiger, als sich den Kopf mit Worten zu überladen, oder mit der Schale zu schöpfen!

Es giebt Schrift- und Redgelehrte, Sokrate und Platone, so wie es gehende und

 sitzen-

sitzende giebt. Ich mag deren keines. Zum Erfinden, sagt der Pastor, gehört Einfalt, kindische Einfalt! Selten ist ein Erfinder ein Gelehrter — Wenn ich doch ja was seyn solte, wolte ich ein Erfinder seyn. Da giebts freylich Professores, die sich auf ein Difinitionchen so viel einbilden, als auf eine eingenommene Festung mit Sturm oder List! die Thoren! Was hilfts in schönem Porcellain jämmerliche Kost, ohne Geruch und ohne Geschmack? Was im crystallenen Pocal verschaalter Wein? — Ein Definitionskrämer wird wahrlich kein Newton werden, obgleich auch dieser über die Offenbahrung Johannis schrieb.

Herr v. G— las blutwenig! Wenn ich ein Buch lese, sagt' er, lassen mich meine Gedanken nicht zum Wort kommen! Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Die Natur wolt ihn nicht verführen lassen! die gute Mutter Natur! Bald hätt ich geschrieben, die gute Frau v. W— ich habe mir immer eingebildet, so würde die Natur aussehen, wenn sie Menschenkindern zu Ehren sich in unsre Gestalt verlieben solte. Sie wird es nicht.

Las Herr v. G— ja etwas, so mußt es leserlich geschrieben seyn. Der Autor mußte,

wie

wie er sagte, ihn nicht breitschlagen oder zum besten haben wollen. Mein Vater hatte ihm einige Stellen aus den Alten verdeutschet, und Herr v. G— war so gütig, sie ein Brennglas zu nennen, wodurch wir die Sonne an die Pfeife zögen. Er liebte nicht, mit Schriftstellern umzugehen. Die sich frisch und gesund lesen lassen, sagte er, sind, wie ich gehört habe, stockstill in Gesellschaft — Man sage ein Hephata nach dem andern, die Zunge wird nicht los. Herr v. G— selbst war, ehe er schrieb, noch schwieriger, wie mein Vater, hatt' er indessen die Feder einmahl ergriffen; giengs, seinem eigenen Ausdruck zu folge, wie aus der Pistole. Er strich so wenig, wie meine Mutter, und nie hatt' er ein Blatt zerrissen, um es besser zu schreiben. Warum soll ich mich mit mir selbst schlagen? warum mich selbst herausfordern? Ich bin sehr für den Hausfrieden, das ist, für den mit mir selbst. Nie macht' er ein Couvert. Am liebsten schrieb er auf unbeschnittenem Papier. Gemeinhin schrieb er mit umgekehrter Feder. Kehrt man denn nicht, sagt' er, den Hut um, wenn die Sonne scheint? Die Ursache war, weil er nicht gern Federn schneiden mochte, und da meynt' ers denn so ehrlich mit jeder

neuen Feder, daß sie bald unbrauchbar ward. Herrmann schnitt ihm zuweilen Federn; allein gemeinhin waren sie ihm zu spitzig.

Plane, pflegte er zu sagen, kann man erzählen. Ausführungen reden von sich selbst.

Nie zog er seine Stiefeln um, wie andere ehrliche Leute. Schue hat er so wenig getragen, wie der König von Preußen.

Das Brod schnitt er sehr gerade. Schade! pflegt er zu sagen, daß es geschnitten werden muß! Was nur möglich war, aß er ohne Gabel und Messer. Hatte er zuweilen eine Mahlzeit, die er durchweg ohne dergleichen Mordgewehr, wie ers nannte, vollbringen konnte, so war sein Gratias an Gott desto inbrünstiger.

Er war hitzig! da möcht' ich, sagte er selbst, gleich das Haus zum Fenster herauswerfen; allein wenn ich näher komme, seh' ich, daß das Fenster zu klein ist!

Die Feder gilt nichts, wenn sie zertreten ist, war sein Sprüchwort; warum er dies Sprüchwort eben von der Feder entlehnt, weis ich selbst nicht.

Jeden seiner Herren Brüder hielt er drey Schritte vom Leibe. Nie lies er sich zu nahe kommen; allein auch er kam keinem zu nahe.

Mit

Mit dem Künstler, Meister Herrmann, sprach er wie Naturmann. Er fragte sich nie: was werden andere Leute sagen; allein er lebte wahrlich so, daß niemand von ihm auch nicht einst etwas Böses denken konnte, darauf, fügte er hinzu, muß man es anlegen. Der Schmähsucht entgeht niemand. Selten wird ein Mann seyn, der so gleichgültig gegen das Urkel anderer ist, als er war. Um von gewissen Leuten nicht gelobt zu werden, hätt' er so gar etwas thun können, das er sonst nicht würde gethan haben!

Es giebt Krippenreiter in Curland, die es recht geflissentlich dazu anzulegen, ihre Brüder in Versuchung zu führen, ihnen auf die Zähne zu fühlen; indessen nur alsdann, wenn die Zähne los sind, stoßen sie sie ihnen aus. Da hatte einer eine Ohrfeige erhalten und nichts dagegen vorgenommen, als gefragt: wie er diese Zweydeutigkeit verstehen sollte? Das war sehr natürlich unserm v. G— ein Stachel im Auge! der Thor! sagt' er. Sieh den andern, der dich ansieht, wieder an, und sein Auge sinkt. Ziele nur, der andre wird wanken, wenn er Herz hat, und sich zurückziehen, wenn er keines hat. Umgekehrt, so wird ein Vers draus. Auf den Hohn: das

Pulver scheint der Herr Bruder nicht erfunden zu haben, gleich den Trumpf: aber zu gebrauchen weiß ichs! Ich wette drauf, der Pulvererfinder wird sich in bester Ordnung zurückziehen —

Herr v. G —, der standhafte Mann, blieb indessen gefällig. Seine Lieblingsthiere waren Hüner, und nur nach ihnen folgten Hunde! Er überrumpelte niemanden. Jeden lies er zum Wort und beym Worte — Keine Dissonanz in seinem Umgange. Er war immer gestimmt — immer heiter —

In seinen Zimmern war ein eigener Geschmack, kein fournirter Tisch, keine Falschheit — Keine Weste, wo hinten Leinwand war, wäre sie auch von Gold und Silberstück gewesen, ist je an seinen Leib kommen. Von allem, was ihm gefiel, sagt' er, es schmecke ihm: So schmeckte ihm ein Zimmer, dieser oder jener Freund — Er behauptete, auch Ein Zimmer habe seine Physiognomie, und aus der Schlafstube, oder vielmehr aus einer solchen, wo kein Fremder so leicht einen Zutritt hat, müßte man den Hausherrn beurtheilen.

Vom Trinken machte er mehr, als vom Essen. Kalt aß und trank er am liebsten.

Das

Das natürlichste, pflegt' er zu sagen, ist, wie Diogenes zu essen, wenn man Hunger hat, ohne sich an Morgen und Abend zu binden. Gesünder würde man dabey seyn, auch älter werden; allein wir würden mehr einbüssen, als gewinnen. Das Essen und Trinken mit Wohlgefallen, weg wär' es. Löffel sind im Hospital erfunden. Alle flüssige Sachen schwächen — Für Kinder Milch, für Männer Käse —

An seine Gemahlin war er gekommen, wie man an vieles kommt. Sie soll ausser der Weise schön gewesen seyn — Wieder Natur am Herrn v. G — Des darf ich bitten wegen, hatt' er sie geheyrathet, sagte Herr v. G —, da er in — zu Tische bat. Sie konnte, wenn sie wollte, allerliebst seyn, und gutherzig scheinen. Ist man es würklich, wenn man so stolz, wie die Frau v. G — ist? Unser Freund hatte die beste Ehe von der Welt. Wenns zu arg kam, sagt' er Punktum, und die gnädige Frau gieng sehr freundlich ab, wovon wir alle einer Probe beygewohnt haben. Von Ihm, und nicht von Ihr, hieng es ab, ob man in seinem Hause, wie Herr oder Monsieur begegnet werden sollte? — Seine Liebkosungen waren immer

mit Ungestüm. Frau v. G — befürchtete zuweilen, daß es ihr wie den russischen Weibern, wiewohl ohn ihr Zuthun, gehen würde, die aus Liebe von ihren Männern geschlagen werden. Wo Herr v. G — geküßt hatte, war gewiß ein rother Fleck.

Sie pflegte von ihrem Mann, den sie im Herzen sehr hoch hielt, zu sagen: Er hätte Einfälle, wie ein altes Haus, und wahrlich er hatte Einfälle; nicht wie der lebendig todte Herrmann, an dem man immer den Boksfuß sahe, sondern wie ein Mann, der alles gern beym rechten Namen nennet. **Er hat zwar**, sagt' er, von einem alten Geistlichen, der sich sehr viel zu gut that, **einen kahlen Kopf, wie Elisa; allein den Mantel hat er nicht von Elias geerbt.** Pastor! sagte er zu einem andern Seelsorger, sie schlagen mit Moses um die Wette. Jener auf den Fels; sie auf die Kanzel. Hier und dort kommt Wasser. Man hielt ihn für einen Feind der Geistlichen, und die Wahrheit zu sagen, seine **alten Hauseinfälle** trafen diese Herren am meisten. Dies war vielleicht eine geheime Ursache, warum mein Vater sich zehn Jahre von ihm entfernte.

Mein

Mein Vater hatte ihm seiner Hitze halber im Scherze angerathen, ich, du, er, **wir, ihr, sie,** zu sagen, so wie er sich selbst vorgenommen hatte panis, piscis, crinis, ignis, finis, glis, in dergleichen Fällen zu brauchen; allein Herr v. G — konnte sich nicht ohne den Teufel behelfen. Es lüftet das Herz, so wie eine Prise ächter Curländer, die Nase. Sein Argos hies Satan. So wie meine Mutter kein i um seinen Punkt betrog, so sagte Herr v. G – nie **daß dich!** So was, fügt er lächelnd hinzu, heißt den Teufel betrügen! —

Er balbirte sich so, wie mein Vater, mit kaltem Wasser, oft mit Schnee, um etwas Seifähnliches zu brauchen. Wer warmes Wasser an seinen Leib kommen läßt, ist aus Furcht des Todes ein elender Knecht seines Lebens. Herr v. G — war viel zu sehr ein freyer Curländer, um beym Leben in Dienst zu treten.

Herr v. G — hatte sein Lebtage keine gewisse Eßstunde. Wenn gleich er leider! Mittag und Abend hielt; so wollt' er wenigstens sich doch nicht auf Stunden einschränken lassen. Hierinn mindestens wollt' er frey seyn,

wenn

wenn es nicht vollständiger angehen könnte. Dergleichen Regeln, und fast alle, pflegt' er zu sagen, sind der Gemächlichkeit wegen da. Wer Verstand und Willen hat braucht keine dergleichen Kinder-Regel. Grundfalsch war nie etwas, das er behauptete. Er hatte einen so treffenden Blick in Seel und Leib, daß man glauben mußte, es wäre alles Regelrecht, was er sagte. Es war, wie wir wissen, ein Wurzelmann. Die Frau Gemahlinn, die bey ihrem hohen Sinn nicht allemahl einen hohen Ausdruck hatte, pflegte dies zu übersetzen: er merke Mäuse. Jeder Mensch hat seine Manier, seine Natur im Sprechen. Herr v. G — besaß, wenn gleich nicht den treffenden Ausdruck meines Vaters; so doch einen wohlgemeynten, einen verständlichen. Gnad dem Gott, wer ihm mit Punkten und Clauseln kam, die man so und anders nehmen konnte. So was mochte er versäufen im Meer, wo es am tiefsten ist. Auf die Juristen war er übel zu sprechen. Die besten, behauptet' er, bemüheten sich dem Kind einen Namen zu geben. Der Namen ist ein Zaun, ein Schranken, bis dahin und weiter nicht. Gott hat keinen Namen.

Das

Das natürlichste, was noch in der Welt ist, sagte Herr v. G —, ist der Schlaf und Wasser. In Rücksicht des Wachens und Essens sind so viel Verstümlungen vorgefallen, daß die eigentliche Natur zu finden ein Räthsel ist. Der Schlaf, in so weit die Träume von des Tages Last und Hitze abhängen, ist auch schon verfälscht, wenn mans genau nimmt. Wasser also, ist allein aus dem Paradiese übrig geblieben. Wasser ist das einzige unter allem Flüssigen, was reinigt, setzt er hinzu. —

Die vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser, Erde, nannte er die vier Temperamente der Natur! — die fünf Sinnen, die Poststraßen zur Seele; ein Liebhaber der fünften Zahl hat darum fünf angenommen. Mag seyn nach Anzahl der fünf Finger — —

Unsere Sinne sind nicht gleiches Ursprungs. Einige haben ihre Privilegia erschlichen. Geruch und Geschmack sind gekaufte Titel. Kein Kind hat Geruch und Geschmack — Freylich lernt es auch sehen; allein diese Lehre bekommt es aus der ersten Hand. Durch wie viel Hände erhalten wir dagegen Geruch und Geschmack! — —

Kann

Kann es je heissen: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künste; so hier —

Das Herz war das Gesetz unseres theuren v. G — und wahrlich ein treflicher Gesetzgeber, wenn es wie das v. G — sche ist!

Empfindsamkeit, pflegt' er zu sagen, schützt vor Zügellosigkeit; allein was ist besser, zügellos oder weibisch? —

Er glaubte, daß es Hand, Mund und Herzensworte gebe. Die Augen sind filiale, pflegte er zu sagen, vom Herzen; die Füße von den Händen; der Mund hat keinen so nahen Bundesgenossen —

So bald über Natur die Rede gieng, war er unüberwindlich; in der Kunst war er gern Schüler! Selbst im Wortwechsel überrumpelte er keinen. Seinen Grundsätzen war er treu, wie Gold. Er war kein Prävaricator, kein zweer Herren Diener.

Die Hauptsache, worüber mein Vater und der Herr v. G — uneins geworden, waren freylich die drey Artikel des christlichen Glaubens; indessen stand der monarchische

Staat

Staat hiemit in Verbindung, ohne an manche geheime Ursache zu denken, die nie ausbleibt. Herr v. G — glaubte, die christliche Religion und die monarchische Regierungsform arbeiteten sich in die Hand, und mochte ihn wohl der Umstand, daß mein Vater beydes, Christ- und Monarchenfreund war, zu diesen Gedanken gebracht haben. Ueberhaupt paarte er zuweilen Dinge, die, wenn man es genau erwog, würklich ein Herz und eine Seele waren, wenn gleich niemand sie dafür gehalten. Ob nun zwar die christliche Religion dem Kayser was des Kaysers ist und Gotte was Gottes ist zu geben, anordnet; so ist sie doch so wenig für die Monarchie, daß sie vielmehr das Reich Gottes einführen will. — —

Laßt euch mit den Menschen ein, sagte Herr v. G — Sie klagen immer; woher kommts? warum die Klagen über schwere Zeiten? die, seitdem der Cherub mit dem gezogenen Schwerte vor der Thüre des Paradieses auf die Wache gezogen, entstanden? Weil der Mensch sich frey fühlt, und es nicht ist — Recht! sagte mein Vater! Gottes Reich ist noch nicht kommen. Der Monarch ist Einer! Er trägt Gottes Bild in diesem besondern

Sinn,

Sinn, und ist mehr, als in Einer Rücksicht, wenn er will, im Stande, sein Volk dem Reiche Gottes näher zu bringen. Wenn er will, sagte Herr v. G —, wird er aber wollen? wird er Gott dem Herrn seinen Stuhl abtreten und seyn wie Unser einer? — — —

Wir sollten immer einfacher werden, und uns in den Stand setzen, wenig zu brauchen: dadurch würden wir der Härte unserer Obern trotzen, gegen Mein und Dein gleichgültiger werden und allmählig zum Reiche Gottes kommen, welches nicht bestehet in Essen und Trinken, sondern in Liebe —

In dem Gesetz: was du nicht willst, daß dir andere thun, thu' ihnen auch nicht, liegt das ganze Criminal- und der größte Theil des bürgerlichen Rechts. Gott ehr mir unsere curschen Gesetztafeln! Sie sind ziemlich im Kurzen! allein die Hülfsvölker! daß sich Gott erbarm! wahrlich auch hier sollte das Reich Gottes näher kommen, und der Mensch sich aufs Einfache zurückstimmen; denn in Wahrheit! überall ist nur eins noth! —

Wenns so fiel, war alles treflich. So bald aber Herr v. G — anfieng: er wünsche, daß heute alle Könige Herzoge von Curland wür-

würden, und daß alle Armeen, anstatt des Degens, eine Sichel, und statt der Flinte, einen Spaten zur Hand nehmen möchten; so fragte mein Vater heute? und wenn Herr v. G — beym heute blieb, und es sich nicht ausreden laßen wollte; so war Feur in den Dächern. Wer hat etwas größeres gesagt, als jener Primas: Dem Könige ist die Krone nicht an dem Kopf gewachsen, fieng der Herr v. G. an, und mein Vater bat den Herrn v. G — Pohlen in Augenschein zu nehmen, und zu bedenken, was Pohlen sey, und was es, aller Wahrscheinlichkeit nach, werden würde. Mag! ist doch Freyheit da. Kann doch hier jeder Edelmann dem Regenten ins Gesicht sagen, der Bucephalus lies zwar den Alexander aufsitzen; allein ohne Zaum, den litt Bucephalus nicht! Wenn ich Edelmann wäre, erwiederte mein Vater, ich weiß nicht, ob ich gern Bucephalus heissen würde. Nicht? sagte Herr v. G —, und doch war Bucephalus ein Curländer — Bey weitem nicht, erwiederte mein Vater — —

Mein Vater war ein Bienenfreund und Herr v. G — trieb seine Monarchenfeindseligkeit so weit, daß er so gar keine Bienen

hielt, weil sie einen monarchischen Staat machten; dagegen liebte er Ameisen, von denen er behauptete, daß sie in der Freyheit lebten. Ist denn der Honig nicht süß, sagte mein Vater? Kostet er denn nicht den besten Saft den Blumen, erwiederte Herr v. G—? Ist es nicht gesammleter Zoll und Accise, und wird nicht Zoll und Accise noch oben ein mit einem widerlichen Gesumse genommen? Mich dünkt immer, ich höre die Bienen sumsen: **Wir von Gottes Gnaden.** Freylich ist die Biene militärisch, hat ihr Schwert bey sich, sticht — allein wenn sie gestochen, wenn sie Krieg geführt hat, ist sie auch so matt und elend — **Und wenn uns die Ameisen bekriechen?** fiel mein Vater ein, so schüttelt man sie ab — **Die häßlichen Thiere** — Sind Curländer, sagte Herr v. G— **Könnte** seyn, mein Vater.

Staat ist ein so nothdringliches Mittel, den Menschen glücklich zu machen, daß man ohne dies Mittel zu keinem Zweck kommen kann. Alles führt zum Staate, untere und obere Seelenkräfte. Seele und Leib, Bedürfnis und Leidenschaft, Hospital und Schauspielhaus. Die bürgerliche Gesellschaft ist auch eben darum so gar für Naturzweck

von

von etlichen gehalten. Staat ist freylich Kunst; allein diese Kunst bestehet aus zusammengesetzter Natur — und muß denn der Staat eben Monarchie seyn?

Ist nicht nur ein Gott? und wird nicht eher lieber Ein Gott der Erden dem Original weichen, so bald das Volk sich ans Unsichtbare gewöhnen lernt, als an so viele Götter!

Doch! warum in spitzfindigen Reden und Antworten, ich will versuchen, meinen Vater in Eins zu bringen, und was Stückweise über den monarchischen Staat vorfiel, in ein Ausbund vom Ganzen zu ziehen.

In der Vernunft, womit der Mensch ausgestattet ist, liegt Freyheit und Regel. Der Mensch ist frey, das heißt: der Mensch kann thun und lassen, kann wollen. Der Mensch ist an eine Regel gebunden, das heißt: seine Willkühre hängen vom Gesetz ab. Er hat Verstand. Verstand und Willen zusammengenommen könnte man die Vernunft heißen. Alle die Unterschiede, welche die Philosophen und Juristen (ehemals Nachbarn, jezt fast völlig aus der Gemeinschaft gesetzt) unter Gesetzen machen, können sehr einfach werden, wenn nur nicht das leichteste in der Welt dem Menschen so überschwenglich schwer würde.

Es giebt eigentlich nur Naturgesetze, oder solche, welche aus der menschlichen Natur faßlich sind. Zwar haben auch Gesellschaften, Völker, Staaten Gesetze, die außer dieser Grenze zu liegen scheinen; allein wenn diese Gesetze anders, als aus der Natur des Menschen erkläret werden, so sind es nicht Gesetze, sondern Unmenschlichkeiten. Es sind Landplagen, ärger als Frösche, Heuschrecken, und auch ärger als, wenn die menschliche Erstgeburt unter die Soldaten genommen wird, fiel Herr v. G— bey dieser Gelegenheit ein.

Mein Vater hielt ein wenig an, und fuhr fort, ohne zu antworten: Der Mensch ist ein geselliges Thier, es ist nicht gut, daß er allein sey. Die Menschen werden nur Menschen, und können sich als Menschen zeigen, wenn sie in Gesellschaft treten. „**Einer ist keiner. Ein Mensch ist kein Mensch**“ würde meine Frau sagen; Ein Mensch aber ist kein guter Mensch. Nicht der Müßiggang, sondern die Einsamkeit ist die Mutter alles Bösen. Es ist indessen Grund und Folge; allein seyn und müßig seyn, ist ziemlich einerley. Große Erfindungen selbst sind in Gesellschaft gemacht; alle Künsteley in der Einsamkeit. Gott allein ist Einer. Hier gilt nicht, Eins ist keins.

Der

Der Verstand und der Wille eines einzelnen Menschen scheinen nicht zuzureichen, ein vollständiges menschliches Seyn auszudrücken. Der Pluralis vom Verstand und Willen ist erforderlich, wenn der Mensch was auszurichten im Stande seyn soll. Der Staat ist der Mensch im Plurali. Im Plurali indessen gilt aber das, was im Singulari gilt. Der Staat ist der vollkommenste, der die meisten Menschen hat, die wie Einer scheinen. Je volkreicher Ein Land ist, je mehr scheint es sich dieser Probe eines wohleingerichteten Staats zu nähern. In Staaten, hab ich gesagt, müssen auch die Gesetze aus der Natur erklärt werden, fals sie nicht egyptische Plagen seyn sollen, und wenn ich hinzufüge, daß es Natur aus der ersten, und Natur aus der zweyten Hand gebe; so hab ich mich näher bestimmt. Im Naturstande, wo sich der Mensch ganz allein denkt, im Paradiese, ist er zwar ein Gott der Erde; allein so lang er so denkt, wie Adam und die zeitigen Adamskinder, wird er gewis vom verbotenen Baum essen, und bey der Mühe und Arbeit und dem Schweiß seines Angesichts, mit dem er sein Brod ißt, sich weniger bedauren, als in der Einsamkeit, wo der Müßiggang ihm eigen ist:

wo er vielleicht länger lebt, und ohne vielen Schmerz einschlummert, wo indessen gegen eine einzige Stunde jetziges Leben Tage und Wochen dieser Einsamkeit wie gar nichts sind. Was ist ihm solch ein Baum des Lebens? Er lebt hier auch im Singulari. Im Staate lebt der Mensch im Plurali. Zwar kann man sich einen Stand der Natur denken, und der erste bekannte Schriftsteller entwirft uns ein Bild im paradiesischen Adam von dem Naturstande, so wie der Stifter der christlichen Religion, der zweyte Adam, ein Urbild des vollkommensten Menschen im Staat ist.

Wenn Feinde seines Namens behaupten wollen, Christus habe ein weltliches Reich stiften wollen; so ists aus zwey Drittel Ursachen eher unglaublich, als glaublich; allein gesetzt er wolt' es; so war es blos, um die Menschen auf diesem Wege zu dem Ende des Vater unsers, zu dem zu bringen, dessen allein das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit ist! dahin gieng er auf dieser Welt! und wenn die Menschen so stockblind waren, daß sie das Licht nicht sehen, das er ihnen anzünden wolte, wenn er in sein Eigenthum kam, und die Seinen ihn nicht aufnahmen; so lies er uns wenigstens ein Vorbild, nachzufolgen seinen

Fußstapfen. Es giebt eine doppelte Theokratie, die eine würde körperlich, die andere geistisch zu nehmen seyn. Was ist glaublicher, als daß die Menschen über kurz oder lang zu allgemeinen Weltgesetzen kommen werden, wo jedem Staat sein bescheiden Theil angewiesen ist, und wo, wenn der eine weiter gehen will, er alle übrige vereinigte Staaten wider sich hat. Dies verbesserte Völkerrecht, möcht' es doch bald kommen! Wie weit näher wären wir alsdenn schon dem Ende des Vater unsers, als jetzo! Man könnte von dieser körperlichen Theokratie von dieser Welt Regierungsform sagen: es ist eine Heerde uud ein Hirte; allein auch selbst alsdenn ist noch alles leiblich! Geistlich wird es seyn, wenn wir selbst diese allgemeine Weltgesetze nicht mehr brauchen, wenn der göttliche Codex eintritt, wenn der Glaube an Gott schon alles in allem ist! — Um sich die Sache noch begreiflicher zu machen, kann man den Redegebrauch der Theologen beybehalten. So wie die Welt jezt ist, könnte man sie das Reich der Allmacht nennen. Das Reich der Gnaden wäre die körperliche Theokratie, wenn die Menschen anfiengen allgemeine Weltgesetze zu machen, wohin es gewiß kommen müßte, wenn der ge-

meine Mann zu mehrern Kenntnissen käme, als er jezt hat. Das Reich der Herrlichkeit wäre jenes Reich der Möglichkeit, wo wir alles um Gottes willen thäten! — wo! —

War es Wunder, um wieder auf den ersten Adam zu kommen, war es Wunder, daß die Natur ihm sowohl anstand? Adam kam aus den Händen des Schöpfers. Er war die Blüthe des Naturstandes. Zu Früchten kam es mit ihm nicht. Er fiel als Blüthe ab. Schade! Er war allein und durfte sich vor keinem fürchten, und konnte jede Creatur durch Vernunft beherrschen.

Man kann sich einzelne Menschen denken ohne Gesetze, ohne Zäune, wie Götter auf Erden unter einander herumwandeln. Die Welt ist groß für alle. Niemand darf dem andern vorbauen, zu solch einem Stande hat Gott den Menschen angelegt; allein dem Menschen fiel das Mein und Dein ein, wovon er erst nicht wußte, jezt wird sein Stand ein wahrer Stand der Sünden, wissentlicher und unwissentlicher Schwachheits- und Bosheitssünden. Diese Erde, diese Menschenwelt, das leugnet niemand, ist jezt noch in der Kindheit, hie und da ein Kopf. Eine Schwalbe aber macht keinen Sommer. Ich kann mir

aber

aber denken, daß der Mensch wieder zurück- kommen werde, und zwar aus Grundsätzen zurückkommen werde, wo er ausgieng, daß zuletzt wieder die Welt ein Paradies seyn und jeder Mann, Adam, und jedes Weib seine Ribbe seyn werde. Das tausendjährige Reich, wovon so viele träumen, liegt sehr verworren in diesem Gedanken, sehr verwor- ren! kein Stein auf dem andern. Meine Beruhigung ist, daß alles, was möglich ist, auch würklich sey oder werde. Warum wär' es sonst möglich? Die Gelehrten haben sich oft gestritten, ob der Mensch gesellig, oder ungesellig sey? So oft die Gelehrten sich gleich vergebens gestritten; so ist doch diese Frage keine vergebliche. Jeder Mensch sucht selbst im Staat sich zu befreyen. Es ist seine Herzenslust, wenn er sich nur einigermaaßen in Freyheit setzen kann. Jeder kluge Gesetz- geber muß gewisse Fälle dem Menschen an- heimstellen, wo er frey seyn kann; sonst würde er zuverläßig auch den menschenfreundlichsten Landesherrn Tyrann heißen, und sich sein Joch abschütteln, so sanft, so wohlmeynend es ist. Dagegen würde der Mensch den größten Ty- rannen ertragen, wenn er ihm nur hie und da im freyen ließe. Monarchen, die Religions-

freyheit einführen, können immer Zoll und Accise höher stellen. Der Geitz, der Sammlungstrieb, gehört auf diese Rechnung. Man ist ein Sclave, um einst frey zu werden. Man dient als Soldat, um nicht als Bürger zu gehorchen. Man ist Ehemann, man ist ein Sclave, um zu glauben, man sey frey. Selbst dieser so ausgeartete Trieb führt, oder könnte uns auf den Punkt führen, den Christus angab. Er sey bey uns alle Tage bis an der Welt Ende! zu einer Theokratie, wo jeder dem andern läßt, was er hat, wo im erhabensten Sinn jeder für sich und Gott für uns alle ist. Wo wir nicht messen und wägen, wo alles in den Tag hinein lebt — Diese güldene Zeit, dieses mannbare Weltalter, wenn wird es kommen? Wenn die leibliche Theokratie, wenn die Geistliche? das Reich der Gnaden und der Herrlichkeit? Amen! Komm, du schöne Freudenkrone! singt meine Frau! —

Dies ist das Paradies aus Grundsätzen, das sich der Mensch selbst bauen kann.

Denkt man sich aber einen verwilderten Naturmenschen, der gewis in keinem Paradiese seyn wird, wenn es ihm nicht ein anderer gebauet hat; so kann er freylich Herr der Thiere seyn; allein wenn er seines gleichen

sieht,

sieht, denen er die nemliche Vernunft, die nemliche Quelle zu Zwangsmitteln ansieht; so flieht er. Hobbes hat dem ungeachtet Recht, wenn er behauptet, daß der natürliche Mensch den Begrif von Bothmäßigkeit und Herrschsucht in sich trägt. Herrschsucht, Tyranney und Furcht, sind sich so nahe verwandt, als möglich. Ein Grad mehr Furcht am andern zu erblicken, macht den Wilden nachdenkend. Jener läuft, dieser verfolgt ihn. Jener verkriecht sich, dieser spürt ihm nach. Freylich wenn sich jener umsehen, nur umsehen, nur hervorblicken möchte, würde dieser umkehren; allein da jener sich nicht umsieht, da er nicht hervorblickt; so wird dieser sein Meister. Aus Furcht wird er ihn beherrschen, damit er sich nicht mehr vor ihm fürchten dürfe. Im wilden Naturstande müßte man also den Herrn blos als ganzen Menschen, die Unterthanen aber als verstümmelt, blind, krumm und lahm sehen. Mit der Zeit würde sich der Mensch besser kennen lernen; es würde dem herrschenden Scharfrichter leid thun, daß er diesem die Hand, jenem das Bein gelähmt, und man würde sich in Verbindungen mit einander setzen. Wenn sich gleich beym Anfange ein Paar warmherzige

begegnen, solte nicht, ohne den Weg durchs Hospital zu gehen, eine Gesellschaft zu Stande kommen? —— Der Stand der Natur ist ein Stand des Krieges; allein der polizirte Staat ist es auch, bis wir zum Stande der Gnaden, zu allgemeinen Weltgesetzen kommen, welches der Vorhof zum Reiche Gottes im eigentlichsten Sinn ist. (Ich habe so manches Lobopfer ausgelassen, welches bey dieser Gelegenheit dem monarchischen Staate gebracht ward; indessen fand auch Herr v. G—, der Freund und Feind meines Vaters, seine Rechnung bey dieser Deduktion,) die Hauptfrage blieb mir: bringt die Monarchie oder die Freyheit am nächsten zum Reiche, oder wie Herr v. G— es wolte, zum Stande der Gnaden? — Im Naturstande denkt der Mensch darum nicht an Gesetze, weil er gar nichts denkt. Sich zu erhalten, sich fortzupflanzen, das würde das einzige seyn, was ihm auffallen, und was ihn beschäftigen könnte. Es liegt alles in uns! Allein dieser Nähe unerachtet, wer würde es finden, wer es nur suchen? Tausend und abermal tausend Menschen im Naturstande würden auf keinen Buchstab von natürlicher Religion und natürlichem Rechte fallen, wenn nicht die Gott-

heit

heit es ihnen noch näher gelegt hätte. Die Gottheit kann sich Menschen nicht anders als durch Menschen offenbaren, und die bleiben Menschen, wenn gleich sie Gottes Menschen sind, getrieben vom heiligen Geist. Niemand hat Gott je gesehen; erhabene große Menschen sendet Gott zu Menschen, um ihnen zu sagen, was sie gleich alle wissen, wenn es ihnen nur gesagt wird. Wir sind alles und nichts. Das Licht der Vernunft, das in uns ist, muß angezündet werden, sonst bleiben wir beständig Kinder der Finsterniß. Das natürliche Recht ist, so lange der Mensch nicht göttlich unterrichtet wird, das, was das römische Recht sehr treffend von ihm sagt: **was die Natur allen Thieren lehret.** Die Kräfte, die der Mensch noch drüber hat, unterscheiden ihn vom Thier. Selbst die Gesellschaft, die Vereinigung, die die Natur dem Menschen so sichtlich beybringt, indem seine Jungen weit später zu sich selbst kommen, als andere Jungen, fordert ihn zur Gesellschaft auf; allein wenn es auf einen Streit ankäme, würde ich denen eher beytreten, welche glauben, daß ein Ohngefehr die Menschen zusammengebracht, und nicht die Vernunft. Selbst jezt regieret wohl die Vernunft im

Gro=

Großen? Sie lebt so in bedrückter Kirche, daß man von ihr behaupten könnte, sie wohne in Höhlen, in Klüften, und doch darf man von ihr nicht fürchten, daß sie so ausarten würde, als die christliche Kirche, da sie ins Große gieng, ausgeartet ist. Die Ausartung der Vernunft wäre Unvernunft —

Fast könnte man behaupten, daß die Menschen, nachdem sie vielleicht durch ein Ungefehr zusammengebracht waren, auf die Vernunft gekommen, so wie man auf etwas kommt. Gott hat es ihnen offenbaret. Es waren vielleicht erst positive Gesetze, ehe man an natürliche dachte. Der Grund der positiven Gesetze, wenn sie anders den Namen von Gesetzen verdienen sollen, ist so gut die Vernunft, als sie der Grund der natürlichen ist. Die Rechtslehrer machen einen Unterschied, zwischen positiven, natürlichen und gemischten Gesetzen. Jedes Gesetz muß natürlich, oder, welches fast dasselbe ist, vernünftig seyn, so auch jede Offenbarung. Das Christenthum ist eine vernünftige lautere Milch. Was vernünftigen Menschen Regeln vorzeichnen will, muß, dünkt mich, selbst vernünftig seyn. Es muß sie überzeugen. Zwar leugne ich nicht, daß der Staat Anordnungen treffen könne,

die sich nur aus dem Staat erklären lassen, und alsdann ist die Vernunft, auf den Staat angewendet, der Grund des Gesetzes. Wenn man die positiven Gesetze aus diesem Gesichtspunkte nimmt, wie ehrwürdig sind sie! Sind sie nicht der moralische Catechismus des Volks? Wo ist solch ein Codex? Ich habe noch keinen von dieser Art gesehen.

Ich will mich nicht über die positiven göttlichen Gesetze auslassen. Die Frage: ob es allgemeine göttliche positive Gesetze geben könne? kann wohl keinem Streit unterworfen seyn, da es bey dieser Frage auf die Frage ankommt: ob es Gesetze giebt, die aus der Natur nicht zu erkennen, und die Gott, ausser dem dem menschlichen Geschlecht eröfnet hat? Giebts solche? Diese Frage ist streitig. Herr v. G— nahm das Wort: streitig? sagte er. Unstreitig ists, daß es keine dergleichen giebt, und gegeben hat und geben kann. Mein Vater fuhr fort:

Jeder Staat ist eine Theokratie. Gott ist nicht fern von einem jeglichen unter uns. In ihm leben, weben und sind wir. Das jüdische Volk behauptet, daß es im besondern Sinn Gottes Volk wäre, obgleich es sich am wenigsten als ein Volk Gottes unter allen

Völkern aufgeführt hat, und doch ist aus ihm allen Völkern Heil wiederfahren.

Menschliche positive Gesetze heißen auch, und das mit Recht, bürgerliche. Das Volk selbst, oder der oder die, dem oder denen es das Volk überträgt, geben Gesetze. Hier giebts gemeine und provinzial Gesetze. Ich wünschte, es wären keine Provinzial-Gesetze: was sollen sie, wenn sie nicht Polizey- und solche sind, wozu Boden und Sonne Gelegenheit giebt, und die aufs Mein und Dein wenig, oder gar keinen Einfluß haben. Wir sind alle Kinder Gottes. Alle Söhne der Mutter Erde. Wir haben Eine Sonne; wir sind alle Brüder. All Augenblick der Wunsch: o wenn doch Gottes Reich leiblich und geistlich, das Reich der Gnaden und der Herrlichkeit, käme!

Es giebt Provinzen, die einem Herrn unterworfen sind, und in jeder Provinz sind andere Gesetztafeln. Ein Staat scheint kein Ganzes zu seyn, wenn er seine Gesetzbücher nach Provinzen zählt. Man sieht ihm Nadel und Zwirn an, womit er zusammengenähet worden. Er scheint nicht für sich zusammengebohren; die Vereinigung scheint nicht im Himmel geschlossen zu seyn. Wer liebt nicht

selbst

selbst in seinem eigenen Hause eine Uebereinstimmung seiner fahrenden Haabe? Wer hält nicht lieber Auction, wenn er erbt, als daß er fremdes Gut und das seinige unschicklich zusammenbringt? Excipe! Wenn es Sachen sind, auf die man einen Accent legt! die einen Lieblingswerth haben.

Natürlich sind in einem so unübereinstimmenden, so zusammengeraften Staate die Bürger sich auch fremde. Sie machen einen Staat im Staate. Es kömmt unter ihnen zu Anfeindungen, und am Ende wird dieser Staat wüste. Keine Provinz, kein Stein bleibt bey einander. So gewonnen, so zerronnen!

Aber! sagte Herr v. G— (das passende Wort zum Aber wird freylich schwer zu finden seyn, ich vor mein Theil mag es nicht suchen) Aber! sind denn die Fürsten von der Art, daß man glauben kann, sie werden die Welt zum Gnadenreiche bringen? Noch scheint es nicht, erwiederte mein Vater.

Je länger, je weniger, Herr v. G,
ich zweifle.
Sie sind Tyrannen!
Desto besser!
Was zu hoch gezogen wird, reißt.

 Nicht

Nicht anders!

Und wenn es reißt, sind wenigstens zwey Enden!

die man verbinden kann,

Durch einen Knoten!

Mein Vater setzte diese Allegorie nicht weiter fort. Herr v. G— fiel auf die Bemerkung meines Vaters.

Freylich Pastor! fieng er an, wenn uns die Vernunft wieder ins Paradies bringt, werden wir solche Narren nicht seyn, als unsere ersten Eltern! — Die Fürsten, fuhr Herr v. G— fort, thaten ehemals alles mit Bewilligung der Stände, darum Wir von Gottes Gnaden. Jezt ist von allem dem nur der Pluralis übrig, der so gar gebraucht wird, wenn sie sich vermählen. Wir haben uns entschlossen, unser Beylager auf den und den — geliebts Gott zu halten. Wir sind durch die Entbindung unserer Gemahlin eines Thronerben wegen höchlich erfreut — Als ob? fragte Herr v. G— so wie mein Vater bey einer andern Gelegenheit; allein mein Vater antwortete nicht:

Ja wohl!

Vielmehr war mein Vater der Meynung, dies käme daher, weil sie den Menschen im Plu-

Plurali, den Staat vorstellten. Herr v. G — blieb bey seinem als ob?

Theurer Naturmann, sagte mein Vater, die Wahrheit ist nackt.

Wir anders?

allein man giebt ihr ein Gewand.

Die Fabel thuts.

Niemand kann einen nackten Menschen aushalten. Das nackt seyn hat so etwas wildes anstößiges an sich, daß ich fast die Wahrheit selbst nicht nackt sehen möchte —

Zwar hatten die guten beyden Männer, Herr v. G — und mein Vater, bey der feyerlichen Aussöhnung den Friedenspunkt mit berührt, daß des monarchischen Staats weder im Guten noch im Bösen gedacht; sondern er vielmehr in seinen Würden und Unwürden gelassen werden solte; indessen war Herr v. G —, dem zum Vortheil dieser Punkt verzeichnet war, der erste, so ihn brach. —

Die drey Hauptartikel des christlichen Glaubens indessen waren die Hauptsteine des Anstoßes! — —

Mein Vater verkündigte (wie meine Mutter versichert) das Wort Gottes rein und lauter, und ich muß noch hinzufügen, (ich weiß nicht, ob es meinen Lesern von ihm gefallen

 wird?)

wird?) daß er Lehrer und Prediger als Zunft-verwandte ansah, die alles zu thun und zu lassen verbunden sind, was die Innung mit sich bringt. Unser Schild, pflegte er zu sagen, ist die Bibel. Wenn wir ein ander Buch aus-hängen, eine andere Arbeit treiben, oder die uns angewiesene Geschäfte nicht nach dem Zunftprivilegio einrichten, sind wir Pfuscher, Betrüger. Zwar gab mein Vater im Streite mit Herrn v. G— zu, daß wenn Jemand mit der Bibel eingeschlossen werden sollte, um daraus ein System herauszubringen, er nie das unsrige herausbringen würde, im Fall er nemlich nicht das mindeste von einem Cate-chismus gehört, und darin gegängelt worden. Was aus dem System des alten Testaments werden würde, wär ich begierig zu sehen, sagte Herr v. G— und was das System aus dem neuen betrift, fuhr er fort, und mein Vater grif ein: so könnte es natürlicher, kindlicher, herzlicher ausfallen, ob aber in Hauptsachen von dem unsrigen abwei-chend, weiß ich nicht — Meines Vaters Losung war aut, aut; er war in keinem Stücke lahm, und da Herr v. G— nicht aufhören konnte zu spötteln und zu lächeln, und da nicht beten, und dort nicht das Nachtmahl

neh-

nehmen wolte; da er die Beichte für eine Art von Tortur schalt, und die Geistlichen beschuldigte, sie wären Usurpateurs des Gewissens, und das Christenthum sey monarchischer Staat eingetheilt in drey Provinzen: Pabstthum, Lutherthum und Calvinismus; so konnte unter diesen beiden Männern kein Reich der Gnaden vorerst zu Stande kommen! Zwar, fuhr Herr v. G— fort, hätte die selbst eigene Schwere dieser den obersten Gipfel erstiegenen Monarchie und Tyranney sie wieder zur Erde gezogen, wovon sie genommen war; allein — Mein Vater lies ihn nicht ausreden —

Alle solche Zwars und Alleins, solche Abweichungen zur Rechten und Linken konnte mein Vater nicht ertragen. Hören und Sehen vergieng ihm. Ein einzelner Mann (seinen sehr gesunden natürlich edlen Verstand und Willen bey Seite,) will sich wider die Kirche auflehnen, was würde man von mir denken, wenn ich fünf gerade seyn ließe, und einen Mann nicht miede, den man sonst die Wahrheit zu sagen nicht füglich meiden kann? Er ist Lot in Curland. Ein Gerechter. Seine Gemahlin sey was sie wolle, hier kommt sie nicht in Anrechnung; allein er sey Lot in Be-

ziehung auf Curland, nur nicht in Rücksicht auf mich, wenn ich den Abraham vorstelle. Willst du zur rechten, so will ich zur linken, willst du zur Linken, so ich zur Rechten, könne zwischen dem Herrn v. G— und mir nicht statt finden, wenn von der lautern Milch unserer Religion die Rede ist. Zwar will ich nicht richten! Allein man muß doch hier, wie überall, auf einen Ausgang denken. Die Pluralität selbst, wenn ich dem Herrn v. G—, diesem Naturmanne, einen Gefallen thun wolte, es drauf auszusetzen, würde für mich entscheiden. Zwar ist die Religion nicht mehr so ganz die Religion Christi, sondern die christliche Religion; allein wenn gleich das Paradies verlohren gegangen; so giebts doch noch ein Reich der Gnaden, und eines der Herrlichkeit in der christlichen Kirche.

Die Pfändungen, welche testantibus actis Vol. 1. vorfielen, waren, wie aus allem diesem zu ersehen, lauter Religionskriege.

Der Brief, dem mein Vater zehn Jahre weniger einen Tag entgegen gesehen, was konnt' er anders, als ein Glaubensbekenntnis in sich halten, das, wenn es gleich nicht aus Augspurg, wie der Conversus, war, jedoch mit dem Versprechen begleitet ward, nicht von

Reli-

Religionssachen sprechen zu wollen, es sey denn der Belehrung halber, als wobey, wie es von selbst sich verstünde, Herr v. G— Schüler und mein Vater Lehrer wäre. Dies waren die Vortheile, die meinem Vater schon in den Präliminärpunkten eingeräumet waren, wogegen sich Herr v. G— alle Anzüglichkeiten gegen den freyen, und Lobreden auf den monarchischen Staat, verbat —

Diese Punkte kosteten, bis die Sache abgeschlossen war, noch so manchen Kopfstoß. Der Vergleich kam allerliebst zu Stande. Diesen Brief, dessen l. c. Erwehnung geschehen, will mein Freund — — Kein Wunder, weil er auf den Herrn v. G — in Lebensgröße bestehet. Gern, lieber Getreuer! Du weißt, dies ganze Buch ist ein langer Brief an dich; allein du findest hier Vorhänge, die ich im Hause des Herrn v. G— nicht fand. Wer diese Vorhänge zugeschnitten und angebracht, weiß ich nicht. Vermuthlich lies Herr v. G— nach der Zeit sich näher durch meinen Vater belehren, und strich, was er anders einsah —

Die ganze Vorrede gestrichen.

Gott allein die Ehre.

Den historischen Wahrheiten geht es, wie den alten Leuten, je älter, je schwächer. Ich

verdamme keinen, wenn er daran zweifelt, was er nicht selbst gesehen; wenigstens kann ihm ein Zweifel dieser Art keinen Schaden noch Leides thun. Da es der Vernunft erlaubet ist, jede historische Wahrheit durchzuprobiren; so ist nichts gewisser, als daß die Sache, wenn nicht vor meinen sichtlichen Augen, so doch vor dem Auge meiner Vernunft noch einmal vorgehen muß, wenn ich sie gläubig annehmen soll —

Es giebt nothwendige Hypothesen, wahrscheinliche Gewißheiten. Nichts ist ohne Praxis. Bey der Theorie kommt man nicht weit. Sie ist der Buchstab! Die Praxis ist das Leben!

Wolte Gott! es wäre ein Catechismus möglich, den ich sokratisch nennen würde, wo die Beantwortung und Frage, wenn man so sagen soll, in der Sache, nicht in der Person liegen, wo beyde, der Frager und der Gefragte, an der Quelle wären und selbst schöpften! Solch ein Buch wäre freylich nicht zum Lesen, zum Auswendig lernen; allein es müßte ins Herz gebracht werden. Man frage nicht, wie? Sehen und reden ist schon eine halbe That. Ein Leser ist ein Tagdieb. Wir wollen den gemeinen Mann nicht an eine

Stu=

Studierstube gewöhnen; da käme er aus dem Regen in die Traufe.

* *

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Zwar ist Gott der Herr mir unbegreiflich; allein er ist (damit ich mich kurz fasse, und doch so, daß ich mir würklich etwas denke und nicht blos einbilde, was gedacht zu haben) Er ist der Inbegrif aller Moral, mit der zugefügten Gewalt, der Herr der Sonne und des Blitzes und Donners. Pastor! da kann kein Mensch was dawider sagen; dieses unendlich moralische Wesen nehm ich an. Mein Herz sagt es mir: Er ist, ich seh ihn, ich hör ihn in allem —

Ich glaube an Gott, und glaube, daß man an einen Gott in drey Artikeln glauben könne; ich glaube aber auch, daß ein einziger Artikel genug sey. Ich glaube, daß sich der Glaube ändern könne. Der Mensch besteht, wie man sagt, aus Geist, Seele und Leib, und Gott den Herrn kann man sich als Vater, Sohn und heilger Geist vorstellen. Vielleicht ist der Geist die Vorstellung, die Gott sich von sich macht, vielleicht — —

* * *

Ich glaube an Gott, das heißt: ich bin ein Kind in Verhältnis gegen ihn, ein Bruder in Verhältnis mit meines gleichen; ein Mensch in Verhältnis alles dessen, was ich außer mir sehen oder nur empfinden kann, alles, was lebt und nicht lebt, im Großen und im Kleinen, was weniger schätzbar angenommen wird, und was zur höhern Schätzbarkeit in der Welt, ich weiß nicht warum gekommen ist. Ich gebrauche was sichtbar und unsichtbar lebt (alles lebt) zur Speise, zum Getränk und zum mäßigen Vergnügen. Was drüber ist, halt ich strafbar. Ein Hauch Gottes, und so hat alles leblose eine lebendige Seele. Was weiß ich, was ich war, und was ich seyn werde. Die ganze Welt ist mit mir verwandt Erde bin ich und Erde werd' ich, wovon ich genommen bin: denn der Mensch ist Erde, und soll wieder zur Erde werden.

Ich bin in der Welt Kind, Bruder, Mensch, oder Herr; doch bin ich in meines Vaters Hause, wo viel Wohnungen sind, und wo mir nur das Muttertheil abgetreten ist, wo ich viele Brüder habe, und unter dem Auge des gütigsten, allein auch gerechtesten Vaters

stehe,

stehe, der mir das Vatertheil noch vorbehalten hat.

Ich glaube, daß heißt: wenn tausend Schwarz- und Weißkünstler und Klugheitsgaukler auch kämen und sprächen: es ist kein Gott; so müßten und könnten mich doch diese Sprünge durch den Reif aus diesen Verhältnissen nicht herauslügen und trügen, da schon die Wahrscheinlichkeit, selbst die Möglichkeit, daß er sey, und der eben hieraus fließende Glaube an ihn hinreichend ist, mich in den Verhältnissen, als Kind, als Bruder, als Herr, zu erhalten, und zur strengsten Erfüllung der hiemit verbundenen Pflichten zu bringen.

So erklär ich mir den Glauben, von welchem vielfältig in der Bibel geredet wird. Eine vollständige demonstrirte Gewißheit von dem Daseyn des Allvollkommnen würde mehr schaden als nützen, so wie die Gewisheit von meinem Tode; wenigstens ist mir die Demonstration von der Existenz Gottes nicht nothwendig, und ein lebendiger Glaube ist, die Sache genau genommen, mehr als eine Demonstration. Einen lebendigen Glauben nenn ich, der durchs Leben thätig ist: denn der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er

todt

todt an ihm selbst, wie die meisten Bücher, die nicht Gottesmenschen geschrieben haben, todt an ihnen selbst sind. Die Menschen müssen nie von Gott reden, ohne daß sie an ihre Pflichten gegen ihre Mitmenschen denken. Gott ist in allem, und durch alles. In ihm leben, weben und sind wir. Er, der Originalgeist, der Geist im Ganzen. Die Natur ist die Seele.

Von Gott, dem unendlich moralischen Wesen, kommt aller her. Er ist, wie oben gemeldet, die Moral in Origine. Die Schöpfung ist ein hingestellter göttlicher Gedanke! — ein Buch Gottes! Bey uns sind die Gedanken Wasserblasen; beym lieben Gott eine Welt! — Dies All verkündiget das Daseyn Gottes, und es gehört nicht Schulweisheit dazu, sondern blos menschliches Gefühl, die Macht und Güte Gottes wahrzunehmen, und dies: **Er ist**, zu verstehen. Würde der Verstand selbst den Kopf schütteln; das Herz spräche doch Ja. Der Gedanke, es ist ein Gott, ist der Anfänger aller bildlichen Poesie! Was schadet es also, ihr Herren Sophisten, daß man Flügel der Morgenröthe nimmt, wenn man von Gott spricht?

Alles versteht sich in der Natur, und diese Uebereinstimmung, diese Mitwürkung aller moralischen und physikalischen Kräfte dieses sichtbaren und unsichtbaren in der Natur, sind die ungescholtensten Zeugen der göttlichen Weisheit. Was schadet die anscheinende Unregelmäßigkeit? Ist sie es? und wenn sie es in meinem Wirkungskreise ist, kann dieser Mislaut nicht ein feiner Triller im Ganzen seyn? — Der Pastor redet so von der Harmonie der Sphären, als hätt' er diese Geistermusik gelernt, die anders klingt, als das Waldhorn. Ich habe seinem feinen Gehör viel zu danken; nichts lernt man leichter, als hören.

Ich hänge von Gott ab, und drenge mich recht, von ihm abzuhängen. Mein Gefühl überzeugt mich, daß ich als ein Mitwesen in der Reihe der erschaffenen Dinge, und zwar unter Ihm, stehe. Da darf der Pastor nicht gleich kreischen, er hätte als Monarchenfreund die Schlacht gewonnen! Der liebe Gott läßt einem jeden so seine Freyheit, als man sie nur in Curland haben kann. Ich bleibe in diesem Abhange noch immer ein curscher Edelmann, kann thun und lassen was ich will; allein da Gott ein lieber guter Gott ist:

ist: so ist mein Gefühl der Abhängigkeit die Mutter der Ehrfurcht, der Liebe für ihn dem Schöpfer, und des Gehorsams für seinen heiligen und allezeit guten Willen und dessen Gesetze, dies heißt mit andern Worten, ich kann von Herzen sagen: Abba, mein Vater, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! — ich thue ihn gerne, dein Gesetz hab ich in meinem Herzen! Gottes Willen gern thun, heißt: Gott dienen!

* * *

Ich schwöre nicht beym Himmel, daß dich der Donner erschlüge! Nicht bey der Erde, daß du den Hals brächest! Der Himmel ist Gottesstuhl; die Erde sein Fußschemmel —

Ich liebe Gott mit einer besondern Liebe, über alles und in allem; meinen Nächsten lieb ich, wie meine ehrliche Haut.

* * *

So denken hab ich gelernt. Nicht unmittelbar von Gott, sondern mittelbar von Gottesmenschen, von solchen, die sein Bild an sich tragen, im besondern Sinn. Diese Gottesverkündiger, getrieben vom heiligen Geist, dörfen nur den Wachsstock in mir anzün-

zünden, der schon da ist. Jeder hat seinen fertigen Wachsstock bey sich. Wie er gleich lichterloh brennt!

Wenn ich nicht einmal weiß, wie ich in Mutterleibe zum Menschen geronnen, wie ich Ich geworden; wie kann ich wissen, wie die Welt, wie Himmel und Erde entstanden, und zum stehen und gehen gebracht sind?

Vom Pastor — in — hab ich viel gelernt. Es ist zuweilen höchst nothwendig, nicht übereinstimmend zu denken. Die Wahrheit hat keinen größern Feind, und keinen größern Freund, als die Uebereinstimmung. Es kommt nur auf Umstände an. Der älteste von den Gottesmenschen, von den Gefühlanzündern, hat uns die Erschaffung der Welt gemahlt. Ein schönes Stück! Die neuen Mahler sind Klecker gegen ihn. Es hängt vor meinen Augen zum ewigen Andenken das Bild eines Mannes, der außer göttlicher Kraft, viel Menschenkenntnis besaß, und sein Volk von Grund aus kannte. So wie aber die Mahler ihren Nahmen in einer Schattenstelle gewöhnlich anbringen; so auch er bey dieser Schilderey! — Das kann man ihm lassen. Ich wenigstens stoße mich an dieser Schattenstelle nicht. Wissen, wie die Welt

gemacht ist, heißt: Gott seyn. Wie kann ein Endlicher dies wissen? dies fassen? Und würd' es ihm nützlich und selig seyn, zu wissen und zu fassen, wenn er es wissen und fassen könnte? Wir sehen dies so leicht an, und es scheint würklich so; allein alles was recht schwer ist, sieht leicht auch — Warum aber so weit hinaus? Gott weiß, ob der Mensch länger als zehntausend Jahr in seinem Kopf, in seinen Büchern, tragen und beherbergen kann? Er wird schwerlich selbst mehr Geschäfte fassen können. Wenn alsdann nicht ein seliger Kelch der Vergessenheit dem menschlichen Geschlechte gereicht wird, wie wird es aussehen? Die zehente Zahl ist die Zahl mit beyden Händen, die vollkommenste, sagt der Pastor! mit welchem Friede sey jezt und in Ewigkeit! Er ist ein guter Christ, und ein braver Mann, und wenn ich das erste weniger bin; so glaub ich doch ruhig und selig zu sterben, weil ich ihm im lezten keinen Tritt weiche —

* *
*

Jezt sind dem Menschen Zurückgedanken allerdings noch zu gestatten; denn die Welt ist, nach Sethi Calvisii Calenderberechnung, eben aus ihren Jünglingsschuen. Daß sich der Mann verrechnet hat, ist durch mehr als

eine Probe zu erweisen. Dem göttlichen Mahler Möses geht dabey nichts ab — der war klug genug, im Anfang zu setzen, und die Jahrzahl dem Setho Calvisio zu überlassen.

In Moses Schöpfungsgeschichte leitet dieser Führer in einer schönen Mahlerey gerades weges die Menschen überhaupt zur Wahrheit, und nicht, wie sein Volk, aus weisen Absichten, durch Wüsteneyen bey der Nase herum; indessen ist nicht jeder Liebhaber von der Mahlerey, und der versuche, wie weit er durchs Licht der Vernunft gelangen werde? Die Geschichte Moses von Entstehung der Welt ist so abgefaßt, als sie dem Menschen vorgekommen seyn würde, wenn Gott die Welt vor seinen Augen hätte schaffen wollen. Dem Moses fiel vielleicht an einem schönen Morgen, da er früher als sonst aufgestanden war, ein: so würd es dir geschienen haben, wenn dich Gott der Herr auf die Schöpfung zu Gaste geladen, und dein Auge das Licht hätte vertragen können, das die Sonne ansteckte! Dieser mosaische Gedanke war göttlicher Funke, der schnell zündete, göttliche Eingebung, die zum feurigen Busch ward! — Die ersten Capitel im ersten Buch Mose, wie schön sie brennen!

Es ist ein allerliebster Bibelmorgen! — Ganz aufrichtig gefragt, ist nicht sehr viel vom Morgen in der Schöpfungsgeschichte? Das Licht ist das Schimmerlicht, ehe die Sonne aufgeht, und so fortan! — Pastor! Sie haben mich immer damit ausgelacht; mögen sie! — Eben so denk ich, (und, Zweifler, faß in deinen Busen, du wirsts auch so finden,) daß jeder Mensch den Stand der Unschuld, der Sünde, der Gnade, selbst belebt. Gott helf uns zum Stande der ewigen Herrlichkeit! Nimmt man die Sache so; wie viel Weisheit, Stärke und Schönheit in allem! Da sieht man eine Hieroglyphe die von allen Ecken und Seiten erklärungsfähig ist. Man findet nicht anstößig, daß Fische im Meer, und Miriaden Welten paarweise wandeln. Mahlerey und Astronomie sind sich spinnenfeind! Beym Moses sind sie verwandt. Noch bis auf den heutigen Tag ist keine Entdeckung gemacht worden, wobey Moses zu kurz gekommen wäre — Wer kann ihm die Göttlichkeit absprechen? —

Ist, damit ich die nemliche Hieroglyphe auf die andre Art nehme, ist denn nicht jedes Kind, wenn es auf die Welt kommt, im Stande der Unschuld? Weiß es vom Mein und Dein? Fält es nicht in den Stand der

Sün-

Sünden? kann es indessen nicht erzogen, und der göttlichen Absicht, das heißt: dem göttlichen Ebenbilde, näher gebracht werden? Muß der Mensch gleich oft im Streite seyn und im Schweiß des Angesichts über seine Leidenschaft kämpfen, kann er nicht auch siegen? und was ist besser, die Hände in den Schoos legen, und nicht wachen, nicht schlafen? oder beydes recht von Herzen thun?

Ich komme wieder zum Anfange.

* * *

Am Anfange, in einer neuen Weltperiode, oder auch am tiefern Anfange, am allerersten Anfange, war das menschliche Geschlecht so Eins, wie Einer. Das ganze Geschlecht war Adam, weniger eine Ribbe, oder, und eine seiner Ribben. Welche göttliche Weisheit in diesem Bilde! Mann und Weib sind eins, und verschieden. Es fehlt dem Manne, wenn er ein Weib hat, eine Ribbe; allein dieser Verlust wie reichlich ersetzt, wie reichlich! eben weil er ein liebes Weib hat.

Im Schlafe verlohr Adam eine Ribbe, und es ergiebt sich besonders im Schlaf, wo so viel Bilder um uns herumgaukeln, wie nöthig dem Mann ein Weib sey.

*

Vom Garten fieng sich die Haushaltung an, nicht vom Ackerbau. Man aß eher Aepfel, als Brod. Jeder Mensch bebauete sich einen Fleck mit Bäumen und Kraut, und niemand beneidete dem andern sein Gartenland, und niemand kam dem andern ins Gehege. Das Hirtenleben, das Schäferleben wird dem Ackerbau im ersten Buch Mose vorgezogen, und das mit Recht. Die Schäfer waren Kinder Gottes; die Ackerbauer Kinder der Menschen. Cain brachte dem Herrn ein Opfer von Feldfrüchten; Abel von den Erstlingen der Heerde. Cain gefiel dem Herrn nicht so wohl, der schon bey seinem Acker, bey seinem erarbeiteten Mein und Dein mit dem Gedanken umgieng, eine Stadt zu bauen, die er nach seinem Sohn Hanoch nannte, der Mörder der! So giengs! Erst Ein Garten, dann zwey Wege, einer das Schäferleben, der andre Ackerbau. Beym Schäferleben war noch am wenigsten vom Mein und Dein; allein beym Ackerbau, wo der Mensch der Natur weniger überläßt, wo er selbst Hand ans Werk legt, wie viel Mein und Dein! Vom Ackerbau bis zur Stadt ist nur so weit, als von Vater und Sohn, vom Mörder Cain und

vom

vom Hanoch. Noch jezt thun wir uns etwas zu gut, wenn wir vom Schäferleben, von der güldenen Zeit, träumen. Wir sehen das Schäferleben als den nächsten Grenzort zum Paradise an.

Der Fall Adams ist der Fall aus der Natur ins Mein und Dein, wodurch Arbeit, Mühe, Schweis des Angesichts, Uebermuth, Weichlichkeit in die Welt kam. Auch der Tod ist der Sold dieses Standes der Sünden, der aus Krankheiten besteht, welche aus einem unparadisischen Leben entstehen, und womit der Tod jezt gemeinhin verbunden ist. Vor diesem wäre der Mensch lebendig gen Himmel gekommen; er wäre in dieser Welt eingeschlafen und im Himmel aufgewacht. Das läßt sich schön hören, lieben Freunde in dem Herrn! allein eingemachte Früchte sind auch nicht zu verwerfen, und eine vorhergegangene Krankheit, hat sie denn nicht ihren großen Nutzen? Macht sie uns nicht das so liebe Leben ekel? Ich habe schon oben gesagt: es ist gut zu wissen, daß man wacht, und daß man schläft, und so könnt' ich auch behaupten, eben so gut sey es auch zu wissen, daß man stirbt, und daß man lebt. Ist denn die Kürze des Lebens so etwas schreckliches? Ja wenn

 das

das Wohlgehen mit dem langen Leben verbunden ist; wem gehts aber in der jetzigen argen bösen Welt wohl? wo selbst in Curland ein Herzog ist. Oft lebt man darum so gern lange, damit man sich nicht den Vorwurf zuziehe, sein Leben verkürzt zu haben. Ein langes Leben scheint uns ein Testimonium des Wohlverhaltens gegen uns. —

* * *

Der Fluch, der die Weiber traf, gehört er nicht auf die Rechnung der Weichlichkeit und Verzärtelung? Weiber, die sich weniger verzärteln, empfinden von dem Fluch: du sollst mit Schmerzen Kinder gebähren, noch bis diesen Augenblick wenig, oder gar nichts, und wenn sie selbst, wie im Naturstande, arbeiten und sich nicht blos vom Herrn Gemahl ernähren lassen, haben sie so gut ihren Willen, als die Männer. Eignen sich nicht viele Weiber diesen Eigenwillen, besonders im adlichen Stande, schon wegen ihres Eingebrachten zu? — daß sich Gott erbarme! In seinem eignen Hause ein Sclave seyn! —

Der Stand der Unschuld, oder der Stand der ersten Natur, das Paradies, war ein Zustand, da der Mensch, so wie die Thiere,

wan-

wandelte, nur daß ihn seine Vernunft zum Herrn über seine Schulcammeraden machte! Der Mensch saß in Prima. Keinem Menschen fiel es ein, sich Grenzen abzuzeichnen. Eine Höhle, das war alles, was er nöthig hatte, und auf die war er so wenig neidisch, und hatt' es auch so wenig Ursache zu seyn, daß niemand so leicht dem andern in den Weg kam. Er gieng nackt und brauchte keine Kleider. Kleider sind eben das, so den meisten Zank unter den Menschen verursacht; denn sie sind beständig sichtbar: dagegen Speise und Trank, wenn es gleich Neid verursacht, ihn auch wieder dämpft, weil es nicht ins Auge fällt. Die Vernunft braucht Gesetze, so bald sie heranwächst. Diese Zäune, diese Grenzen, brauchte auch das menschliche Geschlecht, da es mehr seine Stärke fühlte. Die Herrschaft über die Thiere bracht' es zur Herrschaft unter sich. Die ersten Grenzzeichen waren Bäume; wer sie nicht achtete, war der Mensch. Das Weib reizte den Mann, der Kinder halber, an, die mit dem zugewiesenen Platz nicht auskommen würden, und so brach der Mensch die Grenze, und von diesem Zeitpunkt an, lernte er aus der Sünde, aus der Grenzübertretung, das Gute und Böse erkennen,

nen, was er erst nicht kannte, da er vor diesem so in den Tag hinein lebte, Gott den Vater walten lies, das Maul aufsperrte, wenn es regnete, und den Apfel nicht eher aß, als bis er halb faul vom Baume sich herabschlich. Da lob ich mir ein Sprindt zu suchen und den Apfel herabzuhohlen, ehe er natürlichen Todes so alt und schwach stirbt, daß er inwendig faul und auswendig zusammengefallen ist. Freylich hätten die grenzstreitige Partheyen sehr leicht aus einander kommen können, wenn sie so klug gewesen, nur ein Paar Schritte weiter zu gehen, wo sie eine weit vortreflichere Gegend, eine Gegend voll Leben, kennen gelernet, und wo sie, ohne sich zu nahe zu kommen, hinreichend entschädiget gewesen wären. Sie durften nicht nach Amerika! — Mit dem rohen Adamsnaturstande ists indessen so eine Sache! Zu ein paar Schritten weiter, waren sie nicht zu bringen.

Der Stand der Sünde, der Stand, da aus Familien allmählig Staaten wurden, hat freylich sein vieles Böse an sich; indessen ist er doch auch auf der andern Seite nicht ohne sein vieles Gute. Der Staat ist würklich ein Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses.

Der

* * *

Der Mensch ward feiner an Leib und Seele. Schand und Sünd ists freylich, daß die Seele nicht wachsen kann, wenn nicht zugleich auch der Körper verzärtelt wird, oder abnimmt.

* * *

So gehts! Der Stand der Sünde bringt uns gerades Weges zum Stande der Gnaden. Durch den Pastor — bin ich zuerst auf diese Begriffe gekommen; indessen irrt er, wenn er des Glaubens ist, daß der monarchische Staat zum Stande der Gnaden eher, als der aristocratische und democratische führen werde. Mit nichten! Der monarchische Staat ist vielmehr der Stand der **würklichen** Sünden; die andern Staatenarten sind **Erbsünde**. Wenn der monarchische Staat erst zum höchsten Despotismus hinausgewachsen, kommt man wieder ins Freye! wogegen der freye Staat kaum den Namen des Standes der Sünde verdienet. Durch einen sanften Schlaf kann man aus ihm zu den Seligkeiten des Standes der Gnaden gedeyhen — Man weis nicht wie. Sie sehen, Pastor! wie weit ich in der Orthodoxie gekommen. Sie sind nur drey, ich gar viergliedrig. Wenn sie die theo-

theologische Distinktion vom Reich der Allmacht, Reich der Gnaden, und Reich der ewigen Herrlichkeit zum Grunde legen, thue ich ein Gleiches mit dem Stande der Unschuld, Stande der Sünden, Stande der Gnaden, und Stande der ewigen Herrlichkeit. Die Sache genau genommen, hebt sich der Bruch und eins geht mit dem andern auf. Ich bin für Stände, Sie für Reiche. Ich wünsche den Stand der Gnaden, Sie das Reich der Gnaden. Sie sind ein Königscher, ich ein Curländer! — Den Stand der Gnaden würd' ich fast so bestimmen, daß es in der ganzen Welt wie in Curland stünde — Außer diesen Banden, sagt der Apostel Paulus, und freylich muß Curland noch von vielen Ungnaden geläutert werden, eh' es ein wahrer Stand der Gnaden ist. Auf dem Wege dazu ist es. Wie sind wir denn unterschieden, Pastor? Sie wissen mehr, als ich, und glauben mehr, als ich. Ich weiß wenig, und glaube wenig. Sie haben ein Perspektiv, ich mein leibliches Auge. Sie Schule, ich gemeines Leben! — Man ist nur so gros, als man gewachsen ist! — Sie denken verfänglich von Curland und Semgallen, und ich von der Schöpfung. Alles hebt sich. Wir sind beyd'

im

im Jammertha, und werden beyde gen Zion kommen. Wollen Sie noch mehr vom Stande der Gnaden? —

Der Stand der Gnaden ist ein durch Vernunft gereinigter Naturstand, nach welchem die Vernunft den Menschen regiert, nach welchem er ihre ewigen Gesetze verehrt, ihnen folgt, und wenn Clima und Denkart sich ihr Votum vorbehalten; so hält der Mensch auch dies Votum, so bald es die Vernunft an Kindesstatt annimmt oder ihm beytritt, in Ehren — Kann man denn nicht bey leiblichen Kindern auch Kinder adoptiren! Auch noch eher, als der Mensch zu diesem Glücke des Standes der Gnaden gelangt, kann er sich selbst in diesen Stand hinein denken, ihn sich so eigen machen, als wäre er würklich schon da! und wenn das viele thäten, wie der Pastor und ich, ich wette drauf, Gottes Reich, wie der Pastor will, oder der Stand der Gnaden, wie ich will, käme einige hundert Jahre eher, als jezt. Vor unserer Trennung war dieses Reich und respektive Stand der Gnaden in unsern beyden Wohnungen! Mein Weib bisweilen abgerechnet.

Auch noch, Geliebte in dem Herrn! auch noch ist der Mensch, wenn er will, wie im Para=

Paradiese. Er ist mehr drinn, wie vorhin. Er setzt sich jezt selbst herein, und erst kam er so dazu, mir nichts dir nichts. Erworbenes Brod schmeckt am besten, und bekommt auch so. Der Teppich der Erde ist mit den vortreflichsten Kräutern angefüllt. Nur wir sind nicht mehr Schooskinder. Wir müssen Hand ans Werk legen. Wie die Natur nur ein Kind hatte, da hielte sies freylich auf dem Schoos; jezt aber — was solte sie mit so viel Tagdieben anfangen? — — — — Blos das gute kennen, Freund Pastor? Ists denn so herrlich, oder ists nicht besser, wie Gott wissen, was gut und böse ist, aus dem Paradiese in die Welt gehen? Aus der blos simplen Unschuld zur Vernunft? Die vernünftige Unschuld ist was göttliches — allein jene rothbackigte gemeine Unschuld, was hat sie denn für Reiz? Wüßte denn wohl der Adam sich eine Talubbe (Schlafpelz) zu machen? Ich mag ihm keinen Namen beylegen, diesem Namengeber! denn wahrlich! er würde nicht sonderlich abkommen, wenn ich ihn taufen solte —

Ist der Mensch denn nicht noch jezt der Herr der Erde? Er ruft alle Geschöpfe mit Namen und kann ihnen Namen geben, so

bald

bald er ihnen nur ins Auge sieht, fals sie nemlich noch nicht benahmt sind. Der Mensch verträgt alle Gegenden, und hat er einen guten Hund, das natürlichste Hausgesinde, das Gott dem Menschen zugeordet hat, wie wir alle wissen, hetzt er Löwen, wie Hasen; obgleich der Löwe Herzog unter den Thüren ist; als welches ich ihm gar nicht streitig machen will. König mag ich, mit des Herrn Pastors Erlaubnis, solch ein edles Thier nicht nennen. Wo ist denn Unkraut? Nirgend. Freunde, nur dann ist Etwas Unkraut, wenn es nicht an der rechten Stelle steht, wenn es nicht gebraucht, sondern gemisbraucht wird. Dem Thoren ist alles Unkraut. Dem Weisen ist alles Kraut, alles ist ihm gut, was in der Welt ist, er machts, wie Gott der Herr, siehet an, was Gott gemacht hat, und es ist alles sehr gut.

*   *   *

Gott sahe an, alles was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr wohl!

Was böse scheinet ist Gewinn;
Der Tod selbst, ist mein Leben!

singt ihre Frau! Der Schein trügt. Das, was böse aussieht, die Grundtriebe, womit der Mensch auf die Welt kommt, wie wickeln

sie

sie sich vortreflich aus! Laßt sie nur wachsen, ohne an einen Stock zu binden. Laßt sie wachsen, wie Gott und sie wollen, und siehe da! es ist alles sehr gut! Die Menschenfurcht, die das Mißtrauen, den Geiz und andere Schand und Laster erreget, auch sie ist aus der unversiegenden Quelle alles Guten! — Welch eine Fülle der Weisheit liegt in allem verborgen! Eine Welt mit diesem Bösen ist besser, als Eine ohne solches. O welch eine Tiefe des Reichthums! beyde der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich, o Gott! mein Gott! sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen, oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge! Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Was aus Gottes Händen kommt, ist eitel gut! —

Ich nehme, wie ers giebet,

singt ihre Frau! die anders rechnet, als ich. In der Summe stimmen alle gute Menschen auf ein Haar! Thoren! — Ihr wolt Gott den Herrn meistern? Ihr wolt sticken und

flicken,

flicken, wie die Pastorin sagt. Es ist nicht völlig regelmäßig, glaubt ihr? und wißt ihr denn, daß sogar alles, was über die Regel wegragt, was der Regel über die Schulter sieht, göttlich ist! — Man nennt das Geniezüge, die größer als die gemeinen, bekannten Regeln sind, und sagt zuweilen von einem Stück, wo doch zuweilen nur ein einziger gewagter Strich vorfällt: Ueberaus schön! Unvergleichlich! —

Ein Gesicht, ist es blos regelmäßig, kann es schön seyn, aber nicht drüber. So war das Gesicht der Jungfrau Maria schön. Christus, der Herr! hatte einen Zug, der göttlich, der nicht regelgemäs war! — So, und nicht anders, seht die Welt an! und findet ihr dennoch böses?

> Was böse scheinet ist Gewinn;
> Der Tod selbst, ist mein Leben!

Der Teufel selbst, ist Gottes Staatsminister.

An die Vorsehung glauben, ist weit besser, als lauter gute Schicksale haben! Wir würden sonst gleichgültig gegen alles seyn! — Du denkest nicht an Gott? Wer lange nicht an ihm gedacht hat, scheut sich, ihm nahe zu kommen! Er fürchtet sich vor ihm. Unglück! Ist denn wirklich Unglück in der Welt? Die

Künste-

Künsteleyen, die Bedürfnisse, welche der Mensch so mühsam suchte, haben sein Unglück gemacht. Reichthum ist nichts wesentliches. In der im Argen liegenden Welt siehet er zwar so aus; allein er ist es nicht. Gott der Herr würd' ihn sonst so nicht vertheilt haben. Wer hat denn den Reichthum? Gemeinhin Leute, mit denen wir nicht tauschen würden. Christus war ganz und gar nicht für den Reichthum, und da er wirklich an sich etwas unnatürliches ist; wie schwer ist es, hier ein guter Amtmann Gottes zu seyn. Gott! wende den Reichthum, wend ihn von mir, wenn ich die Buchhalterey nicht verstehe, die vor Dir gilt!

* * *

So denken, und nach diesen Grundsätzen handeln, heißt: das Salz der Erde seyn, wodurch uns die Welt schmackhafter wird. Das Reich, oder den Stand der Gnaden beschleunigen, diesem Gnadenzeitpunkt Gewalt anthun. Hab ich nicht viel von Ihnen behalten, Pastor? —

Einen sehr großen Theil ist dieser Gnadenpunkt durch die Erscheinung Christi ins Fleisch herangerückt! — Daher heißen auch die Tage von den ersten Weyhnachten: dies ist die

ange-

angenehme Zeit, dies ist der Tag des Heils! — und es mag es gesungen haben, wer da will, wahr ists, daß durch Christi Herabkunft Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, und eben dadurch Ehre Gott in der Höhe, entstanden!

Des sollen wir alle froh seyn,

singt die Frau Pastorin, und ich sing es mit. Was wollen Ew. WohlEhrwürden mehr? —

* * *

Dies Singen und Sagen bringt mich zur Behauptung, daß das alte Testament Poesie, das neue Prosa sey: so wie die Poesie eher, als die Prosa gewesen. Garten, wie wir wissen, eher als Feld. Alles war im so genannten alten Bunde Bild! Opfern ist ein sehr natürlicher Gottesdienst! Der Rauch geht hinauf, er trägt wirklich etwas ab, und zwar eben dahin, von wo so viele gute und vollkommne Gaben herabkommen. Seht nur, wie im Junius die Natur opfert! Das Opfer steigt hinauf, welches die Blumen dem himmlischen Vater bringen! die Erstlinge des Frühlings! Wie natürlich die ersten Menschen aufs Opfern gekommen! Es ist viel Poesie beym Opfer, sagten sie, Pastor! Wahr! Weg mit dem Rauch aus der Schach-

tel des Apothekers! Laßt die Blumen opfern; wir wollen im heiligen Leben wandeln! — Das Alter ist nicht so empfindsam, als die Jugend. Es scheinet, dieses sey die Folge der Vernunft. Einer jungen Frucht drückt man alles ein. Wozu dienen aber junge unreife Früchte? Freylich schmecken unreife Stachelbeeren mit jungen Hünern nicht übel; — allein sie müssen versüßt werden, und reif bleibt doch reif —

* * *

Christus brachte die Menschen auf die Akademie, nachdem sie vorher in der Schule gewesen und oft Schulläufer geworden. Nie legt' er es darauf an, ein weltliches Reich zu stiften. Hätt' ers gethan, sagt selbst, wer kann es oft genug fragen, wäre es nicht gewesen, um das Reich Gottes näher zu bringen? Johannes und Jacobus ließen zwar durch ihre Frau Mutter ein Paar Plätze zur Rechten und Linken bestellen; allein Christus gab ihnen zur Resolution, ihr wisset nicht, was ihr bittet. Er war ein Jude, weil dieses Volk das einzige war, das mit so entsetzlicher Mühe zum einigen alleinigen Gott, der ein Geist ist und nicht abgebildet werden kann,

vor-

vorbereitet worden, sagen die Herren Theologen. Mag seyn, auch nicht! Was geht mich das Warum an?

Wer kann einen Geist mahlen? und wenn er nicht gemahlt wird, wie es ein jüdisches Kirchengesetz war, wie schwer ist er von Menschen zu glauben, die nur auf das Augsichtbare zu sehen gewohnt sind? Man kann es sich kaum vorstellen, wie sehr das Menschengeschlecht von je her zur Abgötterey geneigt ist! Christus nannte Gott den Herrn, Vater, und wenn unsere Mahler ihn als einen alten Mann bilden, kann es bleiben? Ists verwerflich?

Wie eifrig Christus bemüht gewesen, die reine Erkenntnis Gottes zu lehren, beweisen die Evangelisten, die, unter uns gesagt, auch mehr hätten von Christo aufschreiben können. **Es sind auch viel andere Dinge, die Jesus gethan hat,** sagt Johannes, **welche, so sie solten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.** Lieber Johannes! Der Pastor und ich hätten sie begriffen; denn wir sind nicht von der Welt.

Moses kleidete die abstrakten Wahrheiten in Allegorien ein! So die Schöpfung in ein

Frühstück, so die Quelle des moralischen Bösen in die Erzählung vom verbotenen Baum. So den Ursprung der mancherley Sprachen in die Geschichte vom Turmbau zu Babel. Christus, der Herr, war sehr entfernt von aller rückhaltenden, abergläubischen, spitzfindigen Lehrart, welche, voll Verachtung gegen alles faßliche, gern in der Dämmerung ist. Er war das wahrhafte Licht, welches die Welt erleuchtete. Seine Lehre war eine Kinderlehre; allein man sieht es noch jezt, wie groß sie sey! Er war wahrlich ein Gesandter Gottes, der in Gottes Schoos war, und Gott verkündiget hat, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann. Seine Offenbarung, seine Verkündigung, that der Vernunft die treflichsten Dienste; so wie diese sie nach der Zeit und noch jezt erwiedert. Seit dem Christenthum ist noch kein Philosoph gewesen, dessen Vernunft nicht von der Offenbarung geleitet, oder bestochen worden! — Die guten lieben Herren, den Pastor nicht ausgenommen! Man solte Wunder denken, wo sie es her haben? Lies das neue Testament, geneigter philosophischer Leser! und du wirst finden, daß die Philosophie nichts weiter als Formalität, als Leisten, als Wörterbuch sey. Suche, so wirst

du

du finden, klopfe an, so wird dir aufgethan!

*　　*　　*

Christus forderte eine Reinigkeit des Herzens, die noch nie jemand vor ihm gelehrt hat. Der Mensch soll, des Glaubens halber an Gott, und nicht aus Stolz, aus Gewinnsucht, seinen Obliegenheiten nachkommen. Es soll kein Wasser diesen Wein verderben, und ist sie denn nicht werth, die Tugend, daß man sie liebt? Hat sie denn nicht die glücklichsten Folgen, die bis in Ewigkeit dauren? Nichts vergeht ganz. Alles, der Körper selbst, ist ewig, und unsere Handlungen? Keine ist kinderlos. Jede pflanzt sich fort, und oft wird aus einem Adam von Handlung Eine ganze Welt! Lasset uns gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören! Ueber diesen Spruch hörte ich Sie predigen, lieber Pastor, und noch hör ich Sie, so wohl thut mir diese Predigt!

*　　*　　*

Der Mensch ist auf der Stufe seiner göttlichen Natur nicht im Stande, so Herr seiner Handlungen zu seyn, daß er den moralischen

Gesetzen völlig folgen könnte. Die Welt hat eine Beziehung auf unsere Seele und Körper, nachdem wir die Welt aus diesem oder einem andern Gesichtspunkte fassen. Bald so, bald so. Gehts uns schlecht, ist alles schlecht. Geht es uns wohl, so lächelt uns alles an. Zwar ist der Geist unabhängig vom Körper, und sagen wir also nicht: sein böser Geist, sein guter Geist; sondern sein böses Herz, sein gutes Herz. Wer kann den Geist indessen allen äußern Antrieben entziehen? Diesen Geist, wer kann ihn heiligen, so wie Gott heilig ist? — Wer kann ihn gewöhnen, blos nach Grundsätzen der Vernunft zu handeln? Dieser Kampf des Geistes und des Fleisches ist der gute Kampf, den wir alle kämpfen — Um mich indessen in einer für mich so höchst wichtigen Sache nicht in Ungewißheit zu lassen, und mich von der Sentenz zu unterrichten, die Gott vor seinem Richterstuhl über jede meiner Handlungen ausspricht, gab er mir ein moralisches Gefühl.

* * *

Vor Gott sind die Himmel nicht rein, und eine ganz absolute Vollkommenheit kann in keinem redlichen Wesen seyn. Etwas, das

über die Schranken der menschlichen Natur geht, kann der Schöpfer nicht fordern. Es giebt keinen allgemeinen guten, und keinen allgemeinen bösen Menschen.

*   *
*

Erbsünde ist vielleicht Bewußtseyn von natürlicher Freyheit, mit der wir alle auf die Welt kommen, vorzüglich ein Curländer. Die Herren Theologen nehmen sie anders. Ich lasse sie bey ihrer Freyheit; allein ich bestehe auch auf die meinige. In dem Sinn, wie die Herren Geistlichen es nehmen, hat die Frau v. W— keine Erbsünde, und so kenn' ich viel ohne Erbsünde — Was ist die Erbsünde nach der Meynung der Geistlichen? Ein Kind der Dogmatik. Der erste schlechte Erzieher, der sich entschuldigen wolte, erfand dies Namenspiel.

*   *
*

Wie kann sich aber der Mensch bey dem Bewußtseyn, gesündiget zu haben, beruhigen? Es giebt im eigentlichen Sinn nur Sünde wider seinen Nächsten. Wir sündigen wider Gott in so weit, als wir unsern Bruder beleidigen. Die Liebe zu Gott hat keinen andern

Beweiß, als die Liebe zum Bruder. Die meisten Menschen glauben, den lieben Gott so behandeln zu müssen, wie einen vornehmen Herrn; obgleich Christus ihn als Vater dargestellt hat. Er hat sich uns zum Vater hergegeben. Wer hat sich aber nicht von Jugend auf angewöhnt, Gott zu schmeichlen, dem Herzenskündiger mündlich zu versichern, was uns nicht ums Herz ist? Ihn mit den Lippen zu ehren, und die Seele, sein Gnadenwerk, von ihm zu entfernen?

Kurz, wer bemüht sich nicht, durch süße Reden Gott ums Herz zu betrügen? Solch eine Führung halt ich gerades Weges für Menschengebot und Menschentand. Wenn es mich angreift, schreye ich aus. Ich bin zuweilen ordentlich bös' auf den lieben Gott, und da wett ich, das muß ihm lieber seyn, als wenn ich den Widerwärtigkeiten äußerlich begegne, wie einem Boten von ihm, und innerlich wünsche, daß dieser Abgeordnete zum T — wäre! — Ich bekenne es frey, daß ich nicht danken, nicht beten kann, wenn mich Unglück trift. Wenns donnert, ist der lustigste Vogel hypochondrisch, und wenns ein schöner Morgen ist, wie jubilirt die ganze Schöpfung! Ueberhaupt denk ich vom Gebet an-

ders, als der Pastor; obgleich ich das meiste von seiner Meynung auf und angenommen, und wol eins mit bete, wenns so die Gelegenheit giebt. Thor! was kann denn dem göttlichen Wesen damit gedient seyn, daß du seinethalben die Augen verkehrst, dich krampfartig stellest, die Hände ins Kreuz hältst — des Sonntags so thust, als hättest du die Woche vor seinem Pallast —

Mit diesen meinen Gesinnungen stimmt meine Hymne, die ich Gott dem Herrn beym Eingange dieses Aufsatzes angestimmt, und die mich zuweilen so anwandelt, daß ich mich kaum auf den Füßen halten kann. Ich spring, als wolt' ich gen Himmel springen, so ein alter steifer Kerl ich bin. Eine Ader hab ich mir dabey nicht verrenket. Da hab ich zuweilen eine Hymnestunde, wo mir das Herz die Brust durchstoßen will. Hinauf will es, und alles um mich her hat dann eine allerliebste Stimme: alles singt melodisch, Gott allein die Ehre! Lachen ist ein Kranz, der gemeinhin sauren Wein anpreiset: Meine Freude braucht keinen Kranz — die Natur hat eine Wonnecirculation, die mich zu dieser Freude auffordert.

Was kann es dem lieben Gott helfen, wenn ich, dem lieben Gott zu Ehren, meiner begangnen Sünden halber einen Trauerrock anlege, mit Klötzen an den Füßen gehe? das nenn ich, die edle Zeit tödten und Sünden mit Sünden häufen. Anstatt Leide zu tragen um meinen Todten, erzieh ich meine übrigen Kinder und sage zum verstorbenen Sohne: ruhe wohl! Es besser machen, durch Schaden klug, wie neu gebohren werden, ein ander Leben anfangen, das heißt: Buße thun, und dies führt die Vergebung der Sünden mit sich. Das Bewußtseyn einer guten That, wodurch wir uns am Morgen des neuen Lebens auszeichnen, vertreibt die vorige finstre Nacht der Sünden! — Es ist so, als wenn man ein frisches Hemd anzieht! — Ist die Sünde zu ersetzen, gilt vor dem Ersatz keine andre gute Handlung? Mit zinsenreichem Ersatz fängt sich das Werk der Bekehrung an. Ist aber diese Genugthuung nicht möglich; so nehm ich die Einbildungskraft zu Hülfe und stelle mir jemand dar, dem ichs vergelte, dem ich in des beleidigten Namen Gutes thue! in eines Jüngers Namen ein Glas Wasser reiche. Gott! denk ich, hat doch einmal einen vollkommnen Menschen gesehen, Jesum

Chri-

Christum, der gerecht ist. Wenns auch mit dir fehlt hie und da, sey unverzagt! — und ich bins auch! — Bete du nur zehn Jahre und gib der Wittwe nicht das Stück Waizenland wieder, um das du sie betrogest, wirst du Ruhe haben, wenn dich ein hitziges Fieber ergreift? oder es sich sonst über deinem Haupte zusammenzieht? — Mit nichten. Die beste Cur ist eine gute Handlung, wodurch das Bewußtseyn in dir auflodert: dir sind deine Sünden vergeben. Dies war das Recept, das Christus verschrieb, und wahrlich es ist kein Kraut, kein Pflaster, was so heilet wie dies! — Viele Leute werden gesund, wenn sie ein Testament gemacht haben, und ich halte dies für ein gewisseres Nothmittel, als das versparte Aderlassen. So bald der Mensch ruhig ist, so bald er empfindet, seine Sünden sind ihm vergeben; so steht er bald auf und wandelt! — Pastor! Sie sagten einst, wie mich dünkt: man muß die Körpercur mit der Seelencur anfangen! — Die Hypochondrie ist gemeinhin eine im Gemüth stecken gebliebene Sünde, die ich an mir selbst verübt. Giebts denn Sünden an mir selbst? Freylich! denn ich bin mir selbst der Nächste; allein solche Sünden haben mir noch keine schwere Lebens-

Lebensstunde gemacht, ich leide ihrethalber die natürlichen Strafen. Ich sterbe ihretwegen täglich und suche mir durch Bewegung und ein Glas Wein die Gedanken zu vertreiben, wenn sie mir ins Ohr raunen: du bist ein Selbstdieb! Gottlob, ein Selbstmörder bin ich nicht! — Wer aber nie an sich selbst gesündiget, der hebe den ersten Stein wider mich! Ich bitte, den Herrn Generalsuperintendent nicht ausgeschlossen, ich bitte! —

Gott sey mir Sünder gnädig! das war so herzlich, als: Gott allein die Ehre!

Es giebt Seelen, die sich immer gleich, und wie ein sanfter schöner Tag sind, wo es immer scheint, es wolle die Sonne hervor, es wolle regnen, und es regnet nicht und es scheint nicht die Sonne! Ich habe auch dergleichen Tage gehabt. Man könnte sie heilige Tage nennen, und den, der sie zu leben versteht, einen der geheiliget ist! da komm einem, was da will, es regnet nicht, es scheint nicht die Sonne. Die Empfindung, daß uns alles, alles, zum besten dient, würkt so stark auf unser Herz, daß wir innerlich und äußerlich ruhig sind! Da sieht man, so zu sagen, in allem Gott den Herrn. Jaget nach der Heiligung, sagt der Apostel, ohne welche

wird

wirds niemand den Herrn sehen! Gott laß mich so leben, so sterben!

* * *

Leidenschaften sind Engel und können Teufel werden. Sie sind Beförderer, Mitwürker des Guten. Sie geben Spannkraft und Thätigkeit den Müden! — Wärme und Leben dem Kaltgewordenen.

Wohl dem, der sich der Leidenschaften zu seinem eigenen und zum Vortheil seines Nächsten bedient, der alles zu edlen Absichten lenkt! Hat doch jemand gesagt, das Ungeziefer wäre blos da, um die Faulen zur Arbeit zu treiben! — Daß dich doch die Mücke dafür stäche! —

* * *

Noch nie hat sich ein Mensch seiner Sünden als Sünden gerühmt. Er wolte vielmehr durch diese seine Offenherzigkeit den andern auf das Gute aufmerksam machen, was in diesem Bösen lag. Wer Böses von sich sagt, ist oft der feinste Lobredner auf sich. Man denkt, er wolle sich was Leides thun; allein er thut sich was zu gut, so wie sich niemand ums Leben bringt, der in aller Welt

Augen

Augen die Pistole ladet und laut rufet: auf mich! Wen er lieb hat, den züchtigt er, könnte man vom Menschen sagen, der übel von sich selbst spricht.

* * *

Da Christus den großen Zweck seiner Sendung nicht erreichen konnte, sondern bey der evangelischen Lehre des Gnadenstandes, des Heilstandes, nichts anders, als Verachtung und den Tod selbst erduldete; so war es kein Wunder, daß seine Jünger, die so weit von ihrem Meister abstanden, ob diesem Werke verzweifelten, bis sie endlich, nach sehr geheimen Berathschlagungen, sich entschlossen, das Evangelium zu verkündigen, bis daß Er käme! bis daß sein Reich käme, und wir ihn wieder im Geiste dargestellt sähen! — Ein einmüthiger heiliger Geist beseelte die Jünger so, daß sie das Werk anfiengen mit Freuden, und für so eine gute Absicht Märtyrer zu werden kein Bedenken trugen.

* * *

Obgleich Menschensatzungen die Religion Jesu so sehr verdunkelt, daß, wenn Christus herabkäme, er die Christen nicht kennen würde;

de; sagt! ist sie nicht noch jetzt, so wie sie da liegt, vortreflich? Ist sie nicht die einzige, die den Menschen zum Gnadenreiche, zum Stande der Gnaden, zu bringen Kraft und Stärke hat? Ich hab es anfänglich so nicht eingesehen; allein jetzt glaub ich, daß in dieser Lehre Leben für diese, und Seligkeit für die andre Welt liege.

* * *

Die Jünger Christi waren ehrliche Kerls, bis auf den Judas, der ihn verrieth. **Petrus** war feurig, **Jacobus** strenge, **Johannes** sanft. Keiner hat sich Schätze erworben. Wie lebten sie, wie starben sie? so lebt, so stirbt kein Leutbetrüger!

Vornehm werden wollen heißt, darauf ausgehen, daß man bewundert oder beneidet wird; beydes taugt nicht! Sich Glück wünschen heißt, andere kleiner verlangen, als man selbst ist. Andere auf seine Kosten unglücklich wissen! — Solche eigennützige strafbare Wünsche sind geradesweges dem Gnadenreiche Christi entgegen, wo kein Kronprinz, kein Königsbruder ist. Der erste ist der letzte, der letzte der erste. Der Geringste der Vornehmste, der Vornehmste der Ge-

Geringste. — Gegenseitige Gesinnungen bey seinem Besten zu bemerken; mußte den Erretter, den Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts, ganz natürlich zum Rückhalt gegen diese seine sonst guten Freunde bringen, welche die zwölf Stämme unter sich theilten, und durchaus etwas vorstellen wollten! — War es Wunder? Wären wir in allen ihren Umständen besser gewesen? Ich glaub es nicht. Christus nahm sie also wie Kinder, denen man durch Gleichnisse, durch Erzählungen, auf den rechten Weg hilft, und sagt, Freunde! wenn Christus in Curland gewandelt hätte, wo doch alles von Freyheit spricht, wär er nicht gekreuziget? Sie, Pastor, sind eins mit mir. Was würde nicht im despotischen, im monarchischen Staate werden! Noch jetzt kann man Christi Absicht, so klar sie gleich da liegt, weder errathen, noch ertragen. Man hält sie unmöglich. Was aber bey Menschen unmöglich ist, ist es nicht bey Gott. Wie langsam gehts mit der wahren Erkenntniß Gottes und mit der Tugendübung! Wahrlich Christus leidet noch — wie seine Worte gekreuziget werden!

* * *

Getrost!

Getrost! —

Johannes, der Schoosjünger Christi, sahe, da er ein hohes Alter erreichet hatte, ein, daß die zwölfe nicht im Stande gewesen, dieses große Werk auszuführen; allein seine Hofnung war noch fest! — Die Religion Christi war nicht Menschenwerk. Er half sich mit der Einbildungskraft, da wo er sich verlassen fühlte. In seinem Gesichte sah er einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrunde, und eine grosse Kette in der Hand. Doch warum diese Züge von einem so ins Große gemahlten Bilde? — Er ergrif das Erdenelend und band es tausend Jahr. Johannes, der es empfand, wie Menschunmöglich es sey, Christi Reich auf Erden zu verbreiten, ohne daß Tyranney und Bosheit gefesselt würden, bildete sich ein: Es sey also. Er stelte sich, um sich nicht zu vergessen, vor, daß die Märtyrer, die Zeugen Jesu, welche die Mahlzeichen an Stirn und Hand hätten, jetzt in diesem Gnadenstand eingehen und tausend Jahr mit Christo regieren würden! — Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andre Tod keine Macht, sondern sie werden Priester

Gottes und Christi seyn, und mit ihm regieren tausend Jahr.

Der hat den Himmel auf Erden, dessen Lebenszeit in diese tausend Jahre fält, wo man einsehen wird, was Christus und die Märtyrer beabsichtiget. Nach dieser tausendjährigen Regierung bildet sich Johannes wieder Tyranney und Blutvergießen ein! Das Erdenelend wird wieder losgeschlossen; allein nach seiner Vorstellung soll es nicht lange dauren. Hallelujah! Es kommt ein neuer Himmel, eine andere Denkungsart von Gott, eine neue Erde, andere Menschen. Da ist er! Ein immerwährender Stand der Herrlichkeit! —

Ich, sagte Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne, und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da eine Hütte Gottes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen und sie werden sein Volk seyn, und er selbst, Gott, mit ihnen, wird ihr Gott seyn, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerz wird

mehr

mehr seyn; denn das erste ist vergangen, und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe! ich mache alles neu und er spricht zu mir: schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

Amen! Amen!

* * *

Meditiren, wie die Gelehrten es nennen, nachdenken, wie der gemeine Mann sagt, heißt, in vielen Fällen, beten! — Wer das Gebet als einen Erzwang in Hinsicht der Sachen, die er bittet, ansieht, irrt sich; es ist nur die Connexion, in die man sich mit Gott setzt. Das Vater unser kann jeder Mensch beten; wenn wir indessen, wenn Gott will, in den Stand der Gnaden und in den Stand der ewigen Herrlichkeit eingetreten, müssen wir ein anderes Gebet haben, nicht wahr lieber Pastor? dazu uns Gott seine Gnade und seines Geistes Beystand, Stärke und Hülfe verleihen wolle! — Ja Gott, der in uns angefangen hat das gute Werk, wolle es durch seinen heiligen Geist in uns bestätigen und vollführen bis auf den Introductions-Tag des Standes der ewigen Herrlichkeit, bis auf den Tag Jesu Christi. Getreu ist Gott, der euch ruft, wirds auch thun.

Ein Atheist ist der, welcher seinen Bruder nicht liebet, den er siehet! Selbstverleugnung ist Ersparung an sich selbst, um gegen den Nächsten freygebig zu seyn. Freude ist Danksagung. Wolte Gott! daß ich alle Menschen dies zu üben bewegen könnte! Das würde heissen: sie beten lehren! Vergib deinem Bruder, vergiß nicht, daß du erst von den mehrern Pfunden, die Gott dir verlieh, Rechnung abzulegen verbunden bist, ehe du vor Gott treten kannst! — Vor Johanni bestellen die Leute ein Gebet beym Prediger, nach Johanni, sagt Gevatter Hans, will ich schon mit meiner Grete beten. Warum haben die gemeinsten Leute Neigung zu Spöttereyen? Man solte ihnen nicht mehr zu glauben aufgeben, als glaublich ist. Ein Thomas wirft alles über und über, und sein Nachbar glaubt, was das Zeug hält, um mit Glauben dem Thun auszuhelfen! — Aufforderungen zu guten Handlungen, sind nicht Handlungen selbst; das Geläute keine Predigt. Der Christ hat zwar seinen Stern am Himmel, wie die Weisen aus dem Morgenlande; allein er muß auch seine Lampe in der Hand halten, wie die fünf klugen Jungfrauen. Viele berufen, wenige auserwählet.

* * *

Die Welt ist vor der Hand nicht im Stande der Gnaden. Man muß sie so verbrauchen. Doch befinde ich mich unter Wesen, die mit mir zu einer Classe gehören, denen Gott Augen, Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben hat. Was ist billiger, als daß ich in Rücksicht dieser meiner geliebten Mitbrüder genau nach den Vorschriften verfahre, die uns der Wille unseres gemeinschaftlichen Urhebers vorgeschrieben hat. Im Worte Bruder liegen alle diese Pflichten zusammen. Bruder ist ein großes Wort. Mich freut es recht von Herzen, daß dies Wort in Curland so gang und gäbe ist! — Zwar ist es in den meisten Fällen nur so da, der Mode halber, wie hohl dich — indessen ist Rom nicht an einem Tage erbaut.

Durch die Geburt sehe ich mich in gewisse gesellschaftliche Verbindungen gesetzt, zu welchen ich zwar meine Einwilligung nicht mittelst eines deutlichen und aufrichtigen Jaworts beygetragen; hab ich aber nicht Antheil an den gemeinschaftlichen Vortheilen genommen? Fordern mich also Gesetze des Staats, in dem ich lebe, auf, denen das

Gewissen seine Stimme nicht entzieht; so bin ich schuldig, treu, hold und gegenwärtig zu seyn. Ich muß das Land das mir Brod und Wasser giebt, nicht als eine Herberge ansehen, wo man sich oft länger, als man wünscht, aufzuhalten verbunden ist, weil ein Rad gebrochen. Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Gott aber muß man mehr gehorchen als den Menschen.

Die Religion im jetzigen Sinn ist der zweyte Theil der Staatsverfassung. Sie ist die Ehegattin der Staatsklugheit. Ich bin nicht berechtiget, wider die Religion, die der Staat entweder als Mitregentin nimmt, oder als Freundlingin schätzet, mir eine Verrätherey zu Schulden kommen zu laßen —

In dieser Rücksicht bekenne ich mich, als ein Mitglied eines christlichen Staats, zur christlichen Religion in so fern derselben Lehrsätze meinen geprüften und als wahr anerkanndten Grundsätzen, bey denen mein Gewissen präsidiret, nicht entgegen sind. Von dieser Oberrathsstube gilt keine Appellation nach Warschau —

Keinem will und werd ich meine Grundsätze nahe legen. Nie würd ich mit dem guten Pastor gestritten haben, wenn er nicht der Pastor in — und ich der wäre, der ich bin! Warum wir uns aber zehn Jahre abgesondert, begreif ich nicht bis diesen Augenblick. Luthers Söhne, pflegten Sie zu sagen, sind nicht allen Dorfpriestern gerecht —

* * *

Ueber Vermögen fordre ich von meinen Untergebenen, sie mögen undeutsch oder deutsch seyn, keinen Schritt. Wenn Gott es mit den Ungerechten machte, wie sie mit ihren Schuldnern — — —

Milchhaar wird auch braun oder schwarz, und wo ist denn eine Lust, die ihren Gift nicht bey sich trägt? wo ist ein Mahl von reinen Wein voll Mark, darinn kein Hefen ist? wo eine Sünde ohne Strafe! — **Wüsteney ist in der Stadt.** Das ist ein Text, wo er steht weis mein Hofmeister, den Gott tröste! am besten. Was ist aber richtiger als **Wüsteney ist in der Welt.** Ein unverfälschtes Lachen giebt es nicht in der Welt. Jeder leidet was seine Thaten werth sind. Der Weise rühmt sich eines Seelenvergnügens,

gens, und wirft seinem Weibe aus Verdruß einen Porcellain-Aufsatz nach dem Kopf. Ein lautes Vergnügen hält man für Rausch. Saur und süß essen Vornehme und Geringe, und wenn man ein rechtes Vergnügen beschreiben will, heißt es eine Thränenwonne. Die göttliche Traurigkeit, die Reue, die niemand gereuet, ist ein Beweiß, daß Freude und Leid sich verhalten, wie Rosen und Dornen —

* * *

Ich fühle zwar mich und meine Kräfte in gewissen Gränzen eingeschlossen; allein ich weiß auch, daß das Ende dieses Lebens nicht auch das Ende meiner ganzen moralischen Existenz sey; vielmehr hoffe und glaub' ich, daß wenn gleich mein Körper durch die Verwesung in seine ersten Theile aufgelöset und mit der übrigen Materie vermischt wird, ich dasselbe ich und kein Fremder, fortdauren werde.

* * *

Die Vernunft ist ewig. Sie ist der Sitz des göttlichen Ebenbildes, und dies sein Bild solte Gott der Herr vernichten?

Glauben, im gemeinen Leben, heißt, anderer Meynungen annehmen. Thun, heißt nach seiner Ueberzeugung handeln.

Verstand haben, heißt etwas verstehen.

Leichtsinnig ist der, welcher alles leicht faßt; allein eben darum gehts hier herein, dort heraus. Der Pastor sagt: ich wäre leichtsinnig; allein dieser Aufsatz selbst mag Richter seyn, zwischen mir und ihm. Ist denn die Saat, die der Pastor ausgestreut, auf einen Felsen gefallen, wo, wenn es regnet, die Saat zwar keimen, ihr Haupt empor heben, allein nicht Wurzel schlagen kann? wie solches alles der alte Herr in Music gesetzt hat. Ist die Saat in Rüsicht meiner auf einen so harten Boden gefallen, daß sie keinen Eindruck gemacht, sondern dem Vogel zum gesunden Fraß und dem Wanderer zum Spiel gereichet? Wie der Wanderer sie da mit seinem Stabe auffsprenget! Gehör ich denn nicht zu den Seligen, die Gottes Wort hören und bewahren? Ein Schwärmer bin ich nicht, der alles gierig und heiß ißt, und sich total den Magen verdirbt. Er kann die Zeit nicht abwarten — —

Alles ist Geschichte in der Welt, und da kommts freylich viel drauf an; ob ich selbst

 gese-

gesehen, selbst gehört, oder mir von andern erzählen lassen, was diese andere gesehen und was sie gehöret. Der hat ein Auge fürs Vergangene, der fürs Gegenwärtige. Man sagt: einige hätten es für die Zukunft. Ich meines Orts habe keinen von der letzten Art gekannt. Sie, Pastor, sehen das Gegenwärtige, als stünd alles vor ihnen —

* * *

Wie lange kann es mit uns währen? So alt, oder älter. Wir sind nicht von dannen, sondern warten auf unseres Leibes Erlösung.

So lang ich hoffe, leb ich, so lang ich seufze, hoff ich. Ich bin der festen Zuversicht, daß mein Tod mich nicht aus der Fassung bringen werde. Jetzt, in diesem Stande der Sünden zu leben, wenn gleich Curland noch hie und da vermöge der herrschenden Freyheit mehr Aussicht zum Gnadenreiche hat, als ein ander Land, was ists mehr als Wüsteney? Man stirbt jetzt des Erdenleidens wegen gern, wenn gleich Krankheit und Schmerzen uns den Tod verbittern. Im Stande der Gnaden wird man gern sterben, weil bey einer einfachern Lebensart die Krankheiten

heiten sich von selbst heben werden. Leicht ist der Tod immer. Alles ist leicht, nur das Leben nicht. Ein wahres Wort im Stande der Sünde — Nur im Grabe hat der Mensch alles unter seine Füße gethan. Die sechs Seiten des Cubus sind nicht der ganze Inhalt unseres Seyns —

* * *

Ob auf einem Berge mehr Kornähren oder Bäume stehen können, als auf dem ebenen Grunde? war eine Frage, die jetzt so klar beantwortet ist, als: wie viel macht zwey mal zwey — — — —

* * *

Ich bin vielleicht sehr öfters ein ich gewesen. Man hat drey Reiche, das Mineral, Pflanzen, und Thierreich, die könnte man, dünkt mich, Reich der Allmacht, Reich der Gnaden, Reich der Herrlichkeit nennen, besonders wenn man den Menschen als das letzte Thier in Erwägung zieht. Durch diese drey Reiche bin ich vielleicht schon durchgewandert. So wie ich leblos als Erde war, so hatte ich Saft als Pflanze, bis ich als Thier Blut bekam. Jetzt bin ich Mensch, bin

Thier

Thier und Engel! — Die Seele ist Mittler zwischen Geist und Körper. Mein Geist denkt vernünftig, zusammenhängend allgemeine Wahrheiten; indessen ist mein Geist ein ausgelernter Geist. Kinder zeigen so wenig von allen diesen Menscheneigenschaften, daß einem jeden klugen Mann bange wird, wenn er sein Kind sieht. Kluger Mann, sag ich, das heißt ein solcher der die wenigste Affenliebe hat. Wer hat sie aber nicht? Gemeinhin verzweifelt der Kluge auch in Verhältnis von sich auf den Kleinen: ob je aus dem Kindlein was werden würde, und eben darum gerathen so selten die Kinder der Gelehrten. In der ersten Jugend wissen sie so viel, daß man gewis glaubt, sie würden eher Magisters werden, als Leibnitz; allein sie bleiben bald stockstill stehen — — Der Herr Vater giebt sie auf —

Vielleicht werd ich noch ein Paar mahl verwandelt, ehe ich das Bewußtseyn meines ganzen Gewesens erhalte und die Kette übersehe, welche ich hinauf gieng. Mein Körper steht auf. Nichts wird ganz vernichtet. Alles, das geringste Stäubchen nicht ausgeschlossen, ist zu etwas gut! — Die Vernunft ist ewig! ewig! Sie ist der Sitz des göttli-

chen

chen Ebenbildes, und dies Bild solte Gott der Herr vernichten? — —

Hiemit will ich diesen Aufsatz schließen, den man wohl schwerlich von einem curschen von Adel erwarten solte.

Daß Herr v. G — in seinem Aufsatze mancherley von meinem rechtgläubigen Vater angebracht, ist nicht zu leugnen; allein mein Vater nahm sich dieser würklich ungerathenen Kinder nicht an, stellte alles Gott heim, der recht richtet und blieb bey seinem gut, gut — Obgleich er, wie wir wissen, zugeben mußte, daß wenn jemand mit der Bibel allein eingeschlossen würde, er gewis nie unser Kirchensystem herausbringen würde; so war er doch, wie wir auch wissen, für die Zunftregeln, und wolte durchaus nicht weiter gehen, als sein Schild es besagte —

Dieser Aufsatz konnte also bey solchen Gesinnungen so wenig befriedigend für meinen Vater seyn, daß er ihn gewiß nicht ohne Beklemmungen seines Herzens gelesen haben wird.

Herr v. G — hatte ihm einstmahls in einer großen Gesellschaft die Frage vorgelegt, was

was er wohl lieber aufgeben würde: die Bibel, oder die natürliche Religion? So etwas zu fragen —

Herr v. G — konnte nicht aufhören, sich über die Unzulänglichkeit der evangelischen Nachrichten zu beklagen. Mein Vater erwiederte. Freylich sind es fünf Gerstenbrodte und ein wenig Fischlein, so die Evangelisten zurückgelassen; allein den Segen drüber gesprochen; so ist es hinreichend, daß vier tausend Mann davon gespeist werden können, wenn sie auch noch so heißhungrig sind, und wie viel Körbe blieben nicht noch für den Denker übrig! —

Herr v. G — war, wie meine Leser sichs leicht vorstellen können, bey einer solchen Denkart ein Sokratiker. Ich bin ein Christ, sagte mein Vater, mache mir eine Ehre draus, und alle Rechtschafne erkennen mich dafür?

Hier konnte man wohl mit Recht
als ob und
ja wohl
fragen und antworten.

Wenn ich noch mit einem Pausch und Bogengespräch über den Sokrates dienen kann, welches über die zehnjährige Entfernung

nung ebenfalls Licht zu verbreiten im Stande seyn dürfte, will ichs gerne.

Gehalten am Pausch und Bogen Tage kurz vor der Tafel an dem schönen Tage, da wir, mein Vater und ich, nach — zum Herrn v. G — kamen, und zwischen beyden streitführenden Mächten ein Vergleich gesäet und begossen ward, wozu auch Gott das Gedeyen gab.

Wo wissen Sie denn, daß ein Sokrates in der Welt gewesen, fragte mein Vater, und zwar ein Sokrates eben so und nicht anders?

Aus seinen Früchten, antwortete Herr v. G — solt ihr ihn erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln! — Plato —
suchte Ideale,
und fand den würklichen Sokrates! — Den Apostel der Heiden.

Das war Paulus.

Nach Christi Geburt. Das Orakel versichert, Sokrates sey der weiseste unter allen Menschenkindern gewesen.

Σωκράτης ἀνδρῶν σοφώτατος, weil er nichts wußte.

Ist das verständlich?

Ich verstehe kein griechisch.

Und ich dies Orakel nicht. Zwar weiß ich den Unterscheid zwischen Weisheit und Wissenheit — —

Wer aus diesem Zeugnis folgert, ergo ist der, der allerdummste, welcher viel oder alles weiß, Pastor! der verdient zur Strafe ewig mit einem umgewandten Kleide zugehen.

Ich laße kein Kleid kehren.

ich auch nicht.

Sokrates —

Was sagte der Physiognomist von ihm?

Was Sokrates selbst sagte. Hüte dich für den, den Gott gezeichnet hat, ist eine apocryphische Regel. Ist denn Pastor! ein Sünder, der Buße thut, ist er nicht besser, als neun und neunzig Gerechte die der Buße nicht bedürfen? —

Wahr! ein Prophet aber muß nicht heßlich, nicht schön seyn; so wie Wasser und Brod muß er in seinem Aeussern nach nichts schmecken — Ὁ τοίνυν τοιούτω συνὼν σώματι, τίνα, ἡγούμεθα, ἕξει ψυχήν. Hüte dich für den, den Gott gezeichnet hat, ist freylich eine apocryphische Regel; aber können wir denn die Sinnlichkeit ablegen, und trauen wir

wohl

wohl einer Seele, die so schlecht wehnt, Geschmack zu —? Niemand hat uns Christi Gestalt rein und lauter beschrieben, weder Lucas, noch die heilige Veronica, und ich ärgre mich, wenn die Mahler und Zeichenmeister sich um die Wette bemühen, einen Christus-Kopf darzustellen. Den werdet ihr nicht treffen, lieben Leutlein! Ein Mariengesicht, das laß ich gelten, da wolt' ich schwören, daß mein Weib einen Zug von ihr hat. Mein Sohn lag in seinem vierzehnten Jahre ohne Hofnung danieder, und mein Weib, wie Maria des Herrn Mutter: ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast — ich ehre den Sokrates.
nicht so wie ich! —
kann seyn, weil ich ein Christ bin —

Und wenn es Sokrates auch gewesen? Christus war er nicht; warum wollen Sie ihm aber den christlichen Glauben absprechen? weil sie ihm die Hand nicht auf seinen Mondkalbskopf gelegt —
Sie spötteln,
und sie predigen!
Das that Sokrates auch,
und schrieb nicht, so wie wir alle beyde

Da sind wir wieder zusammen, wie Mann und Weib! —

Nur noch lange nicht Eine Seele! Freylich besaß Sokrates etwas, das die Weisen seiner Zeit nicht hatten, was man einen Dämon, einen sokratischen Schutzengel nannte, und was nichts weiter als ein philosophisches Genie war. Genie und Dämon ist nicht viel auseinander —

Pastor! den Rabbat laß ich mir nicht gefallen; kann denn nicht würklich eine unsichtbare Gestalt — Wußte denn nicht Sokrates Zukünftigkeiten?

Wie Sie und ich —

* * *

Zu Christo kam Nicodemus des Nachts; zu Sokrates der Euclides.

Aber Nicodemus, ein ehrbarer Rathsherr, maskirte sich nicht in Weibertracht —

Wie Sokrates starb! —

ist die Frage.

Gros! Pastor!

kann seyn —

Stehen Sie etwa des Hahns wegen an? Kommt denn nicht auch ein Hahn in der Paßionsgeschichte vor?

Da Petrus Christum verleugnete —

Eben krähete auch jetzt ein Hahn, und Herr v. G — war still, kam aus dem Zusammenhang und machte ein Gesicht, als wolt' er sagen: du hättest auch nicht krähen dürfen —

Mein Vater that, obgleich es schien, daß er wider den Sokrates war, ihm die bündigste Ehrenerklärnng, so bald Herr v. G — nur nicht auf Kosten des Christenthums dem Sokrates lobredete. Es war unmöglich, daß Sokrates und mein Vater nicht gute Freunde seyn solten.

Cicero, sagte er, nannt' ihn den Adam der Philosophie, den Vater der Weisen, und das mit Recht, weil er die Sophisten seiner Zeit, die mit einem Wortkram von Scholastik geziert waren, so treflich durch gemeines Leben, durch edle Einfalt in die Enge trieb. Gehts denn unsern Philosophen anders? Sind denn nicht die meisten, den Professor Grosvater nicht ausgenommen, in Wortsünden empfangen und gebohren? Haben sie nicht alle sophistische Erbsünde? Sokrates war ein Volksphilosoph, und so ist die Einfalt zu nehmen, die er frey von sich bekannte. Er fieng nicht Fliegen in einem

Spinngewebe von Feinheit. Aus Hausmannskost bestand seine Mahlzeit. Was nützen denn Definitionen, wenn man das Wort versteht, und was hat man denn, wenn man ein ganzes Geschlechtregister eines Worts gelernet hat? Thun die Philosophen vielmehr, als jener Landgeistliche, der seinen Bauern, bey Gelegenheit des Evangelii vom reichen Fischzuge, erklärte, was ein Netz sey. Das Dorf hatte große Fischerey —

Die Standrede, die Diogenes auf den Sokrates hielt, verhält sich freylich zu der des Hauptmanns unterm Kreuze wie beyde Erblaßte gegen einander. Er ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen! — Meine Frau sagt: da zog die Erde den Tremulanten, Sie bebte! — Da wurde das Haus des Entschlafenen, der Himmel, mit Trauertuch ausgeschlagen. Es ward eine Sonnenfinsterniß! und hat meine Maria nicht recht?

Diogenns sagt:

Πρῶτος μετὰ τοῦ μαθητοῦ Ἀσχίνου ῥητορεύειν ἐδίδαξε, καὶ πρῶτος περὶ βίου διελέχθη, καὶ πρῶτος φιλοσόφων καταδικασθεὶς ἐτελεύτα.

(Diogen. Laert. l. 2. sect. 20.)

Herr

Herr v. G — verstand freylich kein Griechisch; wie konnt' er aber auch verlangen, daß Diogenes seinetwegen deutsch oder lettisch lernen solte! Beyläufig, sagte mein Vater, die drey Theile, in welche die Leichenrede des Diogenes gelegt sind.

Sokrates war ein Herzensredner, ein Moralist und der erste philosophische Märtyrer.

Der erste? fragte Herr v. G — der erste, antwortete mein Vater; denn wenn gleich in der Recension über diese Standrede bemerkt worden, daß Zeno noch vor dem Sokrates ums Leben gekommen; so starb doch Zeno nicht der Philosophie halber! —

Die Schächer litten, was ihre Thaten werth waren. Zeno, als General, in Sachen seines Vaterlandes wider den Tyrannen Nearchus. Sokrates starb und καταδικασθεις durch ein Criminalurtel unschuldig verdammt —

Theurer Sokrates, du woltest die Menschen zur Erkenntnis Gottes und seines Willens bringen, du woltest die Menschen gehen lehren, die gen Himmel sahen und darüber das Bein brachen. War das dein Lohn?

Socrates primus philoſophiam devocauit e coelo, et in vrbibus collocauit et in domos etiam introduxit et coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quærere.

Herr v. G — nahm meinen Vater bey der Hand, als wolt' er ſagen: ich verſteh' auch nicht lateiniſch. Sokrates, fieng mein Vater an, lehrte nicht wie die Welt entſtanden, wie ſie vergehen würde; er wußte nichts von der Elektricität und ihren Würkungen; er hätte Gott dem Herrn, wenn er ihn am erſten Weltmorgen zu ſich geladen, keinen Rath gegeben, wiewohl etliche — Er wußte nichts von Zeit und Raum, von beſter und nicht beſter Welt! — Leben lehrte er, um froh zu ſterben! — Er brachte die Philoſophie in Stadt und Hauß — —

Lieber Paſtor! ſagte Herr v. G—, Sokrates lehrte den Stand der Gnaden, er brachte die Philoſophie in Stadt und Hauß, das heißt: er wolte alle Geſetze heben, und die Menſchen ſo geſittet machen, daß ſie über alle Geſetze wären. Er wolte nicht Recht ſprechen, ſondern ohne Recht ſich behelfen lehren. Nicht alſo?

Mein Vater lies ſich nicht aus dem Concept heraus fragen. Wie treflich, ſagt' er

der

der Pompadour seiner Zeit, der Theodora, da sie ihm vorrückte, daß sie ihm so manchem seiner Schüler weggeworben, er aber schwerlich einen, der bey ihr Handgeld genommen, abwendig machen würde! Dein Weg ist breit, der meinige schmal. Dein Weg geht bergab, der meinige bergauf. Die Welt aber vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.

Eine Frau hätt er nicht nehmen sollen, sagte mein Vater.

Eine Xantippe nicht, erwiederte Herr v. G.

Keine! mein Vater.

Sind sie wo alle Xantippen? Die meinige hat, ihres schönen darf ich bitten unerachtet, etwas von ihr.

Die meinige keinen Zug —

Ein so heßlicher Mann, wie Sokrates, fuhr mein Vater fort, ohne dran zu denken, daß Herr v. G — kein Griechisch verstand, bey dem man fragen konnte: εἰ Σωκράτους ἐστί τις σιμώτερος, band es mit zwey Frauen an, war das rathsam? Ein Mann, der zu den Füßen der Diotima die Kunst zu lieben und zu den Füßen der Aspasia die Kunst der artigen Beredsamkeit gelernt, mußte sehr leicht

 solche

solche Ehefehler begehen! Wer hieß ihn denn hier Unterricht nehmen? Kein Weiser muß von einem Weibe lernen. Wer eine Mamsell gehabt, behält etwas mamsellähnliches, wenn gleich er Feldmarschall wird. Das ganze schöne Geschlecht lehren, das kann der Weise! Sokrates hatte freylich das, was ihm am Körper abgieng, durch Seele in Rücksicht seiner Weiber ersetzen können und sollen. That ers denn nicht? Wer weiß es. Ist es denn so unrecht, daß er gesagt hat:

τὰς μὲν ἄνδρας, τοῖς πόλεως νόμοις δεῖ πείθεσθαι; τὰς δὲ γυναῖκας τοῖς τῶν συνοικούντων ἀνδρῶν ἤθεσι.

Ist denn nicht der Mann der Gesetzgeber seines Weibes? Was kann ein Weib ohne Mann? Wäre ich Sokrates gewesen, würd ich freylich meine Philosophie im eigenen Hause zu üben angefangen haben; wer singt indessen nicht den andern Diskant, wenn die Frau Zeit und Stunde trift, und das rechte Lied? Lies denn Sokrates sein Haus ohne Unterricht? Bracht' er nicht Freunde ins Haus, ohn ein Dresdner Service, und ohne zu den ersten Leckerbissen seiner Frauen Geld gelassen zu haben?

Ich weiß, sagte Herr v. G—, da kam er einst mit dem Euthydemus vom Fechtboden, die Frau Professorin, anstatt den Tisch zu decken, kehrt' ihn um und um. Euthydemus, ungewohnt gegen Weiber seine Stärke zu zeigen, wünschte vor Tisch eine gesegnete Mahlzeit. Nicht also, sagte der Herr Professor. That denn nicht jüngst eine Henne das nehmliche, da ich das Vergnügen hatte bey Ihnen zu essen? Mein Vater lies den Herrn v. G—, dem er ein für allemal nicht gestattete, sich des Sokrates anzunehmen, obgleich weder die Henne, noch der um und um geworfene Tisch der christlichen Religion Schaden oder Leides thun konnte, so unangehalten nicht mit dieser Geschichte. Er zeigte sehr gelehrt, wie zwar Ὄρνις eine Henne bedeute; allein im gegenwärtigen Verstande schwerlich, und heißt denn ἀναστρέφειν τράπεζαν um und um kehren? Hier würde es um so weniger passen, da ich noch nie gesehen, daß eine Henne den Tisch umgekehrt. Die Geschichte, fuhr mein Vater fort, ist aus dem Plutarch — allein der gute Herr v. G— nahm ihn bey der Hand, kehrte den Tisch nicht um und um, sondern wußte meinen Vater so vortreflich einzulenken, daß er fortfuhr, und die Wahr-

heit zu sagen, Herr v. G— hätte ihn nicht unterbrechen sollen. Hatt' er denn nicht schon gewonnen Spiel? Die Grille, sagte mein Vater, da er wieder an Stell und Ort war, schwirrt ein Abend- die Lerche ein Morgenlied. Leidet man nicht Kamine und Kachelofen im Sommer? Leibniz starb bey Barklais Argenis; ein andrer stirbt bey der lezten Oehlung. So lange man der Seele nicht gesunde Triebfedern und den Adern frisches Blut einflößen kann, was ist zu machen? Lot blieb auch in Sodom gerecht. Herr v. G – wolte sagen, Abraham war aber auch sein Oheim; allein mein Vater lies ihn nicht zum Worte, und wenn es wahr ist, daß Xantippe bey seinem Tode die bittersten Thränen vergossen; so ist sie mir lieber, als die Wittwe von Ephesus.

Ihr Philosophen heutiger Zeit, lernt hier vom Sohne einer Hebamme und eines Bildhauers Weisheit lehren, da Euch doch das neue Testament nicht kunstgerecht ist. Sokrates that zwey Feldzüge, ward noch im hohen Alter athenienſischer Rathmann, ein Feind der Tyranney und ein Freund seines Vaterlandes. Er lehrte auf den Straffen und an den Zäu-

nen

nen, und catechisirte alle, die nur hören und antworten wollten, wogegen ihr nur Disputationen haltet — —

Da fiel es ihm ein, daß er mit den Akademien Friede gemacht, und daß Junker Gotthard und ich reisefertig wären —

Sokrates hatte an den Sophisten die größten Feinde. Die Schriftgelehrten hetzten den Aristophanes wider ihn auf, der ihn in einem Lustspiel lächerlich machte. Sokrates sahe sich auf dem Theater; allein dieser große Selbstkenner kannte sich nicht, obgleich die Gallerie einmal übers andre bravo! getroffen! rief, und dem Schauspieler klatschte. Wer im siebenzigsten Jahre durch Urtel und Recht stirbt, kann mit Wahrheit sagen, daß eben dies Urtel die Natur schon über die gestrenge Herren Richter selbst ausgesprochen hätte. Unser Leben währet siebenzig Jahre.

* *

Ich würde, geliebter Leser! diese Unterredung gerne unberührt gelassen haben; allein eben jezt, da ich dieses schreibe, verfolgen mich ein Paar Sophisten Anytus und Melitus, die Gevattern von meinem Aristophanes sind.
Ein

Ein feines Triumvirat! — Gott wird ans Licht bringen, was im Verborgenen geschehen und den Rath der Herzen offenbaren und dann wird einem jeglichen von Gott Lob wiederfahren! Amen! Komm o schöne Freudenkrone! Amen! —

Die Umstände des Todes unsers theuren v. G— will ich nicht wiederhohlen. Er wollte meinen Vater, seinen Freund, an einem Sonntage beschleichen und ihn predigen hören. Er kam öfters nach der Aussöhnung zu ihm; noch nie war er einen Sonntag da gewesen. Man sagt, Herr v. G— habe in der letzten Zeit die Bibel sehr fleißig gelesen und zu sagen die Gewohnheit gehabt: wenn man etwas herausbringen will, muß man die Bibel selbst lesen. Minens Schicksal gieng dir zu Herzen, theurer Naturmann! und dein Tod! erschüttert meine Seele! Da mein Vater dem Herrn v. G— Minens Begräbnis, und bey dieser Gelegenheit auch vom Hochgräflichen Todtengräber erzählte, konnte er nicht aufhören den Kopf zu schütteln. Zum Todtengräber hatte Herr v. G— keine Anlage. Bey Gelegenheit des Herrn v. E— sagte mein Vater in der Hitze: da haben wir Curland! Nicht also, Pastor, sondern die Welt!

Herr

Herr v. G— stieg im Pastorat ab, und wäre bey einem Haar, meiner gastfreyen Mutter wegen der Mittagsmahlzeit zuvor gekommen. Sie bat eine Minute zuvor, als er sagen wollte, diesen Mittag bin ich ihr Gast, wenn sie so wollen! — Er gieng zur Kirche. Meine Mutter orderte das Mahl an, und um Maria und Martha in Einer Person zu seyn, gieng sie etwas spät in die Kirche, und um der Gemeine kein Aergernis zu geben, wie der Zöllner, unterm Glockenthurm! —

Sie kam im letzten **Wir**, das sie nicht umhin konnte laut mitzusingen, so daß wenn sie sich nicht besonnen hätte, wie sie unterm Glockenthurm wäre, sie eben so gut, als durch die Thür verrathen werden können, da sie meines Vaters Vaterland erschleichen wollte.

Von diesem **Wir** lebte Herr v. G— nur noch wenige Reihen; denn bey den Worten: **nach diesem Elend!** schrie er auf, sank zur Erde, und ward todt aus dem Kirchenstuhl getragen. Er fiel vorwärts. Mein Vater sah den Herrn v. G— in die Kirche kommen, und wie er aus der Kirche getragen ward. Sein Text war: Römer im **achten Capitel, der fünf und dreyßigste Vers. Wer will** uns

uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung oder Hunger? oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wird sind geachtet wie Schlachtschaafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat.

Bey diesem Text dachte mein Vater so manches Wort dem Herrn v. G— ans Herz zu legen, und da er seit so geraumer Zeit nicht in seiner Gegenwart geprediget, es dahin zu bringen, daß Herr v. G— in seinem Glaubensbekenntnisse noch so manche Reihe streichen möchte. Wer kann auf der Kanzel mit euch aufkommen, pflegte Herr v. G. zu sagen, ihr fragt und behauptet, und kein Mensch ist euch zu antworten und einzuwenden im Stande. Nichts ist unausstehlicher, als die Methode der Redner, zu fragen — Ists nicht also? Was könnet ihr dagegen sagen, meine Freunde! Er nannte dies stumme Fragen, so wie es stumme Sünden giebt.

Der

Der gute v. G— er ist aller Fragen entgangen. Er hat überwunden. Mein Vater schlug sich diesmal im eigentlichen Sinn mit seinen eigenen Worten. Wie doch immer der liebe Gott das beste thut! so mußt er es vorzüglich bey dieser Predigt thun, da mein Vater ganz zerstreut war, und nicht wußte, wie es mit seinem Freunde hinauswollte! —

Meine Mutter bemerkt, daß Herr v. G— kein Wort von allen drey Wirs mitgesungen, bis die Worte gekommen: nach diesem Elend, da wollte er, wie sie ihren sichern Nachrichten zu Folge schreibt; allein er konnte nicht. Es kann ihm auch wohl, schreibt sie, den ganzen Glauben über übel gewesen seyn. Wahrlich! liebe Mutter! am Ende des Glaubens war ihm wohl, sehr wohl! Ende gut, alles gut!

Auch berichtet sie, daß Herr v. G— ohne Klang und Sang, indessen wider seine öftere Aeußerung, nicht in die Erde gescharrt, sondern nach der Anordnung seiner Frau Gemahlin, in dem Familiengewölbe beygesetzt sey. Gott schenke ihm, so schlüßt sie, eine fröhliche Auferstehung! Amen! —

Ich

Ich weiß nichts hinzuzufügen, als daß die Frau v. W— sehr gerne ihrem Gemahl zu Gefallen, des Herrn v. G— halber Trauer anlegte. Herr v. W— that so, als ob Junker Gotthard schon würklich sein Schwiegersohn wäre. Beym Herrn v. W— blieb es bey der Trauer; allein seine Gemahlin war so betrübt, daß die Schmähsucht zum Glimpf und Namenbruch, wie meine Mutter sich ausdrückte, Gelegenheit genommen hätte, wenn nicht vom seligen v. G— und von der v. W— die Rede gewesen. Herr v. G— hatte von je her viel Freundschaft für die Frau v. W— bewiesen. In seinem Glaubensbekenntniß stritt er ihr die Erbsünde im theologischen Sinne glatt ab. Gott schuf ihr Herz, pflegte er zu sagen, im stillen sanften Mondenstrahle! Sein Finger ist kenntlich. Sie ist das Liebchen der Natur. Sie nascht ihr, wie ein frommes Lämmchen, aus der Hand! — Wie wahr! und wer war ein treuerer Naturkenner als Herr v. G—?

Meine Mutter versicherte, daß nie eine Trauer besser gestanden, als der Frau v. W— über ihren Freund! — obgleich, fügte sie hinzu, sie beyde für Gott noch keine Ver-

wandte

wandte sind. Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Noch einen Ausdruck aus meiner Mutter Nachricht, den Tod des Herrn v. G— betreffend. Sie bemerkte, Herr v. G— wäre zwar ein braver, allein kein kreuzbraver Mann, jenes sey ein Sokratiker, dies ein Christ — Warum ist er doch nicht in die Erde gescharret, dieser brave Mann! dieser Naturmann?

Genug vom Herrn v. G—, der blos aus Nächstenliebe in diese Geschichte gekommen, der keines andern als des Gastrechts sich zu erfreuen gehabt. Gott schenk' ihm eine fröhliche Auferstehung! — und uns zu seiner Zeit eine selige Nachfolge! —

Der Tod meiner Mutter bewog mich, mich wegen des Nachlasses meiner Eltern an einen Rechtsfreund zu wenden. Ich konnte und wollte nicht nach Curland. Meine Leser kennen meinen Gevollmächtigten, es ist der Protokollist, dem der gelehrte *a.* — aufgab, nichts auf die Erde fallen zu lassen, was im Blutrathe über Minen vorfiel.

Ich statte dem Curator funeris hier öffentlich meinen Dank ab, ohne zu wissen, ob meine Leser diesem Danke in Rücksicht der ihnen mitgetheilten Nachrichten beytreten werden. Ich wünscht' es wohl —

Unter den mütterlichen Papieren, welche er mir übersandte, war ein Briefbuch, welches unser Gottfried meiner Mutter zugeschrieben. Dies war der geheime Auftrag, den man dem Gottfrieden, da wir auf dem Gute des Herrn v. G— in Königsberg schliefen, eben so ansah, als es ihm anzusehen war, daß er geweint hatte. Es sey dieses Briefbuch unter den A b c Beylagen die letzte. Mit welchem Herzen ich dies Wort lezte niedergeschrieben, weiß Gott und mein Freund — — es.

Beylage C.

Einen freundlichen Grus und alles Liebes
und Gutes zum Voraus
WohlEhrwürdige, Veste, Hoch und wohlgelahrte Frau Pastorin,
Fürsichtige Seelsorgerin und Mutter meines
zweyten Herrn,

Nebst dienstwilliger Bitte, mir durch die Finger zu sehen, daß ich so keck bin, schriftlich Ew. WohlEhrwürden hinterm Stuhl zu stehen und auf diesem Teller ein Glas Waßer zu reichen. Wer durstig ist, steckt auch die Nase in ein Glas Waßer. Ein Schelm giebt mehr, als er hat. Mit der Zeit hof ich ein Spitzgläschen Wein reichen zu können. Ew. WohlEhrwürden dürfen nicht glauben, daß ich Ihr Kleid mit diesem Glas Waßer begießen werde, und wenn ich etwas vergösse, ists doch blos Waßer! Wo das fleckt, ist die Farbe nicht ächt — Ew. WohlEhrwürden haben alles ächte Farben.

Ich lerne, was man nur kann. Verstand kommt nicht vor Jahren, wie ich sehe,

 weder

weder in Kopf noch in Finger. Meine Herren machen sich den Spas zu sagen, daß ich viel Anlage zum Handwerk habe; aber blutwenig zum Gelehrten, da das Schreiben mir wunderbarlich von statten geht, und da ich die schwersten Worte von der Faust weg aufs Papier setze. Das wächst alles wie Pilzen. Wenn ich nur die Herren und Bedienten unter den Worten unterscheiden könnte; aber da liegt der Hund begraben, nicht der Argos meines adlichen Herrn, sondern der Hund im Sprüchwort. Wüßt' ich die großen und kleinen Buchstaben zu brauchen, was würde mir dann fehlen! Im gemeinen Leben kennt man so was an der Liverey; bey den Buchstaben ist all Eins, nur daß einer ein besser Gesicht als der andre hat. Die l gefällt mir über die Maaßen, ein schlanker Buchstab, und überhaupt bin ich den Buchstaben gut, die gedruckt und geschrieben sich gleich sind, da weiß man doch woran man ist. Es wird mir herzinniglich lieb seyn zu vernehmen, wenn mein lieber Vater wohl auf wäre, der keine i geschweige denn eine a machen kann. Für mich ist a der schwerste Buchstab im ganzen deutschen a b c. Schwester Trinchen, die so schrieb, wie ich, eh ich auf die Akademie gieng, wird wohl noch

nicht aufgeboten seyn. Meinetwegen danke dem lieben Gott für gute Gesundheit. Mir hat auf der Reise kein Finger vom Daumen bis zum kleinen weh gethan und meinen Herren auch nicht. Kein mahl umgeworfen, aber all Augenblick gedacht, es fiele schon. Einem der andern Herren Passagiers kam eine meerschaumne Pfeife, die in Curland ihre zehn Bauren werth gewesen, unters Rad, und noch Einer verlohr seinen Hirschfänger, den er auch zu Hause lassen können. Er war noch dazu nicht von Adel und trug unterm Hut eine baumwollne Schlafmütze. Meine Herren pflegten zu sagen, daß er in einem Zuge wache und schlafe. Hätt er den Hirschfänger nicht mit gehabt, wär er nicht verlohren gegangen. Er hatte einen silbernen Grif. Das Gehenk schenkte er mir, weil ich ihm unterwegens beysprang. Sonst war er bis auf den Hirschfänger und den Hut und Mütze in einem Stück, bald hätt ich in einer Person geschrieben, nicht zu verwerfen. Schon hätte ich eher Ew. WohlEhrwürden von allen diesen Dingen dies Glas Waßer voll Nachricht ertheilet, wenn ich nicht erst das Glas reinigen und läutern wollen. Wird sich von selbst verstehen, daß ich mich im Schreiben sichtlich

 gebes-

gebessert habe, wofür ich nächst Gott meinen Herren dienstlichst verbunden bin. Ein Apfel fällt nicht weit vom Stamm, und wer nur Lust hat, kann schon auf der Akademie was lernen, es sey großer oder kleiner Buchstab. Ew. WohlEhrwürden danke ganz gehorsamst für alles gute und unter diesem Guten für die schöne Predigt, da ich Abschied nahm und den Segen empfieng, den Ew. WohlEhrwürden an diese Predigt legten. Das gieng mir alles durch Mark und Bein! So ein schöner Text, als wenn er auf mich gemacht wäre. **Niemand kann zween Herren dienen!** Ew. WohlEhrwürden Erklärung vergeß ich nicht, so lang eine Handvoll Leben in mir ist, daß nemlich dieser Spruch so wie der, vom Kameel-Nadelöhr und dem Reichen zu verstehen sey. Ich hab alles gefunden, wie Ew. WohlEhrwürden es mir auf den Weg gegeben. Meine beyde Herren sind wie Mann und Frau, und ich diene also nicht zween Herren. Sie sind so von einander unterschieden und wieder so zusammen, wie Mann und Weib.

Ew. WohlEhrwürden Herr Sohn wird einen starken schwarzen Bart bekommen. Der liebe Gott laß ihn dabey. Ist doch besser,

ſer, als ein Judas Bart, den ich in drey Kirchen am Altar abgemahlt gefunden. So getroffen! Mich wundert, daß ein Balbier nicht in Gedanken dem Judas zu Halſe gegangen. Man konnt ihn recht beym Bart halten. Mit dem Herrn v. G— hälts wegen des Barts ſchwer. Hie und da ein weißes Haarchen. Sonſt ſind hier die Balbier nicht in ſonderlichem Anſehen, und werden von den Herren Studenten Bartphiloſophen genannt, welches ich Ew. WohlEhrwürden nicht verhalten kann. Große Städte, große Sünden, kam auch in Dero Abſchiedsermahnung vor, und das iſt wahr und wahrhaftig. Prediger die ſchwere Menge, mit blauen und weißen Kragen. Blau haben die Feldprediger, auch Manſchetten und kleine ſeidene Mäntel, die man Advocatenmäntel heißt. Die Advocaten gehen hier ſchwarz mit kleinen Mäntelchen, die man Feldprediger Mäntel heißt. Sie nennen ſich Prieſter der Gerechtigkeit; von andern ehrlichen Leuten werden ſie Galgenprediger genannt. Ich konnte dieſe Herren lange nicht auseinanderbringen, bis mich der blaue Kragen an Ort und Stelle brachte. Wie das alles hier durcheinander läuft und fährt, wahrlich noch weit ärger,

als in diesem Briefe. Prediger und Advocaten. Man kann vor Lerm kaum sein eigen Wort hören. Die Pastortracht, die in Curland keiner anzulegen sich erkühnen darf, er sey noch so Hochwohlgebohren und hochgeschoren, ist hier etwas so gemeines, daß alle Küster sich in Kragen und Mantel stecken und kein Ansehen der Person zwischen Pastor und Glöckner ist. Greul ists anzusehen. Es giebt so gar Leute, die beym Wagen gehen, wenn vornehme begraben werden, ganz gemeine Kerls, Träger von den eigentlichen Leichenträgern, und auch diese Unterträger gehen mit Kragen und Mantel. Anfänglich war mein Hut mehr in der Hand, als auf dem Kopf, weil ich jeden Kragen und Mantel grüßte, jezt laß ichs bleiben, und so bleibt auch wider meine Schuld mancher Pastor ungegrüßt, welches Ew. WohlEhrwürden nicht übel auszulegen belieben wollen. Gott grüß den Herrn, wenn er es verdient, und Ew. WohlEhrwürden gleich ist in Lehr und Leben! —

Um zur Hauptsache zu kommen, die Ew. WohlEhrwürden mir auf meine arme Seele gebunden; so hab ich mancherley von Ketzern auch in Curland gehört; allein wer den Teufel nicht

nicht selbst gesehen, hat keine rechte Vorstellung vom bösem Feinde. Die Ketzer sehen, Gott seys geklagt! aus, wie wir andere Christenmenschen. Vom Kopf bis zu Füßen, nicht einst lassen sie sich den Bart wachsen, wie Judas in den drey Kirchen. Man hat mir erzählt, daß unter den Doktorn und Schriftgelehrten so gar viele wären, die nicht reiner Lehre sind; allein hier ist jeder für sich, und Gott für uns alle. Ich habe mir einen Candidaten zeigen lassen, der seine Stimme durch eine Erkältung verlohren, aber darum geht ihm kein Dreyer ab. Er steht sich besser, als wenn er eine Gemeine und eine Stimme hätte. Er lebt von Predigtmachen so gut, als Einer, und wenn der Pastor unter den Mennonisten, den Reformirten, den Katoliken, selbst unter den Juden, eine Predigt nöthig hat, husch! ist er mit fertig, und wer sie hört, merkt nicht auf tausend Meilen, daß ein lutherischer Candidat ohne Stimme diese Predigt ausgeheckt. Der Herr Sohn sagt: der Mann sieht wie die Toleranz selbst aus, und da war ich noch übler mit diesem Candidaten dran, wie zuvor; denn ich fand an ihm kein Abzeichen, ob ich ihm gleich zehn Straßen nachlief, wenn ich ihn gehen sah. Was er darüber gedacht hat,

fahr in die nächste Predigt, die er für den Rabbi macht, welches allhier ein feister Mann ist, der wie ein Wechsler aussieht und von Moses kein Haar hat. Die Toleranz sieht wie der Herr Candidat aus, und der Herr Candidat, wie ein andrer ehrlicher Mensch. Was ich mir drüber den Kopf zerbrochen habe! Gestern bemühte sich der Herrn Sohn dies Wort ins Licht zu stellen, wozu ich ihm Feurstein und Stahl reichte.

Toleranz heißt: wenn man fünf gerade seyn läßt, welches doch nicht ist, obgleich wir an jeder Hand fünf Finger haben. Wo Duldung ist, da ist auch Fortpflanzung, sagt' er, und was er sagt, ist wie Amen in der Kirche. Hier zu Land' ist man für beydes, für Fortpflanzung und für Toleranz. Die Leute sagen: je mehr Kinder, je mehr Brod. Das find ich nicht, und was die Toleranz betrift; so kann ich Ew. WohlEhrwürden versichern, daß zur heiligen Advents- und Weyhnachtszeit von den Chorknaben vor den Häusern der Juden so wie vor Christen Thüren gesungen wird „Uns ist gebohren ein Kindelein" das ist über den Candidaten, den Predigtfabrikanten. Ew. WohlEhrwürden können nicht glauben, wie sonderbar das Lied:

„Uns

„Uns ist gebohren ein Kindelein“ vor einer Judenthür klingt! Es verlohnt der Mühe, drum nach Königsberg zu reisen und wenn Ew. WohlEhrwürden einen so guten Major und Junker finden, wie wir, so würd ihnen kein Haar gekrümmt, daß Ew. WohlEhrwürden nicht selbst zu krümmen Lust und Belieben finden.

Bey uns essen die Juden und die Edelleute freylich Kirschen zusammen; allein man weiß wohl wies geht, wenn paar und unpaar Kirschen essen! Ich versichre Ew. WohlEhrwürden, daß hier ein Katolik bey einem der ersten Prediger in Dienst steht. Er heißt Johann und ist, bis auf den catholischen Glauben, ein guter Knabe, der mich neulich in seine Kirche schlepte, wo ich eine Predigt gehört, die Gott sey bey uns! mir so vorkam, als wäre sie lutherisch. Das soll mir eine Warnung seyn, nie mehr in unächte Kirchen zu gehen. Die preußische Luft ist so tolerant, daß man wie behext da steht. Ew. WohlEhrwürden versichere auf Ehre, daß, Gott steh uns bey! wenn ich mir die Augen verbände, ich ein Vater unser in der catholischen Kirche beten könnte, troz dem Johann, der beym ersten lutherischen Prediger dient. Wie sich das

alles hier spricht und widerspricht! — Eine Wäscherin heyrathet einen Kohlbrenner, eine Herrenhüterin, die selbst so schlecht und recht einhergeht, als könnte sie nicht drey zählen, nährt sich vom Putzmachen. Jedes geht seinen Weg. Keiner legt es an, den andern zu bekehren. Juden, daß versichre Ew. WohlEhrwürden auf meinen christlichen Glauben, kommen so gar in christliche Kirchen, nicht um sich zu bekehren und zu leben, sondern um eine wohlgesetzte Predigt zu hören. In der Kirche bis auf die schöne Musik zu, ist es wie auf dem Tanzboden. Alles faßt sich an, hier mit der Hand, dort mit den Augen. Daß die Toleranz dem lieben Gott ein Greul sey, weiß ich wie Einer, daß aber die Leute hier just so dick und fett sind, wie anderswo, ist nicht zu leugnen. Mag aber wohl ungesundes Fett seyn! Hexen glaubt hier kein Kind von acht Tagen, das doch so in seinen besten Glaubens Jahren ist. Mein adelicher Herr sagte gestern: wenn hier die alten Weiber, mit Ew. WohlEhrwürden Erlaubnis, noch so heßlich aussehen, es ist keine der Gefahr ausgesetzt, verbrannt zu werden, wiewohl auch zu meiner Zeit keine in Curland, Gott seys geklagt! in Rauch aufgegangen. Ich möchte

gern

gern eine praßlen hören. Muß doch einen besondern Knall geben! Der Himmel weiß, wie es kommt, so heßlich sind die alten Weiber in Curland nicht, wie hier. Mag wohl kommen, weil sie hier nicht alt seyn wollen. Die Mädchen so frech, daß nur noch jüngst eine Ehefrau (ich stand hinter ihrem Stuhl so behext, wie in der catholischen Kirche) die Frage aufbrachte, warum wir nicht alle nackt giengen, wie im Paradiese? Da bin ich gut dafür, daß Ew. WohlEhrwürden das Wort nackt noch bis diesen Augenblick nicht ohne Röthe werden aussprechen können, und diese — war nicht einmal roth. Sie forderte ein Glas kalt Waßer, daß dein Feur gelöscht werde, dacht ich, allein es scheint, sie bedürfe des Löschens nicht. Ländlich, sittlich! Könnte man wohl sagen, wenn bey dieser Sach' auch nur das mindeste Sittliche wäre. Man hat mich versichert, daß dergleichen Mädchen mit bloßen Busen, hinter deren Stuhl man behext wie in der catholischen Kirche ist, die Tugendhaftesten wären. Erbsünde hat jedes, Ew. WohlEhrwürden selbst nicht ausgeschlossen. Das grüne Holz, die Frommen, die Stillen, sollen hier zu Lande das dürre seyn, und davon kann Ew. WohlEhrwürden ein Pröbchen geben. Gerad über,

wo

wo wir einwohnen, war ein Mädchen, in ihrer Art nicht uneben. Sie that so züchtig, als kannte sie den alten Adam nicht anders, als im Kupferstich, wo ich ihn auch mit Hörnern gesehen! — Sie dient, ich diene. Mein adlicher Herr kann ihre Jungfer leiden, und was soll ich leugnen, ich sie! Wenn ich sie nur ein wenig hart zur Hand nahm, gleich ein Schrey! und denn wieder: bringen Sie mich nicht zum Ende! Sie werden Unheil anrichten! und so weiter. Kam ich Sonntags, laß sie:

die in Gott andächtige Jungfer mit ihren Morgends und Abends zu Gott erhabenen Händen, an Sonn und Festtagen, sowohl durch auserlesene Sprüche der heiligen Schrift, andächtige Gebete und geistliche Lieder vorgestellet, als in beygefügten saubern Kupferbildern entworfen von *M. Nicolao Haas Pastore Primario* und *Inspectore* der evangelischen Kirchen und Schulen zu Budißin.
Stade, druckts und verlegts Caspar Holwein. Im Jahr 1717.

Was mir diese Andacht durchs Herz gieng, kann ich nicht sagen. Den Tittel abzuschreiben hat mir, wie Ew. Wohlehrwürden leicht denken

denken können, viel Mühe gemacht; aber ich that es mit Freuden, um Ew. Wohlehrwürden diese Freude zu machen. Weiß nicht, ob Ew. Wohlehrwürden diesen Haas, diesen Caspar Holwein und die in Gott andächtige Jungfer kennen? Solte mir herzlich lieb seyn, wenn es wäre! Der Name Haas ist freylich etwas anstößig; wer kann aber für den Namen. Die Kupferstiche sind sauber. Wo ich ein andächtiges Weibsbild auf Knieen fand, dacht ich, Lieschen wär es auf ihrem Herzensknie. Das Büchelchen war mit Silber beschlagen. Können sich Ew. Wohlehrwürden von dieser in Gott andächtigen Jungfer mit ihrem Morgens und Abends zu Gott erhabenen Händen an Sonn- und Festtagen vorstellen, daß sie vor vierzehn Tagen ein Söhnchen taufen laßen! Da wär ich angekommen, wenn ich es mit ihr zu Ende gebracht! Ich habe gar viel Spott darüber von Freund und Feind erlitten, weil man nichts anders glauben wolte, als daß ich Hähnchen im Korbe gewesen! — Der Thäter soll ein liederlicher Bursch seyn, der durchs Gebetbuch gewiß nicht angelockt worden. Hab ich doch um das Mädel geweint, wie ihr kleines Kind. Da war sie in Angst und

Noth wegen ihres Kindes und wolt ich wohl oder übel, mußte schon in einen sauren Apfel beissen und das Kind ernähren. Der Apfel ist eben so sauer nicht. Geht schon in den vierten Monat, daß ich das Kind erhalte. Ward mir indessen vom Johann, der sich auf so etwas versteht, angerathen, zum Richter zu gehen, und über das alles ein Protokoll zu lösen, damit ich nicht zu Kind und Kegel käme, wozu hier zu Lande die Unschuldigsten am ersten kommen. Ist ein braver Mann der Richter, nahm kein Geld vor die Schrift; wohl aber mußt ich den Stempelbogen bezahlen! weiß nicht warum? Besser wäre es gewesen, das Kind hätte das Geld dafür aufgepappt.

Was das wunderlichste dabey ist; so thut die in Gott andächtige Jungfer als wäre die ganze Sach' eine Kleinigkeit! — Wie man es nimmt, freylich eine Kleinigkeit. Der Stempelbogen ärgert mich am meisten! — Wozu ist denn ein Stempelbogen nöthig, wenn man ein Kind einer in Gott andächtigen Jungfer, Stade druckts und verlegts Caspar Hollwein, erziehen will! Johann sagt, ob Rose, oder Knöspchen. Weis nicht. Liese soll sich haben verlauten laßen:

Wer

Wer wieder aufstehen kann, was thut dem der Fall? Ich denke thut viel, und wär es auch nur, daß alle Leute drob lachten, wenn man fällt. Solte man glauben, Lieschen liefet wieder die in Gott andächtige Jungfer, als wäre nichts vorgewesen. Mit der Zeit, merk ich, ist man allen kleinen Kindern gut. Vater seyn oder nicht, macht nichts zur Sache. Ew. Wohlehrwürden würden dem Knäbchen selbst gut seyn, wenn sie es sehen solten. Ist ein feines saubres Kind, wie die Kupferbilder! Zwar sagt die arge böse Welt, daß es mir ähnlich wäre; allein was sagt die nicht? Ist nur gut, daß ich das Protokoll auf Stempelpapier habe, um der argen bösen Welt das Maul zu stopfen; zu so etwas ist ein Stempelbogen gut.

Ew. Wohlehrwürden Herr Sohn wird von allen Menschen geliebt. Ich wette, wenn er Geld lehnen wolte, Juden und Christen würden ihm leihen auf sein blank Angesicht. Sonst giebt man den Studenten kein Geld, sie studiren weltlich oder geistlich! Warum denn nicht? — Sein gerader Weg macht ihm Credit überall. Wenn was zu sehen ist, und es ist Wache ausgestellt, Er kommt, gleich ist die Pforte offen, ich hinter-

 her

her wie Ew. Wohlehrwürden leicht denken können. Jeder Vater, der ihn ansieht, möcht ihm seine Tochter geben, und jede Tochter, das wolt ich wetten, möcht' ihn auch gerne, mit Herzen, Mund und Händen! Das läßt er aber bleiben. Er würd sich durch keine in Gott andächtige Jungfer anstecken laßen, ob er aber ohne Protokoll abkommen wird, zweifle sehr! Wer hier ein gutes Herz hat, kann an ein Protokoll kommen, weiß nicht wie! Selten, glaub ich, ist jemand, der nur mit dem Stempelpapier abkommt, wie ich, wofür ich Seiner Gestrengigkeit großen Dank sage, und es zu rühmen wissen werde. Lieschen ist ein und zwanzig Jahr alt und, bis auf das Söhnchen, ein vortrefliches Mädchen. Hoffe, daß das Kind ihr Gemüth haben werde, und nicht des liederlichen Burschen. Sonst solte mirs doch wohl um die Paar Groschen leid thun, die ich meinem Munde entziehe; der Magen verliert nichts dran. Ob Ew. Wohlehrwürden Dero Abkömmling kennen würden in seiner gelben Weste und Hosen? Könnte wohl schwarz seyn, wird auch wills Gott werden. Gegen die Königsbergsche Jungfern, ist gleich viel ob grünes oder dürres Holz, ist er wie

Eisen

Eisen und Stahl. Weiß nicht, wie es kommt! — Wünschte, daß ich gegen Lieschen auch so wäre! bins nicht! Weiß nicht, wie er auf gelb gefallen, keine sonderliche Farbe. Hat aber seine Grillen! Hab ihn zuweilen mit sich selbst reden gefunden! und recht laut; sagt, daß es alle Leute thäten, die sich stark was einbilden könnten. Mir würde grauen, wenn ich allein seyn und reden solte. Denk, es könnte sich doch was melden, und da wär ich übel dran. Ob er zur Uebung mit Tisch und Stühlen catechisirt, weiß nicht, möchte erfahren, was Ew. Wohlehrwürden von diesem Gerede denken? Ob Röschen oder Knöspchen? sagt der Katolik; allein grosser Unterschied! Ists denn gleich, fein züchtig sich gehalten, oder Schaam und Schande verlohren, und sich weit und breit jedem darstellen, ders begaffen und beriechen will? Ew. Wohlehrwürden werden meiner Schwester Trinchen diese Rosengeschichte nicht aufblättern. Sie und Hannchen liegen sich immer an den Ohren. Hätte zwar Hanchen halber die in Gott andächtige Jungfer je eher je lieber ehelichen können, da ich kein Buch und Tuch aufs Gewiß gegeben. Ein Hannchen aber ist mir mehr werth, als

 zehn

zehn andächtige Jungfern. Werde schwerlich Hannchen zum ehelichen Gemahl nehmen.

Von Wahrzeichen weiß Ew. Wohlehrwürden wenig oder nichts zu sagen, ausser die schöne Aufschrift an einem Hause, die meine Herren sich den Tag wohl zehnmahl abfragen, und abantworten. Der eine fängt an:

Klimm, schläffst du?

Der andre antwortet,

Treu, Glaub', das Recht, und das
rechte Recht
Die haben sich alle vier schlafen
gelegt;
Nun komm, du lieber Herre,
und erweck sie alle Viere.

Zwar sind diese Worte im platten Deutsch, welches man so gut, wie das Cursche, undeutsch heissen könnte; hab indessen Ew. Wohlehrwürden mit diesem platten Deutsch nicht schwer fallen wollen, wohl wissend, was Ew. Wohlehrwürden schuldig bin. Mir ist in dieser Aufschrift so was vom lieben jüngsten Tage, daß ich das Haus bey Mondschein nicht ohne Schauer vorbeylaufen kann, wo diese jüngste Tagesschrift angeschrieben ist.

ist. Sehen könnt ich nicht vorbey, um tausende. Da dünkt mich immer, Klimm regt sich. — Wenn Ew. Wohlehrwürden mir bey guter Gelegenheit zu erklären die Güte hätten, wie das Recht und das rechte Recht von einander wären, würden Ew. Wohlehrwürden Ihrem Diener ein großes Licht anzünden. Mein zweyter Herr lies sich zwar verlauten, daß das Recht im Buche, das rechte Recht im Herzen, und im rechten Herzensfleck, im Gewissen, angeschrieben stünde, und daß, wo viel Recht wäre, oft am wenigsten rechtes Recht sey, das mag aber wohl er und Klimm verstehen; ich begreife da kein Wort.

Der König soll sich alle Mühe geben, Recht und rechtes Recht in sein Land zu ziehen; so wie es alle Fremde bey ihm gut haben; allein noch soll Klimm schlafen. An Recht soll es, wie man hört, nicht fehlen; mag wohl am rechten Recht! Hoffe wohl vor mein Theil ungeschlagen, auch selbst ohne blaues Auge davon zu kommen, da ich das Protokoll in Händen habe. Solte glauben, daß vor dem lieben jüngsten Tag Treu, Glaube, Recht und das rechte Recht schwerlich aufwachen werden! Diesem seligen Tage

 sehe

sehe mit allen frommen Christen entgegen. Wünsche gar andächtig, Ew. Wohlehrwürden desselben Tages früh Morgens um drey Uhr einen schönen guten Morgen sagen zu können. Solte denken, daß ich den Klimm alsdenn ohne Schauer bey Mondschein sehen werde! —

Mein erster Herr sagte gestern gar eben, die Hofnung sey der Steigbiegel, woran wir uns halten, und das gefiel mir nicht übel. Bedaure nur, daß Ew. Wohlehrwürden nicht reiten, um dies Gleichniß probieren zu können — Muß bekennen, daß sich mein erster Herr durch meinen zweyten Herrn sichtbarlich verkläret, wie aus dem Steigbiegel zu sehen. Hat mir seine Antwort gefallen, die er gestern gab. Sie müssen schon das Auge zumachen, sagt ihm jemand! Das thue ich nur, erwiedert' er, wenn ich schlafe!

* * *

Das übrige was Freund Gottfried meiner Mutter zugeschrieben, stellenweis. Ueberhaupt ist mir diese Beylage in die Hand gefallen, ehe ichs mir versah. Ich hatte meinen Lesern ein ganz anderes C. bestimmt, wo-

womit es mir indessen freilich wie dem Gottfried mit den großen und kleinen Buchstaben gehen können. Ich wünschte herzlich, daß ich dem Buchstaben C. durchs gegenwärtige Briefbuch nichts vergeben hätte, dessen mein Vater sich als eines Unterdrückten und Nothleidenden angenommen. Er wars, der den Candidaten ohne C. widerlegte und diesem Buchstab das deutsche Bürgerrecht verlieh, welches ihm meine Mutter zur Gerechtigkeit rechnete, obgleich der lettische Dichter **Paul Gerhard** kein Lied mit C. angehoben, welches ihm meine Mutter nie ganz vergeben konnte. Daß ich Worten, denen respektive große und kleine Buchstaben gebühren, diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen und dieses Briefbuch mehr leserlich von dieser Seite gemacht, sey für die Buchstabenhelden gesagt.

Königsberg den — —

Der König hat sich in den Kopf gesetzt, die Sperlinge zu vertilgen, und es ist ein Befehl ausgeschrieben, daß jedes Männlein eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe jährlich einzuliefern verbunden. Ohne den Willen

des himmlischen Vaters, der doch am besten wissen muß, wozu ein Sperling gut ist, fällt keiner. Wär ich wie der König, lies ich keinem den Kopf abdrehen. Ew. Wohlehrwürden solten nicht glauben, wie viel Sperlinge dieser Verfolgung unerachtet in Preussen sind! besonders in den Kirchenmauren, wohin die armen Dinger sich retten und fliehen. Da sieht man doch, daß es nicht ganz gottlose Geschöpfe sind. Vor wenigen Tagen hielt mein zweyter Herr den Sperlingen eine Vertheidigung, wobey er auch vom Morgen- und Abendsegen der Raben sprach, die andächtiger auswendig beten mögen, als Lieschen aus der in Gott andächtigen Jungfer. Kann das Mädchen nicht aus den Gedanken bringen. Besonders des Nachts gaukelt sie mir vor den Seelenaugen! Hoffe indessen mit der Zeit, sie gar völlig los zu werden. Mein zweyter Herr behauptet, daß es gewisse Raupen gebe, von welchen die Sperlinge den Boden reinigen. Habe nie gewußt, was Eine Insel sagen wolle; bey dieser Sperlingsgelegenheit auch erfahren. In England kann man Thiere ausrotten, als Bären, wilde Schweine, Wölfe; aber Vögel zu vertilgen muß man in England bleiben laßen.

Möchte

Möchte wissen, was Ew. Wohlehrwürden von Preussen und den Sperlingen denken, von denen doch ein Paar im Kasten Noah gewesen —?

Ha der Betrüger! Lieschen ist so schuldig nicht, als ich glaubte Er hat sich durch keinen Schrey abschrecken laßen, wie andere wohlgezogene Gemüther! — Hat ihr ein feines Briefchen von seiner Mutter gezeiget, die gar höchlich froh über solch eine Schwiegertochter gethan! Mich hat der Bösewicht, mit Verlaub zu melden, einen Cosacken genannt. Möchte wissen, ob so etwas nicht zu bestrafen? Fürchte nur, daß nicht ohne Stempelpapier abkommen würde. Hat einen Nickel verkleidet, der als seiner Mutterschwester, Lieschen gar lieblich begrüsset, und nun ist Mutter, und Mutterschwester nicht zu sehen, nicht zu hören. Glaub auch, daß der Bösewicht, der still wie ein toller Hund hinschlendert, sich unsichtbar machen werde. Mich einen Cosacken? Möchte nicht einmal ein Katolik seyn, wenn Pabst werden könnte, so doch ein gutes Stück Brod ist — Hab es meinem zweyten Herrn erzählt, wundert sich darob, daß alles so wie aus einem Buch genommen wäre, Hab es von Lieschen, die es

es mir mit Thränen erzählt hat, und konnt ich nicht umhin herzlich mitzuweinen. Was das Mädel den Tanz bedauret, wozu ich die Musik bezahle, ist nicht auszusprechen. Habe Lust, das Protokoll zu zerreissen, und dem Kinde meinen Namen zu geben. Ob ich das Protokoll zerrissen zurückbehalten werde, weiß nicht! — Wolte das Kindlein Ew. Wohlehrwürden gottesfürchtig empfohlen haben, wenn ich unterwegs bleibe. Die Mutter ist seit gestern so voll Buße, daß wenn sie nicht etwa eine neue Unthat bereuet, welches Gott verhüten wolle, sich ein Stein über sie erbarmen könnte. Bittet Ew. Wohlehrwürden auf allen Fall ihres Kindleins halber zu grüßen. Hoffe, daß Hannchen, wenn gleich sies erfährt, bedenken wird, daß Tanz und Musik zweyerley ist —

— — Habe gestern eine Wallfarth mit meinen beyden Herren zu Fuß gehalten nach der alten Stadt und deren Kirche, wo der Sohn des seligen D. Martin Luther Johannes genannt, begraben liegt. Werden auch wohl in Ferien nach Mühlhausen, ein Paar Meilen von hier, reisen, wo seine Tochter schläft. Man zeigt noch ihre Knochen in einem

einem kleinen Sarge! — Soll gut für Kopfschmerzen seyn —

Will Ew. Wohlehrwürden ein Paar Geschichtlein nicht verhalten, die hier viel Redens gemacht in Lehr, Wehr und Nährstand, wie Ew. Wohlehrwürden die Christenwelt bedachtsam eintheilen.

Ein armes Weib, die in einem benachbarten Flecken mit Brod ausgesessen, ist allda vor Hunger gestorben. Will viel sagen, frisches Brod riechen und nicht begehren seines Nächsten frisches Brod! — Ihr Brodlohn hat sie ihren zween unerzogenen Kindern zugewendet, welche der selige Mann ihr zurückgelaßen! — Wolte nicht in diesem Flecken wohnen! Muß Hagelschaden kommen und Mißwachs! —

Da geht ein bedruckter Mann in die Kirche nach Trost — Findet ihn! Der Pastor predigt recht nach seinem Herzen; nun gehts an eine Collekte für eine abgebrannte Kirche. Die Kirche hat nicht Fleisch und Bein, wie ich habe, sondern Stein und Kalk, und ist nicht mein Nächster, wie ich glaube. Der arme Mann will zur Thür hinaus, ehe die Kirchenältesten die Sammlung anheben.

Siehe

Siehe da! die benachbarte Thür ist verschlossen! und so muß er durch die ganze Kirche, und alles zeigt ihm mit Fingern nach. Er hatte nur einen Gulden in seinem ganzen Hause, und fünf Kinder, die nach Brod den Mund aufsperrten. Mein zweyter Herr behauptet, dieser Trostlose hätte mehr gegeben, wie sie alle, obgleich er nichts gab. Er lies sich schnöde mit Fingern nachweisen. Wenn es doch mit dem Gulden wie mit dem Oehlkrüglein gienge. Gott gebs —

Hab nur noch einige Knoten ins Schnupftuch gemacht.

Ein armes Weib bekommt drey Kinder, und hat nur mit genauer Noth ein Hemdchen vor ihrer Niederkunft zusammengebracht. Wie das dritte kommt ringt sie die Hände. Das arme Weib will die beyden jüngsten nackt taufen laßen! — Der Prediger gab nichts, als drey Segens und wolte auch für drey bezahlt seyn. Was aber die Leute, ohne daß sie Gevattern waren, dem armen Weibe zugewandt, ist nicht zu beschreiben! Müssen doch noch mehr Gerechte hier seyn, als in Sodom, wenn gleich man mit „Uns ist gebohren ein Kindelein,, vor den

den Judenthüren hausiren geht, eine Wäscherin einen Kohlbrenner heyrathet, eine Herrenhüterin Putz macht, ein stimmloser Candidat für Juden und Heyden Predigten fabriciret!

Ein großer Knoten — Meine Herren klagen all Morgen über die schlechte Milch. Freylich sieht sie aus, als käme sie von einer der sieben magern Kühe. Doch liegts nicht an der Kuh und wird sie mit Waßer von den Mädchen verfälscht, die sie ausschreyen! — da geht eines dieser Milchmädlein, und der Wind reißt ihr ihr rothes Tuch vom Halse, und nimmt es mit ins Wasser! — Weg ists! Da steht sie mit blossen Busen, wie die junge Frau, die nackt gehen wolte. Vom Waßer kommts, zu Waßer gehts! So gewonnen, so zerronnen, sagten die Leute, und Ew. Wohlehrwürden werden diesen großen Knoten verzeihen —

Es ist eine extra fromme Schule, wo ein Knabe gefragt wird: wer ist dein Vater? Soll antworten: der Teufel, wie es geschrieben steht; der Junge ist so dumm und sagt: Erzpriester in — ist darüber hart angesehen, wie ers auch wohl verdient hat.

Habe so viel von einem großen Gelehrten erzählen gehört, der im großen Weinfaß seine Wohnung genommen, und sich über alles aufgehalten, was ihm zu nahe gekommen. Ein Mann desselben Schlages ist alhier befindlich. Seiner Profeßion ein Jude. Sagt allen Leuten eine trockne Wahrheit, hat nur den Fehler, daß er betrügt, wie andere. Mag wohl der Faßgelehrte auch nicht ohne Tadel gewesen seyn.

Das Pflaster Einer der besten Straßen wird gebessert. Was wolt ihr, frägt der Jude? da sie mit Spaten und Steinen kommen. Die — — Gasse ausbessern! Das geht nicht mit Steinen, sondern mit Friedrichsdoren. Eine Münze, die hier funfzehn Gulden gilt, und der der König seinen Namen gegeben hat. Ist doch nur ein Stückchen Gold, und Ew. Wohlehrwürden solten Lieschens schönen Jungen sehen! — ich denk, ich zerreiß das Protokoll und verwerfe die Stücke —

Der Jude ist Ein sonderbarer Kautz! Hängt ein Jude, sagt er, wem kommts wohl ein zu schreyen; da hängt ein Dieb! da hängt ein Jude, sagt jeder —

Was habt ihr das Jahr, gestrenger Herr, frägt' er einen Richter? Bald viel, bald wenig, wie es fällt, erwiederte der gestrenge Herr. Sporteln meynt ihr doch, fügte der Richter hinzu. Nicht doch, beschloß der Jude, Flüche und Segen.

Der Reiche, hat er sich verlauten laßen, ist ein Kettenhund des lieben Gottes, den er an die Kisten und Kasten gestellt hat. Der Reiche bezahlt für den Armen, dieser genießt, jener trägt die Kosten.

So gehts, sagt' er, da jemand fuhr, der sich durch einen wohlthätigen Banquerot bereichert hatte, der Herr fährt, weil er sich vergangen hat.

* * *

Eine Hand wäscht die andre. Gottfried hat für mich ein gut Bekenntnis gethan und ich kann ihm mit gutem Gewissen Gleiches mit Gleichem vergelten! Es war kein Augendiener, sondern einer von Herzensgrunde. Wißbegierig bey mittelmäßigen Fähigkeiten. Ein seltener Fall. Oft vergaß er aus Achtsamkeit dem Königlichen Rath den Teller zu nehmen, und bald gab er ihm Salz für Pfef-

fer, und Eßig für Zucker. Der Königliche Rath liebte alles sehr süß. Gottfried hörte überhaupt mehr, als er sahe; war nicht etwa ordentlich, sondern peinlich. Es verdroß ihn nichts mehr am Junker Gotthard, als daß er die Groschen und Pfenninge oft unberechnet lies. Herzlich freut' er sich über meine Bemerkung: Bruder! zum Kaufmann und tiefen Gelehrten hast du keinen Beruf; die berechnen Pfennige. Dichter aber könntest du werden — Nach Noten, erwiederte Junker Gotthard! Gottfried lächelte und dachte vielleicht innerlich, zum tiefen Gelehrten mehr Anlage zu haben, als der gnädige Herr! —

Zuweilen übertrieb Gottfried diese Anlage. Wenn er Spielgeld wegtrug, bestand er auf eine Quittung, worüber er einmal bey einem Haare aus dem Regen in die Traufe gekommen wäre. Einen gastfreyen Ausdruck nahm sich Gottfried nicht übel, und kam immer mit heiler Haut davon, wenn gleich er zu weit gieng — Seine Rechtschaffenheit blickte überall durch. Jeder nahm Parthey, so bald er ihm ins Gesicht sah. Da er sich im Schreiben zu üben Gelegenheit hatte; glaubt' er auch im Denken

es

es weit gebracht zu haben. So gehts mit solchen Leuten, und was schadet es, daß es so geht. Man kommt oft mit Erfahrungsbegriffen weiter, als mit Vernunftbegriffen. Bey jenem ist man unternehmend, nichts ficht uns an; bey diesen all Augenblick ein Querstrich, ein Seitensprung. Die Vernunft ist nicht jeder Sache gewachsen, und kann manches Gehege nicht durchbrechen, wo die Erfahrung sich Bahn macht! — Die Baarschaft seiner Seelenkraft ergiebt sich aus seinem Briefe. Ich habe den größten Theil seines langweiligen Briefbuchs abgesichelt. Was hindert er das Land? Seine Bemerkungen über Danzig gehen all auf Glockenspiel heraus! In Berlin hat er keine in Gott andächtige Jungfer mit ihren Morgens und Abends zu Gott erhaben Händen gefunden. Lieschen ist tod, ihr Kind hat Gottfried nach seinen Namen genannt, und das Protokoll nicht etwa eingerissen, sondern verbrant. Noch eine Stelle find ich in seinem Briefbuch die lesenswerth seyn dörfte.

Es ist allhier Sitte, daß man die von Gottes Gnadens oder Ungnadens wie es die Leute nennen, in den Wirthshäusern

zu jedermanns Achtung, sonderlich denen daran gelegen, aufknüpfet. Da hieng ein ganzer Codex (meine Herren nannten es so) am Nagel, und es gefiel meinen Herren die Art, den Codex an den Nagel zu hängen, worüber der Wirth selbst lachte, da man ihn darauf brachte. Sein Schwager, der das Bier zu versuchen gekommen war, hatte noch einen tückischern Einfall, den ich Ew. Wohlehrwürden mittheilen will. Mein adelicher Herr that die Frage: Nun ihr haltet doch diese heilsamen Verordnungen, oder von Gottes Gnadens, wie ihr sie nennt? Junger Herr! Einer hält sie im ganzen Dorf. Gott verzeih mir meine schwere Sünden! Da fiel mir der Jüngling ein, der alle zehn Gebote gehalten hatte von seiner Jugend an. Ha! dacht' ich, das wird wohl so ein Enkelchen dieses Jünglings seyn und freute mich, daß beyde Herren fragten: wer? denn hätten sie nicht gefragt; so hätt ichs gethan. Wer? Der Nagel, antwortete der Bauer, und sah nach oben, als ob seine Antwort auch auch an den Nagel hienge.

Aus dem nemlichen Faß des jüdischen Diogenes. Nicht wahr? ein besondrer Geschmack drinn! Es schmeckt nach dem Faß —

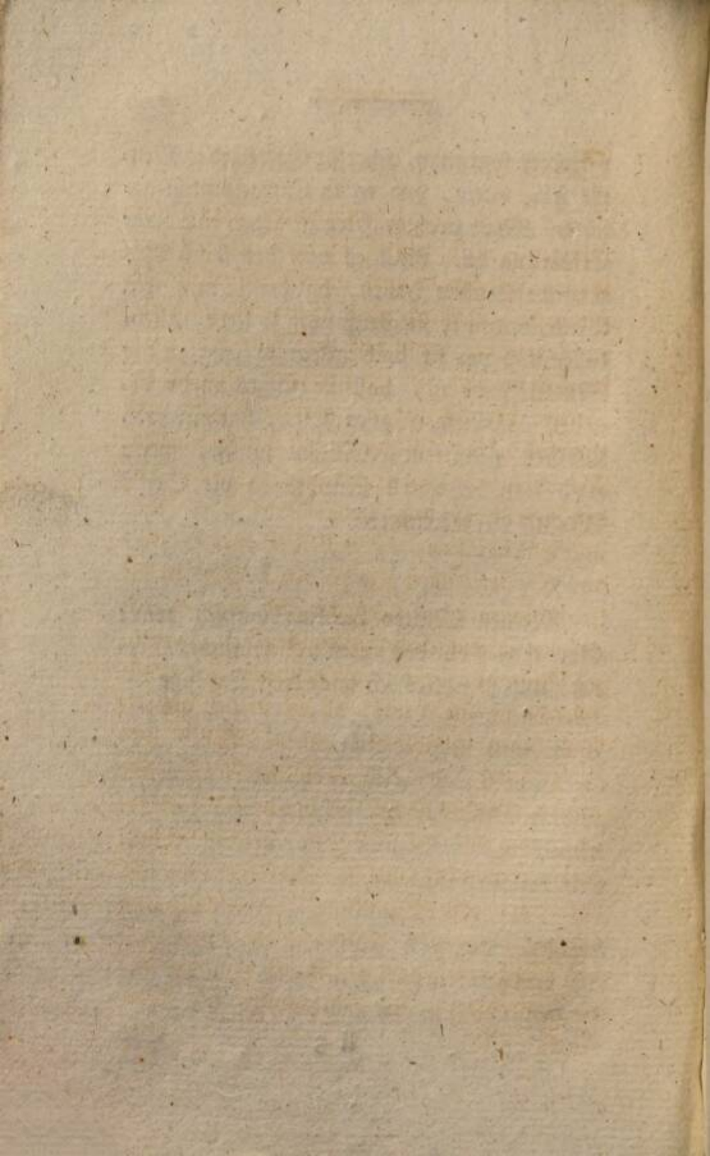
Hier

Hier sagt man, schreibt Gottfried: Mutter selig allein, hab es in Curland nicht gehört. Mein zweyter Herr ist gleich mit einer Erklärung da. Will es von den sechs Wochen verstanden haben, da der Mann sein Weib, wenn er sie gleich noch so liebt, allein läßt, und wo sie doch allein so selig in der Mutterfreude ist, daß sie nichts mehr begehrt — Liese, fügt er hinzu, hat nur drey Wochen gehalten. Möchte wissen, wenn nach dem betrübten Sündenfall die Sechs Wochen aufgekommen?

* * *

Meiner Mutter Lieblingswunsch war: Gott thue wohl den guten und frommen Seelen! und so schlies ich auch diese Beylage

C.



Soldat!

Ob mein Vater den rechten Weg eingeschlagen, mich zum Soldaten zu erziehen, mögen Feldherren und nicht Kunstrichter bestimmen. Daß ich mich aber selbst nach dieser Lebensart, nur erst da Mine todt war, herzlich gesehnt, ist ein Umstand, den ich zur Steuer der Wahrheit, sonder Arglist und Gefehrde, hie und da zu erkennen gegeben. Nie würd ich diese Sehnsucht befriedigt haben, wenn es nicht dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe theure Mutter aus der streitenden Kirche dieser Welt in die triumphirende zu versetzen und zum ewigen Frieden in sein himmlisches Reich zu bringen, wo Ruhe ist. Sie warf zuweilen die grosmütterliche Frag auf; ob es in der andern Welt zwey Geschlechter geben würde? und mein Vater, der sich in solche Fragen nie einlies, brachte sie auf die himmlischen Heerschaaren und lies das gute Weib im Stich. Sie war würklich auf dem Wege zu glauben, daß dort nur männliches Geschlecht seyn würde! Indessen erklärte sie die Spruchstellen, welche die Engel als starke Helden, als edle Streiter, als Hülfsvölker der Men-

schen darstellten, in der Art, daß man in der andern Welt sich recht ämsig bemühen würde, (dem Wort: exerciren wich sie glücklich aus) Gott zu loben! — Der Engel aber, sagte mein Vater, der in einer Nacht einhundert fünf und achtzig tausend Mann schlug? — „Das war durch eine Feldpredigt" und der mit dem Schwerte vor dem Paradiese aufzog? fiel ich ein. Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen.

Ohne daß man wußte, ob diese vortrefliche Worte auf den Cherab, oder mich, giengen —

Noch nie bin ich über etwas so stimmig gewesen, als über die Ausführung des Entschusses, Soldat zu werden. Es war göttlicher Ruf. Ich hatte nicht nöthig, die güldne Regel von zwey Loosen in Anwendung zu bringen und in eines flugs Ja und ins andre flugs Nein zu schreiben, sie einander gleich zu machen, eins zu greifen, und zu thun, was ich gegriffen. Es war alles Ja in mir, und Amen in mir, und wahrlich! ich empfand, daß ich eine Stimme zum Adler und Löwen hatte, die meine Mutter nur Baßpaßioren erlaubte, dagegen sie der gütigen Meynung

nung war, daß auch ein Diskantist schon ein Thierchen für sein Stimmchen in der Bibel finden würde! —

Der preußische Dienst hatte so viel Anzügliches für mich, daß ich lange kämpfen muste, wo ich den Tod, den lieben Tod, suchen solte? Da fiel mir noch zu rechter Zeit ein Gespräch ein, das der Professor und der Officier beym Königlichen Rath über diese Materie gehalten. Es ward von einem jungen Mann gesprochen, welcher durchaus und wider seiner Eltern Willen, wie es der Professor hies, dem Kalbfell und nicht den Prolegomenen der Metaphysik folgen wollte.

Der Kalbfell-Ausdruck fiel dem Officier auf. Er foderte den Professor; hier ist das Duell:

Und wenn er will?

Der Verstand ist frey!

Der Wille nicht?

Wer sich auf den Verstand verläßt, was thut der.

Alles!

Mit der Feder?

mit dem Kopf überall der Soldat. Freund! ich laß ihrem Stande alle Gerechtigkeit wie-

verfahren, ich laß ihm den Degen und, wenn Sie wollen, die Hand —

Und Willen?

Meinetwegen! wenn mein Stand den Verstand behält, hat er gewonnen Spiel. Den Verstand — —

Bitte zu behalten. Gegönt von ganzem Herzen. Mit Verstand ist nicht viel anzufangen; aber was können sie denn meinem Stande nachsagen.

Cain schlug seinen Bruder Abel todt, war der erste Alexander der Große, der erste commandirende General-Feldmarschall, ein Allerdurchlauchtigster Ueberwinder, Sieger aller Sieger! —

Und das Zeichen, das ihm Gott an die Stirn hieng, gelt!

Das war wohl, nach ihrer Meynung, ein Gnadenkreutz, ein Orden — —

Wenn Sie wollen; wenigstens schützt manches Gnadenzeichen den Träger, daß man ihn nicht Mörder schilt —

Gewonnen!

Noch nicht. Gott schuf Weiber und Männer; allein viele Männer sind Weiber, und viele Weiber, Männer. Es giebt Leute, die den Baum fein höflich wegbiegen, und Leute, die ihm gerad entgegen trotzen. Leute, die bitten, und die fordern.

Fordern, Freund! Was haben wir denn Welt auf Welt abzufordern?

Die ganze Welt!

Oder nichts, als uns selbst. Ein jeder hat den Ort, wo er steht, den Platz, wo er seine Rieben pflanzt.

Und wer ihm das nimmt?

Ist sein Feind!

Also Krieg und Soldat!

Für den die steinerne Tafel sub B. die von der Liebe des Nächsten handelt, ihn schützt: Was du nicht willst, daß dir andere thun, thue andern auch nicht,

Und wenn trotz der steinernen Tafel sub B. doch ein solcher Thäter wäre?

Dann alles wider ihn, bellum omnium contra vnum, solum, totum.

So wäre das menschliche Geschlecht; eine Familie, wo der liebe Gott Hausvater wäre. Staaten sind unserer Herzenshärtigkeit wegen, und Soldaten? —

Träu-

Träume! Freund! Wir wollen nicht im Schlaf reden.

Ists Schlaf, ists Traum? Wie gern gäb ich, wie der Astronom, den Tag, um diese Nacht! Glauben Sie nicht, Freund! daß einmahl eine Heerde und ein Hirte seyn wird? daß die Böcke ausgestossen, und die Lämmer gesammlet werden können? — Es gehen viel Lämmer in einen Stall! und in Wahrheit, die Erde ist so ein kleiner Stall eben nicht, daß nicht jedes Paar sein Königreich, sein Haus und Hof, seinen Acker haben und sich begnügen solte mit dem, was da ist! Wir haben nichts in die Welt gebracht, und ist gewiß, daß wir auch nichts herausnehmen werden. Der Mensch, wenn er todt ist, hat mit wenig Spannen Erde genug, und wenn er lebt, schwebt und ist, braucht er ein Paar Spannen drüber. Man solte nach Spannen messen. Die verdammten Meilen, sie mögen deutsche oder englische, oder — seyn, so sind es Wege, die den Menschen aus dem Menschen hinausführen. Die Soldaten sind eigentlich die Meilenzeiger. Sie haben alles Unglück in die Welt gebracht, sie erhalten es und werden es so lang erhalten, bis die Menschen so klug werden, daß sie kein

Herz

Herz mehr haben; dann wird sich alles von selbst geben! —

In den ersten fünf tausend Jahren wohl nicht, und da unser Leben siebenzig währet, wenns hoch kommt achtzig; lassen Sie uns die Welt nehmen, wie sie ist, und den Soldaten, Soldaten seyn!

Aber das Bewußtseyn, daß er überflüßig ist, daß die Welt ohne ihn seyn könnte; und, was noch mehr ist, glücklicher seyn würde — ha! solch Bewußtseyn thut weh.

Kann nicht sagen! Was würden denn die Herren Gelehrten in diesem Paradiese vorstellen?

Bewahrer der Lade des Bundes, wo geschrieben steht: Was ihr nicht wolt, daß die Leut euch thun, das thut ihnen auch nicht.

Lieber Freund! Zu so einem kleinen Bundeslädchen hat jeder in seinem Hause Platz, ohne den Gelehrten Miete bezahlen zu dürfen.

Nun! so mag alles dahin fahren! der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet!

Und gebenedeyet! Kurz und gut, lieber Professor! Gesetze ohne Vollstreckung sind Professores ohne Studenten! —

Zur Vollstreckung sind hundert Mann genug.

Nachdem die Unterthanen sind, viel oder wenig, ruhig oder unruhig.

Man weiß nicht, ob Julian die Christen, oder die Christen den Julian verfolgt? Die Sterbscene an seinen Ort gestellt, da Julian eine Handvoll Menschenblut mit den Worten gen Himmel warf: Endlich hast du, Gallilåer, doch überwunden!

Ich! Julian? —

Die wenigsten Unterthanen lassen es bis zur Execution —

Und die Nachbaren?

Müssen denken wie wir!

Müssen! und wenn nicht?

Greift der Bürger nach seinen Waffen.

Der Professor nach den Studentendegen.

Hats denn nicht militiam civicam gegeben?

Schneider zum Beyspiele.

Fleischer, Schlösser, Schmiede, unsere Fuhrleute —

Gänse zur Leibwache fürs Capitolium —

Was ich bey dieser Unterredung für vernünftige lautere Milch in Absicht meines Entschlusses eingesogen, wird jeder selbst einsehen. So lange die Welt so ist, wie sie ist, scheint

der

der Soldatenstand so etwas männliches, so etwas rüstiges an sich zu tragen, daß ich keinem jungen Menschen, fals er nicht eine Mine hat, verarge, wenn er dem Kalbfell folgt, so wenig wie den Sokrates, daß er zwey Schlachten pro patria et gloria übernommen. Der Gebrauch, daß man dem Kinde den Semmel erst mit einem Pfeile treffen lies, ehe man ihm solchen bewilligte, hat er nicht sein Gutes? und wer kann meinem Vater das Alexanderspiel vorrücken? Man sieht den Krieg als eine Staatsaderlasse an, und vielleicht nicht ohne Grund. Der Professor war der Meynung so wie es alle Schulmänner sind, der Peditatus, das Fußvolk, sey der Kern, der Phalaux der Armee; weil die Alten davor gewesen, sagte der Officier, und weil die Schulofficiere selbst alle Peripathetiker, Spaziergänger, sind. Der Officier war ein Reuter. Ein Pferd ist freylich ein gebohrner Soldat unter den Thieren, und kann es vom Reuter mit Recht heißen: doppelte Schnur reißt nicht; indessen war ich mit dem Professor sehr fürs Fußvolk. Kein Wunder, da ich Student war. Ich blieb aber auch dieser Meynung, weil ich in der Jugend schon bey der Infanterie gedient und einen rühmlichen

Ab-

Abschied als Alexander erfochten. Fußsoldaten sind die Richter, die das Urtel aussprechen; die Reuter vollstrecken es nur.

Daß doch der gütige Himmel dies Kränzchen beym königlichen Rath in Frieden erhalten wolle! Nach meinem letzten Briefe aus Königsberg lebt er noch, der Präsident desselben, dieser Mann mit einer ofnen, weit ofnen Stirn, schwarzem Haar und einem Aug, in dem man ihn im Kleinen, allein doch ganz sahe, dieser Mann, der in den Mond und auf ein Grab sehen und weinen konnte —

Es gehört, sagte der königliche Rath, Minister und General zum Kriege, einer der das Pulver erfindet, und ein andrer der es braucht; und dies kam dem Professor wie gerufen: Was will denn der Soldatenstand, fieng er an? Erfand nicht ein Geistlicher das Pulver? Und hat nicht Daniel einen Traktat von der Cavallerie geschrieben? Der Officier hätte, das sah man ihm an, den guten Mann nicht ohne ein Wer da? gehen lassen; wenn nicht Daniel eben von der Cavallerie geschrieben. Das bracht ihn durch —

Ueber die fremden Worte beym Exercieren, war der Officier am verlegensten. Die Herren, sagte der Professor, sind alle deutsche

Briefe

Briefe mit französischen Aufschriften. Für aufbrechen, fortgehen, sagen sie marschieren, für Schlacht Bataille, für Rittmeister Capitaine, für Rottmeister Corporal, für Feldwebel Sergeant — Warum denn nicht Feldherr, sondern General? Von den Pohlen können wir deutsch lernen; da giebts allein Groß- und Unterfeldherren. Zwar, fuhr der Professor fort, haben die Herren freylich auch ihre deutsche Kunstwörter. So heißt z. B. der Teufel hat ihn geholt, in unserer Sprache: er ist sanft und selig im Herrn entschlafen! aber — **Wer andre jagt**, fiel der Officier ein, **wird selbst müde**, und der Professor wie ein Canonenschus: **man muß sein Geld nicht in Einen Kasten werfen, wozu man den Schlüssel nicht hat.**

Außer in den Gotteskasten, sagte der königliche Rath.

Soldat! aber wo! Eigentlich ist man Soldat fürs Vaterland Da Curland indessen kein Vaterland ist, oder da Curland keine Soldaten hält; so war mir die ganze Welt offen. **Wo**, dacht' ich? Der gute Officier, ohne zu wissen, was ich dachte, sprach ohn End und Ziel von der überwiegenden Würde eines preußischen Soldaten. Ueberzeigt,

 daß

daß er mit drey Mann drey tausend schlagen könnte, so daß kein Gebein von ihnen auf dem andern bleiben solte, war ihm Alexander nicht groß. Alexander nicht? Der Professor sagte: an einem tapfern Tage, gewiß hat ein preußischer Trompeter die Mauren in Jericho zu Schanden geblasen. Unser Reuter lächelte. Wissen Sie, Freund! fuhr er fort, die Unterredung des großen Alexanders mit dem Seeräuber, der sich so nahm, als wären sie Kriegscammeraden. Der Reuter lächelte. Als Alcibiades, sagte der Reuter, erfuhr, daß die Athenienser ein Todesurtel über ihn ausgesprochen, sagt' er, laßt uns ein Lebensurtel eröfnen, und dies Urtel in Rechtskraft setzen. Alcibiades, lieber Professor, zeigte, daß er lebte.

Der Professor schwieg, ohne zu lächeln. Ich würde unserm Reuter, der wahrlich ein deutscher Brief mit einer französischen Aufschrift war, die Verachtung des großen Alexanders verziehen haben, obgleich Alexander mein Verwandter war, und worden seyn, wie er Einer, wenn nicht zu allem dem noch ein Vademecum von Werbgeschichten gekommen wäre, die der Reuter in Bereitschaft hatte, und die mehr interessiren, als die im Druck

erschie-

erschienenen **List und lustige Begebenheiten der Herren Officiers auf Werbungen.** Es ist bekannt, daß Preußen für seine Kriegsmacht zu wenig Vaterländer habe, und daß durchaus auf fremde Rücksicht genommen werden müsse. Mein Herr, sagte ein Witzling, braucht nicht **Kinder**, sondern Männer, als man von der Unzulänglichkeit der preußischen **Landeskinder** sprach. Kann man aber vom Witze sagen, daß er seinen Mann halte? — Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht, bemerkte der Professor über diesen Gegenstand. Es kommt viel drauf an, wie man ihn trägt, erwiederte der Reuter. Mag seyn! Was kann denn aber ein Fremder für innerlichen Beruf fühlen, für ein fremdes Land zu siegen, oder zu sterben? Solte man es nicht für eine Art von Blutschande halten, wenn Fremde für Geld und gute Worte Blut und Leben in die Schanze schlagen? Freylich geben auch zwey kalte Steine Feuer; allein man muß sie lange reiben; mit einem eilfertigen: Fertig, Schlagt an, Feuer! ists hier nicht gethan. Zur Zeit der Anfechtung fallen die Miethlinge abe! — Gut! sagte der Reuter, daß der Spreu vom Kern stiebt! — allein noch besser, wenn kein Spreu mehr da ist.

Der Professor! — Sollen Werbungen seyn, warum list und lustige Begebenheiten dabey? Ists denn so unrecht, wenn ein mit List und Lust geworbener sich mit List und Lust wieder aus dem Staube macht? Der List kann durchaus nichts anders als List entgegen gesetzt werden. Verstand thut nichts dagegen. — Der Professor konnte nicht aufhören über den armen Tropf zu lachen, der als Regimentsglaser Handgeld genommen. Eine einzige von diesen interessanten Geschichten:

Ein Officier, der aus List und Lust in gemeiner Kleidung auf Menschencaperey ausgieng, fand, wie sich unser Reuter ausdrückte, seine Leute, die er mit Geld und guten Worten locken wolte, daß sie dran glauben solten, so gefaßt, daß er keine Menschenfestung einnehmen konnte. Er legte sein Ueberkleid ab, fieng an zu drohen, und siehe da! man legte es ihm so nahe, daß er sich ins Waßer stürzte, um sich zu retten. Ungewohnt zu Waßer Dienste zu thun, würde er sein Leben gewiß eingebüßt haben, wenn nicht ein junger Mensch, der nur an die That, nicht an die Gefahr zu denken gewohnt war, mit seiner eignen Lebensgefahr das Leben dieses Werbers

geret-

gerettet hätte. Edler Mensch, sagt' ihm der Gerettete, was bin ich schuldig? — Nichts, erwiederte er. Ein Tuch wenigstens zum Trocknen! Ich bin nie anders getrocknet, als von der Sonne; so sey mein Freund! — Hier lies sich der Retter bewegen, dem Geretteten die Hand zu geben und ihm zu folgen. Edler Mensch! wo gehst du hin?

Bey großen Handlungen ist kein Stand merklich. Man sieht den Menschen nicht vor der That. Jezt, da beyde unter Dach waren, sah der Officier, daß die Seele seines Lebensverehrers weit über dessen Stand wäre! — Der Gerettete lies auftragen, was das Haus vermochte. Macht den Versuch, es kommt nur auf euch an, wie ihr den gemeinen Mann haben wolt. Ihr habt den Stimmhammer zu seinen Gesinnungen in euren Händen! —

Der Officier so wenig zum Stimmen aufgelegt, daß er bis auf eine sehr kleine Cultur tief unter seinem Retter stand, verhielt sich herrlich zu ihm. Man aß und trank, und ward, wie der Reuter sich ausdrückte, von innen so naß wie von außen. In diesem ausgelassenem Vergnügen nöthigte der Officier seinem Erretter ein Versprechen ab, das so gleich durch eine rothe Binde in Rechtskraft gesetzt

ward. Unser Reuter nannte diese Erzählung einen Waßerfall und that so listig und lustig dabey, daß es jedem von uns wie ein zweyschneidiges Schwert durch die Seele gieng.

Wenn das der König wüßte, sagte der königliche Rath! Wenn? erwiederte der Reuter, was für ein Federleser wird es ihm denn melden? Da niemand das Wort nahm, fuhr der Reuter fort: nachdem es fält, was für Collision ist denn hier, wenn man die Sache beym rechten Zipfel faßt? —

Ich wünschte diese zweyschneidige Geschichte so kalt erzählt zu haben, als sie der Reuter erzählte, der mir in diesem Augenblick mit seiner List und Lust wie ein Menschenhändler vorkam! Er glaubte, daß der Retter nicht höher, als durch eine rothe Binde, belohnt werden könne, da er aus einem Sclaven ein Gebieter worden! Wie man alles in der Welt nehmen kann! Das Copernikanische System scheint paradox und ist doch das wahrscheinlichste! Der Retter war freylich ein gemeiner Mann; muß man denn aber einen Degen tragen, um glücklich zu seyn! — —

Ich dachte nicht mehr wo? Die Rußen können von Riga aus den Curländern in die

Fenster sehen! Unser Reuter selbst konnte den Rußen nicht ein gutes Zeugnis abschlagen. Er hatte sich mit ihnen gemessen, und sein Vater, der, während dem dritten schlesischen Kriege, in Preußen den Rußen zu huldigen verbunden gewesen, hatte alles Liebes und Gutes von diesen guten Feinden genossen! — Alles, fügt er hinzu: alles haben die Rußen von uns — Mag! Man sagt freylich, die Rußen ahmten nach. Besonders, daß eine Nachahmung der Natur, eine Beschleichung derselben, eine unmittelbare Befolgung der Vernunft, eine Erfindung heißt, und von niemanden, als wer es versteht, Nachahmung gescholten wird. Nur wenn ein Mensch ein Menschnachahmer ist, heißt er Affe, Mänchenmacher, oft Possenreisser, dann siehts aus, als wenn man im verbotenen Grad geheyrathet hätte — Ists eine Blutschande, für ein anderes als das Vaterland den Degen blößen; so ist hier die Blutschande noch ersichtlicher. Wahr! daß kein Menschnachahmer es weit bringt und die Nase (bey jeder Nachahmung ein Hauptstück, das in Bewegung ist,) hoch heben kann. Warum aber wahr? Weil der Menschnachahmer vielleicht mehr vermochte, als sein Herr und Meister, weil der Nachahmer

mer kein Herz hatte; und weil überhaupt es nicht viel Menschen giebt, deren Bild man tragen kann.

Jeder Mensch ist Original, sagt Pope, und wie oft ist das uneigentümliche nichts weiter, als Rost, der sich an eigenes Talent anklammert.

Das erste Wort war **Rußen**! das zweyte **Krieg**, und das dritte **Türken**! So viel Worte, so viel Gewichte. Die Türken gaben den Ausschlag.

Mein Vater konnte zwar als ein christlicher Geistlicher nicht wie Aristander in dem Alexanderspiel dienen; allein wider die Türken wär er mit Freuden als Feldprobst gegangen.

Ich fürchte, er hätte seine Bibel sehr bald mit dem Degen verwechselt. Er hatte nach seiner angestammten Milde keinen Feind in der Welt, als die Türken. Auch diese waren Feinde der Einbildung. Wär es auf Liebesdienste angekommen, er hätte nicht ermangelt. Selbst zog er keine erbauliche Kirchenglocke wider sie. Meine Mutter besaß eine Predigt mit dieser Aufschrift, die mein Vater in seinem Bücherheer litte — Das will schon viel sagen, was that er denn Curland und

Sem-

Semgallen? und was den Türken? — Wem fält hier nicht seine Reise ein, die er mit meiner Mutter des Abends zum Grabe Christi anstellte. Des Morgens, wenn beyde zu Hause wieder eintrafen, hatte keines einen Türken gesehen. — —

* * *

Junker Gotthard hatte, nach dem Tode seines Vaters, von seiner Mutter dringende Briefe zurückzukommen. Schnell fiel ihm auf einmal seine unverkrümmte und unverkratzte, reif wie die Natur herausgegangene, wie eine Göttin ausgewachsene Trine ein, gegen die alles, was er in Königsberg schönes erjaget, nur mangelhafte Kopien blieben. Was das für ein Geruch ist, sagt' er mir einen Abend, wenn die Pomade auf den Kopf und die Rose am Busen im Wettstreit sind! Nun war Junker Gotthard fertig. Er sagte selbst, daß er wie aus der Pistole abgehen wolte. Unvergeßlich ist mir der Abend, da die Nachricht von seines Vaters Beförderung eingieng. Seine Mutter hatte mir übertragen, ihm diesen Todesfall gelegentlich im Säftchen beyzubringen. Er kam mir mehr, als halbes Weges, entgegen. Meine Vorbereitung indessen

sen verpfuschte mir eine Scene nicht, auf die ich es geflissentlich anlegte. Er ist geborgen, fieng er an! Was meynst du, Bruder, ich werde nicht alt werden? Mit diesen Worten stützte sich Junker Gotthard auf drey Finger seiner linken Hand, (Er hatte starke Finger,) und blieb so eine Viertelstunde. Jezt sprang er auf und murmelte die Melodie: **Wenn mein Ständlein vorhanden ist.** Das Ende vom Liede, fieng er zu mir nach dem dritten Vers an, das Ende vom Liede, Bruder! ist sterben — Wir leben für nichts und wieder nichts. Eins kommt zum andern, erwiedert' ich, es giebt auch schöne Tage in der Welt.

er, Summa Summarum, was ist das Leben?

ich, Freylich, der schönste ist der Sterbtag!

er, Gelt! es war ein Mann, mein Vater! ich will nicht ruhmredig seyn. Ich werde nie werden, was er war! —

Wahr! Bruder! ich vergesse nie ihn und den Alten mit dem einen Handschu! den er jezt mit Vor- und Zunamen kennt!

Junker Gotthard hohlte sich den Calender und brachte ganz richtig heraus, daß sein Vater

ter an dem nemlichen Tage gestorben, da der ehrwürdige Alte zum leztenmal vom Gewächs des Weinstocks bey ihm getrunken! — Eine Stille! —

Junker Gotthard aß den Abend keinen Bissen. Er war ernst und feyerlich. Gottfried außer sich! — Beyde konnten sich nicht anders nehmen, da sie herzlich betrüb waren. Gottfried weinte laut, als wolt er seinem Herrn den Rang ablaufen. Junker Gotthard keine Thräne!

Man entgeht mit eins, wenn man stirbt, allem, allem Elend, sagte Gottfried, und riß seinem Junker das Kleid herunter und band ihm das Kopftuch mit den Worten um: Ists mir doch, als wär es dem seligen Herrn! —

Ich weis nicht, ob dies oder was anders der Drucker der Flint gewesen! — Junker Gotthard weinte heimlich. Er und ich hatten die Gewohnheit aus dem Bette gute Nacht auszuwechseln, diesmal hielt es lange an, eh sie seiner Seits zum Vorschein kam! Ich hört ihn weinen! — Spät kam die gute Nacht, und so mit Thränen versetzt, daß ich selbst bewegt ward! ich kein Wort, wie gute Nacht! — Wer solte glauben, daß Junker Gotthard, dieser rauhe Jüngling, auf diese Art gute

Nacht

Nacht sagen könnte! Er schlief bald ein. Seine drey Argos, die er in Göttingen hatte, konnt' er nicht freundlich ansehen. Der Selige hatte es ihm verboten. So wie sein Schmerz nachlies, so nahm die Liebe zu den Hunden zu. Sie heißen Argos, sagt er, ich nehme sie mit. Der Schmerz, sagt ich ihm, ist eine Seelenbewegung! Die Deinige hatte sie höchstnothwendig.

Ich gesteh' es, sie war der Stockung nahe. Fast —

ich kann mich nicht so geschwind auffreuen, als Mancher!

Desto besser, daß du geweint hast! —

Aber weinen! —

Würden wir wohl weinen können, wenn wir nicht weinen solten?

Gern hätt' er, wie er sagte, seinen Vater im Sarge gesehen! Du hast mir gesagt, es gäbe Gesichter, die sich da ausnehmen! Mein Vater war einer von denen, die im Tode getrost zu seyn verstanden. Es freute den Junker Gotthard, daß sein lieber Vater, wie ers nannte, zu Kreuz gekrochen und sich mit der Bibel ausgesöhnt hätte.

Seine Mutter hatt' ihm von allem unterrichtet, und im Postscript, das fast eben so

lang

lang, als der Brief war, vorgezeichnet, wie der Trauer beschaffen seyn solte? Die Regel jenes Alten, die er gab, da man ein Mittel wider den Schmerz von ihm verlangte, brachte den Junker Gotthard wieder auf die drey Finger seiner linken Hand, denke an die Zukunft, als wäre sie da! — Wahrlich eine schöne Regel!

Giebts Schmerz? könnte man fragen, und: giebts Freude? darauf antworten. Bey Gott ist Finsterniß Licht. Böses ist bey ihm Gutes. Er sieht wie Gott, und wir wie Menschen! — Podagra ist Originalschmerz! Edles Salz, uns das Leben schmackhaft zu machen, das ist Schmerz! — — —

Daß dem Junker Gotthard seine gute Trine einfiel, wer kann es ihm verdenken? Ich verdenke keinem, was die Natur ihm nicht verdenkt! Da ich ihn aber an die liebe Kleine, an Lorchen, erinnerte, schlug er den Kopf zurück! Kinderspiel! Das war alles, was er sagte. Junker Gotthard ward, was er nie gewesen, krank, und konnte nicht reisen. Die Aerzte widerriethen ihm die Reise, und seine Mutter, da sie die Nachricht von seiner Krankheit eingezogen, verbot sie ihm. Sie verfügt eine Zeit, damit er sich ja nicht über-

übereilen möchte. Ihren mütterlichen Segen setzte sie darauf — Junker Gotthard blieb, wie er mir sagte, gern meinetwegen! und ich leugne es nicht, daß ich mich ihm und seinem Gottfried in dieser Vorbereitungszeit mehr widmete, als vor diesem!

Einen Morgen traf ich ihn mit einer Taube beschäftigt. Er wolte ihr beybringen die Wicken aus den Erbsen zu lesen! — Bruder setze den Citronenbaum dem Fenster näher; siehst du nicht, wie er seine Aeste nach der Sonne reckt! — Natur, Bruder! Wie kannst du glauben, daß eine Taube sich so verleugnen solte? Dafür ists eine Taube! erwiederte er.

Ich würde sie verachten, wenn sie keine Erbse mit verschlänge! —

Zugegeben, sagt' er einen guten Abend, da er sich durchaus noch eine viertel Pfeife länger mit mir unterhalten wolte, alles zugegeben, eine Flinte ist doch was Großes. Jupiters Scepter! Donner und Bliz! Jupiter würde sich nicht schämen, sie zu führen.

Je aufgeklärter die Nation, je weniger wilde Thiere, erwiederte ich. Wilde Thiere, wilde Menschen!

er.

er. Der Sohn des Achill gieng mit zwey Jagdhunden in die Versammlung der Achäer.

ich. Wilde Thiere sind Straßenräuber.

er. Darum Jagd.

ich. ich wünschte Ausrottung! —

er. und wo denn Fleisch in der Wüsten?

ich. Wachteln! Vögelwild!

er. Vögelwild ist Weiberwild. Männer solten so männlich seyn, und diesen Jagdabschnitt den Weibern überlassen! nicht wahr, auch Hausthiere?

ich. Freylich wenn durchaus Fleisch seyn soll, wenn Manna nicht hinreichend ist. Man muß doch von je her Gewissensbisse übers Fleisch gehabt haben; sonst würde nicht in den christlichen Kirchen die Fleischfasten ein Religionsstück worden seyn. Der Mensch, dünkt mich, ist Souverain der Erde! kann essen und trinken, was er will. Was sein großes Haus, die Erde, nur vermag! — Was seiner Souveränität in Weg kommt, begeht Hochverrath! Alle schädliche Thiere sind Verräther. Nimm England! —

er. Haasen giebts da noch.

ich. Die sind zu keinem Hochverrath aufgelegt.

er. Der Hauptjagd Artikel!

ich. Du sprichst dein Urtel selbst. Sieh da! den Beweis, daß die Jagd mehr ein Spiel, als eine Ausübung der Majestätsrechte über die Thiere ist! — Freylich kommt der Jäger mit List, Hunden und Flinte, so wie jeder Despot; allein, der Sache nahe getreten, ist er Fiskal, Richter, Henker, der im kleinen den Monarchen spielt! — Ausrottung, Bruder! Ausrottung!

er. Du redst, wie Moses von den Cananitern, Hethitern, Amaritern —

ich. Mit dem Unterschiede, daß meine Cananiter Bären, wilde Schweine, Wölfe, und andere dergleichen Schadenfrohe Thiere sind.

er. und England?

ich. Ich bitte.

er. Dieser Wildfang von Staat ward, was die Thiere erst waren, ward wild.

ich. Frey, willst du sagen, und Curland, dies Bärenland! —

er. gute Nacht, Bruder!

ich. gute Nacht! —

er. Mein Vater pflegte zu sagen, der Monarchist reitet, der Aristokratist fährt, der Demokratist geht zu Fuß, wie jeder kluge Mann.

ich. Der Despot läßt sich in der Sänfte tragen.

er. Der Monarch liebt die Jagd.

ich. August der schöne, König von Pohlen, liebte die Jagd rasend, und der Original-König Friedrich liebt er sie? — — —

Schon hab ich bemerkt, daß die Frau v. G— ihrem Sohne die Trauer sehr pünktlich vorgezeichnet. Herr v. W— hätte nicht genauer seyn können, wenn von ihm ein Trauergutachten auf Ehr und Reputation wäre abgefordert worden. Wer aller dieser Trauergesetzgebung ungeachtet, nicht trauerte, war Junker Gotthard! —

Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, sagt' er; dem Vater mehr, als der Mutter.

Herr v. G—, der Selige, declamirte, nach der Relation des Junkers Gotthard, unaufhörlich wider allen Trauer. Jedes, sagte dieser Naturmann, hat seine Tracht. Die Erde grün, die Sonne Gold! Grün und Gold ist Erd und Sonne!

Bruder! sagt' ich, man siehts dir nicht an. (Dies war seine Uniform, wie wir alle wissen.)

Ihr Gelehrten, habt alle kein Aug', erwiedert' er.

Aber die Jagd, Bruder! verbot sie der Selige nicht?

Er selbst war Jäger; bin ich denn noch Student? —

An der Taube hast du den Erb und Gerichtsherrn von — gesehen, nicht wahr? in Lebensgröße! Sey immer eine Taube, lieber Gotthard! —

Der Zeitpunkt kam, den ihm die besorgte Mutter bezielt hatte, und nun schieden wir an einem regenigten Tage, nach Mittage, weil es eine weite Reise war, von einander.

Es ist in diesem Buche schon so oft Abschied genommen worden, und begnüge ich mich also zu bemerken, daß der unsrige kurz und gut war, wie vieles in diesem Buch ist. Gienge ich zu Fuß; würd' ich behaupten, ich gienge mit einem Springstock — Gottfried hatte etwas schriftliches aufgesetzt, das er mir mit einer Art behändigte, die nicht zu beschreiben ist. —

Der Jüngling, fieng Gotthard an, lehrt den Mann, der Mann den Greiß. Der Grund, die Folge, pflegtest du zu sagen, lieber Bruder! Du solst Freude an mir erleben! – Gott segne dich, lieber Gotthard, sagt ich.

er. Du wirst dein Lebtag nicht Pastor werden.

Nach einem kleinen Wortwechsel mit dem Postillon wegen der drey Hunde, brachte Junker Gotthard es in einem Augenblick durch Geld und gute Worte dahin, daß der Postillon diesen dreyen Argos selbst ein Lager legte! und nun lies Junker Gotthard über und über blasen! Reise glücklich! —

Zum erstenmal empfand ich die Glückseligkeit allein zu seyn! Daß Leute in gewissen Jahren zum Traualtar so schwer zu bringen sind, kommt wahrlich! daher, weil sie die Süßigkeiten des Einsiedlerstandes gekostet haben! — Luther sagt, wo ich nicht irre: wo reiche Leute sind, ist Theurung; wo Menschen Hülfe aufhört, da fängt Gottes Hülfe an! und gewis keinen hat Gott und die Natur verlassen! — Wahrlich Freunde! es ist keine unrichtige Behauptung, daß der ehelose, der einsame Stand, nach der jezigen Eheweise

 unend-

unendlich viel zum göttlichen Leben beyträgt; daß eine gewisse Kirche die Ehelosen begünstiget, ist es Wunder?

Rußen! Krieg! Türken! das waren die drey Worte, bey denen ich stehen blieb, und mich ausruhte. Auch ich war fertig, nach dem Ableben meiner Mutter, wie aus der Pistole. Preußen vermied ich wohlbedächtig, ich wolte stark seyn, und wahrlich! das heilige Grab hatte mich geschwächt!

* * *

Ich kam ins rußische Lager zu einer theuren Zeit. Die Türken hatten alle Lebensmittel aus der Moldau aufgeräumt, um uns das Bahnmachen, das Vorrücken, zu behindern! — Solche Zäune sind im Kriege die gefährlichsten —

Fürst Gallizin! (Sein Name sey in der Geschichte ehrwürdig!) lies zwo Brücken über die Niester schlagen, und brach auf mit uns — Die Hauptmaxime des Krieges ist freyer Kopf und freye Füße. Sich den Feind vom Leibe halten, ist im Großen und Kleinen ein wichtiges Stück —

Wer von mir Ulißeische Wanderungen erwartet, dem geb' ich eine gültige Anweisung

auf den Homer, und wenn er will, auf den Professor Grosvater, der dem Homer, neben der Bibel, ein Räumlein vergönnt hatte! — Wer nach einer Abhandlung wider den Soldatenstand dürstet, gehe zum Antagonisten des Reuters, dem Professor — Klein-Vater hätt' ich bey einem Haar geschrieben —

Freunde! um euch nicht ganz im Bloßen zu lassen: Es ist alles in der Welt nur ein Spiel! Der Soldatenstand, wie der academische, der Feldherr, Professor, die Staabs und andere Officiere, Magistri, Baccalaurei, Licentiaten, Candidaten, Fußvolk, und Reuterey, Studenten, in vollem Mond, im halben, im Viertel; nur mit dem kleinen Unterschiede, daß der Pedantismus mehr im Soldaten, als im academischen Stande herrscht.

Ich bitte, mein Herr Obrister, dies für keinen Druckfehler zu halten. Tausendmal hab ich gedacht, nur neue Dekoration, das Stück ist das nemliche. Wenden sie ihre Zeit gut an, sagt der General und der Professor, und wenn sie Pietisten sind; setzen sie hinzu: Gott segne ihre Unternehmungen! Ich dachte so wenig, da ich Soldat ward, meinen Lebenslauf zu schreiben, als auf der Akademie. Dort wolt ich leben, hier wolt ich sterben.

Auch nicht viel aus einander! Kein Wunder, daß ich bey aller Menschmöglichen Gelegenheit Muth zeigte. Wär ich ein Katolik gewesen, vielleicht schrieb ich im Kloster Prodromum aeternitatis, Jacobs Himmelsleiter; als Protestant, sage selbst liebe Mutter, was konnt ich anders, als Soldat werden? Ich folgte nicht dem Kalbfell, sondern der Todesfahne, in der ein Kreuz hieng, dein Lieblingszeichen, das du dir aber meines Vaters halber beym Gähnen abgewöhntest. Es gehört auch für kein gros Maul! —

So und nicht anders konnte mir der Soldatenstand nur willkommen seyn; ich wolte nicht den Bürger kränken, um mir von seinem Schweis und Blut einen Bauch des reichen Mannes anzumästen! — ich wolte siegen, oder sterben. Mine selbst würd es mir nicht verzeihen, die vielleicht auf dieses Blatt blickt, wie Geister blicken, wenn ich eine Unwahrheit schriebe. Ehre mischte sich in meinen Entschluß, und wo sie nicht ist, was schmeckt? Ich war nicht verliebt in mein Leben; allein ich wollt es nicht um ein Linsengericht dahingeben —

Was kann meinen Lesern mit Scharmützel- und Schlachtrissen gedient seyn! Hätte ich geglaubt,

geglaubt, mich dadurch in bessern Ruf zu sez-
zen, würd ich daraus, mit Gottfriedens Er-
laubnis, die Beylage C. gemacht haben.

Ich war bey dem Treffen, da es zwischen
dem Vordertrab des Fürsten Prosorowski und
dem Ottomannischen Haufen, der vom Kara-
man Baßa angeführt wurde, zum Angrif
kam!

Ich war bey der Belagerung von Cho-
zim. Ueberall stand ich wie Urias, ohne sein
Empfehlungsschreiben zu haben. Mein Le-
bensgleichgültiges Herz hatte mir diesen Urias-
brief geschrieben, die Ehre hatte ihr großes
Siegel mit einem Adler drauf gedruckt. Bey
Chozim gab mir der Tod, mit dem ich wie
mit einem guten Freunde umgieng, die Hand.
Ich ward durch den Arm geschossen! Ich kam
dieser Armkugel nicht in den Weg, ich sagte
nicht, du irrst dich, hier ist der Fleck! — aufs
Herz zeigend. Es ist ein besonderes Ding, das
Leben, auch wenn man eine Gemüthskrankheit
hat, die das Leben schwarz, wie die mondlose
Nacht, und den Tod weiß, wie einen schönen
Lenztag, poetisch verkünstelt! Es ist doch das
Leben, worauf es angesehen ist.

Ein Armbruch ist im Kriege eine Ader-
lasse; eh ich selbst dachte, war ich da, und

 froh,

froh, daß ich da war! Geschäfte sind dem Menschen nach unserm Weltlauf so nöthig, als das tägliche Brod. Ich kann nicht sagen, daß ich Minen drüber vergaß; allein Handlungen sind der Einbildung so entgegen, wie Waßer dem Feuer! —

Gallizin, der mich bis zum Hauptmann gebracht, (Er war so gut zu sagen, ich allein hätt es gethan) übergab das Commando dem Romanzow! Auch er verdient einen Undanksichern Platz in der Geschichte.

Ich stand unter dem braven General Elmpt bey der Einnahme von Jaßi.

Was werth zu sehen war, hab ich gesehen. Was ist doch Paris und Rom, und die schönste Schweizergegend gegen diesen Schauplatz? Ich sahe mehr, als was alle Künstler zeigen können; ich sah den großen Sieg, da das türkische Lager erobert ward! — Möchten sie doch das heilige Grab verlassen, wie ihre Zelter! Da sah ich den Prinzen Wilhelm von Braunschweig siegen! warum nicht sterben? Was will eine Civilkrankheit von Helden? — Wie mir sein Tod nahe gieng, blos weil es ein Betttod war! Kein Prinz solte einen Civiltod sterben! —

Ich sah Bender mit Sturm erobern. Es war ein Wirbelwind; ob es gleich nur Türken galt, wand ich doch mein Auge von der Plünderung. Feinde laufen, Prinzen ihr Leben losschlagen sehen, ist ein Anblick, der seines gleichen nicht hat. Welch ein Abfall! die Plünderung! Drey Auftritte giengen mir bey dieser Plünderung durch die Seele. Mein Herz rief wehe! über sie. Sie sollen nicht meinen Lebenslauf verunreinigen! —

Romanzow commandirte mich zum Panninschen Corps. Er schien mit mir zufrieden zu seyn und begießen zu wollen, was Gallizin gepflanzt hatte. Romanzow band mir ein paar vornehme Rußen auf die Seele. Nicht sollen sie, sagt' er, wie an der Schnur irgend eines Unterrichts einhergehen! — Sie sind schon vor solch einem Garn gewesen! Wir Rußen sind gewohnt, die Antwort aus der Frage zu nehmen! Reim dich oder ich freß dich, ist unsere Regel! Durch Umgang, ohne Uebergang und Curialien, wünscht' ich, daß sie dann und wann einen Funken ihres natürlichen Verstandes in ihr Herz und ihre Seele fallen ließen. Zünden wird es, hof ich! Es waren ein Paar allerliebste junge Helden! Sie wußten vom Handwerk mehr, als ich;

 indes-

indessen schlossen sie sich so fest an mich an, als brauchten sie über alles, was sie wußten, meine Bestätigung. Die mathemathische Methode ist in der Philosophie abgekommen, und ist die Mathematik heut zu Tage, da alles, was nur einen halben Kopf hat, studirt, zum Soldaten nöthiger, als Gesinnungen, als Grundsätze? Wer kann denn den Franzosen ihre Kriegskunst abstreiten? — Bücher sind nur ein Beweis für das, was in uns ist. Ihr Geist giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir richtig wandlen. Wie leicht wird uns manches durch Umgang, was im Buche so schwerfällig war. Ueber den Fuß, auf den ich mit diesen jungen Helden umgieng, waren sie ausgelassen. Mich solt verlangen, fieng der Eine an, was Er von meinem Auffatz sagen wird! — ich durfte nur überall Natur hineinbringen! Alles war schwer von Kunst beschlagen. Ich brauchte nur den Kopf zu schütteln und alles ward glatt ausgelöscht. Gnade dem Gott, der sich unterstand, mir den den Deutschen zu verargen! Die Rußen ziehen selten aus dem Kern etwas gros. Alles wird mit der Wurzel verpflanzt! — All mein Lebtage denk ich an einen Vormittag, wo meines Vaters Geist auf mich fiel, und wo meine

beyden

beyden Freunde ausnehmend zufrieden mit mir schienen.

Wir sprachen vom obersten Commando, wozu wir die Gelegenheit nicht weit suchen durften. Nicht wahr, es solte nach der Staatsform geformt werden? Ist die monarchisch, aristocratisch, democratisch; so auch das Commando. Der hat sehr über den Soldaten gewonnen, der ihm einbilden kann, er wäre zu Hause! — Die Maxime ist gar nicht unüberdacht, daß man den Soldaten das Heyrathen verbietet. Da merken sie es gleich, daß sie nicht zu Hause sind, wenn sie ihre Weiber nicht bey sich haben! Ein Weib und ein Schlafrock scheint einen Soldaten gleich unpassend.

Soll ein Prinz das Commando haben? Gustav Adolph und Carl der XII. scheinen fast auf ein Nein zu bringen. **Peter der erste, König Friedrich** würden es bejahen.

Zum Beschluß tranken wir dem Drosselpastor zu Ehren: vivat Academia! Es lebe Romanzów! —

Meine beyden Schüler waren jung und konnten nicht umhin, sehnlichst zu wünschen, daß Lustbarkeiten, Bälle und Theater im Felde erlaubt wären! Ich schlug es ihnen rund

ab.

ab. Nicht eines? Der keines, lieben Freunde! Der Kampf der Ehre und Liebe macht den fünften Aktstod so schön, daß man mit Geschmack sterben will! — Im Felde muß man den Tod nehmen, wie er kommt — da hilft keine Herz-Mutter! Dies brachte uns auf die lieben Franzosen, die ihren Feld-Tanz und Fechtboden, ihr Feldtheater und andere Feldplaisirs mehr haben! — Feldbibliotheken ja nicht zu vergessen! — Die guten Herren! Da sie zu sich selbst kein sonderliches Zutrauen fassen können, haben sie Zutrauen zu Festungen! Ich bin für Soldaten von deutschem Schrot und Korn. Im Felde muß man Flinten blitzen sehen, und Soldaten Volks-Lieder singen hören. Ein Marsch, ein Feldgeschrey, das ist alles, was von Instrumental- und Vocalmusik erlaubt ist. Laßt den Schäfer ins weiche Bett des Grases sich legen, laßt ihn beyher die Nachtigal aus einem Blüthenbaum schlagen hören! Wir haben vom Stoicismus Handgeld genommen. Wahrlich die erhabenste philosophische Sekte! Laßt uns mit der königlichen Frau Mutter so umgehen, wie Alexander mit Madam Darius, und ich mit der Babbe, welche zum Leidwesen meiner Mutter über der königlichen Würde die Grütze ver-

versalzte! Gute Mannzucht ist Empfehlung zur Huldigung! — Mannzucht ist Strenge! — wo die nicht ist, wie kann da Güte seyn? Liebe ohne Gerechtigkeit ist ein Unding! — Welche Nation denn wohl die tapferste wäre? — Die rußische, sagten meine beyden Jünger! — Leute aus bergigten Orten, fiel ich ein, sie sind allen Elementen ausgesetzt, und wer die aushalten kann, was hat der seines Gleichen zu fürchten? Die Gallier jagten den Römern wegen ihrer Größe Schrecken ein, und man sage was man will, Friedrich Wilhelm hatte mit seinen Potsdammern in der Regel so recht, als sein Sohn, diese Riesen in alle Welt gehen zu lassen! —

Große Leute sind wie Mauern und Wälle. Zu ersteigen ist alles! Wie viel brechen aber drüber den Hals, ehe sie oben sind? Ich war von Jugend an sehr für Berge. Große Menschen sind Berge! Befehlshaber dürfen nicht nur nicht groß seyn, sondern hier wird oft die Größe schädlich. Höhere Wesen, wenn sie erscheinen solten, würden sich in ein mittelmäßiges Menschenkleid einkleiden. Kein großes Genie hat Riesenhöhe! — Starke ausgewachsene Männer sind die bescheidensten! — Ich wolte mit der güldnen Regel schließen:

Ein

Ein weiser Mann ist stark und ein vernünftiger Mann ist mächtig an Kräften; allein man wolte noch mehr von der Furcht, dem Hauptfeinde des Soldaten.

Ich hatte geäußert, daß man durchaus retiriren lernen müßte; bey diesem Einzigen müßte man im Kriege an strenge Regeln gebunden seyn. Den Feind zu weit verfolgen, heißt ihn zur Verzweiflung bringen, und denn kehrt sich auch der feigeste als Held um. Konnte nicht ein so unbekannter Mensch als Herostrat den Tempel zu Ephesus anstecken. Mich ärgert, wenn man seinen Namen ausspricht. Das wolt' Er nur. Ein einziger Strahl, so macht der Flüchtling halt! ist feuerfest — ist Mauerbrecher! —

Man hat so viel, fieng ich an, von der Furcht gesagt, daß gewiß der kleinste Theil richtig seyn kann! Die Deutschen giengen nie zu Rath, nie zum Fest unbewafnet. Sie schlugen auf ihre Waffen, das hieß Ja! Die Waffen waren ihr Sprachrohr. Dies alles nicht aus Furcht, sondern um mit den Waffen bekannt zu werden. Ordnung treibt so sehr die Furcht aus, daß ich eben hier den weisen tiefweisen Grund des Exercirens entdeckte, das ohne diese Rücksicht Kinderspiel wäre!

wäre! Eben weil es wie Kinderspiel aussieht, wird es auch von allen Kindern, so bald sie Soldaten sehen, nachgemacht! Man muß sich dicht halten, wie Ein Mann, ist eine Folge dieser Regel. Ein takthaltender Marsch ist Beweiß eines Phalanxs. Der Mensch braucht was unsichtbares, an das er sich hält, und das ist die Ordnung. So bald etwas unregelmäßiges, eine Lücke, sich vorfindet, sieht der Feind, daß sein Gegner nicht mehr für einen Mann steht. Sein Muth wächset — er wagt! Er siegt! Die Furcht siegt öfter, als Grundsätze der Herzhaftigkeit. Die Furcht schützet Königreiche. Sie ist eine Kunst, wodurch wir andere glauben machen, wir fürchteten uns für nichts. Daher so viele Thrasonen, so viele Donner ohne Blitze! — Enthalte dich von allem Gewissensvorwurf, wenn du wider deine Feinde ausziehst: das ist wahrlich kein Feldpredigertext, sondern ein theures werthes Wort! Ists ein Gott, der uns entgegen ist; wir haben eine gerechte Sache. Ist es ein Mensch; wir sind das, was er ist. Was meynen Sie, meine Herren! würde sich Aristander bedenken, den Phalanx über diese Worte in beliebter Kürze und Einfalt von den Gesinnungen eines Helden zu unter-

halten.

halten. Ich wünschte, er ließe die Predigt drucken! —

Die Furcht ist wahrlich ein größeres Uebel, als das, wofür man sich fürchtet! Was ist es denn, worüber dir die Zähne klappern, als Störche, worüber dir die Sporen zittern, als wolten sie einen Ton angeben? Tritt ihm doch näher; es ist dein Schatten! Die Arzeney ist ärger, als die Krankheit! Junker Gotthard (bey seiner Eheverbindung kann ihm dieser Umstand weder Schaden noch Leides thun,) fürchtete sich in — — in einem Zimmer allein zu schlafen, wo Alexander der Große gemahlt war! Es waren doch noch andere Bilder da, sagt' ich ihm, Bruder! die du, im Fall der Noth, zu Hülfe rufen können. Er war getroffen, fuhr Gotthard fort, als wolt' er mit mir sprechen. Immer gerade zu auf mich! Da wandelte mir auf einmal die Vorstellung an: wie leicht kann er lebendig werden! Bruder! hast du ihm denn ins Gesicht gesehen? — Ein preußischer Corporal mit einem Stutzbart gut getroffen, würde eher zu fürchten seyn. Alexander hat so wie alle seines Gleichen etwas von einer Kinderwärterin, von einer Amme, im Gesicht. Bey mir hieß es, in Rücksicht

auf

auf meine Herzensgeschichte: die Liebe treibet die Furcht aus. In Wahrheit! ein wahres Wort! Der ist unschuldig, der keine Furcht hat, der ist nicht furchtsam, der gar nichts fürchtet! Die Flamme, welche der Wind aufacht, verfliegt bald! — Wer nach Grundsätzen herzhaft ist, wer nicht schnöden Gewinnstes, oder Zeitungsewigkeit halber, die Waffen ergreift, was kann den stöhren? Widrige Vorfälle! Sind die nicht überall? Mars und Venus halten es mit allen. Ist Mars zweifelhaft, so ist Venus wahrlich nicht sicher. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, würde meine Mutter sagen. In allen Sachen Herz zeigen, heißt ein großer Mann seyn. —

Hand in Hand gieng ich mit meinen beyden Kriegscammeraden! —

Bialograd verglich sich — Desto besser für mein Auge. Ibrailof ward von den Türken verlassen! Bukarest! — Bukarest! —

Mit welchem Herzen schreib ich diesen Namen! Einer meiner Jünger starb hier einen schönen Tod vor meinen Augen. Gott! welch einen Blick er mir gab! — Du hast mir den Unterricht herrlich bezahlt. Ein unaus-

 sprech-

sprechliches Honorarium. Kein König kann so lohnen! — So nimmt ein wohlgerathener Sohn Abschied von seinem Vater. Seinem Milchbruder konnt' er noch die Hand reichen; mir nicht. Wir waren zu weit auseinander. Soll ichs sagen? er wolte mir seine Liebe noch sterbend beweisen! Wird mein gebrochnes Auge hiezu Kraft haben? Er warf mir eine Handvoll Blut zu, mit einer Art, die gesehen werden muß! Den Abend vorher sprachen wir kein ander Wort, als vom Tode! Er war der frohste unter uns! Gern hätt ich den Hochgebohrnen Todtengräber hergewünscht, um diese und so manche Sterbensscene zu besichtigen. Lieber Graf! hier ist der Tod ganz ein ander Wesen. Wer ihn nicht anders, als aus der Kammer kennt (und wäre da gleich ein Observatorium angelegt,) weiß hier nicht, daß man stirbt. So wie die große Welt von Provinzial Flecken, so Tod von Tod. Zwar sind Sie der Meynung, der Helden Tod, der Feldtod, wo der Mensch nicht Zeit und Raum hat, sich in Ordnung zu legen, eh er dahin fährt, sey keiner Observation werth; allein Sie irren, lieber Graf— Hier ist die große Welt des Todes — —

Ich

Ich will dem Grafen nicht mit Bemerkungen das Licht halten, wahrlich! ich könnte sein Schatzkästlein bereichern! —

Warum aber Obst, eh'.es reif ist? warum durchs Schwert eines Türken? Mir war es, als fielen unser trefliche Jüngling und der, so ihn schlug! Freund und Feind. Der Türk, der ihm das Leben nahm, wäre werth, bey dem Grabe Christi auf die Wache zu ziehen, wie der Hauptmann unterm Kreuz. Was haben die Großen, die prädicirten Götter der Erden, mehr als den Bündeschlüssel! Der Löseschlüssel ist ihnen nicht behändiget.

Weint um meinen Edlen, ihr Jungfrauen im Lande! — Leib und Seele hätten um den Vorzug streiten können, wer schöner sey, wären sie nicht so stimmige Freunde gewesen! — Wehe dem Feuranleger! Es muß Aergernis kommen, doch wehe! dem Menschen, durch welchen Aergernis kommt. Was trug sein Mund für mich, der endlich sank! wie unter einer Last, die ihm zu schwer ward. Blumen waren es nicht, die bald welken. Gesinnungen, die ewig sind, wie er! Ich habe dich verstanden! Edler! dein ganzes Gesicht war leserlich! Du hättest die Handvoll edles Blut nicht verschwenden dürfen. Es fiel auf kein

gutes, dir werthes Land. Was kann man sich im Kriege mehr wünschen, als einen edlen Feind. Mich dünkt, dies Ziel hast du erreicht! — Verzeih, Sterbender! daß ich nur ein halbes Auge auf dich verwenden konnte! ich hatte drey Viertel hochnoth für die Feinde! —

Gott! wenn kommt dein Reich? wenn wird Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? Jeder Irthum hat seine Schule, sein Auditorium. Keiner kann so übertünchet werden, als die Idee vom Kriege. Wahrlich! ein übertünchtes Grab! Nicht meine Leser würden es mir vergeben, nicht ich selbst, wenn ich mich nicht selbst über diesen Edlen vergessen hätte! —

Bukarest! schrecklicher Name! war der Ort, wo auch ich den Tod fand! — ich erhielt tödtliche Wunden! — Guter Türke! ich verzeih dir alles, auch den Stich, da ich nicht mehr den Arm bewegen konnte, der etwas türkisch war, und den du bleiben lassen können! — Sey glücklich! — Alles gab mein Leben auf. Mein andrer Lehrling starb acht Tage darauf. Sein Sterbelager war vier Schritte von dem meinigen. Für mich Eine halbe Welt. Der Arzt verbot mir sogar allen

Trost!

Trost! Wie konnt' ich ihn aber ohne den sterben lassen? Oft wenn er lechzte, wie gern hätt' ich ihm ein Glas Wasser gereicht! konnt ich! — da lag ich noch ärger, als todt. So etwas, Freunde, wer kann es erzählen? Leset den Homer. Ich bitt Euch! – ich kann nicht mehr — —

So viel sey euch noch unverhohlen, daß ich den Sterbenden mit dem Prinzen **Willhelm** von Braunschweig am meisten aufrichtete, der ein Schwestersohn König Friedrichs war! Auch Er, sagt ich, starb im Kriege. Eben so wenig unmittelbar. An den Nebenumständen des Krieges starb er, die so wie die Krankheiten ärger, als der Tod, sind. Ich werd' auch als Held auferstehen, sagt er, in einer Nacht. Wie denn anders? antwortete ich, und hatt' eine Thräne in den Augen. Er starb —

Was konnt ich mehr verlieren? Meine beyden Freunde! Mich selbst! Ich lag vier Wochen ohne alle Hofnung! Ists Sünd und Schand, in solcher Lage die Lebensschnur selbst abreißen, die ein Arzt mit solchen unaussprechlichen Schmerzen anknüpfen will? Hält die Schnur da, wo sie angeknüpft ist am längsten, und ein eisern Band, da wo es

 brach,

brach, und durch Feur und Schlag zusammengeschmiedet war? Keine dieser Fragen stellten in meiner Leidenszeit mich zur Rede. Ich hatte nicht Zeit, ins Allgemeine zu fragen.

Der Civilsterbende wollte durchaus auf dem Schlachtfelde eingescharrt werden. Auch ich mußt' ihm versprechen, eben da den Krieg ausschlafen zu wollen. Sein Testament ist erfüllt, was ihm selbst betraf! Ich zwar wache noch; allein Ein Theil meines Lebens ist auf dem Schlachtfelde bey Bukarest verscharrt! Ich liege in deiner Nachbarschaft, edler Jüngling! — Deine Wünsche sind erfüllt! —

Romanzow, wie er gehört, was vorgefallen, soll höchst zufrieden mit meinem Unterricht gewesen seyn, und soll den Edlen und mir eine Leichenrede gehalten haben, die kürzer und dringender gewesen, als die ungebetene des Organisten in L— bey Minchens Grabe — kommt er auf, war der Schluß dieser Leichenrede, ist er Brigadier. Ich war schon seit einiger Zeit Major worden! —

Wahrlich Freunde! dies war ein Examen troz dem, beym Professor Grosvater. Was ist ein Bliz einer Hausmüze durchs Stubenritzchen

ritzchen gegen Kriegsblitze? — Zwar lebt jeder seines Lebens, zwar stirbt jeder seines Todes, jedem ist sein Pfund Leben und sein Pfund Tod zugewogen, wie der hochgebohrne Todtengräber sehr einsichtsvoll behauptet; doch glaub ich, daß mancher dies Pfund ins Schweistuch vergraben, und mancher damit wuchern kann. Der Kriegswucher, was meynen Ew. Hochgebohrnen, ist er nicht der reichlichste? Er trägt tausendfältig und zwar Leben und Tod. Kaum lebt man, wenn man den Tod nicht in der Nachbarschaft hat. Die weisesten Leute haben von je her Todesbetrachtungen für Lebensregeln gehalten. Wo ist der Tod bey lebendigem Leibe dem Gesunden, dem Starken so nah, als im Kriege? —

Wo kann man an ihn mit mehr Leibes- und Seelenkraft denken, als eben hier? Ihr Weisen des Alterthums, und ihr der neuern Zeit, warum habt ihr nicht über Kriegstod geschrieben? — Sie, hochgebohrner Todtengräber, warum nicht über den Kriegstod eine Redübung angestelt? Weil der Krieg eine von den Künsten ist, welche die Menschen gesucht haben, die von Gott aufrichtig gemacht sind! Wahr! allein auch wahr, daß jeder Weise, im Privatkreise alles zum Guten lenkt,

so wie Gott der Herr es pro Publico thut! —

Prahle nicht, lieber Reuter! Herz haben, und im Kriege seyn, ist solch ein Unterschied, wie Grundsätze haben, und nach Neigungen verfahren — handlen und sich mit einem Gewebe von Empfindungen behelfen! — Jedermann, der ein gutes Gewissen hat, und sich bewußt ist, eins haben zu können, kann von sich sagen, das that ich! —

Auch ich, Freunde! würde es sagen, wenn ich würklich gethan und nicht blos gelitten hätte. Glaubt nicht, ihr Kleingläubigen, jenen Schreyhälsen, jenen Zahnärzten, jenen Nachtwächtern, die nicht aufhören können Schlachten zu mahlen, als wären es Thaten! Der commandirende General allein hat gethan; alles, was nicht er selbst oder sein Rath ist, leidet! — Mit vielen kriegen, mit wenigen zu Rath gehen! Wer kann mir sagen, daß ihn nicht Schauder ergriffen, wenn er zwey Heere auftreten gesehen? und sich mit unter? Ihr, die ihr bis jezt davor hieltet, daß es Todesfurcht sey, habt euch, wie mich dünkt, hintergangen, denn auch mich schauderte! Es ist eher Menschenfurcht, Mangel der Lebensart, als Schrecken des Todes!

Seht

Seht einen Haufen Menschen bey einander, ist es nicht die nemliche Anwandlung? Sie ist so angreifend nicht; vorhanden ist sie. Wenn ich schwach bin, bin ich stark, könnte man hier sagen. Wenn ich allein bin, fürcht ich mich, falls ich gesund bin, vor keinem. Junker Gotthard, der sich vor dem Alexander dem Großen im Bilde fürchtet, macht keinen Einwand. Frische und gesunde Leute sind so gar gebohrne Freydenker! — Ich würde sie Fleisch- und Blutphilosophen heißen, frische und gesunde Leute, sag ich; denn, wenn ich einen Spötter sehe, dessen Körper wie ein zerrissenes Kleid aussieht, weiß ich, daß seine lezten Stunden zu seiner Zeit im Druck erscheinen. Wie kommts, daß der Mensch, der doch die menschliche Schwäche kennt, sich vor nichts so sehr als Menschen fürchtet? Der Mensch hat keine natürliche Rüstung und Waffen, das was außer ihm ist, sich vom Halse zu halten. Nicht Element, nicht Thier, kann er allein zwingen, und doch ein Kronprinz der Natur. Vereinigt aber steht alles für einen Mann. Tausend Köpfe, tausend Arme, sind Ein Kopf Ein Arm! — Ists Wunder, daß er blaß wird, wenn er den Feind sieht? Zwar befindet er sich auch in guter Gesellschaft;

 allein

allein die Furcht sieht immer ins Weite; was nah ist, ist vor ihren Augen verborgen! Die Furcht hat ein Perspektiv, die Hofnung ein Vergrößerungsglas. Sonst sind sie Töchter Einer Mutter. Kommt man sich näher, wird man auf einander verbittert. Man schlägt, weil man geschlagen wird. Gehört denn dazu Herz? Der Lerm, der sehr wohlbedächtig erregt wird, läßt die Vernunft zu keinem Gedanken! — Man stirbt, man weiß nicht wie! Ist das ein schwerer Tod? Hunger, Durst, Hitze, Frost sind schwer; die Schlacht ists nicht, bis auf die Invalidenfurcht, an die kein braver Soldat denkt. Kommt es denn nicht in Anschlag, in Gesellschaft zu sterben?

Beym Seetreffen thuts der Wind. Bey Landschlachten sind Berge, Thäler und, ausser diesen großen Dingen, oft die unbeträchtlichsten Kleinigkeiten, die wie ein Irlicht den Feind verführen, daß er einen Schritt rückwärts thut. Dies seinem Volke nur einbilden! dies ihm nur vortaschenspielen, heißt die Schlacht gewinnen.

Der gemeine Soldat muß jung seyn; der Befehlshaber, sagt man, alt! Ich glaub es selbst. Nur nicht zu jung, nicht zu alt. Ziska commandirte und war blind. Ein Com=

Commandeur braucht nichts, als Kopf! Ein Vorurtheil thut hier oft Wunder! Richelieu will zwar einen herzhaften General; allein Richelieu war ein Geistlicher. Wie kommts, daß kluge Leute so sehr viel auf herzhafte Leute halten? und daß sie untereinander sich nicht sonderlich ausstehen? Sie sehen zu sehr ein, daß man mit dem Verstande eben nicht weit kommen kann, und wollen doch wo, den Menschen stark finden! O ihr kluge, liebe, gute Herren! Laßt euch sagen, auch das menschliche Herz ist ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?

Es ist ein altes Sprüchwort: Wer zum erstenmal nach Rom reiset, sucht den Schalk. Zum zweytenmal findet er ihn. Zum dritten mal bringt er ihn mit.

Ey, wenn ich das auf den Krieg deuten würde! —

Ich hoffe, große Kriege werden abkommen; so wie man den dreyßigjährigen über einige hundert Jahre nicht mehr Glauben beymessen wird. Wozu sind auch Kriege, selbst noch ehe das Reich Gottes kommt, wozu? — So wenig durch Disputationen die Wahrheit ausgemacht wird, so wenig entscheiden Siege. Darf ich rathen? hohe Herren, denkt mehr

eure

eure Unterthanen zu mehren! So viel liebe getreue im Lande, so viel Festungen. Die Bevölkerung ist wie die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens! —

Mit einem Statu morbi kann wohl keinem ein Dienst geschehen, sonst könnt ich damit aufwarten. Die Herren α, β, γ, von welchen Herr α, der Kopfhalter war, würden mir diesen Liebesdienst gern erweisen. Es war kritischen Sammlern kein alltäglicher Fall. Eine Quetschung an der Seite, eine Zerschmetterung des rechten Armknochens! — —

Die unaufhörliche Versicherung der Wundärzte, nie mehr dienen zu können, war mir mehr, als alles. Diesen Trost hätten die Kunsterfahrne Herren bey sich behalten können, da ich es selbst so sehr fürchtete —

Der Gedanke, obgleich er sehr natürlich war: was wirst du eßen, was trinken, womit dich kleiden? beunruhigte mich keinen Augenblick. Er hat mir wenig Kummer in dieser Welt gemacht. Als Mensch kann jeder leben, wenn gleich nicht jeder als Major —

Romanzow lies mich bey aller Gelegenheit Proben seines Wohlwollens empfinden, und das war freylich Oel und Wein in meine

Wun=

Wunden! Der Gedanke in der Lehre bleiben zu sollen, schlug diesen Aufblick nieder! — Bey dem ersten Anklang der Sterbensglocke, die ich freylich nur in der Einbildung hörte, war ich auch in der Einbildung bey meinem guten Pastor zu L— in Preussen! Mine hatte ihre Ansprüche auf mich geltend gemacht! — Ich fand, daß die Liebe, solch eine Liebe, wie die unsrige, durchaus sich nur auf gewisse Lebensperioden paßt, und doch ist, nach unserm Weltlauf, so zu lieben wie wir, Tugend! hohe Aufopferung seiner selbst! Weite Ueberwindung der Natur! — Mein Leben war ein lebendiger Tod, und dies ist eben der Zustand des Menschen, wo eine dergleichen Liebe ihr Feur und Heerd hat. Man kann nicht anders sagen, als daß auch solch eine Liebe ihre schönen Tage habe. Das Böse hat auch sein Gutes, sagte Herr v. G—, und es liegt göttliche Weisheit in diesem Ausspruch. —

So war das Ende meiner kriegerischen Laufbahn. Folge, dacht ich, dem Wink deines rechten Arms. Er hat Abschied genommen, nimm du ihn auch! und so mußt ich denken. Meine Gesundheit war äußerst zurückgesetzt. Du hast, dacht' ich, was du woltest — Ein Paar große Schritte näher zu

Mi-

Minen; allein ich widerlegte mich selbst. Wohlgehen steht vor lang Leben im vierten Gebot, und krank seyn ist nicht leben, nicht sterben. Fast ists ein Mitteldimg, bey dem jedem einfallen muß: o daß du kalt, oder warm wärest! Es gab eine Zeit, wo ich den Tod schlechthin aufsuchte, und siehe da, ich hatte weder ihn funden, noch das Leben behalten —

Ich erhielt meinen Abschied nicht, sondern einen Auftrag zu einer wichtigen Reise. **Ich weiß keinem dies Geschäfte zu übertragen, der es so, wie ihr, betreiben könnte**, schrieb die Kayserin, und ihr Wunsch, daß die Veränderung der Luft meine Gesundheit wieder herstellen möchte, war mir das, was jeder Rausch ist. Ich fühlte keinen Schmerz und reisete nach Petersburg, und sodann —

Wie bald ich von meinem Jesuiterräuschen wieder nüchtern worden, darf ich nicht bemerken! —

Wer meinen Auftrag näher kennen lernen will, dem dient zur Antwort, daß er geheim war, wer **wohin?** frägt, kann gründlicher beschieden werden. Freund! da, wo man früher, als in Rußland, eine Pfeife im Grünen raucht, frühe Spargel ißt, und den Wein aus der ersten Hand hat. Wegen der Man-

schet-

schetten muß ich, um die reine Wahrheit zu sagen, bemerken, daß ich sie nicht länger, wie die hiesigen, funden! — Moden ändern sich! —

Obs nicht gut wäre, kränkliche Leute zu Gesandschaften, und was ihnen anhängt, zu brauchen? Eine Frage, die nebenher auffält. Ich richtete treulich und sonder Gefährde aus, wozu ich gesandt war; allein meine Gesundheit hatte durch die Luftveränderung noch mehr gelitten! Ich glaubte schon, ich würde lau zu seyn aufhören, und kalt werden — Wohl dem, der es wird! Eine so geschwinde Rückreise, als es die Geschäfte wolten, hätte mich wirklich zu Minen gebracht, da kam — — mein Freund, und entledigte mich meiner Bürde!

So sey es dir wieder, mein Geliebter! wenn du lebenssatt und müde, suchest, wo du dein Haupt hinlegest. Er konnte sich nur eine einzige Nacht aufhalten, die wir durchwachten! — und wie es doch immer geht, wir dachten nicht an uns, sondern an andere. Er hatte meine beyden Anbefohlnen sehr genau gekannt! Warum Freund! nur eine Nacht? Er konnte nicht. Armer Freund! der Schlaf wäre dir gesunder gewesen, als

solch

solch eine Todtenwache! — Gehe hin in Frieden! in Frieden!

Jezt Freunde! hätt ich zum Andreas-Orden gesagt: Geh mir aus der Sonne! Der gnädigste Brief der Kayserin selbst konnte mir in dieser Lage keine frohe Stunde verleihen! —

Ich erlasse euch aller Dienste, und, da ihr durchaus nicht mehr als Major seyn wolt; so bleibt, was ihr seyd, mit der Versicherung, daß Mir eure seltene Bescheidenheit zum Wohlgefallen gereichet — —

Ich wünschte, daß dieser Brief euch nicht aus dem Wege zu Bädern träfe, wenn sie anders eurer Gesundheitsverfassung dienlich sind. Ich schenke euch — — Gern würd ich es sehen, wenn ihr in Liefland — —

Wenn ihr eures Adels wegen Ansprüche befürchtet; so ertheil ich euch hiemit den Adel mit allen seinen Vorzügen, und soll euch das Diplom so bald ihr es verlangt —

Lebt so glücklich, als ihr es verdient, und als es wünschet

Eure gnädige Kayserin
Catharina.

Wenn

Wenn solch ein Brief keine frohe Stunde mehr verleihen kann, wie lebensmüde muß man seyn! Gott! was kann solch ein Brief!

Allerdurchlauchtigste! — Nein

Gute Kayserin, Mutter eines Staats, der nach einer strengen Vaterregierung Peters des Großen einer Mutter nöthig hatte, um das zu werden, was er unvermerkt wird — —

Wenn diese Monarchin mit dem Könige von Preussen ein Paar worden: Welt! was meynst du?

* * *

Ich folgte dem Winke, den mir der Gnadenbrief gab, und gieng nach Pirmont. Schon die Reise schlug bey mir an. Wie gar anders ists doch, reisen müssen, und reisen wollen. Jeder kann diese Erfahrung beym ersten besten Spaziergang anstellen! Auch selbst die Gesundheitssorge muß man dabey verlieren, sonst ist schon ein feiner Zwang dabey, den die frische Luft nicht vertragen kann! —

Mit meiner Wiederauflebung meine unintereßirte Leser, die Spaziergänger, bey die-

 ser

ser Schrift aufzuhalten, wäre unverzeihlich. Gern erzählt ich sie, aber den Kunstrichtern, die von Amtswegen die Sonne auf und untergehen sehen, und die den grünen Grund im Naturgewande nicht ohne den albernen Gedanken ansehen können, ey wenn er weiß wäre? — O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was in der Natur geschrieben ist! —

Ich blieb den Winter hindurch in Süden, lernte je länger je mehr den Kayserlichen Brief empfinden, bis ich endlich so hergestellt war, als ein Invalide es seyn kann, dessen Körper ein immerwährendes Wetterglas ist — Eben ein Stich im Arm, der mir den Wunsch abzwingt, daß meine Leser dergleichen Stiche nicht von selbst bemerkt haben möchten! Was gehts meinen Lesern an, daß ich im Felde gewesen? —

Bey meiner Hinreise gieng ich durch Königsberg, wie Mine. Ich sah keinen, als Postbediente; allein was ich empfand weiß der, der Herzen und Nieren prüfet! — Ich müßte mich sehr irren, wenn es nicht Se. Spectabilität gewesen, die mir, da ich schon im Postwagen war, so heiter auffielen, als

gien-

giengen sie zu Weine! — Kann gewesen seyn; denn bey meiner Rückreise erfuhr ich, daß die Hausmütze Todes verblichen sey — und daß der gute Grosvater, da er keinen Blick durchs Ritzchen weiter zu befürchten hatte, gar lustig zu jubiliren angefangen. Alles in Ehren, versteht sich. Jetzt wieder in Königsberg. Ich wiederholte hier meine Studia — Mein erster Gang war zu Sr. Spectabilität, nach dem Signo Depositionis. Ich fand den Grosvater auf dem Sprunge zu einer Clubbe, zu der er mich mitnahm. Wie man sich doch noch als Grosvater ändern kann, wenn man keinen Ritzenblick mehr zu fürchten hat. Er war seiner Bande entledigt und jetzt ungestöhrt so froh, als wenn seine Tochter den nemlichen Tag hätte taufen laßen, als wenn der Täufling ein Söhnlein sey, und noch oben ein nach dem Grosvater genannt wäre. Setzen Sie sich an meine grüne Seite, sagte der Professor, (eine preußische Redensart, die zur Rechten bedeutet.) Ich setzte mich, und machte an dieser grünen Seite eine Anmerkung, die ich meinen Lesern nicht verschweigen kann. Der gute Grosvater war kein Religionsfreund, obgleich die Bibel so wenig, wie Homer, be-

 stäubt

stäubt war. Selten ist ein Professor Grosvater ein Religionsfreund. Woher Freunde? Weil er das Wahre in seiner Lehre aus Gottes Wort geschöpft hat, und weil er einsiehet, daß wenn er seine Wissenschaft aufs Volk herabstimmen solle, man nicht anders lehren würde, als Christus, der Professor des ganzen menschlichen Geschlechts.

Zu diesem Weil noch ein Paar: weil alle wahre Philosophie in Zweifel besteht, weil viel unphilosophisches in die Religion hineingekommen, zu der jeder vernünftige lautere Christ zu sagen gewohnt ist: Freund, wie bist du hereinkommen und hast kein hochzeitliches Kleid an? Solch eines Gastes halber aber die ganze Hochzeitfreude aufzuheben ist sündlich! O ihr guten Philosophen! macht ihrs wohl wie die Engel, die das Unkraut vom Waizen trennen? Ihr reißt beym Jäten Unkraut und Waizen aus, so daß die Erde ohne Hemde nackt und blos da ist, als wärs Wintertag, wenn der Wind allen Schnee weggetrieben! — Mich friert! —

Was wolt ihr Hochgelahrte Nichtswisser! von den Concilien und den jetzigen Winkelzwiespalten in der Kirche? Fasset doch

doch in euren eignen Busen! Wie lang ists, daß in Deutschland alles demonstrirt ward? Man hat mir vom großen **Wolf** als eine sehr wahre Anekdote erzählt, daß, als ihn einer seiner Zuhörer um eine Demonstrationchen angetreten, das er keinen abzuschlagen gewohnt war, er gleich auch jetzt damit fertig gewesen. Da der Impetrant den Aufsatz beym Licht besah, fand er, daß sein Pythagoras das Gegentheil von seinem erwünschten Satze demonstrirt, oder zu deutsch, sonnenklar gemacht hatte. Da stand der arme Jüngling wie Butter in der Sonne! Der Lehrer nahm ihn bey der Hand, was mehr? fieng er an. Man kann alles demonstriren. Flugs demonstrirt er ihm was zu erweisen war. Man sagt, der Jüngling sey nicht gerechtfertigt in sein Haus gegangen! Ich, wär ich Jüngling gewesen, ich hätt es mit der ganzen Philosophie gebrochen. Die Demonstrirzeiten, haben Gott sey gelobt! aufgehört. Jetzt observirt man. Man geht auf die Jagd — — — Pulver und Schrot wird verschossen; selten trift man. So geht alles im Zirkel! Lieben Herren, wenn die Glocke zwölf geschlagen, gehts auf Eins, bis es wieder an zwölf kommt — Bald

Vernunft bald Sinne! Die Philosophie ist ein Wortkram! Ich leugne es nicht, daß manches Wort abgebrannt ist, und die wüste Stelle wohl verlohnte, bebaut zu werden. Nur vergeßt nicht, Freunde Grosväter, daß ihr keinen Fischzug Petri gehabt, wenn ihr hie und da Altflickereyen von Schuldefinitionen angebracht, ob so oder so — Was hab ich denn, wenn ich weiß, daß geschwind, behend, schnell, nur von leblosen Sachen z. E. Kugel; rasch, hurtig hingegen von lebendigen gebraucht wird? Ihr legt dem Menschen Daumenschrauben an, und wenn man sich recht umsieht, ist man Tag und Nacht gefahren und immer in die Runde, und auf Einem Fleck geblieben. Schwindlicht oben ein.

Unser Grosvater, der wahrlich die Bibel gelesen, die dem Homer zur Seite lag, glaubte vigore commissionis kein Wort in der Bibel; allein jedes Wort in den Reisebeschreibungen war ihm heilig! Theater, Poesie mit allen At und Pertinentien waren ihm unausstehlich, wenn aber die Reisebeschreibung auch noch so poetisch, noch so schön war, so daß man gleich beym ersten Blick sahe, die Beschreibung, und nicht die Reise,

sey

sey die Hauptsache bey dieser Arbeit; sie war ihm Ja und Amen! Aber, lieber Grosvater! — Aber, lieber Major! Mag es beym Aber bleiben, und jeder lebe seines Glaubens! —

Ich kann mich irren; allein mich dünkt mein Vater besaß das, was die Griechen, ἀποφθεγματικὴν βραχυλογίαν καὶ λακωνικὴν nannten. Herr v. G —, der Selige, pflegte um dem frühen Spargel und der Pfeife im Freien meines Vaters nicht zu nahe zu kommen, zu sagen, er sey aus Lacedämon. Herr v. G — ehrte meines Vaters Wortgriffe. Schade, sagte mein Vater, daß ich nur auf Worte herabgesetzt bin — Zum Glück auf Volksworte, wie ich zu Gott hoffe. Freund, sagte Herr v. G —, kommen Sie wenns Gelegenheit giebt, auf die Bärenjagd! Mein Vater zeigte auf seine Reverende. Jagd, fügt' er hinzu, um kein Wort schuldig zu bleiben, ist nur Thatenspiel, Ballschlag! Zum Wort Funken selbst gehört Stahl und Feurstein! Pastor! beschloß Herr v. G — Sie Stahl! ich Kiesel! —

Mein Vater war kein Freund von Sprüchwörtern, von faulen Knechten, von

stummen Dienern, wie er zu sagen pflegte, wohl aber von Volkssprüchen. Vox populi, sagte er, vox Dei. Ein Volksspruch ist die Unterlage zur Handlung, behauptete mein Vater. Bey Sprüchwörtern und Sentenzen guckt ein sauber gedrucktes Buch hervor! —

Ehrlicher Grosvater! du thust wohl, daß du zu Weine gehest; darf ich dir indessen des Herrn v. G — letzte Stunden empfehlen? Je mehr du Menschen sehen wirst, je mehr wirst du finden, daß es auf eine Definitionsspitze nicht ankommt. Lebe wohl! — Trink auf meine Gesundheit! Schreibst du, so ist dein Buch gewiß in meinem Büchervorrath. Verzeih, daß ich unser Examen auf Mutwillen gezogen, und so manches, was du für ein Ehrenkleid hieltest, so lange noch die Ritze war! —

Wer wird nicht gern mit zum Königlichen Rath kommen mit der ofnen, weit ofnen Stirn, schwarzem Haar und einem Auge, in dem man ihn im Kleinen — allein doch ganz sieht. Ich überfiel ihn, wie er sagte, und da er keiner Erschütterungen gewohnt war, sondern immer seinen geraden Weg gieng, selbst wenn er auf dem Gotresacker

weinte — so kostete ihm, wie er mir den folgenden Tag versicherte, dieser Besuch eine Nacht. Niemand war von unserm Kränzchen mehr übrig, als der Prediger, der aber, wie meine Leser es ziemlich deutlich gemerkt haben werden, nur zum Collektsingen und Segensprechen gebraucht werden konnte. Er war verwandt mit dem Königlichen Rath, sonst hätt' er nicht Sitz und Stimme erhalten! — Alles todt! Auch der Creyßrichter, wo ich den Königlichen Rath kennen gelernt, und seine Frau, die schon bey meiner Abreise ihr Gehör verlohren. Er, eher wie sie, an einer Brustkrankheit, so wie er sich selbst prophezeyt hatte! — Junker Gotthard hatte die Frau Creyßrichterin noch am Leben gefunden, und als gewesener Hausofficier seine Schuldigkeit bey der Durchreise beobachtet. Sie hatte ihn vorgelaßen. Schade! auch der Reuter todt! Der Königliche Rath versicherte mich, daß dieser Officier so sehr mein Freund gewesen, daß er bey meinem Entschluß Soldat zu werden, so bald er erschollen, nichts weiter zu tadeln gefunden, als daß ich nicht sein College geworden.

Auch der Professor todt, der eine so vortrefliche Deklamation selbst im gemeinen Le-

ben besaß, daß man seine Stimme eine prosaische Melodie nennen konnte. Der letzte Zank, den er mit unserm Reuter gehabt, war über die Zeitungen, die der Reuter in hohen Ehren hielt; er aber so wenig, daß er sich der verächtlichen Bemerkung bediente: er brauche sie nicht anders, als wenn beym Rasiren ein Einschnitt sich etwa zugetragen. Sie wußten nicht, sagte der Königliche Rath, daß sie beyde in einer Woche in die Zeitung kommen würden! — Ich konnte den kleinsten von diesen Zügen nicht ohne ganz besonderer Aufmerksamkeit hören. Alles nahm ich zu Herzen. Wir erinnerten uns so manchen Streits. Der Reuter behauptete, daß nach dem neuen Testament die Zeitungen den ersten Platz verdienten, und daß eben sie die jetzige Welt für Barbarey schützen würden. Setzen Sie den Fall: man schriebe aus — es hätte sich da ein Gespenst hören und sehen laßen, würde man nicht gleich aus Berlin antworten: kein wahres Wort — Die Avancements waren indessen unserm Reuter das Hauptstück, die nun freylich weniger Interesse für die Welt haben, als wenn ein Gespenst sich sehen und hören laßen solte. Ich lies unverhohlen, daß eben der Zeitungs-

Pane-

Panegirist Schuld daran wäre, daß ich in rußische Dienste gegangen.

Der Königliche Rath hatte die abgegangene Stellen wieder besetzt; indessen hatt' er, um mir die eingebüßte Nacht nicht schuldig zu bleiben, ausser dem Stammhalter, dem Prediger, die als ordentliche Mitglieder eingeführten Männer, den Officier, den Königlichen Rath, den Professor und noch einen verabschiedeten preußischen Officier gebeten, der als Zöllner versorgt war. Dieser Zöllner und ich sahen uns an, und wie aus einem Munde. Alexander! Darius! Wer hätte das gedacht! —

Es war im ersten Augenblick alles du und du. Da aber Darius hörte: ich wäre Major gewesen, beschied er sich den Augenblick, und ich hatte viel Mühe, ihn wieder an Ort und Stelle zu bringen! Benjamin? Ja er selbst! — Auch Benjamins Geschichte will ich Extrapost erzählen. Wir verließen Benjamin in einem schrecklichen Zustande.

Mine, die ihm aufgetragen ihre Reise nach Mitau vorzubereiten, fand ihn selbst reisefertig zur andern Welt und gieng von seinem

nem Bette, betrübt bis in den Tod. Benjamin erhohlte sich zwar; indessen konnt' er in einem halben Jahre zu keiner Fassung kommen. Man gab die Hofnung auf, daß er je ganz zu sich selbst rückkehren würde. Endlich war er im Stande, die Scene mit seiner Schwester zu verstehen, die ihm aber wegen der so langen Zeit mit vielen Zusätzen und Verstümmlungen beygebracht ward. Meister und Meisterin hatten keine Schuld an ihm. Der alte Herr hatte keine Taube seines Sohns halber versandt und der Meister war so voller Beobachtung der Regel: was dich nicht angeht, davon laß deinen Fürwitz, daß er, um den Dariusschen Ausdruck beyzubehalten, seinen Prügel viel zu lieb hatte, um ihn unter die Hunde zu werfen. Vorerst war es auf eine Heyrath mit des Meisters einzigen Tochter Christine angelegt. Es wird doch, sagte der Meister, keine Mißheyrath seyn. Da aber Christinchen sich unversehens so sehr verlaufen; wie Darius sagte, daß kein ehrlicher Mann sie aufzusuchen im Stande war; so ließen die betrübten Eltern Benjamin ziehen in Frieden. Beym Abschiede, sagte Benjamin, lief es mir eiskalt übern Rücken. Es waren sehr gute

Leute,

Leute. Benjamin zog nicht eher Nachricht von Minen ein, als bis sie todt war! — Ich aß eben, sagt' er, Brod in frische Milch eingebrockt, da ich die erste sichere Nachricht von ihrem Tode erfuhr! und ich hätte, so hungrig ich war, den Löffel nicht an den Mund bringen können, um wie vieles! — Auf meiner Wanderschaft, sagt' er, hat mich manch harter Sturm erschreckt, o! wie manche rabenschwarze Nacht hab ich belebt, und wie oft bin ich ganze Tage gegangen, ohne einen Hüttenrauch zu entdecken! An einen Kirchenthurm war ohnedies nicht zu denken.

Er kam in eine preußische Stadt, wo er dem Commandeur vorgeführt wurde! — Benjamin erschrack gewaltig, da er vom Soldaten hörte, den ihm der Officier so süs vorpfif! — Es ward ihm indessen alles überlaßen. Eben weil er nicht gezwungen, sondern sich selbst überlassen ward, bot er sich nach vier Wochen von selbst an. Die Meisterinn des Orts, wo auf kein Christinchen Rücksicht zu nehmen war, hatte ihn ohne Ursach chicanirt, und nun glaubt' er, sie wieder chicaniren zu müssen. Ich warf den Plunder weg, sagt er, und ward Soldat!

Das

Das Dariusspiel hat viel dazu beygetragen. Benjamin zeigte keine kleine Geschicklichkeit im Schreiben, und da er im ganzen Städtchen privilegirter Briefsteller und Berechner war; so stand er sich so vortreflich, daß er auf Standeserhöhung dachte, die ihm auch nicht fehlschlug. Er ward namhafter Corporal. Wie wars, wenn es ans Feur! gieng? fragte ich ihn. Mußte gut seyn! ewiedert' er. Freylich hatt' ich noch keine Flinte, bis auf den Tag, da ich Menschenjäger ward, losgedrückt, und ausser einem Taschenpuffer, kein Knall- und fallendes Gewehr in meiner Hand gehabt; indessen fand sich alles nach und nach. Vorerst ward mir dann und wann eins angehangen, und vorzüglich hab ich meines Fußes halber manchen Spaß gehabt. Kommts nicht heute, kommts morgen, dacht ich, und es kam morgen! — Du pflegtest mir zu sagen, daß in jeder Sache, ausser dem, was ins Auge fällt, noch etwas Unsichtbares wäre, ausser dem, was da ist, noch ein Geist, der webt. Beym Soldatenstand ist dergleichen Geist nicht, wohl aber, wie du selbst wissen wirst, so mancher blaue Dunst, den man machen kann. Was fehlt meinem Bein? — ich

unterrichtete beym Obristlieutenant die Kinder. Du? meynst du Nein! Jeder Mensch hat im Regiment geglaubt, ich hätte studirt; da hab ich manchmal gedacht: ich wäre schon so aus der Erblitteratenfamilie! — Der Prediger hielt mich für einen Juristen, der Auditeur für einen Theologen! — Die Herren Gelehrten müssen doch selbst nicht so recht wissen, woran sie sind.

Darius ward auf Werbung vermöge ganz besonderer Empfehlung gesandt, und da er hier Gelegenheit hatte, sich ausnehmend hervorzuthun, vom Könige unmittelbar zum Lieutenant ernannt. Meine Feinde sagen: es sey ein Mißverständnis im Namen vorgefallen — und der König soll sich auf einen Corporal gleiches Namens besonnen haben, der, vor seinen Augen, wie ein Bär im Kriege gethan. Auf einmahl erscholl ein Gericht, daß alle bürgerliche Officiere, die nicht zu dieser Ehrenstelle während dem Kriege gekommen, in Gnaden erlaßen und nach Bewandtnis der Umstände untergebracht werden sollten. Das Glück gieng mir nach diesem Unglück bald wieder auf. Anfänglich nur in Gestalt eines halben Mondes; ich hatte nur eine halbe Glückswange. Dieses

Halb=

Halbglück war ein Mädchen, das mir wohl=
wolte. Es ward meine Frau. Bald dar=
auf erschien der volle Mond. Ich bekam
eine Stelle bey der Zoll= und Accise=Verwal=
tung, wo ich außer einer Aergernis, die mir
viel zusetzt, ehrlich und ordentlich lebe! Zur
Aergernis gab ein ganz besondrer Vorfall
Gelegenheit. Benjamins Hauptmann, der
nicht so gut schrieb und rechnete, wie Benja=
min Darius, ward als sein Subaltern ange=
setzt. Der arme Mann hatte Feldzüge mit=
gemacht, und Darius nichts weiter, als
Werbdienste gethan. Natürlich, daß dieser
wunderliche Wechsel dem Herrn Hauptmann
schmerzen mußte, und dies um so mehr, da
er sich von Adel hielt, woran indessen auch
gezweifelt ward. Bruder, fügt er hinzu:
es ist ein Litteratusadel, den ich mir auch zu=
zueignen im Stande wäre. Ich konnte mich
nicht des Lachens enthalten.

Benjamin unterhielt mich mit dem Für
und Wider, den Adel des Herrn Haupt=
manns betreffend, länger als ich selbst
wolte. Das ärgste ist, sagt' er, daß unser
Hauptmann von Capernaum aus einem gu=
ten Hause geheyrathet und eben darum sich
Anhang zusammengesprengt hat. Alles

Haus=

Hausarm; allein desto fester halten die Kletten. Da findet sich denn doch wo ein gnädiger Onkel, der einen Einfluß hat — So viel kannst du glauben, fuhr Darius fort, ich vergebe mir nichts. Ehre verlohren, alles verlohren. Da ich der Sache näher trat, oder eigentlicher, treten mußte, war der anomalisch adliche Hauptmann so wenig ein Subaltern des Darius, daß er blos eine kleinere Stelle besaß — Meynst du, fragt er mich?

Allerdings! und die Hitze des Subordinationsfiebers legte sich.

Freylich fürcht ich, es werde eine Palliativcur seyn. Meine Frau — — „geheyrathet?" Ja! Ein Sohn und eine Tochter —

Benjamin lies nicht nach, mir das Versprechen abzufordern, daß ich bey ihm Nachtlager nehmen möchte — So sieht er doch, fügt er hinzu, daß auch ein Major bey mir einkehren kann! Da haben wir das Subordinationsrecidiv. Ich lernte eine recht artige gute Frau Lieutenantin oder, wie sie lieber hies, Inspektorin kennen. (Der Hauptmann war nur Einnehmer.) Sohn und Tochter! Ein Paar liebe Kinder! Ich

erschrack an der Tochter einen entfernten Zug von Minen zu treffen und da ich ihm nachspürte, fand ich ihn auch am Vater, und was noch mehr war, an der Mutter!

Meine selige in Gott ruhende Mutter behauptete Stein und Bein, wie sie sprach, daß Mann und Weib ein Leib wären, das heißt, was ähnliches hätten, sonst setzte sie hinzu, würden sie sich nicht geheyrathet haben. Das ist der Abdruck des Himmels, in dem bekanntlich Ehen geschlossen sind. Ich muß frey bekennen, daß ich diese Bemerkung oft bestätiget gefunden! Mag wohl immer seyn, wenn Neigungen Ehen binden! — Man liebt sich selbst in andern! — Desto angenehmer war mir der Abend! —

Wir blieben spät in die Nacht zusammen. Die beyden Kleinen, die von Schlaf umfielen, mußten nicht von der Wache. Hab ich mir nicht, sagte der Herr Inspektor, mehr im Kriegesdienst gefallen laßen? und konnt ich denn davor, daß während der Zeit kein Krieg war? Sprach man doch jede Revue vom Marsch! — Wir wollen doch sehen mein Kind! bemerkte die Frau Inspektorin, wer von den Kindern den Preis erhalten wird, ob unsere, oder des Einnehmers? Ich

freute mich, daß Madam es auf diese Probe aussetzte, und sahe wohl ein, daß die Subordinationsstreitigkeit eigentlich bey der Weiberinstanz vorlag! — So nagt doch immer, fieng die Frau Inspektorin nach einer kleinen Weile an, etwas am Mark des Lebens! — Eine gute Frau bis auf die kleine Affektation, hie und da etwas, das gehen solte, tanzen zu laßen. Ein Capriolchen nahm sie sich nicht übel. Sie las viel Romane, die alle vortreflich gebunden waren. Sie kleidete sich sehr mit Geschmack — Ich fand sie im allerliebsten Neglischee! Was sie spricht, (die Frau Einnehmerinn nemlich) sagte die Frau Inspektorin, ist mit welkgewordenen Blumen einer Metapher bekränzt! — Solch ein Kranz! Er ist nur auf wenige Stunden. Im Waßer halten sich die Blumen am schönsten! „Liebe Frau Inspektorin! muß aber kein Springwaßer seyn!„ —

Meine Frau, sagte Darius, nicht wahr? geht rund herum; ich steige gleich aufs Dach! Sie stelts zur Schau aus; ich häng es gerade zu hin, wo es hängen soll — Mein Kind! sagte sie, bey einer andern Gelegenheit, wie er heyrathete, (der Hauptmann nemlich) verschwand der letzte

 Stern

Stern von Hofnung — Aber! erwiedert' er, der Major sagt — — Mag immer, lieber Herr Major! Weiberſehnen entſtricken ſich eher —

Ohnfehlbar glaubte ſie ihrem Stande durch einen dergleichen Ausdruck nachzuhelfen. Mag wohl litteratadlich ſeyn; natürlich iſt er nicht — Mir wenigſtens kann kein Naturſtück aufſtoßen, wo ich nicht etwas ähnliches entdecke, Bein von meinem Bein, Fleiſch von meinem Fleiſch —

Sie erkundigte ſich ſehr herzlich nach ihrem Schwiegervater, und wolte von mir eine Beſchreibung von einem Litteratus, welche ſie bis dahin noch nicht von ihrem Manne nach der Tablatur, wie ſies nannte, erküßen können. Ich lies den Herrmann bey Ehren! Hätte der Hauptmann von Capernaum, pro tempore Acciſeeinnehmer, die Abkunft des Inſpektors erfahren, Subordination! — wo wärſt du blieben? Wenn mein Mann wider ſeinen Vater was hat, was gehts mich an? Man ſehe doch das gallloſe Schäfchen! Ernſt! Ein gutes Weib! Man laß ihr doch die welkgewordenen Blumen einer Metapher! — Was

thut

thut es denn dem Manne, wenn seine Frau in so etwas unschuldiges verliebt ist — Zehnmal versicherte sie mich, wahre Freundschaft daure noch, wenn gleich alle Kronen Urnen worden! — und alle Worte Gedanken, wolt ich schon sagen! — Ihrem Manne machte das Tulpenbeet seiner Frau, in zierlichen Ausdrücken dergestalt, keine geringe Freude, obgleich er selbst bey seiner Weise blieb, geradesweges aufs Dach zu steigen. Freylich mußte das Dach nicht zu hoch seyn — da Benjamin Darius origetenus auf schwachen Füßen stand.

O der wunderbaren Vermischung der Denk- und Handlungsart der Menschen! und doch wieder so allzusammen eins, daß man weiter gehen könnte, als meine Mutter. Nicht blos Mann und Weib, sondern alle Menschen haben einen gemeinschaftlichen Zug — Alle etwas vom Vater Adam und Mutter Eva, denen, sie mögen gewesen seyn, wie sie wollen, doch Kindespflicht eignet und gebühret.

Amalia war mit dem Krämer ehelich verbunden, und glücklich genug gewesen, fünf Kinder mit ihm zu erzielen. Junker Gotthard hatte sie nicht besucht, worüber sie

 sich

sich beklagte, ohne daß der Krämer ein Wort drüber verlohr! —

Ich erneuerte alle meine alte Bekanntschaften, die heilige Geiststraße und den Roßgärtschen Kirchhof nicht ausgeschlossen! Die Straße, die zu meiner Zeit beym Abzuge des Mahlers dessen Quartier wir bezogen, illuminirt war, soll, wie man sagt, nicht aus der Illumination herauskommen. Was die Mütter thaten, thun die Töchter nach ihnen.

Schlüßlich übergab ich dem Darius und vorzüglich seiner Frau Minens Grab in L— Ich that es in Gegenwart ihrer Kinder, und so feyerlich, daß alles weinte, nur der gewesene Herr Lieutenant nicht, dem man in Absicht der Thränen nicht so leicht aufs Dach steigen konnte. Sie gab mir das feyerliche Versprechen, künftige Woche zum guten Pastor nach L— zu fahren, wo sie schon bekannt war, um ihren Kindern das Grab zu zeigen! Gern wäre sie jetzt gleich mitgekommen; wenn ich es ihr nahe gelegt; ich wolte mir aber durch kein Gewürz ein gesundes natürliches Essen verderben! Auf diesen Ausdruck bringt mich die Frau Inspektorin selbst. Sie sprach von einem Ausdruck, den

sie

sie das vor Fäulnis bewahrende Salz nannte. — Wenn die Speisen nur nicht versalzen werden, wie die Königliche Frau Mutter es schon drey Tage vor dem Königlichen Auftritt zu thun gewohnt war! —

Darius dankte mir, wiewohl insgeheim, (wer mag gern in Gegenwart seiner Frau in die Flucht geschlagen werden) für die schönen Tage, die er bey einem Haare, wie die Dorfjungen Talken genannt hätte, wenn ich ihn nicht in Zeiten ins Griechische gebracht. Ich habe diesen Kriegen, sagte der Herr Inspektor, viel zu danken. Nimmermehr würd ich seyn, was ich bin, wenn ich nicht Darius gewesen! — Freylich kann wohl von Darius nichts natürlicher, als Accise-Inspektor werden! Alexander aber und Major! ist da Verhältnis, Kunstrichterlicher Leser? nicht wahr, eine versalzte Frage! —

Ich fand Fronspergers Kayserliches Kriegsrecht beym Darius, und Benjamin versicherte mich, daß ihm das Werkchen viele gute Dienste gethan. Freunde! Darf ichs wiederhohlen: beym Spiel eine ernsthafte Miene gemacht, so ists Ernst; beym Ernst eine komische Miene, so ists Spiel!

Entweder ist alles Spiel, oder alles Ernst in der Welt! — Wie man es drauf anlegt! — Und nun, wenn anders meine Leser keine Tücke auf Benjamin haben, wer hätte gedacht, daß diese linke Hand sich so herausarbeiten würde. Ist ihm die Nothtaufe anzusehen? Schneider, oder Litteratus, sagte seine liebe selige Mutter —

Der Major, der uns nach Königsberg brachte, war todt. Schade! Eben, da ich sein College war! Der Junker war Lieutenant worden, Benjamins Amtsbruder, nur mit dem Unterschiede, daß Benjamin ein stehendes, sein College aber ein fließendes Waßer war! Wie weit kann ers nicht noch bringen! — Der fließende Lieutenant, wie er sich darüber freute, daß ich Soldat geworden! Noch lieber hätt' er und der verstorbene Reuter, würkliches Mitglied des gelehrten Kränzchens (wenn letzterer nemlich noch gelebt,) gesehen, daß ich bey der Cavallerie gestanden! —

Beym Abschiede gab ich dem Herrn Inspektor den Brief der Kayserin, den ich, ausser dem Königlichen Rath, keinem gezeigt hatte. Dem Professor Grosvater, wäre, wie

wie mich dünkt, am wenigsten damit gedient gewesen! Da war Benjamin wieder aus dem Dugeleise und bat um Verzeihung, so sehr die Subordination beleidiget zu haben. Ich hatte Mühe, ihn ins Du zurück zu bringen. Stell dir vor, sagt' er zu seiner Frau, ohne daß ich es behindern konnte, daß er diesmahl zu Dach stieg: unser Gast ist auch geadelt und ein Gutsbesitzer — Ihr Gesicht! wahrlich etwas zur Schau! — gut, daß es beym Schlus war! —

Lebe wohl, Königsberg, auf ewig!

Nach L — nach L —

Ich zog durch einen andern Weg, und obgleich ich nichts that, als mich gierig nach dem heiligen Grabe umsehen, fand es doch mein Auge nicht. Der gute Pastor! Mich ärgern alle die Verzierungen, die man beym guten gemeinen Leben anbringt. Da will man seine vorige Bekannte rathen laßen, wer man ist! Da läßt die Frau, ohne daß der Herr Gemahl es weis, zu seinem Geburtstage ein Mahl anrichten. In der Josephsgeschichte selbst, gefält mir der Zierrath nicht — Warum nicht gleich: ich bin Joseph, euer Bruder! — Gerade zu gab

ich mich dem Pastor zu erkennen, wie seinem Bruder, dem Königlichen Rath, der es einen Ueberfall nannte, und der drüber um eine Nacht kam, ich weiß nicht wie. Wie es mit Minens Grabe stünde, war meine erste Frage, in die sich unser Pastor nicht finden konnte. Ich umarmte ihn, und ohne ihn zur Antwort zu laßen, die er von der Ueberlegung borgen wolte, nahm ich ihn bey der Hand und da waren wir! — Nach der Zeit hat er mich versichert, daß ihm noch selbst auf dem Wege alles wie ein Traum gewesen! Da! sagt er, liegt mein Weib, Minens Nachbarin! Es war kurz vor Ostern und schon war Minens Grab so grün! so schön! —

Der Pastor verlies mich, um, wie ich nach der Zeit sahe, von Haupt zu Fuß sich umzukleiden. Ich sah gen Himmel, warf mich auf die Erde, auf die heilige Minen geweihte Erde! Ich konnte nicht weinen! — Mine! Mine! war alles, was ich konnte. Ich warf mich mit einer Heftigkeit aufs Grab, die kein Wort aufkommen lies, die es erdrückt haben würde, wie ein Grausamer einen Wurm, der sich krümmt — und siehe da! so wie ich hinstürzte, fiel das Grab ein!

ein! Ein andrer wäre aufgesprungen; allein ich erschrack darüber so wenig, als ich mich über den Kayserlichen Brief erfreute. Wer kann etwas in solchen Umständen! Nach einer kleinen Weile war es mir so, als der lebendige Odem aus ihrer Nase, woraus wir ihre Rückkunft ins Leben erprobten! Gott! schrie ich und sah nun ein, daß der Sarg nachgelaßen, und die Erde ihm gefolgt war, als ob sie mir Platz machte! dachte ich. Ich komme bald! sagt ich so laut, daß ichs wiederhallen hörte; wo es wiederhallte weis ich noch nicht: allein dies Bald im Wiederhall, wie es mich ergrif, das kann ich nicht sagen, nicht denken! Empfinden — kann ichs. In solchen Fällen laßt der Empfindung ihren Werth, ihr Empfindungsstürmer! Noch jetzt hat es mich erschüttert! bald! Amen! bald! Amen! —

Nach einer Weile fiel es mir wie ein Blitz ein, das Ende meines

ἀνεχου και ἀπεχου

zu machen. Schnell riß ich die letzten Siegel auf und las:

Du bist ein gebohrner Edelmann, ich heiße — — Einen einzigen Buchstab hab ich im Namen geändert. Wirfst

du

du den weg, bist du was deine Vorfahren seit undenklichen Jahren gewesen. Mein ältester Bruder, der mich verfolgte, ist Schuld an diesem allem. Wie wenig ist dieses alles. Ein geänderter Buchstab, ein einziger, was will das sagen? Die Beylage ist die Asche von den Papieren, die im Brande drauf giengen, der sich zutrug, da du krank warest. Sie muß gelten wenn du sie geltend machen willst. Gott segne und behüte meinen Bruder, und die Seinen für und für! Auch dich segne er mit und ohne den Buchstab — —

Mehr konnt ich vorerst nicht lesen und auch meine Leser wissen gnug in meinem Lebenslauf. Das übrige gehört zum Lebenslauf meines Vaters, wovon der vierte Theil Berg auf handelt. Die Beylage Asche, hatte die Buchstaben so unleserlich gemacht, daß alles wie schwarze Kunst aussah.

O Freunde! Die Scene, wie ich beyde Adelbriefe zusammen nahm und sie auf Minens Grab legte zu ihren Füßen! könnt' ich sie doch mittheilen. Ob sie gemahlt im Zimmer sich ausnimmt, weiß ich nicht; aber

fürs

fürs Herz! — ich kann nicht! — je brachte mich zu Thränen, zu sanften, süßen Thränen. Mine war mir Welt, Leben, Alles!

Sieh! Minens Schutzgeist, sieh! der du ihr das Bald so warm wiederbracht hast, als es das Echo, das Sprachrohr der Geister, dir zubrachte! Sieh diese Treue! Sie war Minens werth! Was sollen mir diese Gnadenbriefe ohne sie? O du lieber selger Vater! Dank sey dir, daß du diesen Pomp in Asche verwandelt, und sie zur Beylage gemacht hast! Wir sind Staub und Asche!

Der Pastor kam ganz herrlich verzieret, und wollte mich seiner Entfernung halber um Vergebung bitten. Da er aber sahe, was vorgieng, war er Willens zu bitten, daß ich ihm seinen Ueberfall verzeihen möchte. Herr Major, fieng er an, (dies hatt' er schon von meinem Bedienten ercatechisiret,) das hat nie ein Major gethan, so lange die Welt steht! So hat er auch keine Mine gehabt, so lange die Welt steht! — erwiedert' ich, nahm ihn wieder bey der Hand, und führte ihn zu dem Grabe seines Lindenweibes. Hanna wolte durchaus, sagt' er, Minens Nachbarin seyn, und wir alle wollens seyn. Meine Tochter

hat

hat sich dieses von ihrem Manne schriftlich versprechen laßen, und er von ihr! — Hat Mine es doch dem Nathanael vergeben, lieber Major! Sie würden sich gewis vertragen — gut begehen hätt ich bald gesagt! — Freund, antwortete ich (selbst weiß ich nicht, wie ich dazu kam,) da sind Türk und Ruße Brüder! — O lieber Herr Major! vom Türkenkriege zu reden! — Freylich hier nicht, aber doch! Ja! Ich druckt ihm die genommene Hand. Freund! das Grab ihrer Hanna ohne Linden! Eine wolt' ich ihr geben, ausgegangen! drey Jahr nach einander gesetzt und ausgegangen! Wie todt geschlagen! ohne Leben und Odem! Mehr als eine mocht ich nicht! Warum solt ich ihrer Mine die Sonne entziehen! — Die Linden nehmen sich viel heraus, wenn sie ins wachsen kommen. Sie sind sehr Sonnengeizig, ungerecht gegen alles, was unter ihnen wächst. —

Nach dieser Scene giengen wir in die Kirche! Siehe! ich komme bald, halt was du hast, das Niemand deine Krone nehme, rief mir jede der vier Gegenden zu, Osten, Süden, Westen, Norden! Alles war mir so gegenwärtig, als ob es vorgieng. Mi-

nens

nens Begräbnis, Gretchens Eheverbindung!

Was Gott thut, das ist wohlgethan;
es bleibt gerecht sein Wille.

und

Drum laß ich ihn nur walten!

Warum denkt man so gern an gehabte frohe Stunden? Wahrlich, weil das Leben so kummervoll ist, und weil wir ihm durch dergleichen Kunstgriffe förderlich und dienstlich seyn wollen. Wahrlich die überallgütige Natur hilft auch hier, so wie in allem, unserer Schwachheit aus. Wir erinnern uns froher Tage fast eben so froh, oft froher, als wir es waren, da wir sie lebten. Die Zurückerinnerung an traurige Vorfälle geht von langen zu kurzen Tagen über und wird schwächer.

Alles war uns von Gretchens Hochzeit sichtbarlich: die Verschwendung des Puders von Seiten des Nathanaels, das Kleid mit den Goldbesponnenen Knöpfen des Amtmanns selbst, womit der Amtmann sich blos ausstaffiren wolte, und das nicht zum Vorschein kam, war uns gegenwärtig.

Der gute Pastor hätte nicht die Frage aufwerfen dörfen: wie wär es, wenn wir

Gret-

Gretchen besuchten? hätt ich ihr so nahe seyn können, ohne sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen? Muß ich denn nicht ihr und ihrem Manne für die treue Pflege danken, die sie Minens Grabe angedeyen laßen? (die Zeit hatte meinen Schmerz über Minen in Poesie gebracht, wie sie es immer thut, o! so sanft lyrisch!) Bin ich Gretchen denn nicht die Heimführung schuldig? —

Es ward verabredet, zuerst Gretchen und ihren gepuderten Mann, und nach diesem den hochgebohrnen Todtengräber et Compagnie zu besuchen. Ich habe schon bemerkt, daß ich keine Maskeraden liebe. Warum auch die Mummerey? Da steig ich lieber den Leuten, wie der Herr Lieutenant, aufs Dach, als daß ich ihnen (auch ein Ausdruck des Herrn Inspektors,) was ins Maul schmieren sollte — Wie das absticht, der Herr Inspektor und die Frau Inspektorin!

Mein Gott! wie sich Gretchen freute! auch Nathanael! —

Sie küßte mich wieder so herzlich, als wie ich zur Hochzeit kam, und den Justitzrath zur Frage: **Wenn?** brachte. Der arme Mann mußte jetzt viel dieser Eifersucht halber aus-

ausſtehen! — Jetzt war er ſo weit vom Mann, daß er ſelbſt gern darüber lachen mochte. Er hatte ſich ungemein auf die Politik gelegt, und wolte durchaus die Karte herbeyhohlen, da ſich der Herr Schwiegervater an den Türkenkrieg erinnerte. Der gute Nathanael war immer mit marſchirt, hatte immer mitgekriegt und mitgeſiegt. Er war ſo wie ſein Schwiegervater wohlbedächtig rußiſch, obgleich ſonſt jeder Menſch eine Neigung hat, ſich des Unterdrückten anzunehmen. Iſts Wunder? Es gieng ja gegen die Türken! Die Anlage zur Politik, welche der Prediger bey Gelegenheit der verlohrnen Schildwache zeigte, hatte freilich noch nicht ihren Geiſt aufgegeben; indeſſen übertraf Nathanael ſeinen Schwiegervater in der Politik bey weitem. Gretchen war dagegen ſo unpolitiſch, daß ſie recht gefliſſentlich dieſem Blutvergieſſen auswich. Ein politiſches Weib iſt wahrlich das unausſtehlichſte unter allen aus der ſiebenten Bitte. Faſt ſolten ſie das Wort Krieg nicht auszuſprechen, nicht über ihr Herz zu bringen vermögen. Ein anderes! giengs um die ſchöne Helena! oder wenn ſich ein Paar um das blaue Augenpaar der Huldgöttin der Stadt ſchlugen!

In solchen schönen Fällen erlaub ich ihnen auch ein Wort über Krieg und Kriegsgeschrey zu sprechen! —

Gretchen, du hast den besten Theil erwählt, das soll nicht von dir und deinen Töchtern genommen werden ewiglich! Wie du in Reisekleidern ausgiengst, liebenswürdiges Geschöpf, und mit verweinten Augen zurückkamst! — Gott lohne dich mit seinem reichlichen Segen! — Sein Antlitz heb Er auf dich, und sey dir gnädig!

Es war ein gutartiger allerliebster Frühlingstag. Wir kamen früh an, und frühstückten auf einem Haufen. Mir kommt das Frühstück als die natürlichste Mahlzeit vor, das sich auch die Englische, die natürlichste Nation, nicht nehmen läßt. Guten Morgen! lieber Engländer! —

Ich setzte mich ins Gras, und die fünf Kleinen (so viel hatte Nathanael aufzuzeigen) um mich her. Dies brachte mir ein Vergißmeinnicht, jenes nahm mir den Hut ab; die beyden kleinsten Mädchens ergötzten sich an den blanken Knöpfen meiner Uniform! —

Der gute Prediger sahe diese Gruppe und sagte: Simon Johanna, hast du mich lieb? Weide meine Lämmer! Ich hielt

diesen Spruch an, und auch noch schallt er mir ins Herz! Weide meine Lämmer —

Leopold, willst du ins Grüne?

Eben wolt ich bitten.

Komm!

ohne Strohhut?

Versteht sich —

Gretchen sowohl, als Nathanael behaupteten, der dritte von oben hätte viel Aehnlichkeit von mir! Ich fand es nicht. Vater und Mutter hatten ihn am liebsten. Schade, daß er nicht Alexander hies, sagten die Eltern, der älteste hies so! Das erste Kind war eine Tochter und hies Mine! — Wie ich dies liebe Mädchen an mein Herz gedrückt! Es war es, das mir Vergißmeinnicht brachte! Ich lies mir von Gretchen

Das Ende ihrer Mutter erzählen! wo sehr starke Stellen drin vorkommen. Ich will meine Leser, denen ohnehin eine Todesfahrt bevorsteht, mit den nähern Umständen nicht aufhalten! — Sie starb sehr heiter. Ihr Tod war kein Lindentod. Wer nicht von dieser ihrer Krankheit gewußt hätte, würde sie in Wahrheit aus den letzten vier Wochen ihres Lebens nicht ersehen haben. Ihre Einbildungskraft war wieder eingezäunt. Ihr

Auge hatte jene Wildheit nicht mehr! — Es strahlte nicht, es schien nur! — In ihren Segnungen paarte sie mich noch mit Gretchen. Das heißt: sie segnete mich so inbrünstig, als sie, obgleich Nathanael und seine Kinder hiebey nicht zu kurz kamen! Auf den Enkel Alexander legte sie beyde Hände, auf jedes andere ihrer Kinder nur eine! — Was sie froh war, sagte Gretchen, Minen zu sehen! — Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Kaum hatte Gretchen diese für mich so rührende Geschichte vollendet; so marschirte Nathanael schon wieder zum Türkenkriege, und wolte ich wohl oder übel, ich mußte erzählen — Gretchen bestellte während des Türkenkrieges ein natürlich schönes Mahl! Bey Tische war der Justizrath nicht von Bukarest zu bringen, bis ihn endlich Gretchen wie einen Türken schlug. Die kleine liebe Rußin! Sie vergoß über meine zwey liebe Kriegscammeraden bittere Thränen! und mehr, als die Geschichte dieser jungen Helden, wolte sie nicht. Der Prinz Wilhelm von Braunschweig war ihr zu vornehm, um an ihm Theil zu nehmen.

Rechten und Fechten, fieng die Lose an, und zeigte mit Fingern auf Nathanael. Er gleich fertig: brummen, verstummen! und zeigte auf Gretchen! Ich gab dem Justizrath einen Blick, als wolt ich sagen: ich bitte meine Mutter ruhen zu laßen in Frieden!

Was Gretchen wohl ansteht, gebührt eben einem so puderreichen Manne nicht. Nathanael fühlte, daß er zu weit gegangen, und ward so still, daß ich ihn selbst mitleidsvoll durch eine Türkengeschichte aufmuunterte. Wer kann immer fechten; ich fieng also zu rechten an. Ich will mich selbst richten, schrieb Nathanael an seinen Schwiegervater, und den Krieg Rechtens mit mir selbst anfangen. Ein schön Stück Arbeit! Nathanael hatte redlich Wort gehalten. Nie sprach er ein Urtel über andern aus. Sich selbst hielt er in Ordnung. Vielleicht fiel er eben darum aufs politische. Durch eine Schadenfreude über die Türken, konnt' er freylich keinen Schaden thun — Wenn er ja noch mit einer Beurtheilung sich hören lies, so war es wider die Gesetze selbst. Wider die Türken und wider die Gesetze sollte

wahrlich jedem Christenmenschen ein Wort zu seiner Zeit erlaubt seyn.

Die Gesetze, sagte der Justizrath, scheeren alle Menschen über einen Kamm! Ohnfehlbar dacht' er ans Promemoria. Wenigstens fiel es uns allen ein, obgleich wir es nicht sagten. Der Gerechte und Ungerechte wird nach einer Form behandelt, und ein Gelehrter Jurist ist der, welcher aus einer Tasche nimmt, und es in die andre legt. Aus der Ausgabe in die Hauptcasse! — und unsere Philosophen, sagt ich, was thun sie mehr? wenn es köstlich gewesen, schlagen sie die Zinsen zum Capital, und dann, fuhr der Prediger fort, geben sie es an einen unsichern Ort, und dann, beschlos der Justizrath, hohlt der Teufel alles.

Der gute Nathanael erschrack selbst über den Teufel da er ihn citirt hatte, so wie übers Brummen und Verstummen! Er hatte in diesen Tagen ein klein Capitälchen verlohren, das er vielleicht auch wie die Philosophen von Zinsen gesammlet! Solch Geld soll überhaupt nicht viel Segen haben.

Warum Scheltwort wider die Gesetze, sagte der Prediger? Ihr Herren habt ein gewisses Phlegma, das ihr Diensteifer nennt.

Alles

Alles nur so nachdem es scheint, nichts, nach dem es ist.

Ihr Bruder! fieng ich an
ist nicht phlegmatisch von Natur —
ein wahrer Menschentreffer.

Mag! allein das beste Auge wird müde! —

ich. und furchtsam, wenn es ein paarmal fehlgeschoßen.

Justizrath. Man hat so viel Mühe, sich selbst zu treffen und hat sich doch immer vor der Nase!

Prediger. Aber nicht vor den Augen.

ich. Vielleicht trift man sich mehr, als es scheint — Man publicirt uns das Urtel nicht. Es bleibt uneröfnet. Jeder Schelm weiß, daß ers ist, der kleine schielende Revisor so gut, wie ein anderer — Die Justizform in England! —

Justizr. Freylich die beste! Die lieben Dicasteria. Laßt den Nachbar über den Nachbaren urtheilen. So wie bey uns Soldat über Soldat, Unterofficier über Unterofficier, Officier über Officier! Wenn nur das Desertionsedikt nicht wäre! — Dicasteria sind gemeinhin Hospitäler, wo viel geredet und wenig gethan wird! — Kommt einmal

mal ein großer Kopf herein, stößt er ihn sich wund. Das edle Geschöpf Gottes hatte nicht Raum in dieser Herberge!

Solte man wohl nach diesen Datis glauben, der Justizrath habe keinen Dienstverstand! — Die Herren Rechtsgelehrten lernen die Gesetze; allein selten den Menschen. Es giebt Leidenschaften, die jeder billiget, weil sie mit ihm selbst stimmig sind. Wer zürnt über den Zorn, wenn der Eifer über eine Beleidigung kommt, die ins Allgemeine geht! Ein dergleichen Eiferer heißt ein Patriot! — Trift der Eifer einen Lehrer, der ein falscher Münzer ist, der Worte für Sachen verkauft, Schifszwieback für Manna ausgiebt, oder auch einen solchen, der seinem moralischen Vortrage durch seinen Lebenswandel widerspricht, dann ist dieser Eifer, ein Eifer für des Herrn Haus. Bey dieser Gelegenheit, da wir dem, was ins Allgemeine schlägt, Gerechtigkeit wiederfahren ließen, fieng der Prediger an: es ist so eine Sache mit dem lieben Allgemeinen! Wir wollen nur Thatsachen, die aufs Allgemeine gehen. Je allgemeiner die Benennung ist, womit man uns belegt, je weniger will man sich so benennen laßen. Mensch! kann zur Probe dienen. Ein allgemei

gemeiner Geist zieht in seinem Privathause gemeinhin den kürzern.

Nathanael versicherte, und auch dies war wahrlich nicht der kleinste Beweis von seinem Dienstverstande, daß er in seiner langen Praxi nie gefunden, daß ein gut denkender Mann auf einen Dieb böse gewesen, wenn er das Seinige wieder erhalten. Wir Menschen, denk ich, sehen es zu sehr ein, daß wir alle gleiche Rechte in der Welt haben, und danken Gott, wenn wir nur bey solchen Gelegenheiten ungeschlagen davon kommen.

Der Prediger der noch kein Wort von seiner Sünde wider den heiligen Geist gesagt, vielmehr seinem Herrn Schwiegersohn, weil er Justizrath war, obgleich ein in Gnaden verabschiedeter, die Vorhand gelassen, hohlte jezt alles ein, schlug Zinsen zum Capital, und bemerkte jedes Wort, das er in der zweyten Ausgabe dazu und davon gethan. Er sprengte, da es Nathanael ihm zu lang machte übern Zaun, und der Schwiegersohn mußte ihm das Wort abtreten; obgleich er Justizrath war. Man kann sich um den Hals reden! — auch um den Gedanken! — Der gute Prediger fieng nicht zu seiner besten Stunde an! Gretchen kam, und ich lies den Justizrath (Gelehrsam-

 keit

keit gegen Gelehrsamkeit) bey der Frage: ob auch Jemand mit der linken Hand schwören, und ob, wenn er falsch geschworen, ihm die Finger abgehauen werden könnten? und den Pastor bey der Antwort, daß er sehnlichst wünschte einen Sünder wider den heiligen Geist seiner zwoten Ausgabe in Kupfer vorstechen zu lassen. Mögen sie rechten und fechten!

Gretchen und ich giengen spatzieren. Ein Sohn und ein Töchterchen mit uns. Eins für mich, eins für sie, sagte die gute Hausmutter! Wer Gretchen mit ihren Kindern sahe, und nicht Lust bekam zu heyrathen, hatte kein Gefühl von Unschuld! — Sie zeigte mir dort eine neue Anlage zum Spatziergang, hier ein vortrefliches Grasstück! — Den Acker rahden und der Gegend zur Ader lassen, wie Gretchen es nannte, oder einen Graben ziehen, überlies sie dem Herrn Gemahl! — Sie nannte das Milchdepartement ihr beschiedenes Theil, und nöthigte mich in ein allerliebstes Büdchen, ihren Thron, wie sie sagte. Allerliebst! So schön sitzt kein Monarch, als Gretchen in ihrer Milchbude. Hier ward oft frische Milch gegessen, und die schönste Wiese, die das Gütchen vermochte, lag vorm Auge! —

Wer fehlt mir, Freund, als Mine, sagte Gretchen und weinte so sanft, als man in einer Milchbude weinen muß. Sie beklagte sehr, keine Freundin in ihrer Gegend zu haben; allein ich habe einen lieben sehr lieben Mann! fügte sie hinzu. Wer hätte das dem Nathanael, dem Justizrath, ansehen sollen? Wenns geregnet hat, sagte sie, wie schön ist es hier! und gab mir die Hand. Das gute Gretchen! Warum nicht alle Kinder, fragt' ich Gretchen? Gern möcht ich mich mit diesen Kleinen ins Gras setzen! „Ich wolte mehr mit ihnen allein seyn!“ Wahr ists! Drey kleine Kinder zusammen ist wie eine große Gesellschaft. Gretchen hatte keine andere Gesellschaft, als ihre Kinder. Zuweilen kam der Graf, und sie waren noch öfter bey ihm. Gretchen war nicht ganz für diesen Geruch des Todes zum Tode. Die Sache genau genommen, ist auch der Geruch des Lebens zum Leben, Leib und Seele gesünder. Eine Person von ihrem Herzen konnte nicht anders, als tödtlich gerührt vom Grafen heimfahren. Nathanael lies sie vorzüglich, wenn sie gesegnet war, nicht zum Grafen. Alles gut! sagte Gretchen, das hiesige Leben ist doch auch nicht zu verachten und es ist Pflicht, zu

genüßen

genüßen und Trost zu hoffen. Was fehlt uns denn in dieser Milchbude?

Die Milch! Gretchen,

Wollen Sie? –

Ich lächelte, nein.

Der siebenmal sieben liebe Graf! — Ist denn nicht mein Stubenornat besser, hatte er jüngst zu Gretchen gesagt, als wenn ich meine Zimmer mit geilen Bildern behangen hätte, deren jedes Feur streut, wodurch so viele junge liebe Herzen in Brand gerathen! Viele lügen, sagt' ich, weil die Wahrheit was gewöhnliches ist! Der Graf ist nicht besonders, weil er es seyn will, sondern weil er einen Lebensconcurs gemacht hat — Ich wußte wohl, mit wem ich sprach; Gretchen hatte aufs Haar gelernt, was ein Concurs sey.

Ich habe einen sehr lieben, lieben Mann, wiederhohlte Gretchen von freyen Stücken. Der Concurs kann ihr unmöglich hiezu Gelegenheit gegeben haben. Mein Mann liebt mich, fuhr sie fort, und seine Kinder, ist gerecht gegen jedermann, und verlangt vom Glücke keinen Dreyer mehr, als es ihm zugewendet — Wir verlohren ein kleines Capitälchen und zweymal haben wir in der Lotterie

gewon=

gewonnen, so daß sich alles ziemlich heben wird.

Es ward Gretchen zu kalt. Sie zeigte bey aller Gelegenheit eine schwache Brust. Wenn nur die Lindenkrankheit ihrer Mutter ihr nicht den Stof zur Hektik eingepflanzt! — Schonen Sie sich! Gretchen, hören Sie? schonen sie sich — Ein großer Theil meiner Leser vereinigt seine Bitte mit der meinigen: Schonen Sie sich —

Ich wendete mich zum Wege, auf dem wir gekommen waren; allein Gretchen zog mich seitwärts, um mir einen Gang zu zeigen, der nach einem meiner Vornamen hieß. Auch Einen Minchenberg gab es, wo wir uns wenige Augenblicke niedersetzten! — Daß wir doch nicht Geister sehen können, sagte Gretchen. Der Graf glaubt zwar drey Seelen bey ihrem Aufflug mit einem Blick erhascht zu haben! — Im Fluge, Gretchen, trügt das Gesicht am meisten — Zum Collationiren, sagte sie, gehört Original und Copie! Liebes Gretchen, erwiederte ich, reden sie doch wie eine wahre Justizräthin —

Wir kamen zurück und fanden den Herrn Schwiegervater und Sohn noch in gelehrten Streitigkeiten. Der Justizrath sprach über

die

die Frage: ob jemand mit der Todesstrafe zu belegen, der einen Mißethäter eine halbe Stunde vor der Todesurtels Vollstreckung ermordet, und der gute Prediger: ob es nicht billig, daß der Verleger den Titelbogen vor voll bezahle, wenn gleich nur ein Blatt beschrieben ist. Ists doch der Titel! —

Was meynen meine Leser, von einem Sünder wider den heiligen Geist in Kupfer? Solte nicht eine Silhouette mehr anzurathen seyn? —

Keinen stärkern Beweis konnte wohl Nathanael ablegen, nicht mehr eifersüchtig zu seyn, als eben den, daß er sein liebes treues Weib mir anvertraute. Hat der Herr Major alles gesehen? Ja, lieber Nathanael! Alles! tausend Dank für Gang und Berg! Ich will Gleiches mit Gleichen vergelten, wenn mir Gott an Ort und Stelle hilft! Gretchen war mir lieb als Gretchen, und lieb ist sie mir als Frau Nathanael! —

Herr Major, sagte Nathanael! Sie ist Minens Schülerin!

Wer kann wohl glauben, daß es nicht drey Minuten daurte, da wir von Gretchens Milchbädchen bis

Buka=

Bukarest waren! —

Diesmal waren Gretchens Brüder meine Retter. Sind sie noch, fragte ich, in Poesie-Compagnie? Vier Augen sehen mehr, als zwey, sagte Gretchen und lächelte. Wie sie doch so gütig sind, fiel der Prediger ein, sich selbst an diese Maskopie zu erinnern! Denken Sie noch daran, wie ich Ihnen meine Abhandlung zum erstenmal anvertraute? Solt' ich nicht! erwiedert' ich und lenkte wieder auf die beyden Compagnions ein, wovon einer in Curland Hofmeister war, der andre stand in dem nehmlichen Ehrenamt in Preußen! — Der Prediger empfahl mir den Curländer, wenn er wo mit v. E — s in Collision käme! — Ich antwortete mit einem Handdruck —

Den folgenden Tag reiseten wir zum Grafen. Ich wünschte, daß Gretchen mit käme; allein ich bat sie nicht mitzukommen, da ich wußte, daß der Geruch des Lebens zum Leben ihr lieber war! — Ich glaube je länger je mehr, weil sie die Folge der mütterlichen Lindenkrankheit selbst fühlte, und nicht fühlen wolte! Das liebe Gretchen! — Sie kam von selbst, die gute Grete. Wir fuhren alle viere! — —

Der Graf freute sich über alle Maaßen. Ein Sterbender allein hätt ihn mehr erfreuen können. Man schrieb mir aus Königsberg, sie wären da, sagte der Graf, und ich wäre fast in die Verlegenheit gekommen, sie zu bitten, ihren alten Freund nicht zu vergessen — Desto besser, daß sie ohne das gekommen sind.

Meinen Lesern ist es bekannt, wie viel der Graf von Künftigkeiten zu bestimmen gewohnt war. Es fiel ihm mancher Umstand wie aus dem Ermel. Wer wird denn wohl im dreyßigsten oder vierzigsten Jahre wißen wollen, ob er es bis siebenzig oder achtzig bringen, oder eher sterben werde? Und wem ist überhaupt damit gedient, da Vorhänge aufzuziehen, wo die Hand der Vorsicht sie wohlbedächtig angebracht hat. Warum soll man die Kunst lernen, fast immer die Zeit und Stunde zu wißen, wenn es mit den Patienten aus seyn werde? Gut, keinen medicinischen Tod zu sterben; indessen würd ich es eben so ungern sehen, wenn ich wüßte: ich sterbe und ein andrer observirt mich! — Wer läßt sich gern observiren? Eben darum trift der Mahler am besten, der die Gestalt stiehlt! — Die Welt ist ein Garten im Norden, wie der Graf sagt, wo wenig reif wird So wir

das

das wissen, selig sind wir, wenn wir darnach thun! — Wie kommt das, daß ich Gretchen unvermerkt in Rücksicht ihres Geruchs beytrat? Ich weiß keine andere Ursache, als weil ich auch vierzig Jahr trage. Der Graf schien es selbst zu merken, daß ich den Antheil an seinen Anstalten nicht nahm, den ich vor diesem genommen! Diesmal, sagt' er sehr fein, werden Sie nicht in — krank werden! weil ich es bin, erwiedert' ich, und, wie mich dünkt, war meine Antwort eben so richtig, als seine Frage. Sie haben ein größeres Sterbhaus gesehen, Herr Major, sagt' er, als das meinige! Der Justizrath und der Prediger waren froh, um vielleicht manches noch vom Türkenkriege zu hören, worüber ich, wie sie wähnten, den Grafen nicht abschlägig bescheiden würde; allein sie kamen wieder von Bukarest zurück, ohne mehr zu wißen. Ohnmöglich kann den lieben Herren solch eine schnelle Reise gut thun! Der Graf hielt sich blos über die Frage auf: ob man wohl im Felde, ohne seiner Pflicht etwas abzukürzen, observiren könnte? — Ich hatte ihn schon überzeugt, daß es viel Gelegenheit zu Observationen im Felde gebe, und ihm eine ganz neue Aussicht eröfnet —

Der Inspektor und seine Frau! — Sie waren zum Prediger nach L— gekommen, und von L— zum Grafen, ob sie es sich gleich erst die künftige Woche zu thun vorgesetzet. Ich war Major und von Adel, und freylich hätte die Subordination gelitten, wenn Benjamin, wie er sich ausdruckte, ermangelt hätte —— Wie machst du es mit deiner Stelle? Er hatte den Einnehmer damit belehnt, lieber Major! erwiederte die Frau Inspektorin für den Herrn Inspektor. Das heißt wohl sein Amt an den Nagel hängen. Noch dasselbe Gesicht zur Schau, das die Frau Inspektorin beym Gutbesitzer und Edelmann aufschlug! — Er selbst auch noch die nemliche Subordination. Bey ihm würkte der Edelmann, bey seiner Frau der Gutsbesitzer! — Er war aus Curland, sie aus Preußen. Bey diesen Schaugesichtern war es kein Wunder, daß die Sache weiter gieng! und an den Grafen kam, dem die Nachricht eben so, wie der Frau Inspektorin auffiel. Ihnen, lieber Graf! der Sie täglich sterben? — Gretchen allein war wie vorhin! — Der Justizrath reusperte sich ein wenig, da er zum erstenmal mit dem adlichen Major, dem Erbherrn auf — sprach! — Dem Prediger war nichts anzumerken! —

Der

Der Graf, den der Türkenkrieg blos des Observationsstübchens halber intreßirt hatte, wovon ich ihm einige Winke gegeben, nahm an meinem Adel so viel Antheil, daß die Observation jetzt auf meiner Seite war. Mein Gott! wie kann doch jemand, der täglich stirbt, an dergleichen Kleinigkeiten Theil nehmen! Vorurtheile, gegen die doch der Mann, der sich vom Haufen unterscheidet, angehen soll, können die auch solch einen Mann — so beherrschen? — Es gieng mir nahe, diese Bühne aufgezogen zu sehen! — Sein erster Blick that gleich zehn Fragen an mich, und so lieb es mir war, den Herrn Inspektor noch zu sehen; so war ich doch im ersten Augenblick nahe dran, zu wünschen, daß er lieber mit seiner Hausehre beym Herrn Hauptmann geblieben, als uns gestöhrt hätte! —

Der Graf wolte die Lebensläufe aller meiner Ahnen! Lieber Graf! ich weiß sie selbst noch nicht, und suche noch hie und da Lücken auszufüllen. Zeit bringt Rosen! Wenn Sie Geduld haben, die jedem Noth ist, und Gott ihnen das Leben fristet, so sollen Sie im dritten Theil meinen Vater und im vierten meinen Grosvater von oben ab sehen! Gleich ein Unterschied zwischen mir und der andern

Gesellschaft. Lieber! warum das? warum die weißen Federbüsche, und die Wapen und die gräfliche Krone? Der gute Pástor in L— sagte, auf den Punkt versteht der Graf keine Brüderschaft. Da ist das Krönchen leicht gebrochen. Der Graf kannte meine Familie. Solt er nicht? und nichts war ihm im Wege, als meine Mutter, die doch bürgerlichen Standes gewesen. Sie ist todt, lieber Graf! Freylich hebt der Tod viel, es ist nur der Ahnentafel und der Stiftsfähigkeit wegen. Ich versicherte die gräfliche Krone, weder an eine Ahnentafel zu denken, noch auf Stiftsfähigkeit je Anspruch zu machen; allein er druckte mir die Hand mit einem sehr bedeutenden: Kommt Zeit, kommt Rath!— Da Gretchen alles sahe, was vorgieng, schien sie selbst einen Subordinationszug einführen zu wollen, den ich aber sogleich bey der Thür abwies!— Die Frau Inspektorin fand vollkommen ihre Rechnung. So bald sie bemerkte, daß es hier auf Paar und Unpaar ankam, gieng sie bey sich selbst zu Rathe, ob und in wie weit ihr der Rang über Gretchen zustünde? Sie übertrug dem Herrn Inspektor hiebey Sitz und Stimme; da sie aber zu ihrem Leidwesen erfahren mußte, daß ihm der Fall

zu wichtig sey, nahm sie ihres Herrn Gemahls Verfahrungsart an, stieg Gretchen zu Dache, und drengte sich der lieben Unschuldigen vor, die indessen bey dem allerersten Blick des Vordrangs so nachgebend war, daß die Frau Darius nur ein sehr kleines Dach zu steigen hatte! —

Der Graf hatte die ganze Gesellschaft elektrisirt. Alles war geschlagen, bis auf Gretchen, ihren Vater und mich. Elektricität ist ein Naturblatt, auf dem viel steht, pflegte mein Vater zu sagen. Wenn wir den Altar kennten, von dem diese glühende Kohle, dieser göttliche Funke, genommen ist, wären wir weiter! —

In der Naturlehre, lieber Vater! Wenn du aber hier in dieser geschlagenen Gesellschaft gewesen, was für ein Feld zu moralischen Anmerkungen, wäre dir da offen gewesen! Wie doch dem Menschen der Zwang so eigen werden kann! Ein kleiner Schlag, und alles gerade wie auf Drath gezogen!

Gretchen gewann bey meiner Standeserhöhung am meisten; denn der Todtengeruch war sehr zum Geruch des Lebens zum Leben übergegangen! —

Der Graf bat es sich zur Freundschaft aus, sobald ich mich mit meiner Familie ins Verkehr gesetzt haben würde, ihm über diesen und jenen Punkt, wo seine Familienkenntnisse nicht zureichten, Auskunft zu ertheilen. Dieser und jener Punkt waren Federbusch, Wapen und dergleichen Dinge mehr! — Hie und da eine Anekdote von dem und dem in der Familie! Das war alles? wie ich sage, keinen Tritt weiter. Ists möglich, ein Mann, der einen Mann ohne Wapen zum Lebens-, alle Sterbende zu Sterbens-Brüder und Schwestern annahm? — Was anders, wenns Leute thäten, die dem hiesigen Leben den Eyd der Treue geleistet —

Ich konnte das Andenken an jene Grabschrift nicht abwehren:

Hier liegt der lebendig Todte!

Bey diesen Umständen hätten Sie die Blätter, die von der Reise zum Grafen handeln, nicht überschlagen dürfen, meine gnädige Frau! Zwar nahm ich mir die Freyheit, bey Gelegenheit der Sterbensumstände unserer guten Hanna, diese Reise eine Todesfahrt zu nennen; allein geruhen Ew. Gnaden die Fräulein Schwester zu fragen, der es gestern, als Vestalin, auf dem Ball recht gut stand,

ob

ob nicht diese Blätter unbedenklich mitgenommen werden können?

Hier oder dort waren die letzten Worte, die ich mit dem Grafen beym Abschiede wechselte, da ich ihn beym Geruch des Todes besuchte! — Wer hätte geglaubt, daß das hier eintreffen solte, und zwar ein recht eigentliches Hier! voll Geruch des Lebens. Wie sich die Luft erfrischt hatte, blos weil ich Edelmann war! — Da wir im heiligen römischen Reiche meines Adels halber waren, kamen wir, ich weiß nicht wie, auf Carl den V, der sich bey lebendigem Leibe begraben lies, um zu sehen, wie es ihm laßen würde? Ich glaube, sagt' ich, diese Probe hat sein Ende befördert. Ich nicht! erwiederte der Graf, der alle Vierteljahr eine Nacht in seinem Sarge schlief, Carl der Vte starb aus Reue und Leid seiner niedergelegten Kronen halber, und ohne ein Comma zu machen, war der Graf bey der Frage: ob mein Adel älter wäre, als Kayser Karl der Vte glorreichen Andenkens, der, eh' er 1558 starb, sich Probe begraben lies. Daß ich nicht wüste, erwiedert' ich.

Wenn doch, dacht' ich, was Sterbendes vorhanden gewesen, um den Grafen wieder

 einzu-

einzulenken — Wenn doch Eins eingeläutet würde!

Jetzt Abschied auf ewig, so wie ich ihn auf ewig vom heiligen Grabe in dieser gelobten Gegend nehmen werde. Dort, lieber Graf! dort! —

Laßt mich, lieben Leser, Abschied nehmen! Ich bitte, laßt! Gesundheit trinken ist, wie ihr wißt, ein Sinnbild des Lebens. Abschied nehmen ein Sinnbild des Todes. War es Wunder, daß der Graf beym Abschiede wieder in seinen ihm eignen Ton fiel? Darum soll ich böse werden, weil es Nacht und Tag in der Welt ist? Vielleicht schmeckt alles süß, was schlecht bekommt. Zucker schleimt, sagt mein Hauptarzt. Vielleicht schmeckt alles widerlich, was uns eigentlich wohl behagt! Zwischen Schein und Seyn, wie der Drosselpastor ganz recht hat, welch eine Kluft! Weil wider dieses Uebel die China nicht hilft, darum bist du böse? Giebt es nicht Hausmittel, warum China? Können denn nicht ausser der Hauptstraße viele Nebenwege seyn? Sind überhaupt Uebel in der Welt? Ist es nicht alles, je nachdem man alles stellt? Genau genommen, sind bey allen Dingen die nemliche Ingredienzien!

Müt-

Mütterlich hat die Natur für uns gesorgt. Wahrlich! Mütterlich! — Die Hofnung ist was Geistisches, was Unsichtbares. Sie ist Geist vom Geist. Sie ist selbst ein Geist, der uns lehret, weise zu leben und froh zu sterben. Siehe! wenn der Körper stirbt, fängt ihr Leben in Gott an! — Man nehme dem Genuß die Vorstellung, die Weise, alles was man gern hat, sich weit vorzüglicher zu denken, als es da ist, allem ein poetisches Kleid umzuhängen! — Was ist denn der Genus? Er ist nicht Aufhebens werth! — —

Dies war unsere Unterredung beym Scheiden. Hätte mir der Graf nicht mit den Worten die Hand gedrückt: die bewußten Nachrichten; wahrlich ich hätte glauben müssen, es wären zwey Grafen! — Was meint ihr, dem allem unerachtet, ein weiß Federbüschchen kann man ihm verzeihen! — Der Herr Inspektor sowohl, als die Frau Inspektorin, schienen über unsere letzte Unterredung sehr erbaut. Sie sahen die Kronen Urnen werden, und die Urnen wieder Kronen! Gretchen und den lieben Ihrigen war nichts neu! — Minchens Verwandte in Mitau, vermied der Graf so sorgfältig, daß kein Zweifel übrig ist, er sey

der Wohlthäter! — Doch ein Hochgebohrner lieber Mann! Nicht wahr? Das übel angebrachte weiße Federbüschchen thut wenig, oder gar nichts zur Sache. Wir Menschen incliniren so zu zwey Principien, daß es mich nicht wundert, wenn man ein gutes und böses Wesen angenommen, die auf dem Weltthron Sitz und Stimme haben. Freylich wenn man erwägt, daß eines das andere herunterstoßen müßte; so sieht man wohl, daß die Vernunft hiebey Anstöße findet, wo kann aber auch die Vernunft durch, ohne daß sie sich den Kopf stößt? — Eine große Maschiene, sagt man von einem ungewöhnlich großen Menschen! Warum Maschiene? Könnte man diesen Ausdruck nicht weit eher von der Vernunft brauchen, wenn sie gleich übrigens recht fein aussieht, und sich so rein gewaschen, wie möglich? — —

Bey der rechtlichen Abstellung der beyden Principien, kann man freylich dem Ausspruch der Vernunft nichts entgegen stellen; indessen haben wir doch Einen, Gott dem Herrn untergeordneten Bösen, noch bis jetzt in unsern Glaubensbüchern, worüber meine Mutter singt

Für den Teufel uns bewahre! —

Extra=

Extrapost! — In L — leutschändete ich ein wenig mit Gretchen über die Frau Inspektorin, doch so, daß diese Krone und Urne es in hoher Person hätte anhören können! Gretchen versicherte, den Grafen von dieser Seite zwar vermuthet, noch nie aber so in Lebensgröße gekannt zu haben! — Wer hat nicht, liebes Gretchen, sein weißes Federbüschchen? Die Frau Inspektorin so gut, wie der Graf, sagte Gretchen, und der Herr Inspektor, fragte sie? Der steigt zu Dach, erwiedert' ich. Ganz böse ist der Teufel selbst nicht! Weiß Gott, ob er sich nicht noch einmahl erhohlt, wie mancher Baum, der, wenn er ganz weggehauen ist, frisch an der Wurzel ausschlägt —

Ich ermahnte den Inspektor, seinen Vater ja nicht zu nachläßigen, wenn gleich Hermann keine Taube nach ihm ausgesandt. Die Frau Inspektorin, die hiebey den Klingklang vom Litteratus vermißte, bereicherte meine Aufmunterung mit ein Paar schönen Redensarten, womit sie das Herz des Herrn Gemahls, wie sie sagte, zur Sanftmuth bethauen wolte. Wenn wir am schönen Abend, fieng sie an, Hand in Hand da hinschlendern und der Mond sich in meinen

nen Thränen bespiegelt, wenn ich an so manche heilige Schauer zurückdenke, die ich in — — beym Grafen empfand, da er Abschied nahm — wenn — Sie wolte fortfahren; allein Darius fiel ihr ins Wenn. Man seh doch! sagt' er, auch du bemühest dich, mein Kerbholz zu vergrössern, und den Major aufzuwieglen? Noch blieb Madam in ihrer Fassung. Leute von gewissem Stande, fuhr sie fort, solten sich durch Zuthätigkeit gegen ihre Verwandten herauszeichnen. Ein Ast, der den andern überwachsen will, setzt sich der Gefahr aus, daß der Bube ihn bricht, oder der Gärtner ihn wegschneidet! — Bey den meisten Menschen sind die Farben nicht recht angebracht, roth die Augen, schwarz die Zähne! — (Ihre Augen und Zähne waren, die Wahrheit zu sagen, ohne Tadel) Jetzt stieg der Herr Inspektor der Frau Inspektorin würklich zu Dache, und Sie? die sich bey dieser Gelegenheit durch Sanftmuth herauszeichnen sollen, überwuchs ihren Gemahl so zusehens, daß man sie nicht wieder kannte. Ein Sonntagskleid wird am Ende ein Alltagskleid. Anstatt, daß sie ihren Mann sanft, wie der Zephyr die Rosen, küssen sollen,

len, machte sie ein Geschrey, als wann die Hüner auffliegen wollen. Wahrlich die Farben waren auch nicht recht angebracht, roth die Augen, schwarz die Zähne. Der Inspektor, wie behutsam er vom Dache stieg! Er bewies sich als einen wahren Darius, der auf der Werbung Lieutnant geworden, und war, wie er sich ausdrückte, in die Pfanne gehauen. Er versprach, seinen Vater nicht zu verlaßen, und ich bot mich als Mitler an, welches von beyden, vorzüglich von der Frau Inspektorin, dankbarlich aufgenommen ward. —

Was machen Sie da, Gretchen? Ich kann mit dem Tuche nicht zurechtkommen — Ich hatte Gretchen die Art gewiesen, wie sich das schöne Geschlecht in Rußland ein Tuch um den Kopf bindet. Allerliebst, sagte Gretchen! Ich wette, sie geht noch alle Morgen so, bis auf den heutigen Tag!

Ueber die Sprache der Frau Inspektorin sagte mir Gretchen so was treffendes, daß ich es durchaus meinen Lesern mittheilen muß. Ein großer Unterschied, wenn der Himmel begüßt, und wenn es die Hand des Gärtnierers thut! Die Blumen wissen gut, wo es herkommt!

Ich

Ich übergab Minens Grab! Segnete die ganze gelobte Gegend und schied —

Ich werd es nicht mehr wiedersehen, sagt' ich zu Gretchen, und zeigt' aufs Grab, nachdem die Ceremonie vorbey war! — Die Frau Inspektorinn hatte wie ein Kind geweint, und kein Gedanke war ihr angewandelt, ihren Rang mit dem Rang einer Justizräthin in die Schaale zu legen! —

Am jüngsten Tage, sagte Gretchen, wenn die ganze Erde, setzte die Frau Inspektorin hinzu, nur ein Grab ist! — Der Pastor umarmte mich und bückte sich tief! — Der Inspektor sah auf sein lahmes Bein, als wolt' er sagen, dies Dach ist mir zu hoch —

* * *

Der Drosselpastor war nicht mehr in — Ich wolte mein Pfand einlösen, und mich ihm aufdringen; allein er war weit weggezogen, und sein Nachfolger hielt keine Leichenpredigten, nach Art des vorigen! Er war seiner Esausstelle angemessen, und ein gewaltiger Drosselfänger! —

Meine Absicht war, so schleunig als möglich nach meiner Heimath zu gehen, das heißt,

heißt, nach Liefland auf das Gut, so die Kayserin mir verehret. Ich hatte meinen Rechtsfreund nach Mitau citirt, um da mit ihm alles fein zu berichtigen. Mitau, nach Junker Gotthards Meynung, die Hauptstadt der Welt, nahm ich aus, sonst wolt' ich Curland ansehen, wie eine Herberge, wo man durchs Fenster sieht, ob das zerbrochene Rad nicht wieder im Stande ist! War denn Lot nicht todt, Abrahams Verwandter? Und Junker Gotthard? den hatt ich fein säuberlich gleichfals nach Mitau beschieden, um sich hier zu rechter früher Tageszeit einzufinden! — Die Gräber der Eltern machen keine Gegend zur gelobten. Wenn ich gelegnere Zeit habe, dacht' ich! — Ihre Seelen, die in Abrahams Schoos von den Engeln getragen sind, werden mir immer wie gegenwärtig vor Augen schweben! —

Gotthardten fand ich nicht — Der Rechtsfreund, der wohl wußte, was eine Citation war, hatte die Tagefarth eingehalten, ein junger Mann mit einer unbefangenen Stirn. Meine Leser würden ihm ihre Rechtssachen ohne Bedenken übertragen. Ich gab ihm eine Quittung für sich, seine Erben und Erbnehmer, wegen meiner wohlbesorgten

Erb-

Erbschaftsangelegenheit. Was es mir angenehm ist, eine Quittung zu geben und eine zu nehmen! — Das ist der Abschied in Rechtsgeschäften.

Eben wolt ich den — — der die rußische Angelegenheiten in Mitau betreibt, besuchen, da er selbst zu mir kam, und mir ein Cabinetsschreiben übergab. Es enthielt einen Auftrag, den ich öffentlich bekannt machen könnte, wenn ich wolte. Warum solt ich? Dieser Auftrag erforderte eine Reise ins Land, die ich unverzüglich antrat. Ich wolte meinem lieben Gotthard von Liefland aus Vorwürfe machen und ihm die Kosten zur Last legen, mich eben dort zu besuchen, und so wolt' ich auch aus meiner Heimath mein Versprechen erfüllen, das ich der Frau Inspektorin in Rücksicht ihres Herrn Schwiegervaters gethan. Jetzt änderten sich diese Vorsätze, und ich hatte so wenig Ursach, die Hofnung aufzugeben, Gotthardten, den alten Herrn und wer weiß wen mehr zu sprechen, daß ich ihnen vielmehr entgegen reisete.

Ich hatte das Glück gehabt, dem Geschenke der Kayserin durch den Ankauf eines kleinen benachbarten Guts, eine so beträcht-

liche Verbesserung zuzuwenden, daß nach den Beschreibungen meines dortigen Geschäftsträgers mich ein nicht völlig unangenehmer Aufenthalt erwartete. In dieser Rücksicht war mir der Kayserliche Auftrag im Wege, in vielem andern Betracht aber, unaussprechlich willkommen! —

Ich gieng ohne Anstand von Mitau nach — und solte nach dem mir vorgezeichneten Reiseplan in — Nacht halten. Meine Sache war es nie, den Herrn des Guts zu überfallen, wo die öffentliche Anstalten für Dach und Fach gesorgt hatten, so sehr solch ein Ueberfall auch Sitt' in Curland ist. Ich ward bey einem Amtmann eingebracht, der nach vielen Complimenten meinen Schein ansahe und mein Seyn abfragen wolte. Natürlich erfuhr der Ehrenmann so viel, als nöthig war. Wie ich aber so wenig neugierig seyn konnte zu fragen, wer seine Hochwohlgebohrne Herrschaft wäre, weiß ich noch bis diesen Augenblick selbst nicht. Mein Vater war ein Fremdling in Curland und ich war so wenig zu Wurstreisen, zu Krippenritten angeführt, daß ich, wie er, in Curland gleichfals nicht zu Hause gehörte. Auch selbst jetzt, hätt ich, wie ich schon bemerkt,

nur einen Durchzug gehalten, wenn nicht der Auftrag mich auf andere Gedanken gebracht. So viel nahm sich mein lieber Herr Amtmann die Erlaubnis gleich zu bemerken, daß die einzige Baronesse Tochter seiner Hochwohlgebohrnen Herrschaft morgen priesterlich verlobt werden solte! — Da ich daran keinen Antheil nahm, vielmehr sehr zufrieden war, dieses Haus in seiner hochzeitlichen Freude nicht gestöhrt zu haben; so verschwand mein lieber Herr Amtmann, und kam mit einem Livereybedienten zurück, der sich noch die eben angelegten Manschetten und Halsbinde zurecht zog. Beyde stimmten gegen einander ein Duett von Bitte an, von Sr. Hochwohlgebohrnen ein Nachtlager anzunehmen. Diese Art hätte mich ohne Nachfrage darauf bringen können, wo ich war. Soll ich es meinen Lesern noch besonders anzeigen, daß Herr v. W — hier sein Feur und Heerd hat? ha, dacht' ich, nun weiß ich, warum mein guter Gotthard sich nicht in Mitau eingefunden. Er hat ein liebes Weib genommen, darum konnt' er nicht kommen, und freute mich, daß Fräulein Tinchen (so ward sie seit einiger Zeit genannt, weil ein Lorchen in dieser Gegend, kein gutes

Lorchen war. Lorchen v. W — hatte gar viele Namen, die der Herr Vater ihr blos aus Höflichkeit beylegen laßen. Also Tinchen) und Junker Gotthard ein Herz und eine Seele worden! Freylich hätt ich auf dies Duett eine Antwort auf Noten setzen sollen; allein sobald ich wußte, wo ich war, und mir Gotthards Verlobung mit dem lieben Tinchen dachte, war ich unverzüglich im Hofe! Ich wußte, wo ich die Ehre hatte zu seyn. Mein Herr Wirth und die lieben Seinigen, wußten nur, daß ihr Gast ein Major sey! —

Ich kann sehr kurz seyn, wenn ich meinen Lesern die Gesellschaft präsentire, in die ich sie führe.

Den Herrn v. W — und die liebenswürdige Frau v. W — kennen sie. Fräulein Tinchen sind wir auch im Hofe des seligen Herrn von G — inne geworden. Sie hatte einen Bruder, der Mücken mordete. Fräulein Tinchen lies sich Blut von Mücken abziehen und wünschte wohl zu bekommen. — Daß der ein und dreyßigste Julius, an welchem Benedictus der erste, der 6te römische Pabst, nicht minder Ignatius Lojola, im 65 Jahr gestorben, in dieser Familie denk-

würdig waren, gehört so füglich nicht hieher, und kann es, wie mich dünkt, meinen Lesern sehr gleichgültig seyn, daß der verstorbene Junker Casimir v. W— am nemlichen ein und dreyßigsten Julius die ersten Zahnsprossen erhalten, und acht Tage drauf Todes verblichen. Auch zweifle ich, daß meine Leser, die nicht selbst etwa wo einen Beinbruch erlitten, den Umstand so innigst beherzigen werden, daß der Mutter Bruder des Herrn v. W. gleichfals am ein und dreyßigsten Julius ein Bein gebrochen. Wer wird sich aber nicht freuen, daß ich ihn daran erinnere, wie Fräulein Tinchen den 18ten April (eben heute, da ich dieses schreibe,) gebohren ist, am Tage, da Alexander Magnus gestorben und Diogenes aus Sinope, der Alexander unter den Philosophen! —

Kurz, ehe ich im Hofe war, befragte mich der Livreybediente, der jetzt mit Manschetten und Halsbinde völlig in Ordnung war, nach einer tiefen Bitte, es nicht auf die Rechnung strafbarer Neugierde zu schreiben, ob ich würklich als Major gestanden, oder nur meinen Abschied als Major erhalten? Nach der Zeit erfuhr ich, daß dieser Umstand, so klein er auch anscheinen dörfte, in der Eti-

kette

kette des Herrn v. W — einen beträchtlichen Unterschied machte — Er lief mit der Antwort voraus, und Herr v. W — empfieng mich, einen Fuß über die letzte Stufe zum Hause gesetzt! Hätt' ich es weiter gebracht, würd' er den andern Fuß gefälligst nachgezogen haben; wär ich nicht würklich Major gewesen, würd auch der eine Fuß diese Vorbeugung nicht gemacht haben! —

Ich freute mich wahrlich! Den guten Herrn v. W — so fern von allen Waldhörnern zu sehen. Man sahe ihm eine gewisse Zufriedenheit an, die nicht von ungefehr entstanden, sondern durch eine fröhliche Begebenheit veranlaßet war. Herr v. W — war nicht gewohnt sich ungewöhnlich zu freuen! — Heute aber hatte sein Wohlseliger Herr Grosvater ein vortrefliches Geschenk von des Herzogs Durchlauchten erhalten, das noch bey der Familie aufbewahret wurde, und in einem Portrait des Herzogs, in Gold gefaßt, bestand. Morgen war der frohe Tag, da eben dieser selige Herr Grosvater ruhmwürdigen Andenkens sich mit der seligen Frau Grosmutter ehelich verbunden! — So sehr die gute Frau v. W — die Arten und Unarten ihres theuren Herrn Gemahls mit Still-

 schwei-

schweigen zu übergehen pflegte, war sie doch, da ihr Herr v. W — eröfnete, wie seine Tochter an dem nemlichen Tage verlobt werden solte, ins alte Volkslied ausgebrochen:

Als der Grosvater die Grosmutter nahm,
war der Grosvater der Bräutigam! —

Worüber der Herr Gemahl gewiß aus der Melodie des damahligen Freudenfestes gekommen wäre, wenn er nicht so Melodiefest gewesen. Er war eigentlich nur Melodie! — — —

Eben wie Herr v. W — den einen Fuß (ich laße ungesagt, ob es der rechte oder der linke gewesen) nach mir ausgesetzet, war dieses herzogliche in Goldgefaßte Geschenk, welches, wie Herr v. W — sich ausdruckte, als eine Sonne dieses Tages geleuchtet, untergegangen, und ins Freudennaturaliencabinet, wie Frau v. W — es auch in einer frohen Stunde genannt, gelegt, so daß ich auch diese Gnadengabe nicht zu Gesicht bekommen. Wer wird, fragte Herr v. G — am Pfingsttage singen: Vom Himmel hoch, da komm ich her, und zu Weyhnachten: Wer recht die Pfingsten feyren will. Der heilige Abend des Verlobungsfestes war eingetreten und dem

brachte Herr v. W — als Brautsvater mir so sichtbarlich entgegen, daß ich mich nicht entbrechen konnte zu sagen: Man könnte aus dem Untergange der heutigen Sonne sehen, was für ein schöner Tag uns morgen erwarte! Seine Kleidung ganz fröhlich und guter Dinge. Herr v. G — sagte dem guten Herrn v. W — bey einem seiner Halbfeste: Bruder! du bist wie ein Dambrett gekleidet! Guter lieber G — heute hättest du den Brautvater sehen sollen! —

Ich ward ins Gastzimmer gebracht, wo ich die Hand der Frau v. W — nicht verkannte! Wie natürlich schön! — Da Herr v. W — kein Wort an Junker Gotthard dachte, den ich doch so gewiß als zwey mahl zwey vier den Tag vor seiner Verlobung in — erwarten konnte, gieng ich auch von meiner Regel ab. Zwar stieg ich nicht, wie der Herr Inspektor Darius zu Dach; allein es war mir nie möglich auch in gutem Sinn mich unter die Bäume im Garten zu verstecken, und mir Schürzen von Feigenblättern zuzuschneiden? Jetzt vergalt ich Gleiches mit Gleichem, that so zurückhaltend, wie Herr v. W — es war. So gern ich also vom guten Junker Gotthard und vom Fräulein Tin-

chen ein lebendiges Wort gesprochen; so zwang ich mich doch, dem Herrn v. W— gefälligst nachzugeben, der mich unterrichtete, warum ohne weiße Strümpfe kein Gallakleid stünde? Das that freylich mehr noth, als von meinem guten Gotthard reden zu hören. Beym weißen Strumpf, sagte Herr v. W— ist der Fuß dicker, beym schwarzen schrumpft er vor ihren sichtlichen Augen ein. So wie beym langen Bart, fuhr er fort, das Auge immer trübe und klein ist, dagegen wie heiter, wenn der Bart abgenommen worden? Er stand bey dem Wort: abnehmen, lang an, ohnfehlbar um dem Barte nicht zu viel zu thun! Abnehmen ist ein so wohlgewähltes Wort, daß kein Königlicher Bart dagegen etwas sagen könnte! — Daß mich Herr v. W— nicht kannte, war das größte Feigenblatt, so ich bey meinem Wiedervergeltungsrecht anwendbar fand! — Von einem Manne, der nie gegenwärtig ist, sondern hin oder zurückdenkt, wie kann man erwarten, daß er den Retter seiner Tochter, dem er bey der Abreise mit steifem Arm zu umarmen die Ehre erwies, da er vor ihm stand, kennen solte? Ich fand ihn in allem wieder, das grisgrämische Gesicht nicht ausgenommen,

men, auf das ich mich sehr lebhaft besann. Daß Sie nur ja nicht glauben, mein Herr Major! daß ich täglich in weißen Strümpfen gehe! — Alle Einerleyheit beschwert, Wechsel erleichtert, sagte mir ein gewisser Pastor — (mein Vater) ein gelehrter Mann, der aber wie die meisten Gelehrten zu wenig Welt hatte, und wer hat sie hier zu Lande? Man hat hier Curland; allein nicht Welt! —

Wenn immer Tag wäre und immer Nacht, so wolt ich lieber kein Mensch seyn! — Freude und Traurigkeit! Sommer und Winter das ist das menschliche Leben! Heute König, morgen todt! — Wer geht denn immer mit einem Hemde, damit ich mich dieses Worts mit ihrer Erlaubnis bediene? Wer wechselt denn nicht im Sommer täglich! Zwar, fuhr er fort, und zog sich eine Viertelelle länger, als vorhin, liegt freylich etwas Erhabenes, etwas Großes in einem gewissen Einerley! allein das ist nicht für jedermann! So ist Gott der Herr immer derselbe! und was meynen der Herr Major von der schwarzen Farbe? Sie ist römisch Kayserlich! — Man nenne mir aber nach ihr eine einzige Farbe, die Stich hält! — Gottes Alltagszimmer, wie oft verändert es

 sich!

sich! — ich meyne diese Erde! All Augenblick andere Mobilien! Freylich in seinem Hauptschlosse, im Himmel, wird sich alles nach ihm richten — —

Der Herr Major werden verzeihen, fuhr Herr v. W — fort, daß ich Sie mit meinen Lieblingsideen unterhalte! — — —

Nach einigen ausgewechselten Complimenten, wobey ich die morgende Tagesfreude des Herrn v. W — sich lichterloh vermehren sah, konnt ich mich nicht länger halten nach dem Bräutigam der Fräulein Tochter zu fragen und ein Stück von meiner Feigenblattschürze einzureissen. Wissen Sie ihn hier, erwiederte der Brautsvater? Ich solte denken, antwortete ich. Sie kennen unsere Curländer noch nicht, wie ich sehe. Die Herren wissen von keinem heiligen Abend und von keinem Fastnachttag. Brautnacht ist die Losung! — In dieser Beschreibung verkannt' ich meinen guten Gotthard so wenig, daß ich ihn vielmehr augendeutlich vor mir sah, obgleich er noch nicht da war — Ich hatte gar keine Neigung, die Braut zu sehen, und welch eine Mannsperson sieht eine Braut gern? Herr v. W — und ich waren aus der wohldecorirten Gaststube in ein Zimmer gegan-

gangen, wo er mir eine allerliebste Aussicht zeigen wolte, und da kamen Mutter und Tochter, die uns noch im andern Zimmer glaubten. Man sah es ihnen an, daß sie uns hier nicht vermutheten. Tinchen in einem weißen leichten Gewand, wo sie beynah wie ein Leibnitzsches Körperchen aussah! — hätt ichs nicht gewußt, ich hätte sie nicht wieder gekannt! — Sie mich aber auf den ersten Blick! Die Mutter war fast unverändert! Sie aber fand mich sehr verändert, wie sie sagte. Wer hatte nun Recht? Tinchen und ich sahen einander, und die Fassung schien uns beyde im Stich zu laßen. Obgleich noch mehr da waren, kam es uns doch so vor, als wären wir unter vier Augen. Im Augenblick verlohren wir den Faden! Ich fand ihn zwar wieder in der andern Sekunde; Tinchen aber schien ihn nicht fassen zu können — Was fehlt der Braut, sagte Herr v. W — Etwa der Bräutigam? kennst du denn nicht deinen Gast? Tinchens Retter, erwiederte Frau v. W — Herr Major! Herr v. W— O des frohen Tages! sagte der gütige Wirth, und bald darauf: Sind sie denn würklich Major? Würklich Herr v. W. Da ich schon aus dem Rufe in Rücksicht meines

Auftrags bekannt worden und hiernächst dem Herolde meine Würklichkeit versichert; so war die Frage Fremde. Nebenher, was meynen meine Leser, ziemlich unhöflich! Ich begrüßte die gute Frau v. W — mit so vieler Achtung, als Empfindung. Nahm Tinchen bey der Hand, die sie sehr nachläßig weggeworfen, und wolt ihr zum heutigen heiligen Abend und morgenden Verlobungstage Glück wünschen, da ich bemerkte, daß Mutter und Tochter einen geheimen Kummer hatten, der tiefer lag, als Herr v. W — ihn kurz zuvor anzugeben für gut fand! — War doch Tinchen fast so ausser sich, als wie sie ins Waßer gefallen und als **Louischen: Rett! Rett!** rief. O wie gern hätt ich das arme Mädchen wieder aus diesem Waßer der Anfechtung gezogen, wenn es in meinen Kräften gewesen wäre! — Endlich erhohlte sie sich wieder, und Herr v. W — konnte nicht vor dem Bitten um Vergebung Luft und Kraft schöpfen. Fürs erste, daß er mich verkannt, sodann daß seine Frau so unvorbereitet erschien, hienächst daß die Braut sich so wie ins Waßer gefallen, aufgeführt. An die Frage: ob ich denn auch würklich Major wäre dacht' er nicht, obgleich er billig dieser

Frage

Frage wegen, die erste Bitte um Vergebung anbringen sollen. Was hast denn du getroffen? fragte mich Junker Gotthard, da ich mit meiner Jagdprobe so schlecht in seinen Augen bestand. Dies edle Geschöpf, war meine Antwort, die ein Blick auf Tinchen geleitete. Diese unschuldige Frag und Antwort fiel mir jetzt so sehr auf, daß ich nahe war, laut dran zu denken! Nicht wahr? Sie hatten Tinchen nicht gekannt, Herr Major! fragte mich die gute Mutter? Nein, erwiedert' ich sehr aufrichtig. Und woran würd es gelegen haben an Bild, oder Rahmen? An beyden, sagt ich, gnädige Frau. Tinchen war nicht gegenwärtig! — Herr v. W — hatte sich auf eine ganz kurze Zeit beurlaubt, und die liebe Frau v. W — entdeckte mir, daß Tinchen schon von lang her etwas in ihrem Herzen getragen, in ihrem Gewissen, fügte sie hinzu, wahrlich nicht. Sie ist so, so unschuldig, als wie sie ins Waßer fiel! wie sie ihnen den Abschiedskuß gab! Tinchen, fuhr sie fort, konnte anfänglich nicht aufhören, ihr Lob zu verkündigen, und die Geschichte mit Minen! wie viel Ehre haben sie damit eingelegt! — Seit einiger Zeit hat Tinchen sie und alles vergessen, mich dünkt,

dünkt, auch sich selbst! — Sie ist still! — tief — was weis ich, wie sie ist, was weiß ich, was sie ist! —

Natürlich!

nicht ganz! —

Sie liebt ihre Mutter, die sie verläßt —

Die sie aber im Auge behält, wenn gleich nicht an der Hand!

Gnädigste! die Hand ist bey einer zärtlichen Liebe die Hauptsache! Unter Mutter und Tochter unentbehrlich! —

Sie kann es mit so manchem Lebensvorfall aufnehmen; ihre Entfernung ists nicht —

Ihr Bräutigam ist rauh; allein bieder und gut!

Fast solt ichs auch glauben! —

Gewiß! Gnädige! Gewiß! und solch ein Mann ist behäglicher, als einer der vorerst kriecht, und nachher sein Weib verläßt, wie es hier zu Lande zu meiner Zeit Sitte war — — und noch ist —

Desto glücklicher diese Wahl!

Nicht Raupe, nicht Schmetterling ist für ein Herz wie Tinchen — Gnädige Frau! — ich kenn es —

Kaum in aller seiner Feinheit! Man weiß, wie junge Leute sind; allein er hätte wenigstens bedenken sollen, was Tinchen zu ertragen vermag, und was ihr zu schwer ist! — Jugendliebe — —

Nichts als Jugend-Helden und Eulenspiegelstreiche! — Trinchen und Amalichen thun nichts zur Sache! Jagd ist die Losung! —

Da kam der Herr v. W — der da anfieng, wo ers gelassen hatte, mit einer Bitte um Vergebung! — Er nahm Antheil an unserer Unterredung und obgleich er wieder seinen Eidam allerdings so manche Bedenklichkeit hatte; so war er doch der Meynung, daß Güte des Herzens und Biedersinn über eine gewisse Zärtlichkeit giengen, woran in Curland blos darum so viel Miswachs wäre, weil die Höflichkeit nicht betrieben würde, die zu allen Dingen nütze sey! — Glücks genug, wenn man heut zu Tage einen Mann ohne Schulden findet, der zu seiner Zeit ein Mahl zu Ehren anrichten kann, einen Mann, ohn Eigensinn, der Arten begreifen will, einen Mann, der Verstand hat und Arten zu fassen versteht! — Wieder eine Bitte um Vergebung, und warum? weil ich sie so lange

von

von meinem künftigen Schwiegersohn unterhalten habe! „Er ist mein Freund! —

Desto besser! sagte Frau v. W — Sie bleiben doch morgen? fügte sie hinzu

Ich bleibe —

Herr v. W — kleidete sein Gesuch, daß ich morgen noch bleiben möchte, in ein so feines Compliment, daß es zugleich für seine Gemahlin und mich Weisung enthielt, weil wir die Sache so kurz und gut berichtiget! — Man hats, sagt' er, wiewohl bey einer andern Gelegenheit, für ein Geld! — Warum solte man nicht ein wenig Gewürz dran legen!

Es hebt,

Macht aber Hitze!

nachdem das Gewürz ist! —

Wir giengen zu Tische und Tinchen war sehr heiter. Vater und Mutter schienen ausnehmeud mit ihr zufrieden! Was mir vorzüglich auffiel, war die gütige Art, mit der sie sich gegen mich nahm! — Sie erinnerte sich an die geringste Kleinigkeit, die zu der Zeit, da ich nach Königsberg gieng, vorgefallen war. Herr v. W — hatte Mühe, uns von einander zu bringen, und wenn wir anstanden mündlich zu sprechen, waren unsere

Augen in einer immerwährenden Unterhaltung; ich rettete Tinchen, und sie dankte mir! — Tinchen richtete den Sallat an, und ich nahm mir die Erlaubnis, sie an das examen rigorosum zu erinnern, daß sie in — — überstand. Mir kam es vor, daß des strengsten Augeninnerstes und Händegewichts unerachtet, womit Tinchen sonst begabt war, diesesmahl die Sallatingredienzien nicht nach richtigen Maas und Gewicht gemischt wurden. Zu viel Salz! — zu wenig Eßig! —

Die Deutschen Herr Major! hielten auf ehrliche Geburt; alle ihre höhere Titel laufen auf Gebohren heraus! —

Ehrenvest, Hochedel und Wohledel, Gestreng, sind noch mehr Originaldeutsche Titel, als das liebe gebohren? —

Erlauben der Herr Major, sagte Herr v. W—. Der Franzos sagt Monsieur, wie gehts aber mit dem gebohren? Ich glaube, in Frankreich kennt selten der Sohn den Vater! —

Sie haben etwas, die Franzosen, in der Sprache und in allem, was man ihnen nicht nehmen kann; nur das gebohren nicht! — Wie dreist ist ein Franzose bey aller seiner

Sprachfeinheit! – Ein dummdreister Mund und ein liebliches Wort! — Man seh nur, wie die Franzosen ihren Mesdames begegnen! Sie verstehen, in Feinheit grob zu seyn. Sie gehen, als wenn sie einen guten Freund auf der Schulter balancirten, oder wie der letzte Taschenspieler, der eine Pfeife auf der Nase tanzen lies. Zur Höflichkeit, zur Festlichkeit, gehört auch ein Körper, der etwas auf sich nehmen kann. Ein gewißer Wuchs ist schon an sich festlich, und wenn sich ein Zwerg bückt, ist das höflich? — Da fällt mir immer der Bericht ein, den ein General dem verstorbenen Könige von Preussen über Paris erstattete: Alles Ausschuß! Allergnädigster Herr! Kein Hofcavalier, der sieben mißt! — Was ich den Franzosen nicht gönne, ist das Wort Servante. Das deutsche Dienerin ist nicht hin nicht her, und Magd! Pfuy übers Kopftuch! Wir hielten über diese Materie ein Gespräch, an dem ich, wie der Inhalt es zeigen wird, wenig Antheil nahm. Ich sah lieber Tinchen im Waßer, als daß ich das Fest der Deutschen wiederhohlte.

Der Franzose ist auswendig gelernt, der Deutsche nimmt sich, wie er sich findet; der

erste Blick ist immer der Beste, das sieht man beym Billiard.

Was geben die Frantzosen, wenn sie einen zu Gast nöthigen? Die letztbeklatschte Comedie zu lesen, oder die heutige Zeitung; eine Limonade oben ein! — Sie sind geselliger, als die Deutschen; allein ihre Geselligkeit schrenkt sich aufs Reden ein. Ists Wunder, daß in ihren Worten mehr Geschmack, als bey uns ist, wenns aber auf Thaten ankommt! heraus, ihr Herren! wenn ihr Herz habt! Mir gefält jener Deutsche, der, wie alle seine Landsleute, nie allein trank. Wenn dieser Biedermann keinen hatte, mit dem er Gläser anstossen konnte, nahm er sein Stammbuch, und leerte Seite vor Seite aufs Wohl seiner Freunde sein Glas! — Daß es dir wohlbekomme, ehrlicher Deutscher!

Der Engländer vergräbt alles in sich; zuweilen gräbt ers auf, um diesem oder jenem Todten den Ring vom Finger zu ziehen. Man sieht aber fast immer noch am Ringe ein Stück vom Finger! —

Noch eine sehr feine Bemerkung, die Herr v. W — machte, ihm zum immerwährenden Andenken.

Man sagt: mein Röschen! Niemand mein Nelkchen, meine Lilie! meine Hyacinthe! Da sieht man doch, daß jedes Ding sein Hochwohl und Hochedelgebohren hat, wenn man es nur nimmt, wie es zu nehmen ist! —

Möchten Sie doch, liebes Tinchen, glücklich in ihrer Ehe seyn! Wer sie nicht auf Händen trägt, verdient keine Hand zu haben! — Junker Gotthard hat zwey Hände. —

Wir standen von der Tafel auf. Ich sprach mit Tinchen; allein ohne daß sie und ich an ihren morgenden Verlobungstag dachten! —

Wie kam das? Um vieles hätt ich sie nicht daran erinnern können!

Herr v. W — hatte die Gewohnheit, alle Abend mit seinen Leuten eine Betstunde zu halten. Es war, wie ers nannte, ein schuldiger Gottesdienst! Die Frau v. W — sagte mir diese Gewohnheit mit einer so herzlichen Art, daß ich diese Abendstunde um vieles nicht verlieren wolte. Herr v. W — legt es, da die Betglocke geschlagen, so geflissentlich an, mich eben so gern herauszucomplimentiren, als ich bleiben wolte. Endlich

lich kam es zum Wortwechsel. Warum wollen Sie sich incommodiren? fieng er an, als ob das Gebet eine Beschwerde wäre! als ob es den Herrn v. W — angienge. Ich lies nicht nach und fand, daß Herr v. W — durchs Gebet mit dem lieben Gott complimentirte, und offenbar bewies, daß er das Gespräch nicht angehört, welches zwischen meinem Vater und dem Herrn v. G — bey der Ankunft in — dem Hause des Herrn v. G — vorfiel.

Wir giengen in das Betzimmer, wo auch, wenn das Wetter zu schlecht war, um in die Kirche zu fahren, eine Predigt gelesen ward, und Tinchen nahm mit einer Unschuld, die über alles gieng, ein in schwarz Corduan gebundenes Buch, und las ein Gebet mit einer solchen Herzlichkeit, daß es mir durch die Seele gieng! — War es mir doch, als wenn sie Gott sähe! Meine in Andacht trunkene Seele, fand in Tinchens Herzen, Mund und Händen das ganze Ideal einer erhöhrten Beterin!

Du weist, was uns bevorsteht, und wir wissen, daß du unser Vater bist! Vater, in deine Hände befehlen wir unsern Geist! — Dein

Geist, lieber Vater, giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir deine Kinder sind! — Geister sind so all zusammen verwandt, und unsere Leiber hast du durch deinen lieben Sohn an Kindesstatt angenommen. Ganz sind wir dein!

Noch eine Stelle! —

Lehre du uns mit deiner Welt zufrieden seyn, die du gemacht hast sehr gut. Laß uns nie vergessen, daß es an uns liegt, wenn sie uns nicht sehr gut ist! Wenn sie uns nicht sehr gut vorkommt! — Dein Wille geschehe!

Hier brach sich ein Thränchen, das Tine so lange zurückgehalten, hervor! Man hört' es an ihrer Stimme! Sehen konnt' es keiner. So weit lies Tinchen es nicht! — Wie rührend! — Jedes von uns hatt' eine Thrän' im Auge. Herr v. W — allein ausgenommen, der nur nach vorgeschriebenen Noten weinte!

Dein Wille geschehe! Hundertmahl möcht ich diese Worte hersetzen, vielleicht träf Eine meiner Leserinnen Tinchens Ton! — Dein Wille geschehe! —

Herr

Herr v. G — der ältere, soll gesagt haben, den Willen hat sich der liebe Gott vorbehalten, vom Verstand hat er uns ein gutes Stück abgebrochen, und als er das sagte, brach er sich Brod ab, welches er, wie wir wissen, ungern schnitt! —

Mein Vater ist dagegen der unvorgreiflichen Meynung gewesen, daß dem Menschen viel Willen anheim gestellt wäre, den Verstand aber hätte sich Gott der Herr vorbehalten.

Endlich haben sie sich auf den Satz vereinigt. daß der Verstand eine herrliche Gabe Gottes sey, wenn nur nicht der Unverstand seine Lobrede übernehme! —

Liebhaber, hast du je deine Geliebte beten gehört? und gesehen? Lieber Gotthard! wie hättest du hier alles, alles vergessen, was nicht deine Tine ist, wenn du sie gesehen und gehört hättest? Wer verdenkt dem Gottfrieden seine Liebe zur in Gott andächtigen Jungfer? —

Jener Arme, der einen reichen Mann um Geld ansprach, erwiederte, da ihn der Reiche fragte, gegen was für Sicherheit? — Ingroßation auf den Himmel! — Der Reiche gab ihm nichts, weil auf diese Güter

 schon

schon zu viel intabulirt wäre, wie der Reiche glaubte —

Das Gebet, Freunde! ist wahrlich eine gerichtliche Verschreibung auf die unsichtbare Welt! —

Dein Wille geschehe, sagte Tinchen und die letzten Worte? —

Dann liegen wir in unserm Grabe und schlafen unbekümmert den süßen Schlaf des Todes, und ein Bote des Herrn geht mit einem: Gesegnet seyst du dem Herrn vorüber, bis wir eingehen zum ewigen himmlischen Reiche, das bereitet ist denen, die Gott lieben! —

Wir schieden sehr still von einander! — Die versammlete Gemeine näherte sich (alles in gewissen Tempos) zu den Knieen des Herrn v. W—; die Frau v. W— wünschte blos eine gute Nacht. Das Fräulein Tinchen sahen die Leute so an, als dachten sie, schön gebetet! — Niemand rührte sie an! als wäre sie ein Engel Gottes, den niemand tasten kann! —

Was meynen der Herr Major, sagte Herr v. W— zu mir, das Fort e piano und pianißimo weiß meine Tochter zu halten.

ten. O des Erzcomplimentisten! mit seinem Fort e piano und pianißimo —

Ich konnte die Nacht kein Auge schlüßen. War es Wunder?

Tinchen, wie ihre Mutter des andern Tages versicherte, hatte eine noch ärgere Nacht gehabt! Die Nacht vor der Verlobung, ist sie nicht würklich, wie meine Mutter bey Gelegenheit ihres Romans, den sie mit meinem Vater gespielt, sie nennet, eine arme Sündernacht? —

in welcher Nacht ich lag so hart,
mit Finsternis umfangen —

Ich weis nicht, was mir war! Schlafen konnt ich nicht, gewacht hab ich auch nicht! —

Der Verlobungstag erschien, an welchem der Herr Grosvater des Herrn v. W— mit der Frau Grosmutter sich ehelich verbunden! und ward mit einer Feierlichkeit eingeläutet, die ihres gleichen nicht hatte. Daß Herr v. W— mit einem dicken Fuß wegen der frisch angelegten weißseidenen Strümpfe paradirte, bedarf keiner Anmerkung.

Ich sahe zeitig aus meinem Fenster, das ich öfnete. Wahrlich! ich betete, so voll war ich! Bey aufgestoßenem Fenster versteht sich.

Ich weiß nicht, ob meinen Lesern noch das Vater unser beywohnt, da mein Vater und ich im Hofe des Herrn v. G — ausgeschlafen hatten. Wir sahen zum Fenster heraus, und da ich Abschied in diesem so seligen Hofe von ihm nahm; (es war das leztemal, daß ich meinen Vater sahe!) stieß Er ein Fenster mit einer Heftigkeit auf, die mir noch auffält. Mein Vater! mein Vater! Wagen Israels und seine Reuter! —

Ist sie es? Sie ists! Ich sahe durch mein Fenster Tinen an einem Teiche mit einem Mädchen herumgehen, und immer in den Teich sehen! Solte Sie, dacht ich, an dem Tage, da ihr Herr Aeltervater mit der Frau Aeltermutter sich ehelich verbunden und auch sie Gotthardten auf ewig die Hand zu geben in dem Herrn entschlossen ist, solte sie da das Andenken des Waßerfalls feyerlich begehen! und gleich unterdrückt' ich diesen stolzen Gedanken! — Wir thaten, als sähen wir uns beyde nicht, und doch sahen wir uns beyde! — und wünschten es, daß wir uns sähen! —

Sie verschwand! —

Eine feyerliche Stille im ganzen Hause! Mehr als ein Pianißimo!

Bald



Bald hätt ich zu bemerken vergessen, daß Herr v. W — mir des Abends das Geleite gegeben und des Morgens früh nach meinem Wohlseyn sich erkundigen laßen! — Frühstück ward jedem in sein Zimmer gebracht, und es kann zehn gewesen seyn, da Herr v. W — zu mir kam in vollem Staat und mir die Visite gab. Es ward mir auf den Ermel geheftet, daß ich sie ihm wiedergeben müßte, das that ich, und nun war bis zum Verlobungsmittag alles nach Ortsgebrauch berichtiget! —

Man gab mir zu verstehen, ob ich nicht Lust und Liebe hätte das Verlobungszimmer anzusehen! Ich hatte nicht Lust und Liebe! — Da ich indessen merkte, daß diese Anregung höheres Orts sich herschrieb gieng ich, und fand ein Zimmer, wo ein Sopha stand, carmoisinroth beschlagen, drüber Grosvater und Grosmutter so unaufgeräumt gemahlt, daß es mir vorkam, als wäre dies gute Paar unwillig, daß man sie aus dem Schlafe stöhre! —

Man öfnete zwey Flügelthüren und ich fand eine solche allerliebste Uebereinkunft, daß es schien, als freuten sich die Zimmer, daß sie einander sähen. Man sah es recht, daß

eins

eins ins andre kam! Wenn eine Sayte angeschlagen wird, tönt die andere, falls die Instrumente gleich gestimmt sind. Ueberall fand ich die liebe, liebe Frau v. W —.

Schwerlich! dacht ich, wird es Junker Gotthard so empfinden, als ich! —

Es war alles bereitet, und niemand fehlte, als der Bräutigam. Freylich bey der Verlobung ein wichtiges Stück! Da rasselte ein Wagen! und da lief alles, was nur von Domestiken laufen konnte, auf den Posten. Herr v. W — war nicht Willens seines Schwiegersohns halber die letzte Stuffe der Treppe zu beschreiten, um den Ankömmling entgegen zu nehmen; denn vorerst war er der Schwiegersohn, sodann verstand er nicht, was heiliger Abend war, und selbst an seinem Ehrentage hatt' er viel zu lange auf sich warten laßen.

Wo sind denn die Damens schrie Herr v. W — der in seine Rolle gesehen hatte. Sie hatten sich noch nicht sehen laßen, ausser daß ich Tinchen am Waßer erblickt! —

So erschrack Louise nicht über den unzeitigen Flintenschuß, als ich, da ich hörte Tinchen

chen wäre wie todt — Ich hörte das wie nicht und doch hat ein dergleichen wie eine große Bedeutung! — Herr v. W — wolte nicht aus der Rolle weichen, und das war ihm in den Jahren nicht zu verdenken! Er hatte zu viel zu behalten, um sich völlig auf sein Gedächtnis verlaßen zu können! — **Todt! Herr v. W — Todt? Was hilft der Bräutigam, wenn die Braut fehlt?** Dieser Gedanke muß ihm, wie ich vermuthe, einen Stoß gegeben haben! Er war würklich aus dem Concept, und gieng zu seiner Tochter, die, wie es bald darauf hies, immer schlechter würde. Soll denn, sagte Herr v. W —, da er aus **Tinens** Zimmer kam, aus dem Tag der Freude ein Tag des Traurens werden? Alles lief durcheinander! Die Mutter hört' ich rufen, meine Tochter! meine Tochter! so kläglich, als die **Retts** und die **Hiers** von **Louisen**, schallten sie mir, und o! was ist in solchen Fällen der Wohlstand? Das schrecklichste, was ich weiß! Wird Gotthard, der eben gekommen es nicht so machen, wie ehemahls, und eher die Flinte abzuschießen bemüht seyn, als seiner Kranken die Hand zu reichen.

Nach

Nach einem langwierigen unverständlichen Mischmasch, kam alles an Ort und Stelle. Der Herr Bräutigam hatte sich entschuldigen laßen. Sein Fürsprecher war Junker Peter, der Mückentodtdrücker, Tinchens Bruder, der mit feurigen Roß und Wagen angekommen war. Man hört es den Pferden an, daß sie bey einem Bräutigam im Dienst sind, sagte Herr v. W — und that sehr zufrieden, daß der Herr Schwiegersohn in Rücksicht der Pferde die Etikette als Bräutigam nicht verfehlet; was aber Ihn selbst betraf, oh! das war ihm zu unerträglich, als daß er über diese cursche Denkart seinen Unwillen nicht äussern sollen. Die Stimme ist Jacobs, die Hände Esaus, sagte der gute Herr v. W — ohne zu bedenken, daß er dem Jacob, den er mit den kecken Bräutigams-Pferden verglich, eben keine sonderliche Ehre erwies. Wie doch alles in der Welt durch Mißverständnisse geschlängelt wird! Ich weiß nicht, ob meine Leser sich noch an den sonst unbeträchtlichen Umstand des vermeintlichen Todes des D. Safts erinnern, welche meine betrübte Sündenfalls-Krankheit im vierzehnten Jahre veranlaßte und was für Kreutzwege giengen nicht aus

dieser

dieser meiner Krankheit aus, bis sie all zusammen in den zweyten Diskant meines Vaters zusammentrafen:

Gott eilet mit den Seinen,
läßt sie nicht lange weinen!

Du wirst dich so vergessen, sagte Frau v. W — zu ihrem bedruckten Manne, der wahrlich seine Jacobsstimme eingebüßt hatte, daß du deinen Gast aus dem Gesicht zu verlieren im Begrif stehest! — Gleich ein Platzregen von Bitten um Vergebung, und doch hinter diesen, wieder Glossen über Curland und Semgallen, die mein Vater nicht unhöflicher machen können! Freylich war es arg, daß die Sonne am Grosväterlichen Verlobungstage so unverrichteter Arbeit untergehen solte, und ohne daß sie ein Enkelpaar begrüßt hatte! — Ein Trost fiel mir ein, der noch am heilsamsten anschlug! Wer Thorheit mit Klugheit verbessern will, gebe ja das ganze Geschäft' auf. Thorheit muß Thorheit heilen! Gleich und gleich! — Grosväterlicher Hochzeitstag, sagen sie? Ja doch! Hochzeitstag, erwiederte Herr v. W — der, unter uns gesagt, sein unhöfliches Doch besparen können, dessen ich mich nicht gewärtig war. Indessen gieng es nicht mich, sondern seine

seine unbedachtsame Voreltern an, die zwar den Hochzeits- nicht aber den Verlobungstag in die Archive von — gelegt und in die Familienakten verzeichnet hatten, welches Herr v. W— bey dieser Gelegenheit sehr empfindlich rügte! — Nun nahm ich mir die Erlaubnis zu bemerken: Ihr Herr Vater hat auch einen Hochzeitstag gehabt? Freylich, erwiederte Herr v. W— allein wie schön wär alles zu stehen gekommen, wenn an diesem Tage — das Beylager, grif ich ein, und an jenem die Verlobung gehalten wäre? Darf ich aber ihren selbst eigenen Hochzeitstag, weil doch die Verlobungstage in der Familie in etwas vernachläßiget zu seyn scheinen, wenigstens nicht Ahnenreich sind, darf ich — Herr v. W— merkte auf und begrif, wo ich hinaus wolte. Er schien sich zu fassen, obschon er nicht umhin konnte, dem Worte Beylager Einen Brandmark zu geben, und, wie er sagte, mich höchlich zu bitten, zu Ehre der Deutschen dies Wort bis aufs Blut zu verfolgen! — welches ich ihm, um seinen patriotischen Absichten nicht den Weg zu vertreten, versprach! —

Tinchen genas, und die Familie versammelte sich zu einem zwar etwas spätern, allein

desto

desto einträglichererem Mittagsmahl, aus welchem indessen zwey Schüsseln, nach Anordnung des Herrn v. W—, ungegessen abgetragen werden mußten, weil, wie er sagte, sie origetenus Verlobungsgerichte wären. Die eine war, dünkt mich, Kälbermilch. Herr v. W—, um nicht die Regeln der Lebensart zu übertreten (er verzieh mir den harten Beylagerausdruck) verbiß seine Bitterkeit. Die Frauenzimmer schienen so zufrieden, daß selbst von Tinchens Krankheit nicht viel gesprochen wurde! Ein Waßerfall, sagte sie, da ich mich darnach erkundigte. Wenn man einmal aufm Trocknem ist, was ist mehr? So schien sie mir auch würklich!— Frisch, wie nach dem kalten Bade, und die Mutter? Auch sie brauchte so wenig, wie Louischen, meinen Hut voll Waßer. Die Zufriedenheit ihrer so liebenswürdigen Tochter hatte sie hinreichend getröstet! —

Von Tinchens Bruder, vom Mückenhelden, bin ich noch die Beschreibung schuldig. Dieser junge Mann war auf eine so höfliche Art von seinem Herrn Vater erzogen, daß nichts drüber gieng. Wen er lieb hat, den züchtigt er, scheint mir noch immer die Hauptregel der Erziehung zu seyn. Ich

weiß, daß man es heut zu Tage dazu anlegt, durch gute Worte gute Plätze zu suchen. Wenns nur ohne Nagelbohr gehen wird!

Meine liebe selige Mutter schrieb meine Krankheit im vierzehnten Jahre auf die Rechnung des betrübten Sündenfalls — —

Extrapost! Die Festlichkeit und Höflichkeit, welche unser theurer Herr v. W — so brüderlich zu vereinigen wußte, floß, die reine Wahrheit zu sagen, aus der Quelle des Stolzes! — Hierin folgte der Herr Sohn dem Vater buchstäblich, und da es ihm nicht verborgen bleiben konnte, daß eben die Höflichkeit das Wort Melchisedech war, welches seinem Herrn Vater rings umher, in einem solchen Lande, wie Curland, übel ausgelegt ward; so machte er sich noch eine gewisse Heucheley eigen, die weit unartiger hervorschoß, als wenn sie blos aus der Wurzel der Fest- und Höflichkeit entsprossen wäre! — In seines Vaters Hause war er höflich und festlich, und zwar gegen seinen Vater, ungezogen cursch in aller Rücksicht, sobald er ins Freye kam. Alles von dieser Verfahrungsart konnte dem Vater unmöglich verborgen bleiben; indessen schrieb er dies

flugs der großen Kunst zu, sich in die Zeit zu schicken. Ueberhaupt glaubte der Herr Vater einen wohleingeschlagenen Sohn in Junker Petern vorzeigen zu können, und hatte nie etwas dagegen, wenn es dem jungen Herrn einfiel, seinen Vergnügungen Thür und Thor zu öfnen. Die gute Mutter, die kein doppeltes Gesicht ausstehen konnte, weil das Gesicht das Patent des Herzens, des Gemüths ist, hörte nicht auf einzulenken; allein da war der Herr Sohn, so wie es die Zeit mitbrachte, oft höflich wie gegen seinen Vater, oft rauh und cursch, wie mit seinen Brüdern!

Was ich einen sich immer gleichen Charakter liebe! Und wahrlich, zu diesem Gleichlaut den Menschen zu bringen, kann nicht schwer halten, wenn man ihn von der Bahn der Ausdrücke, der Worte, zu Handlungen, zu Thaten, von dem Wege der Empfindungen auf den Weg der Grundsätze und der Regeln leitet! Wer kann das zu offt sagen! Wahrlich! es wäre gut, den Menschen von allen Neigungen abzuhalten, die sich nicht aus der Naturschule herschreiben! — Man laße das Kind, wie Herr v. G — der Selige, der Meynung war, essen, wenn ihm

 hun-

hungert, man laß es zu Bette gehen, wenn ihm schläfert! — Man überlaß es sich in solchen Dingen so sehr, daß man jeden Gängelband verabscheue! Es hat gute Wege. Wenn der Finger verbrannt ist, wird man das Licht scheuen, und wenn sich das Kind den Kopf gestoßen, wird es dem Fall ausweichen! — Die Erziehung geht nicht diesen, sondern einen ganz andern Weg! Man sehe doch, wie Gott den Menschen zu erziehen sich bemüht, da der Mensch sich in die Unnatur stürzte und in seinem Blute lag. —

Neigungen, Angewohnheiten schränken die Macht der vernünftigen Bewegungsgründe, der Grundsätze ein, und überhaupt, was machet uns unglücklich in der Welt? Wahrlich nicht der Mangel der Sache. Der Mensch kann sich ohn alles behelfen. Selbst ohne die Hofnungen der andern Welt kann man gutes thun. Der Appetit, Freunde! die Neigung zu etwas, das entweder gar nicht da ist, oder schwer erhalten werden kann, macht uns unglücklich! — Mensch, du bist ein gebohrner Diogenes! Lerne dich selbst kennen!

Ob und in wie weit der Mückenheld diese Lektion verdient habe, die ich ihm gelesen,

lesen, sey meinen Lesern zu beurtheilen überlaßen!

Jetzt zur Geschichte, und damit ich meinen Lesern doppelt einbringe, was sie bey dieser Nutzanwendung eingebüßt, so sey mir gleich mit der Anzeige anzufangen erlaubt, daß Junker Gotthard nicht Tinens Bräutigam war. Wie das möglich ist? und wie ich denn auf Trinchen und Amalchen in meiner Unterredung mit der lieben Frau v. W— fallen können? Wohlgesprochen! aber ich frage wieder, wie man glauben können, daß D. Saft todt sey? und ob nicht Jedes der Meynung seyn müßen, Junker Gotthard wäre der Bräutigam? Wer anderer Meynung ist, blättre das grisgrämische Gesicht des Herrn v. W— auf, da er die heissesten Wünsche seinem Schwiegersohne bey der academischen Wanderschaft auf den Weg gab, daß der große Gott ihn auf seiner Reise begleiten, seine Studia zu seiner Ehre und des Vaterlandes Nutzen segnen, und ihn zu seiner Zeit in die Arme seiner kleinen Braut gesund zurückbringen wolle! — und das war nur ein Theil, der kleinste, von seiner Schwiegervaterempfindung —

Junker Gotthard wars nicht? Warum nicht? Daran wird weniger liegen, als an der Frage: wer es denn sonst gewesen? Ich will versuchen, beyde Antworten unter einen Hut zu bringen.

Junker Gotthard hatte in Göttingen und Königsberg so wenig Aufmunterung zur heiligen Ehe gefunden, daß ihm vielmehr seine **Trine** je länger je schmucker vorkam, und was ihm den Rest gab, kann wohl die Art gewesen seyn, wie **Tine v. W.** ihn bey seiner ersten Aufwartung begegnete! — Herr v. W — mit ofnen Armen. Frau v. W — reicht' ihm die Hand! Tinchen nahm sich dabey so, als wenn sie nur zum Zusehen da wären! — Erbarmung, dies Mittelstück der Liebe, wenn Erbarmung rechter Art ist, sieht aufs Unglück, nicht auf die Person, und die Liebe? sagt ihr, die ihr geliebt habt, hat nicht jede Liebe einen Götzen, den sie anbetet? Idol, oder Ideal, ist hier nicht weit auseinander. Alexander bringt das Bild seiner Mine auf die Welt, und Mine das Bild des Alexanders. Die Sinnen bringen nur auf etwas, das schon da ist. Sie decken nur den Tisch, um die fertigen Schüsseln aufzutragen, und noch jetzt, wenn gleich

die Eheangelegenheiten ihre sieben magere Jahre angetreten, giebts doch noch Adams- und Evas-Ehen! — —

Junker Gotthard empfand, daß er gekommen, gesehen und nicht gesiegt hatte, und gieng gerechtfertigt in sein Haus! — Er sahe ein, daß hier keine Aussicht für ihn wäre, wenn er mit gutem Gewissen verfahren solte, und es kostete ihm wenig Mühe umzusatteln, um aus seiner Sprache ein Wort anzubringen. Ich glaube, daß er nie mit dem ernsten Gedanken zu Tinchen gekommen, seine alte Rechte geltend zu machen, und da er fand, daß das Waßer im Teiche Betesda sichtbarlich nicht für ihn, sondern für einen andern bewegt ward, hofte er, nach der Liebe, daß, wenn ihm ja nach der Eheklause eine Sehnsucht anwandeln solte, ihm sein Kämmerchen nicht fehl schlagen würde! —

Tinchen und Gotthard fanden bey diesem Auftrit vollkommen ihre Rechnung; nur Tinchens Vater und Mutter waren nicht sonderlich erbaut, welches Gotthards mindester Kummer war — Ein Glück für Junker Gotthardten war es, (denn sonst würd ihn Herr v. W — mit Höflichkeit verfolgt ha-

 ben)

ben) daß er bey dieser Gelegenheit alle Regeln der Höflichkeit gegen den Herrn Schwiegervater übertreten. Kein Wunder, daß er diesem Ehrenmann, der mit seiner Tochter nicht verlegen war, in Harnisch jagte, und daß die fehlgeschlagene Hofnung dem Herrn v. W — keine Minute verdarb! — Fast hätte man glauben sollen, Tinchen und Gotthard hätten sich aus bloßer Liebe verlassen, so schien es, da sie sich einander los waren. Tinchen legte indessen ein Jahr nach dem andern zurück, und was noch mehr ist, so war sie so sehr in sich gekehrt, daß die Eltern ihrethalben fürchteten. Es kann sich auch wohl ein D. Saft mit einem Heyrathsrecipe obenein gemeldet haben, worauf um so mehr Rücksicht genommen ward, als ein Lorchen, wie schon erwähnt worden, in der Gegend sich so herabgesetzt, daß so gar Tinchen nicht mehr Lorchen genannt wurde. In dieser Lage ward Tinchen von einem reichen Junker gesehen, der nicht aus dem Lande gekommen war. Aug auf, oder Beutel, sagte Herr v. W —, und intreßirte sich fast gröblich für diese Heyrath. Herr v. W — bewies, daß wenn gleich die Höflichkeit zu allen Dingen nütze wäre, daß Geld ihr nur etwas

weni-

weniges nachgebe, und da er Festlichkeit mit der Höflichkeit paarte, wie sie denn sich gegen einander würklich verhalten, wie Mann und Weib, so war es sehr natürlich, daß er das Vermögen des reichen Junkers in eine der Sache gemäße Erwägung zog. Tinchens Freyer unterstützte den Mückenhelden mit Vermögen zu allerley Vergnügungen, und dieser ihn mit Empfehlungen im väterlichen Hause. So hoben sich die Brüche, und selbst die gute Frau v. W — war, wie wir gehört haben, eben nicht wider diese Heyrath —

Tinchen allein sahe die Sache von einer ganz andern Seite an. Sie wolte nicht fremdes Feuer auf einen Altar bringen, der einem unbekannten Liebhaber geweihet war, und eben in dieser Rücksicht fielen ihr tausend Dinge an ihrem Liebhaber auf, die andere Leute nicht bemerkten. Selbst ihre feine Mutter nicht. Die Liebe entschuldigt, die Abneigung tadelt alles — und wahrlich Tinchen hatte nicht Ursache, bey dieser Tadelsucht sich anzustrengen. Tinchens Werber, Herr v. K —, damit ich den ersten Buchstaben gebe, hatte sich nicht blos auf eine schmucke Trine eingeschränkt, sondern auf

halber geliebkoset, und von jenem aufgefordert zu werden! — Alle Zudringlichkeit ist, bey Gemüthern, die selbst zu wissen glauben, was zu thun ist, unausstehlich, es kleide sich diese Zudringlichkeit schwarz oder weiß —

Herr v. K — der wohl wußte, daß Geld bey ihm die Losung sey, bot seiner Braut auf eine recht cursche Art ein Geschenk in baarem Geld' an, um nach ihrem weltberühmten Geschmack, wie er sagte, selbst davon Gebrauch zu machen. Wer kann das so, wie Sie, setzte der galante Herr v. K — dazu! — Welt bekannt, erwiederte Tinchen — kehrte den rothen Netzbeutel zurück, und fügte auf eine Art hinzu: **wir sind beyde nicht aus Curland gewesen**, daß Herr v. K — es selbst verstand! Das muß doch eine sehr deutliche Art gewesen seyn! — Herr v. W —, der höfliche Herr v. W — wußte selbst diese Geschenkmanier zu Gunsten des Herrn v. K — auszulegen, obgleich Geschenke in Gelde so was widerstehliches an sich haben, daß kein guter edler Mensch sie mit ofnen Augen nehmen kann. Geschenke machen die Weisen blind! — Herr v. W — hatte dem Junker v. K — den Hochzeitstag seines Herrn Großvaters verziehen; wie solt er ihm ein Geschenk in Geld übel

deuten?

deuten? Geld war des Junkers v. K — Losung.

Geschenke in Gelde, heißen Geschenke in Originali, fieng Herr v. W — an. Präsente, in Sachen bestehend, heißen Geschenke in authentischer Kopie. Alle Originale sind hart, oft widerlich, gestrichen und mit Fähnchens versehen. Eine vidimirte Copie wird gemeinhin schön geschrieben, fällt weicher ins Auge. Original ist indessen Original und bleibt Original.

Tinchen war endlich würklich entschlossen, Ja in den Augen von ganz Curland und Semgallen zu nicken, bis sie den Tag vor meiner Ankunft solche Beklemmungen erhielt, daß ihre Mutter ihrenthalben besorgt war. Ihr Vater hielt es für ein Capitel aus der Weiberpolitik, und klatschte, daß sie ihre Rolle so schön spielte; — Auf Schauspiele hätte sich doch Herr v. W — besser verstehen sollen! —

Auf diese Rechnung gehörten die herzlichen Worte: Dein Wille geschehe! und das Pianissimo beym Schluß:

dann liegen wir in unserm Grabe, und schlafen unbekümmert den süßen Schlaf des Todes, und ein Bote des

Herrn

Herrn geht mit einem: Gesegnet seyst du dem Herrn, vorüber! —

Meine Ankunft war ihr so etwas wunderbares, daß sie völlig aus dem Zusammenhang kam. Sie extemporirte. Wer denkt beym Extemporiren viel an das, was vorhergeht, und was nachfolgt? Wer glaubt nicht Wunder wenn er liebt, und bald hätt' ich gefragt, wo geschehen in diesen wundergeitzigen Zeiten anders Wunder, als in der Liebe? Im alten Bunde versandte Gott Engel; jetzt macht er gute Menschen zu Commissarien! Kommen sie mir doch wie ein Engel, sagt' ich zu meinem J — — s, da er mich zum letztenmahl heimsuchte, und wahrlich! du warst mir ein Engel, guter J — — s!

Da die Bräutigams Pferde ansprengten, fiel Tinchen in Ohnmacht — warum? als ob man bey einer Ohnmacht warum fragen kann; Des Morgens, wie wir alle wissen, war sie heil und gesund ans Waßer gegangen —

Die Bräutgams Pferde brachten nur den Junker Peter, unbepackt mit Entschuldigungen, die freylich wenn gleich sie noch so schwer gewesen, an einem solchen Tage unbefriedigend geblieben wären. War es denn nicht

der

der Verlobungstag des Herrn Großvaters Hochwohlgebohrnen? Konnte denn aber Peter nicht wenigstens vorgeben, Herr v. K — wäre sterbend krank worden? und dem D. Saft einen Brief an der Braut übertragen? Junker Peter schien nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß der Ton beym Präsent in Originali viel zu dieser Führung beygetragen. Den folgenden Morgen kam ein Brief vom Herrn v. K —, worin er alle Unterhandlungen unterbrach. Herr v. W. — gab mir in der ersten Hitze diesen Brief zu lesen. Gewiß würd' ers nicht gethan haben, wär es nicht in der ersten Hitze gewesen. Herr v. K — hatte seinem Freunde keinen unhöflichen Blick von seinem Vater zuziehen wollen, der aber mit 300 Thaler Alb. herausrücken solte! —

Man bat mich zu bleiben, ich blieb. Der Ton schien überhaupt in diesem Hause zu Hause zu gehören. Ueberhaupt gehört er zum Weiberdepartement. Fast würd' ich baupten, daß alle Declamation Weiberwerk sey. —

Lieschen war bis jetzt Tinchens Vertraute geblieben, und da ich mich ihrer so lebhaft und oft erinnerte, ward sie herbey geholt.

geholt. Sie war an einen Amtmann verheyrathet. Sie hatte keine Kinder. — Frau Louischen kam und freute sich so, mich zu sehen, daß nichts drüber gieng. Sie fand, daß ich alt worden, und daß mein Arm schwerlich ein Fräulein Lorchen mehr aus dem Wasser hohlen würde. Ein Fräulein Tinchen noch weniger, setzte sie hinzu. Frau v. W — und ihre Tochter fanden der keines — Die Frau Amtmannin besuchte mich öfters auf meinem Zimmer, wenn ich allein war, und unser einziger Text war **Tinchen**. In der Nutzanwendung kam Herr v. K — vor, und da ward er behandelt, wie man die Sünder in der Nutzanwendung zu behandeln pflegt —

Noch vier schöne Tage lebte ich in — und da sich meine Commißion nicht länger verschieben lies, gieng ich mit dem Versprechen ab, nach geendigtem Geschäfte wieder zu kommen! —

Beym Abschiede wieder der Ton! Wie ich den Ton liebe, und alles **Kopfnicken** hasse, wenn der Kopf gleich nach vorn fält! — Nur beym Tode nicht. Herr v. G — starb nach vorn! Nur beym Schlaf nicht; denn er ist des Todes leiblicher Bruder.

Jun=

Junker Peter hatte sich gegen mich ziemlich fremd genommen, und ich bezahlte ihn mit gleicher Münze; indessen muß ihm der Abschied, den Tine und ich nahmen aufgefallen seyn, ohne daß eben der Ton der freylich ein zu gutherziges Kapitel für ihn war, dazu etwas beygetragen haben kann. Wenn? fragte Tine; o! wie anders als Nathanael, da er sein Gretchen sehen wolte — Auch die liebe Mutter dieses edlen Geschöpfs, fragte: wenn? Herr v. W — konnte sich nicht aus dem Strudel herausarbeiten. Oft kam er in die Complimente, die er seinem Schwiegersohne zugedacht hatte, und die er für nichts und wieder nichts gelernt — und nun verlernen mußte! — Wie er denn abbrach, wenn er auf einmal merkte, es sey ein Wort des Schwiegervaters zum Sohne! — Wer sieht nicht gern schwimmen, wenn ein Kunstverständiger im Waßer ist?

Die Frau Amtmännin konnte nicht umhin, mich weit dringender, als das ganze Haus, zu bitten, wiederzukommen. Aber, liebe Frau Amtmannin, mein Arm ist nicht mehr in den Umständen, Lorchen aus dem Waßer zu ziehen! Kommen Sie doch, Herr Major! —

Ob Herr v. K — durch seine abschlägige Antwort die Absicht gehabt, Tinchen weichherziger zu machen, das Präsent in Originali anzunehmen, um das Lämmchen anzugewöhnen aus seiner Hand zu essen, oder ob er ihren Vater zu einer andern Eheverschreibung auffordern wollen, oder ob er sich, was weiß ich, in der Gegend, wo man ihn mit Tinchens Sprödigkeit aufzuziehen anfieng, wieder in Credit zu bringen gedacht, oder ob er es seinem Herrn Schwager blos zu Gunsten gethan, um seinen Herrn Vater, bey dieser erwünschten Angelegenheit des Hauses, so geschmeidig im Geben zu machen, als der Herr Sohn es im Reden war, das sind kitzliche Fragen, die ich meiner Aeltermutter überlassen würde, wenn sie noch am Leben wäre.

Junker Peter, ohne einen Auftrag selbst vom Vater zu haben, reisete von selbst wieder, wo er gekommen, und erzählte dem Herrn v. K — was er gesehen und gehöret, und was er zu glauben Ursache hätte; erhielt auch sogleich von ihm Macht und Gewalt, sobald ich wieder einträfe, mich zur Rede zu stellen, wie ich zu der Dreistigkeit käme, in

einem

einem Hause mich aufzudrengen, wo er Regent wäre! —

Mein politischer Auftrag gieng so von statten, als noch kein Geschäfte mir je von statten gegangen! den Türkenkrieg nicht ausgenommen! Ich kam, fand Tinen so, wie ich sie gelaßen; ihre Mutter desgleichen. Ihr Vater hatte etwas Rückhaltendes angenommen, obgleich er nicht verfehlte, in Absicht der Treppe mich so zu empfangen, als zuvor!

Warum Nebenumstände? da ein einziger alles entscheidet. Bis jetzt hatte ich an Tiene nicht anders als an ein liebes gutes Mädchen gedacht. Den Abend, da ich rückkam, gieng ich weiter. Was war es? was mich weiter brachte. Ein Ungefehr? O ihr Kleingläubigen! Ich ehre jedes Ungefehr, als göttlichen Fingerzeug. Es ist etwas, das eine unsichtbare im Stillen würkende Hand thut, und was sie thut, ist wohlgethan! Was ists denn hier? Ich kam in mein Zimmer und da wars, wie eine Stimme, die zu mir sprach: Mine! Schnell lief ich zu ihren Papieren und fand die Stelle! — Gros geschrieben:

Nun meine feyerlichste Bitte, mein Beschwur! Ich bitte dich vor Gott und nach Gott! Ich beschwöre dich bey allem, was heilig ist, im Himmel und auf Erden, und nach diesem hohen Schwur bey meinem letzten, letzten Seufzer, bey meinem letzten Todesstoß, bey meinem letzten warmen Hauch — dich zu seiner Zeit ehelich zu verbinden. Gott segne dein Weib und die Kinder, die er dir schenken wird! —

Wie mir dabey war, weiß Gott! ich konnte kein Wort mehr lesen. Schnell legt ich mich nieder, um keine Zeit zu versäumen. Als ob ich nicht schon zum Voraus wußte, ich würde nach dieser Stelle keine Stunde schlafen. Ich schlief würklich keine Stunde, und doch hatte ich ausgeschlafen! Mein Entschluß war, alles dem Ungefehr zu überlassen, mich nicht um Tinen zu bewerben; allein ihrer Hand auch nicht auszuweichen. Daß mir Tine schon zuvor nicht gleichgültig gewesen, läugn' ich nicht, mich aber so gegen sie zu nehmen, war das Werk dieses Abends, welches der in mir würkte, der Wollen und Vollbringen giebt, nach seinem Wohlgefallen.


Pag.485.
IIII

Ein Traum? wird der gelehrte Kunstrichter fragen, und wenn er bitter ist, bemerken, daß dies ein Hauptstück eines regelmäßigen Trauerspiels sey! Mein Vater sagte an einem dunklen Tage: wenn ja Arzeneyen genommen werden sollen, ists gleich viel, was für welche? auf die Art, wie? Auf den Glauben kommts an, Solch einen Glauben konnte man wohl hinzufügen, hab ich in Israel nicht funden —

Mehr als einmal hat mich eine dergleichen Stimme eines Unsichtbaren aufgefordert. Noch nie hat es mich gereuet, diesen Seelen-Appetit befriediget zu haben.

Wie ich Tinen und das Haus ihrer Eltern gefunden, wissen meine Leser schon, und eben diese Aufnahme machte mich empfänglich, das Wort **Mine** zu fassen! — Ich gieng mit Tinen im Garten, und eben an der Stelle, wo sie am Waßer herumirrte, fragte ich sie, was sie zum Wechsel zwischen dem Herrn v. K — und mir sagen würde? **Daß es kein Wechsel ist.** Wie so? **Fragen Sie das?** Mit einer Art, daß ich alles wußte. Ich nahm ihre Hand, und sie legte ihr Gesicht auf meine linke Schulter. Wir weinten beyde! —

Gott ist die Liebe! Ist es denn Schande zu lieben? Alles, was nur diesen süßen Namen führt und mit ihm in Verbindung ist, stammt von ihm, ist seines Geschlechts! Gott ist die Liebe! —

„Jenes korinthische Mädchen zog Stri„che um den Schatten ihres schlafenden Lieb„habers, in denen sie sein Bild sahe! Ihre „Einbildung füllte mit einem wohlgerüttel„ten und überfliessenden Maas diesen Schat„tenumriß aus! — So gieng es mir mit ih„nen, nur daß meine Einbildungskraft auch „alle die Striche zog" — Liebe Tine! —

Was man auch immer von Silhouetten sagen mag! Personen, die man kennt und liebt, solte man nicht mahlen! Da hat die Einbildung zu viel Muße! Bey einer Silhouette arbeitet sie mit, sie füllt die Striche aus, bringt Colorit an — Um unsere Lieben der geehrten Nachwelt zurückzulassen, ist ein Gemählde nöthig!

Wir waren so eins am Waßer, daß alles Er und Sie, Sie und Er war. Warum wir uns nicht dutzten, weis ich bis diesen Augenblick nicht —

Ihre Mutter?

weiß alles —

Gott-

Gottlob!

An Herrn v. W — dacht ich nicht —

Ich sprach die gute Mutter, die keinen Schatten von Bedenklichkeit fand; allein sie wünschte, daß ich mich an ihren Mann, oder, wie sie sagte, an Herrn v. W — wenden möchte! —

Ich thats, und merkte, daß er sich herzlich freute, eine Gelegenheit zu haben, von seiner Complimenten-Sammlung Gebrauch zu machen. Nachdem ich aber alles sichtete, fand sich unendlich mehr Spreu als Körner, und was noch Korn war, lief auf die wohlhergebrachte Landesmanier heraus, daß man ein Vierteljahr seiner Geliebten die Aufwartung machen, und nach so mancherley Beyurteln endlich die Definitivsentenz abwarten müße. Hiezu kam, daß Herr v. K — Doch! warum soll ich all die Umwege bemerken? In diesen Schattenriß kann jeder die Striche machen, ohne den Herrn v. K — gekannt zu haben. Da darf man nur den Menschen kennen, und dies Zutrauen hab ich zur Zeitwelt, und weit, weit zuversichtlicher zur Nachwelt —

Wer will nicht das haben, wonach er einen andern ringen sieht? Wer hätte nicht

 ein

ein Landgut, ein Haus gern, wenn es eben verkauft ist? Geht! auf die erste beste Auktion, um euch hievon zu überzeugen —

Das schlimste bey dem gegenwärtigen Fall war, daß Herr v. W — fest entschlossen war, wenn Herr v. K — nur irgend ernstlich wolte, auch zu wollen. Seine Meynung war es zu machen, wie meine Grosmutter, da mein Vater nach meiner Mutter gieng. Herr v. W — wolte seine Tochter auf keine Weise einem Major geben, dessen Vater Pastor in Curland gewesen; er mochte nun in seiner Jugend Alexander gespielt haben, oder nicht! — Man muß, sagte Herr v. W —, freylich nicht Fleisch und Blut Männern von Verdienst vorziehen; allein Ehre und Geburt sind die Wurzeln alles Gutes! O des verfehlten Wurzelmanns! Wie kam dieser Blätterliebhaber selbst aufs Wort Wurzel, das nur dem Herrn v. G — zustand, den ich bey dieser Gelegenheit vermißte. Ich hatte freylich mein Auskommen; allein Junker v. K — war reich —

Das korinthische Mädchen, Tine, wäre nun wohl bereit gewesen, mit ihrem Liebling zu ziehen, wie und wo ers verlangt; allein wer wolte das Licht mit dem Finger auslöschen,

schen, wenn Putzscheeren vorhanden? wer wolt' es ausblasen und Gestank zurücklaßen? sagte Herr v. W — bey einer andern Gelegenheit, und hatte nicht unrecht, obgleich, wenn es eine reine schöne Wachskerze ist, der angebliche Gestank Geruch heissen könnte. Wer weiß überhaupt wie dies zum Geruch und jenes zum Gestank gekommen? Zwar muste Petrus sein Schwert einstecken, fuhr Herr v. W — bey dieser andern Gelegenheit fort, allein dem Adel gebührt es, sich zu gürten, wenn sich der Unadel was herausnehmen will. Ein Edelmann ist ein verstärkter Mann, er presentirt sich und seine Vorfahren — Wer hätte wohl solchen Till und Kümmel vom festlich höflichen Herrn v. W — erwartet? —

Da kam Junker Peter, im Harnisch gejagt! ja wohl gejagt, mit Entschlüßen, die nicht Fleisch nicht Fisch waren. Er schnitzelte am Rahmen, noch eh' das Bild angefangen war. Stolz, daß er seinen Herrn Vater Hochwohlgebohren gesattelt fand, verzog er seinen Mund, als wolt er Hohn sprechen, und empfieng mich so unartig, daß ich, weil er Tinens Bruder war, nichts anders thun konnte, als ihn grosmüthig überse-

 hen!

hen! — Zum Mückenfänger war ich nie aufgelegt. War ich dazu zu kräftig, oder zu gut, das weiß ich nicht. Ich gab auf alle seine Reden, die er entweder vor sich oder gegen andere richtete, kein Wort. Da aber dies Mückchen eben hiedurch dreister ward, und sich gerad an meine Stirn klebte, sah ich mich gedrungen, es wegzuscheuchen. Unfehlbar hatte unser Held einige Romane gelesen, wo der Zweykamf in einer Kinderlehre abgehandelt wird! — Ihr lieben Herren! wenn ihr den Menschen da bessern wolt; so habt ihr eben nicht das rechte End ergriffen. Vorwärts, ihr Herren, zu allen Seiten stehe oder falle, was da will! Unser Mückenheld erwartete eine Catechismusantwort, und sah mich über Hals und Kopf blank. Was wollen Sie, junger Mensch! Ihre Schwester? Die werd ich nicht nehmen, wenn Tine nicht selbst will, und wenn Tinens Eltern nicht wollen, Vater und Mutter. Was haben Sie für Rechte auf ihre Schwester, so lange ihre Eltern leben, und so lange Tine selbst denken und handeln kann? Unser Held steckte sein Schwert so nothdürftig in die Scheide, daß er den Namen v. K — stammelte und sich eben nicht in der besten Ordnung zu-

rück-

rückzog! — Wie er sahe, daß auch ich nachlies, fieng er seine Vorbehälte an! — Wollen Sie mehr, als ich versprochen? erwiedert' ich. Haben Sie denn versprochen, meine Schwester dem Herrn v. K —, dem sie eignet, ungestört zu belaßen?

Nein.

aber sie gehört' ihm.

Hat er sie nicht aufgegeben?

hat er sie nicht wiedergenommen?

Da sie nicht mehr frey war —

Herr v. K — that, oder war würklich unerträglich verliebt. Er bereute seine Uebereilungen, wie es hies, und schrieb und sandte Boten ohn Ende. Herr v. W —, der schon an sich entschlossen war, dem Herrn v. K — zu verzeihen und, ausser dem Versöhnungsfest, noch auf so mancherley rechnete, was diese Anwerbung begünstigte, gieng ihm mit zuvorkommender Huld entgegen. Zu allem diesem wissen wir die Beweggründe.

Der Vater Pastor!

Lieber Mann! der Sohn Major.

Aber, liebe Frau! beym Adel gilt der Vater immer mehr, als der Sohn.

Will denn Tine den Vater?

Wenn Sie aber auch Sohn, Vater, Grosvater und so weiter in der Person des Sohns heyrathen kann?

Dann ists Blutschande!

Herr v. W— ward über die Blutschande böse, und fieng pathetisch an: Ein anderes ist ein Siegel mit dem Lindwurm am Taschenmesser, ein anderes ein wohlhergebrachtes Wapen. Ein anderes die feinsten Spitzen, ein anderes Judenkanten. Ein anderes Prinzmetall, ein anderes ächtes gediegenes Gold; ein anderes ein Kratzfaß, ein anderes eine Verbeugung. Wer wird sich denn die Finger verbrennen, wenn man kein Kind mehr ist? —

Allgemach legte sich dieser Ahneneifer, an welchem Junker Peter vielen Antheil hatte! — Der Mückenheld hatte mich blank gesehen, und so mochte er seinen Schwager, wohl aus mehr als einer Ursach, nicht sehen! —

Die Frau v. W — nahm Gelegenheit, ihrem Gemahl ans Herz zu legen, was sie gehört, daß ich nemlich von gutem alten Adel wäre, und Tinchen also auch Vater, Grosvater, Aelter-Vater, und so weiter, in mir vereinigt heyrathen würde. Warum, fuhr sie fort, ihm Luft und Othem abschneiden, eh

man

man noch die Gränzen seines Seyns kennt?
Der Schein betrügt —
Er stammt von Melchisedech —
Der war ein König und Priester! — —

Warum diese Ahnentafelunterredung, die das Alltägliche enthält? Sie hatte indessen die Folge, die ich meinen Lesern schuldig bin.

Frau v. W — nahm mich bey der Hand, und zwar so, daß diese Art mir Bürge wurde: es sey wie es sey, sie sind Tinens, und Tine ist die ihre! — Sie wußte nicht, wie sie es recht anfangen solte, und fieng endlich, nachdem sie mich lange bey der Hand gehalten, allein, wie mich dünkt, viel zu entfernt, an: der Schleier der Bescheidenheit giebt jedem Gesichte, jeder Tugend einen grössern Werth!

Ja, Gnädige! Der Belag ist **Tine**! —

Da war sie wieder weiter zurück, wie zuvor. Sie nahm mich aufs neue bey der Hand, und ohne daß sie blitzte, mein Schlag!

Gnädige! Sie wollen was sagen — fragen! erwiederte sie.

Die Liebe, das einzige, was die Natur uns noch zurückgelaßen, solte freylich über

alle

alle Kunst hinaus seyn — bey einem Haar wäre sie wieder vom Wege gekommen — Wer ist aber heut zu Tage natürlich? Mein Mann? Sie kennen ihn! — Könnten sie sich so viel von ihrer Denkart auf einen Augenblick abmüßigen, und ihm in der Nähe zeigen, was so viele von weiten gesehen? Jedes Auge trägt nicht gleich weit. Sind sie ein Edelmann? —

Eine Chrie ist der andern werth. Um wie vieles hätt' ich das Vergnügen nicht gegeben, erst Tinen zu heyrathen und ihr sodann zu beweisen, daß sie von dieser Seite keine Ungezogenheit vom adlichen Pöbel zu fürchten hätte.

Das Wort: ein Gewißer könnt ich selbst von meinem Eidam nicht leiden, um wie vieles! Fuhr Frau v. W. fort.

Das traf! Frau v. W — hatte Recht. Ein Gewißer, so vortreflich das Wort gewiß sonst ist, welch ein erniedrigendes Wort! Ein gewißer heißt, Einer, der wegen seiner Existenz besorgt zu seyn Ursache hat, und eine Tafel aushängen muß: hier wird Seife gesotten! Es ist ein in einem kleinen Zirkel blos Bekannter, ein Kleinstädter, der will, und nicht kann! Fast scheint es, daß es mit dem Menschen nicht aufs Gewiße an-

gelegt

gelegt ist — Liebe gnädige Frau! Ich will alles thun, um mich aus dem Gewißen ins Ungewiße zu setzen! Der vorliegende Fall ist von der Art, daß ichs kann. Ich wolte der Frau v. W — zeigen; allein wie doch die Weiber sind, das Siegel war ihr gnug! — Sie gieng zu ihrem Mann, der aber bey der ganzen Erzählung, das Siegel mit eingerechnet, so ungewiß als möglich blieb. Tine war mir so werth, daß ich selbst Gelegenheit nahm, dem Herrn v. W — zu zeigen, wovon seine Gemahlin nur das Siegel gesehen, und da er weniger erfahren in Familienregistern, als der Hochgebohrne Todtengräber, war; so konnt' ich ihm zwar von meinem uralten Adel nicht so überzeugende Beweise geben; indessen sah er eben darum die Sache grösser, als sie war! — Er fand in der Dunkelheit so etwas festliches, daß er den Pastor drüber vergaß. Er sah über die Hütte hinweg, und heftete sein Auge an die Kirchenmauren. Die rechte Sayte in seiner Seele war getroffen. Die Glücksumstände des Herrn v. K — konnten mir nicht den Weg vertreten, da ich ihn vom Geschenk der Kayserin und dem dazu gekommenen glücklichen Kauf unterrichtete! — —

Alle Geschenke erniedrigen, nur Geschenke der Großen nicht; da gilt ein Band mehr, als man glauben solte. Wie doch alle Leidenschaften Nachbarskinder sind! — Stolz und Furcht sind ausser der Nachbarschaft verwannt. Herr v. W — fürchtete den Junker v. K — und seinen leibeigenen Sohn, der es mit Junker v. K — hielt. Sie wissen, fieng er an, und suchte Kraft zum Othemholen! — wie es in Curland geht! Die Wahrheit zu sagen, ich bin froh, daß eins von meinen Kindern aus diesem Waldhornstaat, aus diesem Dulande, erlöset wird! — Wer ist hier für ein Paar Pistolen sicher? Jeder, der Herz hat, erwiedert' ich. Nicht immer! Herr Major! Es giebt unter den Krippenrittern Leute, die ihr Leben keinen Pfeifenkopf werth halten. Was haben sie denn in dieser Welt zu gewinnen und zu verlieren? und wenn Herr v. K — es dazu anlegt; so ist mein Haus belagert, und ich mit Mann und Maus verlohren. Junker von K — hat Geld, das will in Curland viel sagen. Freylich wers Glück hat, führt die Braut heim. Der verstorbene Herr v. G — hatte sie weit von sich entfernt. Sie kamen! Er begegnete ihnen nicht wie Hochwohlge-

bohrnen Brüdern, sondern wie bettlenden Schneidergesellen! — Den Pferden und Waffenträgern dieser Donqvischotten noch übler. Einer unter diesen Krippenrittern nahm das Ding unrecht und forderte den Schlüssel zum Gastzimmer, und, weil sich der Gerechte auch seines Viehes erbarmet, zum Stall. Hier ist der Schlüssel, sagte Herr v. G — und zeigte auf den Degen. Freylich hätte er, hier sind sie, sagen sollen, da zwey Schlüssel gefordert worden, einer zum Stall und einer zum Gastzimmer, und alsdann hätt er auf die Pistolen weisen können, die verheyrathet sind und die man nicht anders als Paarweise hat — Mag! — Sein Haus ist von dieser Zeit an von der egyptischen Plage der curschen Heuschrecken verschont blieben. Das nenn ich aber tolldreist. Zwar hab ich es, beschloß Herr von W —, mit meiner Höflichkeit so weit nicht gebracht; indessen kann ich auch nicht bittre Klagen führen!

Ich versicherte ihn, daß dieses mein geringster Kummer wäre, und er schien würklich die Meynung von mir zu faßen, daß mir nicht leicht das Haar zu Berge stünde! —

 Sie

Sie versprechen, sagte er, mein Herr Major! bey allem, was Gott geben, die Seele denken, das Herz wollen, der Mund sprechen, die Hand greifen kann, meine Tochter zu lieben, bis der Tod sie scheidet? Ich verspreche! — Wohlan! so will ich den Verlobungstag festsetzen, an dem ich mich mit meiner Frau verlobte! —

Nach dieser Feyerlichkeit fiel ihm, das sah ich, mein Vater ein; allein konnt er nach diesem festlichen Auftritt von diesem Einfall Gebrauch machen?

Wenn ich nicht durchaus mir vorgesetzt, nicht in den alten Geschmack von Gefechten zu fallen, sondern der reinen klaren Liebe getreu zu bleiben; so könnte ich würklich mit einigen Vorfällen aufwarten, die niemanden, als dem Herrn v. W — schwer fielen! — Gotthardt! wer solte das denken, legte alle diese Neckereyen bey, und alles war wie abgeschnitten oder abgehauen! — Gotthard? Er ganz allein! Ein Tauber hält sich Vögel und freut sich, daß sie springen, wenn gleich er sie nicht singen hört, und Gotthard war im Stande in Curland solche Strahlen zu sprühen, daß alles wie vom Blitze gerührt stand. —

Gotthard, den mein Brief nicht getroffen, hatte durch viel Mühe erfahren, daß ich in — wäre und flog in meine Arme. Entzückt über alles, was vorgieng, versichert' er mich auf Ehre, daß er Tinen mir aufrichtig gönne! und nur dann, fügt' er hinzu, wäre keine Schlacke unterm Golde, wenn ich mit meiner Frau in Curland bliebe! — Was sich Gotthard freute! — Aus lichterloher Freude war er gegen den Herrn v. W — höflich, der ihm wegen der Befehdungen seine Noth klagte, worauf er ihm seinen kräftigsten Beystand versprach. „Bruder?„ Ich! erwiedert' er, da gehen viele auf der Heerstraße, andere über Stock und Stiel, viele durch Blumenbeete, andere über Felsen, durch Dornen und Disteln — Nicht auf den Weg, Bruder, sondern aufs Ziel kommts an!

Bruder!

Was ich dir sage!

Junker Gotthard lösete diese Räthsel, und es ergab sich, daß er seine Helfershelfer hatte, die er besoldete, um andere Helfershelfer abzuhalten. Wer hier Geld hat, Bruder! fügt er hinzu, ist schußsicher! Er hält sich seine Leibwache, und Trotz dem geboten, der sich er-

erfrecht, ihm zu nahe zu kommen und nicht drey Schritt vom Leibe zu bleiben. Jezt macht mich nichts wild! — Herr v. W—, der zum Theil von diesen Haustruppen unterrichtet war, nahm dieses Anerbieten mit vielen Complimenten an, das ich aber kurz und gut abschlug!

Bruder! fuhr Gotthard fort, die Kerls, so dich anfallen wollen, sind keine Türken, sind keines Tropfens Christenblut werth. Solchen Lumps auszuweichen ist Ehre.

Herr v. W— trat dieser Behauptung bey; ich nicht völlig. Es sey indessen, daß Herr v. W— mit Junker Gotthard eine geheime Allianz geschlossen, oder daß seine Anwesenheit im Hause schon die gegenseitige Streitführende Macht durch Furcht in die Flucht geschlagen; genug wir waren so ruhig, wie möglich. —

Der Mückenheld selbst, da Junker Gotthard mit ihm allein gesprochen, und ihm vielleicht eine Bürgschaft wegen der nächst zu bezahlenden Schuld, und etwa eine schmucke Trine zugesagt, hatte andere Sayten aufgezogen, und so waren wir dahin gediehen, daß würklich in der folgenden Woche das Verlo-

bungsfest, ohne zu fürchtende Belagerung, gefeyret werden konnte! —

Junker Gotthard wich nicht von dannen, und war mir ein so angenehmer lieber Gast, daß Tine selbst so viel Vergnügen in seinem Umgange fand, als sie zuvor Miswillen geäussert hatte.

Ich weiß nicht, wie mir der einige Ausdruck Busenfreund entfuhr, den mir Herr v. W — entsetzlich übel nahm.

Das Wort Busenfreund, fieng Herr v. W — an, ist das zweydeutigste, was man brauchen kann, so bald man zur heiligen Ehe schreitet. Ist man Junggesell, wo ist ein besseres zu Freund, als Busen! —

Junker Gotthard umarmte mich brennend, und zeigte mir, wie man auch bey der größten Rauhigkeit bieder und gut seyn könne. — Kein großer Mann, sagte er zum Herrn v. W —, hat sich in sein Hauptwerk allein verliebt. (Es war eine Anmerkung seines lieben seligen Vaters, die er aber besonders lenkte, ohnfehlbar dacht' er an seine schmucke Trine.) Er sucht ein Nebenwerk und findet es. Er sieht die Beklommenheit, die Eingeschränktheit seines Hauptwerks ein, und will der schwachen Mensch-

 heit

heit durch Abänderung aushelfen! Kein Mann, der sich von andern unterscheidet, ist daher gros in seiner Hauptkunst. Im Nebenwerk bringt ers oft weiter — welches auf die Rechnung des Freyheitstriebes gehört, der überall ausschlägt und schöne Zweige zeigt.

Bruder! sagt ich ihm, von Anbeginn ist es so nicht gewesen! — Vortreflich, fiel Herr v. W — ein, bis auf das Wort: Bruder, das ihm, wie er sagte, zu kahl, zu entblättert da stünde! — Wenn nur nicht unsaftig, erwiedert ich. Gern hätt es Herr Herr v. W — gesehen, wenn Gotthard und ich das du gestrichen; allein das gieng nicht, und da ich den Herrn v. W — versicherte, daß nur Gotthard und Darius meine Du's wären, die ich in der Welt hätte, und daß ich selbst meine beyden Kriegscammeraden, die bey Bukarest im Herrn ruhen, nicht Du genannt; so begab er sich. Froh legt' er unsere Hände in einander und sprach: was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden — Und nun nahm er mich allein. Gelt, fieng er an, zum Eherath würd ich den Herrn v. G — nicht vorschlagen? und ich nicht nehmen, war meine Antwort.

Er. Sie lieben Einen!
ich. herzlich! —
Er. einzig?
ich. bis in den Tod.
Griechen und Römer, fieng er zu uns beyden an, (im Wiederhall des Festes der Deutschen.) Wo ist jene edle Einfalt, die, wenn gleich sie gerade zugieng und mit Gott und mit Menschen gleich sprach, doch so viel Feinheit anbrachte, daß man kein Du merkte, so wie es noch in keiner wohlgesetzten Poesie zu merken ist! Ist wohl eine neuere Sprache ohne Erbsünde? Was lästert ihr Nachbaren über unser Hoch- und Wohlgebohren Hochedelgebohren und Hochedlen, da doch auch ihr, Ew. Majestät wird erlauben, Ew. Excellenz denkt zu gerecht, sprecht? Wie man da von hinten kommt! Wie ein Politikus! Wo ist eine Sprache, die nicht dergleichen Flecken, oder Runzeln, oder des etwas hätte? — (Mir fiel das Wort Monsieur aus dem Garten Eden des seligen v. G — ein.) Vtinam viveret! —

Ich nahm das Wort und bemerkte, daß die Deutschen Ew. Durchlauchten, Hochgebohren, Hochwohlgebohren, Hochgelahrten, Hochbenahmten, Hochweisen, Gestrengen,

vielleicht als eine Satire über die andern Sprachen auf= und angenommen! Wie! fiel mir Herr v. W— ein, so würden sie auch mich nicht für einen höflichen Mann gelten laßen, sondern für einen Swift über die Höflichkeit halten — Ich bückte mich so, daß Herr v. W— völlig mit mir ausgesöhnt ward, und da er nicht lange darauf anfieng:

Lieber Major! ihre Meynung, als wäre die deutsche Sprache eine Satyre über andere Sprachen sties mir so auf; so erschrack er selbst über den harten Ausdruck: sties mir auf, daß Herr v. W— sich selbst aufsties — Es hob sich Credit und Debet und wir waren eins —

Die Verlobung kam dem Herrn v. W— sehr hoch zu stehen. Umstände verändern die Sache. Ein anders übers Evangelium, ein anders über die Epistel! — Wir sahen ihn oft allein und mit sich selbst zu Rathe gehen, wobey wir, die Wahrheit zu sagen, nichts an Rath verlohren! —

Unausstehlich würd es meinen Lesern seyn, wenn ich ihnen die ganze Procesion dieses Verlobungsfesies erzählen solte. Nur ungesuchte Züge, wie sie fallen.

Gern

Gern wolte Herr v. W—, daß ich auf Knieen Ja sagen solte. Es war ihm so etwas ritterliches, so etwas altadeliches drin. Da ich ihm indessen das Ungewöhnliche zu Gemüth führte, so mancher Misdeutungen erwehnte, welche hiedurch zum Vorschein kommen würden, lies er mich auf den Füssen, nachdem er von mir das Versprechen abgenommen, meiner Prinzeßin diese schuldige Ehre inter privatos parietes zu erweisen.

Bey so viel Natur, die bey der Verlobung herrschte, in so weit sie zum Departement der Frau v. W— gehörte, stach die Unnatur des Herrn v. W— so ab, daß man keine Abstuffung sah, sondern hier gleich und eben gieng, und dort auf dem Sprung war! — —

Unter andern war Herr v. W— so parfümirt, daß Jeder einen Schlagflus befürchten muste, der ihm zu nahe kam. Zwar duftete er jederzeit; noch nie aber so, wie heute — Kurz vor der Ceremonie hatt' er sich so wohlriechend gemacht. —

Junker Gotthard konnte nicht umhin, drüber ein Wort zu verlieren, allein Herr v. W— führte ihn an Stell und Ort, indem

er ihn belehrte, daß Christus der Herr selbst für wohlriechendes Wasser gewesen, indem er sich von einer Dame mit eau de Lavande besprengen laßen —

Die Verlobung fieng mit einer Red' an, die Herr v. W — übernahm; indessen schoß er dabey, wie bey der Redeübung am Fest der Deutschen zu kurz. Sein Allerseits nach Stand und Würden Hochwohlgebohrne Versammlung verlor keine Sylbe, und eine Thräne, die ihm allemahl zu Diensten stand, wenn ihm ein Wort versagte, bewegte mich so, als ob er zum erstenmal geweint hätte. Wir sagten, ohne daß wir gefragt wurden, Ja, und küßten einander so herzlich, daß Jedes glaubte, was uns ansahe, es hätte nichts von der Rede verlohren. Da Herr v. W — selbst nicht aus und ein gewußt, und darüber, wie mir vorkam, verlegen schien, so lies ers geschehen, daß alles über und über gieng, und eben dies über und über, wie schön war es! — Wie der Lenz ist die Verlobung! Das Beylager ist ein schöner Sommertag; dieses die Sonne im Glanz, jene Aurora!

Tine warf sich ihrer Mutter in die Arme, und bat um ihren Segen. Herr v. W —

lenkte

lenkte diesen zu natürlichen Armwurf so künstlich ein, daß die Frisur dabey nicht litte — Bey solchen Vorfällen, bemerkte er, muß man schon zuweilen fünfe gerade gehen lassen! —

Bey Tafel bemerkte Herr v. W—, daß man durchaus etwas auf dem Teller liegen laßen müße. Bin ich beym Vornehmern wie ich, sagt er, laß ich das beste zurück, um zu zeigen, daß auch das schlechteste für mich das beste ist! — Selbst in meinem Hause mach ich meiner Frauen dies Compliment, welches auch diesmal beobachtet ward! —

Mein lieber Gotthard blieb noch acht Tage bey uns und reisete mit der Versicherung ab, so lang er lebe unser Freund zu seyn! — Herr v. W—, der ihn bis dahin als einen Commendanten angesehen, nahm ihn beym Abschiede allein. Ohnfehlbar gaben sie sich die Parole; wenigstens könnte man dies aus den Worten schlüßen, womit Junker Gotthard aufbrach. Es ist besser, sein Roß an des Feindes Zaum binden, als daß der Feind es an unsern Baum anstricket! Gute Nachbarschaft, erwiederte Herr von W—, ist die beste Mauer, und ich! Muth der leichteste Harnisch! Peter und Gotthard

spra-

sprachen wieder geheim. Bald hätt ich vergessen zu bemerken, daß sich Peter bey dem über und über, an meinem Verlobungstage artig gnug nahm! —

Ich blieb noch drey Tage in —. Tine und ich waren so seelenfroh, daß alles, was uns sah, Theil dran nahm! — Die Liebe ist wahrlich die Sonne des Lebens. Durch sie leben und sind wir! Du bist nicht werth, daß dich die Sonne der Liebe bescheint, ist eine Injurie, welche die größte ist, die je ausgesprochen worden! — Sinais Fluch ist dagegen Segen! —

Meine Uebernahme in — ward von einem Tage zum andern ausgesetzt. Herr v. W — bat, aus Höflichkeit, meine Tine und ihre Mutter herzlich! — herzlich! meiner Tine Leibwort! —

Es war die höchste Zeit, daß ich nach — — gieng. Manche kleine Einrichtung wartete auf mein Auge. Tine sah selbst die Nothwendigkeit meines Hingangs, und doch lies sie mich ungern hingehen. Ich hatte die geringste Kleinigkeit mit ihr überlegt. Die Liebe macht alles wichtig, was die Liebenden betrift — Ausserhalb ihrer Gränze ist eine Krone des Aufhebens nicht werth! — Da

solte ein Sopha, dort ein Nehtischchen, hier ein Schränkchen seyn — da eine blaue, und wieder da eine rothe Tapete, zu stehen kommen!

Nur an die Schlafkammer ward nicht gegedacht. Die bleibt immer dem Geschmack des Bräutigams und der Schwiegermutter anheim gestellt. Nachdem nun alles und jedes bis auf die letzten vier blinkenden Nägel, die meine Mutter, da sie am Kupferstiche eines Eyerreformators angebracht wurden, für Sterne hielte, verabredet war, kam die Frage zur Erörterung: ob ich Morgens oder Nachmittags reisen solte? — Was darüber für und wider verhandelt ward, ist unaussprechlich. Wahrlich die Andacht und die Liebe sieht alles für Sterne an; wenn gleich sechs für einen Vierding zu haben sind. Ich lies nur fallen, daß wenn ich früh in mein Land zöge, ich schwerlich mehr als zwey ganze Tage zur Reise nöthig haben würde. Herr v. W — glaubte, so frühe nicht mit allem fertig werden zu können, was doch der Wohlstand bey dieser Gelegenheit mit sich brächte. Der Fall war eigen — Endlich kamen die Präliminarien in Richtigkeit: früh des Morgens. So sehr ich darauf

drang,

drang, daß niemand sich sehen laßen möchte; so war doch Herr v. W— der Meynung, daß dieses auf keine Weise Styli werden könnte. Um indessen eine Finte anzubringen, lies er mich halb und halb in Ungewißheit. Er wolte dadurch der Sache einen Anstrich von Unerwartung, und einen desto größern Werth beylegen — Ich war um vier Uhr Morgens in Reisekleidern, und eben, da ich mich durch den Saal schleichen wolte, kam mir Herr v. W — entgegen, der, wie ein wachsamer Chef, eine Viertelstunde vor der bestimmten Zeit auf dem Platze witterte — Meine Schuld ist es nicht, fieng er an — und was konnt ich wohl bey diesen Umständen anders, als Compliment über Compliment machen — Tinchen kam am letzten, nicht weil sie am spätsten aufgestanden war, sondern weil ihr Vater es ihr vorgezeichnet. Auch bey der zärtlichsten herzlichsten Liebe, muß der Wohlstand nicht aus den Augen gesetzt werden, sagte Herr v. W—, da er ihr ihre Rolle übergab. O dieser Morgen! — Was ist alles im menschlichen Leben, wenn man es nur zu nehmen verstehet! Niemand, selbst Herr v. W — nicht, war völlig in pontificalibus (wie ers nannte). Der

Mor-

Morgen, bemerkt' er, muß anzusehen seyn. Diese edle Nachläßigkeit, die jedes Blad zeigt, eh es ausgeschlafen hat, wie schön! — Mag wohl seyn, weil der Mensch würklich nicht da ist, um auf Drath gezogen zu werden, wär es selbst durch Arbeit — Wie es alles dahinschlenderte! — Die Milch, noch von keiner Sonne getroffen. Alles so frisch! — Tine kam zu mir, so bald in ihrer Rolle der lange Monolog zum Ende war, und gab mir, obgleich es nicht vorgeschrieben stand, die Hand, die ich in die meinige einschloß! — Ein Handkuß würde die Sonne verdorben haben. Da kam ihre Mutter und legte sich auf meine Schulter. Selbst Junker Peter, dem der Morgen am meisten anzusehen war, fragte zweymal, wenn er mich wieder sehen würde! Solch eine Morgengruppe, ich kann sie nicht mahlen! — Tine verlangte aufs genaueste zu wissen, wo ich jeden Mittag essen und jede Nacht schlafen würde —

Alles trank Caffee, bis auf mich. Ich blieb bey Milch, die mir vorordnet war. Herr v. W — würde mich ohne diese Rücksichten nicht vom Caffee losgelassen haben. Er versicherte, daß der Caffe so etwas festliches hätte,

hätte, daß selbst seine Farbe, wenn die Milch oder die Wäsche, wie ers nannte, gut wäre, gewiß keinen geringen Rang verdiene. Eines seiner Hauptstaatskleider war caffeebraun, doch so, daß die gute Milch durchschien. Warum sind Bäder so nutzbar? Warum ein Frühstück so wohlschmeckend? weil wir mit dem Morgenkleide den Menschen angezogen, und den Staat nicht begrüßt haben, dessen Sclavereyuniform unser Feyerkleid ist! —

Versucht es einmal, ihr, die ihr so etwas zu versuchen versteht, des Morgens Abschied zu nehmen! Ists nicht rührender, wenn ein blühender junger Mensch stirbt, als wenn dies Loos einen Greiß trift?

Herr v. W — hatte sich auf einige Augenblicke entfernt, unfehlbar auf die letzte Oehlung zu studiren, und da waren wir, Tine und ich, mit einem so herzlichen Kuß zusammen, daß kein Wort Platz fand! Es wäre erstickt! Herr v. W — blieb wieder, wie Absolon, an einer Eiche hangen, nur mit dem Unterschiede, daß ich ihm zeitig zu Hülfe kam, und sein langes Haar losriß — Junker Peter wolte drüber spötteln; allein weder

weder seine Schwester, noch ich, gaben einen Blick, geschweige ein Wort darauf.

Je weniger Sayten bey einem Instrument, je weniger Luxus! Mit diesem Plan kam ich nach — wo alles meine Erwartung übertraf. Hier, dacht ich, wirst du Ruhe athmen, und wie Fabrikius Rüben erndten! Weisheit cum omni caussa ist so kurz und gut, daß jeder Mensch sie fassen kann, wenn er will. In den meisten Fällen hat sie aber zwey Aeste, von denen ihr einer inoculirt ist! — Gott wird uns ins Paradies helfen, wo das Einäugen verboten ist — Das Wort: Stille! Stille! hat schon so etwas von Silberglockenton. Diese Glocke lautet zum Himmel! Ruhe ist hart gegen Stille! — Alles ist in uns, alles thun wir aus uns, und je nachdem wir Sonnen, oder bloße Jupiters Trabanten sind, je nachdem machen wirs um uns helle, oder dunkel! — Was will man mehr, als sich? — das ist Eigenliebe, die Gott wohlgefällig ist. Sie ist die Liebe im ganzen Umfange; denn wahrlich der Nächste kommt dabey nicht im mindesten zu kurz. —

— Ich richtete alles nach dem mit Tine verabredeten Riße ein, wovon ich ihr auf der

Stelle getreuen schriftlichen Bericht erstattete. Viel Anlage zum Garten; Bäume, und Waßer, das die Bäume unvermerkt belauschte! Wie ich über dies alles frölich und guter Dinge ward! Da stellt ich mir so lebhaft vor, was da noch alles werden solte! und das ist immer schöner, als was schon da ist —

Zwey meiner Nachbaren waren Leute, mit denen es der Mühe verlohnte umzugehen. In Rücksicht der andern, die mich begrüßten, war mein Entschluß gefaßt, daß es beym Begrüßen verbleiben solte. Einer von den Auserwählten behauptete, noch nie ein Glas Wein allein getrunken zu haben! Ich weiß nicht, ob man ein besseres Zeugniß eines guten Herzens für sich haben kann. Der andere Auserwählte stritt sich mit einem der blos Grußnachbaren, wegen der schlechten Zeiten. Die Klagen über die schlechten Zeiten sind so alt, wie die Zeit, sagte der Auserwählte, und der Grußnachbar fand, daß dies nicht klapte, und sah es sogar als einen Anstoß an. Es wurde nun zwar alles auf eine Art beygelegt, daß niemand drüber aus der Welt gieng. Wer solte aber denken, daß der Grußnachbar bey einer Sache etwas befrem-

befremdendes finden solte, die bekannt, wie ein Kind im Hause ist? — Der Koch wird vom Geruche satt, sagte der Auserwählte in der Stille zu mir, schicket euch in die Zeit, erwiedert' ich, denn es ist böse Zeit. Der Auserwählte hatte diesem händelsuchenden Grußfreunde ein Anlehn, wie Rechtens abgeschlagen, und dies war die Ursache, daß er ihm so unzeitig aufs Wort merkte.

Den ersten Platz, den ich in meinem Hause aussuchte, war eine Altarstelle für Tinen, ein Betkämmerlein, eine Zelle für diese Beterin! — — und von dieser Einrichtung gieng ich zu der andern über. In dieser Capelle solte Minens Bild hängen! —

Einige meiner Leserinnen werden ganz unfehlbar die Anmerkung in ihrem guten Herzen haben aufkeimen lassen, wie ich über der zweyten Ehe die erste so bald und so tief vergessen können? Freylich dachte weder Tine noch ich, von der Zeit, da wir öffentlich eins waren, laut an Minen; allein in unserm Herzen ward ihr kein Schritt von der Gränze entzogen. Ich liebte Minen in Tinen! — Das menschliche Herz ist ein wunderliches Ding. Warum vermieden wir den Namen Mine? War es, weil Tine befürchtete, ihre Vor-

 gän-

gängerin im Amte würd ihr Abbruch thun? War es, weil ich befürchtete, daß Tine dieses befürchten könnte, oder was war es?

Oft weiß der Menschenkenner, der Menschentreffer, ganz pünktlich, was der andere denkt, und läßt ihn dabey, ohne im allergeringsten etwas dagegen zu haben, sobald dieser andere aber seine Gedanken in Worte auswechselt, weg ist die Fassung! Ich vergaß über Minen nicht meine Tine, und über Tinen nicht Minen. Sie waren mir eins. Wunderbar! Freylich wunderbar! Was ist aber die Liebe? (das natürlichste, was in der Welt ist) was ist sie worden? Wenn sie köstlich gewesen, was ist sie anders, als Schwärmerey? Wir sind so weit gediehen, daß diese Schwärmerey allerliebst steht? nicht wahr? allerliebst!

Die erste Nacht, die ich in — schlief, wars mir doch, als spräch' ein Engel mit Minen über meine Verbindung! Nicht wolt' er Einspruch thun, sondern über Dinge sprechen, die kommen solten. Da kamen Rück- und Hin- und Seitensichten zum Vorschein. Mine trat mich so feyerlich ab, daß ich drüber Thränen vergoß! — und endlich wurden unsere beyden Geister, Tinens und der

mei-

meinige, zusammengegeben! Es soll eine Himmelsehe werden, sprach ein Erzengel! — eine Himmelehe!

Herr v. W — war ein solcher Tagewähler, daß jeder Tag, wie wir wissen, seine eigene Plage, oder seine eigene Freude hatte; so ward der Hochzeittag nach der Anlage des Verlobungstages bestimmt — sehr natürlich! —

Wer etwas fassen will, sieht es zuerst im Ganzen, und wählt, sobald es zum Zergliedern kommt, nicht die größern hervorragenden, sondern die etwas versteckteren Stellen! — So mit dem Menschen. Die guten Herren, die ihn so beschrieben, wie er aus des Modeschneiders, Modefriseurs, Händen kam, recht als gieng er zum Ball, haben ihn wenig getroffen. Sie treffen den Puder und die Kleiderfalten. Wir sind dieselben, wenn wir in Gallakleidern sind, oder im Schlafrock — Sagt aufrichtig, haben wir nicht höchst selten den Menschen im Buche gesehen? Einen Theatermenschen, schön geschmückt, als ging er zur Bühne, als wolt er sich zeigen, als wolt er populo esse spectaculo! Den Menschen mit einer gewissen Lebensart so vorzuschieben, als ein Bild am opti-

 schen

schen Kasten — o, dergleichen Menschen ohne End und Ziel! — Jede Bibliothek hat Vorsetzbilder von Menschen dieser Art die schwere Menge! Die meisten Menschenmahler bilden ihn in so fern er repräsentirt — Eben darum, wie froh ist man, wenn ein Autor nur so thut, als wählte er die kleinern ungesuchtern Stellen, als rief' er: Adam, wo bist du? — als riß' er ihm die Feigenblattsschürze ab —

Ob ich bey dieser Tafel ins Schwarze getroffen, mögen die beurtheilen, die es wollen, wenn sie können.

Herr v. W — bestand darauf, ohne daß er nöthig hatte darauf zu bestehen, weil ihm niemand widersprach — Herrmann solte zur Hochzeit gebeten werden — und dies war die Tonangabe, daß Tine und ich wieder von Minen sprachen. Das pytagorische Stillschweigen war größtentheils gehoben, und Mine ward nicht mehr so, wie vorhin, geflissentlich vermieden.

Herrmann ward einige Tage zuvor gehohlt, und ich fand ihn, so wie ich ihn gelassen! Sein Auge zeigte indessen eine gewisse Schaam über seine begangene Sünden, eine gewisse Buße. Dem Büßenden muß man nicht mehr

auflegen, als er sich selbst aufgelegt hat. Da er sahe, wie gut ich ihn aufnahm, so kam er zwar mehr in sein voriges Geleise; indessen blieb etwas im Auge, das man ein Cainszeichen nennen konnte! O, dergleichen haben viele!

Herr v. W —, der ihn zum Adjudanten so nöthig hatte, gab ihm die erforderliche Instruktion, und hiebey fiel eine Geschichte mit dem Staatsringe vor, die nicht poßirlicher seyn konnte! Herr v. W — wolte dem Herrmann diesen Ring vorstrahlen.

Schön! schrie Hermann, indem Her v. W — die einem solchen Ringe zustehende Ueberzüge und Bemäntelungen abzog! — Tine (die dabey stand und schon wußte, wie winterlich der Ring bezogen war) ganz nach ihrer Art: Herr Herrman, es kommen noch zwey Futterale! — Mir fielen diese zwey Futterale, auf welche Herrmann bey seinem Schön nicht gerechnet hatte, so auf, daß ich laut lachen mußte; allein Herr v. W — schien zu glauben, daß Herrmann der Sache nicht zuviel gethan, und schon im Geist etwas beklatscht hätte, so wie man einen Schauspieler oft das Opfer bringt, so

 bald

bald er kommt, und ehe er noch den Mund geöfnet.

Herrmann hatte einsehen gelernt, daß die Liebe zum Leben die ergiebigste Quelle sey, Complimente zu schöpfen! — Einem Sterbenden würde er gesagt haben: er sehe aus, wie ein Hochzeiter! Wer dem Kinde sagt, es sähe für seine Jahre, weit älter aus, und dem Manne, er sähe weit jünger aus, verbindet sich beyde gar höchlich. Beydes ist dem Lebensdurst zuzuschreiben; das Wort Lebenshunger kann man nur im Hospital brauchen —

Herrmann versicherte, daß ich mich verjüngt hätte, und da ich ihn versicherte, daß ich vom Gegentheil überzeugt wäre; so blieb er nicht nur bey seiner Meynung, sondern wußte sie so treflich zu beschönigen, daß Tine ihm beyzutreten Willens schien. Herr v. W — brachte die Sache ins Reine, und bemerkte, daß der Mensch erst in die Höhe, dann in die Dicke wüchse und im dreyßigsten Jahre mündig würde. Dies ist das Jahr, da jeder redet, wenn gleich mancher noch schweigen solte —

Herr v. W — hielt eine lange Unterredung vor der Hochzeit wegen der Kleidung mit mir, und da er wohl von selbst einsahe,

daß

daß ich meiner Uniform nicht untreu werden könnte, so bemerkte er, daß die Einförmigkeit in der Kleidung zwar was gesetztes (ganz gehorsamster Diener!) anzeige; allein es wäre nichts fröliches nichts aufmunterndes, nichts schönes dabey! — Immer hin!

Mit den lieben Schönleuten! Ich liebe sie nicht, sie mögen Schöndenker, Schönschreiber, Schönfärber seyn! —

Tine hatte sich ganz rußisch gekleidet. Sie trug, wie sie sagte, meine Uniform. Ich zeigte ihr, wie Gretchen, die rußische Art, beym Neglische ein Tuch um den Kopf zu binden — Stchy, ein rußisches Originalgericht, kam oft auf die Tafel. Herr v. W — fand es den Umständen angemessen, da ich rußischer Major wäre. Kiengis (Pelzschue) verehrt' ich meiner Braut, und sie zeigte solch eine Freude darüber, daß sie solche stehendes Fußes anzog. Sie schien sie anbehalten zu wollen. Für den Winter, fing ich an, liebe Tine! für den Winter? sagte Tine. Ja, liebe Tine!

Herr v. W —, der auch diese und andere rußische Trachten meinethalber großmüthigst gestattet hatte, gab seiner Tochter den Wink, daß, da nun bald der rabelnoi prasznick

nick einfiele, sie auf ihren Brautschmuck denken solte. So sehr ich auch Gretchens Hochzeit empfahl, so fand ich doch kein Gehör, und gab gern nach.

Mit den lieben Ehepakten! Ich habe sie nie recht ausstehen können; indessen war ich ihnen eben so wenig, als den Brautschmuck, entgegen. Nachdem sie unterschrieben und besiegelt waren, bat ich eine Abänderung, welche darin bestand, daß ich meiner künftigen Frau Gemahlin die Herrschaft abtreten wolte, in bester Form Rechtens! Zwar, fuhr ich fort, nennt Doktor Martin Luther dergleichen Männer verba anomala; allein den Herrn Doktor Martin Luther in Ehren, ich trat die Herrschaft ab, und wenn ich mir ja was ausbitte, ists, daß es nicht zu merklich sey! Ich sprach im Ernst! Tine kam nicht aus dem Lachen. Sie warf sich in meinen Arm, als ob sie mir gern huldigte. Herr v. W —, und sein Waffenträger, nahm diesen Verzicht so hoch, daß sie es für das feinste Compliment erklärten, das ich meiner Braut hätte machen können! Indessen hielt Herr v. W — nach gepflogenem Rath es doch fürs beste, daß diese Abtretung nicht in Schriften verfaßt würde. Ein ehrlicher Mann hält Wort!

Wort! Tine, hab ich Wort gehalten? Ich schreibe Ja oder Nein! was du wilst. Schreib Ja und Nein. Da stehts.

Zur Hochzeit hatte Herr v. W — noch einen Adjudanten gebeten. Ein Gesellschafter für Herrmann, ein Märtyrer der deutschen Sprache. Dieser Ehrenmann hatte als Privatsecretair gedient, und sein Unglück gemacht, weil er durchaus nicht Herr Capitain, sondern Hauptmann schreiben wollen. Wahrlich! darum verdient' er zur Hochzeit gebeten zu werden!

Diese Märtyrer Geschichte brachte den Herrn v. W — geradesweges auf das Wort Herr, womit er so ganz wegen der zwey erren nicht zufrieden schien, da ich ihm aber erwiederte: daß ein deutscher Herr und ein französischer Monsieur zwey sehr unterschiedene Leute wären; so gab er nach. Ein deutscher Herr ist ein Herr mit einem Zähnenzusammenbiß —

Mein guter Gotthard brachte einen Hochzeitgast mit, auf den niemand gerechnet hatte; er commandirte sein Corps, und war ein so toller Hund, wie er ihn nannte, daß nichts drüber war. — Stolz! barsch — Zum Glück bekam dieser Barsche einen Auftrag, und

und konnte nicht bleiben, so daß seine Gastrolle eben nicht stark war — Vielleicht dien' ich vielen meiner Leser, die solch ein cursches Original in meinem Buche gesucht und nicht gefunden. Der Commandeur ließ schießen, wenn es donnerte, nicht um die Dünste zu zertheilen. Ein Herr begrüßt den andern, sagt' er.

Den lieben Gott hat er förmlich zu Gevattern gebeten. Der Pastor Loci mußt ihm einen Insinuationsschein ausstellen, und den lieben Gott würklich als Taufzeugen aufführen. —

Seinen Hund machte er zum **Wacker!** Die Bauren mußten den Hut vor ihm abziehen —

Bey der Taufe seiner Kinder, mußte der Pastor fragen: wollen Ew. Hochwohlgebohrnen getaufet werden? und beym Abendmahl: befehlen Ew. Hochwohlgebohrnen auch vom andern? Seine Beichte fieng an: ich von Gottes Gnaden, Erbherr auf —— diesen Augenblick vor Gott allein, nicht aber vor dem Pastor ein armer Sünder! —

Ich glaube, meine Leser werden es gerne sehen, daß dieser tolle Curländer abgerufen worden. Wie Oel und Waßer paßt' er zu uns

allen

allen, am wenigsten aber zum armen Herrn v. W —, der wohl lieber ein Waldhorn vorn Willen genommen hätte, wenn ihm die Wahl wäre überlassen worden.

Bruder! wie kommst du zu dem Menschen? — Es sind deren Etliche unter meinem Regiment; der ehrlichste Kerl, den du denken kanst! — Den lieben Gott zu Gevattern zu bitten? Sieh! Bruder! Er hat nicht viel, und will sich doch zeigen! — Der Herr Gevatter verzehrte einen Wildbraten, zwey Bouteillen Franzwein und eine Ungarisch, gab uns allen die Hand, und zog seine Straße, frölich, wie es schien! Starke, gesunde Kinder! sagt er zu mir. Ich: Eine glückliche Reise! —

Gottlob, daß ich in Liefland wohne! So etwas war mir in Curland noch nicht vorgekommen, obgleich kein Zug unrichtig, nicht einst verstellt ist — Alles wie es war! Herr v. W — kannte ihn, wie er sagte, par renommée, bemerkte indessen, daß er dergleichen Schlag Menschen vorn Tod nicht ausstehen könnte! Ich auch nicht so ganz, sagte Junker Gotthard. Was muß man aber nicht, um Frieden zu haben? Nur daß ich ihn mitgebracht, hält dir den Herrn v. K —

und

und seine Spießgesellen zehn Meilen vom Leibe — — Wie kann ihm aber, fragt' ich, der Pastor einen Empfangsschein geben? Ey müssen! Bruder! du glaubst nicht, wie viel Pastors es giebt, die sich hier mit dem Edelmann messen wollen. Solch ein Empfangsschein schadet ihnen nicht!

Herr v. W — war zwar gezwungen, dem Junker Gotthard für dieses Meteor den verbundensten Dank zu sagen; indessen dankt' er ihm noch weit mehr dafür, daß er die Hochzeit von diesem Feuerspeyenden Drachen auch wieder befreyet hätte. Er ist nüchtern so unausstehlich nicht, als wenn er was im Krönchen hat, sagte Junker Gotthard, und hätten Sie ihn durchaus nicht länger haben wollen, ich würd ihn schon zum Aufbruch gebracht haben, ohne daß er abgerufen wäre. Einigen gelingts in Curland, ohne dergleichen Helfershelfer, sich die Landplagen der Krippenritter vom Halse zu halten; indessen hat sich mein Vater doch fünfmahl schießen müssen — und ihnen Herr v. W — kostet es gewiß manches Compliment. — Ich liebe nicht, mich herum zu schießen, warum solt ichs, so lang ich so abkommen kann? Dieser Gottes Gevatter ist arm, hat eine mäs-

sige Pension von mir und von einigen Brüdern meines Gleichen, die sich nicht schießen mögen. Ein alter Edelmann ist er, und sein Vermögen hat er mit guten Kerls aufgegessen und aufgetrunken —

Den Tag vor der Hochzeit war ein erschreckliches Regenwetter. Man konnte sagen, die Fenster des Himmels thäten sich auf. Dies brachte dem Herrn v. W — keine kleine Sorge zuwege. Er hatte durchaus schönes Wetter auf die Hochzeit invitirt, und mancherley Vergnügungen gar darnach eingerichtet. Die ganze Nacht, an keinen Stern, der Aufklärung verkündigte, zu denken! Den Morgen klärte es sich auf, und wir hatten einen so heitern, einen so schönen Tag, daß Herr v. W — diesen Umstand zum heutigen Feste verzeichnete. Er war es werth, daß er zum Protokoll genommen ward —

Unter vielen Ceremonien nur einige:

Die Trauung war in eine Rede eingeschaltet, welche der Pastor der Gegend über die Worte hielt:

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff auf ihn, er wirds wohl machen,

zu reden aus dem fünften Vers des sieben

und

und dreyßigsten Psalms Königs und Propheten Davids.

Wahrlich kein Gedanke, der auch nur eine Pflanzengröße übertraf; indessen traf so mancher mein Herz —

— Meine Tine gab mir mitten unter der Rede bey einer Stelle, die ihr auffiel, die Hand, und obgleich ihr Herr Vater diesen Vorfall so übel vermerkte, daß er uns gern aus einander geschlagen hätte; so blieb es doch bey diesem Hand in Hand, bis wir sie von Trauungs wegen aus einander nahmen, damit sie der Herr Pastor zusammenlegen, und: was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden, drüber sagen konnte —

Wie solch eine Kleinigkeit, zum wahren Beweise, daß die Natur über die Kunst geht, bis ins Innerste dringt! —

Nach der Trauung warf sich Tine in meine Arme. Dein! sagte sie, ohne daß wir ein Du verabredet hatten, und von Stund an, war es du und du, dem Herrn v. W — nicht zur kleinen Aergernis, der dieses auch unter Eheleuten nicht so leicht erlaubte — Wir brachten ihm anderswo ein, was hier drauf gieng.

Keine

Keine von allen diesen Ceremonien rührte mich mehr, als die Wallfarth, die der Herr v. W — in Begleitung unserer und einiger ausgesuchten Hochzeitgäste, wozu auch Herrmann und der Herr Hauptmann gehörten, anstelte.

Er allein, mit einem Theeschälchen in der Hand, das mit grünen Blättern bedeckt war. Es ward so feyerlich getragen, und die ganze Ceremonie sah fast so aus, als wie meine Mutter und ich den Eyerheiligen verewigten. —

In der Opferschaale lagen zwey Pomeranzenkörner, die er mit einer großen Feyerlichkeit zur Hand nahm und in zwey dazu schon gemachte Töpfe sezte — Seyd fruchtbar! sagt' er, und mehret euch! Jedem, meiner Tine sowohl, als mir, ward ein Glas Waßer gegeben, womit wir diese eingeackerte Pomeranzenkörner begoßen — Gott! sagte er, gebe das Gedeyen! — Er hatte überhaupt die Gewohnheit, die Körner von Pomeranzen und Citronen, die er zu Pabst, Cardinal, Bischoff und Punsch, an festlichen Tagen verbraucht hatte, zum Andenken des festlichen Tages zu pflanzen. So hatte seine ganze cursche Orangerie festliche Geburtstage.

Er glaubte der Frucht dadurch ein Andenken zu stiften, und ihr eine Art von Erkenntlichkeit zu beweisen. Mein Vater dachte in Absicht der Pomeranzen und Citronenkörner anders. Davor war er ein Kernmann; Herr v. W — aber ein Blättermann —

Bey Tafel war Herr v. W — der gefälligste Wirth, den man sich nur denken kann.

Er fieng eine Unterredung an, oder brach sie schnell ab, je nachdem es Zeit und Gelegenheit wolten.

Den guten Pastor, der heute alles wohlgemacht hatte, brachte er in die Enge, indem Herr v. W — den undeutschen Anfang des Vater unsers auf die Rechnung der Höflichkeit schrieb. Das Substantivum solte überhaupt vor dem Adjunctivo zu stehen kommen —

Eine Unterredung fiel mir sehr auf, die Herr v. W — so recht aus dem Innersten seines Herzens geschöpft zu haben anschien. Grobe Leute, sagt' er, sind glücklicher, als die Höflichen. Für Grobe fürchtet sich Jedermann. Man freuet sich, wenn sie ein Lächeln wo leuchten laßen. — Ich habe Leute gekannt, die sich durch Grobheit als Ge-

lehrte, als Herzhafte, als — — alles was man will, ins Geschrey gebracht; indessen ist erspartes Geld, fügte Herr v. W — wohlbedächtig hinzu, besser, als erworbenes, und kommt ein harter Stein zum andern, so steht der hinterste im Genitivo. Die selige Mutter meines Herrn Schwiegersohns würde gesagt haben: zwey harte Steine mahlen selten reine.

Unser Jupiter, unser Gottes Gevatter, hätte sich, wie mich dünkt, blos bey dieser Unterredung erhohlt, alles andere wären Schaubrodte für ihn gewesen, bey denen er nun freylich weit dreister, wie David, zu Werke gegangen. Selbst aber diese Dreistigkeit, würde sie nicht allen, die zu Tische saßen, unerträglich gewesen seyn? Der geschickteste Mann, sagte Junker Peter, um grob und fein zu seyn, bey den besten Kohlen und recht gesunden Funken, fehlt ihm Wind, das heißt, eine gewisse Art — Gefälligkeit, Gelindigkeit — er wird in der Geburt erstikken — Gewünscht hätt' ich, daß den Junker Peter ein Mahler gesehen hätte, wie seine Herzhaftigkeit in der Geburt erstickte, da der Commandeur an ihn kam, um ihm die Hand zu reichen, die er uns allen beym Abschiede

 reichte.

reichte. Jupiter lies es dabey nicht, sondern drohte ihm mit den Vorderfingern der rechten Hand. Im Spas versteht sich. Wie fuhr aber Junker Peter im Ernst zusammen.

Meine Leser werden ohne meinen Fingerzeig bemerken, daß ich dem Herrn v. W — bey der Tafel das Heft in Händen lies. Sein Refrain war, daß Festlichkeit die Freude leite und führe auf ebener Bahn, so wie sie auch die Betrübnis in Schranken setze! Wahrlich ein theures werthes Wort.

Ich hatte mit Tinen Herzensangelegenheiten, die über alles giengen. Wir sprachen von unserer Trauung, von der alle beyde nicht sonderlich erbaut waren. Ich freue mich, sagt ich, liebe Tine! daß sie pompreicher und weniger herzlich ablief, als Gretchens — Schwerlich würd ich sie sonst ausgehalten haben —

Tine hatte, wie sie sagte, eine Bitte über alle Bitten an mich — und diese war, daß ich sie nicht mehr Albertine sondern Mine nennen solte! — O Tine! das ist mehr, als die ganze Trauung. Es war mit mir geschehen! — Diese Firmelung brachte mein ganzes Herz aus seiner Fassung! Mine! sagt

ich, und drückte sie an öffentlicher Tafel so fest an mein Herz, daß Herr v. W — aufschrie, und mitten in der Höflichkeit sich hart vergieng. Er faßte sich, und hätte eben so laut um Vergebung gebeten, als er aufgeschrien, wenn ich die Sache weiter treiben wollen — Sie selbst, als ob sie nun nichts weiter nach der priesterlichen Einsegnung zu fürchten hätte, sprach ohn Ende von Minen. Nun war die Zunge völlig gelößt. Einmal hatte Tine sie gesehen — Ich habe sie gemahlt, setzte sie hinzu. Auswendig weiß ich sie. Du sollst ihr Bild sehen! — Ueber der Rüstkammer von ihren Sachen, die du ihr zum Andenken aufbewahrest, soll es hängen! —

— Heiß' ich Mine?

Du heißt Mine! —

Junker Gotthard, dem die Geschichte von meiner seligen Mine nicht verborgen geblieben, und der diesen mir ewig süßen Namen jetzt nennen hörte, warf sich, so wie er da ein Hochzeitsgast war, zur Rache wider v. E — auf, die er aber wohlbedächtig durch seinen Jupiter üben laßen wolte —

Friede! sagt' ich ihm, Bruder! Ich höre, fuhr er leise fort, und hielt die Serviette

 vor,

vor, als ob er die Frage mit der Serviette verhängen wolte: ihr dutzet euch?

Mine lächelte und Junker Gotthard konnte nicht umhin, ihr überm Tisch die Hand zu reichen, und ein Glas Wein drüber umzustürzen — Nicht das Glas, sondern die Handgabe, war ein Greuel in den Augen des Herrn v. W — der aber nicht einst aufschrie wie oben, da ich Minen an mein Herz nahm! — Wie gütig! —

Ich darf es wohl nicht bemerken, daß, ausser dem wohlgemachten Pastor, wenig Leute da waren, die einen Begrif vom Zusammenhange in Gesellschaft hatten! — Herr v. G — der Selige! was meynen meine Leser, war er nicht gebohren, in eine Gesellschaft Geist und Ordnung zu bringen, — und selbst Waldhörnern den Cammerton beyzulegen? Ich wette, Jupiter wäre unter seinem Vorsitz ein angenehmer Gesellschafter worden! und behaupte, daß in der Conversation, da wir auf seinem Gute waren, so viel Einheit, so viel Stimmung liege, daß es ein Concert heissen könnte, wenn der Kunstrichter es so erlauben will.

Wahrheiten, die jeder sieht und hört, wer kann sie aushalten? Es regnet, es hat

geregnet, es wird regnen! — Wer einen Garten anlegt, muß für Schatten sorgen. Wagen gewinnt, wagen verliert. Wenn ich gehe, komm ich weiter. Solcher Augenscheinlichkeiten drengten sich in schwerer Menge zum Vorschein, wer kann aber daran Theil nehmen? Wer über Einfälle der nemlichen Art lachen? Ists Wunder, daß sich unsre Redner geflissentlich bemühen, den gemeinsten Hut nach der Mode zu stutzen! So waßerklar waren auch die Hochzeit-Tischreden, und das Gedicht, welches Minens gewesener Informator zusammengewürfelt hatte. Das Gedicht lief allen an Waßerklarheit den Rang ab. Ein Reim nahm die Erklärung des andern über sich — Wie Herr und Knecht war einer gegen den andern —

Ein alter Edelmann unterschied sich durch den Brauch, nach Noten zu gähnen, und hielt dabey ordentlich Melodie. Anfänglich fiel uns diese Musikneigung auf; indessen nahm Herr v. W — in eigener Person seine Vertheidigung über, und Herrman, der nur auf dies Commando gewartet hatte, behauptete, daß das Gähnen die Erfindung der Cadanzen wäre, die doch heut zu Tage so treflich beklatscht würden. Man bewunderte

sogar die Euphonie unseres Gähnenden. Versteht sich, daß er sich desto öfter sehen und hören lies! — Herr v. W — hätte seinen zu freygebigen Beyfall, sobald unser Edelmann es zur förmlichen Tafelmusik anlegte, gar zu gern wiederrufen; wie konnte sich aber Herr v. W — widersprechen? Freylich war er sonst die leibhafte Catachresis, eine Figur in der andern. Er war ein Trauerfröhliger. Diese Figur lies sich indessen nicht bey dem vorliegenden Fall anbringen.

Auf der Hochzeit zu Cana in Galilaea gebrach es an Wein; hier gebrach es an mehr! An Etwas, das kein Wein geben kann; wenn gleich tausendmal jenes paulinische Recept: **trinke ein wenig Weins, deines schwachen Magens halber**, in Ausübung gebracht wird.

Darf ich noch bemerken, daß es bey der Mahlzeit, in so weit es überhaupt das Departement der Marta betraf, das sich Herr v. W — in hoher Person zugeeignet, nicht fehlte an irgend einem Guten! — Wohl aber war von allem etwas drüber; ein Compliment stach überall durch! — Ist das nicht etwas drüber?

Der

Der Cadanzgähner, brachte wiewohl in unmaasgeblichen Vorschlag, Hamburger Pulver zum Desert; indessen fand er keinen Beyfall; Herr v. W — selbst meynte, das würde heißen: zum Bußtage gratuliren —

Unter einem Märtyrer stelt man sich einen thätigen hervorragenden Mann vor, der einen Kopf zu viel hat, oder der einen Kopf größer wie der Haufe ist. Was aber den Unsrigen betrift; so war er so leidend, wie möglich. Wo studirt, Herr Hauptmann?

in Königsberg.

Auch ein Collegium übern deutschen Styl?

beim Professor — — gehört.

Das dacht ich wohl! beim Professor, Feldherr anstatt General.

Ein Märtyrer also von Hörensagen.

Beyde, Herrmann und unser Hauptmann, saßen an einem kleinen Tisch, der an unserer Tafel gränzte. Ich hätte sie zur Tafel gezogen, auch meine Mine hätt es, wenn es auf uns angekommen wäre.

Wegen einer aus dem Alter genommenen und auf curschen Grund und Boden verpflanzten Geschichte, wäre der Herr Pastor, der sonst alles wohlmachte, bey einem Haar übel angekommen. Auf die schriftliche An-

 frage,

frage, wie viel jährlich für einen einzigen Junker? hätte ein Hofmeister, nach der Erzählung des Herrn Pastors, **hundert Thaler Alb.** gefordert. Wir werden nicht Handelsleute, erwiederte der Edelmann, dafür halt ich meinem Sohne Zeit Lebens zwey deutsche Bediente, und da hat er Verstand und Dienst oben ein. Facit, erwiederte der Hofmeister, drey Schlingel! — Dies unschickliche Wort, welches eben, weil ein Junker mit drinn begriffen war, desto härter auffiel, brachte alles in Bewegung, obgleich es nicht auf die Rechnung des Pastors, sondern des Hofmeisters gehörte. Wenn nicht Herrmann die Sache ins Geleise gebracht, wer weiß, ob selbst nicht der Cadanzmacher aus der Weise gekommen wäre. Richtig, sagte Herrmann, und der Cavalier beschloß: Eins zu drey thut vier. Schriftlich oder mündlich, fragt' ein anderer? Schriftlich, erwiederte der Pastor; der Hofmeister war noch zur Zeit in Preußen. Das war dem Schlingel zu rathen. Ich dächte, der Pastor hätte die Geschichte weglaßen, und der Märtyrer hätte Capitain, statt Hauptmann, schreiben sollen! —

Noch hatte der gute Herr v. W — zwey Reden auf dem Herzen!

Die Begleitungsrede ins Schlafgemach und die Strohkranzrede! Und wo war bey so vieler Verwirrung Zeit, auf diese Arbeiten zu denken! – und sie anzuordnen! —

Solche zehn Reden, wenn sie auch alle zehn so geglückt wären, als die beym Schlafengehen verunglückte, waren nicht den Segen werth, den unsere gute Mutter auf ihre Tochter legte. Sie verlies uns mit dem Leichentext meiner Mutter: **Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!** —

Mehr, dünkt mich, war nicht nöthig anzuführen, als daß diese Schlaftrunksrede verunglückt sey, um zugleich zu bemerken, daß Herr v. W — sie selbst übernommen!

Die Strohkranzrede ausgenommen, fiel nichts vor unserer Heimführung vor, was bemerkungswürdig gewesen wäre.

Ob nun Herr v. W — wieder befürchtet, daß er seinen Mund an einen Stein stoßen würde, oder ob er in Erwägung gezogen, daß eine Strohkranzrede sich für keinen Vater schickt, wenn gleich dieser Vater zum Complimentiren oder zum Redhalten (das ist

sich

sich wohl nicht viel aus dem Wege) gebohren ist, weiß ich nicht. Dieses Geschäfte war indessen einem jungen Edelmann übertragen, dem der Herrmann suflirte! —

Zu Herrmanns Ehre ein Wort, er weinte ungesehen, da ich mit Minen zu Bette gieng — ungesehen! —

Und warum war die Frau v. G — nicht bey der Hochzeit?

Ich bat die gute Seele der Frau v. W —, ausser dem Gewöhnlichen, noch ein Wort des Vertrauens an sie zu senden, ihres Seligen und Bruder Gotthardts wegen. Warum kam sie dieses Worts des Vertrauens unerachtet nicht? Weil mein adliches Blut durch das poetische Blut meiner Mutter Schaden gelitten, und weil meines Vaters Adel dadurch, daß er die Kanzel bestiegen, einen unauslöschlichen Fettfleck erhalten — Junker Gotthardt! Deine Mutter, warum? — — Wäre sie meine Mutter nicht, würd ich mir die Freyheit nehmen, zu sagen: Warum? — guter Junge!

Herr v. W — und Frau v. W — gleiteten uns bis zu unserer Heimath. Besonders, daß keine Thräne bey allen diesen Abschieden vorfiel. Junker Peter blieb zu Hause; er hatte

hatte sich zu einem Abschied vorbereitet, der zu lang war, um nur herzlich zu scheinen!

Ohne Umstände, Peter! Darf ich —

Sie sind der Bruder meines Weibes, wollen Sie auch mein Bruder seyn?

Ernst?

wahrer!

Können Sie vergeben? —

Was denn?

vergessen ist mehr, als vergeben! Bruder! —

Junker Gotthard gab meinem Weibe und mir die Hände. Jedes von uns erhielt eine. Wir küßten ihn beyde. Desto besser! sagt er. Gott laß es euch wohlgehen! Meine Trine wird mir die ersten vierzehn Tage kein Leckerbissen seyn, da ich euch gesehen!

Er gab uns sein Ehrenwort, uns alle Jahr einmal zu besuchen. Sind Jagden in — —? Versteht sich! Lebt wohl!

Auch du, guter Gotthard! ich liebe dich herzlich!

Ich halte, was ich versprochen, sagte Gotthard zum Bruder Peter! der sich verbindlichst verbeugte! — Noch wolte Peter mit Gotthardten in der Stille sprechen. Es bleibt! schrie ihm Gotthard zu —

Ehe=

Ehemann also! der Mann eines Weibes, das mich liebt, und das ich wieder liebe! — Komm, liebes Weib! Tine! Mine genannt, komm! — schreib selbst! — damit meine Leser wissen, was an dir ist! —

Was soll ich schreiben?

Von der Zeit an, da ich ins Waßer fiel, bis diesen Augenblick —

Ich liebte meinen Mann von dem Augenblick, da die Retts und die Wo's vorfielen, ohne daß ich wußte, was Liebe sey. Meine Liebe äusserte sich durch meinen Hang, von ihm ohne Aufhören zu reden. Alle meine Kinderfragen auf die Manier wie: Sehen sie doch, gnädige! **wie hoch der Baum ist; der Babylonische Thurm war wohl weit höher?** —

Meine liebe Mutter ward nicht müde, mir Mutterantworten zu geben. Ich weiß den Tag noch, da ich nicht mehr über ihn Kinderfragte, und von dieser Zeit an verwandelte er sich in ein Ideal, das mit mir gieng und kam, und aß und trank, das mich zuweilen froh machte, wenn ich glaubte, ich könnte sein werden, und zuweilen betrübte, wenn es mir einfiel: und wenn dies Ideal ein ander Ideal hätte? Dies Ideal verdrengte

drengte meinen Alexander, und doch war es mein Alexander, als wenn er gesessen hätte —

Minens Andenken war mir nicht im mindesten im Wege. Nie kam der Gedanke in meine Seele: Ihr Tod ist dein Leben. Ihr Alexander war nicht der meinige. Der Ihrige war da; der meinige war ein Seelenalexander! — Es war alles, ich weiß nicht wie. Ich hätte einen andern, der diesem Bilde nicht ähnlich war, heyrathen können; allein aus blindem Gehorsam gegen meine Eltern. Ein dergleichen Isaacs Opfertag erschien, und ein Engel brachte mir den zu, den ich liebe und lieben werde bis in den Tod! Wenn ich jetzt an meinen Hirngespinsterperiod zurückdenke, kommt es mir vor, ein Mädchen, das über funfzehn ist, könne nur zweyerley, entweder solch ein Ideal haben, oder — sich lieben laßen und sich verlieben, wie das arme Lorchen, derentwegen ich diesen meinen Namen in Tine verwandelte, der jetzt in Mine verändert ist! — Es thut mir recht leid um den Namen Lorchen, den ich verlohr! Tine hab ich gern verlohren.

Es ist eine ganz andere Liebe vor, und eine ganz andere nach der Hochzeit. Bey dieser

dieser ist mehr Seyn, bey jener mehr Schein, wie der Droßelpastor sich erklären würde, den mein Alexander bey seinem Heimzuge nicht gesprochen hat — Was mir das leid thut!

Von dem Augenblick, da ich den Namen Mine erhielt und ich meinen Alexander du nannte, trat die Vesper ein, das

Nach der Hochzeit — —

Ich bin ein so glückliches Weib, als man es in einer Welt seyn kann, die ein Sonnabend ist, und auf die der Sonntag folgt. Meine selige Mutter (das Schwieger kann ich nicht schreiben, es ist nicht kalt, nicht warm,) war nicht allein ein Sonnabend. Alles in der Welt ist es! alles! Unsre Liebe selbst, das Vollständigste, was ich kenne, ein Sonnabend! — Wolt ihr mehr von unserm Eheleben?

Was ich mir nur merken laße, thut mein Alexander. Fast aber solte ich denken, seiner Herrschaftsabtretung unerachtet, würd er nicht thun, was ich will. Wie kann auch ein Weib wollen? —

Unsere Trauungseinsegnung wäre freylich anders ausgefallen, wenn sie der Pastor aus L — übernommen. Wie sie mir aber

noch

noch lebhaft sind die Worte: (alle Fragen haben was feyerliches für mich). Wollen Sie mit diesem Manne ziehen, Glück und Unglück mit ihm theilen, und sich nicht eher von ihm trennen, als bis ein Gott gebe seliger Tod sie scheidet? — Mein Vater hatte mir Ja vorpraeludirt; allein mein Herz hielt so wenig Melodie, daß ich laut Ja sagte, und so laut, so herzlich sag ich es noch jetzo, bis der Tod uns scheidet. Ja, Ja! Amen! Amen! Hörst du Alexander? Ja!

Mein Mann kann mir keinen größern Beweiß von seiner Liebe geben, als daß er mir eine Aehnlichkeit mit Minen zuschreibt. Zwar hab ich sie nur ein einziges mahl in ihrem kummervollen Leben, zu sehen das Glück gehabt, so wie auch vor diesem die frömmsten Leute nicht alle Tage Engel sahen; allein auch dies einemal macht sie mir auf ewig wie gegenwärtig. Da steht sie! Auch dort werd ich sie gleich kennen —

Sie hängt in unserm Hause nicht blos über den Kleinigkeiten, die sich mein Mann zum Andenken erkohren; überall hängt sie, in Oel, in Pastell und Silhouetten ohn Ende — Sie lebt und schwebt mir vor Au-

 gen.

gen. Dank, lieber Schutzgeist! daß du sie mir präsentirt hast, da ich mich auf die Paar Züge nicht besinnen konnte! — Jetzt darf ich dich nicht mehr beschweren —

Mein Alexander ist sehr gerade zu — Meine Mutter liebt ihn, wie eine Mutter ihren Sohn. Mein Bruder, fängt sich so sehr nach ihm zu bilden an, als es einem äusserst verdorbenen Menschen nur immer möglich ist — Mein Vater selbst ist mit diesem gerade zu so zufrieden, als ich es nie gedacht habe. Aeusserst zufrieden mit meinem Mann behauptete er jüngst, daß ein gewisses edles gerade zu die allerfeinste Höflichkeit wäre — Aufs Einkleiden kommts an, setzte er hinzu, und eben das Einkleiden scheint meines Alexanders Sache eben nicht zu seyn. Mein Vater fängt mehr an über die Höflichkeit und Festlichkeit zu speculiren, als sie zu üben. Ganz wird er diesen Schmuck nicht ablegen, und warum solt' er? Mein Mann steigt nicht zu Dache. Sein Gerade zu ist ein edles Gerade zu.

Die Liebe ist kühn und schüchtern im Großen und im Kleinen. — Mein Vater will nicht leiden, daß ich meinem Alexander

un=

unters Kinn greife — Warum nicht, lieber Vater? Ein Eheweib darf nichts entehrendes finden, als ein Schelmstück, und da sey Gott für! — — Wahrlich eine gewisse unzeitige Schaam hat unser Geschlecht unter dem Vorwande, es zu heben, so herunter gebracht, daß die wenigsten wissen, was sie thun.

Dem guten Vater fällt oft was auf die Nerven, was andere keinen Augenblick anhält —

Ehrenthalber, sagt mein Mann, ist der unausstehlichste Ausdruck, den ich kenne, und beym Kratzfuß des alten Herrn pflegt' er zu sagen: warum verstellst du deine Geberde? —

Der alte Herr ist, so oft er kommt, ein mir sehr lieber Gast! Was mir das leid thut, daß er am Hochzeittage am kleinen Tisch saß! So oft er kommt, muß er mir: Ich hab mein Sach Gott heimgestelt rc. spielen und da sing ich es denn so herzlich, daß ich ihn noch jedesmahl weinen gesehen! Auch ich weine! Es ist ein Regenlied.

Mein Mann beschuldigt mich, daß ich zu spitzig bin. Noch hab ich keinem, als mir

 selbst.

selbst, mit einer Nadel Schaden gethan! Wie Alexander da lacht! Solt ich wieder wo zu Nadelspitz gewesen seyn? — Fürs Lachen eine Klage!

Mir ist äusserst schwul zu Muthe, wenn ich die Zimmer kehren und aufputzen laße! Freylich sagt mein Mann kein Wort drüber; allein wenn sein Blick diese meine Thaten bestreicht, ist mirs so, als sage er etwas — Seine Schreibstube wird fast gar nicht geläutert. Weiß der Himmel, es ist wenig Staub drinn, aller der Bücher unerachtet, von denen sich manche recht nach Staub zu sehnen scheinen! — wie Er selbst sagt.

Ehegestern sah Er sehr steif an einen Ort und war so tief in Gedanken, als man in keinen Schlaf sinken kann. Da hab ich dich gesehen, sagte Alexander, wie du einst alt und wohlbetagt seyn wirst! — Recht so! So bald die Mienen, wenn man so sagen soll, ohne steife Wüste zusammen fallen, sieht man alle die Ansätze zu Runzeln, die man einst haben wird, wenn keine Ermunterung, keine Aufraffung diese Linien, diese Falten, mehr zu verlöschen im Stande ist!

Mein Mann ißt stark, lauter natürliche Speisen, trinkt wenig Wein; allein immer

aus

aus der Quelle! — Ich lege vor — er gießt ein! — Alles, was bey Tische nur gebrauet und angerichtet werden kann, wird öffentlich gebrauet und angerichtet. Er macht Punsch und Bischoff, ich Sallat — oft ein Ragout aus freyer Faust! — Man gewinnt viel, sagt mein Mann, wenn man was werden sieht! Ich glaube selbst! Was muß es dem lieben Gott nicht angenehm gewesen seyn, so alles entstehen zu sehen! — Ich will schon gern nicht nach den Sternen sehen können, aber Gras und Bäume wachsen, möcht ich gern sehen! — Wer kann es beschleichen! —

Noch einen Beweis der zärtlichsten Liebe meines Alexanders! Mein Leopold hat viele Züge von mir. Er küßt mich in ihm! O! das sind Küße, sagt er selbst, wenn man sein Weib in seinem Sohne küßen kann! Sage noch einmal, das sind Küße! Ich fühle jeden, den du deinem Sohne giebst! —

Wie sehr hab ich mich gescheut, einen Vorfall anzuzeigen, welcher der wichtigste meines Lebens ist, kein Wunder, daß ich ihn bis auf die letzt gespart!

Ich bin die Mutter nur von einem einzigen Sohne, Alexander Leopold genannt. Er heißt im gemeinen Leben Leopold, weil mein Mann da Alexander heißt. Dies waren meine ersten und letzten Wochen —

Nach einem der vergnügtesten Jahre, empfand ich alle Bitterkeiten des Ehestandes, und den Fluch, der auf unsre Allmutter Eva gelegt ward: Du solst mit Schmerzen Kinder gebähren — Verzeiht den Seufzer, den ich tief hohle! — und diese Thränen, die auf dieses Blatt fallen — Mein Mann konnte die Scene nicht aushalten. Er gieng davon, da er sie nur anfangen sahe. In meiner Sterbensnoth gieng er nicht davon! — Nun bin ich allein! — Vielleicht dreister! Es kam bey der Geburth meines Einzigen auf die Frag' an, ob das Kind oder ich geopfert werden solte. Mein Mann solte entscheiden; der Arzt und die Hebamme setzten es darauf aus. Mein Gott, was für Vorfällen kann der Mensch ausgesetzt werden? Führ uns nicht in Versuchung, sondern erlös uns von allem Uebel! Gott unser Vater — Ich kann nicht weiter —

Nach einem sehr harten Kampfe blieben zwar Mutter und Kind, ich und Leopold, leben;

leben; allein weh mir! — Ich kann nicht mehr Mutter werden! —

* * *

Ich habe geendiget in dieser Welt! — Ich bin in ein Kloster eingegangen. Als Kloster, in ein sehr glückliches! Mein Mann liebt mich, wie seine Freundin. Mein Leopold, der Lohn meines Kampfes, ist der beste Junge, der in der ganzen Welt ist — Was will ich mehr?

Einen guten Kampf hab ich
auf der Welt gekämpfet —
— — — — —
— — — —
daß ich meinen Lebenslauf
seliglich vollendet,
und mein arme Seel hinauf
Gott dem Herrn gesendet —

* *

Daß ich meiner seligen Mutter nicht völlig im Gesang gleich komme, ergiebt sich, dünkt mich, aus meiner Erzählung. Wenn ich aber in meiner Lage ein Lied anstimme, wo mein Mann, seinem Vater gleich, im

zweyten Diskant einfält, wie wohl ist mir! — —

Ich bin der Welt im eigentlichsten Sinn abgestorben! und finde in der Hofnung der künftigen Welt, so viel Trost, daß es wohl der Mühe belohnt, hier nicht ganz glücklich zu seyn! — Ich wolte um wie vieles nicht mein Theil in diesem Leben haben, um wie vieles nicht! — Wie du willst, Herr, wie du willst, schick es mit mir! — Wahrlich, wir sind zur Hofnung gebohren. Mit dem Genuß will es nicht recht fort — Ich weiß nicht, ich kann keinen Menschen so recht ausstehen, der es sich geflissentlich angelegen seyn läßt, zu genüßen, dem man es anmerkt, daß es ihm so recht schmeckt! —

Man sagt, daß es die Wehemutter bey meiner Niederkunft versehen haben soll. Ich verzeih es ihr herzlich — herzlich — Gott tröste sie! Sie ist nach der Zeit öfters tiefsinnig — Mein Mann und ich, das weiß Gott, haben nichts dazu beygetragen, daß sie tiefsinnig worden — Gott tröste sie und alle, die dies lesen, bey ihren Leiden, mit dem Troste des beßern Lebens, das Gott geben wird denen, die ihn lieben! —

Tine genannt Mine.

Damit ich dich ablöse. Mine ist eine Dichterin. Hier ist eine Probe von ihr, die sie nicht lange nach unserer Heyrath lieferte. Man wird noch immer das Fräulein Lorchen drinn finden, das spitzige Mädchen! obgleich sie es nicht haben will, und öffentlich behauptet, sie hätte noch keinem andern, als sich selbst, mit der Nadel Schaden gethan. Aus Lorchen ist Tine, und aus Tinen ist Mine worden! — Dies ist die letzte Verwandelung, bis der Tod sie und mich verwandlen wird, und das Sterbliche anziehen wird, die Unsterblichkeit — Wär es doch auf Einen Tag, auf Eine Stunde! —

* * *

Komm, mein Geliebter, hier ans Camin, damit ich den Unterschied desto mehr empfinde, in deinem warmen Arm zu seyn und mich am Caminfeur zu wärmen. Welch ein Abstand zwischen Feür und Feur! gemein und Opferbrand! Deine Hand, deine beyden Hände, in allem schlägt ein Schlag der Liebe, und wenn du deine Hand in meine legst, ists so, als würden unsere Nerven in einander gestrickt, unsere Adern zusammen

gebunden! Wir sind eins! Wie fremde es klingt, Er und Sie! Mine und Alexander! du und ich! Zwey Du's sind wir, zwey ichs. Außer dir ist nichts, und außer mir ist nichts! —

Welch ein Schauder! Noch einer! Was seh ich! Sieh, Geliebter, an die Fensterscheibe, vor deinen sichtlichen Augen, mahlt sich ein Vergismeinnicht! Sieh! sieh! im Zuge M und A! Fühlst du es so wie ich? Mine wars, der Engel Mine! der es mahlt! Mine, die mich an dich in der Welt abtrat, die dich im Himmel wieder fordern wird. Das war nicht die Hand der Natur, die diese Züge heraufspielte! Dieses M und A im weißen Damast! Genäht ists nicht — Da ist kein Stich zu kennen! — Wie schön, himmlisch schön! wo auch kein Stich zu kennen ist! — O Geliebter, verzeih diesen Seufzer! Wenn ich dich im Himmel zu verlieren denke, wie ist mir? der Himmel und Verlust! — Wen willst du wählen? wen? O der zwey Sieen! Sie, oder mich? Mich oder Sie? — Mine, die immer ein Engel war, oder Mine, die Fleisch und Bein hatte, und die werden wird, was Mine immer war! Engel Mine! Ists möglich, schreibs

bey

bey hellem Mondschein ans Fenster, wenn mich ein Herzbeben ergreift, das mir das Nahseyn eines Geistes verkündigt. Du oder ich? — Verzeih, Himmlische! diese Erdenfrage! Grosmüthige, verzeih! — Du bist mein Geliebter! — du bleibst mein Geliebter! — Mine, die Göttliche, wie sie mich Dir läßt! — Komm in meinen Arm, komm ans Caminfeur! Wir sind Ein Herz und Eine Seele, wir sind Eins für Himmel und Erde! — Höre, wie das Feur im Camin in Jubel ausbricht! Das ist kein gemeines Geprassel! — und auch jene sanftere Stimme, wie harmonisch! — Kohlen vom Heiligthum geben dem stummen Waßer Leben und Sprache. So kocht kein schlechtes Waßer, wie dies da, das sich mit dem Gepraßel des Caminbrandes in Melodie setzt! — Das sich vordrengt, um gehört zu werden. Alles spricht, du und ich! Wir beyde Dus, wir beyde ichs! Grosmüthiger Engel Mine! — Unaussprechliche Himmlische! — Wenn ich ein Engel werde, wie du es immer warst, will ich dir danken! —

* *
*

Tine, genannt Mine ist äusserst fromm! — Sie betet alle Abend, so wie sie es in ihres

res Vaters Hause zu thun gewohnt war! — Selbst hat sie Gebete aufgesetzt, die, wenn gleich sie auch nicht Bild und Ueberschrift: Volksgebete, verdienen, doch von einem Herzen zeigen, in dem Gott sein Werk angefangen hat. Er woll es in ihr durch seinen heiligen Geist bestätigen und vollführen bis zu seinem Tage. Amen! Ich will das

Gebet für den Sonnabend herſetzen:

Dieser Tag, in Parenthesi, ist meines Weibes Liebling, so wie es der Tag meiner Mutter war; allein aus verschiedenen Ursachen. Mit mir, sagt mein liebes Weib, ists Sonnabend! — Gute Seele! — Unsere Wege sind nicht Gottes Wege. Unsere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. So hoch der Himmel über der Erde; so sind auch Gottes Wege höher, denn unsere Wege, und Gottes Gedanken höher, denn unsere Gedanken.

Am Sonnabend.

Gottlob! wieder eine Woche! Wie sie war, und nun nicht mehr ist! Ich glaube, es wissen viele Leute nicht, wenn sie sterben,

daß

daß sie gelebt haben. O selige Kürze der Zeit, einziger lebendiger Trost, bey allen Leiden dieser Welt! die eben deretwegen zeitlich und leicht sind! und doch schaffen sie eine ewige und über alle maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare sondern auf das Unsichtbare, nicht auf den Leib, sondern auf die Seele, nicht auf die Welt, sondern auf Gott, den Anfänger und Vollender! den Höchsten! so wie der Menschen Geist vielleicht der niedrigste ist — — Es geht mit der Zeit so, wie mit allem, was gut ist. Wir schätzen es nicht eher, als bis wir es nicht mehr haben! — Nichts ist weniger habhaft zu werden, als die Zeit. Ich stelle mir vor, sie verwandelt sich in Ewigkeit, so wie wir in Engel! Wer kann alles begreifen, wie es zugeht! Ich fürchte mich nicht, wenn diese Woche auftritt, und mich einst vor jenem Richterstuhl zur Rechenschaft fordert, wo wir alle werden offenbar werden! an diesem Sonnabend der Welt! Wer kann aber, Richter der Welt, wer kann vor dir bestehen, du Herzenskündiger! du Gedankenkenner! Barmherzigkeit komme über mich, und über alle, die sich bemühen Barmherzigkeit zu üben und Gutes

 zu

zu thun, und in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben!

Die Zeit vergeht; allein gute Thaten pflanzen sich fort, und ihre Geschlechter dauren bis zum Ende der Tage! — Jede gute That hat mehr als Einen Sohn, hat viel Erben! und diese Kinder, haben wieder Kinder! — Wer wolte nicht gut seyn, um ein Vater, eine Mutter von so guten lieben Kindern zu werden, die sich selbst erziehen! —

Der Schluß der Woche kann der Anfang zur Besserung seyn! Ich gelobe! und wills halten, mein Fleisch und Blut niederzuschlagen, wenn der Eigendünkel mir einbilden will, ich wäre besser, als ein anderer, wenn die Härte mir ins Ohr zischt: Verdient es auch der Arme? will ich antworten: Bey Gott gilt der gute Wille; Was würde sonst aus uns allen werden? So will ich leben, damit ich einst froh sterben kann. Wenn werd ich? das weiß Gott, der Herr des Lebens! Wohl mir, daß er nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist! Wohl mir, daß er mir den Trieb zum Leben so tief eingepflanzt hat. Je älter wir werden, je mehr Lust zum Leben wandelt uns an. Diesen

sen Trieb zum Leben solt ich haben, und doch sterblich seyn! Nein! wahrlich! wahrlich! Ich glaub es, nimmermehr werd ich sterben, es wird nur so scheinen, als stürb ich! — Der liebe Gott würde sich geirrt haben, wenn er den Lebensplan in den Menschen gelegt hätte, falls der Mensch ihn auszuführen ausser Stand wäre. Gott begeht keinen Irthum! Ist der Tod nicht Ende? wie glücklich, daß wir sterben! Erwachen wir nicht nach einer Nacht voll Schlaf, frisch zu einem schönen Morgen? Die Nacht ist ein Bild des Todes; der Morgen ein Bild der Wiedergeburt, die uns allen bevorsteht! — Herr! lehre du mich bedenken, daß ich sterben muß, lehr es mich in jeder Dämmerung, lehr es mich am Sonnabend vor allen Dingen! Mach es mit mir, wie du willst — und ist der Sonnabend meines Lebens vorhanden, helf mir Gott, der helfen kann, wenn alle menschliche Hülfe verzweifelt — Wenn kein Trunk mehr unsre gedorrte Lippen labt, erquick uns der Trost der Unsterblichkeit! Wenn die Unsrigen unsern Segen fordern, und wir segnen wollen und nicht mehr können! Vollende das Werk, Abba, lieber Vater, du hast mehr als Einen Segen. Laß unsere Lie-

ben

den bedenken, daß wir sie alle wieder finden werden, an einem schönen Sonntage mit Feyrkleidern angethan! — Halleluja! — Vollbracht! sey unser letztes Wort, Gnade! unser letzter Seufzer!

Da denk ich eben an die, so eben jetzt, da ich um ein sanftes seliges Ende bete, wenn mein Stündlein vorhanden ist, ihr Haupt zum Tode zurecht legen! Möchte doch ihr Sterbküßen ihnen leicht seyn! — so wie uns allen einst die Erde. Wir sind ja alle aus deinem Hause, lieber Vater! Kinder der Todesangst unseres sterbenden Bruders, unsrer entschlafenden Schwester. Laß den guten Geist, der sie in dieser Welt leitete, ihre Seele geleiten zu den Wohnungen der Gerechten! — Sie sterben an einem schönen Tage! Erbarm dich ihrer und unsrer aller! — Kürze die Noth eines jeden, die er auch seinem Vertrautesten nicht entdeckt, der Mann nicht seinem Weibe! — Erhöre jeden Wunsch, wenn es auch dein Wunsch ist! Amen! In deine Hände befehl ich meinen Geist! Amen! —

* * *

Ich

Ich habe die Gewohnheit beybehalten, daß sie alle Abend in Gegenwart der Leute betet! und auch ein Lied nach dem Gebete anstimmt, das wir alle singen. Ihr gebührt die Wahl, und ich habe oft die Freude durch diesen oder jenen Gedanken eines Liedes herzinniglich überrascht und selig erquickt zu werden! — Würde sich meine selige Mutter über eine solche Tochter nicht freuen, wenn gleich sie nicht aus dem Stamme Levi ist, und ich nicht Superintendent worden. Aus dem Liede sehe ich, wie mein liebes Weib gestimmt ist.

Gestern Abend sangen wir:

Warum solt ich mich denn grämen?

Gott! wie sang sie den Vers:

Kann uns denn der Tod wohl tödten?
Nein! er reißt
meinen Geist,
aus viel tausend Nöthen;
schließt das Thor der schweren Leiden! — —
und macht Bahn
himmelan!
zu dem Sitz der Freuden.

Heute singen wir ein Loblied, das seh ich ihr an! Alle Sonnabend einen Sterbgesang,

das weiß ich schon! Meiner seligen Mine Regenlied! Ich hab mein Sach Gott heimgestellt, ist auch ihr Seelenlied! — Ich wünschte, daß manche edle Seele von meinen Leserinnen den Herrmann spielen und mein Weib singen hören könnte! — O des guten Weibes! —

Unserm Leopold hab ich in diesem Buche sein Kind= sein Pflichttheil berichtiget! Ich hab ihn beym Publiko eingeschrieben; mehr gebührt ihm nicht. So viel indessen zur Nachricht, daß er ein lieber, lieber Jung ist, der seinen Lebenslauf zu seiner Zeit schon ohne seines Vaters Beyhülfe schreiben wird! — Es hat gute Wege mit ihm; Fähigkeiten seltener Art! —

Junker Gotthard besucht uns alle Jahre! so wie er uns sein Wort gegeben. Noch ist er nicht Ehemann! — Seine Jagdliebhaberey nimmt täglich zu! — Sein Herz ist untadelhaft. Man mag sagen, was man will, er ist doch immer das beste Wild in allen seinen schönen Wäldern.

Seine Mutter kann es sich noch nicht vorstellen, daß ich die Tochter eines benachbarten Edelmanns geheyrathet, und freuet sich herzlich, daß nicht die Sonne in Curland diesen

sen unerhörten Fall bescheine! — Käm es auf sie an, sie würde unsre Ehe noch bis diesen Augenblick ungültig erklären — Sie zählt zehn Ahnen mehr, als nach Sethi Caluisii Berechnung (der doch auch sein Exempel zu rechnen wußte) die Welt gestanden. O der stifts und turnierfähigen Frauen! — Doch! warum von ihr Auskunft, da mir noch Jemand weit näher ist —

Der alte Herr hat jetzt seine Freystatt beym Herrn v. W —. Seine dürftige Umstände erforderten Beyhülfe, und wer wird sich nicht freuen, daß Herrman, der, nach dem betrübten Sündenfall, den Apfelbaum aus seinem Garten rottete und der Tugendbelobten Jungfer Dene einen Scheidebrief ertheilte, nicht Noth leidet. Herr v. W — konnte aber auch sich selbst nicht besser rathen, als auf diese Weise.

Herrmann gieng nach Minens Tode krumm und gebückt, und meine Mutter fand sich verpflichtet, ihm Nahrung und Kleider zuzuwenden. Diese Sorgfalt, versprach sie, so lange sie lebte für ihn zu haben. Sie hielt mehr, als sie versprochen, und noch nach ihrem Tode empfand er ihre milde kalte Hand.

In die Stelle ihrer Gutherzigkeit trat das Legat der Frau v. — b — indessen war Herrmann noch nicht völlig aus aller Leibesnoth, aus welcher ihn Herr v. W — völlig setzte. Der Herr Inspektor fand sich auch mit hundert Thaler preußl. ein, die Herrmann zum Bratenrock verwendete. Indessen hat Darius so wenig Lust, seinen Vater, als der Vater den Herrn Inspektor zu sehen! — Diese Pension von hundert Thaler preuß. will Darius jährlich fortsetzen.

Man sagt, Schulmeister werden darum so sehr alt, weil sie immer mit jungen Leuten umgehen. Diesen Kunstgrif haben viele Alte, um sich zu verjüngen, wie die Adler! — Freude steckt an! Man darf hier nicht blos auf die Ausdünstung Rücksicht nehmen, auf die es vielleicht bey dem Kebsweibe des Königes Davids angesehen war — Herrmann hatte nun wohl schon längstens das Schulhandwerk aufgegeben; indessen hatte er ein Temperament, das hier mehr galt, als der Umgang mit der Jugend.

Wenn er zur Treppe herunter geworfen wird, sagte Herr v. G— der Selige, kommt er zuverläßig seinen Hut hohlen — —

Hast du, lieber Leser, je Einen observirt, der dem andern zu gefallen lacht oder weint? Beydes ist heßlich! Unendlich lieber aber will ich, Jemanden zu gefallen, weinen, als lachen sehen. Wie eckel, wenn man Jemanden zu gefallen freundlich thut! — Herrmann war ein dergleichen Klag- und Freudenweib. Er giebt, wie Herr v. G — der Selige sagte, **wie ein Teich, nasse und trockene Nutzung.**

Der Stolz ist zweyerley, innerlich und äußerlich. Leibes- und Seelenstolz! So kann man stolz seyn auf seine Nase, Augen, Ohren, aufs Zifferblatt; allein auch aufs Werk selbst, auf die Seele! Dieser innerliche Stolz, wenn er übel angebracht ist, heißt Aufgeblasenheit. Dies war Herrmanns Fehler, den er beym Herrn v. W — abzulegen schwerlich Gelegenheit finden wird. Von seinem Schnupftuch hängt ein großer Theil aus der Tasche. Er schmückt sich gern mit einem lateinischen Wörtchen, welches wie ein Schönfleckchen absticht —

Herr v. G — selbst indessen, wenn er noch lebte, würde dem Herrmann, dieses Schönfleckchens und des herausragenden Schnupftuchs unerachtet, das Zeugnis der

Besserung in sehr vielen Stücken nicht versagen! — Wir wollen uns nur der stillverweinten Thräne zurückerinnern, da ich mit Minen zu Bette gieng! — —

Seine Einfälle freylich hat er noch nicht gelaßen; wer läßt aber auch Busensünden so leicht? Sie sind Parderflecken! —

Herr v. G — der Selige nannte seinen Witz des Satansengel, der ihn mit Fäusten schlüge, und wahrlich mit Recht! Seine Einfälle? Sind sie denn Einfälle? Kaum! Es sind Gipsabgüsse von Witz.

War es Wunder, daß Herrmann wieder zu Kräften kam, da ihm Herr v. W — mit Rath und That so höflich beystand? Der Tremulant ward zwar noch zuweilen gezogen; indessen ließ von Zeit zu Zeit der Trompetenzug sich hören.

Lang hungern, ist nicht Brod sparen, sagte Junker Gotthard! der gute Junge! Er hatte eine gewisse Antipathie wider den Herrmann von seinem Vater geerbt! — Jüngst sah er mich an, und liebäugelte mir auf Rechnung meines Schwiegervaters und seines Waffenträgers zu. Das Wetter, sagt' er, kennt man am Winde. Als Herrmann von seinen ausgestandenen Unglücksfällen anfieng,

anfieng, macht' ihn Gotthard mit der Bemerkung still: was ein guter Haken werden will, krümmt sich in Zeiten — Herrmann erzählte eine Beleidigung, die ihm ohne sein Verschulden zugefügt worden — da hielten Sie wohl ein Schnupftuch vor, und sagten: mir blutet die Nase? fragte Junker Gotthard.

Herrmann hatte die Art, wenn ihn Jemand seines Gleichen was fragte, nicht zu antworten, sondern recht, als fürchtete er etwas, anstatt der Antwort wieder zu fragen. Wie so? Er begegnete der Frage durch eine andere Frage, und so wie kluge Leute, wenn sie nach gothischer Weise examinirt werden, die schwere Pflicht zu antworten sehr weislich auf den Frager schieben; so macht' es auch Herrmann und eben hiedurch gewann er Zeit, erhielt sich bey Ehren, und suchte sich, wie alle Leute seiner Art, zu präserviren —

Dem Junker Gotthard, der doch wahrlich nicht seines Gleichen war, begegnete Herrmann auf gleiche Weise; indessen gewöhnte er ihm sein wie so? auf eine so auffallende Art ab, daß Herrmann sich bey jeder Frage verscheute, wenn gleich sie nicht wie so? war.

Das ist so platt, daß es keine Nase hat, sagte Herrmann zum Herr v. W — über einen Ausdruck des Junkers Gotthard; allein er fand keinen Beystand, vielmehr ward er auch vom Herrn v. W — auf eine Art angelassen, daß, um seinen gewöhnlichen Ausdruck beyzubehalten, ihm die Ohren klangen. Da verdienen sie eine Nase, erwiederte Herr v. W — und freute sich, daß bey seinem Scheltwort wenigstens ein Wohllaut, wie er dafür hielt, anzubringen gewesen! — Wohllaut? Herr v. W?

Die Gewohnheit, die Herrmann seit so lange ich ihn kenne, hatte, seine Weste mit Nadeln zu bestecken, daß sie wie mit goldenem Rundschnur besetzt aussah, hat ihm Herr v. W — glücklich abgewöhnt — Versteht sich, mit Höflichkeit —

Vor kurzen nahm mein Schwiegervater bey Gelegenheit der Nase, die Sache des Junkers Gotthard; jetzt rettete er Herrmanns Ehre, als Gotthard ihm den Schneider vorrückte. Federschneider wollen Sie sagen, fiel ihm Herr v. W — ein. Freylich hätte Gotthard bedenken sollen, daß Herrmann ein Häusling des Herrn v. W — ist. Gotthard war gewohnt, dem Herrn v. W — nach=

nachzugeben. Es blieb beym Federschneider. Viele nannten den Herrmann Secretair, und man ließ sie, ohne daß sie zurecht geholfen wurden, dabey.

Um die Zeit, wenn der Inspektor seinem Vater das Jahrgeld sendet, ist Herrmann so tief in Gedanken, daß Herr v. W — alle Mühe hat, ihn zu zerstreuen! — Er könne sich, sagt Herr v. W —, vor Unruhe nicht bergen! — Wie das kommen mag! Wenn es nur nicht mit Herrmann zum Ende geht! sagte Herr v. W —, da er mich zum letzten=mahl besuchte! — Jetzt fängt er an, so tief in Gedanken zu fallen, wenn er nur et=was anlegt, das von dieser Pension gekauft worden! Den Bratenrock zieht er gar nicht mehr an. Gott sey seiner Seele gnädig! —

Der Schwager Peter hat ein Weib ge=nommen, darum kann er nicht kommen, sagt Junker Gotthard, das heißt: der gute Jun=ker Peter hat die Herrschaft in seinem Hause nicht abgetreten; allein er ist so wenig Herr, daß seine Frau sogar den Stab Wehe über ihn führt! — Herr v. R — nahm ihn in Anspruch, und forderte alles Geld, das er ihm geschenket, oder mit ihm gemeinschaft=lich reichmännisch durchgebracht hatte. Es

 war

war nur, schreibt ihm Herr v. K —, auf die Hand gegeben. v. K — der ehemals ein Verschwender war, ist jetzt in einen solchen Geizsumpf gefallen, daß er sich entsetzlich besudelt — Jeder Redliche im Lande flieht ihn. Wer hat aber nicht seinen Anhang in Curland? der auch mit v. Ks — vorn Willen nimmt. Junker Peter konnte sich in der Noth, da er vom v. K — in Anspruch genommen ward, und bey dieser Gelegenhet so mancherley und manches ans Licht brach, nicht anders, als durch ein Eheverbindniß, helfen. Wie oft decken Ehen der Sünden Menge! — Fast immer sind sie heut zu Tage Sündendiener —

v. E — hat eine sehr liebenswürdige Frau, und von ihr drey Söhne, die dem Bilde ihrer Mutter ähnlich sind. Ich hab' ihn seit der Zeit nicht gesehen, da er in Königsberg König eines Freudenmahls war. Warum bracht ich die Nacht, da Herr v. E — mit Extrapost von Königsberg gieng, schlaflos zu? Seine Zuschrift, nachdem er von meiner Ankunft in Curland Nachricht eingezogen, will ich so wenig mittheilen, als meine Antwort. Wir wissen alle, daß er Franzos

und Curländer war, daß er Kriechen und sich ein Paar Zoll höher heben konnte, als er gewachsen war. Ob seine Frau ihn nicht wenigstens auf eins einschränken, und entweder zum Curländer oder zum Franzosen bringen wird? muß die Zeit lehren. Wie es zugegangen, weiß ich nicht; allein v. E — hat den v. K — gefordert. Wie gewöhnlich, sie haben sich nichts gethan. Da hat jeder seinen heißhungrigen Jupiter, und dergleichen Gevatter wetzen die Scharten aus! —

Diesen Augenblick erhalt ich vom Herrn v. W — die Nachricht, daß Herrmann in wirklichen Wahnsinn gefallen! welch ein Unterschied gegen eine Lindenkrankheit? — Die Höflichkeit des Herrn v. W — erlaubt es nicht, ihn von sich zu entfernen, und auf der andern Seite, bemerkt er, bin ich äusserst mit ihm geplagt! — Sich selbst kann Herrmann nicht überlassen werden.

Sein Sohn hat ihm dieses Jahr hundert und funfzig Thaler gesandt. Ob ihm diese Erhöhung völlig den Kopf verrückt, oder die Bitte, die Benjamin der Zulage beygefügt, ihn in Preußen zu besuchen, weiß Herr v. W — nicht!

Die Frau Inspektorin sey in gesegneten Umständen, und trüge ein so großes Verlangen (schreibt Darius) ihren Schwiegervater zu sehen, daß er auf das dringendste bitten müßte — Müste, das glaub ich selbst! Einen andern Vater würde dies entzückt haben, und Herrmann — —

Ist todt! — Ein Brief von meiner lieben Mutter! — Drey Tage vor seinem Ende ist er vernünftig gewesen. In den Anfällen der Raserey hat er sehr laut Benjamin gerufen! Mine aber so hohl, als dürft er nicht. Inspektor! Inspektor! jetzt könnt' es dir leid thun, daß du deinen Vater nicht noch gesprochen hast! Gute Wochen deiner Frau! Eben meld' ich ihm den väterlichen Tod. In der Beylage dieses Briefes erfolgten 350 Reichsthaler preusch, die Herrmann unerbrochen weggelegt hat. Unerbrochen! Das Ehrenkleid, das er von der Pension des ersten Jahres berichtiget, ist ihm mit ins Grab gegeben, auf sein ausdrückliches Verlangen! Ich will es anziehen, hat er gesagt, wenn ich Minen sehe! —

Roth wird seinetwegen kein Tag im Calender des Herrn v. W — gefärbt werden! dafür steh ich! So wie ich weiß, daß er seinen

nen Tod herzlicher, als den Tod so vieler andern rothgefärbten, bedauren wird!

Junker Gotthard soll Bräutigam seyn! das wäre viel! —

Alles, was ich sonst noch auf meinem Herzen und Gewissen habe, in die Nutzanwendung! —

Schluß

Schluß! —

Endlich! wird ein großer Theil meiner wohlmeynenden Leser, wie ich wünsche und hoffe, sagen, und diesem Endlich sagen, setz ich aus dem Innersten meines Herzens Gottlob! entgegen. — Gottlob! —

Also hätten wir in den gegenwärtigen drey Theilen abgehandelt, ob kürzlich, weiß ich nicht, einfältiglich aber gewiß, meinen Lebenslauf, bis auf eine sächsische Frist vor der Messe, nebst drey Beylagen, A. B. C. denen ich am Thor ein vielleicht zu stolzes Prognosticon gestellet habe. Nichts ist wahrer, als jene Bemerkung: nulla tam odiosa narratio, quam sui ipsius laus, welches Junker Gotthard sehr schön, Eigenlob stinkt, verdolmetschen würde. Darius würd es noch handgreiflicher geben. Damit also nur ja niemand auf den unrichtigen Gedanken falle, als hätt' ich mir selbst dieses Monument errichtet; so sey es mir erlaubt zu bemerken, daß solches blos der lettischen Muse, dem Organisten in L — und dem guten Gottfrieden zu Ehren prangert, und daß der vierte und fünfte Theil mehr durch meine Feder,

Feder, als durch meinen Kopf gehen werde. Qui bene distinguit, bene docet.

Dank dir, Deutschland, an das meines Schwiegervaters Hochwohlgebohrnen tausend Empfehlungen mitgeben, daß du mir nicht manum de tabula, die Hand vom Schreibtisch zugerufen. Schuldig bin ich noch (da ich dieses Werk mit einer Hand verglichen, ob rechte oder linke? hab ich wohlbedächtig unbestimmt gelassen) den Goldfinger und Ohrfinger. Getreulich und sonder Gefehrde, hab ich die drey ersten oder die Schwurfinger dargereicht, den Daumen, oder den Kopf der Hand, den Zeige- und Mittelfinger — Zu Abtragung meiner Schuld nur eine kurze Frist.

Frist! —

Ich weiß so gut, wie Nathanael, versprechen macht Schuld, und wer mehr verspricht, als er zu halten im Stande ist, kann zur Ersetzung des Schadens ex L. Aquilia angehalten werden. Schaden? Vortheil soll Euch mein Anstand zuziehen, und landübliche Zinsen tragen. Es fehlen nur noch einige Nachrichten, meines Vaters Jugend, und meines Grosvaters Alter betreffend, um allen

len respektive Frag= und Verwunderungszeichen zu entgehen. Ein Kind, wenn es sich die Finger verbrannt, pflegt das Licht zu scheuen, obgleich mein Leopold es noch lange erst versuchen würde, ob die Finger mit der Zeit nicht stärker, als das Licht, seyn würden! —

Kurze

Ich habe nicht nöthig zu fragen: meynst du, daß diese Gebeine wieder lebendig werden? Es liegt alles, bis auf einen Hauch da! — Es ringt nach Leben! —

Da seht, meine Ehrlichkeit! — Hätt ich denn nicht meiner Länge, wo nicht eine ganze Elle, so doch ein Viertel, und da ich Soldat gewesen, ein Paar Zoll zusetzen, und behaupten können, daß mich ein anderes gelehrtes Werk abhielte. Ich habe aber nie auf den Zehen in diesem Buche gestanden, oder mich durch einen hohen Absatz vergrößert. Warum solt ichs? Warum solt ich sagen, daß mich eine andre gelehrte Arbeit beschäftige, und daß ich zweyen Herren diene? Blos bin ich im Dienst der Wissenschaften, und diese meine hochgebietende Herren sind so geneigt, wie Gott der Herr, ihren Dienst einzurichten.

Wir

Wir dienen nicht Gott, sondern uns, und so gehts auch mir mit den Wissenschaften!

Ich glaube nicht, daß ein Speisemeister vom andern und dritten Theile zu sagen Ursache gefunden: Jedermann giebt zuerst den guten Wein, und wenn die Gäste trunken sind den geringern. Dies sey die Bürgschaft, die ich bey meinen Lesern in bester Rechtsform wegen der Fortsetzung einlege, und solte hie und da ein Speisemeister diese Klage wider mich rechtlich führen zu können, des Dafürhaltens seyn; so wisse er, daß ich nicht Jedermann bin, und daß ich in Wahrheit es nicht zum Betrinken angelegt. Freyheit ist meine Losung bey Tisch, als Schriftsteller — überall — Ein Jesuiterräuschchen hat bey den trüben Tagen des Lebens nichts zu sagen! — Zwar hab ich mich bemühet, allen einschläfrenden Erweiterungen auszuweichen. Was ist aber ganz vollendet? Alles, was vollendet ist, ist dem Menschen nicht auf seinen Leib, oder eigentlich auf seine Seele gemacht. Selbst ihr Unsterblichen! Du Newton und du Copernikus! wißt ihr denn auch gewiß, daß alles so ist, wie es euch in einer glücklichen Nacht träumte? — das rechte Wort zu allen Erfindungen — Könnt'

ihr sagen, es ist vollendet? ihr, die ihr selbst nicht vollendet, sondern nur Numero sieben seyd. Maulwürfe, können die vollenden? Homer und Milton, Vater und Sohn, was meynt ihr? — Ach Gott! du allein, Unbegreiflicher, du allein bist vollständig, vollkommen. Alle Erfindungen, so hoch man auch kommt, lehren nur den Menschen, wie weit er noch vom Ziel sey. Die Hauptmenschen in der Welt verdienen nur den Namen Propheten. Sie sagen, was künftig seyn wird.

Es würde die vires haereditatis übersteigen heißen, wenn sich irgend ein Mensch einbilden wollte, etwas zu schreiben, wovon er behaupten könnt', es wäre so ganz da, wie er! Ein andres Schöpfer! ein andres Geschöpfe! Niemand kann sagen, er sahe an, alles was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut.

Ein Fragment ist mir aus diesem Gesichtspunkt ein angenehmes Wort! Es ist ein Menschenwerk! Der Mensch selbst kommt sich in dieser Welt nur als ein Fragment vor, so ganz er gleich da ist. Heil ihm! daß er eben von diesem Ganzen schließen kann, daß er selbst sich in allen Rücksichten begreifen,

von

von allen Zipfeln einst fassen werde, in der Fortsetzung seines Lebens! — in der andern Welt! —

Das, was meinem Herzen von meinem Leben am meisten aufgefallen, hab ich mitgetheilt — und was die Zukunft betrift — Was kann mir künftig (beym Licht die Sache genommen) viel mehr begegnen, als der Tod? — und da hoff ich zu dem, der in mir angefangen hat das gute Werk, er werde es durch seinen heiligen Geist in mir bestätigen und vollführen, bis an diesen meinen jüngsten Tag, auf dieser Welt und in der neuen — Ein doppelter jüngster Tag! — Solten sich Umstände ereignen, wer weiß die Geschichte seines morgenden Tages, die eines Protocolls werth wären; so trag ich es hiemit meinem beym Publico als Autor eingeschriebenen Sohne Alexander Leopold auf, getreulich alles zu geben, wie er es empfangen hat — Gott segne dich! lieber Leopold! und deine Mutter für und für! Amen! —

Schone mich nicht, mein Sohn, ziehe vielmehr den Vorhang auf, wenn ich mich vor dem Publico geflissentlich in einem andern Lichte darstellte! Schreibe getrost. Schone

 nicht

nicht. So war mein Vater nicht, so war er! —

Was soll ich von meinem Buche sagen? Wahrlich, es ist nicht ein olympischer Lauf nach einem Zeitungslob! — Ein unverwelktes Erbe war mein Ziel, zu trachten in guten Werken nach dem ewigen Leben, meine Hofnung! —

Ich schrieb den Menschen, oder bemühte mich, ihn zu schreiben. Jeder hat noch ein Aestchen aus dem Paradiese mitgebracht, und jeder hat etwas vom Apfel gegessen! — Die Menschen sind alle auf einen Fuß. Man darf sie nur aus dem gehörigen Gesichtspunkt nehmen, so sind sie als Einer, als Adam. Madam Eva war ja auch in ihm, in seiner Ribbe. Solch ein Gesichtspunkt ist vorhanden; ob ich ihn getroffen, sey dem wachhabenden Officier, dem mit einem Achselbande zu Pferde, zu Fuß, von der Leibgarde, von der Garde der Gelehrten Republik, anheim gegeben! — Mit den Thorschreibern hab ich mich, wie erwecklich zu lesen, in dem Buche selbst, ein langes und breites abgegeben —

Freylich ist zwischen Wächtern und Richtern ein Unterschied. Wie wenige verdienen

aber

aber den ehrwürdigen Namen Richter? Ein Richteramt ist ein schweres Amt. Nathanael wählte das beste Theil, da ers niederlegte, und wie wenig giebts Nathanaels und solche kunstrichterliche Justizräthe, wie er! Kleine schielende Revisionsknaben die Menge! — Die Herren α, β, γ, möcht ich auch ungern darüber sprechen lassen.

Wer in den Charakteren nicht Präcision findet, kann jeden in Person kennen lernen, bis auf die, welche in diesem Buche selig entschlafen sind, und wer meiner Grosmutter nachspottet, und mit gerümpfter Nase die Frage aufwirft: wie vielmal Amen in diesem Buche vorkommt? wisse, daß ich ein Liebhaber dieses Worts bin. Ich liebe nicht Flittern, nicht Schminke, trage keinen Regenschirm, keinen Herrmannschen Glanzkittel. Eine Jahreszeit ist mir so, wie die andere. Alles, was aus Naturhänden kommt, ist Gottes Gabe! Geschmack? Ja freylich hat nicht jeder Lust zu lauter Milch und Kuchen, und zum Stück vom zarten guten Kalbe, diesem verlohrnen Sohnsbraten, obgleich Abraham himmlische Herrschaften damit bewirthete — —

Wer nicht zuweilen Himmel und Erde in Eins gefühlt hat, Seel und Leib in Einer Person — Wer nicht Muth gehabt, im dicken Walde, die heiligen Schauer, aus seinem Grabe herausgestiegen, zu empfinden, und die Stimme der menschenfeindlichen Eiche verstanden: aus mir wird einst dein Sarg geschnitten! muß freylich ganze Bogen dieses Buchs unausstehlich finden. Wer aber dieses Gefühl kennt, das sich nicht untersteht, einen Ausdruck zu wagen, damit ihn nicht ein Bote Gottes ungewählt fände! Mit dem geh' ich zusammen. Hebt sich dein Herz, wird dein Busen entzündet, komm in Charlottens Laube! und wo du sonst willst, hier ist meine Hand! —

Ein Mensch, der zu empfinden weiß, daß er nicht mehr brauche, als zu leben, daß alle Reichthümer Schätze sind, die Motten und Rost fressen, und wornach Diebe graben, um sie zu stehlen, erhält eine gewisse edle Art, ein wahres Geniegefühl, das allen Hoch- und Hochwohlgebohrnen Zwang verschmäht, sich entsattelt, und den Reuter verachtet, der sich ihm aufbürden will! — Das ist ein Genie! —

Muttermähler der Sinnlichkeit und Schönpflästerchen sind so unterschieden, als

ein unschuldiges frommes Mädchen und eine Nonne.

Wir verehren nicht gemeine Dinge und versündigen uns oft schwer an ihnen. Was selten ist, gefällt! — Man haßt den, der im Kleinen betrügt. Thut ers im Großen; so finden wir so viel nicht auszusetzen. Das Spiel verlohnt das Licht nicht! — Große Diebe laufen, kleine hängen! Der Beobachter wendet sich nur an kleine Züge, und überläßt gern die Hauptstücke andern, blos weil sie mehr ins Auge fallen. Das Gemüth, das Herz, schlägt im Winkel an seine Brust, wie der Zöllner, es will durchaus nicht gesehen seyn; allein jeder hat auch seinen Pharisäer bey sich, der geflissentlich bemüht ist, sich vorzudrengen, wenn man den Menschen mahlen will.

-- Gern! gern! verzeih ich allen, die mich trüglich behandelt, mit Lügen und mit falschem Gedicht, durch notas selectas und variorum. Scire leges non est, verba earum tenere, sed vim et potestatem.

Der, der aller Welt Richter ist und recht richtet, der das rechte Recht spricht, das sich schlafen gelegt hat, weiß den innersten Gedanken meiner Seele und den Rath meines

nes Herzens. Er weiß, wie ich ringe, die Menschen, die sich von ihm entfernet, zu ihm zu sammlen, und wie ich getrost ohne Menschenfurcht gerufen: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch das andere alles zufallen. Vor ihm ist all mein Begier, mein Seufzen ist ihm nicht verborgen, meine Thränen nicht, für Jerusalem, ach! wenn es bedächte zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden dienet, aber noch ist es für seinen Augen verborgen, und mein Gebet: dein Reich komme — — das alles weiß der Herzenskündiger!

Und doch hielten viele mein Buch, weil ich mit Zöllnern zu Tische saß, für einen Verführer des Volks — Ihr, die ihr nur aufs Sichtbare seht, und nicht aufs Unsichtbare, obgleich das Sichtbare zeitlich ist, und das Unsichtbare ewig! O ihr Gottes Augendiener! die ihr Splitter im Nächstenauge seht, und euren Balken nicht bemerket, was meynt ihr wohl von Tugend und Religion? die ich entweiht haben soll? Werdet wie die Kinder, das ist die göttliche Lehre, deren Geist mich trieb, und ihr Pharisäer, die ihr nicht seyd, wie andere Leute, Räuber, Abgötter, oder

dieses Buch, dieser im Winkel stehende Zöllner, die ihr zwier in der Woche fastet, und gebet den Armen von allem, was ihr habt, und die ihr dies alles gerade vor dem Altar laut sagt, glaubt ihr gerechtfertiget in euer Haus zu gehen? — Glaubt ihr, daß der Paukenschall allein gen Himmel reiche, und daß euer Oden-Wirbel dem ein süßer Geruch sey, der menschlich zu Menschen sprach, und allem, was gros ist, Einfalt beylegte? Was schlecht und recht ist, ist ihm angenehm; nicht das hohe, das sich bäumt und schwillt, nachdem es respective sich bäumen oder schwellen kann.

Ich will euch nicht namentlich darstellen, euch, die ihr Gottes Finger verkanntet, die ihr Steine wider mein Buch aufhobet, und ein Gesicht dabey schnittet, als thätet ihr Gott einen Dienst daran. Unser Herr und Meister schalt nicht wieder, da er gescholten ward, dräute nicht, da er litte, sondern stellte es dem heim, der da recht richtet; indessen konnt er nicht umhin, eine Geißel in die Hand zu nehmen und die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu treiben, und das seid ihr! Ihr, die ihr Gott zu lieben vorgebt, den ihr nicht sehet, und euren Bruder

nicht liebt, den ihr seht. Ihr, die ihr einen Menschen, schnöden Gewinnstes, gallsüchtigen Neides halber, verfolgt, der die Lebensläufe in aufsteigender Linie schreibt, und am Sonntage Aehren ißt, wenn ihn hungert, auch, wenn ihm Gelegenheit gegeben würde, einen jeden Esel aus dem Brunnen ziehen würde am Sabbath — was hab ich euch gethan? hab ich je einen Pharisäer und Sadducäer namentlich genannt? Hab ich nicht vom Laster geredet, wenn ich den Lasterhaften meynte. Mit dem einzigen Voltaire hab ich namentlich ein Gespötte getrieben und ich versichr' es Euch auf Ehre, daß es mir leid thut, obgleich er gewiß den ersten Theil meines Lebenslaufs nicht gelesen hat, und also unmöglich daran gestorben seyn kann —

Fragt meine Eltern, Vater und Mutter, die all in der Erde liegen und schlafen, ob ich sie nicht geliebt habe bis in den Tod, fragt dies Buch, wenn gleich es die Wahrheit geschrieben, hat es darum nicht Vater und Mutter geehrt? — Wahrlich! des vierten Gebots halber wird es ihm wohl gehen, und es wird lange leben auf Erden, und selbst, wenn es gekreuziget würde, wird es auferstehen!

Ent-

Entweder die Religion muß alles tingiren, oder es ist gar keine! Ist denn Gott nicht überall? und glaubt ihr Leutbetrüger, Gott sey wie ein Mensch, den ihr mit einem Gesichte voll Ergebenheit, wenn gleich das Herz fern von ihm ist, hinters Licht führen könnt? Mit gutem Herzen zu sagen: es ist kein Gott — aus Tyrus und Sydon seyn, ist besser, als Gott heucheln, wie des Hiobs Freunde! — —

Wilst du erlauben, lieber Herr *, daß ich dich ganz deutlich ins Gesicht frage: verstehst du auch, was du liesest? Wenn meine Mutter nicht eine Originalchristin ist, möcht ich sagen, giebts kein Christenthum!

Biblische Worte und Wendungen? Ist denn die Bibel nicht werth, daß man ihr nachspricht? Fehlt es ihr wo an Lebensart, daß man sie nicht in Gesellschaft nehmen darf? und die wohlgemeynte lutherische Uebersetzung, kommt sie nicht von Herzen und geht sie nicht zu Herzen? Wir haben schon anders den Grundtext, und wer steht uns dafür, daß man Luthers Bibelübersetzung in der christlichen hochdeutschen Gemeine nicht verbietet; wird sie aber darum das Kindliche verlieren? und haben nicht selbst einige

dieser

dieser neuen Uebersetzer Luthers Stern und Kern, wie meine Mutter sagen würde, im Segen benutzet? Von einigen Steilen solte man fast glauben, Christus der Herr würde solch Deutsch geredet haben, wenn er diese Sprache bey seiner Amtswanderschaft auf Erden gefunden.

Ist die Bibelsprache zu erhaben? zu heilig? Sollen wir denn nicht heilig seyn, wie Gott der Herr? und sind wir nicht seine Kinder? Nimmt denn Gott der Herr es übel, wenn wir in Liebe und Einfalt uns ihm auf den Schoos setzen. Kann ich mit ihm umgehen wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater, warum denn die affektirte Ehrerbietung gegen ein in schwarz Corduan mit goldnem Schnitt gebundenes Buch? Wo ist ein, selbst der Natur mehr nahkommendes Werk, das so sehr unter Menschen von allerley Art bekannt ist? Kennen denn alle den Homer, welche die Bibel kennen? und wo ist mehr wohlthätige Volksphilosophie, kindlich größere Natur, als in der Bibel? Prüft doch die Leute näher, welche die Bibel, und eigentlich nicht sie, sondern das Kleid der Bibel, wie Schaubrodte, wie Religion, behandeln! Der Mann da mit der

frommen Miene besitzt sieben Hufen Nabotsacker, und jene Betschwester hat jedwedes Mitglied ihres Hofstaats mit einer Narbe beehrt, welche freylich eine heilige Wunde zurückgelaßen; indessen war es doch Wunde, und ist doch Narbe. Sie wirft jedem, was ihr zu nahe kommt, mit der Bibel am Kopf, der sie nachher das Blut abwäscht und der sie mit einem Kuß abbittet. Judas, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? —

Was macht die Ungnädige? fragt' ich jüngst, und der ehrwürdige Beichtvater antwortete: Sie geht herum nach 1 Petri 5. v. 8. Und diesen silberhärigen Greiß, diesen Mann Gottes, solt ich seines 1 Petri 5. v. 8. wegen ansehen, wie Cain seinen Bruder Abel? weil er nicht, wie seine Amtsbrüder, am Wort und an der Lehre hält, weil er nicht mit jedem von und jedem und Abgötterey treibet, das in der Bibel steht: An ihren Früchten solt ihr sie erkennen! Du sollst nicht andre Götter haben neben mir, spricht der Herr, und aus diesem Herrn ist unser Vater worden, nach dem Unterricht des, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was durch Uebel-Verstand verlohren

war.

war. Ich habe nichts dagegen, wenn Nathanael sich in den Pandekten den Titel de verborum significationibus bekannt macht; was ist aber Bild und Ueberschrift, wenn Barren da sind?

Mein Name? Was thut denn der zur Sache? Muß man durchaus in Kupfer gestochen seyn, wenn man ein Autor ist? und muß der Herr Kunstrichter, um sein Müthchen zu kühlen, noch den von Angesicht zu Angesicht kennen, den er mit Lob oder Tadel mishandeln will? Du sollst keine Person ansehen, noch Geschenke nehmen! Geschenke machen selbst die Weisen blind und verkehren die Sachen der Gerechten. Was recht ist, dem solst du nachjagen. Kannst du denn nicht loben, Elender! als ins Gesicht? Der Name? bin ich denn anders, seit dem ich Alexander war und rußischer Major ward? seit dem mir mein Vater mit dem einen Buchstab ein Geschenk machte? und da ich dies Geschenk noch nicht hatte? Alles auf Worte, auf Buchstaben! Kommts denn in dieser Welt auf etwas mehr, als Grundsätze an? Giebts nicht eine unsichtbare Kirche, für welche ich allemal viel Achtung gehabt? Freunde? — Auch euch nenn ich so, die

ihr

ihr mir flucht und nachschmäht — es giebt sichtbare und unsichtbare Kirche, streitende, und heil mir! triumphirende Kirche! — — —

Seht! ich hab es dazu nicht angelegt, daß diese Schrift per honore di lettera aufgenommen werde! —

Nur drey wissen meinen Namen, und Einer ists, an den ich dieses Buch geschrieben habe! — Eine lange Epistel! Den andern beyden hab ich meinen Namen ins Ohr gesagt, einem ins rechte, einem ins linke. Was das angenehm ist, so manchen Schuster hinter dem Vorhange zu hören, der über seinen Leisten hinwegurtheilt, und den ein Schneider verbessert, und mit dem ein Hutmacher das Garaus macht, da der Dumkopf sich so gar bis an den Kopf gewagt — Hut, wolt ich sagen! Beym Leisten, Meister! beym Leisten! —

Ich trinke lieber mit meiner lieben Mine und meinem Leopold frische Milch, als daß ich einem litterarischen Reisenden zu Anekdoten und zu einer Sünde mehr **wider den heiligen Geist** Gelegenheit geben solte! —

Chri=

Christus der Herr verbot seinen Jüngern alles Studiren: es wird euch zu der Zeit schon alles gegeben werden! Dies ist eine Regel, die mit goldnen Buchstaben angezeichnet zu werden verdiente, über alle Bibliotheken in der Welt! — Ueber alle Autortische! —

Es ist sehr natürlich, daß man sich wundern werde, wie ich selbst nicht an Stell und Ort bekannt worden, und bis jetzt allen feurigen Pfeilen der Bösewichter, auch der im Dunklen schleichenden Anekdotensucht, so ritterlich entgangen!

Obgleich ich nun eben nicht nöthig hätte, eine Polemik, ehe mir dazu Gelegenheit gegeben wird, diesem thetischen Werke anzuhängen, und eher zu antworten, als ich so naseweise gefragt worden; so hab ich doch lieber so viel Anstoßsteine, als ich nur sehen konnte, wegzuräumen, als sie im Wege zu laßen mir in dem Herrn vorgesetzet.

Wiße also, Opponens doctissime! daß Mitau zwar nur sieben Meilen von Riga liegt; allein diese sieben Meilen sind in Absicht der Sitten und Gebräuche nicht sieben, sondern siebenzig mahl sieben. Es ist zwischen

schen diesen beyden Städten eine so große Kluft befestiget, daß die da wolten, konnten nicht — Wer ließt in Curland? Wahrlich wenig sind, die diesen schmalen Weg finden — Herr v. G — ist todt! — Also hätt' ich mir Curland mit leichter Mühe vom Halse geschaft.

An Ort und Stelle hab ich dreyen braven Leuten, wie oben bereits gesagt worden (der Organist in L — würde sagen, dreyen getreuen Nachbaren und desgleichen) das Geheimnis entdecken müssen. Die guten Herren lasen, und schon beym dritten Blade des ersten Theils waren sie mir so zu Dache, wie der Inspektor es nur immer seyn konnte. Das sind sie ja mit Leib und Seele! Nun ja doch! Ich bins! allein für jeden nicht! — Was braucht ein vierter und fünfter den Ringschlüssel zu tragen, und warum soll ich jedem Gecken erlauben, in meinem Hause gemächlich zu thun? Kann ich denn nicht auch, wie Herr v. G — der Selige, auf meinen Degen schlagen, wenn der Krippenritter nach dem Schlüssel zum Gastzimmer und Stall frägt?

Behalt es bey dir! du mir liebes Triumvirat! bey dir! und wenn der — — mit

dem rothen Bart, der immer Waßer auf seine Mühle sucht, seine Nase in euren theuren Rath (denn guter Rath ist theuer!) steckt, schlagt dem Bengel, der mir schon so oft gallenbittre Stunden gemacht, auf seine unbedeutende herausgegorne Nase, damit er das Stecken in anderer Leute Händel aufgebe und seine eigene Haustafel lerne, wo Rechenmeister, nur er nicht, wie am Pasquin, mit dürren Worten gelesen haben: Land und Leutbetrüger! O du Mückensauger! Cameelverschlucker! Lederdieb, um ein Paar Pantoffeln zu fertigen, das du dem Bettler giebst, wenn er nehmlich eine Rohrdommelstimme hat und in allen Straßen singen kann:

Es ist das Heil uns kommen her! —

Ich kenne dich — — Mit deinen Klauen kenn ich dich! Raubvogel! und könnt' ich diese Klauen einem klugen Physiognomisten in copia vidimata senden, er würde ex vngue nicht leonem, sondern — — kennen, und sie zur Warnungsanzeige drucken laßen, allen, die Gottes Finger und Menschenfinger kennen — Du, ein ärgrer falscher Zeuge, als Johann Peter Beifuß und Martin Jacob Kegler, nur du! bist mein Alexander

der

der Schmidt, der dem ehrlichen Petrus viel Herzeleid zufügte und seinen Werken und Worten oft widerstand! — Gott vergelte dir nicht nach deinen Werken, sondern schenke, wenns möglich ist, dir schwarzes Haar im Bart, und statt der Nebucadnezarnägel menschliche — wenn es seinem heiligen und allezeit guten Willen nicht zuwider ist —

Gott weiß am besten, mit welchem schweren beklommenen Herzen ich dieses Buch geschrieben! Menschentreffer werden es ohne Wegweiser finden, und ich solte noch oben ein mir von diesem oder jenem Weibe, wenn ich in erlaubter Entfernung am Caminfeur stehe und mich wärme, ins Gesicht sagen lassen: warest du nicht Einer! — — — —

Deine Sprache verräth dich! Ich mag nicht klätschern, am Caminfeur, Rede stehen und Gecken das Verständnis öfnen, daß sie die Schrift verstehen. Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie nicht glauben, wenn einer von den Todten auferstünde und das Reich Gottes predigte, welches nicht bestehet in Eßen und Trinken, sondern in Liebe und Freude im heiligen

 Geist!

Geist! — Kann wohl auch der geduldigste die so boshafte Art, womit man Köpfen begegnet, ertragen? Kann er, wenn sein Name in allen Landen bekannt ist, einem Melchisedechs-Spottwort in seinem Lebenszirkel ausweichen? Gern seh ich Wahrheit sich mit Kritik herausfordern; allein nicht pöbelhaft balgen! —

Ein Burschenvivat oder Pereat ist nicht für mich. Ich verbitte beydes! und wer kann beyden entgehen, wenn man weiß, wo ich des Abends Licht brenne? Wenn nun auch jetzt ein verzogener ungenannter Bube, der auf der Landstraße die Vorbeygehenden mit Schneebällen wirft, die er all in seiner Hand gedrückt und gedrängt hat, eins auf mich abfeurt, laßt ihn doch diesen Prophetenknaben, ohn' ihm die Ruthe zu geben! Er ist zu petulant, um von ihm sagen zu können: der Herr hats ihm geheißen! Ists doch auf der Landstraße, wo man mich auch nicht kennt. Ich solte! — Nein! das Bübchen wird seinen Schulmeister schon finden; und das Birkenreiß, wär es auch ein Revisor!

Was willst denn du mit den kleinen Steinen? Könntest du sie schleudern, wie David, und wär eine Goliath Stirn dir zu Diensten, so wärs eine Sache! — David hob anders seine kleine Steine, wie du, und all ihr! die ihr voll Wuth das Straßenpflaster zerstört und Steine nahmet, mich steinreich pöbelhaft zu überfallen, steinigt! Wißt! ich seh den Himmel offen! und einen, der meinen Geist aufnimmt — Grabt mir Gruben! Ich singe mit meiner Mutter:

Wenn wir geschlafen haben,
wird uns erwecken Gott —

Und mit meinem Vater aus seinem Lieblingsliede, wo er zuerst den zweyten Diskant anstimmte:

So giengs den lieben Alten! —

Ich werde nicht sterben, sondern leben bleiben — — —

Nur dann, wenn das Waßer gerädert wird, wenn man es aufhält, machts ein Geschrey. Was thu ich Euch?

Roman?

und wenn es denn einer wäre! Freylich bekam es dem guten Bischof Heliodorus nicht sonderlich, daß er in seiner Jugend einen Roman geschrieben, der noch, unter dem Na-

men Aetiopica, wenn nicht blühet, so doch vorhanden ist — Seine Herren Amtsbrüder sahen, daß sich junge Leute diesen Roman kauften, und verlangten, daß der Bischof entweder diesen Roman öffentlich wie einen Sodomiten verbrennen, oder seine Mütze abnehmen solte. Der Schriftsteller lies die Mütze fahren — Gott sey gelobt! Ein Bischofthum hab ich nicht zu verlieren, und wer es genau nimmt, wird finden, daß alles in der Welt Roman sey. Hat je ein großer Herr das gemeine Leben, so wie es da gemein ist, gesehen? Wer kennt die Stadt, den Berg, das Thal aus der Beschreibung, wenn er an Stell und Ort kommt? **Curtius** hat es nur ein klein wenig zu grob gemacht; welch ein Geschichtschreiber indessen hat ihn nicht in der Schule übersetzt. Man behauptete zu seiner Zeit, **Philipp** der III. **König** von **Spanien** sey Autor des **Don Quichotte** und **Cervantes** habe nur Hebammendienste verrichtet und den Druck besorgt — — Wäre mein Buch also ein Roman: warum solt ich es zurückhalten? Was Philipp dem III. Könige von Spanien anstand, kann sich ja wohl ein Major mit einem abgeänderten Buchstab im Namen gefallen laßen!

Seht

Seht ihr aber, ihr Romanhelden! seht ihr nicht in meinem Buche das gemeine Leben? Ist der Geist wahr, wie er denn wahr und wahrhaftig ist, was kümmert euch der Leib? Ein König von England, sagte über einen Betrunkenen, der sich Freyheiten gegen ihn herausnahm, die den übrigen, die zu Tische saßen, nicht wohlgefielen: Laßt ihn! ein Betrunkener ist mein College! Wer geizig ist, um zur rechten Zeit drauf gehen zu laßen, kann der geizig heissen? und wer seine Zinsen verzehrt, ohne den Hauptstuhl anzugreifen, ist das ein Verschwender? Wo Holz gehauen wird, fallen Spähne! Spaarpfennige sind wie gute Feuranstalten, um gleich zu löschen, wenn es brennt! —

Ich fühl es, Freunde! Ich hab einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, forthin ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, nicht allein aber mir, sondern allen, welche die Erscheinung, welche den Advent des Reichs Gottes, lieb haben! — — Komm, du schöne Freudenkrone! —

Der zeitlichen Ehr will ich gern entbehren! — Du wollst mir nur die ewige gewähren, und wenn ich mir noch etwas zur Gefälligkeit erbitten darf, zeichnet mein

Buch nicht durch Falten, könnt ihr nicht ohne Merkmal finden, wo ihr geblieben; nehmt Denkzettel! Soltet ihr euch aber auch nicht ohne die behelfen können? Ich habe keinen Sand auf das Manuscript gestreut, es ist durchweg durch die Sonne getrocknet! und ihr soltet nicht ohne Zeichen lesen können?

Gott grüß Euch! lieben Leser und Leserinnen! und laß es euch nie mangeln an irgend einem Gute, das heißt: er laß es euch selbst erkennen, wie wenig der Mensch braucht, um alles zu haben! — —

Wenn ich zum vierten und fünften Theil schreite, sehen wir uns wieder. Ists gleich nicht so nahe, sehen wir uns doch — Da kommts nur aufs Aug' an. So wie ich meinen Tod wünsche, so plötzlich nehm ich Abschied! Lebt wohl! —

Geschrieben zu — l —

von Tr — — *)

*) Daß dies die Anfangs-Buchstaben meines Namens sind, bekräftige ich hiemit mit Ja und Amen! —

Aus!

Aus! alles aus! Amen! Amen! Auf ewig lebt wohl, lieben Leser. Mein Leopold ist hin! — sanft und selig ehegestern, den sechs und zwanzigsten Merz, des Abends um sieben Uhr — — bis heute konnt ich kein Wort, und heute, was werd ich können? Wenig oder gar nichts! Wie ruhig Polt starb! — Es war ein lieber, lieber Junge, einen Himmelszug um die Augen, welcher laut lehrte, Polt sey nicht von dieser Welt, sondern von jener! Faß dich, armes liebes Weib! Wir werden alle sterben! Gott gebe, sanft und selig! wie Polt uns vorstarb. Kinder, die den Eltern gar nicht ähnlich sind, sind Gottes Bild, gehören ihm! Polt glich weder meinem Weibe, noch mir! Er ruhe wohl! wohl! —

— —

Geschrieben den neun und zwanzigsten, eben da es sieben schlägt. Polts Sterbstunde!

Mein Polt ist beerdiget und ich bin gefaßter, als den neun und zwanzigsten um sieben Uhr Abends. Ich hoffe, daß ich Kraft haben werde, etwas von ihm zu schreiben? nur eine Handvoll! — Ich hab' ihn in die-

ses Historienbuch einschreiben laßen; laßt mich, lieben Leser! laßt mich ihn ausstreichen! Mit ihm ist mein Stamm hin! Er war uns ein sehr theurer Sohn, ihr wißt wie! Daß er wie Clodius Albinus zur Welt gekommen, hab ich gleich zu Anfange dieses Werks gesagt — Seine Geburt machte ihn aber zum Einzigen, zum Einzig möglichen. Das arme Weib! Ich wählte die Mutter! Gott lies mir den Isaak und sie zugleich! Gott! er lieh mir den Isaak! Vollbracht! — Herr, wie du willst, dein Wille geschehe! —

Ihr gutherzig rachsüchtige! ihr Edelgestrenge, die ihr im Herzen darüber aufwallet, daß ich nach Minen, der ersten, Minen, die zweyte, lieben konte! habt ihr denn Minens Testament vergessen? — Den Beschwur vor und nach Gott, und das: so wahr dir mein Andenken lieb ist? Eben geht mir eine Stelle auf, in Minens Testament! — Da ist sie:

> Wenn dir ein Sohn stirbt, schreckliche Ahndung! sey er mein in der andern Welt! Ich will mich mit ihm verbinden und deine himmlische Schwiegertochter werden, da

kom-

kommen dir dann, und deinem künftigen Weibe entgegen, ich, meine Mutter, dein Sohn! und lehren dich in der Stadt Gottes die Häuser kennen. Halleluja! Hallelujah! Amen! —

Erfüllt! Aber, Mine, ich habe nur den Einzigen! Kann nur einen Einzigen haben! Nimm ihn hin! Gott, dein Wille ist geschehen! —

Ich habe geendiget! Mein schriftlicher Lebenslauf ist zum Ende! auch ich bin es! Ich bin auch zu Ende! mein Weib zu Ende! Alles! Amen! Amen!

Ich kann nicht weiter! — So gern ich meinem Leopold parentirte. Es ist spät! — Spät oder früh! ich schlafe keine Minute diese Nacht! —

Des Abens um eilf —

Da ich heute den Tag, des Morgens um sechs Uhr, lese, was ich ehegestern, des Abends um eilf Uhr, geschrieben, find ich schon der Parentation Anfang. Der liebe Junge! so gern wolt er ins Buch! Komm herein! du Gesegneter des Herrn, warum

stehest du draussen? Deine Wünsche sollen erfüllt werden; die meinen bleiben unerfüllt. Ich wolte, daß du meinen Lebenslauf ergänzen und wenn zwischen jetzt und meiner Sterbstunde sich noch ein Fall ereignete, der werth wäre in einem Postscript aufbewahrt zu werden, daß du ihn verzeichnen möchtest. Ich trug dir eine Durchsicht auf, so wie du sie vor deinem Gewissen zu verantworten gedächtest! — Du bist vollendet! du bist bey Minen! — Da ruft deine Mutter, deren Schmerz lange stumm war, so, daß dies Ansichhalten meine Seele betrübte: „Süßer „Mondstral! Kommst du von Minen, „kommst du von Polt! O bringe mich, „bringe mich zu meinen Lieben! — hinauf, „hinauf leuchte mich, wenn diese Augen bre„chen. Dort oben, wo Ruhe ist! — —

Wie bald ists mit unsern Vergnügungen geschehen! Schnell, wie der Schnee auf der Straße, schmelzen sie weg und ihre Stäte ist nicht mehr! — Diese Welt ist erster Wurf! Man sieht den Meister; allein es bedarf Ausarbeitung. Dies sind allgemein verlautbarte Klagen! die, nachdem das Blut aufschlägt, oder wieder fällt, angestellt werden! Es giebt

ein besonderes Licht, wenn die Nacht sich mit dem fernen Sternenlicht kreuzt. Das ist das treue Bild unseres Wissens, unseres Weissagens und unserer Hofnung! — welches die göttlichen Cabinetsbriefe, geschrieben auf Gottes allergnädigsten Specialbefehl, durch Männer, getrieben vom heiligen Geist, uns ertheilen. Dies ist das Sehen durch einen Spiegel in einen dunklen Ort — Das Regale der Vernunft ist zu zweifeln; der geoffenbarten Kinderlehre zu glauben! Gott helfe meiner Schwachheit. Amen! —

Polt war nicht kindisch, sondern kindlich. Ein Paar Worte, bey denen meine Mutter einen himmelweiten Unterschied fand!

Es war ein lieber, sehr lieber Junge. Weiß und roth, Lilien und Rosen! Oft in Gedanken, was hast du kleiner Mensch zu denken? Statt einer Antwort, lächelt er.

Homer und Milton und all ihr Menschenleser! — ihr seyd all zu früh gestorben, denn ihr habt keine Fibel geschrieben! Wie sehr ich dies Werk bey meinem Polt vermißt, ist unaussprechlich. Welch ein großer Geist wird einst die Kindlein zu sich kommen laßen

und

und sie nicht zu klein finden! denn ihrer ist das Reich Gottes! — In solche Schulen zu gehen würde so viel heissen, als eine Promenade ins Paradies machen. Jetzt haben sich auch hier Staatsgrundsätze eingeschlichen und jedes Kind wird jetzt schon an eine Kette gelegt, als ein beißiger Hund!

Mensch, ist denn dies das Reich Gottes? Wahrlich! ich sage euch! wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen! —

Etwas von Aehnlichkeit haben die Kinder auch von unmittelbaren Eltern. Dieser Aehnlichkeitsflecken ist oft sehr versteckt. Mein Vater fand ihn sehr öfters in den Nägeln an den Fingern — Die Probe dörfte meistentheils richtig seyn — — —

Gottlob! daß ich Polten nicht ins Treibhaus gebracht! Was hätt es ihm geholfen, wenn er zu decliniren und zu conjugiren gewußt? Er ist zeitig reif worden, sagt meine Mine! er wird es werden, meine Liebe!

Gedankenwerk ist Fachwerk — Bildung der Vernunft ist eigentliche Erziehung und Seelenbeschäftigung. Mein Vater hatte die Ge-

Gewohnheit über den, Kyrie eleyson! auszurufen, der nicht griechisch verstand, warum lieber Vater? Er gab, so klein ich war, alle Tage ein griechisch Wort zur Parole aus.

Warum lieber Vater? Wenn **Plato** nichts anders als griechisch weiß, kann mein Polt kein Wort mit ihm wechseln! Gewiß wird er nicht beym Griechischen geblieben seyn! — Mein Vater sagte, die hebräische Sprache sey die metaphysische, die deutsche die philosophische im allgemeinen Sinn. Die französische die witzige, die englische die dichterische! Die englische die Genie= die französische die Geschmacks=Sprache! —

Ich überlies **Polten** wo ich nur wußt' und konnte der Natur und entfernte ihn so wenig von den Kindern gemeiner Leute, daß ich ihn vielmehr in ihre Art kleidete. Sein Anzug war nur durch innern Werth, auf den kein Kind sieht, unterschieden — Warum wie ein Holländer, wie ein Engländer, wenn man in Liefland wohnt?



Heraus, schrie Polt einmal, da mein Schwiegervater kam, und alle Jungens traten ins Gewehr! Wie hoch dies Herr v. W— aufnahm, kann ich nicht aussprechen! —

Seine Mutter hatte ihm unfehlbar gelehrt, den Bohnen nachzuhelfen, und sie von den allerersten Blättern, die so bald gelb werden, zu befreyen; das war sein Leben! — Meine Frau nannte dies, den Bohnen die Kinderschue ausziehen — Meine beide Minen mochten so gern der Natur einen Liebesdienst erweisen, und ihr hülfliche Hand lei-

leisten — Sie konnten nicht einst eine Pflanze leiden sehen — —

Besonders! Polt selbst pflanzte nicht, durchaus nicht. Warum das, Polt? „Es könnte „ja ausgehen!„ Guter Junge! du bist nicht ausgegangen —

Ein Kind muß in seinem irdischen Vater den himmlischen Vater kennen lernen! in seiner Mutter seine künftige Geliebte, in andern Menschen sich selbst — Die Mutter hatte unserm Polt kein: **das Walt**, kein: aller Augen gelehrt! So wie er mit mir sprach, betete er auch! —

Er war sehr geneigt, für sich zu seyn — Oft hab ich ihn laut redend mit sich selbst gefunden. Alle fleißige Beter sind Selbstsprecher! Hat dir der liebe Gott schon einen guten Morgen gewünscht? Hieß an einem schönen Frühlingsmorgen: hast du schon die Sonne scheinen gesehen? — Der liebe Kleine sprach des Morgens und des Abends vor Tisch und nach Tisch so einfältig rührend mit dem lieben Gott, als ein liebes Kind mit dem lieben Vater! —

Einen guten Mittag, da er noch jünger war, trat er hin nach Tisch und sprach: ich **danke dir, lieber Gott, für die schöne**

Kräutersuppe und den Braten und den Kuchen! Kuchen nicht! Gestern hatten wir Kuchen, und gestern hab ich auch dafür gedankt! —

Die Mutter wolte haben, daß er die Hände unter die Decke beym Schlafen legen solte; allein er schlief nie anders, als die Hände frey und über der Decke.

Aus Händefalten war er schwer zu bringen! Er hatte einen Gefangenen an Händen geschlossen gesehen! Sind wir denn des lieben Gottes Gefangene, sagt er, daß ich die Hände schließen soll? Wir sollen beten und arbeiten, sagt ihm die Mutter! drum zeigen wir dem lieben Gott die Hände. Das gute Weib hatte diese Erklärung freylich nicht selbst erfunden. Sie war für Polten beruhigend; Er faltete die Hände!— Im Schweis deines Angesichts solt du dein Brod essen, ist das beste Recept für alle Krankheiten! —

Wie ich noch ein kleines Mädchen war, sagte der Kleine bey einer Erzählung, und meynte die Zeit, da er noch im langen Rocke gegangen! —

Die Mutter lies ihn nur acht Stunden schlafen. So lange soll er schlafen, bis er acht Jahr ist, und nach der Zeit sieben Stunden

den. Sie hat recht, daß man eben sowohl zu viel essen, als zu viel schlafen kann!

Einen Tag kam ich vom Felde und Polt hatte das Bild der seligen Mine mit den ersten Blumen so bekränzet, wie eine Braut, sagte der Kleine, und sprang herum! —

Die Geselligkeit ist nicht die Folge einer aufgeklärten Vernunft. Je klüger der Mensch, je weniger theilnehmend, je weniger gesellig ist er! Je mehr Cultur, je kleiner der Wirkungskreis! Es scheint, ein vernünftiger Mensch bilde sich ein, er sey so stark an Leibeskräften, als an Verstandsvermögen, und brauche keiner Gesellen!

Das schwerste ist, den Kindern einen Eindruck von Gott machen, ohne ihnen Gott zeigen zu können. Mit Gott in Gemeinschaft treten, ohne ihn zu sehen, ist schwer, und doch stehen wir uns selbst im Licht, wenn wir gewisse Begriffe nicht in der Jugend gründen, und allmählig einen Damm von dieser zur künftigen Welt schütten, die unsichtbar ist, wie Gott der Herr! —

Meine selige Mutter hielt viel auf eine Lade. Jedes im Hause hatte seine Lade. Ich auch die meinige. Mein Vater lachte drüber. Sie hatte dabey die Bundeslade in Ge-

danken. Schon das Wort war ihr heilig. Polt mußte nichts verschließen. Was hat denn Gott der Herr verschloßen, das wir brauchen? —

Mein Vater pflegte zu sagen: es wären fünf Wünsch-Perioden beym Menschen:

erstlich, Beinkleider.

zweytens, Taschenuhr.

drittens, Mädchen.

viertens, Vermögen.

fünftens, Landgut! — Die fünfte Zahl, setzt er hinzu, ist bey dem Menschen nicht zu verachten, es ist die Körperzahl! —

Meine liebe Mine, der das meiste auf diesem Blade zugehört, will noch etwas mehr angefügt haben! Gern, liebes Weib!

Wie er klein war, sagte sie, lies ich ihn so lange schreyen, bis er aufhörte, ohn ihn zu herzen und zu küssen. Nie hat er in einer Wiege gelegen.

Da gieng ich mit ihm spazieren nach dem Berge, wo die Bäume so stehen, als stiegen sie den Berg hinauf. Es war ein schöner Abend! Polt sagte: wie die Engel auf Jacobs Leiter!

Polt aß nicht süße Früchte; saure waren für ihn!



Da sah er einen Ast an dem Birnbaum geknickt, und nahm seinen Strumpfband, und band ihn an.

Liebes Weib! wen kann das alles behagen?

Nur noch, wie er starb.

Meinthalben! herzlich gern! ich (mein liebes Weib nemlich) erzählte ihm viel von der seligen Mine, an die ich ihm, wie an eine Verwandtin unseres Hauses, eine Empfehlung gab.

Du wirst sie dort finden — sie wird dich aufsuchen. Auch sagt' ich ihm, daß er kei-

nen Bruder, keine Schwester mehr haben würde! Warum, liebe Mutter? Unser Nachbar, und seine Frau haben sieben Söhne. Wir keinen, mein Kind! wenn du todt bist, keinen! Sag es Minen in meinem Namen, keinen! „Auch in Vaters Namen? fragte Polt — ich stand an über diese Frage. Ja! erwiedert ich, auch in Vaters Namen! Hab ich zu viel gesagt? Nein! liebes Weib, auch in meinem Namen! — Meine Mutter hatte nur mich! — Gottlob! daß sie dich behielt! sagt und schreibt Mine.

*

Mine wolte, daß ich Polten nach preußischer Manier begraben laßen solte; allein ich thats nicht, sondern lies ihn einen Morgen bey Sonnenaufgang begraben! Ich begleitete ihn mit einem meiner Freunde, den ich an diesen Ort bestimmt hatte. Sie weiß, wo er ruht, und noch heute hat sie Mutterthränen auf sein Grab geweint! — Weine nicht! Mine! — Weine nicht! —

Gott was ist das Leben? —

Eben eine Antwort von unserer Mutter und ihrem Gemahl. Sehr verschiedenen Inhalts.

Zwar auch er scheint den Fall zu Herzen zu nehmen, der ihm so viel Gelegenheiten zu Freudenfesten genommen. Da er ihm aber doch ein Trauerfest verleihet, scheint er sich zu finden. Complimente machen kalt. Man löst sich ganz in Worten auf, und in abgemessenen Verstummungen. Wer es zu Worten bringt, ist getröstet, so wie ich es jetzo unendlich mehr bin, als zuvor — — Ein Complimentist ist ein Klugredner! — Meine liebe Mutter, Gott, was hat sie gelitten! Das Wort Sohn! gilt sonst nicht um die Hälfte so viel, bey der Grosmutter, als der Mutter! Die Grosmutter rechnet auf seinen Schutz nicht! — Polt aber war das einzige Groskind, und seine Grosmutter war die Frau v. W — Soll ich aufhören, Grosmutter zu seyn, schreibt sie und ringt die Hände; schriftlich ringt sie die Hände. Es ist ihrethalber zu fürchten! — Isaac! der Eineinzige! — Ey du frommer und getreuer Knecht, schreibt die gewesene Grosmutter, du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen! Diese Worte, so anstößig sie wegen des Knechts scheinen, beruhigten mich doch auf eine un-

 beschreib-

beschreibliche Art, ich fand sie so treffend — Beym Trost muß man jede Gelegenheit benutzen, die ohnedem immer wie eine Sybille ihre Waare ausbietet. Wer nicht zugreift, verliert die Helfte davon und muß die andre Helfte doppelt bezahlen.

Da der Mensch immer leidet; so hat auch Gott der Herr dafür gesorgt, daß er auf trostergiebigem Boden wandelt! — Der Trost hält Stich, wenn man alle zerstreute Züge in einen Brennpunkt zu vereinigen sucht. Er ist wie die Schönheit, die heßlich wird, so bald man sie zergliedert. Das dreßirteste Pferd stolpert unter einem schlechten Reuter, und auch den härtesten Stein weiß der Künstler so weich darzustellen, so warm zu machen, daß man glaubt, es sey Blut in ihm! —

Liebe Mutter! liebes Weib! faßt euch! wir werden zu ihm kommen! — Seht nicht auf die Person, sondern auf die Sache, und dann blickt Euch um! Gehts anders in der Welt? Sind wir die einzigen, die einen Polt verlohren haben? —

Beym Sonnenlicht besehen, was hat die ganze weite Welt, so lange der Mensch noch nicht

nicht auf seine eigene Hand lebet. Ohne durchs Schlüsselloch Entdeckungen zu machen, fragt den bestirnten Hofmann, wenn er des Tages Last und Hitze getragen, und gekrümmt nach Hause kommt, ob alles Gold sey, was man für Gold ausgiebt? Der Würgengel geht keine Thür vorbey. Er hat den Auftrag, sich überall an der Erstgeburt, am Mark des Lebens, zu halten! — Vielleicht ist es noch am besten, den Exorcismus gebrauchen, den allgemeinen Klagen und allen Uebeln des Lebens durch eine Tollkühnheit widerstehen, den lieben Gott zu Gevattern bitten und Krippenreiten? als ob die Speculation etwas anders wäre, als ein Gevatterstand, den man dem lieben Gott ansinnet! — Wahrlich ein Krippenritt! —

L. 3. Inst. quibus ex cauſ. manum. non lic. ſæpe de facultatibus ſuis amplius, quam in his eſt, ſperant homines! — Laßt sie doch, die armen Menschen. Wenn sie sich durch Selbstbetrug weiter bringen können — ob so, oder anders! —

Ehemals würkte das Bewußtseyn der Mühseligkeiten dieses Lebens den Entschluß, der Welt zu entsagen, welcher noch bis jetzt

in

in einer Kirche, wiewohl nur in den meisten Fällen pro forma, Stich gehalten; bey mir wirkt' er das Gegentheil. Nachdem ich mich anders bedacht, fand ich mein Zoar, meine Bücherstube, der Lage nicht angemessen, in die ich versetzt war. Giebt es denn nur Zoars und Sodoms und Gomorras in der Welt? — So wie die Welt jetzt ist, was meynt ihr? scheint sie uns nicht noch am allererträglichsten, wenn wir näher auf sie zugehen, und durch Wandel ohne Krümme ihr ein Beyspiel zeigen, nachzufolgen unsern Fußstapfen?

Studium, wenn es Trost des Lebens seyn soll, kann nicht in einem platonischen optischen Kasten, oder in einer bessern Melodie auf den nemlichen alten Text, bestehen! und ist die Speculation etwas anders? Laßt euch doch nicht durch den Schall bethören! Der Text ist immer derselbe. Die Stoiker ließen sich, ihrer Philosophie unbeschadet, zu Weltgeschäften brauchen.

Christus war nur vierzig Tage und vierzig Nächte in einer Wüste, und nie wagte sich der Satan an dem Heiligen, als eben hier! Fleisch und Blut ist in der Einsamkeit

so

so laut, als es die Thorheit in der Welt ist! — Wer kann mit Speculation und wer mit Weisheit zu Ende kommen? Mit Geschäften aber kommt man zum Ende. Und welch eine Freude, zum Ende zu kommen! Wer sich selbst Arbeiten auflegt, dispensirt sich auch selbst, färbt eh man sichs versieht, einen ganzen Monat roth im Calender, und hat alle Augenblick einen Heiligen, dem er nicht die Messe abschlagen kann!

Geschäften ist bey dem Uebergewicht des Menschen zur Trägheit nichts besser, als ein Muß! — Wenn es schon auf Kunst angesehen ist, warum soll man nicht zu diesem kunstreichen Muß greifen? Wenn die Dienstjahre nur nicht länger, als sechs Jahre, dauren. Jacob diente sieben, und sein Lohn war eine Lea! — Wie man schläft, wenn man was beendiget hat, ist unaussprechlich! Man ruht, man stirbt, man aufersteht, wie neugebohren! Dem Pastor schmeckts am Sonntag am besten, dem Junker am Erndteschluß, und dem Kaufmann am Posttage! —

Ich überlegte alles mit meinem Weibe und sie fand es wie ich. Was findet dies Mariengesicht nicht so?

Sehet!

Sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem, sagten wir einander, und ich entschloß mich noch einmal, mich in Geschäfte einzulaßen, wozu ich mich so wenig gedrängt hatte, daß vielmehr die dringendesten Anträge mich zuerst auf den Gedanken brachten. Diese Stelle ist sechsjährig, sie ist wohlthätig für andere, und ohne alle andere Einkünfte, als Diäten, zu denen ich noch einmal so viel legen muß, um in —— zu leben, wo alles kostbar ist! —

Mein Weib, wünscht ich, möchte einen Victualien Zettel beylegen. Warum aber Beylage D. zu der ich mich nicht verbindlich gemacht? So muß man geschäftig seyn, wenn uns Geschäfte zerstreuen und hülfliche Hand leisten sollen! Wenn diese Capitulationsjahre geendiget sind, bin ich gegen funfzig, und wer drüber geschäftig ist, glaubt nicht, was Herr v. G — herzlich mitsingen wolte, und nicht mehr konnte! Was meine selige Mine mir noch zu guter letzt schrieb:

Nach diesem Elend
ist uns bereit
dort ein Leben in Ewigkeit! —

Ein Versuch! werden viele meiner Leser sagen, und mein lieber — — s desgleichen. Freylich ein Versuch! allein ein mislungener Proceß in der Chymie brachte das Porcellain ans Tageslicht, welches zwar zerbrechlich ist, indessen doch schön aussieht. Das Berliner hat eine schönere Mahlerey, als Porcellain anderer Orte! —

Ein Baum ohne Zweige, ohne Kinder und Erben, schießt in die Höhe! Das will und werd ich nicht. Mein Muth ist nicht zum Himmelstürmen und das sechs Jahrziel, wie bald verlaufen! Schon jetzt freu ich mich auf die gütige milde Ausspannung aus dem Jahr der Standesrücksichten und gewisser Etiketten, ohne die kein Amt ist, und die mir schon seit der kurzen Zeit, da ich eingespannt bin, so drückend sind! — Bey Geschäften, falls sie köstlich gewesen, ist alles eine authonianische Chrie, wenns noch so unpedantisch aussieht — Auch wenn ich von dem Legat der Amazonin, der Frau v. — b — Gebrauch gemacht, und Mantel, Rock und Kragen angelegt, wär ich ohne authonianische Chrie abgekommen?

* * *

Jener

Jener Heyde hörte: dein Sohn ist todt, da er den Göttern opferte, und räucherte! ich nicht also! —

Meine Stunde ist kommen, um von meinen Lesern, vielleicht auf ewig vielleicht auf sechs Jahre, Abschied zu nehmen. Wer hätte das denken sollen, da ich über die Worte: kurze Frist commentirte. Natürlich bringt mich dieses, nach einem Endlich, noch auf ein

leztes Endlich!

Ich weiß, was für eine herrliche Sache es ist, den Schlußstein des ganzen Gewölbes zu entdecken, und bey dieser Gelegenheit sich zu überzeugen, daß die Säulenbogen nicht nur schön, sondern auch sicher sind! Weisheit, Stärke und Schönheit an einem dergleichen Schwiebogen finden, ist so was erwünschtes, als etwas in dieser Welt, wo so selten der Schlußstein zu sehen ist, nur seyn kann! Ists aber meine Schuld? — dacht ich, Zoar je zu verlaßen? Legt ich es je zu einem Buchstab so oder anders, mehr oder weniger, in meinem Namen an? um diese Namensveränderung mit mir sterben zu laßen?

laßen? Kinderlos! bey einem so lieben edlen Weibe! — und was soll mir der Lebenslauf meiner Vorfahren in aufsteigender Linie, da keine absteigende vorhanden ist? — So hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, und er allein weiß es, ob ich noch mein Wort erfüllen, und die beyden fast fertig daliegenden Theile übersehen und ergänzen werde! In meinen Amtsjahren gewiß nicht. Was da alles aufs Wort merkt! — gewiß nicht! in den sechs Dienstjahren —

Verzeiht, lieben Leser! diesen Umschlag, den ich zu machen gezwungen bin.

Sehet! ich gehe hinauf!

So wie ich einen Jeden, wes Standes, Alters und Ehren er ist, hiemit feyerlichst ersuche, nichts zu diesem Werke hinzuzuthun, und, unter dem Schein des Rechts, meinen Vater und Grosvater durch magische Künste zu citiren; so sey es mir auch erlaubt zu bitten, nichts von diesen drey Theilen abthun zu dörfen, und das Bild und die projektirte Ueberschrift zum ewigen Andenken so zu laßen, wie beydes da ist! —

Hiemit lebet wohl!

Nach geendigtem Buche, lieber — — es! noch etwas hinzufügen, heißet: die Einheit verletzen und der göttlichen Natur eines Buchs zu nahe kommen. Ich bin kein Freund, wenn schon letzte Worte da sind, noch mehr letzte Worte und allerletzte letzte Worte beyzufügen. Meinethalben! Ein Paar Züge können freylich nicht helfen, nicht schaden.

Herr v. G— war fürs Einfache: **Mein Vater** hatte für Eins auch eine wahre Achtung: wäre er sonst ein Monarchenfreund gewesen? Im Skelet, sagt' er, scheinen Mann und Weib Einerley. Je näher man der Natur tritt, je mehr überzeugt man sich, daß der liebe Gott alles vortreflich rubricirt hat. Sein Hausbuch der Welt hat weniger Artikel, als man glauben solte. Drey Ingredienzien konnte mein Vater leiden, nicht aber mehr. Verträgt sich doch Oehl und Essig — Die neunte Zahl war meines Vaters Liebling. Drey mahl drey ist neun.

Eisen war ihm in vielen Rücksichten besser, als Gold! — Gold ist Wahn und Zufall, Eisen ist Wahrheit, und wirklicher Werth —

Nur neulich erinnerte mich mein Schwiegervater, daß er wegen des Abschiednehmens mit meinem Vater ein Herz und eine Seele gewesen! So ganz nicht! Etwas kann seyn —

Mein Vater haßte armselige Allgemeinheiten. Wer Abschied nimmt, singt die Melodie des Todes, mancher pfeift sie! —

Herr v. W — nannte einen kurzen Abschied, der, wie mich dünkt, der beste ist, den man nehmen kann, einen Schlagflus, einen feyerlichen Abschied! die Hektik, die sich in die Zeit zu schicken versteht.

Wer ohne Abschied aus der Gesellschaft scheidet, oder, wie man sich ausdrückt, sich unsichtbar macht, hat sich, wie mein Vater sagt, selbst umgebracht —

Mein Vater war kein Tagwähner, Tagfärber! Auf Tagezeiten hielt er sehr! So hab ich ihn nie des Morgens lachen gesehen! Den Sommer hielt er für den Gelehrten weniger zur Arbeit tauglich, als den Winter. So verkehrt ist die liebe Gelehrsamkeit! Man sagt, Milton, obschon er blind gewe-

sen, soll im Winter beßre Verse gemacht haben —

Mein Vater war ernsthaft, hager und hielt sich gerade — Ein gewisses Nachdenken, das wie Schwermuth aussahe (so sieht das Nachdenken gemeinhin aus, vielleicht weil wir zu sehr wissen, daß wir nicht weit damit kommen) war in seinem ganzen Gesicht verbreitet. Er war sonst heiter und guter Dinge. Selten grif ihn Etwas an. Die Augen hatten ein besonderes Feur — Die Lerche singt im Fluge, so auch ächte Dichter. Der Philosoph steht. Oft, wenn er spazieren gieng, blieb er stehen, die linke Hand auf seinen großen weißen Stock gelegt, und mit der rechten sich aufgestützt!

Da sehen die meisten Leute diese Welt als eine Spielgesellschaft an, wo die Klugen nichts weiter thun, als Parthien machen. Einigen scheint sie, wie ein Schauspiel, wo sich der Zuschauer, blos weil er seinen Platz bezahlt hat, über andre zu lachen berechtiget hält. Der Weltpatriot sieht dies Leben als Zeit und Gelegenheit zu ernsthaften Dingen an, wenigstens hält er sich verpflichtet, Vorsätze hiezu zu faßen. Gott segne seine Studia.

Mein Vatee stritt, ohne eben darauf auszugehen, Recht zu behalten. Jeder wird seines Glaubens leben, war sein Glaube. Meine Mutter pflegte zu sagen, er sey von der streitenden, nicht aber von der triumphirenden Kirche.

Ich möchte wetten, er hätte gern einen Ring getragen, wenn er nicht Pastor gewesen. Herr v. G — seliger gewiß nicht, um wie viel nicht —

Mein Vater setzte nichts ins Spiel, was er lieb hatte. Meine Mutter glaubte, man könne seine Zuneigung zu allem Leblosen nicht anders an den Tag legen, als wenn man es an einen Ehrenort setzte. Selbst war sie für Gewölbe, bis mein Vater sie davon, wie vom Kreutzschlage, abbrachte. Mein Vater brauchte alles, was er lieb hatte! Durchs Aufbewahren, bemerkt' er, zerbricht alles leichter. Peinlichkeit schadet überall. Wenn man mit der Dose im Umgange ist, wird sie zuletzt ganz dreist mit uns! und so bekannt, daß sich keines vor einander scheut, weder ich noch sie! Ist es nicht thöricht, sich Knoten ins Schnupftuch machen, um sich an dies und das zu erinnern?

Was er doch über die Theilung von Pohlen gesagt haben würde, wenn er sie belebt hätte?

Gern, lieber Freund! — — hätt ich gewünscht, Sie hätten meinen Vater, wenn nicht gekannt, so doch einmal gesehen — Er gehörte unter die sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe, und war in allen Rücksichten ein verehrungswürdiger Mann.

Männer seiner Art sieht man gern, Eine doppelte Persönlichkeit am Kern und Schaale, Körper und Geist! —

Es giebt Leute, an denen es auffällt, daß sie den Leib nur wie einen Schlafrock umgeworfen! — Er hängt so, wie ein Dieb am Galgen! — Meinem Vater war der Leib auf die Seele gemacht, so wie man vom Kleide sagt: es ist auf den Leib gemacht. Es war ihm Maas genommen. Ein feiner Anzug! — Keine steife Leinewand, alles so locker und ädellose und doch anprobirt! Wie auf den Leib gegossen. Oft gieng er für die Seele! Es giebt würklich Seelenbewegung, wobey man ordentlich fühlt, daß der Leib keinen Antheil hat. Den Magen nannt er

die

die Wurzel des Thieres; das Gehirn die Wurzel der Seele!

Zu orthodox? Er war freylich den Grundsätzen seiner Kirche treu; allein wahrlich! er würde den kindlichen Communionshunger des Johann Jacob Roußeau, welcher auch in meinem Buche Todes verblichen, gestillt haben! — Meine Mutter, die eine Schutzpatronin der leidigen Erbsünde war, hätt ihn zwar ohn Gnad und Barmherzigkeit vom Tisch des Herrn gewiesen und wider seinen Zutritt in bester Rechtsform protestirt; allein mein Vater nicht. Wahrlich! wahrlich! ich sag es euch, er hätt' ihm diesen Tisch gedeckt, und einem so hungrigen und durstigen Manne das Brod gebrochen und diesen Kelch gegeben. Ihm, der Brüder und Schwestern suchte, und so viel Seelenmordbrenner und Gewissensvergifter fand, daß er zuletzt meinem vierschrötigen Freunde Hume nichts Gutes ansah, und ein solch wunderlicher Seelen und Leibes Physiognomist ward, daß sich Gott erbarm! Nie kann ich es vergessen, was mein Vater, der mit dem Apostel Johann Jacob nur nach meiner Zeit näher bekannt worden, meiner Mutter (aus dem Einhornschen Geschlecht) bey

Gelegenheit, daß sie den Stab über den Herrn v. G — brach, dessen er sich in seiner Abwesenheit immer ritterlich annahm, zurief: Preußen! Holland! Toleranz hin, Toleranz her! Ein anderes ist Toleranz aus Commercium Absicht, ein anderes von Gotteswegen. Ein anderes Holland, ein anderes (er nannte ein Land) — Glaub mir mein Kind! wer würd in Holland und — dem Herrn Christo die Communion versagen, wenn er da wäre. Die Narren! ohne zu bedenken, daß er sie in der Nacht, da er verrathen ward, eingesetzet hat. Nenne mir ein Land, liebe orthodoxe Seele! wo man ihn nicht kreutzigen würde? wo er nicht noch in manchem seiner Jünger (Roußeau und —) gekreutziget wird? Lieber Roußeau! ich habe dich meinem Schwiegervater empfohlen, und er feyret deinen Sterbtag, obgleich du nicht von Adel bist! — Mehr vermag ich nicht. Meine Mutter hätte dir kein Monument in der Speisekammer errichtet! Ob mein Vater zum Eugen im Prunkzimmer zur rechten Hand unterm Spiegel gesagt: weiche diesem, weiß ich nicht. Wenn ich erwäge, daß du, wie alle edle Menschen, nicht hattest, wo du dein Haupt hinlegtest, und da dich dur=

durstete, dir nichts gegeben ward, als Eßig und Galle! so fällt mir der Spruch ein: was ihr gethan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan! —

Geburt, sagte mein Vater, klebt an bis ins Grab! Wahrlich! er hatte Recht! Die wahre Religion ist die, in der man gebohren und erzogen ist. Erziehung ist ein Stück von Geburt! Seelengeburt! Seht selbst Gelehrte! wenn sie von schlechten Herkommen sind, wie sie sich nach ihres Geburtsgleichen sehnen! — Sie finden, daß der gemeine Mann eben so klug ist, wie der Hofmann, nur daß ihm der Ausdruck fehlt, zu dem ihn doch zuweilen ein Gläschen übern Durst bringt, und dann ist dieser Ausdruck immer treffender und wärmer, als der Ausdruck des Hofpapagayen. Gelehrte von geringer Abkunft wollen nicht Engelaffen, sondern Menschen seyn. Thun sie ja, als wüßten sie auch, wie es bey Hofe zugeht; so stehts ihnen gewaltig übel! — Selten ist Geschmack in ihrer Kleidung, am wenigsten bey Perüke und Schuen. Ein Schweinbraten kommt bey einer wirklichen Hofschüssel zu stehen! — Etwas wohlfeiles in ihrem Ausdruck, und

 dann

dann zuweilen ein Schwung, daß man frägt: wo sind sie blieben? Sie nehmen sich des gemeinen Mannes an, und wollen es nicht seyn. —

Ich weiß nicht, ob es meinen Lesern nicht aufgefallen, wie sehr mein Vater, von je an, Zeichen einer guten Geburt schimmern laßen. Er hatte wahrlich! eine sehr feine Lebensart! Ein gewisses Selbstgefühl war ihm eigen, bey einer edlen Mittheilung auch immer ein gewisser Rückhalt, der Leuten vom Stande eigen ist! — Aus diesem Gesichtspunkt wird man manches so nach und nach auflösen, was in seinem Charakter sich zu widersprechen anscheint, und sich nicht widerspricht. Nie wand sich das Licht in einem schwarzen Chaos, eh' es herausspritzte. Es spritzte nicht, es floß — Er schrie nicht, er sprach, und es ward. Sein Ausdruck war nie gemein; allein auch nie schwer. Er war kein Tongeber; allein auch kein Tonnehmer! — Die Italiener bitten aufs Casini zu Gast! Sie wollens zu gut in ihrem Hause machen, und laßen es lieber gar bleiben. Der ist geborgen, der schon bey ihnen im Saal ist! Licht ohne Ende! Allein auf der Treppe stößt man sich den Kopf.

Viel=

Vielleicht hätten wir, ohne menschliche Seele, Anlage zu Hausthieren, sagte mein Vater und dann wieder, kaum!

Meine Mutter hatte die beliebte Pastor-Erklärungs-Wendung: als wolte er sagen, wenn er Pastorin in — gewesen, fiel mein Vater ein. Die Commentatores empfehlen, was jetzt getragen wird. Sie machen aus einem Kopf ein Kniestück und flicken ein Stück Leinwand an, das sie nach Gutdünken bemahlen! — Schade um den alten guten Rahmen, aus dem sie den Kopf gehoben. Meynst du? Jammer und Schad um das Bild! Ein junger Hohnsprechender Pastor, der von — kam, lies sich aus: er würde eine Vorsündfluthswelt-Geschichte schreiben und der Bibel Vorfluth schaffen. Mein Vater vermied so sehr als möglich, mit ihm zusammen zu seyn. Noch ist das Werk nicht heraus! —

Mein Vater war nie verlegen über seine Predigten. Im gemeinen Leben schien er rednerisch; es war aber blos ein lebensartiger Ausdruck! Die Redekunst macht seichte Köpfe, pflegte er zu sagen, und wenn einige seiner vernünftig milchlautern Collegen

sich

sich unter sich beschwerten, daß sie nichts mehr zu predigen wüßten, und daß sie sich ausgepredigt hätten versicherten; so konnt er dies eben so wenig begreifen, als daß irgend jemanden die Zeit lang werden könne. Oft nahm er eine Blume, einen Ast aus der Sonntagslektion, Evangelium oder Epistel, oft gieng er sie ohne meiner Mutter: als wolt er sagen, nach ihrer ganzen Länge durch. Kopf blieb Kopf — Kniestück, Kniestück! —

Wenn Christus, sagte meine Mutter, eine Bibel vom Himmel gebracht, wie doch die gewesen wäre!

Darstellung, sagte mein Vater, ist der nächste Weg zum Menschen. Wer durch die Speculationsthür kommt, ist ein Miethling! —

Die Feyerlichkeit, mit der mein Vater alles that, war so sehr von der Festlichkeit des Herrn v. W — unterschieden, daß ich behaupten kann, bey einem war der Leib, bey dem andern die Seele im Sonntagsgewand.

Meine

Meine Leser! (oder soll ich mich blos zu dir, mein guter — — es! wenden?) werden dieses Sonntagskleid oft gefunden haben; nie aber mehr, als wie er: Licht! rief. — Das Papier glühte so feyerlich, sagte meine Mutter, als wenn einst Gott den Bogen Papier des Himmels am Licht anzünden wird.

Meine Mutter konnte ihm seine Kopfunterlage im Bette nicht hoch genug machen! Es war ein Berg aus lauter Madratzen — Herr v. G — hatte fast nichts unterm Kopf —

Salvey, ein Kraut, woraus die Alten viel machten, ward, meinem Vater zu Gunsten, an die meisten Schüßeln gelegt, die meine Mutter anrichtete —

Er schöpft die Natur so von oben, sagte meine Mutter, wie ich den Milchrahm: obgleich sie auch Naturfinderisch war.

Gleich das erste Jahr nach unserer Hochzeit gieng ich mit ihm spazieren, wir sahen eine Eiche, die am Zaun stand. Sieh nur! sagt er, sie sieht auf den Zaun, dessen Kinder und Kindeskinder sie beleben wird.

Von

Von abgerissenen Blumen, die im Zimmer ihr Leben aufgaben, war er kein Liebhaber! — Man riecht den Todesschweiß, sagt' er, und ihre Verwesung!

Meine Mutter konnte nicht vergessen, daß er die Frösche einst Dorfmusicanten genannt.

Wie die Blumen und Bäume da schlafen, sagt er einen schönen Abend zu mir, (alles aus dem Munde meiner Mutter) da uns der Mond herausgelockt hatte. Sieh! einige Blätter legen die Füße zusammen, andere legen sich ganz zu! Alles anders, als wenn es wacht! Zweige beugen sich, als wenn du in dem Stuhl eingeschlafen bist. Wie schön alles eingeschlummert ist! Gute Nacht! lieber Mond —

Was meines Vaters theosophischen Ausdruck betrift; so hat uns Herr v. G— der Selige, auf so manche Spuren gebracht, die meinem Vater zur Phyllobolie dienen können! Waßer ist Mutter, Feur Vater! sagt' er — — —

Ueber die Liebe sprach er gern und gewaltiglich! Sie hat, versichert' er, wenn er menschlich drüber sprach, die Adjectiva erfunden. Kam er aber auf die Epistel am Sonntage Qvinquagesimä: Erste Corinther das dreyzehnte Capitel; so wußt ich nicht, wo ich war, sagte meine Mutter, und ob er mit Menschen- oder Engelzungen redete?

Meine Mutter hatte diese Liebessprache so zu Herzen genommen, daß auch sie in die Liebe verliebt war, wie die Priesterwittwe mit den funfzig Thalern Alb. sich ausdrückt. Wahrlich! die Liebe ist ein Hauch Gottes! ein elektrischer Funken! ein Geheimnis, so gemein sie da aussieht! — Es gehört Kraft und Macht dazu, zu lieben und geliebt zu werden! — Auch meine Mutter hatte Flügel der Morgenröthe, welche das Lied: **Was wilt du armes Leben niederdrückten.** Sie sprach, wie mein Vater, gewaltiglich über die Liebe.

Die Epistel am Sonntage Qvinqvagesimä hebt sich an:

> **Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe**

Liebe nicht, so wär ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle,

und schließt

Nun aber bleibt Glaube! Hofnung! Liebe! diese drey: die Liebe ist die größte unter ihnen —

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, gieng mein Vater, nach meiner Mutter Meynung, wie ein geistlicher Ritter, gestiefelt und gespornt auf die Kanzel! — Herr v. G – Seliger hatte bemerket, am Sonntage Qvinquagesimä, wie ein Goldmacher — Liebe ist die Firmelung der Seele, sagte mein Vater u. s. w.

Die heilige Eins meines Vaters ist uns bekannt, und seine heilige Drey desgleichen.

Man muß Gott, sagt' er, nicht verkörpern und den Menschen nicht vergöttern. Statt Leib und Seele, sagte er oft: meine Physik und Metaphysik, und diese Ausdrücke sind noch in der dortigen Gegend gang und gäbe bis auf den heutigen Tag.

Der Geitz sieht auf die Folge der Sache. Wenn andere spazieren fahren, denkt er, sie werden wieder zu Hause kommen, und dann sind sie eben so klug, als ich, der ich zu Hause geblieben. Ich könnte, denkt er, wenn ich wolte, auch traktiren, und giebt keinem Salz und Brod!

Mein Vater pflegte sehr artig die Christen aus diesem Gesichtspunkte des Geitzes zu beschuldigen, die nur blos bey ihrem Gutseyn (doch wer ist das, als Gott?) bey ihrem Bestreben gut zu seyn, auf die andre Welt sehen! — Er war kein Feind dieses Lebens, obgleich er mit einer seligen Faßung starb, und würklich auch in der Hofnung selig war eines künftigen Lebens.

Er gieng mit der Sonne unter, wie ich schon gemeldet habe —

Er starb, sich vollständig bewußt, und nur in einer Stunde, in der er viel griechisch redete, schien die Einbildungskraft der Vernunft das Uebergewicht abgewonnen zu haben. Es währte indessen nicht länge, und alles war wieder an Stell und Ort.

Er dachte an mich mit herzlichem väter=lichen Segen!

Meine Mutter fragt' ihn, ob es ihn leid thäte, daß ich Alexander hies. Er lächelte. Gern, wie sie schreibt, hätte sie ihn wegen seines Vaterlandes, und nach einer schwe=ren Menge ihr unauflöslicher Dinge gefragt, wenn sie, wie sie anmerkt, Herz gehabt. Er sah so himmlisch aus, daß meine Liebe sich in Achtung verwandelte, schreibt sie. Liebe frägt, fuhr sie fort; Achtung merkt auf. Mein Vater starb mit den Worten: nimm meinen Geist auf! — Er ver=stummte nicht, schreibt meine Mutter, die=ser treue Lehrer! Er blieb nicht im Worte. Der Geist vertrat ihn und half seiner Schwachheit aus. Man hörte ganz ver=nemlich: nimm meinen Geist auf!

So bald er kalt war, sang sie das Pfingstlied:

Nun bitten wir den heiligen Geist,
um den rechten Glauben allermeist,

Daß er uns behüte! an unserm Ende,
wenn wir heimfahren aus diesem Elende!
Kyrie Eleyson!

* * *
—

Auch dies ist vollendet! Ein kleines Stück aus dem vierten Theil! — Weit weniger, als ein Fragment!

Daß ich schon in Jerusalem bin, wo ich hinaufgieng, will ich noch kürzlich bemerken. Ich will ausdauren, aber wahrlich! niemanden rathen, ins Geschäftkloster zu gehen, um sich zu zerstreuen! — Lieber J—— es, laß dich nicht gelüsten!

Ein ehrbarer römischer Rathsherr lies sich aufs Grab schreiben: Hier liegt Similis, ein alter Mann, der doch nur sieben Jahre gelebt hat. Sieben Jahre lebte er in Similis Höfchen — das andere von seinem Leben gehörte nicht ihm! — —

Sechs Jahre! weniger fünf Monat! Gott wird helfen Amen! —

Eben hat Mine mir wieder ein Pröbchen von ihrer Dichtungsgabe vorgelesen! Da ist es! — Es enthält eine treue Beschreibung meines Festungsgartens, den sie Spottweise Alexandrien nennt. Meine Arbeitsstube geht in diesen Garten, so, daß ich ihn mir eigen mache —

Alexandrien.

Ist die Welt denn etwas anders, als ein Vogelbauer, wo man sich herumdreht und, wenn es recht lustig hergeht, Sproß' auf Sproß ab springet. Klage nicht über dein Gärtchen, das rings umher mit Häusern umgeben ist, so daß dir nur nach oben zu, freye Aussicht übrig bleibt! Giebts eine andere freye Aussicht, als die nach oben gen Himmel? O die schöne Gipsdecke Gottes, so schön kann kein Künstler sie nachmachen! Alles können Mahler und Zeichner nachbilden, nur den Himmel nicht. Wie kann man die Welt in eine Kammer bringen? den grossen Gott in ein Haus, wenns auch einen Thurm hat? Sieh dich um in deinem Gärtchen, sind die nachbarlichen Mauren nicht grün behangen? und so schön von der Na-

tur bewärkt, daß man die Festungsmauer ringsum nicht wahrnimmt? Willst du mehr, als diese augenstärkende herzerfrischende grüne Tapete? Die Grasstück Wiese, und diese lebendige Wand, Wald! Was hat die Erde herrlicher? was war im Paradiese mehr, als Bäum' und Gras? und sieh nur jenen großen Baum! Er stammt geradesweges vom Baum des Lebens im Paradiese. Wie herrlich er da steht! sich verbreitet! und sich einbildet, deinen ganzen Garten befassen zu können! Laß ihn gros thun, diesen Baum aus so gutem Hause, laß ihn gros thun! Es kostet ihm am meisten. Das Gras braucht Schatten und die Hecke Aeste, die ihr zu Hülfe kommen. Sieh! wenn dieser Lebensbaum ihr nicht unter die Arme griffe und aushülfe, sie würde nicht bis oben zu die Mauer bedecken, die allem, was grün ist, so spinnenfeind ist. Auch würde die Sonne sonst dieser nur frisch gepflanzten Hecke das Kleid beflecken, und es verderben, ehe der Herbst kommt und es Zeit ist. Klein ist dein Garten; allein merkst du nicht, wie alles sich bestrebt, sich darnach einzurichten. Die Biene sumset so laut nicht, um den Finken nicht zu stören, der deinen kleinen Garten

sich

sich zur Capelle geheiligt hat, sein Morgenlied abzusingen — und wenn die der Welt abgestorbene Philomele deine kleine Einsiedeley entdeckt, was solte sie abhalten, hier ihr Klagelied anzustimmen? und diese Einsamkeit dem vögelreichen lermvollen Walde vorzuziehen? welcher ihrer nicht werth ist! — nicht werth!

Sieh, wie der Sperling sich in der Stille paart, um durch sein galantes Zwitschern keinem gesitteten Bürger deines Gartens durch Ueppigkeit ein böses Beyspiel zu geben!

Gros ist dein Garten dem Weisen, dem Guten, dem nichts zu klein ist, wie unserm Herr Gott! Einen so großen Erdschollen, als der Mensch zum Grabe braucht, hat er auch nur nöthig, froh zu seyn! — Wie weit mehr hast du! Du und dein Weib können in diesem Gärtchen begraben werden und selig ruhen, und doch bleibt noch Raum für einen Menschenfreund, dem Philomele beystimmt, wenn er unsern Tod beweint! —

* * *

Eben ein Brief, daß meine Schwiegermutter ausser Hofnung sey! — So stirbt denn alles, was gut ist! — Vielleicht bessert sie sich! Gott geb' es —

Meine Mine will den ältesten Sohn des Nathanaels, Alexander genannt, erziehen. Mag sie sich wissen.

Hiemit lebet wohl! das waren die Worte, in die mein Freund — — es grif. Jetzt, da ich auch ihn befriediget, kann ich mit völlig entledigtem Herzen lebt wohl! wiederhohlen! Wenigstens habt ihr doch etwas von der aufsteigenden Linie, so daß Bild und Ueberschrift dieses Buchs zum kleinen Theil erfüllt ist — Sterb ich in den sechs Jahren; gönnt mir die Ruhe! — Laßt, was ich euch gesagt habe, im Segen bey euch bleiben. Ich laße euch den Frieden, ich gebe euch den Segen des Friedens Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft! Nicht geb ich euch den Frieden, wie die Welt giebt, die mit ihrer Lust vergehet. Eur Herz erschrecke nicht ob dem großen Gedanken vom Reiche Gottes, und fürchte sich nicht. Weiter, lieben Brüder! was wahrhaftig

ist,

ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach! Der Gott des Friedens sey mit euch und meinem Geiste! Amen! —

Legt es dazu an, Freunde! daß wir uns einst wieder finden, in der Versammlung der Guten, nach dieser Zeit Leiden, wo so mancher seine Mine, seinen Polt, wieder finden wird, unter den Verklärten des Herrn! —

Liebes holdes Mädchen! schäme dich der Thräne nicht, die dir entfiel! Deine Liebe zu dem Vertrauten deiner Seele, war eine edle gute Liebe. Du wirst ihn wieder finden, deine Traurigkeit wird in Freude verkehrt werden. Du hast deinen Willen überwunden, der Welt halber, du hast über die Welt gesiegt, in welcher du Angst hattest! Sey getrost! —

Auch du, Kinderloser Mann! der du Kraft fühltest, dir Nachkömmlinge zu erwecken, der du jene astronomische Prophezeyhung nicht zu hoch fandest: zähle die Sterne, kannst du sie zählen, also soll auch deine

Nachkommenschaft seyn! — Du in deiner Kraft durch den Weltlauf erstickter edler Mann! nimm Trost aus meinem Beyspiel! Sieh! ich werde, ohne mich fortzupflanzen, versammelt zu meinen fruchtbaren Vätern. Kein Sohn wird bey meinem Grabe gen Himmel sehen und sagen: mein Vater! — Keine Tochter wird ihre Hände ringen und meine Gebeine begrüßen mit einem: ruhet wohl! und sieh, Freund! Du bist weiblos, und ich habe eine Mine und sie hat mich! — Weib meiner Seele! Wende dein Auge, ich seh es brechen, wend es! Ich bitte, ich flehe! laß mich mit diesen Kinderlosen allein! Unser Volk siehet das Angesicht unsers Vaters im Himmel, der heute nach einer so langen Dürre regnen lies. Blick her! wie sich der Baum vorm Fenster erhohlt hat. Unser Volk ist bey Gott. Die Gerechten werden weggeraft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern — Freund! hast du sie gesehen? Hast du mich gehört? O danke Gott! daß du Kinder- und Weiblos bist, daß du nicht nöthig hast, ein Weib zu trösten ihres einzigen Sohnes halber! Wie weit glücklicher bist du! —

Die

Die Freude an Gott und seinem Reiche sey unsere Stärke. Bis unser Ende kommt, wollen wir nicht weichen von unserer Frömmigkeit. Vergis, Lieber! was dahinten ist, und strecke dich nach dem, das da vorn ist, jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches verhält die himmlische Berufung — Wandle würdiglich, dem Herrn zu gefallen, und sey fruchtbar in allen guten Werken, bis uns der Herr erlöset von allem Uebel und uns aushilft zu seinem himmlischen Reiche! Denk, Einsamer! wenn du Kinder hättest, die deine grauen Haare in die Grube brächten? Kinder, deretwegen du wie Eli, der Priester, den Hals brächest, Halsbrechende Söhne! Absalons? die die gerechte Seele quälen Tag und Nacht. Hat denn dein Bruder nicht einen Sohn? und ist sein paradies-natürliches Weib nicht wieder gesegnet? Sey frohen Muths! Gott kann dir aus Steinen Kinder erwecken. Dein Leichenstein, wenn er glücklich gelegt ist, kann deinen Namen einem Seher ins Gesicht bringen, der dich in sein ewiges Buch schreibt, da lebst du dann so gut, als durch deine Nachkommen! — —

Soll ich euch, geliebtesten Leser! über sechs Jahre, wie ich hoffe, wiedersehen; so gäb' es Gott, daß wir uns gutes Muths treffen! Er, der mein Innerstes sieht, weiß, mit welchem Herzen ich von euch scheide! Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! — Gott schenke euch viel Freude! — Dank euch drey Männern, die ihr mich geleitet habt! Der Engel des Herrn gleite euch wieder, und du mein lieber — — es! dem ich dies ganze Buch zu gefallen geschrieben, danke nicht: Es ist gern geschehen!

Lebt alle, alle! wohl! fromm und glücklich!

Stehet auf und laßet uns von hinnen gehen!



